

ULRICH VON HASSELL
VOM ANDERN DEUTSCHLAND

VOM ANDERN DEUTSCHLAND

AUS DEN NACHGELASSENEN TAGEBÜCHERN 1938-1944

VON

ULRICH VON HASSELL

2. Auflage 1946

Schutzumschlag und Einband von Werner Pilnik

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags

Copyright 1946 by Atlantis Verlag AG, Zürich

Buchdruckerei Berichthaus Zürich

Printed in Switzerland

Eingescannt mit ABBYY FINE READER

Vorwort des Verlegers

Unter den Erinnerungswerken aus der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland nehmen die Tagebuchaufzeichnungen des ehemaligen Botschafters von Hassell eine besondere Stellung ein. Es handelt sich dabei nicht um das Werk eines Überlebenden, der die Möglichkeit hat, die Dinge von seinem heutigen Standpunkt aus und der heutigen Lage entsprechend darzustellen. Ulrich von Hassell hat seine Überzeugung mit dem Leben bezahlt. Mit Goerdeler und General Beck zusammen war er einer der führenden Köpfe jener Bewegung, die zum Attentat vom 20. Juli 1944 auf Hitler führte. Seine Tagebuchaufzeichnungen begleiteten ihn als eine ständige Gefahr. Nur mit Mühe, Geschick und Glück konnten sie auch nach seiner Verhaftung vor der Gestapo gerettet werden (siehe Nachwort). Die früheren Tagebücher konnten laufend in die Schweiz gebracht werden; bei den späteren sah sich dann der Verfasser veranlasst, grössere Vorsicht walten zu lassen und für einzelne Personen Decknamen zu verwenden, die er bisweilen wechselte. Es muss daran erinnert werden, dass es sich bei diesen Aufzeichnungen nicht um ein zum Druck bestimmtes Manuskript handelt, sondern um Notizen, die oft in Eile und ohne Zusammenhang geschrieben wurden. Vieles würde ihr Verfasser vermutlich heute für eine Buchfassung anders formulieren. Dennoch scheinen uns diese Aufzeichnungen gerade in ihrer wehrlosen Unmittelbarkeit, so wie sie zu uns gekommen sind, ein politisches und menschliches Dokument ersten Ranges zu sein. Auch wer nicht mit allen Urteilen und Ansichten des Verfassers übereinstimmt, wird ihm die Lauterkeit seiner Gesinnung als Christ und Patriot und die ritterliche Haltung nicht absprechen können. Keinen Augenblick haben ihn die scheinbaren militärischen und aussenpolitischen Erfolge Hitlers verblendet, und nüchtern und kompromisslos hat er die Konsequenz aus der Erkenntnis gezogen, dass die Herrschaft des Bösen seinem Lande nur Schande und Unglück zu bringen vermöchte.

Da die Tagebuchaufzeichnungen natürlicherweise viele persönliche Mit-

teilungen und auch Wiederholungen enthalten, sind sie hier gekürzt wiedergegeben. Die in eckigen Klammern gesetzten Angaben wurden zur Erleichterung der Orientierung von den Herausgebern eingefügt. Im Übrigen aber stehen die Worte so da, wie sie spontan unter dem Eindruck der Ereignisse hingeschrieben wurden. Um den Mut und die Klarheit des Sehens ihres Verfassers zu ermessen, wird der Leser gut daran tun, sich selbst in die geschilderten Tage und in seine eigenen Gedanken zu jener Zeit zurückzusetzen.

Inhalt

1938

Die Sudetenkrise 17 – Nach dem Münchner Abkommen 23 – Die Judenverfolgungen vom November 29 – Fortdauern der inneren und äusseren Krise 31 – Die Stimmung in Berlin im Dezember 35 – Hitlers «Glücklichste Weihnachten» 43

1939

Hans Grimm und Goebbels 44 – Schachts Entlassung 46 – Einmarsch in Prag 52 – Allgemeine Kriegspsychose 66 – Der Pakt mit den Sowjets 76 – Hendersons Bemühungen um die Erhaltung des Friedens 77 – Der Krieg gegen Polen 86 – Nach dem Attentat auf Hitler in München 101 – Der Kampf gegen den Durchmarsch durch Holland und Belgien 104

1940

Offensivpläne für den Westen und den Norden 117 — Englisch-deutsches Gespräch in Arosa 127 – Der Europabesuch von Sumner Welles 135 – Einfall in Dänemark und Norwegen 147 – Fortsetzung der Verhandlungen in Arosa 148 – Einbruch in Holland und Belgien 152 – Kapitulation Belgiens 155 – «Zwischen den Schlachten» nach der Kapitulation Frankreichs 158 – Molotow in Berlin 172

1941

Die grosse Zerstörung geht weiter... 178 – Reise nach Paris und der Schweiz 180 – Fortgesetzter Kampf um die Stellungnahme der Generäle 185 – Die Krise in Südost-Europa 188 – Die Eroberung des Balkans 203 – Hess-Flug nach England 206 – Angriff auf Russland 213 – Atlantik-Charta 220 – Friedensfühler nach Amerika 226 – Rückschläge im Osten und Kriseerscheinungen 234 – Kriegseintritt Japans 241 – Absetzung von Brauchitsch 246

1942

Führungskrise 248 – Reise nach Paris und Genf 249 – Fortschreitende Zerstörung aller Werte 257 – Gespräch mit König Boris 262 – Besuch in Budapest 264 – Warnungen 268 – Englischer Angriff auf El Alamein 281 – Stalingrad 284

1943

Reibungen und Sorgen 292 – Die Folgen von Stalingrad 295 – Steigende Nervosität der Führung 310 – Besuch in Brüssel 317 — Der Sturz Mussolinis 326 – Möglichkeiten der Widerstandsbewegungen 341

1944

Das neue Jahr beginnt unter dunkelsten Perspektiven 346 – In Erwartung der Invasion im Westen 354 – Die Landung in der Normandie 357 – Zeichen der Auflösung 361

J'ai toujours cru que Monsieur von Hassell rendrait de grands Services à son pays encore. Ce n'est pas sa faute s'il n'a pu le faire davantage. Aujourd'hui il appartient à l'histoire lui-même, où il paraît en héros, en martyr pour une grande cause, à laquelle il s'était voué par patriotisme.

Personnellement nous nous souviendrons toujours de lui comme homme d'honneur, au caractère loyal, hôte généreux, causeur animé, toujours intéressant, collègue charmant et précieux, ne manquant jamais de rendre des Services quand l'occasion se présentait.

Le 10.3. 46

J. Patijn, La Haye

*Ancien ministre des Pays-Bas à Rome,
ancien ministre des Affaires étrangères des Pays-Bas.*

Einleitung

Am 8. September 1944 wurde Botschafter Ulrich v. Hassell wegen seiner führenden Mitwirkung in der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitlers Gewaltherrschaft zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde zwei Stunden nach seiner Verkündung vollstreckt. Die deutsche Presse veröffentlichte nach Weisung des Propagandaministeriums am 11. September das Todesurteil, das der Volksgerichtshof gleichzeitig ausgesprochen hatte gegen den Oberbürgermeister Goerdeler, den hessischen Innenminister und Gewerkschaftsführer Leuschner, den Rechtsanwalt Wimmer und gegen den Reichstagsabgeordneten Lejeune Jung.

Hassell hat bis kurz vor seiner Verhaftung am 28. Juli 1944 tagebuchartig seine Eindrücke niedergeschrieben. Der vorliegende Band seiner Aufzeichnungen umfasst die Zeit von der Sudetenkrise im Herbst 1938 bis zu den Tagen vor dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944.

Die Tage des Abkommens von München sind als Ausgangspunkt der Veröffentlichungen gewählt, weil Hassell in ihnen die letzte grosse aussenpolitische Zäsur erblickte; Krieg und Frieden rangen noch einmal um die Entscheidung. Mit dem folgenden Einmarsch der Truppen Hitlers in Prag hat dann das zum Krieg treibende innere Gesetz der Diktatur das deutsche und europäische Verhängnis unvermeidlich gemacht.

Die Hassells sind ein altes hannoversches Geschlecht. Ulrich von Hassell wurde 1881 geboren. Seine Jugend und Ausbildung war bestimmt durch den Wunsch, in den Auswärtigen Dienst zu treten. Rechtsstudium in Lausanne, Sprachstudien in England, viele Reisen in Deutschland und im Ausland und nicht zuletzt seine Ausbildungszeit als Gerichtsreferendar in Tsingtau gaben ihm den Massstab für die diplomatische Arbeit in Europa.

Hassell hat seit 1911 seinem Lande auf vielen Aussenposten gedient. Als Vizekonsul in Genua (1911-14), als Botschaftsrat und Geschäftsträger in Rom (1919-21), als Generalkonsul in Barcelona (1921-26), als Gesandter in Kopenhagen (1926-30) und Belgrad (1930-32) und schliesslich wieder in Rom als Botschafter am Quirinal (1932-37).

Am 8. September 1914 wurde Hassell in der Marneschlacht des ersten Weltkrieges durch Herzschuss schwer verwundet. Er schied 1916 aus dem Auswärtigen Dienst aus. In den folgenden Jahren (1916-19) hat er als Regie-

rungsrat in Stettin gearbeitet, dann in Berlin als Direktor des Verbandes der preussischen Landkreise. Im Januar 1919 gründete er eine «Staatspolitische Arbeitsgemeinschaft», angeregt durch Zuschriften auf seinen Artikel im «Roten Tag» vom 24. November 1918, in welchem er als Ziel des Neubaus bezeichnete: «den Volksstaat, in dem wirklich das schaffende Volk, Landwirtschaft, Industrie und geistige Arbeit, Arbeiter und Arbeitgeber, die politischen Geschicke mitbestimmen». Zwei Gedankengänge haben dabei im Vordergrund gestanden und sind dann für Hassell bei der innerpolitischen Planung der deutschen Widerstandsbewegung gegen Hitler wieder bestimmend geworden: die Lösung der sozialen Frage, die er im Sinne einer «Sozialpolitik auf dem Boden der christlichen Weltanschauung» forderte und die Heranziehung des Staatsbürgers zur Verantwortung durch Selbstverwaltung, verbunden mit berufsständischer Organisation. – Die seit 1918 verstärkte einsetzende Entwicklung zum Einheitsstaat machte es nach Hassells Ansicht unerlässlich, «undeutsche, lebentötende, völlige Zentralisierung durch Lebendighalten der Selbstverwaltungskörper zu verhindern». «Nicht Notbauten auf dem Trümmerfeld roh und übereilt zurechtgezimmert», sondern der «organische Neubau des Staates» sollte angestrebt werden.

Oft hat sich Hassell später unter dem Eindruck der furchtbaren innern deutschen Entwicklung unter dem Nationalsozialismus die Frage vorgelegt, ob er 1919 richtig daran getan hat, sich wieder der Aussenpolitik zuzuwenden, als ihn der sozialdemokratische Aussenminister und spätere Reichskanzler Müller nach Rom sandte. «Den Ausschlag gaben schliesslich zwei Gedanken» – so schreibt Hassell 1944 in der Gefängniszelle der Gestapo «dass ich den Auswärtigen Dienst doch als meine eigentliche Linie empfand, sodann, dass ich angesichts der Verständnislosigkeit der Parteibürokratie auf diesem Wege keine grossen Aussichten mehr sah.»

Mit dem Ziel einer friedlichen europäischen Zusammenarbeit ist die langjährige diplomatische Tätigkeit Hassells erfüllt von dem Wunsch, für die deutsche Mitte in der europäischen Völkerfamilie gesunde Entwicklungsbedingungen herbeizuführen. Denn nur mit einem lebensfähigen Deutschland konnte nach seiner Überzeugung der von vielen Kriegen erschütterte Körper Europas zur Genesung und zur Einheit gelangen. Hassell empfand «die grosse Gemeinsamkeit des Christentums und des Abendlandes». «Weder durch willkürliches Zerteilen von Volksgruppen noch durch ebenso künstliches Zusammenstückeln heterogener Gebilde», so sagte er, «sondern nur

durch freie, aber geordnete Kooperation natürlich gewachsener Einheiten innerhalb des Erdteils ist eine neue europäische Blüte zu sichern.» – Hierbei lag Hassell besonders der volle und selbständige Einsatz der kleinen Nationen am Herzen. So schrieb er im März 1942 in sein Tagebuch: «Ich empfinde die Lage hinsichtlich der tyrannisierten kleineren Nationen besonders bitter, weil ich einerseits immer von der Notwendigkeit engeren wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenschlusses überzeugt war, andererseits stets die Notwendigkeit betont habe, sie als unbeeinträchtigte, eigenständige, vollberechtigte Faktoren anzusehen, diese Auffassung schon als ganz junger Mann schriftlich niedergelegt habe und nun sehen muss, mit wie unmöglichen Methoden und Zielen der Nationalsozialismus die Sache anfasst.»

Aus der Erinnerung an diese Anschauungen schreibt Dr. Moltesen – dänischer Aussenminister zu Hassells Gesandtenzeit in Kopenhagen – am 28. August 1945 an Frau von Hassell: «Wir hier im Lande haben viel gelitten, und diese gute Stimmung, die Sie als Gesandte erweckten und pfl egten, ist zum grossen Teil verschwunden; aber die Samenkörner, die Sie hier säten, werden wieder sprossen und wachsen. Ich werde an den guten deutschen Edelmann Ulrich von Hassell stets mit Verehrung denken.»

Nach der sogenannten Machtergreifung durch den Nationalsozialismus war jede Tätigkeit für Deutschland belastet durch die Sorge, dass die neuen Machthaber den moralischen und politischen Untergang einleiten würden. Von Anbeginn an stellte Hassell sich dauernd die Frage: «Wie ist es zu erklären, dass eine so geringe Qualität von Leuten einen so gewaltigen innerpolitischen Erfolg erzielen konnte?» Und im Oktober 1937 schrieb er über die gleichen Sorgen: «Eine sonderbare» Revolution* und doch welche Revolution. La rebelion de las *masas* sagt Ortega y Gasset, das ist wohl die treffendste Charakteristik. Die Angelsachsen und manche andere bleiben dabei, zu glauben »reine Krisenerscheinung, die vorübergeht«; die begeisterten Braunhemden glauben an »neuen Anfang und neue Ewigkeit*«; Huizinga spricht von einer »besessenen Zeit« und Fülöp-Miller schildert historisch wie immer wieder »Träumer, Führer und Rebellen«, die Massen revolutionierten, also nihil novi und nihil admirari. Dies Buch ist instruktiv, aber man kann dabei nicht stehen bleiben. Die Masse ist aufgewacht, der grosse Umbruch ist eine Tatsache. Aber ebenso sicher ist es, dass seine Träger bei uns unzureichend, unwissend und auch unsauber sind. Kann man et-

was tun, um das wirklich Zukunftsvolle und Gesunde vor dem Verderb durch das Böse zu bewahren? Kann man den Kopf durch das starre Drahtnetz stecken, das über das ganze Land geworfen ist? Das ist das Problem, das mich ununterbrochen beschäftigt.»

Trotzdem hat Hassell in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Rom in einem friedlichen Zusammenwirken Deutschlands und Italiens die Möglichkeit gesehen, eine fruchtbare Grundlage für europäische Zusammenarbeit zu schaffen; hatte vor allem gehofft, dass damit diese beiden vom revolutionären Fieber geschüttelten Staaten auch die Zeit und Kraft finden würden zu einer inneren Gesundung. In einem Vortrag sagte er: «dass diese beiden Länder aus ihrer fest im europäischen Wesen verankerten Mittellage heraus aufgerufen werden, ihre europäische Sendung zu erfüllen, im Sinne Dantes und Goethes, das heisst eines hohen Ideals: Dieses Ideal fordert von uns die Anspornung aller geistigen Kräfte zur Höchstleistung und das sittliche Handeln fest in sich gegründeter Persönlichkeiten.»

Die Verbindung mit Italien fand nach Hassells Auffassung ihr selbstverständliches Korrelat in dem «Bestreben, mit England, wenn möglich auch mit Frankreich, zur Verständigung zu gelangen». In diesem Sinne hat er 1932, bei der Übernahme des Botschafterpostens am Quirinal, freudig den Gedanken aufgegriffen, die vier Nationen in einem Pakt friedlich zu vereinen. Am 7. Juni 1933 konnte er zusammen mit den Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens den sogenannten Viererpakt unterzeichnen. Der Vertrag wurde nicht ratifiziert, aber weiterhin bedeutete für Hassell I das zunächst auf Deutschland und Italien beschränkte Zusammenwirken stets «das Bekenntnis zu einem grossen Ziel, nämlich ein im Gleichgewicht befindliches Europa zur wirksamen Zusammenarbeit zu führen, einer Zusammenarbeit sowohl auf wirtschaftlichem wie auf kulturellem Gebiet wie endlich politisch, die durch die Beseitigung der Kriegsursachen innerhalb der europäischen Völkerfamilie ihren Ausdruck finden muss».

Im November 1937 unterzeichnete der damalige Botschafter in London, Herr v. Ribbentrop, in Rom den sogenannten Antikominternpakt zwischen Deutschland, Italien und Japan. – An den damaligen deutschen Aussenminister, Freiherrn von Neurath, schrieb Hassell dazu: «Ich meine, dass die Lage, wie sie sich aus der Mission Ribbentrops ergibt, unerträglich ist, und zwar zunächst hinsichtlich der Methode, dann aber wegen des Ernstes der Sache selbst.» – Ribbentrop habe ihm gegenüber keinen Zweifel gelassen, «dass er

an einen fest auf gemeinsamer Weltanschauung der drei Völker gegründeten Block denke, der sich klar den demokratischen Westmächten und den Sowjets gegenüberstellt».

Der Abschluss des Antikominternpaktes zeigte eindeutig, dass alles Mahnen zum Ausgleich und zur europäischen Zusammenarbeit leichtfertig in den Wind geschlagen werden sollte. In Berichten und Aufzeichnungen hat Hassell vor und nach der Paktunterzeichnung seine scharfe Stellungnahme gegen diese Blockbildung und damit mutwillig heraufbeschworene Kriegsgefahr zum Ausdruck gebracht. In dem bereits erwähnten Schreiben an Neurath fasste er die Lage wie folgt zusammen: «Hier handelt es sich um eine Neuorientierung der deutschen Aussenpolitik, die auf Anregung niemanden anderes als des Botschafters in London [Ribbentrops] sich bewusst gegen England stellt und einen Weltkonflikt geradezu ins Auge fasst.»

Wider alle Vernunft trieben Ribbentrop und Hitler zur Blockbildung, zum Militärbündnis und zum Kriege. Hassell hat dagegen gesprochen, geschrieben und gekämpft, aber die Partei hat gesiegt. – Sein Ausscheiden aus dem Dienst wurde unvermeidlich.

Jede Hoffnung, der unheilvollen Entwicklung von innen heraus zu steuern, war illusorisch geworden. Eindeutig ergab sich die Notwendigkeit, Hitler und diese Missregierung zu beseitigen, die Deutschland in den Abgrund zu stürzen drohte. Nur schwer gelang es Hassell, sich für diesen Kampf die äussere Basis zu verschaffen. Als «Prototyp des Nichtgewünschten» traf er auch bei den privaten Wirtschaftsunternehmen auf verschlossene Türen. Eine Reise für die Münchner Rückversicherungsgesellschaft nach Spanien brachte den ersten Einbruch in diese Front der Ängstlichen. Dann fand Hassell endlich durch Herrn von Wilmowsky im Vorstand des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages eine Stellung, die ihm Wohnsitz in der Berliner Zentrale und die Freizügigkeit sicherte. Selbst Reisen nach dem Balkan, in die Schweiz und zu den Heeresgruppenführern in den besetzten Gebieten wurden unter diesen Vorzeichen möglich. Als das Auswärtige Amt und auch die Gestapo auf seine Entlassung beim Mitteleuropäischen Wirtschaftstag drängten, gelang es Hassell noch einmal, sich eine Tarnung und Basis zu verschaffen in der Tätigkeit für das Institut für Wirtschaftsforschung. So konnte er den Kampf gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft weiterführen, konnte versuchen, die Fäden der Verständigung mit dem Ausland nicht ganz abreißen zu lassen.

In dem Streben für die Erhaltung der wahren deutschen Werte, für die Verteidigung der Grundlagen menschlicher Kultur und christlicher Gesittung hat Hassell sein Leben hingegeben. Am 7. September 1944 schrieb er in den Entwurf für sein Schlusswort vor dem sogenannten Volksgerichtshof noch die Sätze nieder:

«Eine Regierung, die erkennen muss, dass ihre Politik das Land in den Abgrund einer furchtbaren Katastrophe reissen wird, hat die Pflicht, rechtzeitig die Zügel einer anderen zu überlassen, damit diese versuchen kann, die Dinge zu wenden. *Es ist ferne Identität zwischen Regierung und Volk. Das Volk ist ewig, jede Regierung vorübergehend, aber verantwortlich!*»

Mögen die nachgelassenen Tagebuchblätter Ulrich von Hassells beitragen zum Verständnis der Tragik der deutschen Entwicklung. Ein Ausschnitt des Kampfes gegen Hitler ist in ihnen festgehalten. Mögen sie in dem Leser ein Bild wachrufen von dem Hoffen und Streben des «anderen Deutschlands», von den Versuchen, das Schicksal zu wenden.

Wolf: Ulrich von Hassell



ULRICH VON HASSELL

1938

Berlin, 17.9.38 (Eisenbahn Berlin-Weimar).

Internationale Gewitterstimmung. Innen wachsende Depression unter dem Druck der Parteiherrschaft und der Kriegsfurcht. Heydrich in Nürnberg wieder in voller Pracht. Reden Hitlers alle demagogisch mit scharfen Angriffen gegen die gesamte Oberschicht gesalzen, so auch die Schlussrede beim Parteitag, die in wildem Polterton vorgetragen wurde. Der gesteigerte Hass gegen die Oberschicht ist besonders hervorgerufen durch die Warnungen der Generäle (ausser Keitel) vor dem Kriege. Hitler ist sehr geladen gegen sie und beschimpft sie als «feige». Zugleich nimmt die Abneigung gegen selbständige Charaktere zu. Wer nicht kriecht, gilt als hochmütig. Das ist auch der Kern meiner Lage. Heydrich hat Plessen in Rom ausdrücklich gesagt, bei ihnen gälte ich allgemein als hochmütig. Auch könne Ribbentrop mich nicht leiden.

Ich habe mir in den letzten Wochen immer häufiger die Frage vorgelegt, ob man einem so unmoralischen System überhaupt noch dienen darf, andererseits vermindert sich die geringe Chance, etwas dagegen zu machen, womöglich noch mehr, wenn man «draussen» ist.

Mittwoch [14.9.38.] 12 Uhr 45 bei *Raeder*, der diesmal wieder sehr beeindruckt durch Hitlers Aussenpolitik war. Hitler habe eben auch Glück, und das müsse man haben. Allerdings hatte er die (falsche) Nachricht erhalten und etwas vorschnell an die Kommandostellen weitergegeben, die Tschechei habe mobilisiert, womit sie sich natürlich scharf ins Unrecht gesetzt hätte. Nachmittags liess er mir das Bulletin schleunigst dementieren.

Die tatsächliche politische Lage war Mittwoch früh die, dass Hitlers Montagrede aussenpolitisch, trotz grossen Polterens, alle Türen offengelassen und nur auf das Selbstbestimmungsrecht hingedeutet hatte. Die zielstrebige Brutalität der Politik Hitlers hat wieder alle den Krieg scheuenden Grossmächte Schritt für Schritt zurückgedrängt, so dass heute schon Engländer und Franzosen ganz friedlich die Volksabstimmung erörtern – vor wenigen Monaten

noch eine unglaubliche Sache. Dass Hitler in Wirklichkeit **mehr** will, steht auf einem anderen Brett. Trotz dieses schrittweisen Weichens der Westmächte war bei meiner Ankunft die Lage so, dass der Krieg zu 90 Prozent wahrscheinlich schien, auf der Basis des leichtsinnigen Glaubens Ribbentrops und anderer, England werde nicht marschieren.

Nun kam der grosse Coup de scene der Chamberlain-Reise. Einerseits wieder ein Riesenerfolg des Hitlerschen Aufklotzens, andererseits der stärkste denkbare moralische Druck Englands auf Deutschland.

Ich war, zunächst ohne davon zu ahnen, zum Frühstück allein bei *Henderson*. Henderson war sehr offen und freundschaftlich, zugleich aber offenbar erregt. Er entwickelte mir glaubwürdig den englischen Standpunkt dahin: **1.** Mit allen Kräften, auch unter Opfern, den Frieden zu erhalten suchen; **2.** Wenn Deutschland Gewalt anwendet und Frankreich sich genötigt sieht, einzugreifen, wird England unbedingt mit Frankreich marschieren. Er klagte bitter über Ribbentrop, der die Hauptschuld trage, wenn man heute zwischen England und Deutschland noch nicht weiter sei, und meinte im Übrigen, dass alles gut gehen könnte, wenn das **Nazi**regime nicht diesen furchtbaren Hass gegen sich in der ganzen **Welt** und besonders auch in England erzeugte. Schliesslich rückte er damit heraus, dass er einen letzten grossen Versuch gemacht und das englische Kabinett veranlasst habe, Chamberlains Besuch bei Hitler anzubieten. Gestern abend sei das beschlossen worden, heute morgen um 8 Uhr habe er Weizsäcker und Woermann benachrichtigt und warte jetzt auf Antwort. Leider sei Ribbentrop auf und beim Führer. Er telefonierte dann so, dass ich es hören konnte, mit Göring in Karinhall, setzte ihm die Sache auseinander und sagte ungefähr: «Sie werden zugeben, dass es eine Sache von grösster Bedeutung ist, wenn der siebzigjährige englische Ministerpräsident bereit ist, noch heute zum Führer zu fliegen.» Göring habe geantwortet: «Natürlich!» und versprochen, sofort an den Obersalzberg zu telefonieren. Henderson, der mich auf Stillschweigen vereidigte, bat mich dann, als er hörte, dass ich abends *Keitel* sehen würde, ihm zu sagen, was er mir dargelegt hätte. – Das tat ich und war erstaunt, zu bemerken, dass Keitel offenbar der Wille Englands, im Konfliktsfalle zu marschieren, überraschte,

Überhaupt zeigte er sich in der Unterhaltung sehr unpolitisch und stellte leichtsinnige Milchmädchenrechnungen über die Chance eines Krieges an, auch für den Fall, dass England auf der anderen Seite stehe. W., dem ich das heute erzählte, meinte, Keitel sei einfach zu dumm, um solche Dinge zu verstehen. Die Familie Keitel zeigte sich wesentlich nüchterner als er. Die Tochter erzählte, viele junge Offiziere meinten, es sollten doch erst mal die «Braunen» ins Feuer gehen, die jetzt das Maul so aufrissen.

Donnerstag Vormittag bei *Schacht*, der von äusserstem wirtschaftlichem und finanziellem Pessimismus war. Völlig ablehnend gegenüber dem Regime. Gleich zu Anfang bezeichnete er Hitler als einen Schwindler, mit dem England vergeblich versuchen werde, bindende Abmachungen zu treffen. Überhaupt sei Chamberlains Schritt ein Fehler, denn er werde den Krieg doch nicht vermeiden. Heute traf ich Schacht im Auswärtigen Amt, wo er sich zu der, meines Erachtens, unsinnigen Behauptung verstieg, wenn Hitler jetzt nur die deutschen Randgebiete bekomme, so sei das in Wahrheit eine schwere Niederlage seiner Aussenpolitik! Wirtschaftlich pumpeten wir uns mehr und mehr aus, die heimlichen Devisen usw. (aus Österreich usw.) seien schon in leichtfertiger Weise restlos verbraucht, in Wahrheit seien wir schon im Minus. Und was die Reichsfinanzen angehe, so sei der Zustand schon so, dass fällige Ansprüche wiederholt nicht hätten beglichen werden können. Ich machte einen vorsichtigen Hinweis auf seine eigene Verantwortung, worauf er meinte, für diese Dinge trage er keine. «Minister» sei heute keine Realität mehr, man würde nicht einmal informiert. Und er wisse nicht, wie die Leute anders als durch Papierdrucken aus der Sache herauskommen wollten, und wenn man das von ihm verlange, so würde er eben gehen. Im Ganzen war seine Ansicht, dass ein Staat, der auf so unmoralischen Grundlagen arbeite, nicht mehr lange bestehen könne. Ich wandte ein, dass viele unmoralische Regime sehr lange bestanden hätten. Das bestritt er insofern, als Korruption usw. in diesen Systemen zwar geübt, grundsätzlich aber doch verurteilt worden sei, so dass also der Staat an sich die sittlichen Normen anerkenne. Bei uns liege aber jetzt ein Regime vor, das zum Beispiel in der Justiz unsittliche Grundsätze offiziell aufstelle. Darin liegt etwas Richtiges.

Übrigens sei Goebbels ziemlich in Ungnade, weil seine Weibergeschichten mit den vom Propagandaministerium abhängigen Schauspielerinnen usw. allmählich doch ein zu grosser Skandal würden. Hitler sei auch wütend, weil Goebbels sich von seiner Frau scheiden lassen wolle. Goebbels sei auf Grund seiner Kenntnis der Volksstimmung gegen die leichtfertige Kriegspolitik.

Nachmittags bei Wiedenmann [vor dem ersten Weltkrieg Marine-Attache in London]. Er sprach aus, was unzählige Leute denken, dass man als Deutscher heute in einem tragischen Konflikt sei. Wenn die Aufklotzpolitik Hitlers zu einem Erfolge führe, könne man an den Segen solcher Erfolge nicht glauben.

Freitag, den 16. Mittag bei *Woermann*, der mir kurz über das Ergebnis des Chamberlain-Besuches berichtete. Ribbentrop sei ergrimmt, weil er nicht zugezogen worden sei. In der Besprechung habe Hitler «die Abtrennung» der deutschen Gebiete als nunmehr einzige Möglichkeit verlangt. Das Wort «Plebiszit» schien nicht gefallen zu sein. Chamberlain habe persönlich Verständnis gezeigt, aber sich (und seinen Leuten, sowie den Franzosen) natürlich alles Vorbehalten. Weizsäcker sagte mir heute, Chamberlain habe anscheinend nicht mit der wünschenswerten Klarheit ausgesprochen, dass England im Gewaltfalle marschieren würde, offenbar unter dem Eindruck, dass es weiter friedlich gehen würde. Ich fragte heute Weizsäcker, ob Gefahr bestünde, dass die Zustände in der Tschechei ein deutsches Einmarschieren herbeiführen könnten. Er meinte nein; die Pressemeldungen seien künstlich aufgebaut und grossenteils Schwindel. – Zurzeit stehe das Barometer auf friedliche Mittel. Aber man erkenne oben wohl, welche Differenzen noch entstehen könnten. *Woermann* bestätigte mir ebenso wie Weizsäcker, dass Ribbentrop absolut nicht glauben wolle, dass England eventuell marschieren würde.

Ich schliesse hier gleich an, dass ich heute kurz vor der Abreise noch Eisenlohr [Gesandter in Prag] sprach, den man herbeigerufen hat, um die deutsche Vertretung in Prag «dünner» erscheinen zu lassen, was er meines Erachtens mit Recht missbilligte; er gehöre gerade jetzt dorthin. Er war über die ganze Methode sehr besorgt und deprimiert und meinte, dass die Sache, auch wenn jetzt noch ein Erfolg erzielt würde, auf die Dauer unmöglich gut gehen könne.

Sonnabend, den 17.9.38 in Weimar. – Dante-Gesellschaft. Aus der Hochspannung in eine Traumwelt.

Wittenmoor, 29.9.38 (bei Udo Alvensleben).

In Berlin [27.9] dicke Luft, weil die Sudetensache doch nicht so glatt geht, wie manche Leute dachten. Obwohl die Tschechen den Engländern und Franzosen grundsätzlich die Abtretung der deutschen Gebiete an uns zugesagt haben, stehen wir am Rande des Krieges, des Weltkrieges, weil Hitlers Forderungen bezüglich der Prozedur (sofortige Räumung und Besetzung der überwiegend deutschen Gebiete durch deutsche Truppen) den Westmächten, schon aus Prestige Gründen, unannehmbar sind. Bei dieser Lage, das heisst, angesichts des Ablaufs des deutschen Ultimatums an die Tschechen am Mittwoch den 28. nachmittags und, für den Fall unbefriedigender Antwort, angezogener deutscher Mobilisation, stehen die Aussichten für den Krieg auf 90:10.

Ich traf morgens nach Ankunft im Adlon Kanitz [früheren Ernährungsminister], der von chaotischer Stimmung infolge des plötzlich allen klar werdenden Ernstes berichtete. Der SS. Dohna-Finckenstein hatte ihm gerade erzählt, «die Anderen» (Frankreich und England) «hätten uns verraten», und «wir müssten uns jetzt die deutschen Gebiete mit Gewalt nehmen!» Frühstück mit Heinrici, Popitz, Tischbein und Sybel (Landbund) im Continental. Sehr gedrückte Stimmung. Popitz sehr bitter, meinte, es ginge mit wachsender Wut gegen die obere «Schichte» (wie Hitler das nennt). Jeden anständigen Menschen packt der physische Ekel, wie sich der aktive Finanzminister Popitz ausdrückte, wenn er Reden hört wie die letzte pöbelhafte Rede von Hitler im Sportpalast. Vor dem Frühstück sah ich Stauss, der einer der ersten Wirtschaftler war, die zu Hitler gingen, jetzt in höchster Sorge und Angewidetheit.

Nachher Udo Osten, der lange als Offizier in Spanien war. Er lobte die Italiener und klagte über den Zustand unseres ganzen Heerwesens, dessen Organisation an allen Ecken und Kanten lückenhaft und voller Versager sei. Alle vernünftigen Offiziere seien über die Leichtfertigkeit einig, unter solchen Umständen mit dem Krieg zu spielen. Einen Generalstabschef haben wir, seit Beck sich grollend (und aufrecht) zurückgezogen hat, überhaupt

nicht. Keitel wird immer mehr als völlig urteilslos und schwach erkannt (Stauss meinte, er sei unfähig, die Dinge auch nur zu verstehen). Brauchitsch schlägt den Kragen hoch und sagt: «Ich bin Soldat und habe zu gehorchen.»

Gestern kritischer Tag erster Ordnung. Ich empfand morgens die Lage als fast hoffnungslos. Wir sassen in Wittenmoor bei Udo Alvensleben mit Kamemes dauernd am Rundfunk. Die deutsche Unterrichtung über die Lage im höchsten Grade unwahrhaftig. Man leugnete frisch-fröhlich das Ultimatum und die angedrohte Mobilisation, um den zugestandenen Aufschub nicht zu geben zu müssen. Ebenso wurde verschwiegen, dass Mussolini auf englische Bitte eingegriffen hatte. Der deutsche Rundfunk stellte die heutige Viererzusammenkunft als freiwillige Initiative Hitlers dar.

Wie wird sich heute Mussolini verhalten? Ich glaube nicht, dass er Hitler vorbehaltlos sekundieren wird, sondern dass er froh bei der nun klar vor aller Augen stehenden mächtigen Koalition gegen uns alles tun wird, um den Krieg zu vermeiden und zu einem Hitlers Prestige wahrenen Kompromiss zu kommen, um dann selbst als Friedensmacher und „arbitr mundi“ nach Rom zurückzukehren.

Wenn die Sache jetzt gut geht («it is alright this time», wie Chamberlain dem Volke zurief), so bringt Hitler die deutschen Gebiete in die Scheune, erzielt also einen neuen grossen Erfolg. Aber die Frage ist, ob dieser Erfolg nicht durch den ganzen Verlauf einen ganz anderen Charakter erhalten hat als die bisherigen. Hitler muss jetzt fühlen, dass er uns an den Rand des Krieges gegen die halbe Welt gebracht hat und dass diejenigen recht hatten, die an den Ernst Englands usw. glaubten. Die Welt – von den Deutschen allerdings nur der Teil, der ausser den deutschen amtlichen Nachrichten auch andere gehört hat – wird einen sehr schlechten Geschmack im Munde behalten, und der Hass gegen die Hitlerschen Methoden muss tief gefressen haben.

Wird Hitler jetzt zum ersten Male bei seiner Gottähnlichkeit bange werden? Er hat nicht wie bei allen bisherigen grossen Schlägen frei nach seiner Inspiration handeln können, auf die er blind vertraut, sondern Druck von aussen ist wirksam geworden. Man fragt sich, wenn der Vorgang wirklich eine Art innerer Erschütterung bei ihm hervorruft, wie sich das psycholo-

gisch bei ihm auswirken wird. Es kann sein, dass er sich diese «Erschütterung» durch verstärktes Toben abreagiert, und zwar nach innen, das heisst, gegen die verhasste, warnende Oberschicht. Aber es ist heute noch nicht zu übersehen, ob wir nicht an einer ganz anderen, tieferen Wende stehen.

Ebenhausen, 1. Oktober 1938.

Beherrschend und eins der wenigen echten Dinge ist die ungeheure Erleichterung des ganzen Volkes, richtiger, aller Völker, über den abgewendeten Krieg – obwohl die Deutschen, jedenfalls in ihrer erdrückenden Mehrheit, gar nicht ahnen, wie nahe sie daran waren. In Berlin, London, Paris und Rom werden die vier Matadoren mit gleicher stürmischer Begeisterung als «peace makers» empfangen. Materiell hat die brutale Politik Hitlers einen neuen grossen Erfolg gebracht.

Wir waren vorgestern nachmittag von Wittenmoor aus mit Udo Alvensleben bei der alten *Fürstin Herbert Bismarck* Schönhausen fast ein tragischer Eindruck. Sie meinte, ihr Schwiegervater gelte heute gar nichts mehr, werde im Gegenteil systematisch verkleinert. Letzteres ist richtig und angesichts sowohl der Geistesart unserer Regierenden wie der Tatsache des erreichten Anschlusses natürlich. Sie, die anfangs von Hitler beeindruckt war, denkt heute über ihn und seine Methoden ähnlich wie Popitz. Es war noch der Philosoph R. Kassner da, ein geistvoller Mann, voll tiefer Erbitterung über die kulturellen Verwüstungen des Dritten Reiches.

Ich glaube ebenso wie die Fürstin Bismarck, dass ein System, das so verlogene und brutale Methoden anwendet, keinen Segen bringen kann. Wenn sie allerdings, ebenso wie General Beck und tausend andere, daraus den baldigen Sturz ableitet, so kann ich diese Prognose nicht oder noch nicht als genügend begründet ansehen.

Gestern nachmittag auf der Heimfahrt bei Alvensleben in Neugattersleben. Es war noch da Werner Alvensleben, der berühmte «Herr v. A.» vom 30. Juni, der inzwischen aus der Haft entlassen und in ein Jagdhaus in Pommern verbannt worden ist. Etwas undurchsichtig, mehr Verschwörer als Politiker. Interessant war, dass er bei Hammerstein (dem General) war, der ihm erzählte, dass der Finanzminister Schwerin-Krosigk ihn aufgesucht (oder ge-

troffen?) und brühwarm von einer Audienz bei Hitler, ausgerechnet am Mittwoch (den 28.9.), berichtet hätte. Krosigk sei mit Neurath und Göring zu Hitler gegangen, um ihm in ernstester Form die Unmöglichkeit eines Krieges darzulegen, auf den Hitler losging. Krosigk habe insbesondere betont, dass wir finanziell im Grunde schon jetzt fertig seien, also keinesfalls einen Krieg durchhalten könnten. Hitler scheint sich ziemlich abweisend verhalten zu haben, als das historische Telefon Mussolinis hineinplatzte, das ihn zwang, nachzugeben.

10.10.38.

Am 4. nach Berlin gefahren, zur Beisetzung der armen, reizenden *Prinzessin Friedrich Sigismund*, die mit 41 Jahren, nach kurzer Grippe, an Herzschwäche ihr Leben lassen musste. Es war recht erschütternd. Für uns persönlich ein grosser Verlust; für mich war die «principessa della Luna» in Berlin immer ein guter Kamerad voll Charme und Leben. Ihr Tod reisst überhaupt eine grosse Lücke, sie war ein so gutes Element, eine Brücke zwischen alt und neu, alt und jung, zwischen Hof und Welt, dazu war ihr Haus eins der wenigen, die in gutem Stil «empfangen». Ihre anfängliche Burschikosität war immer mehr gemildert worden. – Die Beisetzung fand unter riesiger Teilnahme, von der Kirche in Nicolskoi aus im Glienickerpark statt. Es war eigentlich wunderschön – dieser strahlend bunte Herbsttag über den Havelseen und dann der Weg durch den alten Park. Aber bedrückend war der Eindruck der Unwirklichkeit: der vierspännige Trauerwagen mit violetter Samt und den seidenen Königswappen, dahinter die Fülle der preussischen, dänischen und andern Prinzen, viele mit dem Orangeband des Schwarzen Adlers – das Ganze ein Schemen.

Ich fuhr mit General *v. Kleist*, Kommandant von Hannover (früher Dieters Kommandeur), zurück. Er war sehr erbittert über die Leichtfertigkeit, mit der wir in den letzten Monaten Politik gemacht haben, und besorgt wegen der Entwicklung der Armee. Eigentlich hätte es, wenn man uns am 28. wirklich in den Krieg gestürzt, keinen anderen Weg zur Vermeidung einer Katastrophe für Deutschland gegeben, als den, die führenden Politiker militärisch zu verhaften.

Wie Weizsäcker mir erzählte, hat Hitler schon wieder Äusserungen getan, dass das tschechische Problem binnen weniger Monate doch noch total liquidiert werden müsse (Abkneifen an der engen Stelle). Weizsäcker war innerlich ganz erschüttert über Hitlers Methoden und über seinen leichtsinnigen, oberflächlichen, unsachlichen Chef Ribbentrop. Er meinte, er könne sich nicht vorstellen, dass diese Geschichte noch lange funktioniere. Werner Aivensleben hat übrigens die Vorgänge vom 27./28. wohl nicht ganz genau wiedergegeben, wenn auch im Kern richtig. Krosigk scheint gar nicht zu Hitler vorgedrungen zu sein, sondern sich nur schriftlich geäussert zu haben. Neurath und Göring scheinen bei dem Mussolini-Telefon nicht unmittelbar anwesend gewesen zu sein. Weizsäcker war wütend über den Mangel an Verantwortungsgefühl Neuraths. Der Herr Präsident des geheimen Kabinettrats habe sich in der kritischen Zeit überhaupt nicht gerührt, sondern die Hirsche vorgezogen. Erst am Dienstag habe er, Weizsäcker, fertiggebracht, ihn heranzutelefonieren; Neurath behauptet allerdings, von selbst gekommen zu sein.

Ich schätze, dass Mussolini bei Chamberlains (übrigens von Daladier herbeigeführter) Aufforderung die grösste Erleichterung seines Lebens empfunden hat. Wenn er sich auch konstant geweigert hatte, sich intern für Deutschland zu verpflichten, so hatte er sich doch nach aussen sehr weit vorgewagt und hätte Mittwoch um zwei Uhr vor dem Dilemma gestanden, entweder zu marschieren oder 1915 zu wiederholen.

Die Ungarn scheinen etwas hereinzufallen (relativ natürlich) – sie haben zu ängstlich operiert!

Eine grosse Zukunftsfrage tut sich im Osten auf: die ruthenische; für Polen eine Schicksalsfrage erster Ordnung*.

Am 6. abends bei Stauss gegessen. Er hatte Geburtstag. Schacht war auch da und beherrschte nachher, im leider «grossen Kreise», eine oberflächliche und witzelnde Unterhaltung durch seine wahrhaft ätzenden Angriffe auf das System, dem er doch schliesslich an verantwortlicher Stelle noch angehört. Politisch war er im Privatgespräch mit mir unklar und voller Widersprüche. Seine hübsche und kluge Nichte (Tochter des Arztes), die mich im Auto bis

* Prag trat auf Warschauer Ultimatum am 3.10.38 Teschen und das Osagebiet an Polen ab.

Nürnberg brachte, sagte mir, sie sitze bei dieser Art ihres Onkels, Satire zu spritzen, stets auf Kohlen.

Zu einem Flüsterskandal wächst sich immer mehr Goebbels' Benehmen aus. Es scheint, dass nicht er, sondern seine Frau sich scheiden lassen will, was Hitler verbietet. Neulich hat die Schauspielerin Lida Barowa in angeheitertem Zustand eine peinliche Szene provoziert, indem sie Goebbels bedroht hat: «Mit mir kannst du nicht so einfach umspringen wie mit den andern.»

Überschrift: Wiederherstellung des Familienlebens!

Freitag abends: Deutscher Club. Ich sass zwischen dem Ehrengast des Abends, *Glaise-Horstenau*, und dem Politiker Oberst von Xyländer. Glaise erzählte ganz interessant und nüchtern. Als ich die alte österreichische Verwaltung lobte, meinte er, sie werde jetzt restlos zerschlagen, ohne dass man etwas Ordentliches an ihre Stelle setze. Nachher hielt er einen Vortrag, der wesentlich «frommer» war als das Gespräch. Ein echter Österreicher in seiner liebenswürdigen Gewandtheit, seinem humorvollen Sarkasmus und seiner leichten Selbstpersiflage nebst übertriebener Bescheidenheit, um nicht zu sagen: Servilität («der Führer war sehr gnädig in der Audienz!»). Mir gegenüber behauptete er, dass ihm sein mutiges «die Ansicht sagen» in den kritischen Tagen nachher die Reichsstatthalterschaft gekostet habe.

15.10.38.

Grosses Pasticcio in Wien. Kardinal Initzer hat im Stephansdom eine Predigt vor Tausenden gehalten, mit an sich normaler Ermahnung besonders an Jugendliche, ihre religiösen Pflichten zu erfüllen, aber dazu hat er einige unzweckmässige Wendungen gebraucht. Darauf grosse Begeisterung und Demonstration vor dem Palais, wie mir Glaise-Horstenau heute bei Bruckmanns sagte, mit Rufen nach Naziart, aber mit umgekehrtem Vorzeichen (die Zürcher [-Zeitung] sagt: «Wir wollen unsern Führer sehen»), und Absingen des Dollfusliedes. Folge: organisierte Gegendemonstration besonders der Hitlerjugend, mit schweren Gewalttaten gegen das Palais, die Einrichtung und auch gegen Personen. Ein Geistlicher wurde zum Fenster hinausgeworfen und brach sich beide Beine. Das Tolle an der Sache ist das Verhalten der

Polizei, die den Pöbel stundenlang frei gewähren liess. Glaise meinte: aus Angst vor der Partei, weil man annahm, dass letztere die Sache organisiert hätte. Die Partei stünde eben über dem Staat. Glaise bedauerte natürlich das Wiederaufflammen des Kampfes gegen die Kirche, eingeleitet durch eine unerhört scharfe Rede Bürckels. Glaise war überhaupt sehr trübe gestimmt über die Entwicklung in Österreich. Es sei heute einfach ein Räuberstaat. Ein Faktor, der sich dagegenstellen könnte, sei nicht vorhanden – Seyss-Inquart schon gar nicht. Bürckel betreibe Hausmachtspolitik wie ein mittelalterlicher Herzog: er wolle Gauleiter einer «Gross-Pfalz» werden und Bayern durch Vorarlberg «entschädigen».

Hitler war gestern [14.10.38] anderthalb Stunden bei Bruckmanns zu Hugo Bruckmanns 75. Geburtstag (mit abscheulichem Blumenangebinde). Er sei «menschlich» und nett gewesen. Aber alles, was er gesagt hat, deutet klar darauf hin, dass er das Eingreifen der Mächte nicht verwunden hat und lieber seinen Krieg gehabt hätte. Besonders über England hat er sich erbozt gezeigt – daher die unbegreiflich rüde Rede in Saarbrücken. Der zuverlässige Freund sei Mussolini, der unbedingt «marschiert» sein würde, so wie er – Hitler – seinerseits im entsprechenden Falle dasselbe für Mussolini tun würde. Frau Bruckmann hat Hitler gefragt, ob er sich denn nun nicht doch freue, dass kein Blutvergiessen nötig geworden sei. Das habe Hitler nur knurrend und nur halb bejaht. Auf Zweifel, die Frau Bruckmann bezüglich der Stimmung des deutschen Volkes zum Kriege geäussert hatte, hat Hitler erwidert, Bedenken hätten nur die oberen Zehntausend gehabt, «das Volk» habe einmütig hinter ihm gestanden! Ob er das wirklich glaubt?

23.10.38.

N. [Nostitz] kam aus Berlin vom Auswärtigen Amt und bestätigte die Nachrichten über Hitlers Stimmung insofern, als er berichtete, dass Ribbentrop offensichtlich verstimmt herumlaufe, weil es nicht zur Anwendung von Gewalt gekommen sei. Schmitt-Tiefenbrunn [früherer Wirtschaftsminister], bei dem wir am letzten Sonntag waren, hatte auch den Eindruck, dass Hitler nur ganz kurz Ruhe geben werde. Er könne gar nicht anders als wieder einen neuen Schachzug ins Auge fassen.

Vorläufig steht aber die ungarische Frage * im Vordergrund, die vor etwa zehn Tagen beinahe zu einer militärischen Aktion geführt hätte. Für die Zukunft aber brodeln schon das ukrainische Problem im Topf.

Alle Bedenken werden neu vermehrt durch die Nachricht, dass Göring sich wegen Überbeanspruchung von allen öffentlichen Veranstaltungen zurückziehe und bitte, an ihn keine Eingaben ausserhalb seiner Geschäftsbezirke zu richten. Warum das gerade jetzt? Hat er sich durch seine Warnungen (vor dem Krieg) doch unbeliebt gemacht?

Bruckmanns waren gestern zum Frühstück hier. Er ist ein kluger, gebildeter Mann, der interessant aus seinem Leben erzählte. Frau Bruckmann war sehr bedrückt (sie fühlt sich immer so halb verantwortlich) über Erzählungen aus dem Beamtenlager in Tölz, von dem neulich schon Fritz Bismarck-Plathe berichtete. Der Leiter hat an einen Teilnehmer, der erwähnte, dass er von sieben Generationen Offizieren abstamme, die Ansprache gerichtet: «Aha, also etwas dekadent, stupide und arrogant.» Bei einer anderen Gelegenheit hat der Leiter gefragt, wer denn noch irgendeiner Kirche angehöre; als sich 24 von 25 meldeten, hat er das als Blamage für seinen Kursus bezeichnet und erklärt, ganz überrascht zu sein, dass es noch so viele Trottel gäbe.

24.10.38.

Rintelen [Militärattache in Rom] nach seiner Operation auf dem Rückweg nach Rom gesehen. Er erzählte, dass Hitler in der Tat sehr geladen auf die Generäle sei, die allzu unvorsichtig ihre Ansicht bezüglich unserer Unfähigkeit, einen Weltkrieg zu führen, Ausdruck gegeben hätten. Er verlange ihre Verabschiedung, gegen die Brauchitsch nun mit aller Kraft kämpfen müsse. Davon sei Brauchitsch so in Anspruch genommen, dass er erklärt habe, für «unwichtigere» Sachen, nämlich die von General Pariani immer und immer wieder angeregten Generalstabsbesprechungen für den Fall eines gemeinsamen Krieges, keine Zeit zu finden. Auch der «hörige» Keitel habe sich ablehnend verhalten, weil der Führer der Meinung sei, unter den heutigen Verhältnissen könne man keine Pläne für irgend einen Mobilmachungsfall ent-

* Forderung von Budapest an die Tschechoslowakei auf «Rückgliederung» von Grenzgebieten.

werfen, weil man doch nicht wisse, wie die Lage dann sein werde!

Rintelen berichtete ferner, dass Brauchitsch sich bemühe, Hitler wenigstens so weit zu bekommen, dass Beck für ein Armeekommando im Kriege vorgesehen werde. Von seinem Nachfolger Haider meinte er, er sei ein sehr guter Soldat, aber kaum ein grosses Kaliber.

4.11.38.

Becks und Rundstedts Verabschiedung jetzt öffentlich. Rundstedt wohl auch wegen «Feigheit»? Keitel Generaloberst.

Prinzessin Bona von Bayern (Tochter des Duca di Genova) erzählte gestern bei uns, Mussolini habe Hitler carrement erklärt, Italien könne nicht marschieren, und habe ihn dadurch zum Einlenken gezwungen. Wenn das stimmt, so erscheinen Hitlers dauernde Beteuerungen, dass Mussolini sich als einziger treuer Freund bewährt habe, in eigentümlichem Licht.

Der Wiener Schiedsspruch * Ribbentrop-Ciano hat zum ersten Male seit dem Kriege, vielleicht in der Geschichte, deutschfeindliche Kundgebungen der Ungarn vor der deutschen Gesandtschaft in Budapest herbeigeführt, unter demonstrativer Huldigung für den Duce. Man fragt sich, ob vielleicht auf den Münchner Frieden sich neue Gruppierungen entwickeln, und wann sich der erste Anlass eines deutsch-italienischen Gegensatzes zeigen wird.

Im Ostzipfel der neuen Tschechoslowakei entsteht ein Zustand, der die Quelle grosser Konflikte werden kann. Setzt Hitler auf die Ukraine?

25.11.38. Ebenhausen.

Ich schreibe unter dem schwerlastenden Eindruck der niederträchtigen Judenverfolgungen nach der Ermordung vom Rath. Seit dem Weltkriege haben wir noch niemals so an Kredit in der Welt verloren wie dieses Mal. Aber meine Hauptsorge ist nicht die Auswirkung im Auslande, also irgendwelcher Rückschlag aussenpolitischer Art, jedenfalls nicht für den Augenblick. – Die wirklich schwere Sorge bezieht sich auf unser inneres Leben, das immer vollständig und eiserner von einem solcher Dinge fähigen System erfasst wird.

* Der Wiener Schiedsspruch vom 2.11.38 verpflichtet die Tschechoslowakei zur Abtretung von 12400 km² an Ungarn.

Goebbels hat wohl selten mit einer Behauptung so wenig Glauben gefunden (obwohl es im Inlande sicher Leute gibt, die darauf hereingefallen sind), wie mit der, dass eine spontane Volkswut die Gewalttaten verübt und nach wenigen Stunden gestoppt worden sei. Zugleich hat er sich dem überzeugenden Gegenargument ausgesetzt, dass es – wenn dergleichen ungehindert geschehen könne – um die Staatsautorität ja schlecht bestellt sein müsse. Tatsächlich unterliegt es keinem Zweifel, dass es sich um einen amtlich organisierten, zu ein- und derselben Nachtstunde in ganz Deutschland losgelassenen Judensturm handelt – eine wahre Schande! Naive Parteifunktionäre haben das auch ruhig zugegeben. Einer hat Hans Dieter gegenüber seine mangelhafte Vorbereitung für militärische Einquartierung mit seiner «angestregten Tätigkeit beim Pogrom» entschuldigt. Ein Bürgermeister hier in der Nähe hat Pfarrer Weber sein Leid geklagt, und zwar schon am Mittwoch, dem 9., dass er gegen einen anständigen Juden vorzugehen Befehl habe, und hat hinzugefügt, dass am 10. alle Synagogen in Deutschland brennen würden. Man hat sich auch nicht geschämt, Schulklassen zu mobilisieren (in Feldafing am Starnbergersee hat man sie sogar mit Ziegelsteinen ausgerüstet); in einem Dorf in Schwaben, erzählte Leyen, hat der katholische Lehrer sich breitschlagen lassen, der evangelische sich geweigert [die Buben ziehen zu lassen].

Es gibt wohl nichts Bittereres im Leben, als ausländische Angriffe auf das eigene Volk als berechtigt ansehen zu müssen. Übrigens **untere** scheidet man draussen ganz richtig zwischen dem wirklichen Volk und der Schicht, die diese Sache gemacht hat. Aber es ist nicht zu leugnen, dass die niedrigsten Instinkte angestachelt worden sind; die Auswirkung, gerade bei der Jugend, muss zum Teil schlimm gewesen sein. Ein Trost ist, dass diesmal die Entrüstung über das Geschehene nicht nur die überwältigende Mehrheit der Gebildeten erfasst hat, sondern ganz weite Kreise des Volkes. Mir scheint, dass man das oben ganz dunkel fühlt. Leise Rückzieher sind erkennbar; nur das «Schwarze Korps» haut blindwütig auf die «Meckerer» ein.

Am meisten haben sich alle anständigen Menschen geschämt, Namen wie Gürtner und Schwerin-Krosigk unter den Beschlussfassenden über die Strafmassnahmen gegen die Juden zu lesen. Die Genannten merken wohl gar

nicht mehr, wie sie sich entwürdigen und wie sie als Feigenblatt dienen.

Vorgestern bei Leyens (sie geborene Ruffo aus Rom) in Unterdiessen. Sie erzählten von der ungünstigen Entwicklung der Stimmung in Italien, unter dem Eindruck vor allem der Kopiertendenz Mussolinis Hitler gegenüber. Scherzwort: Mussolini sei der Gauleiter des Gaus Italien. – Mackensen sei steif und ungeschickt.

Ein auf der Hochzeitsreise anwesender Belgier hatte gerade die Judentage in Deutschland miterlebt und war natürlich entsetzt; er ist verhaftet worden, nur weil er einen Augenblick vor einem verwüsteten Laden stillgestanden ist. Nach seinen Erzählungen muss der Zustand der mobilisierten belgischen Armee heiter gewesen sein. Im Schloss seines Schwiegervaters haben Soldaten und Offiziere sich wüst betrunken und alles zerschlagen, so dass man sich Hilfe suchend an das nächste Generalkommando wenden musste. – An der Front gegen Frankreich hätten belgische Soldaten Plakate mit «Vive Hitler!» aufgerichtet.

27.11.38. Ebenhausen.

Bruckmanns zum Tee hier. Das Entsetzen über die schamlosen Judenverfolgungen ist bei ihnen so gross wie bei allen anständigen Menschen. Nach Bruckmanns Erzählungen sind durch und durch treue Nationalsozialisten jetzt restlos bekehrt, nachdem sie die teuflische Barbarei mitangesehen haben, mit der die SS. die unglücklichen verhafteten Juden behandelt haben. Günther Schmitt (SS.-Verfügungstruppe) erzählte übrigens, Himmler habe erst am 9. abends von der bevorstehenden Aktion gegen die Juden – neuer Beweis für die Organisierung – gehört, sie missbilligt und deshalb der Verfügungstruppe für zwei Tage Kasernenarrest befohlen.

Zwischen dem Gauleiter Adolf Wagner und dem Münchner Polizeipräsidenten v. Eberstein sollen Diskussionen stattgefunden haben, wer «es eigentlich gewesen sei» – schlechtes Gewissen.

Unterhaltung mit B. und Professor A.V.M., was man tun könnte, um den Abscheu gegen diese Methoden zum Ausdruck zu bringen. Leider ergebnislos; ohne Macht hat man kein wirksames Mittel; einzige Folge wäre mundtot machen oder Schlimmeres. Gerade die Gelehrtenwelt, die anfangs in guter

strategischer Position war, hat diese durch eigene Schuld längst verloren.

Die Armee, die allein noch über «Macht» verfügt, hat enorm eingebüsst (politisch). Ausser Beck und Rundstedt ist auch Adam des Kommandos der Truppe enthoben, weil er zu freimütig auf die Mängel der Armee hingewiesen hat.

28.11.38.

Russisch-polnischer Verständigungsversuch unter dem für beide gefährlichen Druck der ukrainischen Frage. Neue Sturmwelle in Europa.

Sehr interessanter Artikel des bisher deutschfreundlichen, jetzt stark abgekühlten Lord Lothian im «Observer». Er hat erfasst, dass Hitler in der tschechoslowakischen Frage Gewalt anwenden wollte und daran verhindert worden ist. Klarer als Lord Lothian kann man die Gesamtlage zwischen «Totalitären» und «Demokratien» nicht erkennen und darlegen. Er hofft, dass sich Sittlichkeit und Freiheit gegenüber der brutalen Gewalt schliesslich durchsetzen werden, auch in den totalitären Staaten selbst.

Ich wurde heute, wie schon oft, gefragt, wie das plötzliche Einschwenken Mussolinis auch in das weltanschauliche Kielwasser Hitlers zu erklären sei. Es ist die alte Geschichte: Wer A sagt, muss auch B sagen. Der deutsche nationalsozialistische Block ist über Nacht so gewaltig geworden, dass Mussolini irgendeine Möglichkeit, sich, gestützt auf die Westmächte, gegen ihn zur Wehr zu setzen, nicht mehr sah. Also dann lieber «total» mit von der Partie sein! In der Rassenfrage hat Mussolini zum Beispiel sich früher nicht genug lustig machen können über die Ideen von der «überlegenen nordischen Rasse» (der berühmte Aufsatz von ihm, nach dem logisch dann die Lappländer die Träger der höchsten Kultur sein müssten; oder seine zornige Erklärung: «Ich fühle mich nicht als Angehöriger einer inferioren Rasse») – jetzt hat er entschlossen volte face gemacht und kurzerhand die Italiener (einschliesslich also der braven Arabo-Sizilianer) zu Angehörigen der nordischen Rasse erklärt.

29.11.38. Professor von Bissing und Professor Karo hier. Bissing hat vor einem Jahr wegen der Kirchensache sein goldenes Parteiabzeichen zurückgeschickt. Beachtenswerter, aber leider vereinzelter Mut. Beide waren sehr gedrückt über unsere Kulturschande, meinten aber, dass die letzten Vorgänge wenigstens den Vorteil hätten, weitgehend Klarheit geschaffen zu haben.

1.12.38. Besuch bei Professor *Cossmann* [Nichtarier], der hier [Ebenhausen] «hinter dem Walde» wohnt. Er liest keine Zeitung, hört kein Radio und vergräbt sich in die Wissenschaften; jetzt sähe er erst, wie viel er versäumt und noch zu studieren habe! Das Gerücht, er sei nochmals verhaftet worden, dementierte er. Dagegen habe ihm die Gemeindeverwaltung durch den Gemeindediener, offenbar in freundlicher Absicht, während der kritischen Tage (Pogrom) geraten, zu verreisen, was er getan habe.

Es ist erniedrigend, diesen tapferen Kämpfer für die deutsche Ehre als Geächteten zu sehen. Im Gefängnis hat er gesessen, weil ihn ein Mann, den er einst vom Hungertode gerettet hat, verleumdet hat. Natürlich monatelang ohne Verfahren. Er erzählte, dass ihn die Gestapowärter, Leute alten Schlages, nett behandelt hätten. Aber was sie ihm über andere Fälle mitgeteilt hätten und was er inzwischen von nahen Bekannten und Verwandten als unmittelbar erlebt, authentisch gehört habe, das spottete jeder Beschreibung. Für ihn sei es, besonders seit den letzten Ereignissen, der schlimmste Gedanke, dass die Grundlage seines ganzen Kampfes gegen die Greueltaten über die Deutschen aus dem Weltkrieg, die die Gegner verbreiteten, nämlich: dass Deutsche solcher Bestialitäten gar nicht fähig seien, nun erschüttert sei.

Wir sprachen über den Justizminister Gürtner, den er seit langem kenne. Er meinte, dass dieser todunglücklich, aber in einer unlösbaren Zwangslage sei. Ginge er ab, so müsste er das Schlimmste befürchten, weil er zu viel wisse.

Interessante Rede von Ciano. Er streicht Mussolinis Rolle im September als die des entscheidenden Friedensmachers heraus, der Hitler bewogen habe, im kritischen Augenblicke vierundzwanzig Stunden zu warten. Ob es Hitler angenehm sein wird, dass so vor aller Welt sein Einlenken auf Druck Musso-

linis festgestellt wird, kann man bezweifeln. Gleichzeitig stellt Ciano heraus, dass Mussolini unbedingt mit Hitler gegangen sein würde. Auch das kann man bezweifeln, aber es kostet jetzt nichts, verpflichtet Hitler zur Gegenleistung, und wirkt als Drohung auf die Westmächte. England wird kühl-freundlich behandelt. Frankreich völlig «geschnitten», und Polen-Ungarn erhält die Mahnung, sich ruhig zu verhalten.

Daladier hat gegen den Generalstreik gesiegt. Wird daraus nun wirklich eine Befestigung der Demokratie folgen? In Ungarn kriselt es weiter zwischen Liberal-Konservativen und Fortschrittlichen, zwischen Fortschrittlichen und Nazis. In Rumänien hat man Codreanu «auf der Flucht» erledigt. In ganz Europa ringt die konstitutionelle Form mit der totalitären.

3.12.38. Bei der Cianoschen Mahnung an Ungarn und Polen muss übrigens die Reserve gemacht werden «pourvu que cela dure» (nämlich diese Einstellung zum heraufziehenden ukrainischen Problem). Im Vordergrund steht jetzt – nach den auf eine allgemein gefasste Bemerkung von Ciano folgenden, organisierten italienischen Kundgebungen Richtung Tunis und Korsika – diese Frage. Auch wenn dieser Vorstoss auf die zweifellos vorhandenen Ziele zunächst nur als Erpressung gemeint ist, kann die Lage ernst werden. Mussolini hat es wohl satt, Sekundant zu sein und kann uns über Nacht in eine sehr gefährliche Sekundantenrolle bringen.

11.12.38. Der Korrespondent Heymann, der gestern aus Rom hier war, meint, die Achse würde halten. Ich fragte ihn, wie sich die 120-prozentige Haltung der «Münchener Neuesten Nachrichten» (für die Heymann schreibt) und eines überlegten Mannes wie Wirsing erkläre, worauf er erzählte, dass das Blatt täglich Hitler vorgelegt werde und deshalb in enger Beziehung zur SS. stehe (also entsprechend frisiert wird).

Heymanns Eindruck von der Stimmung in Deutschland, das er drei Wochen durchreist hatte, war sehr finster. H. Nathusius erzählte von Äusserungen junger, aktiver Offiziere, die ganz offen Attentatswünsche erörtert hätten. Ähnlich berichtete neulich Leyen von einem Aufenthalt von Offizieren der Luftwaffe in Pommersfelden, dass diese in Gegenwart der fremden Luft-

attaches eine tolle Sprache über das Dritte Reich geführt hätten.

Gestern mit Plessen gefrühstückt. Er machte eine phantastische Beschreibung von den Zuständen im Auswärtigen Amt, wo unter der wilden Führung Ribbentrops alle Nervenstricke zu reissen begännen. Die neuen, jungen Diplomaten sollten übrigens à la «Ordensburg» geschult werden, das heisst ohne sachliche Kenntnisse bleiben. Maritschi Plessen bestätigte, dass Schulkinder von Lehrern mit Knüppeln ausgerüstet worden sind, um am 9. November 38 Juden die Läden zu zerstören.

Berlin, 20. Dezember 1938.

Die Tage in Berlin – bei eisiger Kälte – stehen unter der von allen anständigen und nachdenkenden Menschen schwerempfundenen Last der beschämenden Vorgänge (Pogrom) im November. Man spricht überhaupt von kaum etwas anderem. Unsere Regenten sind sich offenbar über die verheerende Wirkung dieser gemeinen und dummen Aktion durchaus klar. In «camera caritatis» wird sie sogar auch von der Mehrzahl der Verantwortlichen verurteilt, man schiebt sich, mehr oder weniger offen, gegenseitig die Schuld zu und versucht verschämt kleine Korrekturen anzubringen. An der Sache ändert das gar nichts: im Gegenteil, man hat den Eindruck, dass der Paroxysmus auf allen Gebieten sich dynamisch weiterentwickelt, nach innen und aussen. Das schlimmste ist vielleicht, dass Göring, der die Juden-Aktion am schärfsten und offensten vor allen Ministern und vor allen Gauleitern verurteilt hat, nicht den Absprung gefunden hat, um, mit Brauchitsch unter dem Arm, ein grundsätzliches «Stopp!» zu gebieten. Das wäre ein sehr günstiger psychologischer Moment für solchen Start gewesen, der ihn mit einem Schlage zum offenen Exponenten aller guten Kräfte in Deutschland gemacht hätte. Es scheint wahr zu sein, dass er ungefähr gesagt hat, dies sei die letzte Schweinerei, die er mit seinem Namen gedeckt habe. Aber, das erinnert an den Leutnant im Kaffeehaus, der eine Ohrfeige bekommt und schreit: «Mein Herr, noch so an Waschen und Sie werden mir mit der Waffe Genugtuung leisten.» (Oder an die englisch-französische Politik gegenüber den Hitlerschen «Offensivstössen».)

Ankunft in Berlin den 14., abends, mit einer Stunde Verspätung. Vorstandessen des Deutschen Clubs. Neurath und Krosigk, beide, wie mir schien, etwas bekümmert in ihrer trostlosen Rolle. Bodo Alvensleben ist noch relativ optimistisch, indem er auf die Armee hofft (für Regimeänderung). Er bezeichnet den anwesenden, kommandierenden General des 3. Korps, Hoepfner, als besonders brauchbar.

Am Donnerstag, dem 15., berichtete Herbert Göring, dass Thyssen auf «Staatsrat» und «Reichsrat» demonstrativ verzichtet habe, besonders wegen des organisierten Versuchs, den aktiven Regierungspräsidenten Schmid (den sogenannten «Schweineschmid») in Düsseldorf in seiner Wohnung totzuschlagen. Schmid, der eine nicht ganz arische Frau hat, ist mit Mühe durch eine Hausmeistersfrau versteckt und gerettet worden.

Frühstück bei Weizsäckers mit Magistratis, Dieckhoffs, Ritter, sowie einem klugen Schweizer Bankier Rickenbach. Im Ganzen vorsichtige AA.-Atmosphäre. Dieckhoff und Ritter erzählten ganz interessant über die amerikanischen Verhältnisse und Stimmungen. Weizsäcker sagte mir, Ribbentrop habe gemeint, es habe keinen Zweck mich zu empfangen; übrigens hat er den seit fast einem halben Jahr aus China zurückgekehrten Botschafter Trautmann überhaupt noch nicht gesprochen; er will abweichende Ansichten ebenso wenig hören wie sein Herr und Meister. Der Betrieb im Amt scheint ans Unerträgliche zu grenzen: ein wildes Gehetze, bei dem demnächst alle Nerven reissen. Auch die höchsten Beamten, vielleicht ausgenommen in begrenztem Masse Weizsäcker, wissen von den politischen Zielen und Linien nichts.

Bei Kurt Hammerstein [früherem Chef der Heeresleitung in der Reichswehr]. Er ist so ungefähr das Negativste gegenüber dem Regime der Verbrecher und Narren, das man sich vorstellen kann, hat auch wenig Hoffnung auf die geköpft und entmannte Armee [für Regimeänderung]. Brauchitsch sei soldatisch gut, aber ohne politische Ader und ohne Macht, infolge der jetzigen, bewusst angelegten Konstruktion des Oberkommandos.

Abends kam Wilmowsky zu mir und besprach sehr verständnisvoll vage wirtschaftliche Möglichkeiten mit mir. Im Übrigen erzählte er von der in geradezu wahnwitzigem Tempo betriebenen weiteren Aufrüstung, der man nur mit grösster Sorge Zusehen könne. – Abends bei Brauchitsch gegessen; sie

wollen mich das nächstmal «gemütlich» mit dem Vetter (dem General) zusammenbringen (zwecks Bearbeitung).

Freitag, den 16., morgens, bei Weizsäcker. Er machte eine ziemlich bedenkliche Beschreibung von der Ribbentropschen oder Hitlerschen Aussenpolitik, die offensichtlich auf den Krieg los wolle; man schwanke nur, ob gleich gegen England, indem man sich dafür noch Polens Neutralität erhalte, oder zuerst im Osten zur Liquidation der deutschpolnischen und der ukrainischen Frage, sowie natürlich der Memelsache, die aber nach Hitlers Ansicht keiner Waffengewalt, sondern nur eines eingeschriebenen Briefes an Kaunas bedürfe! Zurzeit sei scheinbar die unmittelbare Aktion noch einmal zurückgestellt. Im Vorzimmer traf ich den langen Sahm, der abgesägt werden soll, und Carl Burckhardt-Danzig. Dieser war begreiflicherweise nicht sehr freudig gestimmt, meinte, er spiele die Rolle des Beys von Tunis und wolle lieber fort. Die Danziger Naziführer, besonders Forster, seien wenig angenehme Leute, vor allem lögen sie ihn dauernd an. Für Ribbentrop ist bezeichnend, dass er Burckhardt zunächst warten liess und ihm dann sagen liess, er möchte sich doch kurz fassen, da er wenig Zeit habe. Burckhardt erwiderte dem Atache «höflichst-spöttisch», er werde den Herrn Minister nur fünf Minuten in Anspruch nehmen. Er kam dann nachher heraus und erzählte mir, dass Ribbentrop ihn nun gebeten habe, doch noch zu bleiben.

Im Auswärtigen Amt Heutig gesehen. Er sagte mit Recht, das ganze Klagen über die Verhältnisse habe keinen Zweck. Die Lage sei so bedrohlich, dass angefangen werden müsse, das Handeln vorzubereiten. Wie? Das ist die grosse Frage. Es gibt keine Möglichkeit, eine Aufnahmestelle zu schaffen. Das einzig Positive in dieser Richtung, was schon existiert, ist die Überwachung der gesamten Partei durch die Abwehrabteilung (Canaris) der Wehrmacht.

Am Sonnabend, 17.12. um 10 Uhr bei Neurath, der in einem Zimmer Wilhelmstrasse 74 untergebracht ist, eine unwürdige Rolle. Er soll in die Reichskanzlei übersiedeln, was aber an der Rolle nichts ändert. Er machte einen resignierten Eindruck, verdeckt durch anders klingende Redensarten. Interessant war, dass die Türken (bei denen er Atatürk hatte begraben helfen) ihm gesagt hatten, Sowjetrussland sei nicht mehr weit vom Auseinanderfallen.

In Potsdam zum Frühstück bei Kameke. Er berichtete von Kerrls [Reichs-Kirchenminister] Taktik, eine Synode einzuberufen, um die evangelische Kirche in Ordnung zu bringen, auf der Basis: äussere Dinge ganz getrennt von den geistlichen – erstere (Finanzen!) in der Hand des Staates. Als Vorsitzenden habe Kerrl sich Winnig ausgedacht, der aber abgelehnt habe, weil das Ganze ein Leim sei; denn mit den Finanzen habe der Staat alles in der Hand. Meiser, Wurm, Marahrens hätten abgelehnt, so dass die Sache auf die altpreuussische Union beschränkt sei. Statt Winnig habe sich nun Wilmowsky gewinnen lassen. Popitz, mit dem ich heute frühstückte, war anderer Ansicht: Kerrl sei zwar kein orthodoxer Mann, aber doch ein Christ, der Hitler – was für einen Parteigenossen allerhand sei – vierkant erklärt habe: «Wenn Ihr Kurs gegen das Christentum geht, so folge ich nicht.» Ausserdem sei Kerrl ein ehrlicher Kerl. Popitz glaubt auch nicht, dass die Synode ein Erfolg werde, aber es sei taktisch falsch, sich von vornherein zu versagen, um so mehr, als die Deutschen Christen wütend auf Kerrl und gegen die Synode seien.

Popitz hat übrigens nach dem Pogrom Göring um seinen Abschied gebeten, der versprochen habe, dies Gesuch an Hitler weiterzugeben. Er, Popitz, habe wenigstens das Bedürfnis gefühlt, so zu handeln, nachdem die Verantwortlichen: Gürtner, Schwerin-Krosigk und Neurath als «Reichsminister» wieder schmachlich versagt hätten. Neurath sei einfach faul und indolent; er habe ihn, Popitz, der mit ihm die Sache besprechen wollte, sagen lassen, und zwar durch einen Sekretär oder dergleichen, er könne jetzt nicht. Das sieht Neurath in der Tat durchaus ähnlich. Popitz erzählte, er habe die Sache mit Göring in offenster Weise besprochen und deutlich auf Görings zukünftige Stellung und auf die Unmöglichkeit, so etwas mitzumachen, hingewiesen. Göring sei tief erregt und offenbar ganz überzeugt gewesen. Aber zum Letzten reicht es eben nicht, weil er von Hitler völlig abhängt und Furcht vor Himmler und Heydrich hat. Dabei habe Göring diesen gegenüber eine ganz grobe Sprache geführt und gesagt, er werde jetzt auch etwas verbrennen, nämlich die ihm verliehenen Ehrenuniformen der SS. Ebenso hat er die Gauleiter so angefahren, dass das ganze Haus gedröhnt hat. Olga Riegele-Göring ist gänzlich verzweifelt; sie wird von allen Seiten bestürmt, auf ihren Bruder einzuwirken.

Ich fragte Popitz nach Himmlers Haltung in der Judensache, die mir undurchsichtig scheinete. Popitz bestätigte das: Himmler habe sich ein raffiniertes Alibi geschaffen, indem er Hitler schriftlich (oder drahtlich) erklärt hätte, er könne die Befehle nicht ausführen. Da er keine Antwort erhielt, hat er sie dann aber **doch** ausgeführt. Er kann jetzt sagen, dass er getan hat, was er konnte. Es sind also ganz strikte Befehle durch Hitler selbst gegeben worden; die Regierungspräsidenten hatten hektographierte, ins einzelne gehende Zerstörungsanweisungen. Popitz hat Göring gesagt, die Verantwortlichen müssten bestraft werden. Antwort: «Mein lieber Popitz, wollen Sie den Führer bestrafen?»

Sonntag den **18.**, nachmittags in Achterberg bei Soltau, um *Fritsch* zu besuchen, dem die Wehrmacht vorläufig dieses reizende Gutshaus auf dem **Übungsplatz** zur Verfügung gestellt hat. Lange politische Unterhaltung. Seine Quintessenz: «Dieser Mann – Hitler – ist Deutschlands Schicksal im Guten und im Bösen. Geht es jetzt in den Abgrund – und das glaubt auch Fritsch – so reißt er uns alle mit. Zu machen ist nichts.» Ich ging etwas dagegen an (gegen die Resignation), aber habe selbst für die Hoffnung, dass sich noch Möglichkeiten zeigen, die Reise vor dem Abgrund aufzuhalten, wenig Unterlagen. Fritsch hält Göring für einen ganz besonders schlimmen Genossen, der ununterbrochen ein falsches Spiel treibe. Gegen ihn, Fritsch, habe er schon 1934 angefangen zu arbeiten, das heißt, nach dem 30. Juni, weil er in ihm einen Putschführer oder mindestens den künftigen Oberbefehlshaber erblickt habe, welchen Posten er, Göring, selbst systematisch anstrebe.

Interessant für die Entwicklung Görings ist, dass er im Frühjahr **1934** Fritsch gewissermaßen als Bundesgenossen gegen die immer bedrohlicher werdende **S A.** wünschte, wobei er betonte, der Kampf sei um so mehr im Interesse der Armee, als nunmehr an die Spitze der Gestapo ein hinausgeworfener Offizier (Heydrich) trete, der das Offizierskorps hasse. Auf Fritschs Frage, wie es denn möglich sei, dass solcher Mann solchen Posten erhalte, habe Göring erwidert: «Der Führer hat entschieden.»

Montag, den **19.**, früh bei *Schwerin-Krosigk* – Menschlich nett, wie immer. Aber aller Champagner ist heraus. Sicher fühlt er sich nicht wohl in seiner Haut. Vor sich selbst sucht er sein Verhalten damit zu rechtfertigen, dass

es vor allem nötig gewesen sei, die Sache in einen «legalen Kanal» zu leiten. Gerade das ist falsch. – (Eben traf ich auf dem Bahnhof Frau H., die als erster gebildeter Mensch, den ich gesehen habe, sogar den Pogrom verteidigt.)

Um zwölf Uhr bei *Woermann* im Auswärtigen Amt. Von Interesse ist, dass er erzählte, Magistrati habe ein sonderbares Papier übergeben, des Inhalts, dass die Tunis-Kundgebungen durchaus volksspontan und nicht von oben gemacht seien! Die italienische Regierung wolle auch in der Frage jetzt gar nicht offensiv werden. Dann, fahre das Schriftstück fort, «um auf ein anderes Thema zu kommen», so sei Italien gern bereit, sich bei der Verständigung Deutschland-England nützlich zu machen. Mir scheint, Italien hat Wind von unseren Kriegsplänen bekommen und will sich auf alle Fälle eine Art Alibi schaffen, damit es nachher nicht heisst, die italienischen Mittelmeeransprüche seien die Ursache des Konflikts.

Frühstück bei *Schacht*. Er kommt leider immer mehr in den Ruf (so äussern sich Beck, Popitz und Fritsch), anders zu reden als er handelt, das heisst, einen zugesagten Standpunkt nachher nicht zu verfechten. Auch im Gespräch mit mir war eine Art innerer Bruch zu merken. Er kam gerade aus England, wo er keinerlei Politik, sondern nur Wirtschaft sowie einen Plan über die Finanzermöglichung der Judenauswanderung (Plan Warburg) erörtert habe. Die Engländer wollten sehr gerne mit uns arbeiten, vorher aber Klarheit über unsere politische Linie haben. – Diese Klarheit sollten sie allmählich haben! – Schacht sieht natürlich unsere Entwicklung auch wirtschaftlich, trotz allen Prosperierens, sehr schwarz an. Für sich selbst nimmt er den Standpunkt ein, dass er auf dem jetzigen Posten aushalten müsse, bis man ihm Unmögliches zumute (z. B. Inflation). Das Buch von Rauschnig * hatte er sich in Basel gekauft und fand es ganz hervorragend.

Nachmittags bei *Beck-Feiner*, kluger Kopf und anständiger Soldat. Die ganze Entwicklung ekelt ihn an, und der Kriegsleichtsinn der führenden Leute empört und entsetzt ihn. Er sprach besonders über das frevelhafte Spielen mit dem «sicher nur ganz kurzen Kriege». Offenbar hat er noch einmal eine Denkschrift über die tatsächlichen Bedingungen eines Krieges aus-

* «Revolution des Nihilismus», Europa-Verlag, Zürich.

gearbeitet. Ich vergass übrigens zu erwähnen, dass Schacht «die englische Dekadenz» (wie Ribbentrop behauptet) absolut leugnet; mit unsern Nerven würde es im Falle der grossen Probe viel schlechter aussehen. So auch Beck.

Abends mit Ilse Göring im Deutschen Theater («Minna von Barnhelm»), gute Aufführung; besonders glänzend Loos als Riccaut. Die arme Trägerin des Namens Göring ist sehr geschlagen durch die Ereignisse und in Angst um Inneres und Äusseres ihres Schwager-Onkels Hermann. Emmy habe sich in der ganzen Zeit tadellos benommen und offen und kräftig ihre Meinung gesagt.

25. 12. 38. Ebenhausen.

Ich vergass die ganz pikante Einzelheit zu erwähnen, dass die Ermordung Codreanus unmittelbar nach König Carols Besuch bei Hitler diesen veranlasst hat, anzuordnen, dass die soeben verliehenen rumänischen Orden zurückgegeben würden; der dem Kronprinzen verliehene deutsche Orden wurde ihm nicht ausgehändigt. – Der Kampf König Carols gegen den «Hitlerismus» in seinem Lande und für seine eigene Diktatur gewinnt eine grundsätzliche Bedeutung, freilich in den Grenzen, die durch die «orientalischen» Verhältnisse in Rumänien gezogen werden. Ähnlich liegt die Sache in Ungarn.

Nach Rückkehr aus Berlin sofort abends zu Schoens [früherem Gesandten in Budapest], um Welczeck zu treffen. Dieser beschrieb sehr anschaulich das Auftreten Ribbentrops in Paris, dessen Leitstern das eigene, geradezu pathologische Geltungsbedürfnis, verbunden mit kindischer Eitelkeit gewesen sei. Alles, was zu seinen Ehren geschah, habe auf sein Verlangen so grossartig wie möglich aufgezogen werden müssen, «wenn irgend zugänglich eine Nummer stärker als beim Empfang des Königs von England». Welczeck hatte den Eindruck, dass Ribbentrop einfach als verrückt zu bezeichnen sei.

Vorgestern bei Bruckmanns. Frau Bruckmann ist immer stärker verzweifelt über die Entwicklung des Mannes, für den sie alles eingesetzt hat (Hitler). Sie klammert sich noch an die Restbestände ihrer sentimentalen Anhänglichkeit und ihrer Hoffnungen, aber mit ihrem Verstand hat sie ihn gänzlich abgeschrieben. Neben den Gemeinheiten gegen die Juden empört sie im

Augenblick die immer weitergehende Hetze (Schwarzes Korps) gegen den armen Spann [Professor Spann, Österreich].

29.12.38 Ebenhausen.

Gestern nachmittag bei *Schmitt* [früherem Wirtschaftsminister] im Tiefenbrunn. Sein Sohn Günther hat das Cecile-Rhodes-Stipendium nicht bekommen; Vater und Sohn glauben – und sind darüber empört dass der Grund in der SS.-Zugehörigkeit nebst Kirchenaustritt liegt. Wenn dies zutrifft, so wäre es durchaus zu verstehen, denn das Komitee hat die Pflicht, Leute nach England zu schicken, die dort nicht anstossen. – Schmitt war über die innere und wirtschaftliche Lage genau so verzweifelt wie wir alle. Innerhalb der Partei hält er Goebbels für den gefährlichsten, ähnlich Heydrich. Dagegen will er Himmler nicht ganz aufgeben; allerdings habe dieser einige Tollpunkte (Kirche), über die mit ihm nicht zu reden sei, aber im Übrigen erkenne er sicherlich vieles richtig. Unter den Gauleitern seien einige ausgesprochene Halunken oder reine «bravi», andere seien besser. Zu den Schlimmsten zählt er Streicher, Mutschmann, den Münchner Wagner, Schwede, zu den besseren vor allem Köhler – Baden, Wagner – Schlesien und Terboven, harmlos sei Murr, problematisch Koch-Ostpreussen, Görlitzer-Berlin sei übel und bestechlich.

Abends zu weiterer Information zu *Bruckmanns*. Thema das gleiche. Pietzsch, der treue Anhänger Hitlers, war entsetzt über die gefährliche wirtschaftliche Entwicklung, die masslose, in stürmischem Tempo fortgehende Überspannung aller Kräfte. Das jetzige Versagen der Bahnen in der Weihnachtszeit sei typisch für den Gesamtzustand. Charakteristisch für die deutsche Lage sei die Tatsache, dass das ganze Land sozusagen mit Ruinen bedeckt sei, nämlich mit angefangenen Bauten aller Art, die nicht fortgeführt werden könnten. Die Verschlechterung der Qualität auf allen Gebieten sei der sinnfällige Ausdruck nicht nur des Warenmangels, sondern in Wahrheit auch der Teuerung. Die steuerliche Belastung sei heute schon derart, dass ein wahrer Unternehmergewinn und eine echte, gesunde Kapitalbildung ausfielen. Hitler verstünde nichts von der ganzen Sache, wolle auch nicht über Wirtschaft sprechen; er habe ihn seit anderthalb Jahren nicht gesprochen. – Dazu komme die Korruption. Ein Mann wie der Staats Sekretär Reinhardt

versteuere 350'000 Mark Einkommen und habe noch viel mehr, weil er von jedem Exemplar einer Veröffentlichung, die jeder Finanzbeamte zu erwerben gezwungen werde, einen hohen Betrag erhalte. Ein ähnlicher Skandal seien die Verdienste von Amann auf der Basis der Partei (Vertrieb von «Mein Kampf»). Hitler behält seine schlechte Umgebung unentwegt. Auf Schweinereien, die Schaub und Brückner (tägliche Umgebung Hitlers) gemacht haben, folge eine Zeit der Ungnade, dann seien sie aber wieder in vollem Flor. Fast der schlimmste, eine Art böser Geist, «Caliban», ist nach Ansicht von Frau Bruckmann der Photograph Hoffmann; auf welcher Basis sein Verhältnis zu Hitler beruht, bleibt dunkel.

Am 23.12. war Hess zwei Stunden bei Bruckmanns. Sie erzählten, dass er so gedrückt gewesen sei wie noch nie. Er habe keinen Zweifel darüber gelassen, dass er die Judenaktion völlig missbillige; er habe das auch in energischer Form dem «Führer» vorgetragen und ihn angefleht, die Sache zu unterlassen, aber leider völlig vergeblich. Als den eigentlichen Urheber hat Hess Goebbels bezeichnet.

Hitler ist am 24.12. bei Bruckmanns gewesen, aber nur eine halbe Stunde. Offenbar ist kein richtiges Gespräch in Gang gekommen. Er habe sich «sehr befriedigt» gegeben und hat ins Gästebuch (unter meinen! und Hess* Namen) eingeschrieben; «Mein glücklichstes Weihnachten.» Es zeigen sich immer mehr Momente, die das Wort in einem andern Sinne wahr machen können, als es gemeint ist.

Frau Bruckmann sagte übrigens noch, dass Hitler (nach ihrer Kenntnis seiner Persönlichkeit) gegen anständige Leute so rücksichtslos vorgehe, weil er von ihnen keine Gegenwehr erwarte, während er die unanständigen immer wieder schone und in Gnaden annehme, weil er vor ihnen Angst habe.

In Buchan: «Augustus»*, viele bemerkenswerte Worte: A revolution, if it is to endure, must be in large part a reaction, a return to inbred modes of thought which have been neglected.» Oder über eine hinter der Zeit herhinkende Oberschicht; «much pride of ancestry but without hope of posterity.» Und; «being too much governed, men had forgotten how to govern themselves.»

* John Buchan [Lord Tweedmuir, Governor General of Canada], «Augustus». Tauchnitz Edition, Vol. 5336, Leipzig 1938, Seiten 114, 119, 274.

17.1.39. Ebenhausen.

Besuch von *Hans Grimm*. Er berichtete sehr anschaulich von der Beschnüffelung und Verfolgung, der er ausgesetzt sei. Vor einiger Zeit sei er dringend zu Goebbels nach Berlin gerufen worden. Da er sich nicht wohl gefühlt habe, habe er zunächst geantwortet, er könne nicht kommen. Schliesslich habe er doch nach Berlin fahren müssen und sei von Goebbels in Gegenwart eines ihm unbekanntes Mannes in SS-Uniform empfangen worden. Goebbels habe ihn sofort in massloser Weise angebrüllt und ihm vorgeworfen, dass er gegen den Nationalsozialismus sei. Die vorgebrachten Belege seien lächerlich gewesen: zunächst ein, zweieinhalb Jahre (!) vorher an Frick, also an einen nationalsozialistischen Minister, frei und offen geschriebener Brief Grimms über einen unglaublichen Prügelvorfall in seiner, Grimms, Heimat, die durch einen SS-Obersturmführer herbeigeführt worden sei. Dann, dass er (Grimm) seine Briefe nicht mit «Heil Hitler» schliesse. Ferner, dass er nicht zur Schriftstellertagung nach Weimar gekommen sei. Endlich, dass er durch eine Sekretärin einem «im Auftrage des Staatssekretärs» Hanke sprechenden Oberregierungsrat geantwortet und sich erlaubt habe, statt nach Berlin zu fahren, Hanke (der nämlich in der Gegend Grimms herumreiste) zum Tee einzuladen! Dann schnauzte ihn Goebbels an: Wenn er sich nicht anders stelle, werde er ihn zerbrechen, und wenn das Ausland noch so sehr schreie, genau wie er Furtwängler zerbrochen habe; Schriftsteller stecke er ins Konzentrationslager auf vier Monate, und ein zweites Mal kämen sie überhaupt nicht wieder heraus. Dies sei «eine loyale Warnung», auf die er hören möge! – Grimm sagte, er habe den Eindruck einer unglaublichen Niedrigkeit gehabt; das sei eine Ebene, auf die man sich eben nicht begeben könne. Den Grund des Vorstosses erblickte er in der Angst der Partei, dass, nachdem der Schuss in der Judensache hinten zum Lauf herausgegangen sei, im Lande eine Zellenbildung (gegen das Regime) stattfinde. Damit mag er recht haben, aber nicht in dem Sinne, dass Goebbels, wie Grimm

annahm, bei ihm hätte das Terrain abtasten wollen, sondern meiner Ansicht nach als Einschüchterungsversuch. Grimm sagte, er habe erwidern lediglich die Konsistenz der Vorwürfe bestritten, habe erklärt, dass er eben «Heil Hitler» als Briefschluss nicht schön fände und vor allem betont, dass er bezüglich der Bemerkung Goebbels', es sei eine «loyale Warnung», erwidert habe, dass er nichts von Loyalität bemerken könne, sondern nur Gewalt und Druck.

Grimm hat sich dann bei einer hohen Persönlichkeit, die Hess nahesteht, erkundigt, ob er etwas dagegen unternehmen könne, aber die Antwort erhalten, er möge sich ja ruhig verhalten, sonst würde er wie eine Fliege an der Wand zerquetscht werden. Er will nun versuchen, bei Göring als «Schirmherrn der preussischen Akademie» ein Disziplinarverfahren gegen sich zu erreichen. Dabei wird schwerlich ein Erfolg zu erzielen sein. Der ganze Vorfall zeigt, welche Methoden bei uns allmählich selbstverständlich werden.

Nachmittags bei Professor Goetz (Dante) mit Gessler [Reichswehrminister a. DJ, Hamm und dem letzten bayrischen Gesandten in Berlin, Sperr. Stimmung politisch sehr besorgt. Hamm und Gessler sind alte Demokraten, Goetz alter Naumannianer. Zwischen ihren Auffassungen und denen alter deutschnationaler bestehen heute materiell keine Unterschiede. Politics make strange bed fellows.

Fahrt nach Berlin 22. bis 28.1.39.

In der Bahn Lehnich, alter Nazi und höchster Funktionär im Filmwesen, sehr lebhaft und offen. Ganz geschlagen durch den Abgang Schachts meinte er, nun seien alle Dämme gebrochen. Die einzige Möglichkeit, dem wirtschaftlichen Zusammenbruch zu entgehen, erblickte er sonderbarerweise in einer wirtschaftlichen Beherrschung der Ukraine. Dann erzählte Lehnich von dem schamlosen Treiben Goebbels' im Filmwesen. Filme mit Lida Barowa (Goebbels* Mätresse) seien ausgepiffen worden. Der Schauspieler Fröhlich habe Lida Barowa geohrfeigt, weil er ältere Rechte auf sie beanspruche. Goebbels selbst sei von Fröhlich verprügelt worden. Zwei Witze: Stossgebet: «Lieber Gott, lass mich zwanzig Minuten »fröhlich* sein!» – Anderer Goebbels-Witz: «Warum ist die Victoria mehrere Meter höhergestellt?

Damit Goebbels nicht heran kann!» Die vorübergehende Ungnade, in die Goebbels bei Hitler geraten war, scheint wieder völlig vorüber zu sein. Ebenso ist der wegen übeln Lebenswandels (er wurde in einem Bierhause wegen einer Weibersache verprügelt) auf einen Nebenposten gestellte, nicht etwa abgesetzte bayrische Staatssekretär Esser in diesen Tagen wieder hoch erhoben und als Staatssekretär ins Propagandaministerium versetzt worden, wo er denn ja auch hingehört.

Es ist bemerkenswert, wie die regierenden Herren anfangen, übereinander zu sprechen. Als die Generäle vor einiger Zeit Streicher wegen Beschimpfung des Adels forderten, wehrte der Parteirichter Buch den Auftrag ab mit der Begründung, dass Streicher in der Partei als nicht normal gelte. In Florenz hatte mir Göring einmal gesagt, Ley (also einer der allerhöchsten «Hoheits-träger») habe Narrenfreiheit. Jetzt hat Göring von Goebbels gesagt, er habe sich nun vielleicht doch endlich das Genick gebrochen.

Dienstag den 24.1.39. Frühstück im Conti mit Popitz usw. Alles unter dem Eindruck von Schachts Abberufung *. Man orakelt, wie Funk nun weiter wirtschaften will. Allgemeine Meinung, dass in irgendeiner Form Inflation unvermeidlich sei. Über die Wirkung, wenigstens die unmittelbare, besteht angesichts der Binnenwährung und der autoritativen Preis- und Lohnregulierung Unklarheit. Popitz hat auf sein Göring vorgetragenes Abschiedsgesuch natürlich keine Antwort erhalten.

Nachmittag bei Frau von Weizsäcker. Sie war politisch unorientiert, und ich hatte bei ihr, wie am Donnerstag bei ihrem Mann, den Eindruck, dass sie beide, ähnlich wie Schwerin-Krosigk und andere «Beamte», immer mehr «entmarkt» werden.

Mittwoch den 25.1. bei *Schacht*. Ich fand ihn in offenbar starker innerer Erregung. Seine Begrüßungsworte: «Sie ahnen nicht, wie glücklich ich bin, so aus der Sache herauszukommen!» klangen nicht ganz echt. Mein Eindruck war, dass der Schlag ihn unerwartet getroffen und ihm zunächst die Sprache etwas verschlagen hat. Es ist ein Jammer, dass der Mann, der uns durch recht-

* 20.1.39. Funk tritt an Schachts Stelle als Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister in Personalunion.

zeitigen Abgang ungeheuer hätte nützen können, jetzt wie ein schlechter Angestellter hinausgeworfen worden ist. Als ich sagte, die Initiative sei doch wohl seine gewesen, donnerte er: «Im Gegenteil, hinausgeworfen hat er mich!» Nach seiner Darstellung hatte er im Dezember eine schon etwas frostige Unterhaltung mit Hitler, in der dieser ihm sagte, er wolle mit ihm im Januar einmal die ganze Finanzfrage besprechen; er wisse übrigens jetzt, wie man es mache, um Geld zu beschaffen, die Werte seien ja da. Schacht habe erwidert, da er ihm demnächst ein Memorandum (über die Finanzreform) überreichen wolle, könne das ja in die Besprechung einbegriffen werden. Dieses Memorandum mit der Pointe: «Die Ausgaben müssen so gehalten werden, dass sie durch Steuern und Anleihen normal gedeckt werden können», habe er am 7. Januar an Hitler gesandt, gefolgt nach einigen Tagen von einem mit ihm, Schacht, verabredeten ähnlichen Memorandum Schwerin-Krosigks. Darauf Schweigen – bis er auf den 20. Januar 9 Uhr 15 zu Hitler bestellt und von ihm mit den Worten empfangen wurde: «Herr Reichsbankpräsident, ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen Ihre Abberufung zu übergeben!», wobei er dieses Papier hervorgezogen habe. Schacht habe darauf geschwiegen. Dann habe Hitler, der in der ganzen, vier oder fünf Minuten dauernden Unterhaltung kein Wort zur Sache des Memorandums gesagt habe, ihm vorgeworfen, dass er sich in den Nationalsozialismus nicht wirklich eingepasst habe. Beweis: Er habe bei einem Fest der Angestellten der Reichsbank gesagt, die Vorgänge vom 9. November (Judenpogrom) seien eine Schande. Schacht will erwidert haben: «Mein Führer, wenn ich gewusst hätte, dass Sie diese Vorgänge billigen, so hätte ich geschwiegen!» Sicherlich eine gute Antwort. Dann hat Schacht, wie er erzählt, auf seine doch wohl nicht zu leugnenden Dienste während der sechs Jahre hingedeutet, worauf Hitler erklärt habe, dass er diese durchaus anerkenne und ihn gerade deshalb als Minister behalten wolle, sofern (und das ist ein einzigartiger Zusatz im Munde Hitlers, der Schacht offenbar los sein wollte) er, Schacht, nicht selbst wünsche, ganz abzugehen. Auf meine sofortige, gespannte Frage, was er darauf geantwortet habe, sagte Schacht: «Ich habe geschwiegen!» und fuhr fort: «Sie sehen mich an, als wollten Sie sagen, ich hätte dies Angebot (zu gehen) annehmen sollen!» Ich: «In der Tat wäre das wohl sehr zu überlegen gewe-

sen, und es würde mich sehr interessieren, Ihr Motiv dafür kennenzulernen, dass Sie es nicht taten.» Schacht ging mit in die Seite gestützten Armen einige Augenblicke umher und sagte dann: «Ich wollte keine Brücke abbrechen, er sollte das tun!» – was mich gar nicht überzeugte. Schacht bemerkte noch, dass Hitler offenbar den Spaltpilz in das Bankdirektorium habe tragen wollen, indem er von den 16 (von 17) Mitgliedern, die das Memorandum unterschrieben hatten, nur zwei entlassen habe. Die Hauptwut Schachts richtet sich auf Brinkmann, dann auch auf die ganze Wirtschaft, die sich sehr feige benommen habe. Keiner, ausser dem Vorstand der Deutschen Bank, habe ihm geschrieben, telegraphiert oder ihn besucht. Schwerin-Krosigk habe Funk gratuliert und ihm, Schacht, beim ersten Zusammentreffen kein Wort gesagt.

Wir sprachen dann über die Lage. Er vertrat den Standpunkt, dass auch die autoritäre Leitung die Auswirkung einer Inflation – auch einer verschleierten – auf Löhne und Preise nicht verhindern könne, besonders, da die autoritäre Leitung dulde, dass von allen Seiten «auf Befehl des Führers» an der zu kurzen Decke gezerrt werde: der eine solle Flugzeuge, der andere Strassen, der dritte Kanonen usw. bauen, und alles übrige sei ihm «Wurst». Ich höre übrigens, dass Wiedemann auch ganz brüsk von Hitler persönlich hinausbefördert worden ist, interessanterweise ebenfalls mit dem Zusatz: ... «falls Sie den Posten annehmen wollen.»* Von einer orientierten Seite wurde hinzugefügt, Hitler habe ihm gesagt, er wolle ihm Konflikte zwischen seiner eigenen Auffassung und «der des Führers» ersparen.

Gegen Mittag besuchte mich Wilmowsky wegen seiner Ideen bezüglich meiner Wirtschaftsbetätigung in südosteuropäischen Fragen. Er erzählte, dass unter den Wirtschaftsführern beraten werde, ob man wegen Schachts Abgang etwas bei Hitler unternehmen solle, aber es werde sicher nichts herauskommen. Wilmowsky kam gerade von seinem kirchlichen Laienrat, den er statt Winnigs – auf Kerrls Wunsch präsidiert. Er war sehr stolz, dass er einen einstimmigen Beschluss herbeigeführt habe: zunächst habe er eine Vorsynode ernannt, dann Gemeindewahlen ausgeschrieben, und schliesslich soll von den Gemeinde-

* Wiedemann, Adjutant Hitlers, wurde zum Generalkonsul in San Francisco ernannt.

kirchenvätern eine verfassungsgebende Synode gewählt werden. Er gab der Sache 20 Prozent Aussichten. Auf meinen Einwand, ob man denn diesen Leuten überhaupt helfen solle, erwiderte er, wir seien eben so erzogen, dass wir das immer wieder tun würden. Dibelius habe ihm allerdings gesagt, die Sache sei eben die, dass er, Wilmowsky, Vertrauen zu Kerrl habe, während er, Dibelius, glaube, dass Kerrl ein falsches Spiel treibe.

Donnerstag, den 26.1.39. Um zwölf Uhr bei *Weizsäcker*. Er meinte, das Barometer stehe auf Frieden, auch im Osten, wo man höchstens mit Polen etwas unternehmen wolle. Dagegen stehe die vollständige Erledigung der Tschechei immer noch auf Hitlers Programm.

Nachmittags Tee bei Olga Riegele [Schwester Görings]. Sie erzählte fabelhafte Dinge vom Fall Goebbels. Sie, Frau Goebbels, sei bei *Emmy* erschienen, um über «den Teufel in Menschengestalt» ihr Leid zu klagen; er, Goebbels, aber sei bei Hermann gewesen, um weinend darzulegen, wie kalt sie sei und wie nötig er andere Freuden brauche. Hermann sei tatsächlich beeindruckt gewesen und habe Emmy gesagt, man müsse doch auch diese Seite der Sache sehen. Irgendwelches Gefühl für Verantwortung und Dekorum geht den Leuten ab, ganz abgesehen von der Niedertracht, die Abhängigkeit der Schauspielerinnen auszunutzen. Olga wusste nicht, ob an den Nachrichten, dass Hermann Kanzler werden solle, etwas Wahres sei.

Abends endlich bei meinem Freund Brauchitsch mit dem Oberbefehlshaber *Brauchitsch* und seiner neuen, gewöhnlichen, aber scheinbar recht energischen Frau. Er wirkt soldatisch und klug, geht wenig aus sich heraus und wird, wenn er etwas länger spricht, eine Art Befangenheit nicht recht los. Dass er sich bei Hitler durchsetzen könne, kann ich mir schwer vorstellen. Von der Rede Hitlers vor den Generälen war er ziemlich angetan! Offenbar hat Hitler sehr geschickt für die Psychologie der Generäle von der «alten Oberschicht» gesprochen, die durch schlechten, nicht herrenmässigen Einstrom heruntergekommen sei und nun durch Zusammenschmelzen mit den neuen Elementen der nationalsozialistischen Erziehung wieder brauchbar gemacht werden müsse. – Brauchitschs Leitmotiv war: das Gute wird sich doch durchsetzen. – Die neuen Bestimmungen über die prä- und postmilitärischen Funktionen der SA. hat er offenbar selbst mitgeschmiedet. Sein Ge-

danke: die SA. Unter militärischen Einfluss zu bringen. Er meinte selbst, man müsse sehen, wer sich durchsetze. Auf alle Fälle ist die Massnahme von ihm aus vor allem gegen die SS. gerichtet, deren Führer wütend sei (Himmler).

18.2.39 Ebenhausen.

Stapellauf der «Bismarck» mit oberflächlicher Rede Hitlers. Die Namenswahl ist hauptsächlich «Tarnung», um den braven Deutschen Sand in die Augen zu streuen, und viele werden diese Huldigung vor dem «Eisernen Kanzler» als Zeichen für Hitlers Patriotismus ansehen.

Wohin die Reise geht, zeigt die schamlose Anpöbelung von «Bürokratie» und «Oberschicht» durch den wieder in Gnaden angenommenen Schweinehund Goebbels. Waffenlos stehen alle anständigen Menschen dem gegenüber.

Der Reichstagsabgeordnete Sybel (früher Landbund) ist von der Gestapo abgeholt worden. Er gehört zu dem Frühstückskreis des aktiven Finanzministers Popitz und ist auf Denunziation eines persönlichen Feindes verhaftet worden, wegen «regimefeindlicher Äusserung».

Unerfreuliche Debatten zwischen uns und der Marine über den Stapellauf der «Tirpitz». Mutter Tirpitz sträubt sich heftig zu taufen, die alten Seeoffiziere sträuben sich gegen Trotha als Redner, dem man Würdelosigkeit gegenüber der Partei vorwirft und daher das Reden verwehren möchte.

Der Tod des Papstes [Pius XI. am 10.2.39] wird von der deutschen Presse, offenbar auf Weisung, anständig kommentiert. Gleichzeitig aber wird (wegen eines Streites über Lehrstuhlbesetzung) die katholisch-theologische Fakultät in München geschlossen. Das Unerträgliche in solchen Fällen ist, dass die Öffentlichkeit nur die eine Seite zu Gehör bekommt. – Nach der italienischen offiziellen Presse zu schliessen, will Ciano einen milden, religiösen Papst, vermutlich um eine Verständigung mit dem Dritten Reich zu ermöglichen.

Aussenpolitisch ziemliche Bewegung, einerseits durch die Einnahme Barcelonas und damit Näherrücken eines Endes des Bürgerkrieges, andererseits durch ein offenes Stocken des japanischen Vormarsches in China aber

Besetzen von Hainan. In Spanien hat ein deutliches Konspirieren von Franco mit den Engländern stattgefunden, welche letztere unter allen Umständen eine Besetzung Minorcas durch Italien verhindern wollten und verhindert haben. Folge: von Franco nicht autorisierte Fliegerangriffe der Italiener von Majorca aus auf Mahon. Die Dinge komplizieren sich dort.

In China gehen manche Anzeichen dahin, dass die Japaner ein südliches Rumpfchina unter Chiang Kai-Shek schliesslich doch dulden und ihrerseits nur den Rest, aber diesen fest in die Hand nehmen könnten. Das wäre nach Wolfs Ansicht (der gerade dort war) eine Art «partie remise» mit in the long run besseren Chancen für die Chinesen.

25.2.39.

Es zeichnet sich mehr und mehr ab, dass England und Frankreich die Taktik verfolgen, durch höchst gesteigerte Rüstungen und gleichzeitige Solidaritätserklärungen [6.2.39.] einen «Friedensdruck» auf die «Totalitären» auszuüben. Sie scheinen an den Erfolg zu glauben. Gleichzeitig versucht England, zur wirtschaftspolitischen Verständigung mit Deutschland zu kommen. Der «Times» sagt zu letzterem, nicht ganz mit Unrecht vom Entente-Standpunkt, dass England aufpassen möge, nicht durch wirtschaftliche Hilfe die deutsche Rüstungskapazität zu steigern.

Roosevelt verfolgt eine etwas andere Methode, die allerdings zu einem erheblichen Prozentsatz innenpolitischen, das heisst, wahlpolitischen Charakter hat, nämlich den «unvermeidlichen Krieg mit den angriffslustigen Totalitären» an die Wand zu malen.

Einige Volksstimmen: Nach meinem etwas schwatzhaften Friseur zu urteilen, geht die Stimmung bei uns reissend bergab. Es würde auch von hohen Parteifunktionären in einer Tonart und mit einer Unbekümmertheit geschimpft, die unerhört sei. Ich fragte: Worüber denn hauptsächlich? Antwort: Über alles. Vor allem sei «Joseph» der Stein des Anstosses. Aber überhaupt das Neben- und Gegeneinander von Partei und Staat gingen nicht so weiter. Ernster zu nehmen Erzählungen von Rommel (Jurist bei der Versicherungsgesellschaft «Allianz»). Er betreibt besonders die Versicherung der Kommunalbeamten gegen Folgen von dienstlichen Fehlgriffen und reist dauernd bei

den Gemeindeverwaltungen umher. Es sei unglaublich, was ihm dort schon in den ersten fünf Minuten über die Zustände, vor allem in finanzieller Hinsicht, erzählt würde, oft von alten Pg's. Auf dem Lande sehe es, vor allem wegen Mangels an Arbeitskräften, ganz trostlos aus. Er wisse von einem Bauern, dass Darre bei einer Tagung des bayrischen Landesbauernrates, als er auf die sachlichen Klagen der Bauern nur dumme Sprüche gemacht hatte, von den Bauern schwer verprügelt worden sei.

Herr von Praun (Vertreter von BMW.) erzählte, dass auf einem Schulungstag der Partei für Werkangehörige der Schulungsleiter ausgeführt habe: «Russland bestehe aus 29 Staaten, die jetzt alle einzeln von unseren Parteileuten unterwühlt würden; der Bolschewismus werde so zusammenbrechen und mit ihm die Einheit Russlands. Alle 29 Staaten würden dann schreien: «Führer, schicke uns Führer*!» Nach dieser fabelhaften Belehrung haben die 80 Leute sich ein Lied vorsagen lassen müssen, das sie dann nachsprechen, später nachsingen mussten, zunächst sitzend, dann stehend und schliesslich auf der Stelle marschierend, um am Nachmittag, im Zuge zu vierten durch die Strassen stampfend, das Lied im Chor zu schmettern. Praun sagte, in seinem Geschäft (BMW.) gebe es dabei kaum Nazis, keinen SA.- und keinen SS.-Mann, und es herrsche eine Mordswut auf Ley usw.

22.3.39 Ebenhausen.

Die mir im Januar schon als bevorstehend bezeichnete Aktion gegen die Tschechei hat nun stattgefunden [15.3. Einmarsch in Prag]. Es ist der erste Fall offenbarer Hybris, des Überschreitens aller Grenzen, zugleich jeden Anstandes. Dabei äusserlich glänzend durchgeführt, zur völligen Überraschung der Welt, die entsetzt dasteht. Die Verletzung des Anstandes zum Beispiel durch den Golddiebstahl dokumentiert. Eine Verletzung materiell aller bisher verkündeten und aller gesunden nationalen Grundsätze. Das Ganze formell gegen alle Rezepte von Treu und Glauben. Duff Cooper: «Dreimal meineidiger Verräter!» Auch wenn unmittelbar alles gut geht, glaube ich nicht, dass diese Sache anders als unheilvoll enden kann.

England reagiert am stärksten und scheint eine feste Abwehrfront gegen uns schmieden zu wollen. Aber da der Wille zum Letzten überall fehlt – und darauf baut eben Hitler –, wird wohl im Augenblick nichts passieren. Doch

der Punkt ist überschritten, an dem Talleyrand Napoleon verließ.

Das Gold war Hitler wohl sehr nötig, kann aber nur vorübergehend helfen. Es ist fast tragikomisch, dass Brinkmann (Generaldirektor der Reichsbank) nach Schachts Abgang einen Nervenzusammenbruch erlitten hat, die Reichsbank also in diesem Augenblick ohne wirkliche Leitung ist. Schacht wird von Nemesis sprechen. Brinkmann soll in einer Bar gefunden worden sein, das Orchester dirigierend, auch scheint er allen Lehrlingen tausend Mark Monatslohn zugesprochen und andere Verfügungen in Versen getroffen zu haben.

3.4.39 Ebenhausen.

Vom 25.3. ab Berlin. Zuerst Einsegnung von Alfred Tirpitz. Einsegnung recht eindrucksvoll durch Pfarrer Gollwitzer (statt Niemöller). Verschiedentlich Hinweise in der Predigt auf den armen Niemöller und die sonstigen Opfer; Frau Niemöller kam nachher kurz zu Tirpitz, wo der alte Professor Sering in voller Pracht gegen unsere politischen Methoden sprühte, während Frau von Keudell, die intellektuelle Städterin, mehr Nazi ist, als mit ihrer Natur auch nur annähernd vereinbar. Ihr Mann schwankendes Rohr. Erika Rheinbaben meinte, im Allgemeinen sei doch alles entsetzt über die Gangsterdinge, die als unheimlich empfunden würden.

Am Abend nach der Einsegnung bei Kamekes. Er war verzweifelt über die mutwillige Zerstörung aller ethischen Werte und Einrichtungen ad majorem gloriam der Gleichschaltung. Beispiel: Die sinnlose und in Wahrheit ersatzlose Vernichtung der Bahnhofmission zugunsten der NSV. (Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt). Kameke klammert sich in mir unbegreiflicher Weise an astrologische Vorhersagen eines baldigen Endes der Naziherrlichkeit.

Der trotz aller Widerstände durchgesetzte Vertrag mit Rumänien [23.3.39.] (und die Memelsache *) haben in Deutschland begreiflichen Eindruck gemacht und bei manchen die durch die Tschechensache ausgelöste Sorge wieder zurückgedrängt. Aber abgesehen davon, dass der Vertrag mit Rumänien zunächst nur ein Rahmen ist – allerdings ein schöner wird immer

* Durch Vertrag mit Litauen vom 22.3.39 kam Memelland wieder an Deutschland.

klarer, dass gerade diese beiden Ereignisse (Rumänien und Memel) im ganzen Osten noch alarmierender gewirkt haben als die Tschechensache. Die Sowjets und Polen sind stärker an den Westen herangerückt, nachdem Stalin noch vor kurzem sich als Feind der westlichen Kapitalisten gebärdet hatte, von denen er sich nicht von Deutschland auseinanderhetzen lassen werde, am allerwenigsten durch ein leeres Gespenst, wie die angeblichen deutschen Ukrainepläne. In Polen wächst die Angst vor uns rapide, und England hat, entgegen aller Tradition, eine Art Garantie an Polen gegeben [31.3.39], die dies veranlassen kann, in die Front gegen Deutschland einzuschwenken – (typisch für die Engländer ist aber wieder, dass die «Times» sofort einen einschränkenden Kommentar liefern). Aus Italien wird mir geschrieben, dass die Stimmung gegen uns dort fast wieder wie 1934 ist.

Montag, den 27.3., traf ich in Berlin bei Schwendemann, mit dem ich meine Spanienreise besprach, Kiep, der gerade aus England zurückkam. Er war sehr stark beeindruckt durch die ausnahmslos rabiat antideutsche Stimmung. Nach seiner Ansicht sind die Engländer nichts weniger als dekadent und schlapp, sondern fest entschlossen, mit dem Nachgeben Schluss zu machen. Es fragt sich nur immer, ob sie militärisch so weit sind, wirklich loszuschlagen zu können, wenn Hitler wieder aggressiv wird.

Ilse Göring, die ich im Theater sah (sehr reizende Aufführung von «Madame Sans-Genes»), war durch die äusseren Erfolge doch beeindruckt und eher positiver. Sie meinte, Hermann sei während der Tschechensache von Hitler ganz auf dem laufenden gehalten worden und habe das Vorgehen voll gebilligt. Für die Görings ist der Teufel augenblicklich Heydrich. Alles Übrige sei zu ertragen. Himmler selbst sei gänzlich unbedeutend und im Grunde harmlos!

Dienstag, den 28.3. Nach der spanischen Stunde Besuch bei Canaris der im Begriffe stand, nach Spanien zu fliegen.

Frühstück im Continental mit Popitz, Heinrici, Sybel (der aus dem Konzentrationslager heraus ist und so, wie ein vom Urlaub Zurückgekehrter, nun wieder fröhlich mit dem preussischen Finanzminister speiste!), Tischbein, Kempner und Planck. Allgemeines Entsetzen über die jammervolle Rolle Schwerin-Krosigks bei dem neuen Finanzplan. Planck klug, ein Mann, mit

dem etwas anzufangen ist. Er erzählte, dass er Brinkmann im Sanatorium besucht habe. Dieser habe ihn abgeholt und dann im Auto gesagt, «er bäte ihn, noch kurz zu entschuldigen, da er gewohnt sei, noch einen Habicht und einen Sperber zu schießen» (also ganz irr!).

Dann bei Weizsäcker. Auf kritische Bemerkungen von mir meinte er trocken, es sei ganz klar, dass mit der Tschechensache der Niedergang begonnen habe.

Freitag früh ab nach Wilhelmshaven zum Stapellauf.

5.4. Es versteht sich, dass wir alle mit keiner Freude nach Wilhelmshaven fahren. Die Lage ist so, dass Hitler mit seiner letzten Aktion Deutschland absolut in die Rolle des «Menschenfeindes» manövriert hat. Jeder neue Schritt – und es ist psychologisch unwahrscheinlich, dass er auf die Dauer ruhig bleibt – kann die Katastrophe herbeiführen. Der «Tirpitz»-Stapellauf steht so in dem Zeichen des Gegensatzes zu England, was die Tirpitzsche Politik falsch interpretieren und zu Unrecht ausnutzen heisst. Unter den Gästen viele alte Freunde, Seeborn voller Humor und zugleich bitteren Spotts über die Partei. Zu erwähnen der österreichische General Bardolf und Minister Glaise-Horstenau, beide in deutscher Generalsuniform, in der sie sich gegenseitig erstaunt belustigt musterten. Die österreichische Leichtigkeit, die beide besitzen, ist ein Element, das dem «Altreich» recht nützlich sein könnte. Himmler sprach mich auf unsern Chauffeur Schuhknecht an, der jetzt bei ihm herausgeflogen ist. Schuhknechts Darstellung kennen wir. (Schuhknecht, der sechs Jahre bei uns gewesen war, nahm nach unserer Verabschiedung in Rom einen Posten bei Himmler an. Er hatte einen geringfügigen Zusammenstoß an einer Kreuzung, weder war der betreffende Motorradfahrer wesentlich beschädigt, noch der von ihm, Schuhknecht, gefahrene leere Wagen. Schuhknecht wurde darauf ohne Verhör sechs Wochen in den tiefsten Gestapokeller gesperrt, konnte nicht einmal seine Frau über seinen Verbleib benachrichtigen, wurde ebenfalls ohne Verhör freigelassen und kam total erledigt Hilfe suchend zu uns, obwohl er Stillschweigen hatte geloben müssen. Der brave, zuverlässige Mann zitterte noch an allen Gliedern.) Himmler zeigte sich gar nicht «volksgemeinschaftlich» sondern biss sehr den «Herr-

schaftsstandpunkt» heraus. Interessant war, dass er, der oberste Chef der Gestapo, mir zu erzählen wagte, Schuhknecht habe über uns aus der Schule plaudern wollen, so etwas lehne er aber absolut ab, «der Mann soll bei mir servieren, aber nicht von seiner früheren Herrschaft sprechen».

Im Mai 1939 Spanienreise für die Münchner Rückversicherung.

30. Mai 1939 Ebenhausen.

Fahrt nach Berlin und Hannover, Mai 1939.

Ankunft am Montag, dem 22., abends in Berlin. Mir fiel unterwegs mit Schrecken ein, dass Ciano noch in Berlin war *, ausgerechnet im Adlon. Der frühere Botschafter in Rom schlich sich also wie der Dieb in der Nacht ins Adlon hinein, um ja Ciano und seinen Leuten nicht zu begegnen. Diese waren gerade nach Dahlem zu Ribbentrop abmarschiert. Von dem Monstrebankett, das dort in Ribbentrops Villa, das heisst im Garten, in Riesenzelten, unter phantastischem Aufwand besonders an Blumen, gegeben wurde, erzählte mir am Dienstag ein Teilnehmer, ebenso von dem für uns nicht erstaunlichen unministerlichen Benehmen Cianos dabei. Da der programmgemässe Frühling ausgeblieben war, mussten Hunderte von elektrischen Öfen für die Erwärmung sorgen.

Detalmo Pirzio Biroli, der als Bewerber um Fey uns hier einige Tage besucht hat, erzählte Wunderdinge von der schlechten Stimmung in Italien, sowohl in innerpolitischer Beziehung wie auch uns gegenüber. Es scheint, dass besonders das Vorhandensein zahlreicher Deutscher, vor allem Gestapoleute, Flugtechniker usw., Ärger erregt. Die Hauptsache des Ärgers ist natürlich das völlige Einschwenken Mussolinis in unser Kielwasser. Scherzwort: «Si stava meglio sotto Mussolini.» Man fürchtet den Krieg. Einige Hoffnung setzt man noch, gerade wegen des soeben geschlossenen Bündnisses, auf eine gewisse Bremswirkung Mussolinis, der wohl wissen werde, dass Italien weder militärisch noch materiell noch moralisch einen Weltkrieg durchfechten könne. Detalmo macht auf Grund eigener Erfahrungen als Re-

* Gegenbesuch vom 21.-23. 5 auf das Treffen in Mailand am 6./7. 5.39 zur Unterzeichnung des Militärbündnisses.

serveoffizier erstaunliche Beschreibungen vom schlechten Zustand der Armee. Er sagt, dass im Faschismus zwei Richtungen im Kampf liegen, eine «Gute», zurzeit haltgestellte (Grandi, Balbo, De Vecchi, de Bono), und eine «Böse» – herrschende – (Ciano, Starace, Farinacci). Mussolini gerate mehr und mehr unter Cianos Einfluss und werde selbst durch Signora Petacci gefesselt.

Ich war am Montag, 22.5., noch bei Elisabeth und Ernst Albers-Schönberg in Frohnau. Sie waren beide über die innere, vor allem die sittliche Entwicklung sehr bedrückt. Die Hitlerjugend zum Beispiel mit ihren törichtchen, überspannten Anforderungen verführe ihren Sohn zum Zweck des Sichdrückens zur Unwahrhaftigkeit. Der Sohn war auf allen Gebieten voller Opposition gegen die Hitlerjugend. Grotteske Schilderung von E. des amtlich erzeugten «Volksjubels» für Ciano. Da am ersten Tage die Partei nicht genügend Leute des solcher Dinge bis zum Ekel müden Volkes auf die Beine gebracht habe, sei dann die Arbeitsfront mobilisiert worden, in einer Zeit höchster Arbeitsanspannung habe man bei den Betriebsleitern geradezu gebettelt, man möge die Leute (natürlich mit vollem Lohn) auf die Strasse schicken, und habe dann auf Grund gewisser Prozentsätze akkordiert, bei Ernst Albers-Schönberg zum Beispiel auf 25 Prozent.

Wilmowsky hat sich in der Kirchensache weiter bemüht, nachdem sein Vermittlungsvorschlag zunächst im Schubkasten bei Kerrl verschwunden war, es sähe jetzt dafür etwas rosiger aus; die Godesberger Erklärung der «Deutschen Christen» werde weitgehend als Fehlschlag empfunden. Ich kann seine Hoffnungen nicht teilen und sehe für die evangelische Kirche sehr schwarz. Man will sie erdrosseln. – Ich sah übrigens Weiber – so muss man schon sagen – vom Nationalsozialistischen Bahnhofdienst, die die brave Bahnhofmission jetzt ersetzen sollen und die nur Grauen erregen können, so schuldig und wenig Vertrauen erweckend wirkten sie.

Mittwoch, 24.5., besuchte ich *Henderson*. Der arme Kerl erzählte, dass er Krebs im Munde gehabt habe, hoffte aber durch Radiumnadeln gerettet zu sein. Politisch ist er natürlich sehr geschlagen. Man wirft ihm in England vor, dass er sich von Hitler an der Nase habe herumführen lassen. Es ist begreiflich, dass er über Hitlers Wortbruch sehr hart sprach; Jedem einzelnen Wort, das er in Berchtesgaden, Godesberg und München gesprochen, habe er zuwi-

dergehandelt. Jeder Kredit sei zerstört. Er glaubt, dass das Einstecken der Tschechei auch sachlich ein schwerer Fehler vom deutschen Standpunkt aus sei. Natürlich hatte er die überall durchsickernden Nachrichten über die zunehmenden Spannungen in der Tschechei, die brutale Unterdrückungspolitik Franks und die Ohnmacht Neuraths erhalten, (übrigens ist auch in Österreich Seyss-Inquart gänzlich kaltgestellt.)

1.6. abends in Hannover. Am Freitag, 2.6., zuerst nach Nienburg gefahren, dort von *Friedrich Bodelschwingh* in seinem kleinen Auto nach seiner Pfarre Schlüsselburg gebracht. Friedrich Bodelschwingh machte eine trostlose Beschreibung vom Zustand der evangelischen Kirche, die (in sich uneinig) vom nationalsozialistischen Staat allmählich erdrosselt wird. Eigentliche Führung fehlt in dem Kampf. Ich fragte nach dem Onkel Bodelschwingh, der aber, so vortrefflich er ist, keine Handhabe mehr sieht. Bodelschwingh und seine Gesinnungsgenossen sehen nur noch den Weg unverdrossener, treuer Gemeindearbeit und Föhlung mit gleichgesinnten Amtsbrüderu. Aber wie lange wird man das noch zulassen? und wo bleibt das Ganze? Soll das Ergebnis eine Katakombensekte sein? In der Gemeinde natürlich auch schon Denunziationen usw. Einmal hat Friedrich schon «gesessen», und im Anschluss an das Schliessen der Bethel-Akademie hat man bei ihm Haussuchung gemacht. Über die politische Stimmung sagte er, vorherrschend werde immer mehr völlige Gleichgültigkeit der nicht persönlich am Regime Interessierten. Die Hauptnazis seien überall die alten Kommunisten, mit natürlich in Wahrheit unveränderter Gesinnung.

20.6.39. Schlagendes Beispiel für die zitternde Angst der deutschen Schriftleiter sind die Streichungen in meinem Spanienartikel. Herr Wirth denkt eigentlich genau so wie jeder nicht ganz benebelte Mensch und komponiert dabei die «Deutsche Zukunft», als wäre Goebbels der Chefredakteur. In meinem Aufsatz sind sorgfältig die wenigen Rosinen, die ich unter dem Zwang der Verhältnisse nur drin gelassen hatte, herausgebohrt worden, alles Stellen, bei denen eine kühne Phantasie irgend etwas Ähnliches wie einen selbständigen Gedanken herauslesen könnte, auch alles, was nach leiser Kritik an Franco oder nach einem Vergleich mit den Nationalsozialisten schmecken könnte.

Immer stärkere Spannung in der Tschechei. Ein «Oberlandrat» Dr. Walther von dort hat anschaulich die üblen Zustände an Schmoller geschildert. Für alles gibt es zwei Behörden, von denen die eine, die tschechische, froh sein darf, wenn sie nicht von der andern verhaftet wird. Dort und in Österreich entsteht dank der brutalen Naziherrschaft wieder der alte süddeutsche Begriff des «Preiss», den man hasst, obwohl das alte, echte Preussentum nichts mit der Sache zu tun hat. Zwei bezeichnende Geschichten hierzu: Zwei Österreicher sitzen in Wien im Cafe, der erste sagt: «Hm», der zweite antwortet nach langer Kunstpause: «Hm», der erste nochmals: «Hm», der zweite: «No, die Türken sind wir halt auch los geworden.» Andere Geschichte, ebenfalls in Wien: Eine alte Frau, ein über die Strasse gespanntes Transparent betrachtend: «Ich kann halt nōt lese, was da steht!» Ein SS-Mann erklärt: «Da steht: Wir sind frei geworden!*» Die Frau: «Ach, sind die Preiss schon wieder fort?»

Wilde Rede von Goebbels in Danzig. Ist dies der Auftakt zur Gewaltlösung oder vorläufig Bluff?

Internationale Lage immer gespannter. Die englische Politik wirkt wie ein Greis, der sich nicht zu helfen weiss. Während die Sowjets in Erkenntnis dieser Lage Erpressung treiben und England im verzweifelten Streben, einen Pakt in den Hafen zu bringen, eine Position nach der anderen preisgibt, behandeln die Japaner, vermutlich in Kooperation mit Deutschland und Italien, das grosse britische Reich so, wie früher eine Grossmacht Haiti zu behandeln pflegte.

Ribbentrop nach allen Nachrichten bei Hitler der einflussreichste Mann.

In Deutschland nimmt die Überspannung der Kräfte täglich zu.

Gestern Vortrag des rumänischen Deutschtumführers Fabritius vor geladenem Kreise (Partei und Verein des Deutschtums im Ausland). Was er von der praktischen Arbeit der Volksgruppe sagte, war verständig und ganz interessant, zum Beispiel warnte er vor der falschen Erziehung, die man den zur Schulung im Reich geholten jungen Deutschen zuteil werden liesse. Wenn man so fortfahre, sie an viel zu grosse Verhältnisse und Vorstellungen zu gewöhnen, statt sie zu einfachen, spartanischen Bauern zu erziehen, so werde man mehr schaden als nützen. Auch die Notwendigkeit, den Kirchen-

kampf zu vermeiden, betonte er stark; die Volkstumsarbeit baue geradezu auf den Einrichtungen der Kirche auf. Die Kirche sei jetzt übrigens ein Herz und eine Seele mit der (Nationalsozialistischen) Volkstumführung, Bischof Glondys sei Pg. Mitten drin glitt Fabritius grotesk aus, wenn er sagte: «Wir sind jetzt so stark in der evangelischen Kirche, dass wir, wenn wir wollten, ganz nach Belieben evangelische, katholische oder jüdische Messen lesen lassen könnten!» Immerhin machte er die ganz lustige abschliessende Bemerkung zur Kirchenfrage: «Meine Herren, wir wollen ja in Rumänien gar nicht alles alleine machen. Bringen Sie doch erst einmal im Reich die Kirchenfrage in Ordnung, dann werden wir schon folgen!» – Die Hauptsache in seinem Vortrag war aber der politische Teil, und der war schlimmste milchmädchen-imperialistische Demagogie. Ich möchte wohl wissen, wie dieser Paroxysmus, der auf zum Teil tatsächlichen Unterlagen ein politisches Gebäude aus Papiermache aufrichtet, gegen das die «Alldrutschen» noch Realpolitiker waren, auf die zum grossen Teil urteilslosen Zuhörer gewirkt hat.

Nachher sass ich noch mit Berthold, Fabritius und dem Lehrer Florian Krämer aus Veprowac in Jugoslawien zusammen. Fabritius war jetzt auf meine Einwände der ruhigste und vernünftigste Mann. Als er fortgegangen war, fragte ich Berthold, wie denn der agitatorische Teil der Rede zu erklären sei, worauf Berthold sagte: «Ganz einfach! Fabritius war eine Woche in Berlin und dauernd unter der Dusche von Himmler, Lorenz usw.»

21.6.39 Ebenhausen.

Gestern abend besuchten mich zwei Südtiroler Führer, Dr. *Tinzi* aus Schlanders, und *Franceschini* jetzt Reichsdeutscher, in Wien wohnhaft. Ich hatte ihnen sagen lassen, dass ich Privatmann und ohne Einfluss sei, sie bestanden aber darauf, zu kommen, um sich auszusprechen und Rat zu holen. Ich finde die Lage grotesk, dass ich, der ich jahrelang und schon vor Rom nichts anderes getan habe, als für vernünftige Zusammenarbeit mit Italien zu arbeiten, um dann mit dem Vorwurf, nicht genügend pro Achse zu sein (weil ich gegen Militärbündnis mit Italien und gegen Antikominternpakt war) aberufen wurde, jetzt von den Südtirolern als Vertrauensmann behandelt werde.

Tinzl und Franceschini waren ganz zerbrochen über die Eindrücke in Deutschland. Auf Instruktion von «oben» wage jetzt überhaupt niemand mehr mit ihnen sachlich zu sprechen. Obergruppenführer Lorenz, der Leiter der Volkstumsmittelstelle, habe ihnen ausdrücklich erklärt, er dürfe sich mit Südtirol nicht mehr befassen. Der einzige, zu dem Franceschini vorgedrungen ist, war Göring. Jetzt sei alles verschüttet, nachdem der reichsdeutsche Obergruppenleiter Kaufmann in Südtirol auf Befehl Ettels [Landesgruppenleiter in Rom] einen natürlich völlig abwegigen «Gepäckmarsch» mit der reichsdeutschen Ortsgruppe nach Meran veranstaltet habe und dabei verhaftet worden sei. Hitler habe über diesen Zwischenfall getobt und verlangt, dass niemand mehr auch nur das Wort Südtirol aussprechen dürfe und dass sofort alle Reichsdeutschen, vor allem natürlich Österreicher, zum Teil mit grossen in Südtirol festgelegten Vermögenswerten, aus Südtirol herausgeholt würden und im Übrigen die Umsiedlung der Südtiroler in die Wege geleitet würde. Eine Stelle, ausgerechnet in Innsbruck, sei bereits errichtet, besetzt mit Leuten, die die Verhältnisse überhaupt nicht kennen. Die Oberleitung sei Himmler übertragen, der die Sache mit Attolico unmittelbar durchführen solle. Sie, die Südtiroler, könnten nicht einmal erfahren, wie verfahren werden sollte. Es würde alles mit einer unglaublichen Oberflächlichkeit betrieben, zugleich mit einem die wilhelminische Zeit weit übertreffenden Byzantinismus. Franceschini fügte hinzu, am schlimmsten sei auf dem Gebiet Ribbentrop, der – ein Beweis seiner Unwissenheit – neulich in einer Unterhaltung mit Deutschen aus Slowenien, die die Südsteiermark retten wollten, erklärt habe, das sei unmöglich, weil er eben einen 25jährigen Pakt mit «Slowenien» geschlossen habe: wobei er nämlich Slowenen und Slowaken verwechselte. * Franceschini und Tinzl waren über die wilden imperialistischen Pläne, die Fabritius vorgestern verzapft hatte, schon im Bilde. Sie fürchteten, man wolle die Südtiroler in den Ostraum verfrachten. Nachdem Hitler das Volkstum als Basis proklamiert habe, habe er zunächst entgegen diesem lautverkündeten Grundsatz die Tschechei eingesteckt, und opfere nun die deutschen Südtiroler. Was sie selbst angehe, würde ihnen nichts übrigbleiben, als sich von dieser Politik loszusagen und von sich aus ihr Selbst-

* Vertrag mit der Slowakei vom 25.3.39.

bestimmungsrecht in Anspruch zu nehmen, wobei sie, aus leicht ersichtlichen Motiven, die Zustimmung der Westmächte finden würden.

23.6.39. In den letzten Monaten dauernd unerfreuliche Berichte von Fey aus ihrem Arbeitslager in Münnerstadt. Eine starre, törichte, ganz subalterne Führerin, die unsinnige Anforderungen stellt und die Gesundheit der Mädchen dadurch gefährdet. Alles hat aufgeatmet, als sie auf Urlaub war und eine vernünftige Unterführerin sie vertrat. Jetzt hat diese ein anderes Lager bekommen. Folge: völliges Durcheinander; ausserdem sieht man dauernd in den Zimmern «Männerhosen». Das ist freilich noch nichts gegen Fälle, die heute Major Blattmann und der Maler Erbslöh erzählten. Ein ihnen bekanntes Mädchen hat den Eltern aus dem Lager geschrieben: «Bitte, schlagt mich nicht, wenn ich mit einem Kind heimkomme, sonst zeige ich Euch an.» Ein anderes ihnen bekanntes junges Mädchen hat aus einem Arbeits- oder Schulungslager geschrieben: Die Führerin habe einer Mutter mitgeteilt, zu ihrer Freude würden demnächst deren Tochter und fünf andere Mädchen aus dem Lager «dem Führer ein Kind schenken».

Immer mehr Anzeichen sprechen dafür, dass es oben anfängt deutlich zu «rappeln». Die Bau- und Festwut ist jetzt so gross, und die finanzielle Enge andererseits so fühlbar geworden, dass – man sollte es nicht für möglich halten – ein «Verein zur Förderung von Grossveranstaltungen» gegründet worden ist, «der unserem Führer, der bisher grosszügig alle diese Sachen bezahlte, diese Sorge abnehmen soll». Also eine neue Form der Erpressung an Stelle unpopulärer Steuern. Bei dem früheren Staatssekretär von Kühlmann ist ein Werber für diesen Verein in Uniform mit dickem Mercedes gewesen. Bruckmann ist schriftlich gepresst worden, beide haben heldenhaft abgelehnt. Beitrag jährlich 300 bis 500 Mark. Aufnahmegebühr 250 Mark. Statt jährlicher Beiträge auch einmalige Zahlung von mehreren tausend Mark erlaubt. Der Werber hat Kühlmann gesagt, er habe schon 100 Mitglieder in Bayern erworben. Die Angst ist eben enorm. Bei dieser Finanzierung sind phantastische Dinge möglich. Ein zweites Haus der Kunst soll gegenüber dem ersten gebaut werden. Da sollen riesige Nachbildungen in Nymphenburger Porzel-

lan von Wagen Platz finden, die Hitler im Festzuge der Kunst begutachtet und als künstlerisch wertvoll «qualifiziert» hat. Die Porzellanmanufaktur hat die Hände über diesem Auftrag gerungen. Ebenso soll eine drei Meter hohe, in Silber getriebene Minerva als bleibendes Zeugnis deutschen Kunstgewerbes angefertigt werden.

4.7.39. Der Erntehilfsdienst der Studenten, der durch die Überspannung aller Volkskräfte nötig geworden ist, hat in München erstaunlich offen Widerstand gefunden, und wie man hört, auch bei den Heidelberger Studenten, die es satt sind, dass der ordentliche Arbeitsbetrieb immer illusorischer wird. Das Interessante an den Kundgebungen ist, dass so etwas überhaupt möglich ist, noch dazu ohne Organisation, die sich natürlich ausschliesst. In einer Studentenversammlung ist der Parteiredner ausgepiffen, in einer andern sogar mit Eiern beworfen worden, mit folgendem Abschub von etwa zehn Studenten nach Dachau. Nachts sind in den Gängen der Universität Inschriften «Nieder mit Hitler» und Vergleiche mit Napoleon, dessen Herrschaft auch schnell ein Ende genommen habe, angebracht worden.

Allgemeine Zunahme der nervösen Spannung und Angst vor dem Kriege, dem als Fatum entgegengesehen wird. Der Ton gegen England, vor allem in einem Goebbels-Artikel, spottet jeder Beschreibung. Man schämt sich als Deutscher.

Dieter erzählte zum Kapitel unehelicher Kinder, dass er in einem pfälzischen Ort selbst die Bekanntmachung des Bürgermeisters gelesen habe, über einen ihm zur Verfügung stehenden Fonds, aus dem Mädchen, die dem Führer ein Kind schenken wollten, unterstützt werden können; sie und der Vater müssten sich vorher melden. – «Wiederherstellung der Familie als sittliche Grundlage des Volkes!»

11.7.39. Gestern Unterhaltung mit Prinz Konstantin [Bayern]. Seine Erzählungen aus dem Arbeitsdienst gehen dahin, dass er kaum einen hundertprozentigen Nationalsozialisten gefunden habe. Alles sei durch die Parteiherrschaft geärgert oder gelangweilt, schimpfe über die durch die Politik hervorgerufenen wirtschaftlichen Nöte und ersehne eine Änderung. Motive na-

türlich sehr verschiedenartig. Die meisten setzen die Hoffnung auf die Wehrmacht als einzigen intakten Faktor. Die Funktionäre führten öffentlich eine ganz andere Sprache als im Privaten, auch gerade ihm als Prinzen gegenüber. Im Übrigen seien alle Grade unter dem Feldmeister höchst minderwertig; für Geld, Essen, Autofahrten und dergleichen sei alles zu haben. Ein Monteur habe ihm gesagt, wenn Krieg käme, dann würde die Wehrmacht die Sache in die Hand bekommen. Jeder der abgesägt werde wie zum Beispiel Fritsch, habe sofort Position, weil man annehme, dass der Betreffende Selbständigkeit gezeigt habe.

13.7.39. Bei Professor *W. Goetz* mit den früheren Ministern *Hamm* und *Gessler*. Erörterung der Notwendigkeit von Aufnahmestellungen für den Fall, dass die Geschichte schief gehe. Gessler ist überzeugt, dass man für diesen Fall auf die Monarchie losgehen müsse, aber wie? Von der Wehrmacht, so wie sie heute ist, erwartet Gessler nicht viel, da alle selbständigen Köpfe systematisch entfernt worden sind. Hammerstein, Fritsch und Beck seien auch im Mobilmachungsfalle für keine Kommandos vorgesehen. Gessler war mehrere Wochen in England und hat viele Leute von Bedeutung gesprochen. Er hat den Eindruck, dass Hitler die Engländer wirklich aufgerüttelt habe (mit dem 15. März – Prag). Sie haben allerdings immer noch eine leise Hoffnung, dass er, durch ihr «Sich-Aufraffen» beeindruckt, nachgeben und sich verständigen würde. Wenn nicht, so sei man entschlossen, mit Hitler und seinen Leuten keinen Frieden zu machen. Besonders heftige Ausdrücke habe er über Göring gehört. Goebbels sei nach englischer Ansicht für sie nicht mit Gold zu bezahlen. Allmählich würde auch dort die Propaganda aufgezo-gen. Die Briefe des früher als deutschfeindlich anerkannten, jetzt als deutschfreundlich geltenden King Hall würden auch in fremde Sprachen übersetzt und zum Beispiel nach Deutschland versandt. Goetz, Hamm und Gessler hatten solche bekommen (mit Rauschning-Zitaten). King Hall hat Gessler gesagt, das richtige System sei, wahre Tatsachen kurz zu berichten, dann könne man gelegentlich eine dicke Lüge dazwischen placieren. Goebbels* System, zu lügen und ab und zu einmal die Wahrheit zu sagen, sei verkehrt. Der englische Kriegsplan

ginge offenbar dahin, sich mit allen Kräften an den Alpen, zur See und in Afrika offensiv auf Italien zu stürzen, gegen Deutschland defensiv zu bleiben, Italien als schwach betrachteten Gegner zu vernichten und nach Sturz Mussolinis, unter Erhaltung der Dynastie, zum Sonderfrieden zu zwingen.

18.7.39. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen erschien ausgerechnet am Morgen nach meiner Unterhaltung mit Gessler der Goebbelssche Artikel über die King-Hall-Briefe. Er stellt das Pöbelhafteste dar, was wohl jemals aus dem Munde eines deutschen Ministers geflossen ist. Inzwischen habe ich auf Umwegen den King-Hall-Brief bekommen. Ich finde ihn propagandistisch schlecht. Um so unbegreiflicher erscheint die riesige Aufmachung des Grossangriffs auf ihn. Die einzige Erklärung liegt in der Tendenz Goebbels', jeden Tag etwas zu unternehmen, um das englische Prestige herabzuwürdigen. Etliche blinde Patrioten finden natürlich, «Goebbels habe es ihm tüchtig gegeben». – In London grosse Mosley-Versammlung, von der englischen Presse zwar nicht, wie in letzter Zeit meist, gänzlich totgeschwiegen, aber bagatellisiert. Die Frage ist, ob wirklich etwas dahinter ist. Sollte der Mann etwa von uns bezahlt werden? – In Paris sind deutsche Bestechungen in der französischen Presse herausgekommen, die die oft erstaunlich weiche Haltung französischer Zeitungen, auch des «Temps», erklären würden.

Kapitän Scheibe war hier und erzählte, wie unerhört nach der Machtergreifung die formellsten Versprechungen an die Deutschnationale Partei gebrochen worden sind; das hat sie sich freilich selbst zuzuschreiben.

22.7.39. Vor einigen Tagen *Bruckmanns* bei uns. Angewidert durch den Goebbels-Artikel. Alles sei der vielen Feste und Fahnen überdrüssig. «All die roten Fahnen in der Ludwigstrasse!» sagte Hitlers treueste Freundin, und er meinte, am Tage des Festzuges der Kunst habe es ihm so recht aus dem Herzen geregnet. Augenzeugen machen eine komische Beschreibung vom Zustand der Hitlertribüne beim Festzuge; man hat bei dem strömenden Regen den blauen «Himmel» darüber durch Stangen schützen müssen, worauf sich

dann von diesem Zeltdach wahre Bäche in die Tribüne ergossen hätten. Hitler sei sehr schlechter Laune gewesen – seinen Regenmantel habe er seiner «Freundin» Fräulein Braun hinüberschickt. – Glaise-Horstenau hat Bruckmanns gesagt, bei einer Volksabstimmung in Österreich würden jetzt nicht mehr 10 Prozent für Hitler stimmen.

1.8.39. Guttenberg war hier. – Erzählte von der rohen Behandlung Revereras durch die Gestapo und berichtete: dass der Schriftleiter des «Fränkischen Kuriers» im Propagandaministerium von hoher Stelle über die Lage unterrichtet worden sei. Ob noch Bluff dabei ist? Mir scheint kaum. Danach soll es etwa am 20. August gegen die Polen losgehen (zusammen mit Litauen, dem wir offenbar Wilna versprochen haben). Kurz vorher solle die übliche Propaganda aufgezogen werden. Der Entschluss sei gefasst worden, nachdem «endlich» Mussolini zugesagt habe, mitzugehen. Hitler habe Mussolini dafür mit dem besonderen Zusätze gedankt, er schätze das um so höher, als Italien den ersten starken Stoss auszuhalten haben würde. Allerdings habe Mussolini erklärt, sofern Russland sich den Westmächten verpflichte, könne er den Krieg nicht verantworten. Sollte sich also Russland den Westmächten verpflichten, so würde Hitler seine Forderungen vor aller Welt anmelden, aber ihre Durchsetzung um zwei Jahre verschieben.

Wenn diese Mitteilungen stimmen, so hätte also Molotow das Schicksal der Welt in der Hand.

In der «Neuen Zürcher Zeitung» ist ein erstaunlich offener Aufsatz des «Deutschen Volkswirts» über die Fehler und Gefahren unserer Wirtschaftsführung, vor allem die Ausgabenpolitik, abgedruckt. Sachkunde könne durch Begeisterung nicht ersetzt werden.

Ich bekam viele Nachrichten über die üblen Zustände in der Tschechei, vor allem über die brutalen Methoden Herrmann Franks.

3.8.39. Allgemeine Kriegspsychose.

Man könnte auf den Gedanken kommen, dass die Sowjets durch ihr zögerndes Verhalten es darauf anlegen, den europäischen Krieg herbeizuführen.

7.8.39. Mitteilungen von N. [Nostitz] (Auswärtiges Amt): Zurzeit ist die dritte und letzte Welle der Teilmobilisation gegen Polen im Gange. Am 26. oder 27. August soll alles stehen. Der Entschluss, ob marschiert werden soll oder nicht (verbunden mit schlagartiger Flottenaktion gegen Gdingen), ist aber noch nicht gefasst. An oberster Stelle sehr übler Gemütszustand und Schwanken (zum erstenmal!), daher Ordre und Contreordre, so zum Beispiel bezüglich einer ursprünglich geplanten Art Flottendemonstration vor Danzig. Ribbentrop benimmt sich wie ein grössenwahnsinniger Verrückter, unerträglich im Amt, hat keinen Freund. Grosskampf mit Goebbels, schlecht mit Göring, neuerdings auch mit Hess nicht mehr auf gutem Fuss. Göring scheint noch am vernünftigsten, will aber, wie ich heute von anderer Seite hörte, «nicht wieder als Feigling* verschrien werden». Von den Generälen sei nichts zu hoffen. Von Keitel ganz zu schweigen, doch sei auch Brauchitsch ganz in den Händen der Partei. Klaren Kopf behielten wenige: Haider, Canaris, Thomas. – Ribbentrop sei wochenlang in Ungnade bei Hitler gewesen, 1. weil er ihn über England falsch unterrichtet habe, 2. weil er ihm geraten habe, zuerst die Tschechei und dann Danzig zu machen.

Mit den Sowjets schwebe noch nichts Ernsthaftes, obwohl Hitler nach vielen Anzeichen die Verständigung wünsche. In einer Unterredung mit Schulenburg, in der dieser deutlich auf die wünschenswerte «Normalisierung» hingewiesen habe, sei Molotow sehr zurückhaltend gewesen.

Der ungarische Ministerpräsident hat vor kurzem an Hitler und Mussolini ein sonderbares Schreiben gerichtet, Ungarn werde im Falle eines allgemeinen Konfliktes seine Politik der der Achsenmächte angleichen. Während man über den Sinn der Botschaft grübelte, sei ein Nachtrag gekommen; um Missverständnisse zu vermeiden füge man hinzu, dass im Falle eines deutsch-polnischen Konfliktes Ungarn nicht marschieren könne.

Horthy habe einem alten österreichischen Kameraden neulich gesagt, er glaube, dass die Tage der Achse demnächst gezählt sein würden; in solchem Falle würde Ungarn klar zu Italien halten. Wenn die Geschichte wahr ist, so entspricht sie auf jeden Fall sicher der ungarischen Stimmung; aber ob dieser Wille vor den Realitäten bestehen würde, ist eine andere Frage. N. [Nostitz]

meinte, dass Jugoslawien in letzter Zeit mehr zu den Westmächten hinüberdrehe. Hauptereignis der letzten Zeit, dass Attolico vor zehn bis zwölf Tagen bei Ribbentrop (vorher bei Weizsäcker), und anschliessend bei Hitler gewesen ist, mit einer Botschaft des Duce etwa folgenden Inhalts: Die für den 4. August angesetzte Zusammenkunft Duce-Führer auf dem Brenner habe nur Zweck, wenn etwas dabei herauskomme. Und dieses Etwas könne nach der ganzen Lage nichts anderes sein als der Entschluss, eine Konferenz zu Sechsen (Italien, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Polen) einzuberufen, um sowohl die italienisch-französischen Streitfragen wie die deutsch-polnischen zu lösen. Wenn man das jetzt nicht tue, so würde man es in vier oder sechs Wochen tun müssen. Diese Botschaft habe wie ein Blitz eingeschlagen. Der erste (ganz grundlose) «Trostr» war dann ein überhörtetes Telefongespräch Ciano-Attolico, in dem ersterer mit grösster Energie seine Bündnistreue unterstrich. Die zweite Hoffnung war, dass Attolico mehr geredet hätte, als er Auftrag hatte. (Er habe auch im September 1938 aus eigener Machtvollkommenheit im friedlichen Sinne gearbeitet.) Aber Weizsäckers Bericht über die Klarheit und Bestimmtheit der Ausführungen Attolicos liess für diese Möglichkeit dann keinen Raum. Vor wenigen Tagen habe man nun eine vorläufig ausweichende Antwort gegeben. Man überlege jetzt, wie es scheine, ob man die polnische Sache auch ohne Italien machen könne.

Die ganze Aktion sieht mir sehr nach einem der häufig vorkommenden persönlichen Impulse Mussolinis aus, dem plötzlich durch irgendeinen Umstand die ganze Schwere der Lage für Italien aufgeleuchtet hat. Wenn er in Berlin Widerstand findet, lässt er den Vorschlag unter Umständen einfach wieder unter den Tisch fallen.

10.8.39. Der Benzin- und Materialmangel, auch an manchen Nahrungsmitteln, noch ehe der Krieg angefangen hat, dazu die dauernden, sich zum Teil widersprechenden Eingriffe in das Wirtschaftsleben erzeugen Missstimmung, Defaitismus in hohem Grade. Es wird so laut und unvorsichtig geschimpft wie nie zuvor. Ilse war heute, um Hafer zu holen, bei der Bayrischen Genossenschaft in Wolgrathausen und wurde in Gegenwart der Arbeiter von dem Leiter mit Kritik über das System geradezu überschüttet.

Ebenso ging es uns gestern bei unserer Autowerkstatt in Starnberg usw.

Die Presse hetzt gegen Polen; Thema aber nicht «Greuel», die ein Einschreiten erfordern, sondern «polnische Unverschämtheit», die Kriegsgefahr hervorrufe. Es klingt noch nicht nach Beschaffung des Kriegsanlasses.

Sonntag [6.8.39.] bei Müfflings (Herausgeber von «Deutschlands Erneuerung»); Müffling, Typus des deutschen Idealisten, ist seinerzeit mit fliegenden Fahnen zur Partei gegangen. Jetzt ist er bitter enttäuscht und angewidert und spricht von «Untermenschen», die uns regieren. Vorgestern Tee mit Fräulein Tomara, die mich in Rom interviewte. Anziehende, kluge Russin, Korrespondentin der «New York Herald Tribune». Die Russen nehmen nach allem, was sie erlebt haben, nichts mehr tragisch. Sie haben kein Vaterland mehr und beobachten «historisch-philosophisch». Vertreibung von Einzelnen und von ganzen Stämmen aus der Heimat ist ihnen nichts Erstaunliches. Trotzdem war sie tief beeindruckt von dem, was sie in dem unglücklichen Südtirol gesehen hatte. Politisch-militärisch kritisch den Italienern gegenüber. Sie wären es müde, immerfort «als Löwen zu leben».

Gestern hat ein italienischer Offizier, der hier auf Sprachurlaub ist, unserem italienischen Reitknecht Filippo gesagt, Mussolini sei nicht mehr auf der Höhe, er habe auch Pech mit Mitarbeitern gehabt. «Wir warten auf Umberto, der wird alles in die Reihe bringen.» Ilse hat Filippo dann gefragt, wen er wählen würde: Mussolini oder Casa Savoia. Ohne Besinnen hat er geantwortet: «Natürlich Casa Savoia.»

Fräulein Tomara hat keine guten Eindrücke in Deutschland gehabt; die Stimmung sei seit einem Jahr sehr heruntergegangen. Im Auswärtigen Amt hat man ihr gesagt, Krieg und Frieden stünden 30:70. Sehr gute Eindrücke hat sie im Gegensatz zum vorigen Jahr in Frankreich gehabt: «Recueillement!» Man sehe auch einem Krieg gefasst entgegen, man habe das Gefühl, es sei alles, zum Beispiel auch der Luftschutz für Frauen und Kinder, gut organisiert. In Amerika heftige Kriegsstimmung. Roosevelt würde, wenn er sich präsentiere, wiedergewählt werden. Er, und besonders seine Frau, seien sehr populär. Die Stimmung der reisenden, das heisst wohlhabenden, um ihr Geld besorgten Amerikaner fiele nicht ins Gewicht.

11.8.39. Heute kommen Ciano und Ribbentrop in Salzburg zusammen. Es kann sein, dass dort die Würfel fallen, ob Krieg oder Friede wird.

Unterhaltung mit R.A. Bosch (Zündkerzen), altem Mann den Jahren nach, aber lebhaft, klug und energisch. Guter Typ des Wirtschaftskapitäns seiner Generation. Man kann sich schwer vorstellen, dass unter heutigen Verhältnissen sich solche Persönlichkeiten überhaupt entwickeln könnten. Er hält die Wirtschaftspolitik und das ganze Regierungssystem des Dritten Reiches für verderblich. Die führenden Leute für im Grunde unfähig und ohne sittliche Grundlage. In einer Besprechung mit Hitler 1933 hatte er einen sehr ungünstigen Eindruck. Er gibt zu, sich über die mögliche Lebensdauer eines solchen Systems getäuscht zu haben. Auf meine Frage, ob wir denn sehenden Auges in den Abgrund stürzen müssten, machte er Andeutungen über im Gange befindliche Bemühungen, für den Fall einer schweren Krisis eine Aufnahmestelle zu schaffen. Er schien mir aber nichts Wirkliches zu wissen. Er hatte eine geringe Meinung von den politischen Fähigkeiten der Armee und der Industrie, besonders der rheinisch-westfälischen, die zufrieden sei, wenn sie verdiene und daher restlos auf Hitler hereingefallen sei. Er hat grossen Landbesitz und sagte, die Landwirtschaft ginge rapid zurück. Einen Krieg würden wir beginnen in einer Lage, in der wir ihn 1918 hätten aufgeben müssen. Ausserdem glaube er, nach vierzehn Tagen würde das ganze Volk rebellieren. Wie sich das ereignen sollte, wusste er allerdings auch nicht.

In Tübingen pessimistische Stimmung. Tübingen ohne bunte Mützen ein trauriger Eindruck. Dabei präsentierte sich die Stadt so schön, wie sie nur konnte. Ich erwachte morgens davon, dass irgendwo «Wache auf, so ruft uns die Stimme», geblasen wurde. Vor mir lag in strahlender Sonne der Marktplatz mit dem alten Rathaus und dem Brunnen, auf dessen Rand wir in der Nacht zum ersten Mai immer unseren Salamander rieben. Ich stieg dann aufs Schloss und sah die Lande um den Neckar in voller Pracht zu meinen Füßen liegen. In der Stadt strömten die Leute zur Stiftskirche, deren Glocken ihren Klang so recht getrost und unbeirrt erschallen liessen. Alles ein Bild in sich gesammelten wirklich deutschen Wesens.

Westerland, 17./18.8.39.

Politische Lage. Der strategische Gedanke der «Anderen» ist offenbar der, die «Friedensfront» (mit Sowjetru~~s~~land) zustandezubringen und dann uns und Italien vor die Alternative zu stellen, entweder gewisse Bedingungen anzunehmen und Garantien zu geben, um auf diese Weise den jetzigen, für alle Welt unerträglichen Hochspannungszustand zu beenden oder mit bewaffneter Reaktion zu rechnen. Aus dieser Lage hat Mussolini die Folgerung gezogen, dass besser Deutschland und Italien die Initiative zu einer Konferenz ergreifen sollten. Ciano hat diesen Vorschlag nach Salzburg und dem Obersalzberg gebracht und vollkommene Ablehnung gefunden. Die Panne ist so gross, dass man sich nicht einmal auf ein Communique hat einigen können. Ich höre, dass Mussolini seinen Standpunkt etwa dahin formuliert hat, er müsse im Falle unserer Ablehnung uns die Verantwortung für die Folgen überlassen.

Ganz anders geht Hitler vor. Gerade die Konferenzgefahr veranlasst ihn, um so stärker aufzutrumphen. Er will noch in letzter Minute in die Vorhand kommen. Das gefährlichste Spiel hat begonnen, das sich denken lässt. Der Krieg mit Polen steht mit hoher Wahrscheinlichkeit bevor, und ich kann nicht glauben (was Hitler vorgibt zu tun), dass die Westmächte neutral bleiben. Manche Leute meinen, wir müssten durch solche Katastrophe eines Weltkrieges mit zu 80 Prozent wahrscheinlicher Niederlage hindurch, um im Innern zu gesunden Verhältnissen zu kommen. Ich kann diese Hoffnung nicht teilen und halte das Ganze für ein unverantwortliches Risiko, mag man die Sache vom nationalsozialistischen Standpunkt oder vom regimefeindlichen ansehen. Alle klarsehenden Menschen sollten alles tun, um den Krieg zu verhindern. Man fragt sich nur, was man tun kann. Der ideale Augenblick des Eingreifens wäre der unmittelbar vor oder bei Kriegsausbruch, aber praktisch gesehen bedeutet das Warten bis dahin allein ein furchtbares Risiko, um so mehr, als offenbar von der gegenwärtigen Wehrmachtsführung nichts zu erwarten ist. Die letzten Reden von Brauchitsch und Raeder überbieten sich in byzantinischem Bramarbasieren. Einen Versuch, auf friedlichem Wege zu Danzig zu kommen, aber in Wahrheit wohl mehr, um sich ein Alibi zu schaffen und England, wie er meint, ein Eingreifen zu erschweren, hat Hitler noch

gemacht, indem er den Völkerbundskommissär Burckhardt empfangen und veranlasst hat, den Engländern über die von ihm gehörten Ideen zu berichten. Das Ergebnis ist mir noch nicht bekannt. Wilde Sprache der Presse gegen Polen und über angebliche «Hirngespinnste» eines Konferenzgedankens sprechen für einen negativen Ausgang.

Zurück in Berlin, war der erste Mensch, den ich traf, Magistrati. Er war offensichtlich preoccupato. Auf meine Frage bestätigte er, dass er mit in Salzburg und Berchtesgaden war. Es sei, betonte er, sehr interessant gewesen. Ich meinte, es seien schwierige Fragen auf dem Tapet. Ja, sehr schwierige! Aber, fragte ich, es ist doch gut gegangen? «Ja», meinte er sehr zögernd, «ja, ich denke gut.»

Am Montag, dem 14.8.39, um zehn Uhr bei *Goerdeler* in seinem Hospiz am Askanischen Platz. Frisch, klar, aktiv. Vielleicht ein bisschen sanguinisch; man hört allgemein, er sei unvorsichtig und werde ziemlich überwacht. Auf alle Fälle eine Wohltat, einmal mit einem Mann zu sprechen, der nicht «meckern», sondern handeln will. Natürlich sind ihm wie uns allen die Hände gebunden, und er ist verzweifelt über die Entmannung der Armee seit dem 4. Februar 1938.

Trotzdem glaubt er, dass es im Lande, wenn auch zerstreut und ohne Organisation, schon wieder Faktoren des Widerstandes gebe. Wir waren einig, dass ein Weltkrieg keine Lösung, sondern die furchtbarste Katastrophe wäre. – Was man an Einfluss habe, müsse man dagegen einsetzen.

Im Hotel Adlon erschien dann nochmals *Goerdeler* mit seinem Kampfgenossen Dr. *Gisevius*, den ich schon einmal bei Herbert Göring getroffen hatte. *Gisevius* war früher bei der Gestapo, dann wirtschaftlich tätig, jetzt wieder Beamter (Regierungsrat). *Goerdeler* und andere loben ihn über den grünen Klee. Zweifellos klug, unterrichtet und aktiv, nicht ganz durchsichtig. Da ich mit *Wolf Tirpitz* verabredet war, frühstückten wir nachher zu vierten im Esplanade. Dort war eine wahre Börse: *Dirksen*, *Stauss*, *Rich. H. Wolff*, *Mann*, *H. Pönsgen*. Letzterer meinte, sechs Wochen sei die äusserste Grenze unserer Kriegsrohstoffe. Ich fragte *Dirksen*, ob er auf Urlaub oder gerufen da sei, worauf er höhnisch sagte: «Natürlich bin ich auf den Obersalzberg gerufen!» (*Dirksen* versucht seit Wochen, an *Hitler* heranzukommen.)

14.8.39. Nachmittags Tee bei *Weizsäcker*s in ihrem neuen, recht schönen Palais neben dem grünen Garten des Kruppgebäudes. Er war ziemlich abgekämpft. Sein Chef Ribbentrop macht ihm grosse Sorge. Über die Vorgänge in Salzburg* hatte er ihn nur dürftig telefonisch unterrichtet. Weizsäcker warf – mit Recht – die Frage auf, was die Italiener nun eigentlich nach der erhaltenen Absage tun wollten. Sie sind im Grunde nicht mehr frei.

14.8.39. Abends allein bei *Beck* gegessen. Sehr feiner, anziehender, kluger Mann. Leider hat er eine sehr geringe Meinung von den führenden Leuten der Wehrmacht. Er sieht daher keinen Punkt, an dem man ansetzen könnte. Er ist von der Verwerflichkeit der Politik des Dritten Reiches fest überzeugt. Sowohl mit ihm wie mit Goerdeler habe ich den Gedanken besprochen, unter der Firma «Beirat der Weissen Blätter»** zusammenzukommen. Ich bin aber davon abgekommen, das in Neustadt zu tun. Berlin ist besser. Die Dinge haben sich im Übrigen seit meiner Unterhaltung mit Guttenberg so zugespitzt, dass kaum noch Zeit für solche Umwege bleibt.

Dienstag, den 15.8.39, morgens bei *Schacht* in seiner neuen Junggesellenwohnung. Er war sehr mobil, aufgemöbelt durch seine Reisen und schien mir sicher, dass er bald gerechtfertigt als Sieger dastehen werde. Er behauptete, auch Funk, bei dem er vor einigen Tagen vier Stunden gewesen sei, erkenne jetzt, dass sich die Wirtschafts- und Finanzpolitik des Reiches in einer Sackgasse befände. Von Staatssekretär Reinhardt habe neulich jemand gesagt, er komme ihm vor wie der Clown im Zirkus, der immer hinter dem Jongleur herlaufe und ihn nachzumachen suche, und er habe Angst, dass er sich noch einmal das Genick brechen werde; darauf habe er (Schacht) erwidert: «Der Clown bricht sich nie das Genick, wohl aber der Jongleur.» Nach Schachts Ansicht kann man nichts tun als aufmerksam abwarten, die Entwicklung gehe ihren eisernen Gang. Ich habe nur die Sorge, dass während des Abwartens – schon seit langem – grosse Werte endgültig zerstört werden und eines Tages eine vollständige Katastrophe da sein kann. Schacht sprach sich günstig über Goerdeler aus. Ich vergass zu bemerken, dass

* Treffen Ribbentrop-Ciano 11./12.8.39, keine Einigung über Mussolinis Konferenzvorschlag.

** Zeitschrift, von Guttenberg in Neustadt a. d. Saale herausgegeben.

Goerdeler behauptete, Göring habe sehr wenig mehr zu sagen; bei Hitler regierten Himmler, Ribbentrop und Goebbels.

15.8.39. Um 12 Uhr 30 bei *Henderson*. Er empfing mich mit den Worten: «Tollhaus oder Krankenhaus?» Ich antwortete: «Wohl eher Tollhaus!» Über Salzburg war er offenbar noch nicht im Bilde, meinte, das Ergebnis sei wohl mehr in Richtung Krieg als Frieden; zwischen Polen und Deutschland seien in letzter Zeit Noten gewechselt worden, die das Schlimmste befürchten liessen. Nach mir wurde Attolico gemeldet. Ich bin neugierig, ob er schon angedeutet hat, dass Italien Frieden wolle, aber leider... Ich sagte Henderson, eine der gefährlichsten Vorstellungen hier sei die, England werde mit Hitler überhaupt nicht mehr verhandeln. Wenn sich in Deutschland dieser Gedanke festsetze, so fürchte ich, müsse das Ergebnis sein, dass sich ganz Deutschland möglicherweise hinter Hitler im Kriegswillen zusammenschliesse. Henderson erwiderte, gewiss würden die Engländer lieber mit anderen Leuten verhandeln, aber auch jetzt noch seien sie bereit, mit Hitler zu sprechen, wenn er gewisse Garantien gebe. Jedenfalls bezeichnete er im Laufe des Gesprächs den Einmarsch nach Prag als das entscheidende Übel. Jetzt sei es unmöglich, dass Chamberlain mit seinem Regenschirm noch einmal angefliegen käme.

Nachmittags kam *Gisevius* in grosser Aufregung zu mir. Die Oberbefehlshaber seien gestern auf dem Berg von Hitler informiert worden, dass er gegen Polen losschlagen wolle; zu dem Zweck werde er den Parteitag abblasen. Die entsprechenden Provokationen der Polen, vor allem in Oberschlesien, würden jetzt losgehen. Hitler glaube nicht, dass die Westmächte eingreifen würden. Wenn das trotzdem geschehe, würde er allerdings den Kurs ändern; er werde sich hierüber in nächster Zeit Gewissheit verschaffen. Ich erwiderte Gisevius, bei letzterem könnte ich mir nichts vorstellen, worauf er meinte, er auch nicht, seiner Ansicht nach sei das auch gar nicht ernst gemeint und eine Lüge, die er den Soldaten vorgesetzt hätte, um sie zu beruhigen. Gisevius meinte, man solle jetzt noch nicht sein Pulver verschiessen und die stärkste Einflussnahme auf die Militärs versuchen, weil die Aktion noch verpuffen würde und nachher im entscheidenden Augenblick nicht wiederholt werden könnte. Goerdeler sei, gestützt auf die Unterhaltung mit mir, allerdings für sofortiges Hingehen zu Brauchitsch. Ich erwiderte, nach seinen

(Gisevius*) Mitteilungen sei auch ich dafür, direkte Aktionen noch zurückzustellen. Gisevius meinte, die Tage vor dem 27.8. würden die entscheidenden sein, etwa vom 22.8. an. Die Hauptsensation, die Gisevius brachte, ist folgende: Eine durchaus sichere Person, die das Telegramm an Schulenburg selbst gelesen habe, berichte, dass Hitler Schulenburg beauftragt habe, nochmals eine Verständigung mit Molotow zu versuchen und mitzuteilen, dass Hitler bereit sei, zu Stalin zu fahren! Mir blieb der Mund offen. Gisevius meinte, Stalin werde ihn sicher einladen!

Nachmittagstee mit Frau von Brauchitsch [Cousine des Generals]. Ich machte sie scharf gegen den Krieg und bat sie, ihrem Vetter zu sagen, ich sei überzeugt, dass bei einem Angriff auf Polen die Westmächte eingreifen würden. Sie telefonierte mir am nächsten Morgen, sie habe Gelegenheit gehabt, es zu tun. Brauchitsch habe sie gross angesehen, nichts geantwortet und mich grüssen lassen. Ich hatte mich morgens selbst bei ihm angemeldet, aber von der Adjutantur (Dame) die Auskunft bekommen, er sei sehr überlastet. Interessanterweise erzählte mir abends in Frohnau Elisabeth, ihre Bekannte, Fräulein v. Oven, die in einer anderen Abteilung des Kriegsministeriums arbeitet, habe sich telefonisch nach meinem Aufenthalt und dessen Zweck erkundigen müssen und erzählt, man habe auch im Auswärtigen Amt angefragt, ob ich noch aktiv sei, aber die Antwort erhalten, ich sei z. D. Das würde, wenn es von Brauchitsch selbst ausgeht, beweisen, dass mit ihm nichts aufzustellen ist. Entweder hat er Angst oder er versteht nicht, worum es geht und dass ich ihn nicht «anpumpen» will.

Die heutigen Zeitungsnachrichten deuten nach weiterer Verschärfung. Bemerkenswert, dass Oberschlesien als Schauplatz polnischen Terrors hervortritt, was Gisevius vorhergesagt hatte.

Berlin, 27.8.39.

Dieser Tag, an dem die abgesagte Tannenbergsfeier stattfinden sollte, kann einmal in die Geschichte als der Tag einer ganz grossen Entscheidung eingehen, denn von dem, was Henderson heute von London zurückbringt, wird es wesentlich abhängen, ob es zum Weltkrieg kommt oder nicht.

Die äusserste Verschärfung der Lage ist durch unseren Pakt mit den Sowjets eingetreten [23.8.39]. Gisevius hat eine richtige Information gehabt, wenn er auch vielleicht Hitler statt Ribbentrop verstanden hat. Das Zustandekommen des Paktes hat in der ganzen Welt als ein taktischer Meisterzug gewirkt, zugleich als Beweis völliger Skrupel- und Grundsatzlosigkeit. Die Erwartung Hitlers, dass die Westmächte nun nachgeben würden und ebenso Polen, hat sich nicht erfüllt. Strategisch ist die Auswirkung vielmehr gewesen, England klar zu machen, dass es ums Ganze geht und dass ein weiterer Prestigeverlust für die Westmächte geradezu eine Katastrophe wäre. Daher sofortiger Abschluss eines fast vorbehaltlosen Bündnisses mit Polen. Ferner sind alle Elemente in Europa, die in uns noch einen Schutzwall oder Angriffsfaktor gegen den Bolschewismus erblickten, von uns innerlich abgeschwenkt, wobei noch offenbleibt, wie weit der Pakt lediglich ein unaufrichtiges Auskunftsmittel beider autoritärer Regimes darstellt oder wie weit er einem endgültigen Zusammenrücken auf der Basis weiterer Nationalisierung der Sowjets und Bolschewisierung der Nazis entspricht. Sodann ist mit Japan eine ganz erhebliche Abkühlung zu verzeichnen. Natürlich trat zunächst der ausserordentliche taktische Erfolg in Erscheinung, im deutschen Volk als Wiederaufnahme des historischen Drahts nach Russland begrüsst, vor allem aber als Steigerung der Friedensaussicht. Was Italien betrifft, so mag der Pakt zunächst als Mutstärkung im Sinne der Achse gewirkt haben, das hat aber nicht vorgehalten. Das innere Schwächegefühl und die Angst vor der Unabsehbarkeit unserer als abenteuerlich empfundenen Politik hat bald wieder die Oberhand gewonnen. Denn die Sensation der letzten Tage für alle, die an die effektive italienische Hilfe glaubten, war vorgestern abend ein Brief Mussolinis an Hitler, der ein Eingreifen Italiens im Weltkriege von gewissen deutschen Zusagen bezüglich Rohstoffen und Kriegsmaterial abhängig machte, ausgerechnet in dem Augenblick, in dem, wie Mussolini sicher wusste, die Mobilmachung gerade in grossem Masse befohlen und der Einmarsch in Polen für die ersten Morgenstunden der Nacht angeordnet worden waren. Die Wirkung dieser Nachricht scheint besonders auf den Antikomintern-Probolschewiken, einstigen Anglo- und jetzt Italomanen Ribbentrop die einer Bombe gewesen zu sein. Mir unbegreiflicherweise scheint auch Hitler immer

noch auf unmittelbare militärische italienische Hilfe gerechnet, auch sein eigenes Losgehen davon abhängig gemacht zu haben. Denn die Folge war das Abblasen der ganzen Sache. Wenn, wie anzunehmen, den Engländern sowohl die Befehle wie ihre Rücknahme, vielleicht auch die italienische Haltung bekanntgeworden sind, muss das als Zeichen deutscher Schwäche ausgelegt werden und könnte zur Versteifung führen. Die Frage steht jetzt so, ob die Friedenssehnsucht der Westmächte trotzdem noch gross genug ist, um Hitler auf friedlichem Wege Konzessionen zu gewähren, die er vor dem Volk als Erfolg aufmachen kann und die ihm also den Rückzug ermöglichen. Bedenklich für ihn bleibt ein solches Abblasen schon erteilter Befehle psychologisch auf alle Fälle. Auch ist der erstrebte Überraschungserfolg damit weggefallen. Henderson, der mit einem Papier von uns nach London geflogen ist, hat gefragt, ob es denn noch rechtzeitig sei, wenn er heute zurückkomme, worauf man ihm geantwortet habe, man hoffe, aber jedenfalls sei äusserste Beschleunigung am Platze.

Abends im Weissen Saal. Begrüssung der Archäologen *. Angesichts der Lage eine Grotteske. Engländer, Franzosen, Polen waren schon abberufen worden. Langweiliges Konzert, während die Gedanken ganz woanders weilten. Nachher Essen, ich an Rusts Tisch, der laut und mehrfach taktlos den Hausherrn machte. Ein stummer Blickwechsel mit Popitz liess uns einmal fast die Fassung verlieren. Neben mir der ganz nette bulgarische Unterrichtsminister und Paribene, der fröhlich mit dem Messer ass. Das Ganze in diesen Räumen (Schlütersaal) mit Restaurantbetrieb von Luther und Wegener eine Karikatur.

Sonnabend [26.8.]. Morgen Auswärtiges Amt. Bei Wiehl mit Ritter und Clodius. Alles hängt in der Luft, furchtbares Durcheinander der Befehle. Reichstag innerhalb weniger Stunden, ja, Minuten, dreimal einberufen und wieder abgesagt. Lage unklar. Ich ging nachher mit Weizsäcker zur Reichskanzlei; er meinte, die Chancen für den Frieden sähen etwas besser aus, wir würden doch vielleicht unsere Ansprüche zurückstecken. Im Korridor des Auswärtigen Amtes sprach ich kurz Attolico, der offensichtlich schwer preoccupato war. Dann kurzer Besuch beim neuen Personalchef Kriebel (altem Offizier und altem Kämpfer, mit zwei Seelen). Goerdeler ist ab nach Schwe-

* 21.-26.8.39 Internationaler Archäologen-Kongress in Berlin.

den. Mir ist ziemlich klar, dass die Russen im gleichen Sinne, mit dem sie die Verhandlungen mit den Westmächten verschleppt haben, den Pakt mit uns gemacht haben, nämlich, um uns zu ermutigen und Europa aufeinander zu hetzen.

27.8.39. Allerhand Nachrichten, aber unkontrollierbare. Jedenfalls herrscht oben «Zustand», das Volk ist in höchster Unruhe und Sorge. Jeder Chauffeur fragt, ob es Krieg gebe. Die Mobilisierung rollt weiter. Kriegstraunungen weinender Paare. Bezugsscheine, Lebensmittelmangel, alles schon ehe es losgeht.

Über den Inhalt unseres Vorschlages an England konnte ich Authentisches nicht erfahren. Am plausibelsten: Lasst mit Polen uns alleine auseinandersetzen, dann machen wir mit euch ein grosszügiges Arrangement. Was Mussolini betrifft, so ist die Lage so, dass wir uns damit abgefunden haben, dass er nicht mitmacht; er soll aber so tun, «als wenn»! Er scheint auch persönlich verstimmt zu sein. Nostitz sagte, man suche jemand, den man zum Ausbügeln hinschicken könne. Ob ich jemand wüsste? Grotteske Zumutung, ich weiss auch keinen. Man sagte mir heute, ich sei gefährdet, man spräche von meinem Hiersein in dem Sinne, dass ich mich vorbereitete, bei einer Pleite das Rettungswerk mit zu übernehmen.

29.8. «Zwischen den Schlachten.» Die Welt mobilisiert weiter, das normale Leben der Völker und der internationale Verkehr werden mehr und mehr abgedrosselt. Die Angst im Volke vor dem Krieg steigt immer höher. Da in England und Frankreich die Regierungen alles tun wollen, um den Krieg zu vermeiden, so liegt hier das Moment, das für Hitler in aller Schwäche und Isoliertheit der Lage noch immer das Herausholen eines Teilerfolges ermöglicht, den er vor der Nation als das erzielte und erstrebte Ergebnis seiner «bis an den Rand des Krieges führenden Entschlossenheit» aufmachen könnte. Gestern morgen gab Weizsäcker die Parole, die Spannung sei unvermindert. Alles wartet auf die Ankunft der Engländer. Henderson ist seit gestern abend zurück.

Gestern abend im Kino widerlicher Eindruck des Ausnutzens menschlichen Unglücks zu Propagandazwecken: Vorführen weinender Frauen mit Kindern, die mit tränenerstickter Stimme die Leiden in Polen schildern. Das

Publikum blieb ganz passiv, ebenso gab es bei militärischen Bildern nur einen ganz schwachen, von der Menge nicht aufgenommenen Beifall.

19 Uhr. Die Gesamtlage scheint mir in dem Sinne entspannt zu sein, als der Prozentsatz der Kriegswahrscheinlichkeit etwas gesunken ist. Gerade weil die Massnahmen der Mobilmachung schon seit relativ langer Zeit im Gange sind, vermindert jeder Tag die Kriegswahrscheinlichkeit. Gefahrenmomente sind natürlich noch genug vorhanden. Es fragt sich, ob es Hitler gelingt, im Verhandlungswege so viel herauszuschlagen, dass er einen Erfolg daraus machen kann. Das erste Bulletin war heute Magistrati, den ich im Adlon traf, sichtlich guter Laune (vermutlich weil er sich der italienischen Neutralität sicher fühlt). Er wies auf die Flak gegenüber dem Adlon und meinte, dies Bild sehe er zum dritten Male in seiner Berliner Zeit. Er beurteilt die Kriegswahrscheinlichkeit mit 80 Prozent, meinte, es sei die Sorge, ob die Polen auf englisch-französischen Druck «Vernunft» annehmen würden. Ich ging dann ins Auswärtige Amt zu Wiehl, der aus der Morgenbesprechung die Parole mitbrachte: nur wenig Aussicht auf Erhaltung des «Friedens». Die Antwort der Engländer scheint ungefähr dahin zu gehen, dass sie gerne zu der von Hitler gewünschten Generalverständigung bereit seien, vorher müsse aber der deutschpolnische Streit von beiden in freier Verhandlung auf dem Boden der Gleichberechtigung mit den nötigen Garantien beigelegt werden, wofür sie ihre Hilfe anböten. Nach Popitz sollen auch positive Hinweise für die Art der Lösung gegeben worden sein. (Vielleicht haben diese den Pessimismus im Auswärtigen Amt hervorgerufen.) Hitler hat Henderson Antwort für heute in Aussicht gestellt.

Ich besuchte *Henderson* gegen Mittag. Er war etwas angestrengt – beifühlicherweise – aber nicht ganz pessimistisch. Während Hitler das letztmal auf dem Obersalzberg wild von englischen Erdrosselungsplänen gegen Deutschland gefabelt habe (er, *Henderson*, hätte am liebsten gesagt: alles Unsinn!), sei er diesmal viel zugänglicher gewesen. *Henderson* skizzierte die englische Antwort ähnlich wie oben angegeben. Hitler müsse jetzt zeigen, ob er wie *Dschingis-Khan* sein wolle oder ein wirklicher Staatsbaukünstler. England wolle den Frieden, sei aber absolut zum Krieg entschlossen, wenn

wir Gewalt anwendeten. Die Gefahr liege in der unheilvollen Ratgeberschaft Ribbentrops, der schon Unglück genug angerichtet hätte. Ohne den Gewaltakt gegen Prag würde jetzt alles leicht zu regeln sein. Hitler habe ihm das letzte- oder vorletzte mal auf dem Obersalzberg vorwurfsvoll gesagt: «Und dabei habe ich ihnen den besten Mann geschickt!» Darauf habe er, Henderson, nur schweigen können. Heute nehme Göring an den Beratungen teil, das halte er für ein gutes Zeichen.

Frühstück mit Popitz, Tischbein, Heinrici, Kempner, Sybel. Letzterer erzählte als Reichstagsabgeordneter von der Ansprache Hitlers am Sonntag [27.8.39], bei der dieser einen sehr elenden Eindruck gemacht hätte. Er habe erklärt, gewisse Minimalforderungen müsse er unbedingt erfüllt bekommen, wenn er auf Krieg verzichten solle, nämlich: «Danzig heim ins Reich» und «Lösung» der Korridorfrage. Letztere könne auch in Etappen erfolgen. Also sehr bescheiden! Warum veröffentlicht er dann den Brief an Daladier, in dem er den Korridor carrement fordert? Über den Russenpakt habe Hitler gesagt, er ändere nichts an seiner grundsätzlich antibolschewistischen Politik; man müsse den Teufel auch mit Beelzebub vertreiben, jedes Mittel gegen die Sowjets sei ihm recht, also auch ein solcher Pakt. (Das ist seine typische Auffassung von «Realpolitik».) Von den Italienern habe er gesagt, wir dürften ihr Verhalten nicht missverstehen, es liege auch in unserem Interesse. Das klingt stark nach sauren Trauben. Popitz gab der Überzeugung Ausdruck, das Ganze sei eine Riesenpleite. Das gelte auch dann, wenn es gelänge, noch einen Anstandserfolg herauszuschlagen. Nach der ersten Freude über den erhaltenen Frieden werde die innere Faulheit der Lage sich wieder auswirken, und es gelte dann auf der Wacht zu stehen, damit die Sache aufgefangen werde.

Heute morgen besuchte mich Frau von Brauchitsch, um mir zu sagen, es sei besser, vorläufig gar keine Beeinflussung des Generals zu versuchen, er sei besonders durch den Einfluss seiner 200 Prozent rabiaten Frau sehr stark auf die Nazis eingeschworen.

30.8. Ich vergass gestern zu erwähnen, dass Henderson auf das Stichwort Italien mit Betonung sagte: «Die Italiener? die wollen Frieden, weiter nichts!» Über die englische Antwort hörte ich gestern abend noch authen-

tisch, dass keine territorialen Probleme behandelt werden. In unserer gestern gegebenen Antwort wird (nach A. Kessel) in hochnäsiger Form die Verhandlung mit Polen in der Weise akzeptiert, dass sofort ein bevollmächtigter Pole herkommen möge (in 24 Stunden). Kessel meinte im Übrigen, Ribbentrop sei schon wieder kriegslustiger. Auch Kessel fürchtet, dass unsere an sich sichere politische Niederlage nicht gross genug sein werde, um heilsam zu wirken.

Ins Auswärtige Amt kam heute aus dem Wirtschaftsministerium die Nachricht, Krieg gebe es nicht, weitere Vorbereitungen seien unnötig. Über diese Leichtfertigkeit mit Recht Entrüstung. Weizsäcker erklärte Wiehl in meiner Gegenwart am Telefon, die Leute müssten besoffen sein; die Spannung sei unverändert gross. Man wartet nun, ob der bevollmächtigte Pole kommt. Wenn Ribbentrop sich wieder obenauf fühlt, wird man den Polen, wenn sie kommen, unannehmbare Forderungen stellen.

Ich hatte den Eindruck, dass in der gegenwärtigen Krisis zum ersten Male Elemente einer Art Götterdämmerung oder Götzendämmerung der Partei fühlbar werden.

31.8.39. Heute morgen 7 Uhr 25 rief mich Weizsäcker an und bat mich auf 8 Uhr 40 zu sich. Er erklärte, es handle sich für ihn um Folgendes: Da die Polen bisher geschwiegen hätten, habe Ribbentrop in letzter Nacht Henderson kommen lassen, ihn angeschrien, dass diese verzögernde Taktik der Engländer und Polen unwürdig sei. Die deutsche Regierung sei bereit gewesen, einen sehr entgegenkommenden Vorschlag zu machen, den er Henderson vorlas, und der im Wesentlichen enthielt: Danzig ins Reich, aber entmilitarisiert, Volksabstimmung im Hauptteile des Korridors und je nach Ergebnis ein deutscher Ost-West-Verkehrsweg oder ein polnischer Süd-Nord-Weg nach Gdingen, das polnisch bleibe. Aber diese gewiss bescheidene Forderung sei natürlich erledigt, da kein polnischer Unterhändler gekommen sei, und so bliebe Deutschland nichts übrig, als sich selbst sein Recht zu holen. Nach dieser unfreundlich, aber noch nicht in Form eines Bruchs verlaufenen Audienz habe Hitler laut zu erkennen gegeben, nun habe sich die andere Seite eklatant ins Unrecht gesetzt, und es könne also heute nachmittag losgehen. Weizsäcker beurteilt die Lage als äusserst ernst; es stehe wieder wie am Freitag. Man müsse sich fragen, ob wir wirklich wegen zweier Wahnsin-

niger in den Abgrund stürzen müssten. Natürlich sei man bei Hitler nie sicher; es sei nicht ganz auszuschliessen, dass er im letzten Augenblick doch zurückschreke. Wir waren aber darüber einig, dass das kaum noch anzunehmen sei, nachdem er doch am Freitag tatsächlich den Entschluss zum Krieg gefasst und die Befehle erteilt habe. Bei dieser Sachlage sehe Weizsäcker nur noch eine Hoffnung, nämlich, dass Henderson den polnischen Botschafter und seine eigene Regierung unverzüglich bewege, noch heute vor Mittag auf Warschau einzuwirken, sofort einen bevollmächtigten Unterhändler zu entsenden oder wenigstens noch vor Mittag durch Lipski bei Ribbentrop anzukündigen. Ob ich «privat» auf Henderson in diesem Sinne einwirken könne, und ob ich vielleicht auch Göring vor übereilten Entschlüssen Hitlers warnen könnte. Göring müsste man zu verstehen geben, dass Ribbentrop der Totengräber des Reichs und des Nationalsozialismus sein würde. Karinhall würde in Flammen aufgehen! Ich erklärte mich bereit, mein Heil zu versuchen.

Mein Eindruck war, dass Ribbentrop und natürlich Hitler mit verbrecherischer Leichtfertigkeit das höchste Risiko für das deutsche Volk in den Kauf nehmen, um noch einen ihr Prestige wahrenen, verhältnismässig kleinen Erfolg in den Hafen zu bringen, natürlich wieder im Sinne einer Etappe. Für mich selbst war massgebend, dass zunächst alles darauf ankäme, den Weltkrieg zu vermeiden.

Ich traf *Henderson*, der um vier Uhr ins Bett gekommen war, beim ersten Frühstück. Er war vor allem erschüttert über die rüde Art Ribbentrops, der offenbar den Ehrgeiz habe, für diesen Krieg die unheilvolle Rolle Berchtolds zu spielen. Henderson sagte: Ribbentrop habe die Vorschläge nur rasch vorgelesen «gabbled them down», nicht ausgehändigt, weil «überholt». Die ultimative Art unserer letzten Schachzüge zerstöre die besten Bemühungen, den Frieden zu erhalten. Ich legte ihm die Sachlage dar, indem ich betonte, dass ich ganz privat, ohne Auftrag, nur in dem Wunsche käme, zu einer friedlichen Lösung beizutragen, und ihm die ungeheure Bedeutung der nächsten Stunden klarzulegen. Er hatte noch in der Nacht sowohl mit London wie mit Lipski Fühlung aufgenommen und wollte sich weiter bemühen. Die Hauptschwierigkeit bestünde in unserer Art und Weise, die von den Engländern

verlange, die Polen heruzukommandieren wie dumme Jungen. Ich sagte ihm, die polnische Taktik, sich schweigend zu verhalten, sei auch unmöglich. Diese slawische Art, die er ja aus Petersburg kenne, sei gefährlich. Er meinte wehmütig, er wollte, es wären noch jene Zeiten – in denen er, warf ich mit einem kümmerlichen Versuch zu scherzen ein, seinen Botschafter beinahe erdrosselt hätte*; wie mir schiene, hätte er jetzt Lust, andere Leute zu erdrosseln. Henderson sagte zum Schluss, es würde leicht möglich sein, zwischen England und Deutschland Verständigung zu erreichen, wenn nur der unheilvolle Ribbentrop nicht wäre, mit dem es niemals möglich sein werde.

Ich ging dann etwa um 9 Uhr 30 zu Olga Riegele, sagte ihr, dass die Lage furchtbar ernst wäre und bat sie, mich mit ihrem Bruder Hermann [Göring] in Verbindung zu bringen, was die Gute unter Tränen sofort tat. Es gelang ihr, ihn auf seinem «Gefechtsstand», wie er sich nachher ausdrückte, zu fassen, und ich hatte ein ziemlich eingehendes Gespräch mit ihm. Er fragte sofort, ob ich wegen der Italiener mit ihm sprechen wollte, was ich verneinte, indem ich ihm darlegte, ich sei mit Henderson befreundet, der sich mit allen Kräften bemühe, den Frieden zu erhalten. Göring fragte, warum er dann bei den letzten Unterredungen so «patzig» gewesen sei. Ich antwortete, ich glaube nicht, dass dies seine Absicht gewesen sei, aber vielleicht könnten eben gewisse Leute schlecht Zusammenkommen. Göring sagte, er möge ihn gern, er sei aber zu langsam. Ich erwiderte, er sei natürlich ein Engländer und kein Romane, jedenfalls sei er nach Kräften bemüht. Göring meinte, unser Vorschlag sei doch wahrhaftig bescheiden, worauf ich erwiderte, er sei aber doch als überholt bezeichnet worden. Göring wurde darauf sehr lebhaft und fragte, wie Henderson zu dieser Ansicht komme, der Vorschlag sei doch nur dann überholt, wenn kein polnischer Unterhändler komme. Ich antwortete, das sei sehr wichtig, ich würde es sofort Henderson sagen und ihn drängen, sich weiter in der Richtung anzustrengen. Göring: «Ja, er muss aber sofort kommen.» Ich: «Das wird doch technisch unmöglich sein, es muss doch genügen, wenn die Polen erklären, sie würden einen schicken.» Göring: «Ja, gut, aber er muss sehr schnell kommen. Sagen Sie das, was Sie von Hender-

* Episode in Petersburg zur Zarenzeit, als Henderson dort Sekretär war und statt des vermuteten Aktendiebes seinen Botschafter packte.

son gehört haben, gleich dem Aussenminister.» Ich: «Ich weiss nicht, ob ich das tun kann, aber ich werde es jedenfalls Weizsäcker sagen.»

Mein Eindruck war, dass Göring tatsächlich Frieden will. Olga erzählte mir vorher weinend, er habe sie neulich umarmt und ihr gesagt: «Nun siehst du, alle sind für den Krieg, nur ich, der Soldat und Feldmarschall, nicht.» – Warum sitzt aber dieser Mann in diesem Augenblick in Oranienburg? Und Brauchitsch und Haider fliegen beim Westwall herum.

Ich ging sofort wieder zu Henderson und sagte ihm, was Göring erklärt hatte. Er war höchst interessiert und schrieb sich das Wichtigste auf. Dann zu Weizsäcker, dem ich meine Schritte berichtete.

Nach einer Stunde liess mich Weizsäcker wieder bitten. Henderson habe um den Text unserer Vorschläge gebeten, um für die Polen etwas in der Hand zu haben. Offiziell dürfte er sie ihm nicht geben. Ob ich wohl meinte, Henderson den Inhalt genauer mitteilen zu können (d.h. ihm das Papier eventuell auch in die Hand zu geben) – das Dokument lag vor mir auf dem Tisch. In diesem Augenblick kam ein Telefon von Ribbentrop und gleich danach ein zweites, beide des Inhalts, man dürfe Henderson die Vorschläge nicht geben, er werde ihn selbst anrufen und ihm sagen, den Polen wäre ja ausdrücklich erklärt worden, sie würden die Vorschläge bekommen, wenn sie einen Bevollmächtigten schickten. Wir waren bei dieser Sachlage einig, dass es nun unmöglich sei, Henderson unter der Hand die Vorschläge zu geben oder genauer mitzuteilen. Ribbentrop hat Weizsäcker untersagt, mit Henderson Verbindung zu nehmen, und hat hinzugefügt, Hitler habe angeordnet, alles «abzuwimmeln». Weizsäcker sah darin den Beleg dafür, dass Hitler und Ribbentrop den Krieg wollen, indem sie sich einbilden, sich durch die Vorschläge ein Alibi geschaffen zu haben. Das letztere erscheint mir unsinnig, wenn man die Vorschläge den Polen nicht gibt. Ribbentrop hat ferner mitgeteilt, es würde in der nächsten halben Stunde entschieden, ob man die Vorschläge veröffentliche. Wenn das zur Erörterung steht, ist ganz unbegreiflich, warum man sie Henderson nicht geben will, es sei denn, man will den Krieg. Weizsäcker sagte, dass Rom sich mit London bemühe zu vermitteln: Mussolini habe nach London erklärt, es müsse ein «fait nouveau» geschaffen werden,

und das Beste sei, wenn Polen Danzig an Deutschland vorweg abtrete. Weizsäcker war sehr zweifelhaft, ob die Polen das tun würden. London hat seinerseits die Italiener wissen lassen, es handle sich nur noch um den Ehrenpunkt, ob wir Lipski riefen oder ob er von selbst komme. In diesem Sinne besprach ich mit Weizsäcker, ob ich vielleicht noch einmal zu Henderson gehen sollte, um ihn zu veranlassen, Lipski aus dem Loch zu holen. Wir kamen aber überein, dass Henderson die Lage genau kenne und ohnehin alles tun werde. Vielleicht gehe ich doch noch hin.

Nachmittags. Ich bin doch noch hingegangen und traf Henderson vor der Botschaft. Ich habe ihm gesagt, alles komme darauf an, dass Lipski sich melde, und nicht mit Fragen, sondern der Erklärung der Verhandlungsbereitschaft – aber sofort. Er wollte sich gleich wieder dafür einsetzen. Ferner habe ich Henderson darauf aufmerksam gemacht, dass Göring eingetroffen sei. (Der junge Kessel hatte ihn gerade einfahren sehen.)

Im Auswärtigen Amt hatte ich Moltke [Botschafter in Warschau] getroffen und mit ihm Frühstück im Adlon verabredet. Als ich ins Hotel kam, erschien in höchster Besorgnis Kessel, um mir zu sagen, Lipski habe sich gemeldet, es bestünde aber grosse Lust, ihn nicht zu empfangen. Da mir einige Minuten vorher Moltke ähnliches gesagt hatte, versuchte ich zunächst telefonisch durch Olga Riegele auf Hermann Göring einzuwirken, mit der Bitte, mich wenn möglich zu hören. Letzteres gelang allerdings nicht. Kessel erklärte, es bestünde höchste Gefahr. Weizsäcker habe ihm gesagt, am besten wäre es, Mussolini zu veranlassen, sofort noch einmal an Hitler zu telefonieren; ob ich nicht zu Attolico gehen könnte? Letzteres war mir nicht sehr sympathisch, aber angesichts der Lage erklärte ich mich bereit. Attolico empfing mich sofort. – Schwur, seinerzeit alles für mich getan zu haben! – und versprach mir absolutes Stillschweigen über unsere Unterhaltung. Er verstand sofort, worauf es ankam, und versprach, sofort mit Rom zu telefonieren.

1.9.39. Gestern Frühstück mit *Moltke* [Botschafter in Warschau]. Er war ausser sich, dass ihm die Rückkehr nach Warschau verboten worden war. Abends bei unserem Brauchitsch gegessen. Ich beklagte, dass an einem Tag

solcher Entscheidungen der Oberbefehlshaber abwesend sei. In der Nacht werden die «Vorschläge» bekanntgemacht.

Heute um zehn Uhr hörte ich von meinem Hotelzimmer aus die schwache Hitlerrede. Auf der Strasse wenig Menschen, nur offizielle Begeisterung der Absperrung.

10.9.39. Mein abschliessender Eindruck über die Ereignisse der Woche bis zum 1.9. ist folgender: Hitler und Ribbentrop wollten den Krieg gegen Polen und haben das Risiko des Krieges gegen die Westmächte bewusst übernommen, verbunden bis in die letzten Tage hinein mit einer in der Temperatur schwankenden Illusion, sie würden doch neutral bleiben. Die Polen haben ihrerseits in polnischem Dünkel und slawischem Treibenlassen im Vertrauen auf England und Frankreich jede etwa noch vorhandene Chance, den Krieg zu vermeiden, versäumt. Die Londoner Regierung, deren Botschafter alles getan hat, um den Frieden zu erhalten, hat in den allerletzten Tagen das Rennen aufgegeben und eine Art «vogue la galere» gemacht. Frankreich ist viel zögernder den gleichen Weg gegangen. Mussolini hat sich alle Mühe gegeben, den Krieg zu vermeiden. Sein Vermittlungsvorschlag vom 2.9. konnte nicht mehr Erfolg haben, weil England nicht mehr zurück konnte oder wollte. Die Haltung Frankreichs an diesem Tage war undurchsichtig.

Im Volk ist trotz aller Kriegsmassnahmen im Inneren das Gefühl für die Realität des Krieges noch nicht durchgedrungen. Man ist überwiegend stumpf und betrachtet die Sache noch als eine Art Parteiunternehmung.

11. Oktober 1939.

Gestern abend Besuch von ... [Goerdeler] in München. Wir assen zusammen im Continental, wo ich wegen mangelnder Verbindung die Nacht zubrachte. Ich traf dort ausgerechnet Rümelin, der erklärte, ohne festen Aufenthalt herumzureisen und meinte, es sei für Leute «wie ihn und mich!» augenblicklich sicher richtiger, vom «Balkon» aus zuzusehen. Er erzählte eine lange, nicht durchweg glaubwürdige Geschichte, wie er Ribbentrop gegenüber aufgetrumpft und sich der Partei gegenüber durchgesetzt habe.

Mit meinem Besucher [Goerdeler] besprach ich die politische Lage. Meiner Grundauffassung stimmte er in jeder Hinsicht zu. Auch nach seiner Ansicht

ist die Kriegspolitik ein verbrecherischer Leichtsin und die Politik mit Russland in dieser Form eine ungeheure Gefahr. In der Lage ohne Ausweg, in die uns Hitler und Ribbentrop hineinmanövriert hatten, haben sie als einziges Auskunftsmittel die Kooperation mit den Sowjets gesehen. In der Not des Augenblicks haben sie verbrannt, was sie angebetet und angebetet, was sie verbrannt haben. Und damit ihr eigenes weltanschauliches, allerdings von jeher hohles Gebäude erschüttert.

Die völlige geistige Verwirrung ist denn auch in der Partei bereits zu bemerken. Aussenpolitisch aber hat man in selbstverschuldeter, bitterer Not, um aus ihr im Augenblick herauszukommen, alle wichtigsten Positionen auf geopfert: die Ostsee und die Ostgrenze. Ganz zu schweigen von der politisch unsittlichen Preisgabe der baltischen Länder ist nun das Dominium maris baltici schwer gefährdet, im Konfliktsfalle mit Russland auch die Erzzufuhr aus Schweden. Alles tritt aber zurück gegen die unbekümmerte Auslieferung eines grossen wichtigen Teiles des Abendlandes, zum Teil deutsch-lutherischer Kultur, zum Teil altes Österreich, an denselben Bolschewismus, den wir angeblich im fernen Spanien auf Tod und Leben bekämpft haben. Die Bolschewisierung hat in den bisher polnischen Teilen bereits auf breiter Front eingesetzt.

Es ist sehr gut möglich – nach der Rede Hitlers [27.8.39] vor den Reichstagsabgeordneten sogar wahrscheinlich –, dass Hitler in seinem Innersten sich für später den Angriff auf Sowjetrußland vorbehält. Der frevelhafte Charakter seiner Politik wird dadurch nur noch verstärkt.

Das Vorrücken des Bolschewismus auf der ganzen Front und dicht an unsere Grenze zusammen mit den notwendigen sozialistischen Folgen einer Kriegswirtschaft muss auch in Deutschland innerpolitische Folgen gefährlichster Art haben. Als weiteres Moment kommt der von Hitler propagierte Bevölkerungsaustausch dazu, der viele Hunderttausende, ja, Millionen wurzelloser Existenzen schaffen und uralte Traditionen, vor allem deutsche Traditionen, zerstören würde. Aussenpolitisch können die Bemerkungen in Hitlers Rede übrigens nur bewirken, dass man auf der anderen Seite den Willen feststellt, keine Ruhe zu geben, sondern auch den Südosten zu revolutionieren.

Die Verbrüderung mit den Sowjets hat zwei gute Seiten. Erstens kann sie vielleicht doch helfen, den Deutschen und besonders auch den guten Elementen der Partei die Augen zu öffnen; zweitens sollte sie die Tendenz der Westmächte verstärken, ein gesundes, kraftvolles Deutschland zu erhalten, freilich nicht mit halb oder dreiviertel bolschewistischer Führung.

Die ganze Lage führt mich zu dem Schlusse, dass es hohe Zeit wird, den hinabrollenden Wagen zu bremsen. Derselben Ansicht war mein Besucher [Goerdeler]. Er sieht die Dinge noch schwärzer als ich. Er glaubt, dass, wenn es nicht bald gelingt, der Abenteuerpolitik Einhalt zu gebieten, innere und äussere Katastrophen unvermeidlich sind. Nach seinen Informationen ist unsere wirtschaftliche Lage sehr viel schlechter, als es den Anschein hat. Er ist überzeugt, dass die ersten grossen Schwierigkeiten, und zwar auch für Kriegsbedarf (Munition, Betriebsstoff) schon sehr bald eintreten werden. Russland könne nur sehr bescheiden aushelfen. Im Ganzen sei innerhalb von sechs Monaten scharfer Druck auf zahlreichen Gebieten zu erwarten, und länger als achtzehn Monate ginge es überhaupt nicht. (Ich bin etwas misstrauisch gegen solche Voraussagen.) Daher 1. die Parole der Gegner: langer Krieg. Sie würden jetzt keinesfalls nachgeben. Daher 2.: sehr schlechter Ernährungszustand bei uns, Friedensoffensiven und zermürbende Überlegungen, wie man schnell zum Siege kommen könne. Auch die Nerven der Generäle, zum Beispiel Haider, hätten schon sehr gelitten. Einige (er nannte Canaris) seien ganz zerbrochen aus Polen heimgekehrt, nachdem sie dort die Folgen unserer brutalen Kriegführung, besonders in dem zerstörten Warschau, gesehen hätten. Ich erzählte ihm von jungen Kerlen, die im Arbeitsdienst Zeuge geworden wären, wie man Dörfer (wegen Franc tireurs) umstellt und angezündet hätte, während die Bevölkerung markerschütternd schreiend darin herumgeirrt sei. Auch die polnischen Greuel in Bromberg und so weiter seien Wahrheit. Der Besucher [Goerdeler] erzählte, er habe mit seinem militärischen Freund [General Beck] das englische Radio gehört, in dem ein englischer General erzählt habe, dass er vor dem Weltkriege zu einem deutschen Garderegiment kommandiert und begeistert von dessen Geist, von der Vornehmheit und Ritterlichkeit der Offiziere gewesen sei. Auch im Weltkriege sei das noch der Fall gewesen. Wo nur jetzt diese deut-

schen Offiziere und Soldaten seien, nachdem in Polen diese grauenvolle Kriegführung stattgefunden habe? Dann sei der englische General auf Fritsch gekommen, habe ihn hoch anerkannt und ausgedrückt, dass er (was stimmt) den Tod gesucht habe. Nun wolle er ihn nach deutscher Sitte ehren, worauf die Musik drei Verse von «Ich hat einen Kameraden» gespielt habe. ... [Beck] habe dabei die Fassung verloren.

Wir waren darüber einig, dass Fritschs Verhalten nicht begreiflich sei: er hätte Gelegenheit suchen sollen, sein Leben anders zu verwerten oder einzusetzen. Immerhin scheint sein Tod doch seinen Zweck nicht ganz verfehlt, sondern in der Armee und auch im Volk tiefen Eindruck gemacht zu haben. Es ist trostlos genug, dass überall vermutet wird, er sei von der SS. ermordet worden.

Der Besucher [Goerdeler] berichtete weiter, dass man [Hitler] drei Auswege prüfe: 1. Grossangriff zu Luft und zu Wasser gegen England. Das sei zur Zeit verworfen worden, weil es wegen riesiger Flugzeugverluste in Polen an genügend schweren Bombern fehle; ausserdem beginne die Wetterlage für Luftangriffe schlecht zu werden; endlich sei die Zahl der U-Boote noch nicht gross genug. 2. Durchstossen der Maginotlinie. Die Armee warne davor, da sie keinen durchschlagenden Erfolg für wahrscheinlich, die Verluste für sehr gross und die französische schwere Artillerie in der Stellung für sehr überlegen halte. 3. Durchmarsch durch Belgien und Holland. Trotz Abraten durch Brauchitsch und Haider habe Hitler jetzt befohlen, diesen Weg vorzubereiten.

Wir waren darüber einig, dass alles geschehen sollte, vorher eine Wendung herbeizuführen. Ich riet dringend, keine grossen Hoffnungen auf Brauchitsch zu setzen, und fragte nach anderen Generälen. Er meinte, von den Armeeführern im Westen seien Witzleben und Hammerstein gut. Ferner die meisten stellvertretenden kommandierenden Generäle in der Heimat mit ihren Stäben. Nach Meinung meines Besuchers müsse das Ziel sein aussen eine zum Ausdruck gebrachte Friedensbereitschaft auf massvoller Grundlage (deutsche Teile Polens an uns, unabhängiger Reststaat, Neuordnung der Tschechei) unter Voraussetzung der Herstellung eines Rechtsstaates in Deutschland, ferner Abrüstung (allgemeine), aber mit Garantien für Durchführung in Deutschland (Kontrolle des Flugzeug- und U-Bootbaues) und

Wiederherstellung der Weltwirtschaft. – Ich warnte vor innerpolitischen Forderungen durch äussere Gegner. Auch die Kontrollen scheinen mir bedenklich. Innen, meinte er, müsse ein Faktor geschaffen werden, der auf solcher Basis Frieden machen könne. Das Volk würde solchen Frieden als ungeheure Erleichterung begrüßen. Er fragte mich, ob nach meiner Ansicht Göring tragbar sei; trotz schwerster Bedenken sei er zu der Ansicht gekommen, dass das der einzige Ausweg sei, natürlich als Übergang. Auch ... [Beck] habe sich dazu durchgerungen. Ich trat der Auffassung bei. Interessant ist nun, dass nach Bericht meines Besuchers aus dem Kreise Görings hohe Funktionäre an ihn herangetreten seien, ob «man» geneigt sein würde, die Sache mit Göring in Ordnung zu bringen. Dieser scheint nämlich den Ernst der Lage erfasst zu haben und in schwerster Sorge zu sein. Mein Besucher habe geantwortet: Ja, aber unter gewissen Garantien, unter anderem Herstellung eines Rechtsstaates mit Übergangsbestimmungen (Möglichkeit sofortiger Verhaftung ohne Haftbefehl, aber mit Beschwerderecht an eine Sonderinstanz), ferner Einführung einer Kontrolle des Staatslebens durch irgendein berufsständisch gegründetes Organ. Die Göringleute hätten dem zugestimmt. Mein gerade erschienener Aufsatz in den «Weissen Blättern» über «Steins organischen Staatsgedanken» käme also, wenn die Geschichte stimmt, genau zur rechten Zeit!

Aussenpolitisch erzählte mein Besucher zu diesem Thema, also zu der Frage, wie denn eine Friedensbereitschaft der Gegenseite auf solcher Grundlage rechtzeitig zum Ausdruck kommen könne, dass man aus der amerikanischen Botschaft an Schacht herangetreten sei, ob er nicht einen Frieden zustandebringen und gegebenenfalls dazu nach Amerika kommen könne. Wir waren uns nicht klar darüber, was dahinter steckt, und ferner, ob man der Persönlichkeit Schachts bei solcher Mission ganz sicher sein kann.

Mein Besucher ging bei der ganzen Sache davon aus, dass ein solches Friedensangebot an Hitler ergehen solle. Nehme er an, so würde die Entwicklung ihn fort- oder mitreissen. Lehne er ab, so müsse man über ihn hinweggehen.

Die ganze Sache ist noch ziemlich unausgegoren. Wir verabredeten weitere Besprechungen in Berlin.

Am 19.10.39 abends in Würzburg mit Guttenberg zusammen. Mein Aufsatz über den «Organischen Staatsgedanken des Freiherrn von Stein» ist in seinen «Weissen Blättern» erschienen. Ich habe ihn an viele Leute, besonders auch an besonnene Parteichefs geschickt. Zweck: Einmal den Gedanken auszusprechen, dass die jetzige Staatsform nicht ewig bleiben kann, sondern in einen organischen Rechtsstaat mit Kontrolle übergeleitet werden muss. Der Ministerpräsident Siebert scheint das verstanden zu haben, denn er schreibt, er habe den Aufsatz und seine Schlussfolgerung mit grossem Interesse gelesen.

Bei der Taufe in Schlüsselburg sprach der Onkel Friedrich v. Bodelschwingh im Hauptgottesdienst und predigte ausserordentlich volkstümlich und wirksam. Nachher sowohl mit Friedrich wie vor allem mit ihm lange Unterhaltung über die verzweifelte Lage der Kirche. Der Onkel (einstiger Bischof) meinte, vielleicht sei doch jetzt eine Möglichkeit, gerade in der Kriegslage zu einer Besserung zu kommen, auf dem Wege über das von Kerrl eingesetzte Kirchendirektorium: Marahrens, deutscher Christ Schulz (Mecklenburg) und neutraler Professor Hymmen. Ob Göring nicht einmal Marahrens empfangen könnte? Es ist bezeichnend, dass in der Verzweiflung alles immer auf Göring als einzige Rettung hofft, bezeichnend, weil es deutlich macht, wie wenig Aussicht man überhaupt noch sieht. Denn im Grunde ist auch Göring nicht ein Mann, zu dem man Vertrauen haben könnte, weder zu seinem Charakter noch zu seinem Willen, sich wirklich einzusetzen.

In der Bahn überall sehr viele Urlauber. Im Allgemeinen gutes Material, aber vielfach wenig diszipliniert. Ich hörte in Berlin, dass die Infanterie im Durchschnitt beträchtlich weniger Angriffsgeist zeige als 1914, weshalb die Offiziere sich stark exponieren müssten. Daher deren grosse Verluste. In Bamberg zeigte sowohl der Portier wie ein Kellner Ilse ganz erschüttert einige Seiten des Adelsblattes mit unendlichen Todesanzeigen. Nach allen Anzeichen wird der Hass der Partei gegen Adel und die sogenannte Intelligenz immer stärker. Während die jungen Adligen in Scharen fallen, pöbelt man zum Beispiel in der «Koralle» ungestraft den Adel an. Es ist kein Wunder, dass immer mehr Leute, wie zum Beispiel Goerdeler, fest überzeugt sind, Hitler wolle im Grunde Adel und Gebildete ausrotten.

Ich fand in Berlin bei den Unterrichteten eine geradezu erschütterte Stimmung. Während man in weiten Kreisen noch immer über den «genialen Schachzug des Russenpaktes», über die Siege in Polen und über die Leistung der U-Boote und Flieger gegen England jubelt, verbreitet sich bei den Unterrichteten das Gefühl der unaufhaltsamen Reise in den Abgrund. Die Empfindungen, die dabei die Hauptrolle spielen, sind: die Überzeugung, dass der Krieg militärisch nicht zu gewinnen ist; die Einsicht in die in hohem Grade gefährliche wirtschaftliche Lage; das Gefühl, von verbrecherischen Abenteurern geführt zu werden; und die Schmach, mit der die Kriegführung in Polen, teils durch die brutale Verwendung der Flieger, teils durch die grauenhaften Bestialitäten der SS., vor allem gegen Juden, den deutschen Namen befleckt haben. Die Grausamkeiten der Polen gegen die Volksdeutschen sind gewiss auch Tatsache, aber doch psychologisch entschuldbar. Wenn aber Leute die in einer Synagoge zusammengetriebenen Juden mit Revolvern zusammenknallen, so kann man sich nur schämen. Ein mildes Kriegsurteil gegen solche Halunken ist durch Brauchitsch aufgehoben worden, ein zweites, nochmal mildes, durch die unerhörte allgemeine Amnestie für solche Taten erledigt worden; dabei sitzt Niemöller jahrelang im Konzentrationslager. Ich hörte, dass Blaskowitz als Armeeführer ein Verfahren wegen Mordes und Plünderung gegen zwei SS.-Standartenführer, darunter den Raudi Sepp Dietrich, verlangt habe, aber vergeblich. Furchtbaren Eindruck hat auf die, welche es gesehen haben, auch der Zustand von Warschau mit seinen zerstörten Stadtteilen, vielen Tausenden von herumliegenden Leichen usw. gemacht. Natürlich hätte es der Kommandant nicht dazu kommen lassen sollen, aber die Peitsche, die hinter den Deutschen stand, schnell zum Ende zu kommen, ist doch in erster Linie verantwortlich. Mein politischer Gesamteindruck in Berlin war: Untröstlich ist's noch allerwärts, aber – zum erstenmal:

Doch sah ich manches Auge flammen,
Und klopfen hört ich manches Herz.

Der Zustand, in dem sich mitten in einem grossen Kriege Deutschlands die Mehrzahl der politisch klardenkenden, einigermaßen unterrichteten Leute befinden, die ihr Vaterland lieben und sowohl national wie sozial denken, ist geradezu tragisch. Sie können einen Sieg nicht wünschen und noch weniger

eine schwere Niederlage, sie müssen einen langen Krieg fürchten, und sie sehen keinen wirklich realen Ausweg. Letzteres deshalb, weil man nicht das Vertrauen haben kann, dass die Führung der Wehrmacht Einsicht und Willen genug besitzt, um sich im entscheidenden Augenblick einzusetzen. Brauchitsch wird zwar einige Erkenntnis, aber kein Wille zugesprochen; er scheint auch magenkrank zu sein. Haider noch mehr Einsicht, aber nach seiner Stellung weniger Macht; auch soll er körperlich, das heisst mit den Nerven, nicht auf der Höhe sein. Von Raeder erwartet niemand etwas, und über Göring habe ich oft genug in diesen Blättern gesprochen. Unter den Armeeführern sind ausgezeichnete Leute: Rundstedt, Blaskowitz, Bock, Leeb, Witzleben, List. Aber in ihren lokalen Stellungen sind sie nicht nahe genug am Ruder, übrigens hat man interessanterweise Hammerstein, der in Köln eine Armeegruppe hatte, dann auf eine weniger wichtige Stellung gehen sollte, jetzt ganz kaltgestellt.

Am Montag, dem 16., nachmittags bei Beck. » Er sah weder beim Durchbruch durch die Maginotlinie noch dem Durchbruch Belgien-Holland eine einigermaßen erhebliche Erfolgschance. Seine Meinung von den führenden Leuten ist die allerschlechteste, auch von Göring. Ich fragte ihn nach seinen Verbindungen zur jetzigen Generalität; man scheint ihn ziemlich liegen zu lassen (natürlich aus Angst). Goerdeler hält er für gut, wenn auch für reichlich sanguinisch und unvorsichtig. Wir waren darüber einig, dass das schlimmste ein Durchmarsch durch neutrale Länder wäre.

Interessante Unterhaltung mit Welzeck [Botschafter in Paris], der sehr tätig ist. Sein Aktionskreis sind Leute der obersten SS.-Führung – Stuckart und Höhn – von denen er behauptete, dass sie im Grunde so dächten wie wir und besonders schon erwägen, ob man Ribbentrop der Gegenseite zum Frass hinwerfen solle. Man überlege dort schon die Zusammensetzung eines neuen Ministeriums. Ihn habe man gefragt, ob er das Aussenministerium übernehmen wolle, worauf er sich als ungeeignet bezeichnet, aber Wohltat oder mich vorgeschlagen habe. Ich habe Sorge, dass diese Leute ein doppeltes Spiel treiben, wenigstens teilweise. Popitz warnte mich später vor Höhn, mit dem Welzeck mich zusammenbringen wollte – Stuckart sei ordentlich, aber vorsichtig korrekt ohne Handlungswillen.

Mittags traf ich mich mit *Goerdeler*. Er hat seine etwas wilden Pläne revidiert. Er sieht ein, dass innerpolitische Forderungen nicht offen von aussen gestellt werden dürfen. Es ist für uns jetzt nicht der Augenblick, auf dem Weg über Friedensangebote vorwärts zu kommen. Nach allen Nachrichten sind die verschiedenen Fühler, die von Hitlers Seite ausgingen, vor allem von Göring (amerikanischer Senator Dawis u.a.), teils gescheitert, teils aussichtslos. Hitler hat befohlen, alles abzublase, nur wenn die Initiative von der Feindseite komme, könne man sie prüfen. Er, der in schlechtem Nervenzustand ist, würde sicherlich immer noch gerne aus der Sache herauskommen, ist aber nach Chamberlains Rede zur Taktik der Intransigenz zurückgekehrt. Augenscheinlich neigt er jetzt zum Durchmarsch durch Belgien-Holland.

Nachmittag [17.10.] bei *Weizsäcker*. Ziemlich mitgenommen, wie begreiflich nach Heinrichs Tod und allem sonstigen. Er sieht allmählich ganz klar, hält Hitler für besessen und Ribbentrop für mindestens teilweise. Einziger Ausweg: Eingreifen des Militärs, aber wie?

Mittwoch nachmittags [18.10.] bei *Raeder*. Ich gab ihm mein Buch und fragte ihn dann tüchtig aus. Er sprach über Ribbentrop offensichtlich ohne Sympathie. Er erklärte auf das bestimmteste, die Marine wünsche nicht den Durchmarsch durch Belgien-Holland. Die belgischen Häfen lägen ausserdem heute unter den englischen Fernfeuergeschützen. Die Armee sei auch nicht dafür, wohl aber die Luft – ob Göring selbst, behauptete er nicht zu wissen. Auf meine Frage erklärte er, dass er diese seine Ansicht schriftlich niedergelegt habe.

Abends bei strömendem Regen in Dahlem bei *Hammersteins*. Er war militärisch gleichfalls der Ansicht, dass Durchbruchversuche minimale Chancen hätten. Sein Urteil über Brauchitsch als Mann von politischer Erkenntnis und Bereitschaft zum Handeln ist negativ. Durchmarsch durch Belgien-Holland sieht er, wie ich, als ein grosses Unheil an.

Donnerstag [19.10.] früh im Bristol neue Besprechung mit *Goerdeler*. Der Mann ist frisch und höchst aktiv, aber reichlich sanguinisch. Jetzt setzt er auf einen Besuch bei Göring, den man ihm vermitteln will, womöglich auch bei Hitler. Er will erreichen, ins feindliche Ausland (England vor allem) geschickt zu werden, um von dort den Frieden unter Bedingungen mitzubrin-

gen, die Hitler nicht schlucken könne, worüber dieser dann stürzen müsse. Ich sehe diesen Weg noch nicht verwirklicht.

Um elf Uhr bei *Popitz*. Eingehende und sehr sachliche Aussprache. Er sieht ganz klar. Trotzdem die Hauptsache noch fehlt, nämlich der handelnde General, meint er, man müsse sich jetzt schon im kleinsten Kreise unterhalten, wie man eintretendenfalls handeln wolle. Goerdeler und Planck geeignete Teilnehmer. Ersterer sei aber immer etwas phantastisch sowohl in seinen Angaben wie in seinen Plänen. *Popitz* gefiel mir sehr gut in seiner Sachlichkeit und tiefsten Sorge. Zum Schluss kamen wir auf die Monarchie, die er zunächst noch zurückstellen möchte (anders Goerdeler). In Bezug auf die Person leuchtet ihm Prinz Oskar wegen seiner unangreifbaren, tadellosen Persönlichkeit als «Regent» am meisten ein.

Bei Kamekes erzählte Winnig von seinen Vorträgen in Industriestädten und grossen Betrieben. Nach seinen Eindrücken steht die überwältigende Mehrheit der Arbeiterschaft dem Nationalsozialismus völlig fern. Wiederholt habe er beobachtet, dass die aktiven Parteileute unter den Arbeitern von den andern gemieden würden; Betriebsführer hätten ihm gesagt, sie müssten diese Leute gesondert arbeiten lassen. Kameke voller Hoffnung, teils auf den lieben Gott, teils wegen Wahrsagungen; Nach 1940 würde in Deutschland die schwarzweissrote Fahne wehen!

Am Tage meiner Rückreise hatte Ilse mit *Schacht* in München gefrühstückt. Der alte Demokrat hat sich, wendig wie er ist, als grosser Monarchist bekannt. Sein Kandidat ist Prinz Wilhelm, der seinem Vater ausdrücklich erklärt habe, dass er niemals verzichtet habe. Ohne «kleine Niederlage» glaubt *Schacht* nicht an die nötige Resonanz für eine Aktion. Den Kriegsausgang beurteilt er pessimistisch.

Berlin, vom 29.10. abends bis 2.11. abends.

Goerdeler hat mich gebeten zu kommen. Er sollte für Robert Bosch geschäftlich nach Schweden fahren und nahm meine nordischen Beziehungen zum Anlass.

30.10. morgens mit *Goerdeler* spazieren gegangen. Nach seinen Informationen ist die Lage so;

1. Militärisch; Für einen kurzen Krieg, der für uns unbedingt erfor-

derlich sei, sehe Hitler nur den Ausweg des Einmarsches in Holland-Belgien. Das Heer sei dagegen, auch Brauchitsch und, betonter, Haider. Hitler habe die Generäle vor kurzem morgens empfangen mit der Mitteilung, er wolle den Durchmarsch, aber der ihm vorgelegte Plan gefalle ihm nicht; er habe die letzte Nacht dazu benutzt, ihn umzuarbeiten und bitte Brauchitsch, diesen Plan vorzulesen. Brauchitsch habe das getan, worauf als einziger der Generäle ausgerechnet Reichenau dagegen gesprochen habe, weil seiner Gruppe (oder Armee) eine undurchführbare Aufgabe zugeteilt werde. Hitler habe einen übermüdeten, nervösen Eindruck gemacht; angeblich sei er im Schlafanzug gewesen. Ergebnis: Die Sache sei weiter vorzubereiten, Angriff, der zunächst am 12., dann am 6., dann wieder am 12. habe stattfinden sollen, sei nun noch um einige Tage weiter auf den Termin vertagt, zu dem die Heeresleitung die Bereitschaft melden werde.

2. Wirtschaftlich: Goerdeler behauptet, dass alle wahrheitsgemässen Berichte ein sehr übles Bild geben sowohl für Munition wie für Rohstoffe wie für die Ernährung. Wir könnten alles in allem höchstens achtzehn Monate aushalten, viel früher aber werde schon die Abnutzung der Nerven und Kräfte sich gefährlich fühlbar machen.

3. Politisch: Bei dieser Sachlage müsse alles eingesetzt werden, zum Frieden zu kommen, was aber mit der gegenwärtigen Leitung weder aktiv noch passiv möglich sei. Das Ziel müsse sein, im Augenblick der Erteilung des Befehls zum Durchmarsch zu handeln. Verzichte Hitler doch noch auf diese Lösung, so habe man noch Frist. Sei der Widerstand gegen den Befehl und entsprechendes Handeln nicht zu erreichen, so müsse der Film zunächst abrollen und der erste Rückschlag zum Handeln benutzt werden. Allerdings sei dann die Chance, einen anständigen Frieden zu bekommen, erheblich geringer, andererseits die innere Reife grösser.

4. Chancen: Goerdeler glaubt nicht, dass Brauchitsch zum Handeln zu bewegen sein würde. Allenfalls möglich sei aber, dass es gelinge, mit Hilfe von Haider ihn zum «Dulden» zu veranlassen. Alles übrige sei leicht zu machen: Genügend entschlossene Generäle stünden bereit, schnell und energisch vorzugehen, wenn der Befehl von oben komme. Hierin liegt das ganze Problem. Goerdeler sagte, dass er mit Leuten in der Zentrale der Wehrmacht in dauernder Verbindung stünde. Eine von militärischer und Auswärtigen-

Amt-Seite (Etzdorf) ausgearbeitete Denkschrift gegen einen Durchmarsch und für das Erstreben eines baldigen Friedens sei Brauchitsch immerhin vortragen worden. Ich fragte Goerdeler, ob aus dem geplanten Schritt Krupp-Bohlen etwas geworden sei; Goerdeler erzählte, dieser habe (was ich nie anders erwartet habe) abgelehnt, und zwar mit dem abwegigen Hinweis auf die Flucht Thyssens, der die Industrie dadurch kompromittiert habe.

Mein Gesamteindruck: dass Goerdeler sehr stark nach dem Morgenstern-Wort handelt, dass «nicht sein kann, was nicht sein darf». Er sieht die Dinge sehr sanguinisch, glaubt besonders auf wirtschaftlichem Gebiet alles Ungünstige und lehnt alles Günstige ab und macht sich auch bezüglich der Generäle manche Illusion. Ich brachte ihm Bedenken dieser Art zum Ausdruck und warnte ferner vor der Annahme, dass es nach einem Einbruch in Belgien usw. noch möglich sein würde, einen anständigen Frieden zu bekommen. In der Sache war ich mit ihm ganz dahin einig, dass alles versucht werden muss, die Verweigerung des Durchmarsches zu erreichen (von den Militärs).

Goerdeler ist zweifellos, trotz der angedeuteten Schwächen, einer der wenigen wirklich Tätigen und Furchtlosen. Ich versprach ihm, auf meinen Kanälen im vereinbarten Sinne zu wirken.

Die beim letzten Berliner Besuch beobachteten Symptome des Knisterns im Gebälk haben sich verstärkt. Auch das Verhalten eines Mannes wie Reichenau, der das Gras wachsen hört, ist dafür bezeichnend. Er soll schon seit einiger Zeit kritisch geworden sein, auch ein Wort gegen die SS.-Schweineereien in Polen gewagt haben. Die Hauptsache aber fehlt immer noch: der Befehlsgewalthabende und befehlende Soldat. Haider genügt dafür weder als Kaliber noch in seiner Position.

Vor Tisch bei Popitz [30.10]. Er hofft immer noch, dass es mit Göring gehen werde, zu dessen Bau er eben gehört. Über die Sprache im engsten Kreise Hermanns erzählt er Erstaunliches. Gritzbach, einer der engsten Gefolgsleute, der dauernd mit Göring zusammen ist, hat ihm gesagt, Hitler sei einfach geisteskrank und müsse ausgeschaltet werden, wobei er andeutete, dass Göring im Grunde ebenso dächte. Nach Popitz ist des Pudels Kern die zitternde Angst Görings vor der Gestapo, die Akten über ihn hat. Wenn man

garantieren würde, dass man ihm diese Akten ungelesen überantworte, so würde er ohne Besinnen handeln. Ich bezweifle das, er hängt zu fest an Hitler.

Nachmittag bei Olga Riegele. Für ihre Stimmung und die Eindrücke von ihrem Bruder [Göring] ist bezeichnend, dass sie immerfort in Tränen war. Sie fühlt die Gefahr. Aus ihren Andeutungen ging hervor, dass Göring sich Vorwürfe macht, am 31. August nach der Unterhaltung mit mir nicht energisch eingegriffen zu haben.

Dienstag, 31. Oktober, nochmals im Tiergarten mit Goerdeler. Er hat Funk gesehen und behauptet, dass dieser in seiner tiefsten Brust wirtschaftlich genau so pessimistisch sei wie er. Goerdeler meint, bei den Generälen bestehe eine starke Abneigung gegen den «Hammersteinkreis», daher sei auch das Heranziehen von Planck schwierig. Goerdeler fährt morgen für wenige Tage nach Schweden.

Am Spätnachmittag bei Schacht. Er sieht wesentlich nüchterner als Goerdeler, besonders bezüglich eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs. An den Durchmarsch will er noch nicht recht glauben. Ob Hitler nicht doch bluffe? Aber gegen wen sollte das wirksam sein?

Gegen zwanzig Uhr noch einmal bei Goerdeler im Nürnbergerhof.

Abends von Stauss mit Frau und Sohn bei Horcher eingeladen. Ziemliche Schlemmerei. Das ganze Lokal gesteckt voll von Generaldirektoren, Filmstars und Parteigrößen. Letztere verschaffen Horcher wohl die Möglichkeit, «alles» zu haben. In einer Ecke das interessante Kleeblatt: Helldorf, Gisevius, Oberst Oster (Verbindungsmann von Canaris im Auswärtigen Amt).

Mittwoch, den 1. 11. morgens besuchte mich der «Regierungspräsident» Diels (früher Gestapo, dann Köln, jetzt Hannover), ein undurchsichtiger, aber sicher kluger Mann. Auch sein Besuch ein Zeichen des niedrigen Barometerstandes. Er beschrieb den geradezu grauenerregenden Zustand des Staatsapparates, den das Dritte Reich durch das Nebeneinander von Partei und Staat und die Vielzahl der «Stellen» überhaupt in dieses Chaos gebracht hat. Solch Apparat könne die grosse Probe eines Krieges nicht bestehen. In Hannover betätigen sich 28 von ihm grossenteils halb oder ganz unabhängige Stellen auf Gebieten, die früher dem Regierungspräsidenten unterstellt gewesen seien. Alles das habe er Göring stundenlang dargelegt, aber er habe kaum Hoffnung auf Änderung, Diese Leute wissen ja im Grunde gar nicht,

was ein Staat ist. Unangenehme Sachen will Göring ausserdem nach Möglichkeit nicht hören. Der amtierende Finanzminister Popitz kann nicht zu ihm Vordringen; Göring hat dem Untergebenen, der den Wunsch Popitz* empfangen zu werden, vortrug, gesagt: «Ich weiss, was er mir alles erzählen will, aber ich kann es jetzt nicht ertragen!»

Nachher bei Görings Schwager *Hueber*, Unterstaatssekretär im Justizministerium, einem netten, verständigen Mann. Er hat als alter Nationalsozialist und Grossdeutscher lange für den Anschluss gekämpft. Jetzt sieht er mit Sorge die ganze Entwicklung, ohne schon voll zur ganzen Grösse der Gefahr durchgedrungen zu sein. Ich versuchte, ihn auf die grosse Notwendigkeit zu lenken, in Deutschland endlich wieder zu einem Rechtsstaat zu kommen und ihm im Übrigen anzudeuten, welche ungeheure Verantwortung jetzt bei seinem Schwager liegt, der nämlich auf Huebers Frau etwas zu hören scheint. Hueber selbst hat nicht viel Einfluss und ist, wie alle guten Elemente des alten österreichischen Nationalsozialismus, im Grunde kaltgestellt.

Welczek erzählte mir übrigens neulich, dass er bei Horthy war, der in der offensten Weise seiner absoluten Ablehnung Hitlers und seiner Methoden Ausdruck gegeben habe. Von anderer Seite wurde mir bestätigt, dass Hitler versucht hat, Horthy à la Schuschnigg und Hacha zu behandeln, dabei aber abgeblitzt sei. Zweifellos haben wir Ungarn jetzt in die übelste innere und äussere Lage hineinmanövriert.

Gegen abend bei *Beck*. Er sieht die Lage genau wie ich an und erklärte mir, dass er Goerdeler wegen seiner sanguinischen Art tüchtig zugesetzt habe, um ihn zu nüchterner Beurteilung anzuhalten. Einen militärischen Erfolg hält er für ausgeschlossen. Er las mir eine Denkschrift über die Lage vor, aus der seine pessimistische Beurteilung hervorgeht. Brauchitsch und Genossen bezeichnete er als Sextaner in Bezug auf ihre Urteilsfähigkeit über den engsten militärischen Zusammenhang hinaus. Auch von Haider hält er als einer wirklichen Persönlichkeit nicht viel. An Göring will er, wie die meisten Offiziere, nicht heran, weil dieser im Grunde der minderwertigste Charakter sei, deshalb lehnt er auch Popitz* Pläne in dieser Richtung ab.

Abends bei Brauchitsch. Viel Zusammenhang mit dem Vetter, der ja nicht

in Berlin ist, besteht zurzeit nicht. Ich habe aber nach Kräften eingeheizt, um ihnen die ganze Verantwortung zu zeigen, die der General jetzt trägt. Ein Oberbefehlshaber ist kein Divisionskommandeur, der einfach zu gehorchen hat, sondern er hat auch die politischen Zusammenhänge mit zu erwägen, ganz zu schweigen von der militärischen Frage, ob ein Vorgehen genügend Erfolg verspricht, um Risiko und Opfer zu lohnen.

Donnerstag, den 2.11. Besuch von *Gisevius*. Er ist wesentlich pessimistischer als Goerdeler für die Aussichten eines Handelns der Generäle. Vor dem belgischen Durchmarsch, den er für sicher hält, gibt er die Hoffnung auf ein Eingreifen auf, nachher sei es eher möglich. Alle Leute, die keinen Posten hätten, seien im Grunde ohne archimedischen Punkt, daher ihre Einflusslosigkeit. Deshalb plädierte er sehr dafür, dass man eine Reise Schachts nach Amerika zustande bringe als halbamtlichen Vertreters der deutschen Wirtschaft, weil er von solcher Position aus Friedensarbeit ansetzen könnte. Ich machte dann eine Bemerkung über sein Abendfest mit dem Herrn Berliner Polizeipräsidenten, worauf er erklärte, dass er Helldorf von seiner eigenen Polizeizeit her kenne und jede Sicherheit habe, dass dieser genau so denke wie wir.

Nachher bei Otto Bismarck (auf dessen Anregung) im Amt. Er trug sein Parteiabzeichen nicht und redete höchst kritisch-umstürzlerisch.

Frühstück im Deutschen Club am sogenannten Mitropa-Tisch. Unterhielt mich nachher mit Brandenstein alleine, der sich recht gut unterrichtet zeigte. Er meinte, der General, dem man am ehesten ein Handeln Zutrauen könnte, sei Witzleben, der aber in Kreuznach sitze. Er plante, zu ihm hinzufahren.

Sonabend, den 11.11.39 Herrenabend in München bei Schoen für *Kronprinz Rupprecht*. Schoen hatte mich auf einen «Griechenfreund» und «Enke! des Gründers der Glyptothek» eingeladen, was ich nicht kapiert hatte. Da ich den Kronprinzen nur einmal gesehen hatte, erkannte ich ihn nicht sofort, aber immerhin bald. Recht interessante Unterhaltung, hauptsächlich zwischen uns beiden. Er ist sehr anziehend und weltgewandt, kennt aller Herren Länder und ist ausserordentlich gebildet, besonders kunsthistorisch. In Italien weiss er bes-

November 1939

101

ser Bescheid als ich. Auch was er militärisch und politisch sagte, war durchdacht, beruhte auf reicher Erfahrung und zeigte viel Urteil.

Ich blieb die Nacht bei Schoen, da keine Möglichkeit zur Rückfahrt bestand.

Wir trafen im Cafe Luitpold Prinzessin Pilar. Sie pflegt in einer Klinik. Auf dem Weg vom Cafe zum Restaurant wurde Pilar wegen nicht abgeblendeter Taschenlampe angehalten, die der Polizist barsch erklärte beschlagnahmen zu müssen. Wir flehten für Pilar, weil sie als «Schwester» in einer Klinik die Lampe unbedingt brauche. Er ward darauf etwas milder. Als sie aber auf die Frage nach ihrem Namen sagte: «Prinzessin Pilar von Bayern», fuhr es ihm wie ein Blitz in die Natur. «Verzeihung», sagte er, «das habe ich nicht gewusst.»

Bedauerte, dass er so habe vorgehen müssen und murmelte: «Ja, es ist schwer, es ist schwer.» Die Lampe liess er ihr natürlich.

Im englischen Weissbuch (Hendersons Schlussbericht) sehr treffend die Bemerkung, dass Hitler 1. argumentiert habe, England werde nicht wagen Krieg zu führen; 2. England wolle den Krieg schon lange und habe ihn herbeigeführt! – «Erkläret mir Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur.»

16.11.39 Ebenhausen.

In Deutschland steht man unter dem Zeichen des Attentats im Bürgerbräu [8.11.]. Alle Pressepropaganda vermag nicht zu verdecken, dass von der «fanatischen Empörung», die nach dem amtlichen Stichwort herrschen soll, gar keine Rede ist. Vielmehr ist teils eine erstaunliche Gleichgültigkeit zu beobachten, teils wird ganz offen der Ansicht

Ausdruck verliehen, es sei schade, dass es zu spät losgegangen sei.

Die kaltblütige Frechheit, mit der unmittelbar nach dem Platzen der Bombe die Version aufgestellt wird, die Fäden liefen nach England, ist nicht zu überbieten. Natürlich wird gemunkelt, es sei «ein zweiter Reichstagsbrand», also selbst inszeniert, um den Zorn gegen England zu reizen. Ich glaube das nicht, obwohl die Verlautbarungen der Gestapo die Vermutung begreiflich machen. Am wahrscheinlichsten ist eine Aktion von unzufriedenen Parteelementen. Wie wird das Attentat auf Hitler wirken? Gefühlsmässig habe ich den Eindruck einer zunehmenden Verwirrung und Ratlosigkeit.

Ich fange an zu glauben, dass der belgisch-holländische Durchmarsch aufgegeben ist. Seit

Wochen ist die ausländische Presse voll von der Angst der Belgier und Holländer und ihren umfassenden Vorbereitungen. Der Schritt König Leopolds und der Königin Wilhelmine ist aus dieser Sorge erfolgt und hat Hitler die Sache weiter erschwert. Der Widerstand unserer Militärs ist auch da.

Aussenpolitisch bemerkenswert ist der Aufruf der Komintern zum Revolutionstage, der uns mit grösster Unverfrorenheit mit England und Frankreich als kapitalistische Leutejäger in einen Topf wirft. Die Sache zeigt, was sie sich gegen uns erlauben können, zu dem Zweck offenbar, ihre eigenen Parteigenossen zu beruhigen. Da der Aufruf auch die Italiener beschimpft als zukünftige Hyänen des Schlachtfeldes, wenn der Sieg einer Partei klar sei, ist die italienische Presse nach amtlichem Stichwort gegen Moskau zu Felde gezogen und hat festgestellt, augenscheinlich sei der «Accordo» zwischen uns und den Sowjets doch nicht vollkommen.

Pietzsch bei uns. Sehr deprimiert. Im Grunde erkennt er die abenteuerliche, Deutschland an den Abgrund führende Politik Hitlers vollkommen. Mit den drin fällt er dann wieder in eine fast schablonenhafte Bewunderung zurück. Er erzählt Schauerliches von der wirtschaftlichen Desorganisation, die jede vernünftige Disposition unmöglich mache. Ohne jede Kenntnis der Dinge greife Hitler aus politischen oder militärischen Gründen ein, stelle ganz unmögliche Anforderungen, zum Beispiel für Italien, und werfe dadurch den ganzen Apparat um. Mir scheint, wir tragen selbst heftig zur englischen «destruction of German Economy» bei.

Bezeichnend für die verlogene Art der Presseleitung erzählte mir ein Redakteur: Es durfte neulich zu einem Jubiläum der Johanna v. Bismarck * gedacht werden, war aber streng verboten, ihrer Frömmigkeit Erwähnung zu tun. Ferner: Alle Zeitschriften usw. müssten in jeder Nummer etwas gegen England bringen! Natürlich wird die Kominternbotschaft völlig unterschlagen, ja sogar Eisenbahnunglücke. Ebenso werden die französischen und englischen Antworten auf den Schritt König Leopolds und der Königin Wilhelmine zwar heruntergemacht, aber nicht gebracht.

Ich traf Guttenberg in München. Es scheint, dass Gessler das Vertrauen

* Frau des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, gestorben 27. 11. 1894

der Wittelsbacher besitzt. Interessante Unterhaltung mit General Geyr, der eine Panzerdivision in Polen führte. Er muss dort Schauriges erlebt haben und war dadurch und durch die Anstrengungen so mitgenommen, dass er wegen seines Herzens im hiesigen Sanatorium ist. Unter anderem erzählte er, er habe am Bug Befehl gehabt, die Tausende geflüchteter Polen, die in fürchterlicher Angst vor den Bolschewisten zu uns zurückströmten, nicht wieder über den Fluss zu lassen. Natürlich habe er es nach Möglichkeit doch getan. – Während seiner Londoner Attachezeit hat ihn die Partei heftig bedröhnet, weil er den Standpunkt vertrat, dass England nicht bluffe, sondern, wenn ein bestimmter Punkt erreicht sei, fechten werde. Noch im Juni habe ihm Reichenau höhnisch gesagt, ob er immer noch glaube, dass die Engländer Krieg machen würden. Jetzt denke Reichenau natürlich anders. Die einzigen, die ihm geglaubt hätten, seien Beck und Fritsch gewesen. Ich erinnere mich, wie Göring in Rom nach der Rheinlandbesetzung über die Wehrmachtsattaches in London herzog, die die Nerven verloren hätten. Geyr* erklärte, sie drei hätten zusammen ein ganz ruhiges Telegramm geschickt, des Inhalts, dass die Frage «Krieg» 50 zu 50 **stünde**. Er meinte, seit der Rheinlandbesetzung [7.3.36] seien die Engländer misstrauisch geworden und hätten angefangen, sich auf den Krieg vorzubereiten; man habe auch in der militärischen Leitung alle deutschfreundlichen Leute durch francophile ersetzt.

23.11.39. Man machte gestern bekannt, dass man den Attentäter hat. Ein erstaunlich geständiger Mann, dessen Verhalten Rätsel aufgibt. Als seine Hintermänner werden Otto Strasser und «Secret Service» genannt, ohne Belege. Geschichte der Gestapo, die zwei Leute des «Secret Service» unter der Tarnung «revolutionäre deutsche Offiziere» wochenlang geleimt habe, mit dem Schlusseffekt der Verhaftung der in Holland sitzenden Leiter des «Westeuropäischen Dienstes». Der Vorfall ist vor einigen Tagen in der ausländischen Presse dargestellt worden; danach wären die beiden Engländer von der SS. auf holländischem Boden nach einer Schiesserei geholt worden. Der englische Rundfunk leugnet natürlich alles. Womöglich will man nun

* damals Militärattache in London.

Holland verantwortlich machen. Heute wird in der deutschen Presse hauptsächlich das Propagandaklavier «Otto Strasser» gespielt.

A. Kessel schreibt, dass die Frage der Offensive immer noch offen sei. Ich höre nichts von der Gegenaktion. Gerüchte schwirren, dass Brauchitsch abgegangen sei oder auf Festung sitze.

Santa Hercolani und Detalomo Birzio Biroli erzählen übereinstimmend, mit Informationen aus Rom, dass in Italien geradezu ein Hass gegen das nazistische Deutschland herrsche. Gleichzeitig gehe die Position des Faschismus zurück und steige die Monarchie. Mussolini selbst stehe noch unter dem Eindruck der deutschen Militärmacht und habe den Gedanken, an Deutschlands Seite in den Kampf einzutreten, noch nicht aufgegeben.

5.12.39 [Berlin]. *Wilmowsky* bat mich zu kommen. Formeller Anlass: Sein, wie sich dann leider herausstellte, für meine Person jedenfalls gescheiterter Wiener Plan. Eigentlicher Hauptpunkt: Popitz hatte ihn gebeten, mich zu holen, um alle Kräfte gegen den nun doch unmittelbar drohenden belgisch-holländischen Plan einzusetzen. Bei dieser Gelegenheit lieferte Karl Heinrici ein Meisterstück politischer Kindlichkeit. Popitz hatte ihm auch gesagt, es wäre gut, wenn ich käme, worauf Heinrici an Wolf Tirpitz Folgendes, zugleich alle vier Personen kompromittierendes Telefonat gab: Popitz wünsche mein Kommen, da meine Korrespondenz vielleicht überwacht würde, möchte Wolf doch «harmlos» in einem Brief die Zweckmässigkeit meines Kommens einfließen lassen! Wolf hat sich sofort zu ihm begeben und ihm den Marsch geblasen – Popitz fiel ungefähr vom Stuhle, als ich ihm dies erzählte. In dies Kapitel gehört auch, dass, wie Udo Alvensleben besorgt an Kameke berichtete, ein Offizier bei dem Stabe, in dem Alvensleben tätig ist, an der Tafelrunde erzählt hat, es kristallisiere sich jetzt ein gewisser Widerstand, und zwar sammle er sich um mich.

Ich hatte *Goerdeler* benachrichtigt, dass ich nach Berlin käme und ihm gerne mit weiteren Informationen für seine nordischen Bosch-Angelegenheiten zur Verfügung stünde. Kaum war ich im Adlon angelangt, da betrat er schon mein Zimmer. Der sonst so unternehmungslustige Mann war ganz verzweifelt. Er erinnert mich übrigens oft an Kapp. Nomen hoffentlich kein Omen. Nach seiner Darstellung ist jede Opposition der militärischen Führung

gegen den Durchmarsch zusammengebrochen, und zwar obwohl Brauchitsch und Haider wie alle andern von der unheilvollen Wirkung überzeugt seien. Sie seien aber der Ansicht, sie müssten gehorchen. Göring sei an sich ebenfalls nach wie vor dagegen, aber könne sich auch nicht zum Widerstand entschliessen, sondern beschränke sich auf eine gewisse Sabotage auf der Basis des Wetters, das in Nord- und Mitteldeutschland, wie ich auf der Fahrt sah, und auch in Holland grosse Überschwemmung anrichtet. Das Schlimme ist, dass jede Kooperation zwischen Göring und Brauchitsch fehlt. Ersterer mag Brauchitsch nicht und dieser, wie fast alle Generäle, misstraut Görings Charakter in höchstem Grade. Dagegen steht Brauchitsch scheinbar ähnlich wie viele andere unter Hitlers Zauber. Goerdeler erzählte, dass Haider folgende Gründe für das Gehorchen angeführt habe: 1. Ludendorff habe 1918 auch eine Verzweiflungsaktion gemacht, ohne dass das sein Bild in der Geschichte getrübt habe. Man traut seinen Ohren nicht. Was schert uns das Bild eines Generals in der Geschichte! Ausserdem *ist* es getrübt worden, und vor allem: die Sache ist schief gegangen! 2. Es sei kein grosser Mann da. Solch ein Mann kann sich erst durch die Tat zeigen, und fehlt er, so hilft es auch nichts. Deswegen kann man nicht ein Verbrechen geschehen lassen, das Deutschland ins Unglück stürzt. Denn selbst wenn wir siegen, so muss es ein Pyrrhussieg werden, ganz abgesehen von der inneren Zerstörung und Demoralisation, der endlich ein Ziel gesetzt werden muss, und von den masslosen Schweinereien in Polen, die den deutschen Namen mit Schande bedecken und für die die Armee mitverantwortlich bleibt. Keitel glaubt allerdings, gerade wenn wir in Belgien und Holland einmarschierten, würde Italien mit uns gehen; Pariani, der abgesägt worden ist, habe ihm so etwas geschrieben. Ich bin anderer Ansicht. Ganz besonders, nachdem die Russen jetzt unter unserer Billigung Finnland, das wir einst von ihnen befreien halfen, überfallen haben [29.11.39]. Vor der Welt stehen wir jetzt in dieser Bruderschaft als Räuberbanden en gros da. 3. Man müsste Hitler doch diese letzte (sic!) Chance lassen, das deutsche Volk aus der Helotenknechtschaft des englischen Kapitalismus zu erlösen. Man sieht, wie die Propaganda auf die ahnungslosen Deutschen gewirkt hat. Sie wollen jetzt «Realpolitiker» sein, weil sie zu sehr «Ge-

fühlsplitiker» waren. Genau wie der Offizier, der 1918 ausschied, Kaufmann wurde, und nun glaubte, er müsse betrügen, nachdem er vorher keine Stecknadel entwendet hat; so meinen wir jetzt, Realpolitik bedeute, sich über alle Bindungen und Grundsätze hinwegsetzen, und merken nicht, dass wir uns damit selbst unsere eigenen Grundlagen zerstören. 4. Wenn man die Nase am Feind habe, könne man nicht rebellieren. – Aber nicht die Armee steht im Zeitalter des totalen Krieges am Feinde, sondern das ganze Volk, und es handelt sich darum, ob dieses zugrunde gehen soll oder nicht. 5. Die Stimmung sei noch nicht reif. (Übrigens interessant, dass die Führer des Heeres immer so argumentieren.) Darin ist etwas Wahres. Aber kann man darauf warten, wenn es um das Ganze geht? Natürlich wäre es theoretisch besser, noch etwas zu warten, aber praktisch kann man es nicht. 6. Man sei der jungen Offiziere nicht sicher. Das mag zum Teil zutreffen. Aber, wenn die Generäle einig sind und mit der richtigen Parole operieren, so gehorchen Heer und Volk.

Die Frage, die ich mit Goerdeler, dann abends mit Wilmowsky besprach, ist: 1. ob man noch etwas tun kann, um die Generäle zu beeinflussen? 2. Wie man, ohne die taktische Stellung Deutschlands zu verschlechtern, den Generälen eine gewisse Sicherheit verschaffen kann, dass man jetzt noch einen anständigen Frieden bekäme, nach dem Durchmarsch aber nicht mehr.

Goerdeler war, wie gesagt, ziemlich pessimistisch. Es scheint, dass Hitler drei Stunden lang vor den Generälen (Donnerstag den 25. 11.) mit wilder, advokatorischer Suada gesprochen und auf die harmlosen Soldaten Eindruck gemacht hat, während die klügern den Eindruck eines tobsüchtigen Dschingis-Khan hatten. Hitler hat ungefähr gesagt: Humanität sei eine Erfindung des 19. Jahrhunderts. Neutralität sei kein Gegenstand. Wenn er bei dem Unternehmen zugrunde gehe, so müsse eben Deutschland mit ihm in den Abgrund stürzen. Interessant ist, dass ausgerechnet Reichenau weiter am schärfsten gegen den Durchbruch Stellung nimmt, auch überall erzählt, dass er es tue und eine Denkschrift vorgelegt habe. Goerdeler, den ich Mittwoch früh noch einmal sprach, ehe er wieder nach Schweden fuhr, meinte, man solle trotz allem die Massage der Generäle noch nicht aufgeben. Er regte an,

Reusch, der Haider gut kenne, herzuholen. Um einen Eindruck von den Friedensmöglichkeiten zu erhalten, könne man zum Beispiel Gessler veranlassen, nach Rom zum Vatikan zu fahren, um eine Äusserung des Papstes in dem Sinne, dass er sich immer noch für einen anständigen Frieden einsetzen werde, herzubringen.

Abends mit **Wilmowsky** gegessen, der ebenso informiert wie Goerdeler war und ebenso verzweifelt. Sein Schwager Krupp ass mit Frau und einigen Kindern auch im Esplanade. Wilmowsky sagte aber, es sei hoffnungslos, zu versuchen, ihn zum Handeln zu bewegen. Wilmowsky hatte einen angesehenen, befreundeten Gutsbesitzer Conrad aus der Provinz Posen gesprochen, der ihm gesagt hatte, das, was über die Brutalitäten in Polen erzählt würde, sei leider wahr. Als letztes hatte er erlebt, dass ein betrunkenener Kreisleiter mit seinen Kumpanen sich habe das Gefängnis aufschliessen lassen, fünf Dirnen erschossen und zwei zu vergewaltigen versucht habe. Mit Mühe sei es gelungen, seine Verhaftung zu erreichen. Aus Wien berichtet Wilmowsky Trostloses: Herabsinken zur toten Provinzstadt. Der Ingenieur Neubacher, Oberbürgermeister von Wien, habe ihm als alter Nazi in tiefer Depression bekannt, dass er beim kleinsten Rückschlag das Schlimmste befürchten müsse.

Donnerstag [30.11.] früh bei **Canaris**, mit dem ich ganz offen sprach. Er gibt jede Hoffnung auf Widerstand der Generäle auf und meinte, es habe keinen Zweck mehr, etwas in der Richtung zu versuchen.

Nachmittags bei Maria Pecori [Frau des italienischen Militärattachés in Berlin]. Die finnische Sache hat alle anständigen Italiener umgeworfen.

Gegen Abend bei **Beck**. Er hat auf seinen Wegen alles Denkbare getan, und ist sogar soweit gegangen, Brauchitsch sagen zu lassen, er sei bereit, die Sache [den Staatsstreich] zu machen, wenn Brauchitsch ihm die Hand frei lasse. Natürlich ohne Erfolg. Seine Ansicht hat er dem Oberquartiermeister schriftlich und mündlich immer wieder dargelegt.

Freitag, den 1.12. abends nach Potsdam zu **Kameke**. Er glaubt fest, dass schliesslich der liebe Gott eingreifen werde. Im Übrigen will er wissen, dass die Sterne, an die Hitler glaubt, sehr ungünstig **stünden**.

Sonnabend 2.12. Rückreise. In München Gessler gesprochen und ihn angetrieben, nach Berlin zu Haider zu fahren.

15.12.39 Ebenhausen.

Die finnische Sache wirkt sich immer stärker aus, gegen Sowjetrußland und gegen uns. Allerdings nur moralisch bisher. England und die nordischen Staaten zeigen sich ratlos und machtlos. Es ist interessant und begreiflich, dass man in Frankreich jetzt stärker auf Bruch mit Rußland drängt, während England sich in Angst vor den unübersehbaren Folgen zurückhält. Ich erwähnte wohl schon, dass Hitler nach glaubwürdiger Nachricht die Absicht geäußert hat, Schweden zu besetzen, falls uns die Erze gesperrt würden.

In der Belgien-Holland-Sache mehren sich die Anzeichen, dass das Wetter den Plan vorläufig unmöglich gemacht hat. Aber wer weiss!

Inzwischen schreitet die Zerstörung – destruction of german economy – fort, wenn auch vorläufig nur an Einzelercheinungen sichtbar. Der gewerbliche Mittelstand sieht sein Erliegen vor sich. Vorgestern Tee bei Hamm mit Gessler, Goetz, Sperr. Sie beurteilen übereinstimmend die wirtschaftliche Lage ausserordentlich ernst. Die englische Ausfuhrblockade trifft einen der empfindlichsten Punkte. Auf der anderen Seite sind die Verluste und Hemmnisse der Schifffahrt von und nach England zweifellos gross. Ich bin überzeugt, man könnte bei einem Systemwechsel in Deutschland heute noch einen anständigen Frieden bekommen, aber wie lange noch? Die Identifikation von «System» und «Deutschland» macht Fortschritte.

Goetz erzählte, dass vor kurzem eine Konferenz von Finanzsachverständigen nach Berlin einberufen wurde und zu sehr pessimistischer Beurteilung der Kriegsfinanzierung gekommen sei, schliesslich habe man ein Gutachten angenommen, das versuche, wenigstens nicht gänzlich negativ Stellung zu nehmen.

Sperr erzählte, dass kürzlich bei einem Bekannten einige Leute versammelt gewesen seien und sich kritisch unterhalten hätten. Plötzlich Anruf der Gestapo: «Man warne vor Fortsetzung dieses Gespräches.» Ursprung dieses Anrufs: die eigene Tochter (BDM.). – Sie hat an der Tür gelauscht und die Gestapo telefonisch unterrichtet.

21.12.39.

Am 18. auf Verabredung mit Gessler *Reusch* im Hotel Regina getroffen. Der Zweck war insofern überholt, als die Offensive auf unbestimmten Ter-

min verschoben ist. Da der Gedanke selbst aber festgehalten wird, hielt ich es doch für richtig, Reusch darin zu bestärken, weiter (bei Haider) dagegen zu arbeiten. Ich fand Reusch recht «gross», der typische Industriekönig, vor dem alles kriecht. Auch Gessler zeigte ihm gegenüber eine reichlich devote Haltung. Im Übrigen ist er nicht mehr der jüngste und körperlich nicht ganz auf der Höhe. Er unterstrich sehr stark seine genaue Orientiertheit, seine ununterbrochene Verbindung mit den wichtigsten Personen usw., so dass es nicht ganz leicht war, mit ihm in Rede und Gegenrede zu verhandeln und persönlichen Kontakt zu gewinnen. In der Sache war er der Ansicht, dass zur Zeit besser nichts unternommen würde. Die Generäle seien die ewige Einwirkung von allen Seiten satt und schlössen sich bewusst ab. Haider habe ihm zwar geschrieben, er wolle ihn in Oberhausen besuchen, aber er sei sich nicht sicher, ob er kommen werde. Das Hauptargument der Generäle gegen eine «Aktion», die Stimmung sei noch nicht reif und man sei sich der Offiziere vom Major abwärts nicht sicher, sei nicht von der Hand zu weisen. Ich wies auf die Gefahr hin, dass, wenn man auf völlige «Reife» warte, der Moment sehr leicht verpasst werden könne, sowohl für einen anständigen Frieden wie hinsichtlich der Intaktheit der Armee. Aber ich gab zu, dass zunächst einmal bis Mitte Januar Ruhe eintreten müsse.

Ich verliess Reusch ziemlich deprimiert über den ganzen Zustand und die Machtlosigkeit, in der man sich befindet. Zweimal war ich schon entschlossen, meine Fahrt nach Stuttgart zu Robert Bosch aufzugeben, bei dem ich mich angemeldet hatte. Ich pendelte mit Gedanken wie Carlyle in der Rue de l'Enfer, zwischen der Elektrischen zum Isartalbahnhof und den Fahrkartenschaltern des Hauptbahnhofes hin und her. Schliesslich siegte Stuttgart, worüber ich jetzt froh bin: ich fuhr trübsinnig im Dunkeln dreieinhalb Stunden nach Stuttgart. Das Publikum interpellierte lebhaft den Schaffner, warum er nicht ordentlich durch Vorhänge verdunkle, damit man wenigstens lesen könne, und ein Schwabe meinte: «'s isch scho a Saufahreerei», worauf der Eisenbahner meinte: «'s isch halt so, die eine füge sich, die andre sind justament kontra.»

Dienstag früh zu *Bosch*. Grossartiger, alter Feuerkopf, leider durch Blasenleiden schwer behindert. Er holte seinen ersten Direktor Walz, und beide

setzten mir die fatale wirtschaftliche, vor allem finanzielle Lage auseinander. Sie sahen sehr schwarz: durch den verbrecherischen Leichtsinns des Krieges höhlt sich Deutschland völlig aus und zerstört seine mühsam wieder errichteten Grundfesten. Besser kann man den Bolschewismus nicht vorbereiten. Bosch sagte selbst, er sei Techniker und kein Geschäftsmann, sprach angesichts der letzten, wie es scheint wirklich ausserordentlichen, Fliegererfolge mit Stolz von der Mitwirkung seiner Firma bei den siegreichen Messerschmitt-Apparaten, aber er sieht klar, wohin die Reise geht. Sein Direktor Walz machte einen ausgezeichneten, klugen Eindruck.

Typisch für die Verlogenheit unserer Verhältnisse: Walz wurde zu einer Besprechung mit SS.-Leuten herausgerufen. Als er zurückkam, trug er das SS.-Zeichen im Knopfloch, das er rasch dafür angelegt hatte, um dann weiter mit voller Entschiedenheit über die unheilvolle Politik der Hitlerregierung zu sprechen.

Elsa Bruckmann telefonierte Ilse begeistert, dass Hitler zum alljährlichen Weihnachtsbesuch bei ihnen war. Er sei ausserordentlich frisch und zuversichtlich gewesen und 13/4 Stunden geblieben. Alle ihre Bedenken werden durch solchen Besuch verscheucht! Es ist genau wie bei begeisterten Monarchisten, die voll schwerster Kritik sofort verstummen, wenn der hohe Herr gnädig ist.

22.12.39. Hitler war vorgestern, wie mir *Bruckmanns* näher erzählten, zum alljährlichen Weihnachtsbesuch bei ihnen. Beide waren durch diese Gnade doch sehr hingegenommen, er auch sachlich beeindruckt, während sie Ilse sagte, trotz allem bliebe sie in ihrer kritischen Einstellung unberührt. Hitler hat ihnen einen körperlich frischen Eindruck gemacht, sei gar nicht verkrampft, sondern sehr guter Stimmung und optimistisch gewesen, wozu zu sagen ist, dass er sehr gut Theater spielt. Es mag aber stimmen, dass er vom Erfolg der Waffen überzeugt ist. Dass das Endergebnis eines zerstörenden Sieges über England, wie er ihn erfechten möchte, der Untergang des Abendlandes sein würde, fühlt er nicht, ebenso wie er die inneren Schwierigkeiten nicht realisiert. Der Mann, der jetzt Stalin zärtlich zum 60. Geburtstag gratuliert, ist skrupellos und im tiefsten Grade kulturlos. Er hat erklärt, mit seinen magnetischen Minen und andern fabelhaften Mitteln (20'000

Dezember 1939

Bombenflugzeuge) werde er England in acht Monaten auf die Knie zwingen, und dann werde der herrliche Wiederaufbau eines Reiches beginnen, das weit über die jetzigen Grenzen Deutschlands hinausgehen werde und an dessen Errichtung ihn leider England unnütz lang verhindere. In das Gästebuch hat er Bruckmanns eingeschrieben: «Im Jahre des Kampfes um die Errichtung des grossen, deutschgermanischen Reichs!» – Was heisst: «deutsch-germanisch»? Höchst verdächtig im Hinblick auf Holland, Schweden usw. Er hat auch lange von Warschau erzählt, von dem nur ein ganz kleiner Teil lohne, wieder aufgebaut zu werden, das meiste sei ein hoffnungsloser Trümmerhaufen. Irgendein Gefühl hat er dabei nicht gezeigt und nur gemeint, er habe vergeblich versucht, den Kommandanten zu früherer Übergabe zu bewegen; er habe nicht wie Franco vor Madrid verfahren können. (Tatsächlich hätten wenige Wochen Belagerung genügt, um das Elend zu verhüten.) Auf eine Bemerkung von Elsa, dass es bedauerlich sei, wie wir Lemberg usw. mit unserem Blut erobert und dann den Russen preisgegeben hätten, hat er erwidert, das sei unvermeidlich gewesen, weil die Russen drei Tage zu spät angetreten seien und man habe ein Vakuum vermeiden müssen.

23.12.39. *General Vogl*, der in seinem Haus in Irschenhausen auf Urlaub ist, besuchte mich. Er ist in schwerer Sorge wegen einer etwaigen Offensive Richtung Belgien-Holland, wegen der politischen Folgen, wegen der voraussichtlich grossen Verluste und wegen des zweifelhaften militärischen Ergebnisses. Waffenmässig und technisch hält er uns zwar für überlegen, aber nach Lage der Sache die Aussichten eines wirklich durchschlagenden Erfolges für gering. Die vier Monate Ruhe, das heisst Ausbildungszeit, wären der Truppe bitter nötig gewesen. Die hohen Offiziere dächten überwiegend so wie er, das heisst, seien voll grösster Sorge und schwerster politischer Bedenken; anders die jüngeren, für die Hitler – nicht die anderen Parteihäuptlinge – immer noch tabu sei. Die Wirkung eines offenen Widerstandes der Generäle gegen einen Befehl Hitlers sei bei ihnen daher sehr problematisch. Diese Leute brauchten gerade nach dem leichten polnischen Feldzuge erst eine wirklich schwere Kriegserfahrung, um zur Erkenntnis zu kommen.

Heute morgen bemerkenswerter Artikel in den «Münchner N. N.» (und vermutlich sonst in der Presse) mit drohenden Hinweisen auf etwaige englisch-französische Versuche, den Kriegsschauplatz zu erweitern, sei es im Südosten über die Türkei, sei es im Norden im Zeichen des finnisch-russischen Krieges über Norwegen und Schweden; letzteres übrigens vom Standpunkt der Entente gar keine üble Idee: Die moralische Basis wäre da, um von dort her einzukreisen und vor allem die Erze abzuschneiden. Ob Hitler (vergleiche seine «deutsch-germanischen» Träume) das Prävenire spielen will?

25.12.39. Heute nachmittag Gogo [*Noslitz*] bei uns. Sehr schwer besorgt. Am 27. soll wieder einmal beraten werden, was geschehen soll: Unternehmen Holland-Belgien nach wie vor im Vordergrund. Das erklärt vielleicht, dass mich Goerdeler heute, ausgerechnet in der Weihnachtswoche, auf den 28.12.39 nach Berlin gebeten hat. Gogo erzählte deprimiert von den geradezu schamlosen Taten, vor allem der SS. in Polen; die Verhältnisse müssen vor allem im Judenreservat und den Umsiedlungsgebieten auch in sanitärer Hinsicht jeder Beschreibung spotten. Erschiessungen unschuldiger Juden nach Hunderten am laufenden Band. Dazu ein immer unverschämteres Auftreten der SS. gegen die Armee, die sie nicht grüssen, anrüpfeln, benachteiligen usw. Blaskowitz hat eine Denkschrift gemacht, in der alles offen dargelegt werde und in der ein Satz stehe, dass zu befürchten sei, die SS. werde nach der Art ihres Verhaltens in Polen später sich in der gleichen Weise auf das eigene Volk stürzen. – Blaskowitz hat im Übrigen nur bei «Aufruhr» vollziehende Gewalt, sonst ausserhalb des Militärischen nichts zu sagen. Frank benimmt sich wie ein grössenwahnsinniger Pascha. Neurath könnte sich darin ein Beispiel an ihm nehmen, dass er (Frank) sich in nichts hineinreden lässt, sondern wie ein Souverän regiert, während Neurath prunkhafte Jagden abhält usw., im Übrigen aber Statist ist. Man kann vielleicht hoffen, dass aus dem Auftreten der SS. der Armee am ehesten noch ein Licht aufgeht.

Über Italien berichtet Gogo, dass Mussolini Mackensen in schärfster Form seinen Unwillen über die finnische Angelegenheit ausgesprochen habe. Die Bolschewiken habe er als Schieber bezeichnet. Cianos Rede ist mit viel Grund bei uns grösstenteils unterschlagen worden. Unter anderem hat er

betont, bei Abschluss des Bündnisses sei Einverständnis darüber gewesen, dass in den nächsten Jahren ein Konflikt vermieden werden müsse. Auch hat er die Differenzen bei der Salzburger Unterredung klar herausgestellt und scharf die antibolschewistische Einstellung unterstrichen. Letzteres unter stürmischem Beifall der Kammer, die bei allen Deutschland betreffenden Stellen kalt blieb.

30.12.39. Ich traf am 27. früh mit anderthalb Stunden Verspätung in Berlin ein und suchte zunächst *Popitz* auf. Er beurteilte die Lage wesentlich optimistischer als das letztemal, weil das Terrorregime der SS. im Osten und die Anmassung dieser Leute gegenüber der Armee doch allmählich den Soldaten die Augen über diese deutsche Schande und über diesen Räuberstaat im Staate öffne. Auch im Westen sei die SS. zur Erbitterung der Armee schon wieder hinter ihr aufmarschiert, um alsbald Holland und Belgien in die Hand zu nehmen. Es scheint, dass Hitler angeordnet hat, dort solle – im Gegensatz zu Polen – die vollziehende Gewalt dem Militär verbleiben. Aber auf diese Erklärungen und vor allem ihre Dauerhaftigkeit verlässt sich niemand mehr.

Popitz schildert die Lage etwa wie folgt: In der hohen Generalität habe man Brauchitsch abgeschrieben. Der Gedanke sei jetzt der, dass man einige Divisionen «auf dem Wege vom Westen nach Osten» in Berlin haltmachen lasse. Dann solle Witzleben in Berlin auftreten und die SS. aufheben. Beck werde auf Grund dieser Aktion nach Zossen fahren und aus Brauchitschs schwacher Hand den Oberbefehl übernehmen. Hitler solle mit ärztlichem Gutachten für regierungsunfähig erklärt und verwahrt werden. Dann Aufruf an das Volk mit der Parole: Vereitelung weiterer Greuel der SS., Wiederherstellung von Anstand und christlicher Sittlichkeit, Fortführung des Krieges, aber Friedensbereitschaft auf vernünftiger Basis. Problem: Ob mit oder ohne Göiing. Über eins sei man einig, dass dieser auf alle Fälle erst **nach** erfolgter Aktion, wenn überhaupt, vor die Frage gestellt werden könne, ob er mitmachen wolle. Vorteile und Nachteile der Hineinnahme Görings liegen auf der Hand. Von grosser Bedeutung ist dafür die Frage, ob die von Goerdeler an

Popitz als angeblich authentisch mitgeteilte Nachricht stimmt, dass Göring in letzter Zeit hinter dem Rücken Hitlers durch Prinz Paul von Jugoslawien (vielleicht mit dem Hessen-Philipp als Sendbote) Friedensfühler ausgestreckt habe, auf folgender Basis: Göring statt Hitler, Monarchie, Grenzen von 1914, deutsche Gebiete wie Österreich und Sudetenland deutsch. – Ich kann ein solches Verhalten Görings Hitler gegenüber bei seiner ganzen Natur noch nicht recht glauben. Taktisch wäre der Schritt meines Erachtens den Alliierten gegenüber verfehlt. Womöglich denkt Göring an den Wahnsinn einer Kandidatur seines Sklaven Philipp.

In Sachen der geschilderten Aktion sei Oberst Oster zu Witzleben gefahren, Goerdeler werde ihn oder auch Witzleben in Frankfurt treffen; anschließend soll Witzleben sich mit Beck besprechen. Kritisch ist natürlich die Frage des Zeitpunktes, besonders wenn am Tage meines Besuchs bei Popitz der belgisch-holländische Film schon auf den 3.1. festgesetzt werden sollte.

Popitz erzählte endlich, dass Goerdeler den Plan habe, um die Zweifel der Generäle an der Möglichkeit eines anständigen Friedens zu beseitigen, mit einem General zu dem ihm befreundeten König von Belgien zu fahren, diesen über unseren Standpunkt und die Möglichkeit des Systemwechsels ins Bild zu setzen und zu veranlassen, eine vertraulich-autoritative Stellungnahme von Paris und London herbeizuführen. Popitz habe Bedenken gegen den Plan geäußert und verlangt, dass ich gehört würde. Ich erklärte, dass ich die Bedenken teile. Allenfalls könne Goerdeler für seine Person mit dem König sprechen, aber lediglich in dem Sinne, seine, des Königs Auffassung zu erforschen.

Popitz berichtete noch, dass Schacht sich bereit erklärt habe, mitzumachen und seinen «Kopf hinzuhalten»; ich äusserte gelinde Zweifel. Ferner sei Goerdeler beim «Urgrossadmiral» gewesen, und Raeder habe seine Überzeugung ausgedrückt, dass die Verhältnisse unerträglich seien; er würde mitmachen, wenn die Armee handle; handeln müsse natürlich diese. Schliesslich erzählte Popitz, dass der beschränkte Botschafter Mackensen es gewesen sei, der Hitlers Besuch bei seinem Vater, dem alten Feldmarschall v. Mackensen, zustande gebracht habe. Im Trubel des Besuchs sei der alte Herr plötzlich

wieder begeistert geworden und habe ein «Siegheil» auf den «Führer» ausgebracht. Man wolle nun, dass er, Popitz, hinfahre und den Greis wieder richtig lege, wozu er wenig Lust habe. Ich meinte, es hätte nicht allzuviel Zweck; der geäußerte Gedanke, Mackensen solle dann als ältester Offizier zu Brauchitsch gehen und ihn am Portepée der deutschen Offiziersehre gegenüber den SS.-Schweineereien fassen, verspreche nicht viel Erfolg, aber schliesslich könne er es ja tun.

Nachmittags bei *Olga Göring* (Riegele), die Weihnachten in Karinhall gefeiert hatte. Heiligabend 60 Menschen (auch alle Bediensteten) an einer Tafel. Nette, deutlich die Friedenssehnsucht unterstreichende Rede von Schwager Hueber, für die Göring ihm sehr warm gedankt hätte. Wieds waren auch da und hätten Göring mit grober Schmeichelei gefüttert. Olga Göring erzählte von trüben Eindrücken aus Österreich. Der dortige Bruder Göring habe mit toller Offenheit über die Notwendigkeit gesprochen, mit Hitler Schluss zu machen.

Am 28. vormittags sprach ich kurz den mit drei Stunden Verspätung (aus Frankfurt) angekommenen *Goerdeler*. Frühstückte nachher mit ihm und Dr. Reuter (vom «Deutschen Volkswirt») bei Borchardt und blieb dann noch mit ihm alleine. Mein Abmahnen von dem Schritt beim König von Belgien schien ihn nicht zu überraschen. Er bestand auch nicht darauf und behauptete, bei Witzleben hundertprozentigen Erfolg gehabt zu haben; Witzleben werde bald kommen, um endgültig mit Beck zu sprechen. Goerdeler erzählte, dass Hitler Greiser und Forster gesagt habe, er erwarte von ihnen, dass Posen und Westpreussen binnen einiger Jahre wieder deutsches Land seien. «Und Sie, mein lieber Frank, müssen inzwischen Ihr Teufelswerk in Polen bis zum Ende durchführen.»

Goerdeler will in den nächsten Tagen noch mit Reichenau sprechen, der etwas wankend geworden sei; man habe ihm einen leichten Erfolg gegen England und Frankreich vorgespiegelt.

Vor dem Frühstück noch einmal eine Stunde bei *Popitz*, und über das praktische Vorgehen einer neuen Regierung eingehend gesprochen. Sehr grosse Personalschwierigkeiten durch die Zerstörung des alten Apparates. Popitz betonte die Notwendigkeit sofortiger Reichsreform (Einteilung in Länder), ferner das Aufstellen wahrer nationaler und sozialer Grundsätze und der auf der deutschen Überlieferung gegründeten «christlichen Sittlichkeit»

als Leitstern. Ich wies auf die Notwendigkeit des Aufbaus des Staates auf der örtlichen und körperschaftlichen Selbstverwaltung (Filtriersystem) hin.

Gegen Abend bei Beck. Er beurteilt die Aussichten einer Offensive nach Belgien und Holland und überhaupt eines entscheidenden Erfolges gegen England nach wie vor pessimistisch. Über die geplante «Aktion» sprach er offener als sonst. Nachher kam Goerdeler.

1940

11. 1.40 Ebenhausen.

Nach Nachrichten aus Berlin sollen die Offensivgedanken vorläufig auf gegeben worden sein. Die Presse lenkt systematisch die Aufmerksamkeit auf den Norden, das heisst auf angebliche englisch-französische Pläne, von Schweden-Norwegen aus Finnland, das sich recht erfolgreich verteidigt, entscheidende Hilfe zu bringen. Man droht ziemlich deutlich, unserseits das Prävenire zu spielen. Unsere moralische Lage würde damit ganz auf den Hund kommen. Wolf berichtete von einem Telegramm Schulenburgs über seine Unterhaltung mit Potemkin. Dieser habe gesagt, dauernd kämen Tausende von Polen und Juden, die man in Russland nicht habe wolle, über die Grenze. Von den Russen nicht hinübergelassen, würden sie von der deutschen SS. in Scharen erschossen; wie lange das so weitergehen solle! Schulenburg: «Was soll ich antworten?» Die Schweinerei wird ganz unerträglich. Dieter meinte, in seinem Urlauberszug hätte sich die Soldateska schon so bekommen, wie er es sich nicht einmal für 1918 vorstellen könne.

Detalmo ist voller Feuereifer, über Italien zwischen dem anständigen Deutschland und der englischen «Appeasement»-Gruppe die Brücke zu schlagen.

Ilse Göring ist immer als Barometer interessant, insofern sich Hermanns Stimmung gegenüber Hitler in ihr widerspiegelt. Weihnachten muss jedenfalls das Verhältnis schlecht gewesen sein; wie sie erzählte, ist ein Hermannscher Friedensfühler über einen Schweden zu Hitlers Ohren gekommen und hat bei diesem grossen Zorn erregt. Man merkt, dass im Kreise Görings der Gedanke leise vordringt, man müsse nötigenfalls Hitler abschreiben und unter der Flagge Görings zum Frieden kommen.

Ebenhausen, 28.1.40. Fahrt nach Berlin.

Goerdeler bat mich mit sehr kurzer Frist zu kommen. Reiseverhältnisse

immer unbequemer, da immer weniger und überfüllte Züge mit riesigen Verspätungen verkehren. Bei der Abfahrt traf ich mich noch mit Schmitt im Hotel Wolff. Aus Berlin gab er ein Bild, das ganz seiner so leicht beeindruckbaren Natur entsprach, im Grunde ganz negativ, aber mit dazwischen aufblitzenden Optimismusraketen. Wenn ihm Funk erzählte, unsere immer angesetzten und abgeblasenen Offensiven gegen Belgien-Holland seien ein wohlberechneter Nervenkrieg, dann glaubt er das. Göring hätte «massvoll und ruhig» gesprochen. Entsetzt war er aber doch von Himmler, der ihm mit wackelndem Kneifer und finsterem Ausdruck seines ordinären Gesichts gesagt habe: er habe vom Führer den Auftrag, dafür zu sorgen, dass die Polen nicht wieder auferstehen könnten. – Also Ausrottungspolitik.

In Berlin nach der barbarischen Kalte der letzten Woche milderes Wetter und beginnende Verbesserung der Strassen. Für die Richtung, die die Stimmung nimmt, sind immer die Witze bezeichnend: zum Beispiel Göring und Goebbels unterhalten sich, was sie nach dem Kriege machen wollen. Der erste sagte: »Ich habe mir immer geträumt, mal eine Radtour durch Deutschland zu machen!« Goebbels antwortet: «Na, und nachmittags?» Oder: Die beiden G.s und Hitler unterhalten sich über das gleiche Thema; Göring meint, er werde wohl als Forstmeister Unterkommen, Goebbels sagt, er könne mit seiner guten Feder in die Redaktion zurückkehren. Hitler: «Ach, für mich ist es viel einfacher, ich bin ja Österreicher!» – «Wer ist ein Opportunist?» – «Wer jetzt aus der Partei austritt!» – Neue Seligpreisung: «Selig sind die Halbgebildeten, denn das Dritte Reich ist ihr!»

Das Publikum steht unter dem Eindruck der Kohlennot, des Mangels an vielen Dingen, zum Beispiel der Kartoffeln. Die Eisenbahnen scheinen allmählich gänzlich zu zerbröckeln. Von den 8'000 Lokomotiven und 140'000 Wagen, die Dormmüller schon lange dringend gefordert hat, sind nur ein Bruchteil in der Lieferung. Das Personal ist überanstrengt und verärgert, letzteres – nach Goerdeler – vor allem über Parteigesichtspunkte bei der Beförderung. Trotz aller Unannehmlichkeiten ist das Volk nach meinem Eindruck noch rührend geduldig und der Spiesser als Säule der Partei noch begeistert.

Die Unterrichteten (das heisst also sehr wenige) stehen vor allem unter dem Eindruck zweier Ereignisse: des Mussolini-Briefes und des Fliegerreinfalls von Mecheln. Ich hörte von beidem zuerst durch Goerdeler, bekam später authentischen Bestätigung für das Wesentliche. – Mussolini hat also (offenbar in Kenntnis der für den 17. Januar 1940 gegen Belgien-Holland angesetzten Offensive) am 9. durch Attolico einen Brief an Hitler übergeben lassen, der ein geschichtliches Dokument ersten Ranges darstellt. Aus dem Inhalt erscheint am wesentlichsten: 1. Die Qualifizierung der Cianoschen Rede (die die deutsche Propaganda als Ausdruck persönlichen Ärgers Cianos gegen Ribbentrop auslegen möchte) als Festlegung des italienischen Standpunktes. 2. Die scharfe Verurteilung der Hitlerschen Russlandpolitik. Jede Revolution habe ihre Grundsätze; er habe Verständnis, gelegentlich den einen oder den andern zurücktreten zu lassen, aber solches Aufgeben der dem eigenen Volke als Evangelium gepredigten Grundhaltung finde nicht seine Zustimmung, und weder Italien noch Spanien könnten dabei folgen, würden vielmehr fest auf ihrer antibolschewistischen Linie beharren. Wenn Hitler – was Gott verhüten möge – auf dieser Bahn weiterginge, so würde das in Italien keine Zustimmung finden können und würde auch für Deutschland ernste Folgen haben. (Er habe Ciano, aus Rücksicht auf Deutschland, angewiesen, Finnland nicht zu erwähnen, weil sonst eine orkanartige Ovation die Folge gewesen wäre.) 3. Jetzt könne Italien Deutschland noch helfen; es binde durch seine Mobilisierung mehrere hunderttausend Mann. Aber Hitler müsse klar erkennen, dass er den Krieg nicht gewinnen könne. (In diesem Zusammenhang fällt ein Hieb gegen Ribbentrop: «Nachdem England und Frankreich, entgegen Ribbentrops Voraussage, in den Krieg eingetreten sind ...») Er müsse sich daher auf Frieden einstellen. Dazu sei erforderlich: Erstens massvolle Kriegsziele – ein wiederhergestellter polnischer Staat (Mussolini rückt von den jetzigen Zuständen in Polen deutlich ab) sowie vor allem Unterlassen einer Offensive. Denn diese könne, selbst wenn sie bis Paris ginge, den Endsieg nicht bringen, müsse aber alle Friedensmöglichkeiten zerstören. Mussolini stünde zu diplomatischer Hilfe bei Friedensversuchen zur Verfügung.

Die Folge scheint ein Wutausbruch von Hitler gewesen zu sein («mein fei-

ger Freund») und ein «nun gerade». Ob nicht im tiefsten Innern die Wirkung eine andere war, ist eine andere Frage. Tatsächlich ist aber das erste Ergebnis das Aufrechterhalten des Offensivbefehls gewesen. Dieter schreibt darüber, dass sie tränen- und alkoholreichen endgültigen Abschied von ihren Quartieren nahmen und, von schluchzender Bevölkerung begleitet, den Vormarsch auf niederträchtigen Strassen bei strammer Kälte aufnahmen, 65 Kilometer weit (das heisst annähernd bis zur belgisch-holländischen Grenze), in ziemlich flauer Stimmung, auch mit Erschöpfungserscheinungen. Dann Befehl: Wieder zurück ins alte Quartier – wobei alle Erschöpfungserscheinungen sofort schwanden. Das Aufgeben der Offensive ist offenbar auf das Wetter und besonders das Ereignis Nr. 2 zurückzuführen:

Der Angriffsplan mit allen Einzelheiten ist am 11. oder 12. dadurch in die Hände der Belgier gefallen, dass ein deutsches Flugzeug statt in Köln in Mecheln gelandet ist. Zuerst habe ich das für ein Märchen gehalten, dann an Verrat geglaubt; amtlich hat man augenzwinkernd angedeutet, es sei Absicht gewesen. Beide letzteren Möglichkeiten scheiden nach Ansicht aller derer, die die Einzelheiten kennen, aus. Es ist einfach eine kaum glaubliche Leichtfertigkeit. Ein Generalstabsoffizier der Luft hatte den Auftrag, dem Luftbefehlshaber in Köln den Plan zu überbringen und ausdrücklich den Befehl gehabt, die Bahn zu benutzen. Auf Zureden von Fliegeroffizieren ist er, weil er angeblich wegen einer Kneiperei den Zug verpasste, von Münster an doch geflogen und in Mecheln statt in Köln gelandet. Kameke ist natürlich der Ansicht, dass diese unwahrscheinliche Geschichte und ebenso das abnorme Wetter göttliche Eingriffe seien. Von Ilse Göring hörte ich, dass Hermann mehrere Tage völlig auseinander gewesen sei; der Fliegergeneral in Köln und sein Stabschef sind abgelöst worden.

Um 3 Uhr 15 bei Goerdeler im Hospiz. Seine Hoffnungen vom letzten Male waren wieder zu Wasser geworden. Die von Witzleben geforderte «legale» Truppenzusammenziehung bei Berlin war nicht zu erreichen gewesen. So ergab sich, dass der Angriffsbefehl treu und bieder ausgeführt wurde. – Der preussische Gehorsam sitzt da nicht mehr wirklich fest, wo er unumgänglich nötig ist, nämlich bei der Truppe und dem Offizierskorps, aber in der obersten Region, wo der Gehorsam durch eigenes Urteil und politische

Verantwortung ergänzt werden müsste, wird er um so sklavischer und gegen bessere Erkenntnis angewendet. Diese Generäle, die die Regierungen stürzen wollen, verlangen deren Befehl, um zu handeln! – Goerdeler war ferner beeindruckt durch einen völligen Misserfolg bei Reichenau. Dieser hatte ihm erklärt, die Offensive sei aussichtsvoll und müsse gemacht werden. Auf Vorhalt seiner eben noch offen ausgesprochenen entgegengesetzten Ansicht hatte er bezeichnenderweise erklärt: «Ja, damals dachte ich noch, wir könnten mit Hitler Frieden bekommen; jetzt weiss ich, dass das nicht der Fall ist – nun muss durchgehalten werden.» Was der Fuchs wirklich denkt, bleibt zweifelhaft. Das Argument zeigt, wie falsch die Taktik ist, von aussen her die Regierungsänderung zu verlangen. (Das macht die Generäle in Erinnerung an 1918 kopfscheu.) Das muss unsere interne Sache sein. Goerdeler gibt das Rennen trotz alledem nicht auf. Die Lage im Innern werde sich immer stärker auch dem Blindesten offenbaren; jetzt hätten wir durch das vorläufige Aufgeben der Offensive eine Atempause, die genützt werden müsse. Goerdeler glaubt nicht mehr, dass die Sache mit Göring gemacht werden könne; die Generäle lehnten ihn absolut ab.

Gegen Abend bei Beck. Sehr klug und ruhig, sieht aber zurzeit auch keinen Weg. Goerdeler kam zufällig nachher auch. Wir assen im «Krug» in Dahlem und gingen dann zu Popitz. Bis ein Uhr Unterhaltung über die bei einem Umschwünge zu treffenden ersten Massnahmen. Wir waren uns über den akademischen Charakter leider ganz klar, trotzdem ist es nötig. Popitz und ich fast immer einig, Goerdeler wollte abwegigerweise sofort eine Volksabstimmung machen, über deren Ausgang er viel zu sanguinisch dachte. Popitz hatte Karten über die Neueinteilung des Reiches anfertigen lassen (in Länder), zum Teil etwas zu stark vom praktischen Verwaltungsmann gedacht, statt vom politischen Empfinden her. (Vergl. Grundgesetz Art. 2. Ziffer 2.)

Am 25. morgens bei Schacht. Er beschäftigt sich stark mit der Frage, wie man eine Friedensaktion vorbereiten könne und denkt offenbar an seine Mission in Amerika. Die Gefahr bei seiner Selbstkonzentriertheit ist immer, dass er plötzliche Sprünge macht und dabei die Grundsätze des Handelns im Graben verliert.

Gegen Mittag bei Kirk. Er zeigte mir einen netten Brief von Henderson.

– Nach Kirks Darstellung hat Amerika durchaus keine Freude an der – als ungeheuer gefühlten – Kriegskonjunktur und wünscht den Frieden. Insofern liegt also eine Parallelität zu Italien vor, zu dem (nach Kirk) die Beziehungen sehr gut sind.

Ribbentrop liegt im Bett. Er hat den Mussolinibrief und den Fliegerreinfall ganz streng «sekretiert», trotzdem sickert beides durch.

Am 26. früh Planck bei mir. Kluger, netter Mann; scheint leider von den Generälen als Schleichermann beargwöhnt zu werden. – Dann Wilmowsky, traurig über den Absturz seines Neffen Krupp (Nr. 2, der hoffnungsvollste). Er sieht die Lage sehr pessimistisch an.

Nachher besuchte mich ein Oberstleutnant vom Stabe Blaskowitz*. Er schüttete sein Herz über den ganzen Jammer und vor allem die schändlichen Zustände in Polen aus. Blaskowitz sei weich; er habe die Denkschrift zwar gemacht, aber nachher die Weitergabe an Hitler abgewendet.

Tee bei *Attolico*. Eleonora war sehr eifrig und bat mich dringend, ihren Mann, der sehr resigniert sei, zu ermutigen, weiter für den Frieden zu arbeiten. Ich tat das nach Kräften. Nach einigem vorsichtigem Tasten erwähnte ich seinen Besuch bei Hitler; wie er merkte, dass ich unterrichtet war, wurde er mitteilhaft: er sei ganz entmutigt, zumal er jetzt seit achtzehn Tagen nichts wieder gehört habe.

Nachher bei *Noslitz*. Bestätigung der bisherigen Eindrücke. Er war höchst erstaunt, als ich ihm sagte, ich hätte Oberst Oster nur einmal eine Sekunde gesehen. Offenbar nahm er an, wir seien dauernd zusammen. Bismarck fragte mich so ganz nebenbei nach Goerdeler – ich gab eine vage Auskunft.

Am 27. früh mit *Etdorf* spazieren gegangen. Er sieht ganz klar, hat aber kein Zutrauen zu den Generälen. Von den drei Oberbefehlshabern sei Bock eitel, denke an seine künftige Dotation, Rundstedt ramolli, und Leeb der einzige, mit dem etwas zu machen sei. Er erzählte von den brutalen Erpressungen der Russen, die uns jetzt tatsächlich den grossen Kreuzer «Lützow» ausgespannt haben.

Im Amt sah ich *Dieckhoff*. Er dachte über Amerika skeptischer. Der Kongress und die Wirtschaft dächten wohl überwiegend «friedlich», aber Roosevelt hasse Nazideutschland und würde sich nicht scheuen, in den Krieg zu treten, wenn irgendeine Gefahr für England sichtbar würde. Nachmittags sah

ich Welckeck. Er wusste nichts Neues; seine eifrige politische Tätigkeit scheint etwas eingeschlafen zu sein.

1.2.40. Sehr üble Rede Hitlers, niedrigstes Niveau. – Aus dem Westen hört man von wachsender Disziplinlosigkeit bei der Truppe und bei den Arbeitern.

Typischer Witz: Warum geht der Führer nicht mehr an die Front? Weil bei seiner Abfahrt die Soldaten rufen würden: «Führer, wir folgen dir!» oder: «Wir wollen heim ins Reich!»

Am 13. nachmittags bei Schmitt (Tiefenbrunn), der längere Zeit in Berlin gewesen ist. Seine Eindrücke ziemlich deprimierend: Durcheinander der wirtschaftlichen Ansprüche, Versagen der Bahnen, «oben» augenscheinliche Ratlosigkeit, wie militärisch, finanziell und wirtschaftlich weiter operiert werden soll. Gürtner und Schwerin-Krosigk hätten einen jammervoll erledigten Eindruck gemacht. Lammers, dem er seine Sorgen und die Notwendigkeit, auf «Frieden» loszugehen, dargelegt hätte, sei gegen den Gedanken, dies alles Hitler vorzutragen, gar nicht ablehnend gewesen. Schmitt sei aber infolge Erkrankung nicht dazu gekommen. Funk habe ihm in vorgerückter Stunde sehr über den ganzen Zustand vorgeklagt und schliesslich gemeint: «Um dies Durcheinander auszuhalten, muss man verrückt oder besoffen sein – ich ziehe das letztere vor!» – Am bemerkenswertesten war, dass Schmitt zu Göring vorgedrungen war. Ich hörte später von anderer Seite, dass Göring sich auch andere Leute, zum Beispiel Planck (als neuen tatsächlichen Leiter von Otto Wolf), habe kommen lassen, und Olga Riegele erzählte mir, ihr Bruder habe sie, was noch nie geschehen sei, angerufen, gefragt, warum sie nicht mehr nach Karin hall komme, sie wolle wohl nicht usw. Zeichen innerer Unruhe und Unsicherheit. In Görings Gespräch mit Schmitt hat er auf dessen Drängen, auf «Frieden» loszugehen, in langen Ausführungen immer zwischen der Versicherung, er und auch der Führer wollten ja einen anständigen Frieden, und der fulminanten Erklärung: «Wenn die andern nicht wollten, so würden sie vernichtend geschlagen werden», hin und her gependelt. Göring hat übrigens hinzugefügt, man habe in London die Taktik gewechselt: anfangs habe man angedeutet, mit Hitler nicht, mit Göring ja; jetzt heisse es,

auch mit Göring nicht. Darin mag er recht haben. – Überhaupt geht der Identifikationsprozess immer weiter. – (Goerdeler erzählte mir, Vansittart habe ihn grüssen lassen, so leicht werde jetzt die alte Reichsgrenze im Osten nicht mehr durchzusetzen sein.) Was den Sieg anbetrifft, hat Göring Schmitt seine Zuversicht einmal auf die fabelhaften, im Gange befindlichen technischen Erfindungen (Prof. Petersen AEG.) gestützt, ferner auf das strategische Genie des Führers. Er werde als grösster Feldherr in die Geschichte eingehen und bei einer Offensive den Feind dahin bringen, gerade an die Stelle zu marschieren, wo er ihn hinhaben wolle. Mit den Generälen sei nichts los, sie hätten kein Herz, sondern seien nur tüchtige Generalstäbler à la Beck, die voller Bedenken über die Karten gebeugt sassen und am liebsten an einem Tisch mit Gamelin und Gort die Sache ausknobeln würden. Auf Schmitts Einwand, die Generäle hätten doch in Polen die Sache glänzend gemacht, hat Göring erwidert, nein, das habe auch der Führer allein gemacht, die Generäle würden vorsichtig und langsam manövriert haben. Ja, die Truppe und die Leutnants, vor allem seine Flieger, seien glänzend, aber die führenden Generäle, nein. – Zum Frieden hat er noch gesagt, über die Gestaltung von Polen könne man reden, über die Tschechei lehne der Führer jede Erörterung ab. – Die Taktik Görings ist bei diesen Ausführungen deutlich (auf zwei Klavieren, wie Popitz sagt) wie die innere Unsicherheit.

Vom 14. bis 17.2. in Berlin.

In Berlin mit vier Stunden Verspätung angekommen, die letzte Stunde infolge Entgleisens eines Schlafwagens auf freier Strecke. Verkehrsverhältnisse in Berlin sehr übel. Besondere Katastrophe die Türen der S-Bahn, die sich nicht mehr öffnen liessen, dass die Leute oft nicht herauskamen und durch die Fenster herausgehoben werden mussten. Thema der Gespräche: Kälte, Kohlenmangel, Nahrungsmittelsorgen. Das Publikum im Ganzen rührend geduldig, fast sklavisch, es geschieht nichts aus Begeisterung. Als ein Mann in der S-Bahn meinte: «Na, Mitte Juli wird es ja ein bisschen wärmer werden!», Heiterkeitssturm.

Ich sah sofort nach Ankunft *Goerdeler*. Er war verzweifelt über die Ent-

schlusslosigkeit der Generäle; Brauchitsch sei ganz abzuschreiben, übrigens wackele er und man habe Reichenau in Berlin gesehen! Haider sehe wieder etwas klarer, an ihm müsse weitergearbeitet werden. Nun aber komme der Besuch von Sumner Welles und gebe – fälschlich, da gar nicht so gemeint – den Generälen den Eindruck, Hitler sei doch verhandlungsfähig und man dürfe ihm diese Friedenschance nicht nehmen. Goerdeler meinte, man solle erreichen, dass Sumner Welles nicht wie geplant von Rom zuerst nach Berlin gehe, sondern zuerst nach Paris und London und dort so aufgeklärt würde, dass er auf die Reise nach Berlin verzichte. Ich bezeichnete diesen Weg als nicht aussichtsvoll. Man könne nur das eine tun, dass Sumner Welles schon in Rom richtig «gelegt» würde und hier nachher richtige Eindrücke von der Lage bekäme.

Nach Tisch bei Weizsäcker. Er nahm den Besuch von Sumner Welles nicht so tragisch, zumal er natürlich stark elektoral und rein informatorisch sei. Ribbentrop und Hitler seien ganz hochnäsig und wollten ihn schlecht behandeln. Ich bezweifelte, dass sie das nachher tatsächlich wagen würden, allerdings sprächen Hitler und die Amerikaner zwei so verschiedene Sprachen, dass eine Verständigung fast undenkbar sei. Weizsäcker meinte, man müsse Sumner Welles veranlassen, auf Prinzipien zu kommen und diese als massgebend aufzustellen; er nannte für den Friedensschluss als Prinzip das der Nationalität mit historischen Modifikationen. Auf Personen solle er nicht kommen. Wenn dann eingewendet würde, man wolle doch drüben mit dem Regime gar keinen Frieden machen, solle er sagen, darüber könne er nichts sagen, aber er würde wohl glauben, dass ein Name wie der Ribbentrops nicht unter einem Friedensinstrument stehen könne. Weizsäcker meinte, wenn ein Stein falle, so komme das Ganze ins Wanken. Ich war ganz anderer Ansicht: Ribbentrop genüge nicht. Hitler, bei dem ohnehin von Göring unter anderen gegen Ribbentrop gearbeitet würde, würde diesen ganz kalt fallen lassen und den Wölfen zum Frass vorwerfen. Das könnte dann noch zu einer Stärkung des Regimes ausschlagen. Weizsäcker erzählte noch, dass die Gestapo meine Zeitungssendungen aus Rom (wegen verbotenen Inhalts) beanstandete. Wir beschlossen, nicht nachzugeben, und ein vorzüglicher Mann in der Personalabteilung hat die Sache dann in Ordnung gebracht.

Abends bei Koenigs. Er war unglücklich über die Eisenbahnkatastrophe. Schon vor Jahren hat er auf ein grosses Bauprogramm gedrängt, aber Autostrassen und Parteibauten gingen vor.

Am 15. früh bei Popitz. Über die Generäle etwas optimistischer, weil die Zahl derer, denen die Augen aufgingen, zunähme. Vor allem der Dresdner stellvertretende Kommandeur Falkenhausen, der von China her etwas mehr Abenteuerblut habe, sei sehr tätig. Trotzdem sei wenig Hoffnung, vor dem amerikanischen Besuch zum Entschluss zu kommen. Goerdeler habe darin recht, dass der «Sommer» die Stimmung leicht wieder heben könne. Popitz berichtete, dass der neunzigjährige Mackensen jugendfrisch bei ihm gewesen sei und sich bereit erklärt habe, an Brauchitsch vom Standpunkt der Ehre der deutschen Armee und der christlichen Sittlichkeit über die Greuel in Polen zu schreiben. – Hitler habe tolle Anfälle. Es werde zuverlässig berichtet, dass er neulich die Schuhe ausgezogen und damit herumgefeuert habe.

Zum Frühstück hatte ich mir Kirk eingeladen und habe alle Diplomatie aufgeboten, ihn richtig zu instradieren und auch zu veranlassen, Sumner Welles nicht nur mit offiziellen Leuten zusammenzubringen. Ich nannte ihm Planck und Popitz.

Frühstück bei Wezsäckers. Popitz hatte mir gesagt, Frau Attolico habe sehr optimistische Äusserungen in dem Sinne berichtet, dass wir mit Mussolinis Hilfe bald zum Frieden kommen würden. Wezsäcker bezeichnete das, wie ich schon angenommen hatte, als Phantasie. Mussolini habe auf seinen Brief keine Antwort bekommen. Ich fragte Wezsäcker nach dem neuen Wirtschaftsvertrag mit Russland, über den Roediger vom Auswärtigen Amt im Deutschen Club einen sehr optimistischen Vortrag gehalten hat (Vorausleistungen). Der Vertrag scheint in der Tat günstig zu sein. Stalin habe zunächst die deutsche Interpretation, dass Russland auf längere Zeit vorauszuweisen habe, abgelehnt; man habe sich so geeinigt, dass wir in der Tat um einige Monate immer voraus seien. Aber die Durchführung bleibe abzuwarten.

Nachmittag bei Olga Riegele. Nichts Neues. Sie bestätigt, dass Göring sehr gegen Ribbentrop ist. Dann nochmals kurz Goerdeler gesehen. Gegen Abend bei Beck. Der unheilvolle Charakter des Regimes, vor allem ethisch

gesehen, wird ihm immer klarer. Beck erzählte, dass eine angesehene Persönlichkeit eine Mission im Ausland habe übernehmen sollen, aber erklärt habe, sich vorher über die Geschehnisse in Polen unterrichten zu müssen. Er sei selbst hingefahren und habe seine schlimmsten Erwartungen übertroffen gefunden, worüber er eine Art Protokoll aufgezeichnet habe, das Beck gelesen hat. Unter anderem wird darin berichtet, dass die SS. 1*500 Juden, darunter viele Frauen und Kinder, solange in offenen Güterwagen herumgefahren habe, bis sie alle gestorben wären. Dann habe man durch etwa 200 Bauern riesige Massengräber aufwerfen lassen und danach sämtliche Personen, die daran gearbeitet haben, erschossen. Ich vergass zu erwähnen, dass mir Olga Riegele Folgendes berichtete: Hermann Treskow-Radojewo sei von den Polen als Geisel verschleppt worden; da er infolge blutiger Füsse nicht mehr gehen können und liegengelassen sei, habe man ihn kurzerhand erschossen. Seine Frau sei nun zu Göring vorgedrungen und habe ihm gesagt, sie bitte ihn, zur Ehre des *deutschen* Namens dafür zu sorgen, dass die furchtbaren Greuel gegen die Polen und Juden aufhörten! Das hätte ihn doch erschüttert.

Tee bei Frau von Schnitzler. Eleganter Vorkriegs-Five o'clock. Frau v. Schnitzler und Erna H. sprachen unter verhaltener Zustimmung von Frank-Fahle über die fabelhafte Atmosphäre von Berlin mit ihrer Hochspannung, in der doch aber letzten Endes alles auf den Sieg arbeitet. Nachher mit mir alleine sprach Frank-Fahle sein vorbehaltloses Entsetzen über die ganze Lage aus.

Reise nach Arosa

[Durch Vermittlung von Detalmo Pirzio Biroli, Schwiegersohn von Hassell] sollte ein den Kreisen um Halifax nahestehender Engländer in Arosa die Verbindung mit Hassell aufnehmen. Die Vereinbarung dieses Treffens war unter der Tarnung erfolgt, dass der englische Mittelsmann als Spezialist für den in Arosa krank liegenden ältesten Sohn von Hassell bezeichnet wurde. Detalmo schrieb am 20.2.40 an Hassell:

... Ho capito che, per sistemare i tuoi affari la cosa che ti serviva di piu era una «assicurazione» della madre Manassei [Halifax] circa il suo eventuale futuro atteggiamento. Ho capito che, perche tale dichiarazione potesse servire, doveva trattarsi di una cosa provvista della sufficiente autorità e precisione. Ho capito che naturalmente la forma scritta era la piu utile e desiderabile. Ho avuto con Mr. ... circa 40 colloqui. – ... l'iniziativa e sempre partita da lui. La sua idea sarebbe di vedere e di parlare con la

Signora Manassei [Halifax], e poi rivederti subito. Vorrebbe essere latore di due messaggi; il primo da te alla Signora [Halifax], il secondo dalla Signora [Halifax] a te. Lui vorrebbe con questo sistema arrivare a farti avere quella assicurazione di cui tu hai bisogno.

(Ich habe begriffen, dass, um Deine Angelegenheiten zu regeln, Dir am nützlichsten sein würde, eine «Versicherung» der Madre Manassei [Halifax] über ihre eventuelle zukünftige Haltung zu haben. Ich habe begriffen, dass, damit Dir eine solche «Versicherung» dienen könne, sie mit der nötigen Autorität und Präzision versehen sein müsse. Ich habe begriffen, dass die schriftliche Form die nützlichste und wünschenswerteste sein würde ... Ich habe mit Mr. ... etwa 40 Unterhaltungen gehabt. Die Initiative ist stets von ihm ausgegangen. Sein Plan wäre, Dich zu sehen, mit der Signora Manassei [Halifax] zu sprechen und Dich sofort wiederzusehen. Er möchte Vermittler von zwei Botschaften sein. Die erste: von Dir an die Signora [Halifax], die zweite: von der Signora [Halifax] an Dich. Er möchte auf diese Weise erreichen, dass er Dir jene «Versicherung» bringt, die Du brauchst.)

Arosa 22.2.40. Mr. X hatte infolge eines telegrafischen Missverständnisses, nach welchem man mich schon früher in Arosa erwartete, bereits vier Tage in Arosa zugebracht. Am 21.2.40 kam ich abends an, gegen Mittag des 22. kam X ins Hotel, wo ich ihm, da ich gerade Ausschau nach ihm hielt, die Haustür öffnete. Zwei Tage vorher (Sonntag) hatte er im Hotel gefrühstückt, um das Gelände zu sondieren; da er meine Frau alleine essen sah, folgerte er richtig, dass ich noch nicht da sei. Mit seinem zufälligen Tischnachbar hatte er absichtlich laut von Rom und einem Dorf Detalmo gesprochen, mit dem Erfolg, dass meine Frau in ihm bereits den Erwarteten vermutet hatte. Dieses Verfahren seinerseits und überhaupt der ganze persönliche Eindruck lässt eine gewisse Erfahrung in solchen Dingen erkennen.

Ich habe mich am 22. vor Tisch, nachmittags und abends sowie am 23. morgens eingehend mit X besprochen und ihm schliesslich das anliegende (nicht unterschriebene) Statement über einen dauerhaften Frieden übergeben. Das Ziel von X ist: von Halifax ein Statement zu bekommen, nach welchem auf der ungefähren Basis meines Statements H. sich mit aller Kraft dafür einsetzen werde, dass eine etwaige Regimeänderung in Deutschland von der andern Seite in keiner Weise ausgenutzt, sondern im Gegenteil benutzt werden würde, um zu einem dauerhaften Frieden zu kommen: Insbesondere sollte englischerseits in diesen Falle sofort ein Waffenstillstand angestrebt werden.

Dagegen hält X einen Verständigungsfrieden mit dem gegenwärtigen deutschen Regime für völlig ausgeschlossen, und zwar wie er von sich aus betonte, auch dann nicht, wenn es Ribbentrop opfern würde.

Hauptsächliche, von mir Mr. X gegenüber betonte Gesichtspunkte:

1. Mein Statement ist nur gültig, wenn es bald zu einem Frieden nach diesen Richtlinien kommt, das heisst, vor allem sehr grossen militärischen Schlägen (Mr. X zeigte selbst im Hinblick auf eine etwaige deutsche Offensive sehr grosse Eile).

2. Auf Frage von Mr. X: «Ich bin nicht in der Lage, Hintermänner zu nennen und kann nur versichern, dass ein H... [Halifax]-Statement an die richtigen Leute kommen würde.» Neville Henderson sei übrigens über die Verhältnisse und Persönlichkeiten bei uns gut im Bilde.

3. Sumner Welles muss fragen und nicht Erklärungen abgeben; er muss seine Fragen auf Grundsätze richten, nicht auf Personen und Einzelprobleme. Es ist wichtig, dass er in Berlin auch nichtamtliche Persönlichkeiten sieht.

4. Von nicht-deutscher Seite darf niemals die Notwendigkeit einer Regimeänderung in Deutschland aufgestellt, der Rücktritt bestimmter Personen verlangt werden usw. Dies ist vielmehr ganz ausschliesslich eine deutsche Angelegenheit.

5. Jeder Regimeänderung steht als Haupthindernis der Vorgang von 1918 entgegen, das heisst, die deutsche Sorge (vor allem der Generäle), es könne ebenso kommen wie damals, als man den Kaiser preisgab.

6. Daher ist ohne ein entsprechendes autoritatives englisches Statement im besprochenen Sinne überhaupt keine Aussicht für eine deutsche, einem Verständigungsfrieden günstige Regimeänderung.

7. (Auf Bemerkungen Mr. X*, die erkennen liessen, dass konservative Engländer auf eine Monarchie hofften:) «Eine Monarchie ist sehr erwünscht, aber erst ein Problem des zweiten Aktes.»

Statement [vergleiche die handschriftliche englische Fassung]:

I. Es ist äusserst wichtig, diesen unsinnigen Krieg so schnell als möglich zu beenden.

II. Diese Notwendigkeit besteht, weil die Gefahr immer grösser wird, dass Europa vollkommen zerstört und vor allem bolschewisiert wird.

Confidential.

I. All serious minded people in Germany consider it as of utmost importance to stop the head war as soon as possible.

II. We consider this because the danger of a complete destruction and particularly a total devastation of Europe is rapidly growing.

III. Europe does not mean for us a chess-board of political or military action or a base of power but it has "the valeur d'une patrie" in the frame of which a healthy Germany in sound conditions of life is an indispensable factor.

IV. The purpose of a peace-treaty ought to be a permanent pacification and reestablishment of Europe on a solid base and a security against a renewal of warlike tendencies.

V. Condition, necessary for this result, is to leave the union of Austria and the Sudets with the Reich out of any discussion. In the same way there would be excluded a renewed discussion of occidental frontier questions of the Reich (~~of the Rhine frontier~~). On the other hand the germano-polish frontier will have to be more or less identical with the german frontier in 1914.

VI. The treaty of peace and the reconstruction of Europe ought to be based on certain principles which will have to be universally accepted.

VII. Such principles are the following:

1. The principle of nationality with certain modifications deriving from history.

Therefore f.e.

2. Reestablishment of an independent Poland and of a Czech Republic.
3. General reductions of armaments.
4. Reestablishment of free international economical cooperation.
5. Recognition of certain leading ideas by all European states such as:
 - a. The principles of Christian ethics.
 - b. Justice and law as fundamental elements of public life.
 - c. Social welfare as leit-motiv.
 - d. Effective control of the executive power of state by the people, adapted to the special character of every nation.
 - e. Liberty of thought, conscience and intellectual activity.

Für uns bedeutet Europa nicht ein Schlachtfeld oder eine Machtbasis, sondern hat «la valeur d'une patrie», in deren Rahmen ein gesundes, lebenskräftiges Deutschland gerade im Hinblick auf das bolschewistische Russland ein unentbehrlicher Faktor ist.

Das Ziel des Friedensschlusses muss eine dauernde Befriedung und Gesundung Europas auf fester Grundlage und eine Sicherheit gegen baldiges Wiederaufflammen kriegerischer Auseinandersetzungen sein.

Hierfür ist Bedingung, dass die Vereinigung Österreichs (und des Sudetenlandes) mit dem Reich ausserhalb der Erörterung steht. Ebenso kommt ein Wiederaufrollen von Grenzfragen im Westen Deutschlands nicht in Frage, während die deutsch-polnische Grenze im Wesentlichen mit der deutschen Reichsgrenze im Jahre 1914 übereinstimmen muss.

Der Friedensschluss und der Wiederaufbau Europas muss auf bestimmten, von allen anerkannten Grundsätzen aufgebaut werden.

VII. Solche Grundsätze sind folgende:

Das Prinzip der Nationalität, mit gewissen, sich aus der Geschichte ergebenden Modalitäten.

Daher Wiederherstellung eines unabhängigen Polens und einer tschechischen Republik.

Allgemeine Rüstungsverminderung.

Wiederaufbau der internationalen Zusammenarbeit in wirtschaftlicher Hinsicht.

Anerkennung gewisser Leitmotive durch alle europäischen Staaten. Hierher gehören:

Grundsätze der christlichen Sittlichkeit

Gerechtigkeit und Gesetz als Grundsatz des öffentlichen Lebens

Soziale Wohlfahrt als Leitmotiv

Effektive Kontrolle der Staatsgewalt durch das Volk in einer der betreffenden Nation angemessenen Weise

Freiheit des Geistes, der Gedanken und der Geistesarbeit.

Auf Wunsch von Rohde [Goerdeler] unternommene Fahrt nach Berlin, 6. bis 10.3.40:

Ebenhausen, 11.3.40. Die kriegspolitische Lage wurde bei meiner Abreise durch folgende neuen Momente gekennzeichnet:

1. Erfolge der Sowjetrussen in Finnland. Passives, unentschlossenes Verhalten der Westmächte dazu. Demgegenüber deutsche Versuche, mit schwedischer Hilfe zwischen Finnland und Russland zu vermitteln; ein so zustande gebrachter Friede wäre ein beträchtlicher Erfolg für Hitler.

2. Neue Taktik der Engländer gegenüber den Neutralen und gegenüber dem deutschen Handel und Auftreten zur See: unterstrichenen «An-den-Tag-Legen» des Entschlusses, jedes Mittel anzuwenden, um der englischen Seeherrschaft Geltung zu verschaffen und die Grundsätze der Blockade durchzuzwingen. Alles das, nicht zuletzt,

um dem eigenen Volk Mark in die Knochen zu geben, die Neutralen einzuschüchtern und Deutschland zu demonstrieren, dass die Engländer keine Tattergreise, sondern die Erben der Drakes und der Raleighs seien. Daher das zunächst erstaunliche Eingreifen gegen die «Altmark» im norwegischen Hoheitsgebiet [16.2.40], hervorgerufen vor allem durch den Gedanken, dass es prestigemässig unmöglich sei, den Transport von 400 englischen Seeleuten von Laplata nach Europa zuzulassen.

3. Die zunehmende Erkenntnis der führenden Leute bei uns, dass die Zeit gegen uns arbeitet, daher die steigende Neigung zu einer Offensive.

In neuester Zeit ist zum Punkt 2 hinzugetreten das Vorgehen der Engländer gegen die italienischen Kohlendampfer*, geboren aus der Überzeugung, dass Mussolini deswegen nicht fechten werde, vielleicht auch, dass, wenn er das täte, es auch seine Vorzüge für England hätte.

In der Bahn traf ich Pietzsch und Seldte. Letzterer erzählte farbenprächtig von seinen Kämpfen und energischem Eingreifen zum Vorteile der wirtschaftlichen Vernunft, hat aber in Wirklichkeit überhaupt nichts zu sagen. Pietzsch theoretisierte, wie üblich in schönstem Sächsisch reichlich viel, sieht aber ziemlich klar. Beide waren einig über den entsetzlichen wirtschaftlichen Wirrwarr, mangels wirklicher Führung. Politisch beide im Grunde ahnungslos. Ich besuchte nach Ankunft als ersten Gärtner [Popitz], der trübe in die Zukunft sah. Die Aussicht auf eine baldige Offensive durch neutrales Gebiet sei wieder sehr unmittelbar, womit dann alle Möglichkeiten eines heilsamen Kriegsausganges auf absehbare Zeit vernichtet werden. Es ist eine reine Grotteske, wie über diese Sache mit den führenden Militärs, zum Beispiel... [Haider], gesprochen wird. Sie sehen alles ein, meinen, man könne erst etwas tun, wenn die Offensive in Gang gekommen – soll heissen: festgefahren sei. Unterdessen geht die Machtverstär-

* Infolge der am 1.3.1940 verhängten Blockade der deutschen Kohlenverschiffung via Rotterdam nach dem noch neutralen Italien muss sich Deutschland am 13.3. verpflichten, den italienischen Kohlenbedarf auf dem Landweg zu decken.

Kung sowohl wie das Greuelregiment der SS. unentwegt weiter. Sie ist der wahre Krebschaden und zugleich das Rückgrat der Gewaltherrschaft. Rohde [Goerdeler] sieht die Offensive als bevorstehend an. Alles Gerede über blossen Bluff glaubt er nicht, ebenso wenig Gärtner [Popitz] und ich. Dagegen ist natürlich möglich, dass Hitler im letzten Augenblick aus irgendwelchem Grunde wieder kalte Füße bekommt. Rohde hat den König von Belgien gesprochen, der ihm wieder das absolute Vorhandensein brauchbarer Friedensmöglichkeiten und seine Bereitwilligkeit mitzuhelfen, versichert hat. Aber nicht mit unserem jetzigen Regime. Ich unterrichtete Rohde über Arosa, worauf er erzählte, dass er durch eine amerikanische Persönlichkeit in der Schweiz aufgefordert worden sei, sich mit einem Vertrauensmann von Daladier zu treffen; er schiebe das aber jetzt noch auf. Zurzeit sei das einzige, was man tun könne, alles zu unternehmen, um den Militärs die Augen über die furchtbare Gefahr zu öffnen.

Aus Rohdes [Goerdelers], Gärtners [Popitz*], Kirks, Attolicos und anderer Feststellungen ergibt sich über den *Sumner-Welles-Besuch* [1.3.40] Folgendes:

Äusserer Verlauf einwandfrei. Es hat alles geklappt und er ist höflich aufgenommen worden, also anders wie Weizsäcker annahm. Unterredung mit Ribbentrop ziemlich ungünstig verlaufen. Ribbentrop hat das psychologisch verfehlte Bild gebraucht, Deutschland wolle für sich und seinen nach Osten und Südosten ausgreifenden Bereich, genau wie Amerika, eine Art Monroe-Doktrin aufstellen. Hitler scheint geschickter operiert zu haben. Er hat Deutschland als den Angegriffenen hingestellt, der gar keine Kriegsziele habe. Kriegsziele hätten nur die andern, wir wollten nur Herr im eigenen Hause sein. Sumner Welles hat am Schluss etwa gesagt: «Also ist Ihr Kriegsziel der Friede?» worauf Hitler nichts erwidert habe. Hitler nimmt nach allen Nachrichten an, dass der Besuch von Sumner Welles nur den Zweck hätte, eine Offensive zu verhindern. Mit Göring hat Sumner Welles 3 Stunden und 20 Minuten gesprochen. Göring hat dem Gast vor allem die deutsche Kraft und die deutschen Möglichkeiten demonstriert. Interessant, dass Sumner Welles immerhin gebeten hat, mit Göring in unmittelbarer Verbindung bleiben zu können. Unterredung mit Hess natürlich ohne Bedeutung.

Am bemerkenswertesten war sicher die Unterredung Sumner Welles* mit Schacht. Schon durch die Tatsache, dass Hitler sich zum Triumphe Schachts angesichts der Unvermeidlichkeit dieser von Sumner Welles gewünschten Zusammenkunft genötigt gesehen hat, Schacht vorher rufen zu lassen. Er hat Schacht im Sinne seiner eigenen Unterhaltung mit Sumner Welles instruiert und dabei zum Ausdruck gebracht, dass Sumner Welles eben nur eine Offensive verhindern wolle. Die Zeit arbeite aber von jetzt an gegen uns! (Das ist das erstmal, dass er das zugibt.) Wer wisse auch, wo Stalin und Mussolini in einem Jahre stünden, übrigens hat Hitler die Gauleiter in den letzten Tagen ganz geheim zusammengerufen und ihnen gesagt, dass wir handeln müssten. Und unsere Offensive werde derart sein, «dass sie die Gegner zerschmettere». Schacht war durch das ganze Ereignis sehr gehoben, besonders dadurch, dass Sumner Welles ihm den Wunsch ausgedrückt hat, mit ihm in unmittelbarer Verbindung zu bleiben – was immerhin ein Abweichen vom amtlichen Wege bedeutet. Schacht hat mir erzählt, er habe dem Besucher gesagt, wenn die Gegenseite nicht mit diesem Regime verhandeln wolle, so müsse sie das deutlich sagen. Herz [Schacht] habe ich ebenso wie Rohde [Goerdeler] über Arosa unterrichtet. Schacht berichtete, dass Sumner Welles betont habe, ein Zerschlagen des deutschen Volksgebietes sei keinesfalls im Sinne der USA. Auf meine Frage, ob Schacht sich einen Erfolg von der Reise Sumner Welles* erdenken könne, meinte er, ja, wenn man ihn, Schacht nach Amerika schicke, das würde aber Ribbentrop nicht tun. Aus Schachts Mitteilungen ist noch von Interesse, dass er an die Offensive nicht glaubt. Die Verhinderung der Offensive liege im Übrigen gerade im Interesse Hitlers, so paradox es klinge, denn angesichts ihres sicher negativen Ausganges sei er überhaupt nur ohne Offensive zu retten! Am 7.3. mit Frank-Fahle im Deutschen Club gegessen. Er beurteilt als Wirtschaftler die Lage ganz ähnlich wie ich. Für uns Deutsche in ihrer ganzen originalen Pracht bezeichnend, dass Frank-Fahle mir am nächsten Tag einen langen Brief über eine kurz gestreifte, fast philologische Dantefrage schickte. Ich zeigte ihn Kirk, der meinte: «Ja, darum leistet Ihr so viel.»

Am Freitag den 8. früh bei Schacht. Er lobte seine eigene, bisherige Zurückhaltung; nun habe man ihn doch gerufen. Auf die Dauer könnten eben Müller und Genossen

aus der Mulachgasse doch nicht allein fertig werden. «Man holt eben doch Leute wie Sie und mich, wenn es hart auf hart geht.» Ich sehe die Sache nicht ganz so. Nachmittags Tee mit Frau von B. [Brauchitsch]. Sie meint, ihr Vetter [General v. B.] werde die Offensive machen; er habe gesagt, man müsse eine militärische Entscheidung suchen. Später rief sie mich an, um sich etwas zu berichtigen: Er sei im Grunde innerlich unsicher und voller Sorgen; wenn man ihm die Verantwortung für ein Handeln abnehme, so würde er «dulden».

Gegen Abend bei Attolico. Er sah elend aus und gab in prächtigem, grünem Schlafrock das Bild eines kranken Papstes im vatikanischen Himmelbett. Grundton pessimistisch. Natürlich beschäftigt ihn besonders die Frage, ob Mussolini eine wirkliche Antwort bekommt. Übrigens erzählt er, dass Mussolini in seinem Brief Hitler gedrängt habe, von sich aus eine Geste bezüglich eines unabhängigen Restpolens zu machen. Ein Beethoven brachte mir den ersten Augenblick der Erhebung aus allem Kummer.

Sonnabend, den 9. Frühstück mit Kirk. Er betonte sehr die Höflichkeit des Empfanges von Sumner Welles und wie gut alles geklappt habe. Sachlich schien er mir wenig hoffnungsvoll. Er hat Sumner Welles, der übrigens gut Deutsch kann, in eine ausgezeichnete Aufführung von «Figaros Hochzeit» geführt. Hoffentlich war das nicht sein (Sumner Welles*) einziger guter Eindruck. Wenn man die Rede von Halifax an die Oxfordstudenten liest, erkennt man den ganzen Abgrund, der diese und die Naziwelt trennt.

Nachmittags noch einmal länger bei Gärtner [Popitz] in seiner Wohnung. Er will versuchen, noch einmal zu B. [Brauchitsch] vorzudringen. Er berichtete, dass einer seiner hohen Beamten sich bei ihm abgemeldet habe, um die Zivilverwaltung in Belgien zu übernehmen. Von Gogo [Nostitz] hörte ich, dass schon ein ganzer Stab unter Posse bereitstehe.

Der Regierungspräsident in Stettin ist vom Ministerium des Innern angewiesen worden, alle Juden in das jüdische Reservat in Polen abzuschieben. Er hat sich zur Sicherheit noch einmal im Ministerium des Innern erkundigt und musste feststellen, dass man dort keine Ahnung hatte. Die Anordnung hatte Heydrich auf Papier mit Kopf

«Ministerium des Innern» erteilt. Sie wurde wieder gestoppt, nachdem schon alles eingeleitet war.

15.3.40. Der Friede zwischen Finnland und Russland [13.3.40] ist ein Prestigeverlust für die Westmächte, der in der ganzen Welt empfunden wird. Mir ist nach verschiedenen Mitteilungen zweifelhaft, ob wir am Zustandekommen beteiligt waren.

Der «Mann auf der Strasse» in Deutschland und auch sonst in der Welt sieht den Friedensschluss als Etappe zum allgemeinen Frieden an, mit Unrecht; auch die Zusammenkunft Ribbentrop-Mussolini und Ribbentrop-Papst interpretiert er fälschlich so, bestärkt durch den scheinbaren Zusammenhang mit der Mission Sumner Welles.

Zum Jahrestage der Tschecheibesetzung hat Hacha ein sehr vorsichtig formuliertes Telegramm an Hitler geschickt. Die Lücke hat aber Neurath in, man muss schon sagen, würdeloser Weise durch ein ihm wohl wörtlich vorgeschriebenes Telegramm ausgefüllt, das den Höhepunkt des von Neurath bisher auf diesem Gebiet Geleisteten darstellt: Gelöbnis unwandelbarer Treue im Namen der gesamten Bevölkerung des Protektorats!

Berlin 19.3.40.

Abfahrt nach Berlin am 15. abends; Aufenthalt bis 20. früh.

Im Zug erzählte mir Frau v. Mendelssohn geb. Bonin, folgende, wirklich gut erfundene Geschichte: Hitler und Göring fahren auf die See. Hitler: «Kann man uns vom Strande noch sehen?» Göring: «Ja.» Hitler: «Also weiter.» Hitler: «Jetzt auch noch?» Göring: «Ich halte es für möglich.» Hitler: «Dann weiter!» Hitler: «Jetzt noch?» Göring: «Nein, unmöglich!» Hitler: «Dann halt! – ich werde versuchen, auf dem Wasser zu wandeln.»

In Berlin zuerst zu Gärtner [Popitz]. Er schildert die innere Spannung als weiter verschärft, das heisst die Frage, ob die Armee sich ihre weitere Zersetzung und Entmachtung weiter gefallen lässt und sich bereitfindet, durch eine Offensive höchst zweifelhaften Ausgangs durch neutrales Gebiet alle Friedenschancen zu zerschlagen. Mit Hilfe des Oberkommandos der Wehrmacht (Keitel und Jodl – «Jodlarmee»), das heisst, der obersten Befehlsstelle «Hitler» wird eine vollkommene zweite Armee aus der SS. gebildet. Brauchitsch wird immer schlechter behandelt und zurückgedrängt. Gegen die SS.-Greuel ist nichts wirklich Wesentliches geschehen. Todt soll Muni-

tionsminister werden. Ley hat eine Rede an die Gaupropagandaleiter gehalten, in der er behauptet hat, die Armee taue nichts, in Polen habe alles die SS. gemacht; die Armee sei eben nicht nationalsozialistisch geschult, sondern werde noch auf dem Boden des Christentums gehalten. Gärtner [Popitz] ist nun wirklich bei B. [Brauchitsch] gewesen und hat ihm offen die Lage und die Notwendigkeit geschildert, zu handeln, um die Macht des Staates aus den Klauen der Schwarzen Landsknechte (SS.) zu reißen und die Staatsgewalt auf der Basis der Wehrmacht als einzigen Waffenträgers zu stabilisieren und zu säubern. B. hat sich alles angehört und sehr wenig gesagt. Er hat Gärtner den Eindruck eines, ähnlich wie Schwerin-Krosigk usw., innerlich zermürbten Mannes gemacht. Eine der wenigen Zwischenbemerkungen, die er gemacht hat, ist die Frage gewesen, ob wir denn Chance hätten, noch einen anständigen Frieden zu bekommen. Gärtner hat geantwortet, die Möglichkeit sei seines Erachtens vorhanden.

Frühstück bei *Weizsäcker*s. Er ist beunruhigt, weil Mussolini gegenüber Ribbentrop am 10./11.3. in Rom (80 Seiten Protokoll) plötzlich mit keiner Silbe mehr vor einer Offensive gewarnt hat, sondern von unserer «Schicksalsgemeinschaft» und seiner Absicht einzugreifen gesprochen hat, wobei er sich allerdings den Termin Vorbehalten hat. Ich erkläre mir die Sache so, dass Mussolini den bestimmten Eindruck bekommen hat, Hitler sei fest entschlossen, anzugreifen. Bei dieser Lage hat er es für taktisch falsch gehalten, weiter zu warnen, sondern hat vorgezogen, sich sympathisch einzustellen. Geht es nun wider Erwarten sehr gut, so wird er, wenn ihm die sonstige Lage danach zu sein scheint, für uns eingreifen. Geht sie schlecht, so hat er ja immerhin noch sein Alibi und kann sehen, wie er den richtigen Ausweg findet.

Manche erwarteten, Mussolini würde gestern [18.3.] auf dem Brenner im Tête-à-tête doch warnen. Ein Tete-à-tete scheint es nicht gegeben zu haben, und man hat im gleichen Ton geredet wie in Rom. Mussolini wird trotzdem bestimmt die Fäden nach der anderen Seite nicht abschneiden, besonders nicht nach Amerika. Herrn Sumner Welles, der auf die Nachricht der Brenner-Begegnung seine Abreise verschoben hat,

wird er nach Rückkehr sicherlich nicht den wahren Inhalt der Gespräche erzählen, vielleicht aber anspornen, schleunigst eine Vermittlung zu versuchen.

Gegen Mittag bei Gg. [Nostitz],⁴ Nach seiner Kenntnis wird die Offensive sowohl Richtung Belgien-Holland wie Dänemark-Norwegen mit aller Energie weiter vorbereitet. Er bat mich im Auftrage von O. [Oster] und D. [Dohnanyi] nachmittags zu Schnabel [Beck] zu gehen. Das tat ich; ich fand ihn zunächst allein und sprach mit ihm die Lage durch. Dann kamen O. [Oster] und D. [Dohnanyi]; sie lasen mir ausserordentlich interessante Papiere über Gespräche eines katholischen Vertrauensmannes mit dem Papst vor, der seinerseits daraufhin über Osborne [englischen Gesandten am Vatikan] mit Halifax Verbindung aufgenommen hatte*. Der Papst wäre danach erstaunlich weit gegangen im Verständnis für deutsche Interessen. Halifax, der dabei ausdrücklich für das British Government gesprochen hat, ist wesentlich verklausulierter in der Formulierung, berührt auch Punkte wie «Dezentralisierung in Deutschland» und Volksabstimmung in Österreich. Im Ganzen ist deutlich der Wille zum anständigen Frieden ersichtlich, und der Papst hat dem Vertrauensmann gegenüber stark betont, dass solche Dinge wie «Dezentralisierung» und «Volksabstimmung in Österreich» bei sonstiger Einigkeit durchaus kein Hindernis für den Frieden bilden würden. Voraussetzung für das Ganze ist natürlich eine Regimeänderung und Bekenntnis zur christlichen Sittlichkeit. – Zweck der Beratung mit mir war: 1. mein aussenpolitisches Urteil zu hören; 2. mich zu bitten, die Sache an Haider heranzubringen, weil sich von anderen Mittelsleuten kein Erfolg versprochen werden könnte.

Sonntag, den 17. in Potsdam. Kameke meinte in seiner christlichastrologischen Sicherheit, auch diesmal würde bestimmt eine Offensive von «hoher Hand» verhindert werden. Abends bei Chvalkovskys. Schon nach wenigen Begrüßungsworten begann er in offensichtlich grosser, innerer Erregung, offenbar von dem beissen Wunsche er-

*Diese «Gespräche» durch Vermittlung des Papstes zur Festlegung der Verhandlungsgrundlage für einen Frieden nach deutschem Regimewechsel werden im Allgemeinen Aktion X genannt. Der Vertrauensmann (X) ist Rechtsanwalt Dr. Josef Müller. Sein Name wurde auch in dem Schlussbericht nicht genannt; denn dieser sogenannte X-Bericht sollte die Bereitschaft der Generäle zum Handeln fördern; er musste deshalb formuliert werden unter Berücksichtigung der Gefahr, dass er in unrechte Hände geriet.

füllt, mir sein Verhalten klarzumachen, den Hergang der Dinge vor dem 15. März 1939 und am Tage selbst genau und, wie mir schien, recht sachlich zu schildern. Die Lage, in die Hitler Hacha und Chvalkovsky zur Belohnung für ihre auf Zusammenwirken mit Deutschland eingestellte Politik versetzt hat, ist wirklich, um einen von Hitlers Lieblingsausdrücken zu brauchen, «geschichtlich einmalig» und eine Brutalität, die weder durch politische Notwendigkeit noch durch weitsichtiges Überlegen gerechtfertigt wurde. Ich fragte Chvalkovsky nachher, wie er sich die Zukunft denken könne. Natürlich ist dabei die auf ihm lastende Hypothek zu berücksichtigen, dass er im Falle einer deutschen Niederlage gehängt werden würde. Immerhin war mir interessant, dass er sagte, die Sache sei ganz leicht zu machen: man brauche nur im Ehrenpunkte nachzugeben, das heisst der Tschechei wieder den Namen und Charakter eines formell selbständigen Staates zu geben und sie in ihren inneren Angelegenheiten frei zu lassen, dann werde sie sich ohne weiteres (militärisch und wirtschaftlich in deutscher Hand) dem Raume des Reichs einfügen. Chvalkovsky erzählte zwei bemerkenswerte Geschichten: Eine deutsche Truppe sei am 15.3. in Prag einmarschiert und sei auf eine Brücke gestossen, auf der sich eine erregte Volksmenge zusammengeschart und erklärt habe, man möge auf sie schießen, sie würden nicht weichen; dann habe sie die tschechische Nationalhymne gesungen. Darauf habe der deutsche kommandierende Offizier befohlen: «Still gestanden» – «Das Gewehr über» – «Achtung, präsentiert das Gewehr.» Durch dieses sowohl anständige wie geschickte Verhalten habe er die Menge bewogen, auseinander zu gehen.

Die andere Geschichte: Als Aussenminister sei er eines Abends in Prag spazieren gegangen und habe wie gewöhnlich mit seiner (nichttschechischen) Frau französisch gesprochen. Darauf sei ein Student auf sie zugetreten und habe sie beide angespuckt. Solcher Hass habe damals gegen Franzosen und Engländer wegen ihres Verrats an der Tschechei geherrscht.

Montag, den 18.3.40. Mit D. [Dohnanyi] in O.s [Osters] Wohnung nochmals die Frage des Heranbringens der Papstaktion an H. [Haider] besprochen.

Frühstück mit Rohde [Goerdeler]. Er erzählte, H. [Haider] habe in letzter Minute seinen Empfang abgesagt. Das schade aber nichts, denn er habe auf anderem Wege die Gewissheit erlangt, dass dort die Erkenntnis immer mehr reife. Unter anderem habe H. jetzt den Wunsch, mich zu empfangen, zunächst als Vorbereitung bitte Th. [Thomas] mich, morgen früh zu ihm zu kommen. Rohde war so dringend, dass ich beschloss, meine Abreise zu verschieben.

Am 19.3.40 früh sehr wesentliche Unterhaltung mit Th. [Thomas].

Meine Punkte: Offensive durch neutrales Gebiet in keinem Falle mit für Deutschland heilsamem Ergebnis denkbar. Sieg, Niederlage, Remis bedeuten gleichermassen furchtbare Zerstörung moralischer und materieller Werte Europas. Vor allem aber Vernichtung aller Chancen eines brauchbaren und dauerhaften Friedens. Letzterer muss aber das Ziel sein.

Sind jetzt Aussichten auf brauchbaren Frieden vorhanden?

Ja, obwohl selbstverständlich niemand eine Sicherheit geben kann. Sicherheit nur für das Eine, dass nach einer Offensive die Chance vernichtet sei. Man muss also alles gegen die Offensive einsetzen und Frieden erstreben.

Zwei Voraussetzungen: 1. intaktes Deutschland, vor allem intakte Wehrmacht, damit für die Gegner Fortsetzung des Krieges schweres Risiko bedeutet. Leider schon viel Zersetzung im Gange, sowohl militärisch (zweite SS.-Armee), wie moralisch (SS.-Polengreuel). Höchste Zeit, Einhalt zu gebieten: Gewissensbedenken des Soldaten? finden ihre Grenze da, wo die Wehrmacht selbst zerstört wird. – 2. Verhandlungsfähigkeit? Nach dem 15.3.39 (Tschechei) und anderen Dingen (Polengreuel) Verhandlungsfähigkeit des Regimes nicht mehr vorhanden. Jedoch innere deutsche Angelegenheit! Auswärtige Forderung, Regime zu ändern, abzulehnen. Aber nur bei Regimeänderung ist Frieden möglich. Ist er dann aber möglich? Auch dafür gibt es keine Garantie, aber bestimmte Anzeichen.

Er war ganz einverstanden, schilderte die grauenhaften Zustände in seinem Bereich. H. [Haider] wolle mich sprechen, Termin nach Ostern. Es ging aus seiner Mitteilung hervor, dass Rohde [Goerdeler] doch bei H. war, auf dessen Wunsch aber die Fiktion des unterbliebenen Empfanges aufgestellt wird.

Ebenhausen, 22.3.40.

Von Detalmo aus Italien kommt die Nachricht, dass sein Freund [Mr. X] (vorläufig oder endgültig?) nicht nach Arosa kommen könnte.

Gestern Ge. /Gessler/ gesehen. Er war in der Schweiz, wie mir scheint, auf ähnlichen Wegen. Er deutete genau dieselben Dinge an, so dass ich vermute, er hat von der gleichen Sache Kenntnis. Im Laufe des Gesprächs drängte er sehr stark auf die Herstellung der Monarchie (der alte Demokrat!), meinte, die Hohenzollern seien in Süddeutschland unmöglich. Ich hatte den Eindruck, dass er scharf auf Kronprinz Rupprecht als Kaiser losgeht.

24.3.40 Ostern. Ich las von einer Unterhaltung zwischen Moltke, Bismarck und Roon nach 70, in der Bismarck aussprach, wie man wohl nach solchen grossen Ereignissen noch Lebenswertes erleben könne – worauf Moltke ruhig sagte: «Einen Baum wachsen zu sehen.»

27.3.40.

Nach kurzem Frühling schneit es wieder wie im tiefsten Winter. Bestellung sowohl wie Offensivgedanken müssen darunter leiden.

Nach dem Finnlandfrieden, dem immerhin teilweise geglückten Fliegerangriff auf Scapa Flow und dem unbedeutenden Ergebnis des Gegendurchschlages gegen Sylt gewinnt man den Eindruck ziemlicher Ratlosigkeit auf der Seite der Westmächte, verstärkt durch die durchsickernde Erkenntnis, dass Mussolini auf dem Brenner nicht die Friedensschalmei geblasen, sondern eher das Gegenteil getan hat. Die psychologische Lage ist augenblicklich so sehr zu Ungunsten der Westmächte, dass man sich eine steigende Bereitschaft Mussolinis, im geeigneten Augenblick auf die deutsche Seite zu treten, um den Fangstoss zu geben, wohl vorstellen kann. Zur Verwirklichung gehörte allerdings ein sehr eklatanter deutscher Erfolg. Ist der zu erzielen? Die Militärs bezweifeln es.

Unser Nachbar [Geyr], kommandierender General eines Panzerkorps, erzählte aus dem polnischen Feldzug. Von der höheren polnischen Führung hielt er natürlich nichts, meinte allerdings, die Aufgabe sei nach der ganzen Lage unlösbar gewesen. Offiziere und Soldaten lobte er. Sie seien anständig unterlegen. Ein Beispiel: Er habe

nach Minenexplosionen auf einer Vormarschstrasse einen gefangenen Pionieroffizier aufgefordert, anzugeben, wo der Rest der Minen läge. Antwort in militärischer Haltung: «Herr General, ich bin Offizier.» – Der Unterschied zu den Tschechen sei ungeheuerlich. G. meinte, auch wenn die Regierung nichts habe tun können, so sei doch unbegreiflich, dass nicht wenigstens ein militärischer Führer irgendwo Widerstand geleistet hätte. Ich wies auf den soziologischen Unterschied der beiden Völker hin: Die Polen eine Nation bestehend aus Herrenschaft und Unterschicht mit ganz spät entwickeltem, schwachem Mittelstand, daher kriegerisch und hochfahrend in den oberen Klassen; die Tschechen ein Mittelstandsvolk, dazu in unglücklicher Umschliessung und Durchsetzung durch das Deutschtum. Jetzt legten sich Polen und Tschechen die Preisfrage vor, wer auf die Dauer besser fahren würde: der tapfer fechtend Unterlegene, mit furchtbar zugerichtetem Lande, oder der feige sich Unterwerfende, mit ziemlich intakter Wirtschaft und Bevölkerung.

G. meinte, bei den Personalbesetzungen im Heere könne man das Bestreben erkennen, selbständige und eigenwillige Geister kaltzustellen oder wenigstens an unwichtige Punkte zu setzen. Das gelte zum Beispiel von den meisten Kommandeuren der Panzerdivisionen, die durch unbedeutende Troupiers ersetzt worden seien. Ebenso habe man Manstein vom Chefposten bei der Heeresgruppe fortgenommen und ihm ein Korps an einer für die Offensive nicht in Frage kommenden Stelle gegeben – desgleichen ihm selbst. Leeb und Witzleben seien wohl auch mit Vorbedacht an den Südflügel gestellt. Er meinte übrigens, Witzleben denke ausserordentlich radikal in Bezug auf das System. Geringe Meinung vom Charakter Guderians.

Ebenhausen, 6.4.40.

Fahrt nach Berlin. 2. abends ab. 5.4.40 zurück.

Meine Beunruhigung [über das Ausbleiben von Nachrichten aus Berlin] wurde durch ein Telefon Reuters, dass «etwas nicht stimme», zu der Gewissheit. Ich verabredete daher schriftlich ein Treffen mit G. [Goerdeler].

Bald nach meiner Ankunft in Berlin kam er [Goerdeler] zu mir und bestätigte, dass H. [Haider] kalte Füsse bekommen hätte. Er zeigte mir einen Brief, in dem dieser mit

sehr naiven Argumenten eine Aktion zurzeit (!) ablehnt (England und Frankreich hätten uns den Krieg erklärt, der nun durchgeschlagen werden müsse, ein Kompromissfriede sei sinnlos. Nur in höchster Not (also doch h!!) dürfe man so handeln, wie Rohde [Goerdeler] wolle). Der Eindruck von H., der beim Erörtern seiner Verantwortung angefangen habe zu weinen, sei der eines schwachen, nervlich stark mitgenommenen Mannes gewesen.

Im Übrigen scheint aber alles zu spät zu sein, denn nach Rohdes [Goerdelers] Informationen ist die Aktion gegen Dänemark und Norwegen unmittelbar bevorstehend. Rohde hatte den Eindruck, dass H. mit seinem Chef [Brauchitsch] gesprochen habe und mit diesem «negativ» übereingekommen war (das heisst Hitler nachzugeben).

Ich sah vormittags noch *Wilmowsky*, der sehr beeindruckt über den stürmischen Abstieg unserer Ausfuhr war; verkaufen würden wir, gerade im Südosten, massenhaft können, aber wir können nicht liefern, und mit dem Rückgang der Ausfuhr muss auch die Einfuhr an notwendigen Rohstoffen usw. zurückgehen. Er erzählte, dass sein Schwager (Krupp) zweieinhalb Stunden mit Hitler zusammengewesen sei. Dieser habe aber kein Wort über die Wirtschaftslage mit ihm gesprochen, sondern nur über Geschützkonstruktionen. Er (Hitler) entwickelt sich eben immer mehr in seiner eigenen Vorstellung zum Universalgenie.

Der Generalangriff auf die Armee geht weiter. Die SS. stellt Fliegerformationen auf (was übrigens Göring freuen wird). Todt ist Munitionsminister geworden [20.3.].

Nachmittag bei Ws. / *Weizsäckers*. Sie sah bleich und eingefallen aus, und er schien mir wieder viel abgekämpfter. Seine Lage ist in jeder Hinsicht abscheulich. Im Grunde hat er nichts zu sagen, wird aber mit verantwortlich gemacht. Der schwedische Gesandte ist bei ihm gewesen, um ihn wegen einer angeblich bevorstehenden Nord-Aktion zu interpellieren. Er hat ihm geantwortet, er könne ihm darüber gar nichts sagen, weil er von diesen militärischen Dingen nichts erfahre. Der Schwede wird sich wohl sein Teil gedacht haben, übrigens hat auch der schwedische Militärattache unserem Militärattache zu erkennen gegeben, dass man im Norden an eine deutsche Aktion glaube. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Engländer nicht auch damit rechnen. Wenn sie die Sache trotzdem glücken lassen, würden sie verdienen, besiegt zu werden.

W. war sehr unglücklich über Mussolini, der «offenbar nun auch verrückt geworden sei».

Ich traf O. [Oster] und D. [Dohnanyi] in O.s Wohnung. Sie berichteten, dass die Nord-Aktion tatsächlich auf den 9.4. früh befohlen sei. Da, abgesehen von Flugzeugen (Fallschirm-Abteilungen) auch eine Truppenmacht zu Schiff in Marsch gesetzt würde, so müsse die Sache also jetzt schon anlaufen.

Sie zeigten mir dann weiter Aufzeichnungen des Vertrauensmannes [Dr. Joseph Müller], aus denen hervorgeht, dass der Papst und die Engländer an ihrem Standpunkt festhalten. Wir erörterten ohne Ergebnis, ob wohl G.s [Gesslers] Mitteilungen sich auf diese Aktion oder auf eine davon unabhängige beziehen. Mir ist noch unklar, wie sich die Angelegenheit meines Unterredners von Arosa einschaltet. Ist er nicht wieder gekommen, weil Halifax «aufgibt», oder weil der Mann in Wirklichkeit keine «Weste» hat oder weil Halifax nicht auf mehreren Linien fahren will?

Aus den Aufzeichnungen des Vertrauensmannes ist ferner zu entnehmen, dass das Gespräch Papst-Ribbentrop ganz ergebnislos gewesen ist, weil letzterer lediglich im Parteijargon dahergeredet habe. Wir berieten dann, ob noch etwas zu tun sei. Zunächst sollte vorgestern (angesichts der Ablehnung meines Besuchs) Th. [Thomas] selbst H. [Haider] die Angelegenheit vorlegen.

Sodann beschlossen wir, dass durch einen von O. [Oster] sofort abzusendenden Vertrauensmann* ... I[Falkenhausen] in Dresden aufgefordert werden solle, ungeäumt eine Rundreise zu verschiedenen Armeeführern, unter anderem zu Leeb, Witzleben, List, Kluge, zu unternehmen, um sie zu bewegen, mit ihm zusammen einen persönlichen, energischen Schritt bei Brauchitsch zu tun, mit dem Ziele, dass dieser entweder selbst handle oder handeln lasse.

Ich sehe kaum noch eine Möglichkeit. Eher könnte sich noch einmal eine solche ergeben, wenn die nordische Aktion abgelaufen oder angelaufen, die belgisch-holländische aber noch nicht in Gang gesetzt ist. An sich soll aber letzteres sehr schnell nach der ersteren erfolgen.

Gärtner [Popitz] ist enttäuscht, dass sein Besuch bei B. [Brauchitsch] offenbar nichts genützt habe. Alles, was wir versucht hätten, sei ergebnislos geblieben und

* Entsandt wurde Obersdt. Groscurth.

könne höchstens unser eigenes Gewissen entlasten. Um 21 Uhr bei B. [Beck], wo ich schon G. [Goerdeler] vorfand. Wir waren nicht gerade hochgestimmt, man hat den Eindruck eines unrettbar rollenden Verhängnisses. G. las eine Denkschrift vor, die er bei dem Schritt F. [Falkenhausen] verwenden will.

Am 4. Wolf [Tirpitz] zum ersten Frühstück. Er meinte, dass er sich einen Erfolg der Nord-Aktion nicht vorstellen könne, und zwar unter dem Seekriegsgesichtspunkt. W. [Weizsäcker] hatte mir auch als Kenner des Landes Norwegen gesagt, die Ideatoren der Sache hätten wohl keine Ahnung von den geografischen Verhältnissen, und zwar weder von den Entfernungen noch vom Charakter des nördlichen Norwegens, in dessen Öde grösstenteils nichts wachse.

Arosa, 15.4.40.

Am 10.4. hierher abgereist. Die Welt unter dem Eindruck der Besetzung von Dänemark und den norwegischen Häfen [9.4.40]. Mir unverständlicher Weise sind die Engländer trotz allem wieder überrascht worden. Deutsche Führung glänzend, das Ganze aber ein politisch, und aller Voraussicht nach auch militärisch, wahnsinniges Unternehmen. Wird es den Generälen endlich die Augen öffnen? Infolge des unerwartet heftigen Widerstandes der Norweger ist die Inanspruchnahme unserer Kräfte, vor allem auch in der Luft, so stark, dass eine gewisse Chance auf Aufschub oder Aufgeben der Holland-Belgien-Offensive besteht, unsere Generäle also noch einmal die Möglichkeit haben, vorher zu handeln. Allerdings kann bei einer Natur wie der Hitlers der unbefriedigende Verlauf in Norwegen zu abrupten, ganz irrsinnigen Entschlüssen führen.

In der Schweiz ist der Deutschenhass auf den Gipfel gestiegen. Dabei haben uns die Engländer propagandistisch zunächst noch wieder in die Hände gespielt, indem das grosse Publikum anfangs tatsächlich geglaubt hat, unser Vorgehen sei eine Antwort auf die am Tage vorher gelegten und angekündigten englischen Minen.

Ich bekam Telefonnachricht von D[efalmo], dass sein englischer Freund gestern hier sein würde. Der Betreffende liess mir aus meines Erachtens verfehlter Vorsicht sagen, er würde um 21 Uhr 30 in der Kursaalbar sein. Da sicher die Telefone von

Schweizern und Italienern überwacht werden (die Schweizer Zensur hat sich sogar im Hotel nach einem harmlosen Telegramm von mir an Almuth erkundigt), wäre es viel harmloser gewesen, wenn er einfach im Hotel nach mir gefragt hätte. Dabei ist er nachmittags dort gewesen und hat sich möglichst lange, nach Zimmern fragend, dort aufgehalten, in der vagen (vergeblichen) Hoffnung, mir zu begegnen.

Mr. X berichtete, dass er meine Notizen an Halifax gegeben hätte, dieser habe sie, angeblich ohne meinen Namen zu nennen, Chamberlain gezeigt. Auch Cadogan ist nach X* Darstellung über das Ganze im Bilde, ohne von mir und von Einzelheiten zu wissen.

Halifax hat Mr. X gesagt, er danke sehr für die Mitteilung, schätze sie hoch ein, sei auch mit den dargelegten Grundsätzen ganz einverstanden. Eine schriftliche Zusage in dem von Mr. X angeregten Sinne könne er deshalb nicht geben, weil er das bereits eine Woche vorher auf einem anderen Wege getan habe. Mr. X meinte dazu, dass seine Leute eben sehr skeptisch in Bezug auf die ganze Möglichkeit seien. Ausserdem müsse er freilich zugeben, dass sie langsam und schwerfällig seien. Er (Mr. X) sei daher sehr in Sorge, ob der «andere Weg» ein vernünftiger Weg sei. Ich erwiderte ihm, was den «andern Weg» angehe, so könnte ich zwar natürlich nicht mit voller Sicherheit erkennen, worum es sich handle, glaubte aber annehmen zu können, dass es sich um eine mir bekannte ernsthafte Aktion handle, die auf unserer Seite an die gleiche Gruppe gelangt sei, mit der ich in Verbindung stehe. Wenn meine Annahme richtig sei, so könnte ich also Mr. X Mitteilung als eine Art Bestätigung nur lebhaft begrüßen. Vor allem sei aber wichtig zu wissen, ob man in London nach den letzten Ereignissen diesen Standpunkt noch festhalte, das heisst, nach wie vor wünsche, mit einem anständigen nationalen Deutschland, das andere politische Methoden wie die des jetzigen Regimes anwende, zu einem anständigen Frieden zu kommen. Mr. X bejahte letzteres, obschon natürlich der im Norden entbrannte Kampf alle Aufmerksamkeit fessele und das Interesse an diesen politischen Dingen zurückdränge. Mr. X war offenbar sehr erleichtert, dass ich den «andern Weg» zu kennen glaubte. Er habe sich sofort gesagt: Entweder ich würde ihn kennen, dann sei etwas daran, oder nichts davon wissen, dann sei es ein falscher Kanal.

Wir erörterten dann, was noch zu tun sei. Ich verwies ihn auf Rom, das nach wie vor ein Brennpunkt sei. Allerdings müssten die Westmächte sich darüber im Klaren sein, dass Mussolini einem Eingreifen auf unserer Seite wesentlich näherstünde als zur Zeit unseres letzten Zusammenseins. Mr. X erklärte, dass er versuchen wolle, zu Mussolini und zum Papst, beziehungsweise Maglione, vorzudringen. Ich deutete an, dass ich mir von ersterem nichts versprechen könne, von letzterem schon eher.

Heute morgen machte ich noch einen Spaziergang mit Mr. X. Ich gewann den Eindruck, dass Halifax und seine Leute keinen rechten Glauben mehr an die Möglichkeit haben, auf diesem Wege, das heisst auf dem einer Systemänderung in Deutschland, zu einem Frieden zu kommen. Mr. X bestätigte mir aber nochmals, dass der Halifax'sche Standpunkt grundsätzlich unverändert sei. – Lange sprachen wir über Mussolinis Haltung. Ich betonte, dass Mussolini sehr möglicherweise eine Teilnahme am Kriege auf unserer Seite als einzigen Ausweg betrachten werde. Tatsächlich kann er natürlich in dieser Haltung wieder wankend werden, wenn es in Norwegen für Hitler schief geht.

Mr. X warf immer wieder die Frage auf, welches Interesse Hitler an einer Zerstörung des englischen Weltreiches habe. Ebenso wie von solchem Ergebnis würde von einem Zusammenbruch Deutschlands Europa und die weisse Rasse nur Schaden haben. Mr. X zeigte grossen Pessimismus für die innere Entwicklung in England im Falle eines langen Krieges; ganz gleich, ob Sieg oder Niederlage, werde dann eine grosse Umwälzung kommen.

Ebenhausen, 29.4.40.

Fahrt nach Berlin vom Sonntag 21.4. abends bis 27.4.40 früh.

In Berlin unterrichtete ich mich zunächst bei Popitz und Nostitz über die Lage. Hauptkennzeichen: Schwerster Pessimismus hinsichtlich der Haltung der Generäle, die immer mehr in Resignation gegenüber den Hitlerschen Plänen fallen. Es spielt sogar ein gewisser Ehrgeiz der Heeresleitung mit, nun, nach dem nur halb- oder viertelgeglückten Unternehmen des OKW., ihrerseits Ruhm zu ernten.

Über den politischen Verlauf in Norwegen nach übereinstimmenden Nachrichten grosser Ärger bei Hitler, der Habicht und Bräuer (der z.D. gestellt ist) für den norwe-

gischen Widerstand verantwortlich macht, weil sie zu sehr auf Quisling gesetzt und König Haakon gegenüber auf ihm bestanden hätten. Hitler soll nach guter Quelle jetzt groteskerweise gesagt haben, der Norden interessiere ihn nicht, dort möchten die Generäle die Suppe ausessen.

Was den Angriff durch Belgien und Holland angeht, so wechseln die Bulletins dauernd. Letzter Stand ist der, dass er nun wirklich beschlossen sei.

Hauptspannungsmoment: «Was tun die Italiener?» Mackensen verfißt den Standpunkt, dass sie demnächst eingreifen würden. Der Marineattaché ist, wie ich von Oster hörte, entgegengesetzter Ansicht. Mackensen leugnet, dass Ciano dagegen arbeite. Von anderen Seiten wird das aufrechterhalten; man munkelt sogar von seiner bevorstehenden Ausschiffung. Sicher ist, dass Dynastie, ein Teil der Generalität, Kirche und Volksstimmung dagegen sind. Ich persönlich glaube, dass die innere Entscheidung bei Mussolini noch nicht gefallen ist. Der grosse Presselärm spricht nicht unbedingt dafür.

Das Prognostikon für den weiteren Verlauf in Norwegen ist noch schwierig. Sicher ist, dass die deutsche Flotte sehr übel zugerichtet ist. Wirklich seefähig scheint im Augenblick kein grosses Schiff zu sein und auch von den kleinen Kreuzern nur einer oder zwei. Ferner ist Narvik theoretisch verloren; die Räumung war, wie ich höre, schon einmal befohlen, ist aber wieder aufgeschoben worden, weil die Engländer merkwürdig zaghaft vorgehen. Überhaupt macht der Feldzug der Alliierten, obwohl sie an sehr zahlreichen und zum Teil sehr wichtigen Stellen gelandet sind, keinen imposanten Eindruck. Besonders südlich Trondheims sind sie offenbar leichtsinnig und übereilt vorgegangen. Auf der anderen Seite ist schwer zu sehen, wie wir dort irgendeinen wirklich entscheidenden Erfolg erzielen sollen. Für die Erze sieht es übel aus. Daher konzentriert sich der politische Kampf augenblicklich auf Schweden. Wirtschaftlich bedeutet die Besetzung von Dänemark und Norwegen für uns alles in allem eher eine Belastung. Freilich hat sie auch sehr lästige Folgen für England (Holz!). Im Ganzen: ein Schritt weiter auf der Bahn der Zerstörung Europas.

Man scheint in Norwegen mit der üblichen harten Hand regieren zu wollen. Daher

Entsendung des Gauleiters Terboven mit zwei SS.-Standarten und dem SS.-Gruppenführer Weissmüller, einem in Prag «bewährten» Gewalthaber.

Im Innern sehr übles Zeichen die Absetzung des vernünftigen Gauleiters und Preiskommissars Josef Wagner.

Die Qualität der Bonzen wird hell beleuchtet durch Streichers Schicksal, der nun endlich wegen jahrelanger, übler Schweinereien zu Fall gekommen ist.

Nachmittags bei W. [Weizsäcker] – sehr gedrückt und ohne Hoffnung für einen Umschwung. Ich erzählte ihm von der Bestätigung der englischen Haltung durch meinen Besucher in Arosa. W. meinte, die Engländer dürften nicht dauernd die Zerstörung Deutschlands als Ziel aufstellen. Ich bestritt, dass das von verantwortlicher Stelle geschehe. Dagegen wollte W. meinen Standpunkt, dass die Gegenseite keine innerpolitischen Forderungen stellen, sondern dies uns überlassen solle, nicht voll gelten lassen! Es bestünde seines Erachtens kein Bedenken dagegen, dass sie (die Gegenseite) betone, mit Ribbentrop sei kein Friedensschluss möglich.

Gegen Abend bei Beck. Er hatte schon seit vierzehn Tagen keine rechte Verbindung mehr mit unseren Leuten gehabt und schloss daraus auf Verbautsein aller Möglichkeiten. In der Tat hat damals die Aktion mit dem Ziele, Falkenhausen in Bewegung zu setzen, keinen Erfolg gehabt, weil Falkenhausen zuerst mit Thomas gesprochen hat und dieser der Meinung gewesen ist, es sei zwecklos, in der gegenwärtigen Lage noch irgendetwas zu tun. Man müsse dem Verhängnis vorläufig seinen Lauf lassen. Ich war mit Beck (ebenso wie mit Popitz und Goerdeler) darüber einig, dass man trotz der minimalen Chancen keinen Augenblick zu «hämmern» aufgeben dürfe. Thomas habe ich auch besucht und den gleichen Standpunkt vertreten. Er war aber hoffnungslos, weil die von ihm Haider vorgelegten Dokumente gar keinen Erfolg erzielt hätten.

Am Donnerstagnachmittag mein Vortrag. Nachher Herrenessen. Lange Unterhaltung mit dem Chef der «Heimatarmee» General der Artillerie Fromm, der einen soldatischen Eindruck macht, aber ziemlich «troupiert». Er galt eigentlich immer als vernünftig und klarsehend, scheint aber jetzt auch ganz vom «wilden Kriegsknecht» gebissen zu sein: «Durch Holland und Belgien würden wir in einem Sprunge durchstos-

sen, dann in vierzehn Tagen Frankreich erledigen; die Franzosen würden so laufen wie die Polen. Frankreich würde dann Frieden machen, England allein noch etwas weiter fechten und schliesslich auch erledigt werden. Dann aber würde der Führer einen ganz massvollen, staatsmännischen Frieden machen.» Ich sagte, über die militärischen Chancen könne ich nichts sagen, aber über die Hitlerschen Friedenspläne sei ich anderer Ansicht.

Freitag vor Mittag besuchte mich der gute Courten. Frühstück bei Keudell im Continental mit Kameke, Wolf, und dem «Schweine»-Schmid. Keudell ist ein sonderbar konfuser Mann, schreibt an mich «Heil Hitler» und lädt sich in solch oppositionelles Konventikel ein. Schmid ist bis oben geladen gegen die Partei, die er recht intim an der Arbeit gesehen hat. Hoffnungen auf die Generäle hat auch er nicht mehr. Kameke hofft nach wie vor auf den lieben Gott, der eine Belgien-Holland-Offensive wieder nicht zustande kommen lassen werde. Er behauptete, jemand gesprochen zu haben, der Himmler tatsächlich in einer Klinik mit einer Unterkieferverletzung und einem Beinschuss festgestellt habe. Wer ihm diese Andenken beigebracht hat, ist strittig.

Reise nach Arosa und Zürich vom 10. bis 17.5.40.

Der Einbruch in Holland und Belgien, der nun Kameke zum Trotz am 10.5.40 stattgefunden hat, machte meinen beabsichtigten Spaniaausflug vorläufig unmöglich, da erstens mit dem Eintritt Italiens in den Krieg sofort gerechnet werden musste, und zweitens alle Durch- und Einreisevisen der Schweiz ungültig wurden. Da der Schweizer Generalkonsul Dr. Ritter in München, auf meine Bitte, kurz vor meiner beabsichtigten Abreise, am Samstag, dem 11., in Berlin und Bern die Weitergeltung meines Diplomatenvisums feststellte (während mein Begleiter nicht fahren konnte), trat ich wenigstens meine Reise nach der Schweiz an. Der Präsident der Eisenbahndirektion München hatte mir auf telefonischen Antrag mitgeteilt, eine Grenzsperrbestehende nicht, könne aber natürlich jeden Augenblick eingeführt werden; er würde es an meiner Stelle wagen. Rührenderweise schickte er mir noch einen Herrn auf den Bahnhof mit der Nachricht, dass soeben die SBB. gedrahtet hätten, sie sähen sich genötigt, den internationalen Schnellverkehr vorläufig einzustellen, Güter würden

weiter angenommen. Ich beschloss, trotzdem zu fahren. An der Grenze meinten die deutschen Beamten skeptisch, alle deutschen Reisenden würden von den Schweizern zurückgeschickt. Ich liess mich aber nicht stören. Die Passbeamten in St. Margrethen wollten zunächst mein Visum nicht gelten lassen, obwohl eine Mitreisende, Fräulein Tobler, Sekretärin des schweizerischen Generalkonsulats in München, heroisch für mich einsprang. Schliesslich rief man in der Fremdenpolizei in St. Gallen an und bekam erfreulicherweise positiven Bescheid. Ich telefonierte dann mit Ilse in Arosa, damit sie mich, mangels anderer Verbindung, am späten Abend in Chur mit Auto abhole. Hierzu brauchte ich die Hilfe der militärischen Grenzwaache, deren Führer, ein Gefreiter oder Unteroffizier, überaus freundlich war und dann eine lange Unterhaltung über den Krieg mit mir führte, bei der er sich erstaunlich gemässigt zeigte. Im Übrigen aber herrschte freilich in der Schweiz eine wahre Panik. Der Eindruck ist der eines hochmobilisierten, ja, kriegführenden Landes – viel stärker als in Deutschland selbst! überall fällt man geradezu über Truppen. Die Ausländer müssen alle Waffen abgeben, auch die alte Frau H. ihre winzige Pistole. Man spricht von Internierung der Deutschen, und die braven Bürger von Zürich und Basel usw. bringen ihre Frauen und Kinder in die Berge. Die grosse Schreckvorstellung sind die Fallschirmjäger und die «Fünfte Kolonne». In Zürich sieht man an den öffentlichen Gebäuden, Brücken usw. Draht Hindernisse, Spanische Reiter usw. Vor Mussolini hat man auch Angst. Vor allem aber natürlich vor uns, die man ausserdem glühend hasst.

Berlin vom 24. bis 27.5.40.

Die unvorstellbar grossen Erfolge der Deutschen im Westen durch die weit überlegene Panzer- und Flugwaffe, nebst anderen modernen Kampfmitteln, durch den Schwung der Truppe (nothing is more successful than success) und durch die ausgezeichnete Führung, bei sträflicher Leichtfertigkeit und schlechter Führung auf der anderen Seite, haben eine neue Lage geschaffen. Die Skepsis der meisten Generäle, vor allem Becks, ist widerlegt, der bramarbasierende Fromm hat recht behalten. Die Verdienste Hitlers und Görings an dem Schaffen der Waffe, und – Hitlers – auch wohl unmittelbar in der Führung, scheinen eklatant. Göring, der im Grunde gegen

die Offensive, wie schon gegen den Krieg war, hat sich durch eine Rede, in der er das «strategische Genie» des Führers preist, salviert. Die Armee kämpft, soweit Führung angeht, anonym; man sieht deutlich, wohin in dieser Hinsicht die Reise geht: Zerstörung alles dessen, was noch an alter Tradition in ihr vorhanden ist. Aber das ist nur eine Teilerscheinung: Man muss jetzt mit einer Neugestaltung Europas im Hitler-Sinne rechnen, äusserlich durch einen, seinen weiten Zielen entsprechenden Frieden: man bereitet schon das Auslöschung des Westfälischen Friedens in Münster und Osnabrück vor, wobei noch offen ist, ob die völlige Entmachtung Frankreichs bei einer gewissen Duldung Englands Übersee, wie es jetzt scheint, die Parole bleibt, oder doch schliesslich der Hauptnachdruck auf die Zerstörung des britischen Weltreichs gelegt wird. Innerlich durch das zur Herrschaftkommen des Sozialismus in Hitlerscher Form, Zerschlagen der Oberschichten, Verwandlung der Kirchen in bedeutungslose Sekten usw. Da dem Nationalsozialismus, so wie er geworden ist, jede Seele fehlt und sein eigentliches Bekenntnis «die Gewalt ist», so werden wir eine entgötterte Natur, ein entseeltes, kulturloses Deutschland und vielleicht Europa bekommen, gewissenlos und roh. – W. [Weizsäcker] meinte, man müsse sich damit trösten, dass grosse Wandlungen in der Geschichte sehr oft unter Verbrechen herbeigeführt würden. Ich bestritt dies natürlich nicht, erwiderte aber, dass dies nur erträglich sei, wenn die «Träger der Wendung» imstande seien, vorwärts führende Gedanken zu verwirklichen. Ich könne das in unserem Fall nicht glauben. Was davon im Nationalsozialismus vorhanden ist oder war, ist durch das Negative überwuchert worden. Ich sass beim Essen des MWT. [Mittleuropäischer Wirtschaftstag] neben einem (wirtschaftlichen) Vortragenden Rat in der Reichskanzlei [Willuhn], der zu meinem Erstaunen von sich aus die gleichen Sorgen entwickelte, weil nämlich drei Dinge zerstört worden seien, der Glaube, der Charakter und der Gehorsam! – Statt «Gehorsam» möchte ich sagen: alle Bindungen. Das schlimmste ist vielleicht das furchtbare Verwüsten des deutschen Charakters, der ohnehin oft genug Neigung zu sklavenhafter Art gezeigt hat.

29.5.40.

Militärisch ist nach Kapitulation der Belgier [28.5.40] die flandrische Stellung der Alliierten verloren, wenn Weygand nicht noch in letzter Stunde sehr unwahrscheinlicherweise ein Durchbruch gelingt. Die Lage spitzt sich dann dahin zu, ob die Alliierten militärisch und moralisch imstande sind, auf «Dauer» zu spielen, das heisst, so lange durchzuhalten, bis die Zeit gegen uns ins Gewicht fällt. Wird Amerika in der Sache der Anglo-Franzosen die eigene erkennen und sich voll dafür einsetzen, und zwar noch rechtzeitig? Das ist wohl zweifelhaft; vielleicht betrachten sie das Unternehmen der Westmächte schon als bankrott und nicht investitionswert. Sodann ist Russland ein X, insofern ihm eine deutsche Übermacht gefährlich erscheinen muss. Indessen ist ihm weder grosse Offensivkraft noch der Mut zuzutrauen, mit uns, wenn wir intakt sind, anzubinden. Eher wäre ein – für uns immerhin unangenehmes – Vorgehen gegen Rumänien denkbar. Was Italien angeht, dessen offiziellen und fabrizierten Stimmen entgegen Königtum, Vatikan und Volksstimmung seit Wochen wild «Krieg» schreien, hat Mussolini zwei Ziele: erstens das reale, national-imperialistische, zweitens das moralische der Herstellung des italienischen militärischen Prestiges. Für letzteres ist es beinahe schon zu spät: es riecht schon nach Leichenfledderei. Umso aktueller ist das erste (auch die Spanier schreien nach Gibraltar), eine gewisse Hemmung fällt für die Dynastie vielleicht durch die Kapitulation von Leopold III. fort. Aber das Problem stellt sich auch für Italien: ob Deutschland nicht zu mächtig wird? und es fragt sich, wie man dem am besten begegnet: durch Zusammenraffen von möglichst vielem aus der englisch-französischen Erbschaft? oder durch Privatkrieg am Balkan, um ihn vor einem deutschen Monopol zu bewahren? oder durch vorläufige Zurückhaltung?

Alfieri, der, scheint es, auf ausdrückliches deutsches Verlangen den zu «flauen» Attolico ersetzt hat, erzählt in Berlin, es ginge sehr bald los. Auch Donna Carlotta tat recht kriegerisch.

Ich fand in Berlin in den oberen Schichten zu einem Teile haltloses Triumphieren mit anschliessenden Weltverteilungsplänen ganz grossen Stils. Bei andern die grösste Niedergeschlagenheit angesichts der Tatsache, dass nun mit der unbeschränkten Herrschaft der Partei auf lange Zeit gerechnet werden müsse. Beim Volk zwar Freu-

de über die Siege, die den Frieden näherbringen, aber zugleich eine erstaunliche Apathie. Der gebrochene Charakter des Deutschen trat vielleicht niemals deutlicher hervor. Es flaggt natürlich niemand spontan: man wartet auf Befehl.

Ich bin der Ansicht, dass, so bedrückend zurzeit die Aussichten sind, man die Flinte nicht ins Korn werfen darf, sondern zum Weiterkämpfen gegen Hitler in der neuen Lage bereit sein muss. Gerade nach einem Siege, in dem Riesenreiche, werden unvermeidlich grosse Spannungen auftreten, bei denen sich bald die Möglichkeit und Notwendigkeit zum Handeln ergeben kann. – Weizsäcker hat gesagt, man müsse im Amt bleiben, man habe zum Siege nichts beigetragen, habe aber auch innerlich nichts damit zu tun. Mir ist zweifelhaft, ob er nicht im letzten Moment beim Einbruch in Holland-Belgien hätte «gehen» sollen, übrigens soll Davignon Ribbentrop vierkant seine Meinung gesagt haben: jedes Wort im Memorandum sei eine Lüge, und er, Ribbentrop, glaube ja selbst nicht daran.

Tageslauf in Berlin:

Freitag, den 24.5.40. Morgens mit G. [Goerdeler] gesprochen, der natürlich ziemlich erschüttert ist, aber den Kampf nicht aufgibt. Er macht sich freilich noch allenthalben vor. Gegen Mittag bei Nostitz, der einen Krach mit Ribbentrop gehabt hat und abgesägt werden sollte. Schliesslich ist er ganz gerechtfertigt daraus hervorgegangen, geht aber an Kessels Stelle nach Genf. Dieser (Kessel) an Nostitz* Platz. Kessel, mit dem ich abends ass, ist gänzlich resigniert und möchte Archäologie studieren. Ich habe versucht, ihn zu «heben».

Nachmittags Tee bei Popitz mit Beck und Goerdeler. Beck steht vor der Leichtfertigkeit und schlechten Führung der Anglo-Franzosen als vor einem Rätsel. Er hält aber ein»Sich-wieder-Sammeln« für möglich.

Sonnabend 25. Frühstück mit Oster, Dohnanyi und Guttenberg bei «Kroll». Ich versuchte die stark erschütterten Gemüter etwas zu stärken. Gerade die Soldaten, die skeptisch waren, sind jetzt in unbequemer Lage.

Gegen Abend bei Kirk, der gänzlich erschlagen und hoffnungslos war. Er meinte, Amerika rücke dem Krieg immer näher.

Sonntag, den 26., im Dom. Doehring predigte gut. Recht voll. Sehr viele Männer,

auch junge, und viele Soldaten. Die Gemeinde ernst und gesammelt, ein positiver Eindruck. Bei Schuberts (dem frühern Botschafter) gefrühstückt, hei Pecoris schwarzer Kaffee. Sie fuhr abends nach Rom. Er erzählte, die Marineleitung habe Hitler auf die voraussichtlich schweren Verluste bei der Norwegen-Unternehmung hingewiesen, worauf er erwidert habe: «Es lohnt sich.» Von unsern Gegnern sagte Pecori, dass die Belgier am besten gekämpft hätten. Pecori fuhr mich im Auto zu Wolf T., wo ich Tee trank und den fabelhaften Hühnerstall bewunderte. Dann kam noch Seil [Freiherr v. Seil, bis zuletzt in Doorn]. Er erzählte, dass Prinz Wilhelm gefallen sei. Vom Standpunkt der Hohenzollern ist der tapfere Tod des ältesten Kaiserenkels positiv zu werten, wenn man an so etwas noch denken will. In der Familie verschwindet eine Komplikation. Der Kaiser hat sich nach Seils Bericht in Doorn sehr würdig und männlich benommen. Angebote der holländischen und englischen Königsfamilien hat er abgelehnt. Er bleibe wo er sei; man habe ihm schon einmal vorgeworfen, fortgelaufen zu sein! Die Heeresleitung hat den Offizieren verboten, sich bei ihm zu melden. Aber ein Leutnant von Braunschweig, der an einem Sonntag in Doorn mit 18 Mann die Wache hatte, hat gebeten – auf Wunsch der Leute – am Gottesdienst teilnehmen zu können, und ist auch dabei verblieben, als Dommies (Flügeladjutant des Kaisers) ihn darauf hinwies, er könne Unannehmlichkeiten davon haben. Der Kaiser habe dann nach dem Gottesdienst zu den Leuten etwa gesagt, er freue sich, deutsche Soldaten zu sehen; sie hätten schon Grosses geleistet und Schweres durchgemacht und würden dies noch weiter tun; dann möchten sie sich immer bewusst sein, dass beides von Gott komme.

Seil berichtete noch, dass die Briefe aus den nordischen Staaten kalte Feindseligkeit atmeten.

24.6.40. Ebenhausen. Ich war von Montag dem 10. bis Sonntag den 16. in Arosa. Im Auto mit Nostitz, der nach Genf versetzt ist, bis St. Margrethen. In seiner ersten «neutralen» Genfer Nacht fielen englische Fliegerbomben auf sein Hotel. Tote und Verwundete 50 Meter von ihm! – Wolf Ulli fand ich gottlob wirklich besser, wenn auch noch labil, weiterer Verlauf noch nicht abzusehen, aber man fängt doch an zu

hoffen. Ilse, eine allgemein bewunderte, über alle Beschreibung grossartige Pfliegerin. Trotz unerhörter Inanspruchnahme fand sie Zeit, mit leidenschaftlichem Schwünge eine sehr wirksame kleine Denkschrift für ... zu verfassen, um deren durch die militärischen Erfolge erzeugten Umfall zu positiver Einstellung zu Hitler zu bekämpfen. – Goethe, »Dichtung und Wahrheit«, 20. Buch, hat am besten gekennzeichnet, worum es sich bei dem «Dämonischen» handelt, das die sittliche Weltordnung durchkreuzt. Ich fand den nach dem Einfall in Belgien-Holland so kritisch gewordenen Y. am 16. völlig erschüttert durch die gewaltigen militärischen Erfolge; politisch äusserte er sich nicht; Z. dagegen war offenbar vom religiösen Standpunkt aus geneigt, zu glauben, dass ein Mann solcher Erfolge ein Mann mit Gott sein müsse. – Ich bin überzeugt, dass allerdings Hitler und in ganz anderer Weise Göring ein ausschlaggebendes Verdienst an diesen Erfolgen haben, obschon die Leistung der militärischen Führung, die vom alten Heere her dem neuen vererbte Qualität und die Verdienste der Leute von Gessler, Seeckt bis zu Beck und Fritsch in schamloser Weise unterschlagen werden. Niemand kann die Grösse des von Hitler erreichten Erfolges bestreiten. Aber das ändert nichts am inneren Charakter seiner Taten und an den grauenhaften Gefahren, denen nun alle höheren Werte ausgesetzt sind. Ein dämonischer Spartakus kann nur zerstörend wirken, wenn nicht noch rechtzeitig die Gegenwirkung eintritt. Man könnte verzweifeln unter der Last der Tragik, sich an den Erfolgen nicht freuen zu können. Dabei herrscht bei der Masse eine erstaunlich stumpfsinnige Gleichgültigkeit, nachdem auf ihr seit sieben Jahren im Lautsprecherton herumgepaukt worden ist.

Am 18.6. abends nach *Berlin*. Politisch fand ich in Berlin einen Zustand «zwischen den Schlachten»: aussenpolitisch, weil noch nicht klar ist, wie sich die Kapitulation Frankreichs [17.6.40] auswirken wird; innenpolitisch, weil wir alle einig waren, dass zurzeit nichts zu machen ist, ebenso einig aber darüber, dass gerade nach dem Siege neue Kampfmöglichkeiten und -notwendigkeiten (gegen das Regime) kommen werden, allerdings jedenfalls zunächst gegen eine verstärkte Übermacht.

Schacht sowohl wie Goerdeler sehen bei einer Fortsetzung des Kampfes durch

England (woran allgemein geglaubt wird) ziemlich schwarz, weil schon nach wenigen Monaten sehr grosse wirtschaftliche Schwierigkeiten unvermeidlich seien. Das ist wohl richtig; ich glaube aber nicht, dass sie sehr bald gross genug sein werden, die deutsche Lage gefährlich zu machen (und das wäre nötig), zumal man gerade deshalb England mit grossen Schlägen attackieren wird. Eine Landung scheinen übrigens die Militärs doch für sehr schwierig zu halten. Ein X ist immer noch Amerika. Ein militärisches Eingreifen liegt aber jedenfalls noch in sehr weitem Felde. Ein Zusammenwirken England-Amerika-Russland ist jetzt denkbar geworden, aber noch nicht real. Immerhin gibt der Vormarsch der Russen im ganzen Baltikum einen Anhalt dafür, wie sie das gewaltige Anschwellen der deutschen Macht beurteilen. Die Italiener spielen mit ihrer Kriegserklärung [11.6.40] ohne nachfolgende Taten keine sehr glänzende Rolle. Einziges Ergebnis bisher eine Schlappe gegen die Engländer an der libyschen Grenze. Wenn aber Mussolini, ohne Italiens Blut zu vergiessen, schliesslich die ganze Ernte in die Scheunen bringen würde, so wäre er, ganz im Sinne des klassischen «l'Italia farà da se», der grosse Mann.

Ebenhausen, 10.8.40

Da ich mich mit der Frage des neuen Aufbaues der Wirtschaftsbeziehungen zum Südosten, mit dem Akzent auf dem Ausgleich der deutsch-italienischen Interessen zu beschäftigen habe, führe ich unzählige Unterhaltungen über das allgemeine und besondere Thema. Verständig war Funk. Bei einem Frühstück bei Alfieri trank dieser schmetternd auf mein Wohl: «Auf unsere alte Freundschaft.» Eigentlich ist es, nach dem was ich zum Schluss in Rom erlebt habe, tragikomisch, dass ich mich jetzt wieder für eine psychologisch richtige Behandlung der Italiener und Beachtung ihrer Interessen bemühe. – Mit den Balkangesandten habe ich häufig Fühlung. Der Jugoslawe Andric, ein Dichter von Rang, ist ein angenehmer, kluger Mann. Auch der Bulgare Draganoff (früher Offizier) und der Rumäne Romalo (Geschäftsmann), sind bemerkenswerte Leute. Meine Arbeit vollzieht sich noch stark im Nebel, weil die Verhältnisse im Südosten gänzlich labil sind, vor allem wegen der Auseinandersetzung Rumänien-Ungarn, dann wegen des russischen Druckes, und endlich wegen

der inneren Unsicherheit in Jugoslawien (besonders der Kroaten wegen). Die italienischen Gedanken sind auf diesem Gebiet auch höchst undurchsichtig.

Bis vor kurzem ist (von nationalsozialistischer Seite) über verschiedene neutrale Länder noch mit England über Friedensmöglichkeiten gesprochen worden. Jedoch scheint man über vage Erklärungen nicht hinausgekommen zu sein. Durch Hase [Oster] erhielt ich Kenntnis von dem letzten Versuch dieser Art durch Vermittlung von Carl Burckhardt und Paravicini (Schweizer Gesandten in London), zwischen Kelly (englischem Gesandten in Bern) und Hohenlohe (Rotenhaus) Anfang Juli: Kelly hat dabei interessanterweise sofort wieder die Frage angeschnitten, in wessen Namen Hohenlohe spreche, das heisst also auf die Möglichkeit eines Systemwechsel in Deutschland hingewiesen. Hohenlohe hat natürlich diesen Gedankengang nicht beantwortet. – In London arbeitet der Herzog von Alba eifrig daran, Spanien aus dem Kriege herauszuhalten, mit der Andeutung, es könne Gibraltar auch friedlich bekommen.

Aus sonstigen Mitteilungen Hases ist von Interesse, dass Huntziger vorgeschlagen hat, mit der Syrienarmee, im Bunde mit der Achse, offensiv gegen Mossul vorzugehen. Deutscherseits hat man sauer reagiert, um Frankreich nicht Atouts für den Friedensschluss in die Hand zu geben. In Nordafrika scheint nach zuverlässigen Nachrichten in den französischen Kolonien eine höchst labile Lage zu bestehen, das heisst, die Frage, ob die Leute dort Petain parieren, scheint noch durchaus offen zu sein. Unterdessen bereitet Italien, numerisch überlegen, den Angriff Richtung Ägypten vor, hat aber kürzlich wieder erklärt, noch nicht fertig zu sein. Unsererseits wird auf Hitlers Befehl die Landung in England vorbereitet – «falls es nötig sein sollte». Vor dem 15.9. ist aber die Marine nicht fertig, womit sich die Zeit des ungünstigen Wetters für die Luftwaffe nähert. Der Befehl ist ein oberflächliches, zum Teil kindlich-laienhaftes Dokument, nach dessen Durchsicht man wieder einmal vollkommen sprachlos ist. Ein schlüssiger Beweis dafür, dass neben der Vorzüglichkeit der Wehrmacht «das Glück» in den Erfolgen Hitlers eine grosse Rolle spielen muss. Bezeichnend für seine ganze Geistesart ist, dass er jetzt bereits für den Fall, dass ein durchschlagender Erfolg gegen England nicht möglich ist, für Früh-

jahr 1941 den Angriff gegen Russland ins Auge fasst. Es ist daher kein Wunder, dass fieberhaft an einer russisch-englisch-türkischen Verständigung vor allem über die Meerengen gearbeitet wird. Bisher ist noch kein Erfolg erzielt; bemerkenswert ist aber, wie ablehnend sich die Türkei nach wie vor zu uns stellt.

Über den Zustand in Russland erzählte mir neulich der bekannte Ingenieur Matschoss, er sei 1929 zuletzt in Moskau gewesen (also ungefähr zur Zeit unserer Reise nach Petersburg) und jetzt wieder. Damals habe er traurige Eindrücke gehabt; jetzt sei er über den Unterschied geradezu sprachlos gewesen: fabelhafte Städtebaupolitik, prachtvolle, riesige Plätze, saubere Strassen; die Menschen ganz überwiegend ordentlich und reinlich angezogen, vergnügte Mienen, Gelächter und Gesang. Er habe sich von einem Cafe aus den Spass gemacht, die Leute zu zählen, die der Portier im Adlon wohl nicht hereinlassen würde, und sei dabei auf höchstens 25 Prozent gekommen. Natürlich stecke hinter dieser Moskauer Fassade immer noch viel Elend, Schmutz und Unglück in Russland, aber der Fortschritt sei doch ausserordentlich. – Bei dem Frühstück, bei dem Maksudsch dies berichtete, wurde zur Illustration der Frage, ob man mit den Sowjets verkehren könne, folgende hübsche «Parabel» erzählt: «Ein Industrieller verhandelt mit einem Negerhäuptling über eine Bahnkonzession. Alles ist in Ordnung, als der Häuptling plötzlich laut aufstösst und sagt: »Verzeihung, aber ich habe gestern meine Grossmutter verspeist!« Soll man da die Verhandlung abbrechen oder lieber sagen: ‚Wohl bekomms, Herr Häuptling!«»

Im Südosten gehen die Verhandlungen zwischen Rumänen und Bulgaren ganz gut*. Letztere haben in Berlin gefragt, wo die deutschrussische Interessengrenze da unten sei. Die deutsche Antwort: «Die russischen Interessen enden am Prut!» hat die braven Sofioten sehr erfreut. Pourvu que cela dure. – Zwischen Ungarn und Rumänen bisher keine Brücke. Hitler hat an Carol einen dringenden Brief geschrieben mit der Mahnung, sich zu einigen. Maniu hetzt mit aller Macht für Nachgeben gegen Bulgarien und absoluten Widerstand gegen Ungarn. Für Berlin ist die Lage sehr unbequem. Hitler graust vor der Schiedsrichterrolle, bietet aber für den Fall unmittelbarer Einigung Grenzgarantie.

* Am 23.7.40 trat Rumänien die Süddobrudscha an Bulgarien ab.

Aus Hases [Osters] Unterlagen geht hervor, wie entsetzlich die Zustände im Generalgouvernement Krakau sind, eine Zerstörung und Not ohnegleichen.

Über Hitlers Friedensbedingungen wusste er [Oster] Folgendes: Deutsche Bedingungen zurzeit: Elsass-Lothringen, Briey, Malmedy usw. Norwegische Atlantikhäfen, unsere Kolonien, Belgisch-Kongo, marokkanische Atlantikhäfen (sonst Französisch-Marokko an Spanien). Italienische Bedingungen: Nizza, Korsika, Tunis, Algier, Djibouti, Britisch-Somali, Landbrücke Abessinien-Libyen; Neutralisierung der Enge von Gibraltar, Bündnis mit Ägypten.

Vor drei Tagen hatte ich eine lange Unterhaltung mit Pfaffs [Goerdelers] Freund G. [Gisevius]. Er meinte, Pfaff argumentiere, nachdem seine sonstigen Hoffnungen zu Wasser geworden seien, moralisch: ein so unsittliches System könne nicht bestehen. Das lehnte G. [Gisevius] ebenso wie ich historisch als nicht haltbar ab. Deswegen behalte aber natürlich der sittliche und der nach seinen Eindrücken immer stärker werdende religiöse Gesichtspunkt für die Vorbereitung einer Systemänderung seine grosse Wichtigkeit. Von der hohen Garnitur der Generäle erwartet G. nichts mehr; sie werden mit Titeln, Ritterkreuzen und Dotationen gemästet. Aber in etwas tieferen Regionen wachse vielleicht ein Widerstand gegen die Schweinerei, vor allem gegen die SS., heran.

22.9.40.

Ziemlich intensive Tätigkeit im MWT. [Mittleuropäischen Wirtschaftstag]. Für mich eine gute Plattform, die sich praktisch auswirkt, und gute Tarnung. In die Arbeit finde ich mich allmählich hinein, trotzdem vieles schwierig und unklar bleibt.

1. bis 3.9. Reise nach Wien, Essen (13.9.), Düsseldorf im Anschluss an letzteres. Dantegesellschaft in Weimar – ein unwahrscheinlich unwirkliches Intermezzo, bei dem das Dritte Reich und der Krieg plötzlich in meilenweite Ferne rückten. Ich genoss wie immer die Atmosphäre des Hotels «Erbprinz» und den jedesmal neu begeisternden Park in Weimar. Bezeichnend für unsere Verhältnisse, dass in der ganzen Danteversammlung kaum ein Mensch als Anhänger des herrschenden Systems bezeichnet werden konnte. Im Industrieklub in Düsseldorf, in dem ich – nicht

ganz ohne Bangen – vor den wirtschaftlich sachverständigen und persönlich höchst selbstbewussten Zuhörern sprach, trug auch von den etwa zehn anwesenden Industriekapitänen **keiner** das Parteiabzeichen.

In Wien grosser Auftrieb zur Eröffnung der Messe: Schirach, als neuer Gauleiter und Gastgeber, Funk, Ley, italienischer Korporationsminister Ricci, Wirtschaftsminister Andres, Sagaroff, Varga von Jugoslawien, Bulgarien, Ungarn, zwei andere jugoslawische Minister, Kosutitsch (Schwiegersohn Raditschs und Generalsekretär der Matschekpartei, mit einer Art Ehrfurcht von den Jugoslawen behandelt), der rumänische Jugendminister Sidorowitschi und andere. Kurz vor der Messe hatten Ciano und Ribbentrop in Wien den rumänisch-ungarischen Schiedsspruch gefällt * zur «Endgültigen Befriedung des Donauraums». In Wahrheit zeigt sich, wie labil die ganze Lage noch ist, vor allem zwischen Italien und Jugoslawien. Beim Frühstück in der Hofburg tranken meine beiden Nachbarn, der finnische Gesandte und der rumänische Minister, sich mit dem Motto zu: «Wir holen uns wieder, was die Sowjetrussen uns abgenommen haben**!» Funk sprach bei der Eröffnung sachlich und vernünftig. Schirach hat sich zur Parole gemacht, in allem den Unterschied zu Bürckels Methoden hervorzukehren. Er (dem übrigens die Falschheit auf dem Gesichte steht) markiert den «Grosszügigen, Verständnisvollen» und lobte in seiner Rede das Fürstenhaus, das aus Wien die Hauptstadt einer Weltmacht gemacht habe, und seine hervorragenden Vertreter Maria-Theresia und Josef II. Beim Empfang der Gäste zeigte er sich gewandt und liebenswürdig. Ab und zu kommt dann der grossspurige Parteibonze durch. So, wenn er beim Frühstück zwischen Ricci und dem türkischen Botschafter unbekümmert allerhand Papiere studiert, die ihm überflüssiger-, aber wohlberechneterweise gebracht werden. Es wurde von kaiserlichem Porzellan und Silber, mit Dienern in kaiserlicher Livree serviert – eine Geschmacklosigkeit, die den guten General Bardolff zu resigniertem Kopfschütteln veranlass-

* Zweiter Wiener Schiedsspruch, 30.8.40: Rumänien tritt zwei Drittel von Siebenbürgen an Ungarn ab.

** Am 1.7.40 fügte sich Rumänien dem russischen Ultimatum vom 27.6. und trat Bessarabien und die Nordbukowina an die Sowjetunion ab.

te. Das Essen wurde aus einem Hotel geholt, so dass wir zweieinviertel Stunden gequält bei Tisch sassen und Schirach verzweifelt vor dem Käse die Tafel aufhob. Beim Empfang im Rathaus nach der schönen «Zauberflöten»-Aufführung, gerierte sich Schirach mit der Tochter des «Reichs-Trunkenboldes» Hoffmann als Souverän mit schnurbedecktem, die Namen der Gäste flüsterndem Adjutanten. Dafür nahm er nachher wie ein kleiner Spiesser neben seiner hohen Gemahlin Platz.

Die grosse Bramsigkeit und Siegessicherheit der Regierenden, der Partei und der Flugwaffe ist in letzter Zeit sehr begründeterweise dem Gefühl gewichen, dass das siegreiche Ende noch vor dem Winter, das so sicher erwartet wurde, höchst zweifelhaft geworden ist, ja, dass der Ausgang des Ringens überhaupt durchaus ungewiss ist. England unter Churchill erweist sich, trotz furchtbarer Wirkung unserer Luftangriffe, besonders auf London, als höchst zäher Gegner; die Luftherrschaft ist nicht errungen; Flak und neue amerikanische Curtiss-Jagdmaschinen zeigen sich als sehr wirksam; die Landung in England hat verschoben werden müssen. In der Verlegenheit bebrütet man ausschweifende Pläne nach allen Richtungen, gegen Russland und im Mittelmeer. Immer klarer wird zweierlei: erstens der verbrecherische Leichtsin, mit dem Hitler, Ribbentrop, Keitel usw. diesen Krieg angefangen haben; zweitens die entsetzliche Zerstörung, die in Europa im Gange ist. Wir nennen die englischen Flieger «Piraten» und «Mordbrenner», behaupten, dass sie absichtlich Dinge wie Goethes Gartenhaus, Heidelberg, Bethel angriffen, und stürzen uns selbst mit unbekümmerter Brutalität auf alles, was uns vorkommt. Ein besonders ekelhafter Propagandaschwindel wird mit den Bodelschwingschen Anstalten getrieben: Zuerst hat man den Reichsbischof Bodelschwingh abgesägt, seinen Anstalten nach Strich und Faden das Wasser abzugraben gesucht und eine unmenschliche, vor allem (wie das gesamte Staatsleben) völlig unkontrollierte Gesetzgebung in Kraft gesetzt, mit dem Ziele des Umbringens der angeblich oder wirklich unheilbaren Schwachsinnigen; dann preist man «den Vater der Barmherzigkeit, dessen Lebenswerk die hündischen Engländer gemein zerstören». Währenddessen sitzt Bodelschwinghs Stellvertreter im Gefängnis oder Konzentrationslager, weil er gewagt hat, den Mund gegen das Verfahren der Regierung aufzutun.

Gleichzeitig werden die wirtschaftlichen und moralischen Zustände in den besetzten Gebieten immer schlimmer. Die Parteibullen zeigen sich natürlich ihren Aufgaben nicht gewachsen, alle sittlichen Bindungen lockern sich mehr und mehr, man stiehlt und «benimmt sich»; zugleich wächst der Hass der Bevölkerung überall. In Frankreich wird es politisch immer bedenklicher. De Gaulle nimmt an Anhängerschaft zu.

Alle Nachrichten stimmen über das Gesamtbild überein: Popitz, Planck und andere haben auf eigenen Reisen erschütternde Eindrücke gehabt.

Währenddessen ergeht ein Erlass Hitlers an Keitel, nach dem Kriege würden wir viele widerwillige Völker zu beherrschen haben; um das durchzuführen, wolle er nicht das Heer einsetzen, sondern die Waffen-SS. und die SS. zu einer, seinem persönlichen Befehl unterstehenden Truppe mit sämtlichen Waffen (auch Luft) ausbauen.

In allen Unterhaltungen mit Geibel [Beck], Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler], Hase [Oster] usw. fragen wir uns vergebens, ob denn nun die Generäle nicht endlich merken, was gespielt wird und welch furchtbare Verantwortung sie sowohl für die innere Entwicklung wie für den Ausgang des Krieges tragen. Wir sind uns alle darüber klar, dass jetzt noch einmal alles getan werden muss, um sie zu überzeugen, dass sie die Dinge nicht weiterlaufen lassen dürfen, wenn wir nicht plötzlich vor oder in einer Katastrophe stehen wollen: Katastrophe innerer Zerstörung oder äusserer Niederlage oder beides.

In letzterer Hinsicht ist bezeichnend, dass ein Parteihistoriker (Johann von Leers) neulich meinem Korpsbruder zur Nedden, Dramaturgen des Nationaltheaters in Weimar, sagte, es sei eben jetzt ein solcher Hass zwischen den beiden kämpfenden germanischen Völkern wie einst zum Beispiel zwischen Vandalen und Westgoten. Er vergass dabei nur, dass von beiden kein Schwanz übriggeblieben ist. So ist auch jetzt der Krieg zwischen Deutschen und Engländern ein wahrer europäischer Selbstmord.

Inzwischen wird das deutsche Volk im Grunde immer kriegsmüder und im Innersten gleichgültiger. Bezeichnend sind zwei Witze: 14 Flieger verlangen Einlass im Himmel. Petrus lässt nur sieben herein, die anderen drängen. Petrus erscheint wieder und sagt: «Es tut mir leid, aber wir halten uns an die amtlichen Wehrmachts-

berichte.» – Goebbels beschwert sich, dass er nicht auch befördert werde. Hitler: «Seien Sie nur beruhigt; nach dem Kriege wird Göring Weltmarschall und Sie Halbweltmarschall!» «Und Himmler?» «Unterweltmarschall!»

8.10.40. Ebenhausen.

Jeder Pole muss von jetzt an ein «P» tragen, und zur Begründung des Vorgehens gegen dieses Volk wird öffentlich gesagt, es gebe ebenso wenig einen anständigen Polen wie einen anständigen Juden. Es ist ein schwacher Trost, dass immer häufiger junge Offiziere, Beamte oder sogar SS.-Leute versuchen, der Tätigkeit im besetzten Gebiet zu entkommen, weil «sie sich schämen, Deutsche zu sein». Andererseits erzählte mir der junge Rechtsanwalt Berthold, der beim Generalgouverneur in Krakau arbeitet, er beobachte, wie die jungen Nationalsozialisten seiner Generation den Massstab verlören und inmitten der Gemeinheiten ihren anfänglich kritischen Standpunkt als zwecklos aufgeben und statt dessen, nach dem Beispiel ihrer Umgebung, nur noch an eigenen Vorteil, sei es Stellungen, sei es persönliche Bereicherung denken. Von den Zuständen in Polen entwarf Berthold ein schauriges Bild: Neben der allmählichen Entkräftung der hungernden Arbeiter und der systematischen Ausrottung der Juden geht ein teuflischer Feldzug gegen die polnische Intelligenz einher, mit dem offenen Ziel, sie zu vernichten. Für einen verschwundenen, angeblich beim Aufstöbern eines Waffenlagers umgebrachten SS.-Mann sind, unterschiedslos aus den Listen der Anwälte, Ärzte usw. herausgesucht, 500 Intellektuelle ermordet worden, darunter zum Beispiel ein Anwalt, der seit Monaten bei der Verwaltung als erfahrener Sozialpolitiker angestellt war. Auch der General ... erzählte mir ganz erschüttert, wie im Westen in ganz grossem Stile gestohlen würde, angefangen beim Reichsmarschall – Verrechnung zwischen «öffentlichem» und «privatem» Diebstahl Vorbehalten. Es ist kein Zweifel, dass, wenn dieses System siegt, Deutschland und Europa fürchterlichen Zeiten entgegengehen. Bringt es aber Deutschland in eine Niederlage, so sind die Folgen auch nicht auszudenken.

Hitler und Mussolini gewähren, nachdem das programmässige Niederringen Englands im Herbst nicht eingetreten ist, den Anblick der beiden Tiger im Käfig,

die bald hier, bald dort gegen die Stangen des Gitters springen, vorläufig mehr in Gedanken als in Taten, indem bald der eine, bald der andere neue Kriegsplan ins Auge gefasst wird. Die Aktion gegen Russland scheint zurzeit wieder zurückzutreten gegenüber Offensivplänen im Mittelmeer. Spanien reagiert aber vorläufig noch sauer und verlangt vor dem Eingreifen ein bisschen reichlich viel. In Italien muss man sich allmählich daran gewöhnen, dass der programmässige kurze Krieg sich in einen langen verwandeln könnte. Eine sehr ungemütliche Vorstellung für ein Volk, das, wie ich mich eben überzeugen konnte, dem Krieg mit grösster Distanz und Indolenz und in dem einzigen Wunsche eines baldigen Endes gegenübersteht.

In England beträchtliche, aber bisher nicht entscheidende Erfolge deutscher Flieger, auch wirkungsvolle U-Bootsarbeit. Eine Kabinettsumbildung, gerade bezüglich der Luft, zeigt, dass dort nicht alles nach Wunsch geht. Aber der Widerstandswille scheint unerschütterter. Als Gegenschlag, das heisst also, um die Vereinigten Staaten vom Eingreifen abzuschrecken, wohl auch um auf das oft widerborstige Russland zu wirken, hat Hitler den Antikominternpakt in ein Bündnis (Japan) verwandelt [27.9.40]. Die USA. müssen also mit einem Zweifrontenkrieg rechnen. Trotzdem glaube ich nicht an eine wesentliche Änderung der Lage, denn ihr Ernst würde auf diese Weise den Amerikanern nur noch deutlicher vor Augen geführt.

Erschütternd dilettantisch der englische Fehlschlag vor Dakar.

Ebenhausen, 20.10.40.

Die Landung ist offenbar ganz zurückgestellt, ein wirklich durchschlagender Erfolg der Fliegerangriffe auf London ist möglich, aber unwahrscheinlich; neue Pläne, die sich vor allem auf das Mittelmeer beziehen; deutsche Divisionen haben Rumänien als «Schulungstruppen» in die Hand genommen [8.10.40], der Gedanke, Russland anzugreifen, wieder ganz zurückgetreten und durch flehendes Buhlen um die russische Gunst ersetzt worden. Hitler (oder Ribbentrop) hat an Stalin (oder Molotow) einen langen Werbebrief geschrieben und sein Kommen nach Moskau angeboten. Vor einigen Tagen erzählte der eben aus den USA. zurückgekehrte Westrick, dass die Stimmung gegen Nazideutschland 100 Prozent fanatisch sei;

persönlicher Verkehr käme so gut wie gar nicht mehr in Frage. Trotzdem stünden die Chancen für Willkie kontra Roosevelt 50:50. Würde Roosevelt gewählt, so würde das allmählich auch formellen Eintritt Amerikas in den Krieg bedeuten, dagegen Willkies Wahl allmähliche Rückkehr zur Neutralität. Das deutsche Bündnis mit Japan hat nach Westrich zunächst einen Schock gegeben, in Gedanken an den Zweifrontenkrieg, auf die Dauer die Kriegsstimmung eher verschärft.

Petain möchte die militärische Macht Frankreichs, unter Hinweis auf englische Angriffe, stärken dürfen und würde am liebsten Frieden schliessen, unter Umständen sogar mit gegen England gehen, weil der jetzige Zustand allmählich völlig unerträglich wird. In ersterer Hinsicht scheinen wir ziemlich entgegengzukommen; eine Aussicht auf Frieden sieht Weizsäcker bei der deutsch-italienischen Einstellung zu diesem Problem nicht.

11.11.40. Ebenhausen.

Von einem zweiten Besuch in Braza und einer Reise nach Belgrad und Zagreb zurück. Der Gesamteindruck in Jugoslawien ist ungünstig. Heerens waren sehr nett, und es machte mir Freude, in meiner alten Gesandtschaft zu wohnen. Die Stadt ist noch nicht allzu verändert, obschon viel gebaut wurde. Immer noch die merkwürdige Mischung von Dorf und Hauptstadt, Orient und Europa. Wunderbarer Blick auf das ganze Land, besonders den Koschutniack von dem reizenden Villapalais Beli Dvor des Prinzen Paul. Bei ihm und der unverändert entzückenden Prinzessin Olga zum Frühstück. Wir haben uns so offen es ging über unsere Sorgen ausgesprochen. Der junge König war auch da: erinnert an Vater und Grossvater (Ferdinand), schwächling, etwas gebückt, blass, zurückhaltend, aber nicht unsympathisch. – Das Verhältnis zu Heerens sehr kühl, kein wirklicher Kontakt von Anfang an, jetzt noch verschärft durch den Bruch des Prinzen mit Stojadinowitsch, an dem Heerens eisern festhalten; Frau von Heeren so eisern, dass sie dauernd von ihrem guten Verhältnis zu ihm schwärmt. Sie gibt damit den Lästerzungen unnötig Stoff, auch Prinz Paul deutete das an.

Prinz Pauls Stellung ist sehr schwierig, weil er in Serbien zu niemand recht Kontakt hat, wohl zu den Kroaten, aber die Frage ist, ob diese ihn nicht kaltblütig verraten würden.

Heeren hat nach meinen Beobachtungen nicht gerade eine schlechte, aber auch gar keine starke Stellung in Jugoslawien. Er ist dazu zu bequem und im Grunde ängstlich. Innerpolitisch wagt er natürlich auch im vertrauten deutschen Kreise nicht die kleinste Bemerkung. Dem Prinzen gegenüber ist er dadurch noch mehr ins Hintertreffen gekommen, als er, ebenso wie der Italiener, den Auftrag bekam, beim Prinzen Paul gegen etwaiges Vorgehen gegen das Leben von Stojadinowitsch Verwahrung einzulegen! Der Prinz hat ungefähr geantwortet: «Er sei kein Mörder, wie das wohl in anderen Ländern heutzutage vorkäme.»

Inzwischen haben die Italiener, auch für uns überraschend, Griechenland angegriffen [28.10.40], ein höchst bedenkliches Unternehmen, besonders wenn es so schlecht geht wie bisher. Ergebnis vorläufig, dass die Engländer in Kreta sitzen.

Aus den Tagen vor meiner Abreise ist noch einiges nachzutragen. Je wahrscheinlicher der lange Krieg wird, desto mehr Gefahren enthält die innere und äussere Lage. Die Diktatoren und ihre Leute fühlen das auch durchaus, obschon sie ihre Sorgen hinter starken Worten verbergen. Vergleiche die Hitlerrede im Löwenbräu, in der er sich in schon fast pathologischer Weise als stärksten Mann seit Jahrhunderten preist. Zugleich fängt das Treibholz wieder an, in Richtung der Opposition zu schwimmen. Die Düsseldorfer Industriellen, die für den 5. November auf Sieg über England wetteten, haben verloren. Ich habe am 28.10. im Industrieklub (das heisst in dem gleichen Saale des Parkhotels, in dem Hitler einst, ausgerechnet von Thyssen eskortiert, die Schwerindustriellen gewann) über «Politik und Wirtschaft im Mittelmeer, einst und jetzt» gesprochen – zahlreiche aufmerksame Zuhörer – und im Kreise der Industriellen erheblich weniger grosse Worte gehört als vor zwei Monaten. Auch der höhere Polizeiführer West, ein «SS.-Obergruppenführer», war dabei und brachte mich nachher während des Fliegeralarms auf den Bahnhof, den ich sonst nicht hätte erreichen können. Der Vorgänger des Polizeiführers war bei einer nächtlichen Autofahrt von einer Bombe getötet worden. Es war also ganz heldenhaft, dass mich der Nachfolger fuhr. Wer mit Zehn-Uhr- oder Elf-Uhr-Zügen fahren will, muss sich schon zwischen acht und neun Uhr abends hinbegeben und

dann, gegebenenfalls im Luftschutzkeller, die, übrigens pünktlich, ohne Rücksicht auf das Geschieße fahrenden Züge abwarten. Das Publikum war die Sache offenbar schon sehr gewohnt und trotz heftiger Kanonade ruhig und diszipliniert.

Unterhaltungen mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler] und Hase [Oster] vor meiner Reise ergaben, dass im Innern die Autorität der bekanntlich auf dem Führerprinzip beruhenden Regierung immer mehr schwindet. Die Reichsstatthalter, besonders in agrarischen Gegenden, benehmen sich als Satrapen, die nicht gehorchen und die sich gegen jede Ablieferung sperren. Wie einst im Weltkrieg die damals so verurteilten bayrischen und württembergischen Partikularisten! Gleichzeitig steigen Löhne und Preise auf Umwegen oder verschleiert, zum Teil auch schon offen, immer mehr – auch dies bezirksweise verschieden. Am schlimmsten sind die Verhältnisse, zum Teil die unmittelbare Not, in manchen besetzten Gebieten. Geissler [Popitz] hat lange mit General ...beraten, der der Ansicht ist, zurzeit sei nichts zu machen, aber in zwei bis drei Monaten werde die Spannung so gross werden, dass die Birne vielleicht reif würde. Die Brutalitäten in Polen und anderwärts gehen inzwischen weiter. In Baden wurden vor einigen Wochen plötzlich alle Juden Hals über Kopf über die Grenze nach dem Elsass gejagt, darunter alte Reserveoffiziere mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse.

Aussenpolitisch ist bemerkenswert, dass die letzte Besprechung auf dem Brenner [Hitler-Mussolini, 4.10.40], ausweislich von drei in Einzelheiten abweichenden, im grossen übereinstimmenden Berichten, die ich gelesen habe, im Allgemeinen einen Moll-Ton zeigen. Zwar haben sich beide über ihre militärischen Leistungen und Möglichkeiten tüchtig vorrenommiert, aber im Grunde war die Stimmung offenbar gedämpft. Mussolini hat den Angriff gegen Ägypten als bevorstehend angekündigt und pikanterweise hinzugefügt, seine Generäle wollten nicht recht heran, aber er habe sich Graziani bestellt und ihm den Marsch geblasen.

Inzwischen waren dann die Zusammentreffen Hitler-Laval [22.10.40], Hitler-Petain [26.10.40], Hitler-Franco [23.10.40]. Bei ersteren ist man über grundsätzliche Äusserungen nicht hinausgekommen. Franco hat zwar absolute Achsentreue gelobt, aber sich den Zeitpunkt des Eingreifens vollkommen vorbehalten.

Mussolini hat auf dem Brenner ziemlich massvolle Ansprüche an Frankreich formuliert, ebenso Hitler.

Nachher ist eine Versteifung eingetreten, und zwar bei Franzosen und Italienern. Mussolini hat einen langen Brief an Hitler geschrieben [22.10.40] und bezüglich einer Verständigung mit Petain wesentlich kürzergetreten; zugleich hat er angekündigt, dass die Offensive gegen Ägypten bis nach Weihnachten vertagt werden müsse, boshaft darauf anspielend, dass ja auch die Landung in England nicht so schnell ginge wie geplant. Folge: Florenz [28.10.40], wo Mussolini seinen Gastfreund [Hitler] mit dem Einmarsch in Griechenland «erfreut hat». Was bei Florenz herausgekommen ist, weiss ich noch nicht.

Bei der Luftwaffe hat böses Blut gemacht, dass Göring während der Hauptangriffe auf England fast vierzehn Tage in Rominten jagte.

Einige bezeichnende Geschichten, die erste soll wirklich wahr sein:

Jemand kommt in ein Schwarzwalddorf und betritt ein Bauernhaus mit dem Gruss: «Heil Hitler!» Eine alte Bauersfrau antwortet: «Wie kommt ihr gerade auf den?»

Im Luftschutzkeller: Wer schon geschlafen hat, sagt beim Eintreten: «Guten Morgen», wer noch nicht geschlafen hat: «Guten Abend», wer noch schläft: «Heil Hitler!»

Instruktionen im Luftschutzkeller: «Wem haben wir die Nachtjäger zu verdanken?» Antwort: «Hermann Göring», «Wem die Flak?» – «Hermann Göring.» «Überhaupt die ganze Luftwaffe?» – Antwort: «Hermann Göring.» «Auf welchen Befehl hat Hermann Göring das alles gemacht?» – «Auf Befehl des Führers!» «Wo wären wir überhaupt, wenn Hermann Göring und der Führer nicht da wären?» – «Im Bett!»

Neville Chamberlain ist am 9.11.40 gestorben. Ein tragisches Ende für einen Mann guten Willens.

Die nächsten Tage werden vielleicht zeigen, ob Hitler durch das Versprechen von Konstantinopel die Russen aus dem Bau lockt – gegen Türkei und England. Es wäre zunächst ein Schlag für seine Gegner, im Übrigen aber ein weiterer Schritt zur völligen Zerstörung von Europa durch den «härtesten Deutschen seit Jahrhunderten», wie sich Hitler selbst im Paroxysmus nennt.

Ebenhausen, 23.11.40.

Der Krieg schleppt sich weiter: Auf der einen Seite schwere Städtezerstörungen in England, ein wahres «cauchemar» von Kriegführung. Ziemliche Verluste der Handelsschiffahrt; auf der andern Seite Niederlagen der Italiener in Griechenland* – man sollte es nicht für möglich halten – und ein höchst erfolgreicher Angriff englischer Torpedoflugzeuge auf die italienische Flotte in Tarent [12.11.40]. 50 Prozent der grossen Schiffe sind vorläufig lahmgelegt. Ich hörte den Schluss von Mussolinis Rede am Jahrestage der Sanktionen und fand seine Stimme nervös und übererregt. Unser guter Corso Pecori, bei dem ich neulich frühstückte, führte den Misserfolg in Griechenland vor allem auf die Berichte Jacomonis, «Vizekönig» in Albanien zurück, der einen Aufstand der Albaner in Epirus bestimmt in Aussicht gestellt habe.... [Weizsäcker] sagte mir, das ganze Unternehmen sei vor allem ein undurchdachter Vorstoss Cianos, der dabei eben mit Jacomoni zusammengearbeitet habe. Jetzt, nachdem die Engländer Kreta und alle Inseln in der Ägäis besetzt und sich in Saloniki festgesetzt haben, von wo sie die Petroleumfelder in Rumänien leicht mit Bomben belegen können, steht Hitler nun vor der Frage, ob er mit den Bulgaren nach Saloniki marschieren und die Engländer hinauswerfen solle, eine neue Erweiterung des Kriegsschauplatzes, die womöglich die Türkei ebenfalls hineinzieht.

Über Molotow** höre ich von Weizsäcker unter anderem, dass eine Verbesserung der Atmosphäre, aber sonst politisch noch nichts Positives herausgekommen sei. Bezüglich der Türkei habe sich Molotow sehr zurückhaltend geäussert und zu erkennen gegeben, dass dies Problem ihre, der Russen, Angelegenheit sei.

Ich sprach mit Meinecke [Weizsäcker] über die Frage, wie die Generalität jetzt innerlich eingestellt sei und deutete an, dass die Erkenntnis der furchtbaren Entwicklung im Innern und der völligen Erschütterung aller sittlichen Grundlagen doch zunehmen. Meinecke [Weizsäcker] bezweifelte das, besonders auf Grund eines Gesprächs, das er mit seinem Landsmann [Neurath] gehabt habe, der ganz naiv in Siegesträumen geschwelgt habe. Dabei habe er gezeigt, dass er in einer

* Am 22.11.40. erobern die Griechen Koritza in Albanien.

** Besuch Molotows in Berlin 12.-15.11.40.

für seine Stellung skandalösen Unwissenheit über die zahlenmässigen Unterlagen, zum Beispiel des U-Bootkrieges, gewesen sei. Auf Meineckes [Weizsäckers] sehr fundierte Einwände gegen die genannten fantastischen Zahlen, habe er resigniert gesagt, von Marine und Luft erhalte er systematisch keine Informationen. Ich habe meinerseits den Eindruck, dass besonders die Marine in ihren Meldungen mit der Wahrheit sehr übel umspringt, zum Beispiel hat sie neulich berichtet, ein Kriegsschiff («Scheer») habe im Atlantik einen grossen Konvoi gestellt und restlos vernichtet. In Wahrheit ist es, infolge heldenhafter Selbstaufopferung eines englischen Hilfskreuzers, der grossen Mehrheit der Handelsschiffe gelungen, zu entkommen. Ein Seeoffizier, den ich im Reitstall darauf ansprach, war selbst empört über diese Art, meinte aber, es sei nichts dagegen zu machen gewesen. Vermutlich ist also die Anordnung von hoher Stelle gekommen. Mein Eindruck vom Offizierskorps der Marine, besonders in den höhern und mittlern Chargen, ist nicht bezaubernd. Es fehlt ein führender, guter Geist. Jetzt mischt sich die Bramsigkeit des ungebildeten «miles gloriosus» mit Mangel an Zivilcourage und sittlichen Grundlagen.

Die Marine ist freilich nur ein Symbol der Gesamtentwicklung. Pfaff [Goerdeler] und Geissler [Popitz] erzählten entsetzliche Dinge über die sittliche Verwahrlosung, sowohl in den besetzten Gebieten, wie im Innern, zum Beispiel bei der systematischen, aber unkontrollierten Tötung sogenannter «unheilbarer Geisteskranker». Typisch ist, dass Hitler ein Gesetz abgelehnt hat, aber hintenherum Bouhler ermächtigt hat, die Sache zu machen.

Hitler hat über die künftige Kriegführung einen Befehl erlassen, der recht zerrfahren klingt. «Falls im Frühjahr noch einmal auf die Landung zurückgekommen werden müsse, sei sie besser vorzubereiten.» Die Möglichkeit eines Kampfes gegen Russland wird weiter im Auge behalten. Zurzeit streitet man sich mit den Spaniern wegen eines Unternehmens gegen Gibraltar herum. Hitler hat sich mit Franco, der sehr zurückhaltend war, nicht verstanden und gesagt, Franco sei wohl ein ganz braver Soldat, aber nur durch Zufall Staatschef geworden. Suner hat er als übelsten Geschäftspolitiker bezeichnet.

Geissler [Popitz] und Pfaff [Goerdeler] haben sich über die Ernährungslage in-

formiert. In Deutschland könne man, wenn man alle Vorräte verbrauche, bis 1.8. auskommen, in den besetzten Gebieten werde zum Teil schon jetzt bald die Not herrschen.

Am bezeichnendsten für den Geisteszustand unserer Regierenden ist ein vor wenigen Wochen gehaltener Vortrag von Greiser (Reichsstatthalter im Warthegau): er habe Befehl vom Führer, dafür zu sorgen, dass kein Pole, aus welcher Schicht er auch komme, mehr als drei bis vier Jahre Schulunterricht bekomme, um das primitivste Lesen, Schreiben und Rechnen so weit zu lernen, dass er sein Lohnbuch verstehen könne. Deutsche Lehrer seien ihm für solchen Unterricht zu schade; er werde sich nach dem Kriege 7'000 Unteroffiziere dafür kommandieren lassen. Nach diesen drei bis vier Jahren: Marsch in die Rüben- und Kartoffelfelder! – Denselben Zwecke dient es, dass die tschechische Universität in Prag geschlossen worden ist. So will man Europa aufbauen! Kein Wunder, dass ein Volksdeutscher aus Jugoslawien, der famose Industrielle Aug. Westen aus Cilli, mit dem ich vorgestern in Berlin zu Abend ass, vollkommen verzweifelt ist. (Im Excelsior, um von da durch den Tunnel auf alle Fälle bei Fliegeralarm sicher zum Anhalter Bahnhof zu kommen.)

9.12.40. Ebenhausen.

Ich habe in Hamburg im Nationalklub am 30.11. und in Berlin in der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft (Gouverneur Schnee) am 6.12. meinen Düsseldorfer Vortrag über Politik und Wirtschaft im Mittelmeer gehalten. Politisch herrscht in Hamburg immer noch Optimismus, was bemerkenswert ist, denn der Krieg trifft die Leute natürlich schwer. – Otto Bismarck, der gerade einige Tage in Deutschland war, hatte von meinem Vortrag gehört und lud mich telefonisch nach Friedrichsruh ein, was bezeichnend für seine abgekühlte Nazifreundschaft ist. Er war nett und auch interessant, weil er aus Rom allerhand erzählte. Der Zustand dort nach den Niederlagen in Griechenland ist moralisch labil. Ciano tritt stärker hervor. Seit Mussolini unter seinem Einfluss die Selbständigkeit mehr und mehr aufgegeben hat und ins Hitlersche Kielwasser eingesichert ist, treibt Italien eine gefährliche Politik; abgesehen von allem übrigen setzt sie «heldische» Eigenschaften voraus. Das treffende Wort: «Sie sind zu müde, als Löwen zu leben», wird

jetzt wahrer als je. Wenn die Engländer eine zielbewusste, Opfer nicht scheuende Strategie treiben könnten, so würden sie durch Einhauen auf Italien in diesem Augenblick einen überaus schwachen Punkt der Achse treffen.

Ich sah die Gruft in Friedrichsruh, eindrucksvoll in ihrer einfachen Gedrungenheit, überhaupt, wie waren diese Leute schlicht und anspruchslos. Das sieht man auch am Hause, das ursprünglich ein Dorfgasthof war. Herbert B. hat viel umgebaut, Arbeits- und Schlafzimmer sind erhalten wie sie waren. Die jetzige Fürstin hat mit Geschmack verschönert.

Keine Flieger, weder in Hamburg noch Berlin. In den «hohen» Kreisen in Berlin Welle des Optimismus; man hofft durch die Städtezerstörungen und die U-Boote England bald «kleinzukriegen». Für den Frieden spekuliert man auf ein Labourkabinett (Bevin). Dabei sind im Grunde die Plutokraten schon weicher als die Arbeiter. Aus Amerika kommen bedenkliche Stimmen. Ich sehe keinen Frieden mit Hitler, zumal die Gegner die italienische Schwäche und unsere bevorstehenden Schwierigkeiten erkennen. Inzwischen sammeln wir – gross, beinahe komisch gross aufgemachte Beitritte zum Dreierpakt; Ungarn! Rumänien! Slowakei! [20./24.11.40.] In Rumänien wüste, beschämende Zustände unter unserem Schutz: Mord und Raub. Ohne die deutschen Truppen wäre furchtbares Chaos sicher. Bulgarien wird von uns und – im absoluten klaren Gegenspiel gegen uns – von den Sowjets umworben. Letzteres ist Boris auch unheimlich; so schwankt er, ohne sich zu entscheiden. Der Plan, Jugoslawien durch Saloniki zu gewinnen, wird tatsächlich verfolgt. Prinz Paul und seine Leute zögern aber noch.

Im Innern steuern wir immer klarere Kurse. Am widerlichsten augenblicklich die kontrolllose Massenabschlachtung der sogenannten «unheilbaren Geisteskranken». Es ist hoch anzuerkennen, dass der württembergische Bischof Wurm den Mut gehabt hat, dagegen scharf aufzutreten. – Besonders bedrohlich die Tätigkeit Leys, der zielbewusst Macht bei sich versammelt. Jetzt hat er mit seinen unbegrenzten Mitteln schon in der Hand: die Volkswagenfabrik, das Wohnungsbauwesen, den Bau von 60 KdF.-Schiffen und eine grosse Bauerntaktorenfabrik.

23.12.40. Ebenhausen.

Die politische Entwicklung weiter immer bedrohlicher. Schamlos demagogische Hitlerrede auf dem niedrigsten Niveau, das je ein führender Staatsmann erreicht hat, ein Zeichen der Angst vor der immer unzufriedeneren Arbeiterschaft und zugleich ein Zeichen des roten Kurses, in den er sich unausweichlich immer mehr hineinsteigert. Ley verspricht als vollendeter, aber im Grunde unwirksamer Agitator jedem Arbeiter nicht nur ein Auto, sondern auch ein Flugzeug, das Wort der Bibel gegen die Reichen (vom Kamel und Nadelöhr) sei ganz verkehrt: «Ihr sollet alle reich werden.»

In der Mittwochsgesellschaft neulich glänzender Vortrag von Popitz über den Reichsgedanken. Dann lange Unterhaltung mit Popitz, Sauerbruch und einem jüngeren Nationalökonomem Jessen (ganz früher Nazi, jetzt bitterer Feind) über die Lage. In den nächsten Tagen wiederholte Besprechungen mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler] usw. über die Notwendigkeit, bald etwas zu tun. Geissler vertritt die Ansicht, man müsse sofort die Monarchie aufrichten, als festes Zentrum. Schwierigkeit wie von jeher: Wer? Geissler meint, nur Louis Ferdinand käme in Frage.

Im Januar soll auch mit ... [Falkenhausen] aus B[rüssel] ernsthaft gesprochen werden. Der General von R[abenu] hat mit dem Vetter meines Kameraden [Brauchitsch] Fühlung aufgenommen.

Die Ernährungsfrage wird langsam brennend.

Aussenpolitische Lage: England schwer mitgenommen, aber unerschüttert, moralisch gehoben durch die militärischen Erfolge, jetzt auch in Nordafrika gegen Italien*. In letzterem die Lage immer labiler, Kriegsunlust und Unzufriedenheit steigernd, gegenseitige Vorwürfe zwischen Militär und Zivil. Die Italiener in Deutschland immer mehr verachtet, was meine Aufgabe sehr erschwert. In Italien selbst versucht die Partei den braven Badoglio sehr mit Unrecht zum Sündenbock zu stempeln.

In Frankreich hat sich Petain, in Afrika von Weygand ermutigt, gegen den bestochenen Laval ermannt, ihn hinausgeworfen und unter Schutzhaft gesetzt [15.12.40]. Schwere Niederlage für Ribbentrop und seinen Abetz. Auch wenn wir jetzt die Wiederaufnahme von Laval ins Kabinett erzwingen, hat sich die

* 12.12.40 Sollum und Fort Cabuzzo in englischer Hand.

Lage sehr zu deutschen Ungunsten verschoben. Hitler bat angeordnet, die Besetzung von ganz Frankreich vorzubereiten. Er will bei der Gelegenheit ans Mittelmeer, nachdem: 1. Spanien sich versagt hat und eine Expedition auf eigene Faust gegen Gibraltar doch schliesslich bedenklich erschienen ist; 2. der Vormarsch nach Saloniki vorläufig an der unentschiedenen Haltung Bulgariens gescheitert ist.

Jugoslawien scheint sich ebensowenig wie Bulgarien und Spanien jetzt schon für Deutschland entschliessen zu wollen. Ein solcher Entschluss ist das «cauchemar» für die Bulgaren, die fürchten, damit endgültig Mazedonien zu verlieren. Draganoff, bei dem ich neulich, zu Ehren des mit Grosskreuzen bedachten Ministers Schwerin-Krosigk und Todt frühstückte, brachte das in einer höchst bissigen Rede zum Ausdruck, mit Ausfällen gegen die Länder (Ungarn, Rumänien), die durch besondere Pakte ihre Freundschaft zu Deutschland – anders als Bulgarien – unter Beweis stellen müssten oder solche Leute (Jugoslawien), die sich jetzt sputeten, den Anschluss zu gewinnen.



19.1.41. Ebenhausen.

Die grosse Zerstörung geht weiter, die Uferlosigkeit nimmt zu. Die Erkenntnis der üblen Entwicklung auch, aber weit entfernt bleibt irgendein Riss in den Wolken, die den einzuschlagenden Weg verdecken. Pfaff [Goerdeler] bleibt unentwegt sanguinisch. Ich berichtete ihm von Unterhaltungen mit zwei kommandierenden Generälen und noch einem anderen hohen Militär, die, bei aller Klarheit über die Lage, vom stur-militärischen Denken mit den Händen an der Hosennaht nicht loskommen. Worauf Pfaff frisch und ungläubig behauptete, er könne genau so viel Beispiele anderer Einstellung beibringen. Ich sagte heute dem netten Schwiegersohn Trothas, Borcke (Landrat und Reserveoffizier), das simple militärische «Gehorsamsdenken» sei für Beamte und Offiziere bis, grob gesprochen, zum Divisionskommandanten in Ordnung, dann beginne aber die politische Verantwortung. Beispiele: Neurath als Protektor oder ein Befehlshaber in Polen, ganz zu schweigen vom Oberbefehlshaber.

Pfaff [Goerdeler] berichtet, die Gegensätze in der Partei wüchsen: 1. Hitlergruppe, 2. Partei (Bormann), 3. SS., 4. Ley. Letzterer mit der ersten liiert. Parteiorganisation und SS. in schärfstem Antagonismus. Die SS. spiele schon mit Plänen zu handeln, unter der Firma: Gegen Korruption und Bolschewismus. Gefährlich, weil verlockende Etikette, hinter der aber nur brutales Machtstreben steht. Gerade solcher Zustand müsste die Wehrmacht zu der Erkenntnis bringen, dass ihr als einzigem anständigem Faktor die Verantwortung zufällt, und dass sie das Land retten muss.

... aus B. [Falckenhausen, Militärbefehlshaber in Belgien] ist noch immer nicht erschienen. R. [General v. Rabenau] soll demnächst nun wirklich mit B. [Brauchitsch] sprechen, vorher von Pfaff [Goerdeler] und Hausmann [Hassell] eingepaukt werden.

Bezeichnend für den inneren Zwang zur Bolschewisierung durch den uferlosen Krieg ist Folgendes: Beim Rheinabendenfrühstück sagte Gramsch, ein inner-

lich im guten Sinne konservativer Mann, die Politik in den besetzten Gebieten (Belgien, Holland, Dänemark, Norwegen) ginge falsche Wege; wir arbeiteten mit der alten Oberschicht, zum Beispiel Regierung Stauning in Dänemark, den grossen Bankleuten in Holland, die ihr Geld draussen gegen uns arbeiten liessen, den norwegischen Reedern, die ihre Schiffe für England fahren liessen, alles Elemente, die innerlich gegen uns eingestellt seien; stattdessen müssten wir die neuen Schichten heranholen. – Ich warf ein, er meine wohl Mussert, Degrelle, Quisling, hinter denen doch nicht viel stecke. Er: «Nein, vielleicht diese nicht, aber ganz neue Elemente von unten her.» Ich: «Also Bolschewisierung!» Er (hilflose Handbewegung): «Ja, was sollen wir anderes machen.»

Tolles Beispiel für die verbrecherische Leichtfertigkeit beim Umbringen der Geisteskranken: Ein uns bekanntes Ehepaar holt sich eine geistesschwache Tochter, deren Verbringen in eine «andere Anstalt» angekündigt wird, schleunigst nach Hause. Kurz darauf bekommen sie amtliche Nachricht: Zu grossem Bedauern müsse man ihr Hinscheiden melden! – in Wahrheit war sie heil zu Hause.

Berthold besuchte mich und brachte seinen Freund Frauendorfer (mit goldenem Parteiabzeichen, Beamter unter Frank in Polen) mit. Es war beeindruckend, wie verzweifelt dieser über die Vorgänge in Polen und überhaupt die ganze Entwicklung (Hitlerrede) war. Von anderer Seite hörte ich, dass man in Polen den ganzen Ausschuss an Kreis- und Ortsgruppenleitern usw., die zu Hause versagt hätten und abgesägt worden seien, wieder auf Posten untergebracht habe.

Signatur der Kriegslage: Heftige, aber durch das Wetter beeinträchtigte Fliegerangriffe auf England, sicherlich mit Erfolgen. Englische, wirksame Angriffe besonders auf Bremen. Unterseebootserfolge geringer.

Schwere italienische Niederlage in Nordafrika *, weitere Schlappen in Albanien. Krisis um Laval ungelöst. Petain hat noch nicht nachgegeben.

Roosevelt mit höchster Schärfe für England und gegen die Diktatoren (von Deutschland nicht die Rede).

Deutsche Flugzeuge im Mittelmeer, erhebliche Erfolge.

*5.1.41 Bardia in englischer Hand.

Der Tiger rast gegen die Stangen! Im Vordergrunde Grossunternehmen durch Bulgarien gegen Griechenland (und Türkei?). Kleine Stützungsaktionen für Italien in Albanien und Nordafrika geplant. Feldzug gegen Russland wird weiter langsam vorbereitet. Landung in England zurzeit zurückgetreten.

3.2.41. Ebenhausen.

Zurück aus Paris und der Schweiz.

Eine Zusammenkunft zwischen Hitler und Mussolini auf dem Obersalzberg [20.1.41] hat, soviel ich in Berlin noch feststellen konnte, nicht viel Neues ergeben: die beiden Diktatoren haben sehr viel in Allgemeinheiten geschwelgt. Auf Hilfe in Albanien hat Mussolini nach dieser Information verzichtet. Dagegen sollen demnächst deutsche Panzertruppen nach Nordafrika gehen, auch als Sicherung gegen Weygand. Mussolini soll (merkwürdigerweise gerade der Italiener, obschon Italien in Spanien noch wesentlich unpopulärer ist als Deutschland) noch einmal eine Einwirkung auf Franco versuchen *. Mir scheint, dass die üble Lage in Spanien und die wankende Autorität Francos diesen Versuch wenig aussichtsreich machen. Das um so mehr, als Italien nicht nur in Nordafrika, sondern auch in Abessinien weitere Niederlagen erleidet, während die USA. immer stärker und zweifelsfreier als tatsächliche Verbündete Englands auftreten. Interessant, dass plötzlich [26.1.41] Ciano, Bottai, Riccardi und andere Minister als Soldaten an die Front abgegangen sind, eine sonderbare Tätigkeit, besonders für einen Aussenminister.

Am Abend [24.1.] der Abreise bei Sauerbruch gegessen. Er zeigte sich klug, frisch, sehr interessiert ... Bei Sauerbruch waren noch Beck, Popitz, Jessen – entsprechendes Niveau.

In Duisburg fünf Stunden Verspätung (wegen entgleisten Güterzuges), die allmählich auf elf Stunden anwachsen. Umleitung wegen Anschlusses über Brüssel (über Herbesthal, Erinnerung an meine Durchfahrt als Verwundeter 1914), wo wir erreichten, dass der Schlafwagen an den Zug nach Paris angehängt wurde. Ankunft morgens statt abends. In Paris kein Sonnenstrahl alle drei Tage. Eindruck auch davon abgesehen trübe. Wenig Verkehr. Läden noch elegant, aber

* Treffen Mussolini-Franco in Bordighera 12.2.41.

immer leerer. Die Leute auf der Strasse machten im Ganzen einen normalen Eindruck, abends auch Lustigkeit zu bemerken, Gelächter zu hören. Elegante Damen fehlten nicht im Strassenbild. Untergrund sehr voll, normal verkehrend, Franzosen und feldgraue Soldaten im Gemenge. Auf der Place de la Concorde usw. zieht mittags die Wache mit Musik auf, Bevölkerung uninteressiert. Zwischen Jeu de Paume und Orangerie exerzierende Soldaten. Wolf und ich gingen vormittags (Sonntag) in einige Kirchen, so St-Eustache, St-Germain-des-Près, beide voll, in einer predigte ein bärtiger Ordensgeistlicher lebhaft, unter grosser Aufmerksamkeit. Soldaten ist die Teilnahme verboten.

Abends beim Militärbefehlshaber in Frankreich, [Otto] Stülpnagel. Klug, aber etwas abgearbeitet, auf einem Ohr taub, kein grosses Kaliber (mehr?). Er leidet begreiflicherweise unter der tollen Wirrnis der Dinge in Frankreich, dem Resortkampf usw. und hat auch sonst eine ganz klare Erkenntnis der Dinge, scheint mir aber ohne durchschlagende Kraft. Am anderen Tisch Karl Haniel und Feldmarschall von Reichenau, mit dem wir noch kurz sprachen. Letzterer doch ein anderes «Stück» als Stülpnagel, aber freilich ein höchst schillernder Charakter.

Dienstagvormittag – bezeichnend für die ganze groteske Lage – in der Orangerie, Zentenarausstellung für Rodin und Manet. Bei der Verschiedenheit von Charakter und Genie der beiden Künstler eine nicht sehr glückliche Kombination; trotzdem sehr sehenswert. Deutsche Soldaten, das heisst in Uniform gesteckte Studenten usw., liefen mit rührenden Augen darin herum. Dann in der Botschaft. Das schöne Palais wirkt geschändet durch seine jetzigen Insassen. Abetz war in Berlin. Mich empfing der Vertreter, «Generalkonsul» Schleyer, früher Kaufmann und Landesgruppenleiter. Genau so sah er auch aus. Was er sagte, war soweit ganz verständig. Bitteres Klagen über den verhängnisvollen Mangel an jeder Einheitlichkeit in der Politik gegenüber Frankreich. Während man Petain nach Montoire holt, um mit Hitler über ein brauchbares System zu sprechen, weist Bürckel gleichzeitig die Lothringer in brutalster Weise aus und zerschlägt alles, was an Bereitwilligkeit zum Zusammenwirken mit Deutschland noch vorhanden war. Auch die völlige Pleite des kindlichen Manövers mit der Asche des Herzogs von Reichstadt gab er zu. Jetzt wartet Petain seit vielen Wo-

chen auf Hitlers Antwort auf zwei Briefe, von denen der erste recht deutlich war und in Berlin als «Unverschämtheit» empfunden worden sei. Schleyer meinte, Hitler habe augenblicklich die Tendenz, die Franzosen «schmoren» zu lassen. (Was für uns aber nicht weniger nachteilig ist als für Frankreich.) Über die Untragbarkeit des jetzigen Zustandes scheint man sich auch in der «Botschaft» ziemlich klar zu sein. – Mittags Frühstück bei Raindres mit dem Botschafter Chambrun nebst Marie, einst Murat, geb. Rohan, und Wolf. Sehr herzliche Begrüssung mit meinem einstigen Gegenspieler, der als Detalmos Onkel (der Afrikaforscher Brazza hatte Chambruns Schwester zur Frau) inzwischen sozusagen unser Verwandter geworden ist! In dieser sonderbaren Lage beraten Deutsche und Franzosen miteinander wie Passagiere eines in Seenot geratenen Schiffes über die Mittel zur Rettung. Nachmittags ging ich vorbei an dem mich recht beeindruckenden Denkmal Clemenceaus, zur Gräfin Dolly Castellane geb. Talleyrand. Ein Salon voll Charme mit Bildern und Büsten ihres Grossonkels Talleyrand, der Dorothee von Kurland und anderer Zeitgenossen; konzentrierte Geschichte mit dem Hauch des unwiederbringlich Vergangenen.

Meine Eindrücke aus den Unterhaltungen mit Franzosen über die Lage in Frankreich waren ungefähr folgende: Die Konstruktion, die im Waffenstillstandsvertrage geschaffen wurde, hätte arbeiten können, wenn sie ein vorübergehender Zustand von zwei bis drei Monaten gewesen wäre, der von einem endgültigen Frieden (oder erneuten Kriegsbeginn) abgelöst worden wäre. Als Dauerregime ist die Demarkationslinie, unter Fehlen einer festen politischen Regelung, für Frankreich unerträglich und für Deutschland gefährlich, und zwar politisch und wirtschaftlich. Die wirtschaftliche Not für die Franzosen, in erster Linie die Minderbemittelten, und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die Deutschen wachsen täglich. Die einstige gar nicht unfreundliche Einstellung des Volkes gegenüber den Fremden, die wenigstens Aufhören der Kämpfe und Ordnung brachten, weicht rapide einer verdeckten Feindseligkeit, besonders seit, nach Unterbleiben der Landung in England und den Niederlagen der Italiener, die Aussichten für eine Wende zu steigen scheinen. Politisch ist das Regieren des zerschnittenen Landes eine Unmöglichkeit. Es fehlt eine Autorität, die sich

durchsetzen kann. Einzig der Name «Petain» sagt noch etwas, man schielt nach de Gaulle, und vor allem wenden sich die Blicke immer häufiger nach Nordafrika zu Weygand. Die Drohung, ganz Frankreich zu besetzen, verfängt nicht sehr. Ein überseeisches Frankreich unter Weygand (oder Petain), das siegreich gegen Italien vorgeht, taucht am französischen und unserem Horizont auf. Der Sturz Lavals [15.12.40] hat alle Ansätze zu endgültiger Verständigung zerstört. Nach übereinstimmender französischer Ansicht hätte Laval Erfolg haben, das heisst, Frankreich hinter sich bringen können, wenn er nicht mit leeren Händen gekommen wäre. Hätte man ihm einige 100'000 Kriegsgefangene und einen allmählichen Abbau der Demarkationslinie gegeben (statt die Lothringer auszuweisen), so würde er als Retter begrüsst worden sein. Im breiteren Publikum ist Laval ein erledigter (von Deutschland bezahlter) Mann. Politische Kreise halten noch (vielleicht mehr «faute de mieux») an ihm fest, als dem Einzigen, der fähig wäre, einen Ausweg zu finden. Lavals Freunde bestreiten, dass er «geschmiert» sei. Sie glauben, dass, wenn wir ihm wirklich etwas in die Hand geben, er immer noch aus dem «impasse» herausfinden könnte. Mir erscheint aber fraglich, ob er noch die nötige Autorität haben könnte. Man gewinnt den Eindruck einer ganz verfahrenen Lage.

In Paris erhielt ich in letzter Stunde noch ein Telegramm von Detalmo, wonach der «Doctor» [englischer Mittelsmann] in Lissabon sei und «Nachrichten von Wolf-Ulli» erbitte. Ich telegrafierte, ich sei bis Sonnabend den 1.2. einschliesslich in Arosa. Dort fand ich ein zweites, ähnliches Telegramm, wobei mir schien, dass es keine Antwort, sondern parallel mit dem ersten abgesandt war. Ich bestätigte daher mein Telegramm und traf mit Wolf-Ulli Vorkehrungen für den Fall, dass der «Doctor» noch erschiene, unterrichtete auch Fritz R. [Rieter]. Interessant ist vor allem die Tatsache, dass der «Doctor» sich wieder meldet. Aber sein Auftraggeber ist nicht mehr am Ruder*! Es war mir sehr bemerkenswert, dass in Genf Professor Carl Burckhardt, der am Roten Kreuz tätig ist, mich aufsuchte [30.1.41] und mir «à toutes fins utiles» (er dachte vor allem an Weizsäcker) Folgendes mitteilte: Vor ganz kurzer Zeit sei der seit vielen Jahren

*23.12.40 Ernennung von Lord Halifax zum Botschafter in Washington und von Eden zu seinem Nachfolger als Aussenminister.

in London lebende finnische Kunsthistoriker Professor Borenius bei ihm erschienen und habe ihm auseinandergesetzt, und zwar offensichtlich im Auftrage von englischen Stellen, dass immer noch ein vernünftiger Friede geschlossen werden könne. Er habe sehr enge Beziehungen zu ... und sei auch überzeugt, dass im englischen Kabinett dafür Stimmung sei, wobei allerdings der Eintritt Edens an Stelle von Halifax ein Handicap sei. Auf Burckhardts Fragen habe Borenius gemeint: Holland und Belgien müssten wiederhergestellt werden, Dänemark deutsches Einflussgebiet bleiben, irgendein Polen (ohne die früheren deutschen Provinzen) müsse aus Prestige Gründen wieder erstehen, «weil sich die Polen so tapfer für England schlugen». Sonst im Osten kein besonderes Interesse (auch nicht für Tschechei). Ehemalige deutsche Kolonien an Deutschland. Das britische Empire im Übrigen ungeschoren. Für Frankreich keine besondere Leidenschaft in England. Auf Fiage nach italienischen Ansprüchen Gegenfrage, ob Deutschland diese denn noch ernsthaft verfechte. Frankreich müsse natürlich ein Faktor bleiben. Kriegsträger sei in England, entgegen der Behauptung der deutschen Propaganda, gerade das Volk (unterer Mittelstand, Arbeiter). Gerade die Luftangriffe, die vor allem die ärmeren Quartiere getroffen hätten, erzeugten Kriegsstimmung, nämlich Wut gegen den Feind (Invasionsgespenst), zwar auch eine gewisse Stimmung gegen die Reichen, aber vor allem gegen den Feind.

Die Frage, mit wem in Deutschland Friede gemacht werden könne, hat Carl Burckhardt mit Vorsicht angeschnitten, ebenso wie er sich mir gegenüber natürlich vorsichtig äusserte. Aber der klare Eindruck war da, dass man höchst abgeneigt sei, mit Hitler Frieden zu machen. Hauptargument: Man kann ihm kein Wort glauben. Auch der englische Generalkonsul habe ihm, Carl Burckhardt, noch neulich gesagt, mit Hitler keinesfalls.

2.3.41. Ebenhausen.

Dreieinhalb Wochen mit Ilse – endlich! – in Berlin. Fast jeden Abend und jeden Mittag eingeladen oder einladend. Besonders lohnend ein von uns für Beck und Sauerbruch gegebenes Frühstück und ein Abendessen bei Popitz mit Sauerbruch und den klugen, echt nordmärkischen Jessens. Mehrfach mit Italie-

nern (Cosmelli, Casardi, Pecori), mit denen ein altes Vertrauensverhältnis besteht. Sie sind sehr deprimiert. Bei Casardis langes Gespräch mit dem brasilianischen Botschafter, der sehr lebhaft unsere Kriegspolitik kritisierte und offenbar an keinen Erfolg für uns glaubt, eine Meinung, die sich sehr verbreitet.

Witz des Monats: Unterhaltung Speer mit Furtwängler. Furtwängler: «Es muss doch herrlich sein, so im ganz grossen Stile nach eigenen Ideen bauen zu können!» Speer: «Stellen Sie sich vor, jemand würde zu Ihnen sagen: «Es ist mein unerschütterlicher Wille, dass die »Neunte Sinfonie* von nun an nur auf der Mundharmonika aufgeführt werden soll.»

Endlich F. [Falkenhausen] aus B[rüssel] durch Hase [Oster] und D. [Dohnanyi] kennengelernt. Klug und klar, hat aber beim Vetter meines K. [Brauchitsch] offenbar gar nichts ausgerichtet, ist zu den Hauptpunkten gar nicht vorgegangen. Dagegen interessante Unterhaltung zwischen letzterem und G. v. R. [General von Rabenau]. R. scheint seinem Partner in wirksamer Form klaren Wein eingeschenkt zu haben. Er hat ihm besonders dringend nahegelegt, Hausmann [Hassell] zu hören, worauf erwidert worden sei, wenn er überhaupt Zivilisten höre, so würde Hausmann [Hassell] es sein, aber es sei wohl noch zu früh. R. hat ihm ärgerlich gesagt, er stelle ihm anheim, zu klingeln und ihn verhaften zu lassen! Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler] und Hausmann [Hassell] berieten mit R., ob und wann weiter gedrängt werden solle.

Hauptpunkte der Lage: Stark wachsende Gefahr für die Ernährung, die unmittelbar Bedrohliche steigt, wenn Hitler tatsächlich im Frühjahr gegen Russland marschiert. Letzterer Wahnsinn wird begründet 1. mit der Notwendigkeit, die Ukraine zu besetzen, 2. den «potentiellen Alliierten» der Gegenseite «vorsorglich» zu erledigen!

In Wirklichkeit sind die Folgen: 1. Abschneiden der Zufuhren aus Russland, während die Ukraine erst nach langer Zeit nutzbar wird; 2. neue schwerste Belastung aller Kriegsmittel und Kräfte; 3. willentlich herbeigeführte, volle Einkreisung. – Ribbentrop soll angeblich noch für den Plan kämpfen, stattdessen über die Türkei vorzugehen. Inzwischen systematische Ausstreung, es sei alles Bluff, in Wahrheit komme die Invasion Englands.

16.3.41.

Ich vergass zu erwähnen, dass mir Hase [Oster] neulich eine Aufzeichnung über eine Unterhaltung zwischen seinem Chef [Canaris] und Wiesner [Haider] zeigte, aus der eine geradezu trostlose Schwäche der Position und Unorientiertheit dieses letzteren hervorgeht. W. [Haider] und sein Chef Pappenheim [Brauchitsch] sind weiter nichts als technische Handlanger. – Bezeichnend für die ganze Lage ist die letzte Rede Hitlers in München am Parteigründungstage wegen ihres unerhört niedrigen Niveaus. Der Chauffeur von Professor Sauerbruch sagte: «Es fällt ihm nicht mehr ein», und der von Popitz meinte: «Immer derselbe.» Aber gewisse Schichten, vor allem die halbgebildeten und zum Teil auch die gebildeten Spiesser lassen sich doch rühren, zum Beispiel Pinder meinte, «die Rede habe die Zuversicht im Volke sehr gestärkt», und eine Dame sagte zu Ilse: «Man kann doch ganz ruhig sein, denn er hat gesagt, er sei auf alle Möglichkeiten vorbereitet.» Auf der anderen Seite hatte Ilse ein erstaunliches Erlebnis in einem beliebigen Laden, in dem die Inhaberin auf eine Bemerkung Ilses, es sei wohl alles schwierig, meinte: «Schwierig? Eine Tragödie ist es!» und dann in heftige Angriffe auf die Erschütterung der Moral auch der herrschenden Schichten ausbrach. «Wenn wir nicht wieder zum Christentum zurückkehren, gehen wir zugrunde.» Grosses Furore macht ein Gedicht über «Zehn kleine Meckerlein», das von Hand zu Hand wandert und mir von einem Schüler eines Gymnasiums vorgetragen und abgeschrieben wurde. Besondere Begeisterung bei den Hörern erregte der englische Rundfunk durch eine nachgeahmte Rede Hitlers im Luftschutzkeller, in der er in unverkennbarer Hitlersprache erklärte, er nehme das Wort Görings, dass im Kriege keine Bombe den deutschen Boden treffen werde, zurück, dafür werde er die Patenschaft für jedes im Luftschutzkeller geborene Kind übernehmen. Ferner: In Deutschland werde die Temperatur immer noch nach den Ausländern Celsius und Reaumur gemessen; er befehle, dass das in Zukunft nach dem «Deutschen» Fahrenheit geschehe, womit wir 65 Grad Hitze gewännen und automatisch die Kohlenfrage lösen!

Ganz gute Witze. Aber beherrschend bleibt für alle anständigen Menschen ihre innere Tragik, weder Niederlage noch Sieg wünschen zu können, letzteren nicht, weil der Sieg dieser Leute entsetzliche Perspektiven für Deutschland und Europa eröffnet. Aus Polen, Norwegen, Holland nach wie vor üble Nachrichten. Ein unbeschreiblicher Hass wird grossgezogen. Bei einem Abendessen mit Wohltat und Thomas erzählte ersterer beeindruckend aus Holland, wo er Seyss-Inquart und Fischböck weichen muss. Er soll nach Ostasien gehen, eine sonderbare, aber bezeichnende Massnahme bezüglich eines hier höchst nötigen Mannes.

Aus Japan wenig günstige Berichte über die Lage in China; sehr grosse Korruption bei der Armee. Matsuoka kommt nach Berlin und Rom. Wir wollen, dass Japan England angreift. Aber die Dinge sehen sich im Fernen Osten anders an als hier, zumal, nachdem Amerika immer entschiedener auf die andere Seite tritt. Trotzdem war in Berlin in der letzten Woche ein erhöhter Barometerstand festzustellen: erstens, weil die Hoffnung auf U-Boote und Luftangriffe im Sommer steigt; zweitens, weil der Einmarsch in Bulgarien [2.3.41] reibungslos, unter passiver Haltung der Truppen erfolgt ist, wobei man glaubt, auf die Dauer auch mit den Türken zum Einvernehmen zu kommen. Zu diesem Zwecke will man in Russland bis ans Kaspische Meer marschieren und die Türken so von Kap Matapan bis Baku in die Zange nehmen. Drittens glaubt man an den Beitritt Jugoslawiens zum Dreierpakt. Tatsächlich ist Jugoslawien in dieser Hinsicht schwerstem Druck ausgesetzt, gegen den es sich noch wehrt. Sie müssen vielleicht nachgeben, tun es aber auf alle Fälle höchst widerwillig. Die Bulgaren sehen es im Übrigen, wie mir der Gesandte Draganoff vorgestern deutlich machte, mit höchstem Misstrauen. – Viertens, weil in Libyen die Sache durchaus zum Stehen gebracht ist; man denkt sogar an offensives Vorgehen.

Zwei interessante Besprechungen bei Geissler [Popitz], eine am 10.3.41 mit E.s Freund H. [Albrecht Haushofer]. Dieser, der immer noch von Hess verwendet wird, erzählte von dem dringenden Wunsch oben, zum Frieden zu kommen. Er selbst denkt jetzt (nach einigen geistigen Irrfahrten zu Astheimer [Ribbentrop]) so wie wir, und erkennt sowohl die «Qualitäten» des Regimes wie das Hindernis für jeden brauchbaren Frieden in Gestalt der Unglaubwürdigkeit und

Unerträglichkeit Hitlers für die ganze Welt. Wir erörterten, wie meine Beziehungen via Schweiz ausgenützt werden könnten, um E.s Freund [Haushofer] in den Stand zu setzen, mit einer authentischen Bestätigung dieser Auffassung (Verhandlungsmöglichkeit bei Regimeänderung) nach Hause zu kommen.

Am 11. Besprechung mit Pfaff [Goerdeler] und General v. R. [Rabenau] über die Frage, ob ein neuer Vorstoss bei Pappenheim [Brauchitsch] angebracht. Geissler [Popitz] und ich im Augenblick dagegen, wegen des hohem Barometerstandes, der eine Aktion fruchtlos erscheinen lässt. Pfaff anderer Ansicht, behauptet, der höhere Barometerstand sei nicht nur sachlich unbegründet (was stimmen mag), sondern auch gar nicht weitverbreitet (was ich doch behaupte). R[abenau] unklar und selbst ein lebendes Beispiel des höheren Barometerstandes. Geissler [Popitz] und ich aber sehr einverstanden, dass ein von Pfaff [Goerdeler] behauptetes geplantes Vorgehen des Präsidiums des Reichsgerichts «gegen den völligen Verfall der Justiz» an Pappenheim [Brauchitsch] herangebracht werden soll. Es ist bezeichnend für den Zusammenbruch des Rechts, dass Himmler nach Gürtners Tod [22.1.41] bei HPl'er beantragt hat, die Ziviljustiz, unter Auflösung des Justizministeriums, zu einer Abteilung des Innenministeriums zu machen, und die Strafjustiz der Polizei (Heydrich) zu unterstellen. Lammers und andere haben das verhindert, leider!, denn der tatsächliche Zustand würde dadurch vor aller Welt die richtige Etikette erhalten.

Die Italiener wollten in den letzten Tagen, in Gegenwart Mussolinis, in Albanien angreifen, um vor Wirksamwerden des deutschen Druckes auf Griechenland ein Vittorio Veneto zu erzielen. Sie sind aber wieder liegengeblieben.

Reise nach Südosten. März/April 1941.

Belgrad, 20.3.41.

Erste politische Eindrücke in Zagreb ergeben die grosse Spannung, in der sich das Land innerlich und äusserlich befindet. Freundt [deutscher Konsul in Agram] und alle Kroaten, die ich sprach, heben den grossen Unterschied zwischen Kroatien und Serbien hervor: in Kroatien keinerlei Gegensatz gegen

Deutschland (mit einigen Ausnahmen), im Gegenteil Wunsch der Zusammenarbeit. In Serbien unter Führung der Militärpartei geradezu Kriegsstimmung gegen Deutschland (und Italien). Franges behauptete, die englische Propaganda habe in letzter Zeit so gewirkt, dass abends in Lokalen mit Musik häufig die englische Hymne verlangt und von den Anwesenden stehend mitgesungen wurde. Daneben läuft russische Propaganda, so dass, wenn ein Pakt mit Deutschland überhaupt zustandekomme, daneben ein Abschluss mit Russland möglich sei.

Heute morgen erzählte Heeren (Gesandter in Belgrad), dass Stojadinowitsch nach Griechenland abgeschoben worden sei, wahrscheinlich mit «Reiseziel» Ägypten.

Kurz nach meiner Ankunft wurde ich, obwohl ich mich gar nicht gemeldet hatte, von *Prinz Paul* zum Frühstück eingeladen. Die Sache hatte ihren besonderen Reiz, weil Weizsäcker mich gebeten hatte, die neuerdings erforderliche Ermächtigung Ribbentrops für die örtlichen Gesandten (welche Audienzen bei Staatsoberhäuptern, Ministerpräsidenten und Aussenministern für irgendeinen Besucher nicht mehr ohne Erlaubnis Ribbentrops nachsuchen durften) nicht «zu beantragen» – wegen der gespannten Lage. Ich kann aber nichts dafür, wenn man mich einlädt, das war auch Heerens Ansicht. Heeren schilderte mir vor Tisch eingehend die Peripetien der Unterhandlungen mit Jugoslawien, vom Besuch von Cinzar-Markowitsch über den von letzterem und Zwetkowitsch auf dem Obersalzberg [14.2.41] bis zu dem geheimen Besuch des Prinzen Paul daselbst und dann weiter. Danach hat Deutschland den jugoslawischen Forderungen bezüglich der Voraussetzungen ihres Beitritts zum Dreimächtepakt Schritt für Schritt nachgegeben: Territorialgarantie (natürlich vor allem gegen Italien), keine militärische Mitwirkung und kein Durchmarsch, Anerkennung des Anspruchs auf den Ausgang nach dem Ägäischen Meer (Saloniki). Allerdings mitten drin ein retardierendes Moment: Ribbentrop telefonierte am Abend nach der grundsätzlichen Konzession, natürlich sei der Verzicht auf militärische Kooperation nur auf Griechenland bezüglich, aber nicht allgemein auszusprechen, weil sonst der Dreimächtepakt ausgehöhlt würde. Von da an Versteifung der Jugoslawen und Geländegewinn der serbischen Militärs, die die einzige Sicherung für Jugo-

slawien im Prävenire, nämlich der Besetzung von Saloniki erblickten. Deutscherseits dann Nachgeben auch in diesem Punkt, Erörterungen nur noch über Einzelpunkte (Communiqués, Geheimhaltungen von Abreden usw.). Aber nach Heerens Beobachtung auf jugoslawischer Seite offenbar keine grosse Freude über das deutsche Nachgeben. Heute sollte nun der jugoslawische Kronrat sein. Als ich nach Beli Dvor fuhr, beobachtete ich die Kronratsteilnehmer. Der Prinz erzählte mir sofort, dass solche Beratung soeben stattgefunden habe, und meinte, vielleicht würde Jugoslawien nun näher mit Deutschland Zusammenkommen; nur machten wir es psychologisch unsern Freunden nicht ganz leicht. Mein Eindruck, dass der Kronrat positiv abgelaufen sei, wenn auch vielleicht die Jugoslawen sich noch etwas zieren würden, wurde durch den weiteren Verlauf der Unterhaltung bestätigt, an der dann auch Prinzessin Olga, meist nur zuhörend, aber manchmal auch eingreifend, teilnahm. Im Ganzen zwei Stunden, unterbrochen durch das Frühstück im engsten Familienkreis, das heisst mit den beiden Söhnen, in einem kleinen Fremdenwohnzimmer des oberen Stocks. Die Prinzessin hübsch und reizend wie immer, mit begreiflicher Schwermut (wegen Griechenlands und ihrer ganzen Lage zwischen den Kriegführenden) im Ausdruck.

Der Prinz brachte nach Tisch nochmals die psychologischen Schwierigkeiten zum Ausdruck, unter Hinweis auf die Bulgaren, die in öffentlichen Kundgebungen die Grenzen von S. Stefano forderten und «Nieder mit Jugoslawien» riefen, und auf Italien, das man nur hassen und verachten könne; Mussolini sei das Karnickel, das die ganze Welt durcheinandergehetzt habe, und man könne ihm und den Italienern überhaupt nicht trauen. Ich verstand gut, dass er meinte, wir seien an den bulgarischen Demonstrationen nicht unschuldig, sondern benützten sie als Erpressung. Der Prinz betonte mehrfach Jugoslawiens und seine eigene schwierige Lage (verheiratet mit einer griechischen Prinzessin usw.).

Wir kamen dann auf die Kriegslage und die Friedensaussichten. Der Prinz meinte, die Engländer nähmen den U-Bootkrieg sehr ernst. Andererseits sei nach allen seinen Nachrichten die Moral und Entschlossenheit in England sehr hoch; man wolle nicht nachgeben. Trotzdem sei an sich vielfach der Wunsch vorhanden, diesen fürchterlichen Krieg, der alles zerstöre, zu beenden.

den. Noch kürzlich habe ihm das ein Freund, Herzog von ..., geschrieben. Wie es denn auf unserer Seite mit dieser Bereitwilligkeit stünde? Ich erwiderte, an sich wünsche Hitler wohl immer noch Verständigung mit England. Aber wie sei das möglich? Der Prinz betonte mehrfach, es sei eine Vertrauensfrage: der Zweifel am Halten von Versprechungen durch Hitler sei überaus gross. Meine Frage, ob England mit Hitler Frieden machen würde, beantwortete er nicht direkt, meinte aber offenbar: nein. Er erkundigte sich vorsichtig nach der inneren Lage in Deutschland, Autorität Hitlers, Autorität der Partei, Möglichkeit einer Systemänderung usw., auch nach der monarchischen Frage. Der Gedanke tauchte dabei auf, ob nicht ein deutscher Kampf mit Russland die Brücke einer Verständigung mit dem Westen bilden könnte. Er fürchtete offenbar ein geheimes Zusammenwirken von Russen und Türken, überall brachen immer wieder die Abneigung und das Misstrauen gegen Italien durch. In Bezug auf unsere Leute machte er einige Äusserungen, nach denen ihm Hitler ein etwas unheimliches Rätsel ist; von Ribbentrop hält er offenbar nicht viel, meinte aber, er sei wohl jetzt der mächtigste Mann.

21.3.41.

Gestern abend Ministerrat. Drei Minister sind zurückgetreten, darunter der Hauptexponent der englischen Linie, Konstantinowitsch.

Offenbar haben die Demissionierenden zunächst einen Erfolg errungen, weil die Rumpfregierung sich im eigentlichen Serbentum nun ohne Rückhalt fühlt – ein neuer Beweis dafür, dass ein Beitritt zum Dreimächtepakt nur unter Druck und gegen alle innere Überzeugung erfolgt. Zwetkowsch scheint sehr lebhaft bemüht zu sein, die drei Minister so schnell wie möglich zu ersetzen, um zum Schluss zu kommen, weil er die eigene Lage als unerträglich empfindet.

Hochinteressanter Bericht des Inspektors der Landesverteidigung. Sehr sorgfältige, nüchterne Untersuchung der allgemeinen Lage, voll Sympathie für die deutsche Wehrmacht, aber höchst besorgt für den deutschen Enderfolg aus Gründen, die alle Pfaff [Goerdeler] dargelegt haben könnte.

Der Bericht tritt für einen Freundschafts- oder Nichtangriffspakt mit Deutschland ein, überhaupt für eine klare, anständige Verständigung, aber

gegen Kapitulation, nämlich Anschluss an den Dreimächtepakt, der unmöglich sei, solange ihm nicht Sowjetrußland gleichzeitig beitrete!!

22.3.41.

Berlin hat jetzt Belgrad eine Art Ultimatum gestellt, Dienstag müsse unterzeichnet werden, sonst sei diese «einmalige Chance» vorbei. Heeren übermittelte diese Drohung heute Cinzar-Markowitsch, Zwetkowitsch, Kulenowitsch (Slowenenführer im Kabinett) und Prinz Paul. Kroaten und Slowenen finden es natürlich selbstverständlich, dass man mitmachen müsse, weil man so gegen Italien gesichert werde.

23.3.41.

Heute hat Heeren Weisung erhalten, den Leuten zu sagen, bis Mitternacht müsse man – wegen der nötigen Vorbereitungen für den Akt im Belvedere – die Entscheidung wissen. Das ist die echte Methode der jetzigen Führung, ohne jede Rücksicht auf die psychologischen Wirkungen, und könnte der hiesigen Regierung, wenn sie noch schwankt, einen taktisch günstigen Vorwand liefern (negativ zu entscheiden). Sie müssen aber wohl. Folgen unabsehbar.

Besuche von Dr. Ullmann und Bajkitch. Ersterer klug, mit viel allgemeiner Übersicht. Er erkennt den Charakter dieses Krieges als Kampf einiger Condottieri um die Frage, wer der Welt die neue Prägung geben soll, nicht als Kampf um den Inhalt dieser Prägung. Nur in England sind noch organisierte Gegenkräfte vorhanden: die für den Besitz, nicht des Kapitalisten, sondern einer führenden Schicht kämpfenden Traditionalisten und die Arbeiterschaft im alten Sinn, nämlich der freien Organisation. Bajkitch meint, dass seit dem Nachgeben Bulgariens, ohne dass Russland sich gerührt habe, der alte Panslawismus einen schweren Schlag erhalten habe; alle Gegner der Politik mit Deutschland seien jetzt unter der angelsächsischen Ägide gesammelt. Ullmann glaubt aber, dass ein deutscher Angriff auf Russland die ohnehin brüchigen Grundlagen des Zusammengehens mit Deutschland hier und in Bulgarien innerlich erschüttern würde.

Weizsäcker hat Heeren telegraphiert, er möchte mir nahelegen, angesichts der Lage auch in den andern Hauptstädten auf Besuche bei Staatsoberhäuptern, Ministerpräsidenten und Aussenministern zu verzichten. Ich habe das erwartet.

25.3.41. Sofia.

Ich vergass zu erwähnen, dass die Engländer und Amerikaner (gemeinsam neuerdings!) eine scharfe Drohnote an Jugoslawien gerichtet haben sollen, man werde nach dem Kriege Jugoslawien zerschlagen, wenn es jetzt beitrete.

Inzwischen haben die Jugoslawen nachgegeben. Interessant ist, dass Konstantinowitsch bleibt (als Aufpasser?). Hier in Bulgarien scheint vorläufig das Gefühl der Beruhigung vorzuherrschen. Wie sich die Einstellung hier entwickeln wird, wenn man merkt, dass Jugoslawien Forderungen stellt, steht dahin.

Heute haben die Jugoslawen unterschrieben. Im Grunde haben sie wenig versprochen und allerhand Sicherungen bekommen. Die Bulgaren verfolgen die Sache mit einem nassen und einem trockenen Auge.

26.3.41.

Gestern abend Abendessen in einem volkstümlichen Lokal «Battenberg», in dem Bürger und deutsche Unteroffiziere sich verbrüderten. Die Musik schwelgte in deutschen und bulgarischen Weisen, und an der Wand wurde zwischen einem bulgarischen und einem deutschen Soldaten eine irredentistische Karte gelichtbildert unter Abspielung von «Rausche Maritza» usw.: Thrazien und Mazedonien gegen Türkei und Griechenland; die Ansprüche gegen Jugoslawien nur «dezent» angedeutet. Benzler, Vertreter des Auswärtigen Amtes im Hauptquartier List, war auch dabei. Nachher im Tanzlokal «Etoile», das von der Abwehr und dem SD. gemanaged wird. Der Chef der Abwehr eröffnete den Tanz. Das Bild wurde augenblicklich vom Offizierskoprs der SS.-Leibstandarte beherrscht, meist unangenehme Prätorianergesichter, dazwischen biedere Unteroffiziere sowie einige Bulgaren.

27.3.41.

Gestern nachmittag interessante Unterhaltung mit dem offenbar klugen und energischen, aber undurchsichtigen Grossindustriellen Iwan T. Balebanoff. Bei ihm kam klar heraus, was die offiziellen Stellen hinter der Formel verbergen, «durch den Beitritt Jugoslawiens sehr beruhigt worden zu sein», nämlich den Zorn über die den Jugoslawen gewährte territoriale Integrität und das Misstrauen in den weiteren Verlauf. Balebanoff behauptete, in den letzten zwölf Stunden habe die Achsenpolitik 20 Prozent ihrer Anhänger verloren. Reserve-Offiziere, die viel mit Deutschen verkehrten, hätten Drohbrie-

fe bekommen. Auf meine Bemerkung, ob dieses Aufflammen nicht wieder zusammenfallen würde, stimmte er nicht ganz überzeugt zu. Nachher grosser Empfang bei Magistrati für die deutschen Fliegeroffiziere. General von Richthofen war ferngeblieben, weil er in Spanien durch die Italiener (keine Orden!) verärgert worden ist. Mit der Frau des archäologischen Ministerpräsidenten Filoff tauschte ich Erinnerungen an das elektrisch geladene Festessen des Archäologenkongresses am 24. August 1939 aus.

27.3.41. Bukarest.

Morgens erhielt ich die alarmierenden Nachrichten aus Jugoslawien* – nicht ganz überraschend, denn wohl war mir bei der ganzen Geschichte von Anfang an nicht. Unverhüllte Freude der Bulgaren. Die Sache ist noch nicht durchsichtig, jedenfalls sehr balkanisch. Abgekartetes Spiel mit den Engländern? Sonderbar das Verbleiben von Matschek und Kulovetsch. Freiwillig? Möglich, dass Prinz Paul dem kleinen König geraten hat, um die Dynastie zu retten, die Rolle zu übernehmen. Der Militärattache Just hatte aus Berlin die Nachricht, dass Jugoslawien völlig umgeschwenkt habe und Rückwirkung auf die Türkei befürchtet werde. Der Gesandte Killinger ist schon seit drei Wochen nicht hier, sonderbar genug in dieser Zeit, und Neubacher ein ebenso sonderbarer Geschäftsträger. Neubacher selbst bemängelte Killingers lange Abwesenheit, die durch seine Kämpfe um die Alleinherrschaft gegenüber andern Parteistellen in Bukarest (SD. vor allem – sprich: Gestapo) hervorgerufen ist. Typischer Zustand für das Dritte Reich: alle gegen alle – immer stärker aufgeblähter Betrieb funktioniert nur durch die Tüchtigkeit des deutschen Volkes, verliert aber immer mehr die wirkliche Basis.

Mirbach berichtete, dass die Stimmung in Rumänien sprunghaft hochgegangen sei: es könnten doch noch andere Tage kommen! Die Minister usw., mit denen ich sprach, behandelten alle die Grenze gegen Ungarn als provisorisch.

Das europäische Chaos nimmt zu, der Teufel ist am Werk. Neubacher sagt: Adolf Dschingis-Khan – aber Dschingis-Khan sei ein genialer Politiker gewesen er meinte es anerkennend!

* Das Regime des Prinzen Paul durch den Staatsstreich vom 27.3.41 gestürzt.

29.3.41. Bukarest.

Heute morgen den Chef der Militärmission, General Hansen besucht. Auch er klagte sehr über die wochenlange Abwesenheit des eben erst ernannten Killinger, aus der die Rumänen auf eine Duplizität der deutschen Politik schlössen. Ich bin von dieser Duplizität Deutschlands überzeugt; die Partei spielt natürlich immer noch mit einer Machtübernahme durch die Legionäre, zumal man, wie mir Neubacher sagte, Horia Sima nach Deutschland in Sicherheit gebracht hat *. Killinger hat versucht, sich hier als einzigen politischen Repräsentanten vor allem gegenüber der SS. zu stabilisieren, aber bisher umsonst. – Frühstück mit Senator Roth, dem Deutschenführer. Er ist zweifelt über das von der Partei im Deutschtum angerichtete Durcheinander. Der von der SS. (Lorenz usw.) den Deutschen aufoktroierte 28jährige «Führer» Schmidt ohne jede innere und äussere Autorität. An die Spitze der Kirche hat man an Stelle des hochverdienten Glondys einen «Thüringer deutschen Christen» gestellt, der sich aber sofort wieder das Missfallen der Partei zugezogen hat, weil er sich gegen die Vorstellung gewandt hat, das Christentum stelle «einen weichlich leidenden Heiden» in den Mittelpunkt. Ein positiver Wert nach dem andern wird zerschlagen. Auch die Gesandtschaft sei nur ein Trümmerhaufen. Man müsse mit ganzer Seele den Sieg wünschen und für ihn arbeiten, weil sonst das Deutschtum physisch ausgerottet werde, aber zugleich in grösster Sorge sein, was nach dem Siege geschehen werde.

Für die inneren Verhältnisse in Rumänien sah Roth ziemlich schwarz. Die Generalsregierung sei eine Verlegenheitslösung, gehalten nur durch deutsche Hilfe. Göring habe Antonescu gesagt, der Führer habe ihm erklärt, dass er nur zu zwei Leuten Vertrauen habe, zu ihm, Antonescu, und zu Mussolini. Davon zehre Antonescu, während deutsche Stellen unterirdisch weiter mit den Legionären arbeiten. Antonescu habe uns zugesagt, die guten Elemente der Legionäre zu erhalten, um gegen Rädelsführer und gemeine Verbrecher vorzugehen. Aber die Auslegung der letzten beiden Begriffe sei natürlich ganz willkürlich.

* Horia Sima, Führer der Legionäre, versuchte am 24.1.41 einen Staatsstreich.

Gegen Abend suchte ich den früheren Minister Manoilescu auf. Neubaucher betrachtet ihn mit Misstrauen, meint, dass er gegen Antonescu konspirierte, ich möchte vorsichtig sein, da Manoilescu sicher überwacht würde. Tatsächlich war Manoilescu politisch selbst ausserordentlich vorsichtig und sprach im Wesentlichen über wirtschaftliche Probleme. Immerhin machte er einige ganz interessante politische Äusserungen: so, dass man nur noch von Serbien, nicht mehr von Jugoslawien zu sprechen habe; oder dass er zuerst Ingenieur, dann lange Jahre Wirtschaftspolitiker gewesen sei: seit er aber Aussenminister gewesen und in der unglücklichen Lage gewesen sei, den Wiener Schiedsspruch unterzeichnen zu müssen, habe er nur einen Gedanken, nämlich, einmal dafür zu sorgen, dass diese Sache wieder gut gemacht werde: Die Zerschneidung der Einheit Siebenbürgens sei ein Wahnsinn.

31.3.41.

Inzwischen sind die Deutschen aus Kroatien usw. auch evakuiert worden. Der ganze Donauverkehr und überhaupt Frachtverkehr mit und durch Jugoslawien von Deutschland und seinen Vasallen, steht still; grobe Störung auch für die Kriegführung.

Budapest, 2.4.41.

Am 1. von Mirbach auf dem Flugplatz «abgesehen», bei ruhigem Wetter hierhergefliegen, dreieinhalb Stunden, über schöne Sachsendörfer, dann die waldigen, oben schneebedeckten Karpathen und schliesslich die ungarische Ebene mit sehr üblen Überschwemmungsfolgen. Hier von Erdmannsdorff abgeholt, dem die Tätigkeit als Gesandter gut bekommen zu sein scheint. Erstaunliches Wiedersehen mit Heerens. Sie hatte ich allenfalls erwartet, da ich wusste, dass sie mit evakuiert worden war. Aber auch ihn hat man «zur Berichterstattung» nach Berlin gerufen. Die berühmte Methode wie bei Welcke, Eisenlohr, Dirksen. Ich bin neugierig, ob ihn Ribbentrop überhaupt empfängt. Nach Heerens Darstellung handelt es sich um einen echt serbischen Putsch junger Offiziere, vor allem Flieger, die den Krieg wollen. Die Ausschreitungen gegen die Deutschen und ihn würden von Berlin sehr übertrieben, es sei eigentlich nur sehr wenig und nur am ersten Tage geschehen (gegen das deutsche Reisebüro, gegen Ingenieur Moser und, was ihn selbst betrifft, lediglich etwas «Hua-Hua-Rufe» bei der Fahrt von der Kathedrale).

Erdmannsdorff erzählte, dass Hitler schon am Donnerstag [27.3.41], also am Tag nach der Putschnacht, sich Sztojaj habe kommen lassen, um ihm, unter Wutausbrüchen gegen Jugoslawien, die schönsten Gebietsabtretungen in Aussicht zu stellen; nach seiner in solchen Fällen üblichen Art, ganz im Impuls und nach «Karlchen-Miesnick»-Rezepten. Sogar das unsern Achsenfreunden gehörige Fiume hat er den Ungarn als Leckerbissen vorgehalten; er werde dann schon mit den Italienern reden! – Horthy hat bisher erreicht, dass deutsche Truppen so wenig wie möglich und in Budapest gar nicht sichtbar würden. Das wird sich jetzt ändern.

Nachmittags den alten Kanya besucht. Leider nach schwerem Autounfall im letzten September ein ziemliches Wrack. Er meinte, er hätte Lust, ein Buch über die Fehler der englischen Politik in den letzten drei Jahren zu schreiben.

3.4.41.

Heute sollen deutsche Truppen durchmarschieren. Man sah gestern abend im Hotel Duna Palota einen Haufen Generäle, allerdings, wie ein alter ungarischer Husarenritmeister etwas verächtlich bemerkte, mehr «Geniestäbler» als richtige Soldaten. – Der Präsident der deutschungarischen Handelskammer meinte, die Monarchie sei in Ungarn erledigt. Man stehe jetzt vor abwegigen Umtrieben, eine Dynastie Horthy zu begründen. Beide Söhne taugten aber, trotz unerfreulicher Protektion durch den Papa, nichts – der Gesandte in Rio, den er zwecks höherer Gage nach Washington schieben wolle, schon gar nichts. Der Erzherzog Albrecht käme schon eher als Reichsverweser in Frage. Im Lokal wurde dieser mehrfach ehrfürchtig begrüßt, auch ein Versuch gemacht, ihn mit uns zu fotografieren. Ich hatte eine längere Unterhaltung mit ihm, in der er ausführte, dass eine Umwälzung in Ungarn kommen müsse, aber nur einen vernünftigen Erfolg haben könne, wenn sich dazu die Imredy-Gruppe, die ein «brain-trust» ohne Masse sei, und die Pfeilkreuzler, die nur «Masse» ohne «brain» darstellten, vereinigten. – Eben rief mich Erdmannsdorff an, um zu sagen, dass in der Nacht der Ministerpräsident Graf Teleki überraschend gestorben sei.

Abends. Es scheint sich um Selbstmord zu handeln. Er hat wohl unter dem Eindruck des deutschen Aufmarsches gegen Jugoslawien das Gefühl gehabt,

dass die von ihm befürchtete, immer noch vermiedene Entscheidung für Ungarn nun unausweichlich werde. Da er in der Mobilmachung und damit Zerrüttung der (schon jetzt, besonders durch die Überschwemmungen schwer mitgenommenen) Wirtschaft und im Kriegseintritt gegen England eine furchtbare Gefahr sah, hat er, scheint es, die Nerven verloren. Ich höre, dass er abends noch gebeichtet hat. Es ist, als wenn eine teuflische Hand in Europa am Werke wäre. – Heute morgen Besuch bei Fabinyi, früher Finanzminister, Generaldirektor der Kreditbank. Schien ein sehr vernünftiger, erfahrener Mann. Er wünscht eine ruhige, organische Entwicklung in Ungarn. Von den Gedanken des Erzherzogs hält er gar nichts. Irrredy sei ein kluger, vortrefflicher Mann, aber ein schlechter Politiker, und mit den Pfeilkreuzlern sei, wenige Ausnahmen Vorbehalten, überhaupt nichts los. Es würde, meint er sicher mit Recht, ein ganz schwerer Fehler sein, wenn die Nazis versuchen sollten, durch ihre, also ausländische, Hilfe ein Regime ihrer hiesigen Nachbarn durchzuzwingen. – Vor der Mobilisation und dem Eintritt in den Krieg hat er, genau wie Varga, ein wahres Grauen.

4.4.41.

Der Selbstmord Telekis wird jetzt zugegeben. Abends bei Erdmannsdorff allein gegessen, statt «Fidelio», auf den ich mich gefreut hatte, der aber, wie alle Theater, ausfiel. Bitte der jugoslawischen Regierung (mit Matschek im Kabinett!) um ausgerechnet italienische Vermittlung. Lage also noch nicht ganz klar. Berlin scheint den Bruch für sicher, womöglich sogar erwünscht zu halten. Daher nach Musterfall Polen aufgemachte Greuelnachrichten. Mir ist noch nicht durchsichtig, welche Politik die Kroaten machen. – Ungarn deprimiert dem Verhängnis gegenüber. Bardossy als Ministerpräsident eine offenbare Verlegenheitslösung aus ausserpolitischen Gründen.

Mit Erdmannsdorff in vollkommen dunstigem Frühling ins Gellertbad und auf den Gellertberg gefahren und dort etwas spazieren gegangen. Im Bad fröhliche Menschen, draussen junges Grün, ein Kastanienflor mit ganz dicken, strotzenden Knospen; die Burg im Märchenschleier wie ein Gralschloss und unten die majestätische Donau. Nun will sich auch (will?) dieses Land in den Krieg stürzen: lange Gesichter des Hotelpersonals, zwölf Mann

seien heute morgen eingezogen worden. Und der arme Teleki mit seinen feinen Nerven schläft den ewigen Schlaf.

5.4.41.

Zug zur Grenze. Bei Frau von Lukacz einen **Wermuth** getrunken. Ihre Andeutungen bestätigten die innere Krise bei Regierung und Militär, die der Tod Telekis offenbart hat. Gegen Rumänien wäre seinerzeit ein Kampf populär gewesen. Jetzt erweckt die Vorstellung eines Eintritts in den Krieg, und zwar ausgerechnet aus Anlass Jugoslawiens, mit dem man eben auf deutschen Wunsch einen Freundschaftspakt geschlossen hat, allgemeinen Schrecken und die Mobilisation höchste wirtschaftliche Sorge.

7.4.41.

Wien. Ich fuhr am 5. früh hierher. Ununterbrochen brausten Flugzeuge und Kolonnen über Ungarn gegen Südost. Zufällig im gleichen Zuge Generaldirektor Stephan von Schenker, weshalb Kronholz-Belgrad, jetzt als Flüchtling in Wien, an der Bahn war. Empört über die unpsychologische Art des Verfahrens gegen Jugoslawien; der Bruch wäre durchaus zu vermeiden gewesen. Auf alle Fälle ist Berlin nach dem Umsturz in Belgrad offensichtlich zum Krieg entschlossen gewesen. Sehr nach Muster Polen die Lügen über die Greuel gegen Deutsche; Kronholz bestätigte die Wahrheitswidrigkeit aller dieser Behauptungen. Hitler, der persönlich nach Belvedere gegangen war*, handelt augenblicklich auch aus gekränkter Eitelkeit.

Jetzt ist nun der Bruch vollzogen. Man hat sich nicht einmal die Mühe genommen, wenigstens ein Ultimatum zu stellen und damit Deutschland eine annehmbare Ausgangsposition zu sichern. Die Jugoslawen haben schliesslich lediglich ihre Regierung geändert. Die Aufrufe usw., die Hitler erlassen hat, sind wohl das am schlechtesten stilisierte und am fadenscheinigsten begründete Erzeugnis seiner bisherigen politischen Muse. Man empfindet das auch weitgehend. Der Gauleiter Jury, den ich heute besuchte, sprach deutlich aus, dass ihm die Sache missfalle und als Panne erscheine. Noch viel schärfer natürlich General Gautier. Bei Baldur von Schirach. Er hatte mich zuerst auf 5 Uhr gebeten und nachträglich zum Frühstück eingeladen. Ich ging um 3

* Unterzeichnung des jugoslawischen Beitritts zum Dreimächtepakt am 25.3.41.

Uhr 15 zum schwarzen Kaffee hin, im Auto mit Adjutant abgeholt! Die Unterhaltung war insofern interessant, als er einen überaus massvollen Standpunkt einnahm und den ganzen Fall Jugoslawien sehr kritisch beurteilte. Allein mit der Gewaltmethode ginge es eben doch nicht. Er erzählte, dass Matschek vergeblich versucht habe, eine positive Zusicherung von Berlin zu erhalten, und sich erst dann entschlossen habe, ins Kabinett zu gehen. Er, Schirach, habe noch einen hiesigen Kroatien nach Berlin geschickt, der aber nur zu Heinburg vorgedrungen und ohne Ergebnis zurückgekehrt sei. Schirach beurteilte unsere ganze Lage, besonders im Hinblick auf Amerika, sehr ernst, sah die einzige Chance in einem durchschlagenden Erfolge des U-Boot- und Luftkrieges in diesem Sommer und schilderte die ausserordentlich grossen, mit der Zunahme des Kriegsgebietes wachsenden Schwierigkeiten personeller und materieller Art. Überspannung auf allen Gebieten.

Der Ingenieur R.... freilich meinte, wir würden noch 1941 die vom «Führer» für dieses Jahr gesetzten Kriegsziele erreichen, nämlich: den ganzen Balkan, Russland bis Kaukasus, Vorderasien und Nordafrika!

Inzwischen haben unsere russischen Freunde kurz vor unserem Einmarsch in Jugoslawien, mit diesem einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt abgeschlossen [6.4.41]. Ein richtiges:»Attention!» Schlussakkord: ich traf im Imperial Neuhausen, als Fliegermajor. Er erzählte geschwollen, er sei zum Leiter der gesamten Wirtschaft, einschliesslich der Wehrwirtschaft, in Jugoslawien bestellt, nur dem Reiflismarschall persönlich unterstellt.

10.4.41. Berlin.

Schnelle, grosse Erfolge auf dem Balkan. Die Wehrmacht ist ein unerhört glänzendes Instrument, alle kräftigeren Eigenschaften des deutschen Volkes enthaltend, von absolutem Selbstvertrauen erfüllt. Es ist tragisch! Mit diesem wunderbaren Instrument wird die Zerstörung Europas à la perfection durchgeführt. Auch in Nordafrika sofort Erfolge, sobald die deutsche Armee zuschlägt. Gleichzeitig nähert sich das italienische Impero in Ostafrika dem Ende. Englische Flieger hielten uns in der letzten Nacht drei Stunden im Kel-

ler und suchten Unter den Linden, Opernhaus und Staatsbibliothek heim, so wie wir damals Guildhall und Parlament. Der Wahnsinn schreitet fort.

Geissler [Popitz] erzählte, dass die Sterndeuter Hitlers Horoskop im Monat April als sehr ungünstig ansehen, er [Popitz] glaube nicht etwa daran, wohl aber an die psychologische Wirkung auf den sterngläubigen Hitler.

W. [Weizsäcker] bestätigt, dass Hitler von der Stunde des Umsturzes in Belgrad an den Kampf gewollt und voller Ressentiment die Vernichtung gefordert und wilde, unhaltbare Lösungen des südslawischen Problems überhaupt plant: Kroatien unter ungarisches Dominium, aber Dalmatien zu Italien! Matsuoka ist in Berlin [26.3.41] höchst zurückhaltend gewesen. Langer, unterstrichener Besuch von Matsuoka bei Frau Solf, der gegenüber er Eden als «my personel friend» bezeichnet habe.

4.5.41. Ebenhausen.

Durch die Niederlagen in Afrika und Griechenland hat sich die Lage Englands zweifellos verschlechtert, vor allem wegen der Gefahren für die ganze Stellung Englands im Nahen Orient. Die Rückwirkungen in der Türkei, im Irak, in Ägypten, in Indien, sind unverkennbar. In den Vereinigten Staaten sollen die Isolationisten Boden gewonnen haben, wenn sich freilich auch die Energie Roosevelts und aller, die auf diese Karte gesetzt haben, zugleich verdoppelt. In Berlin ist in der Partei, beim Militär und zum Teil auch im Publikum der Barometer erheblich gestiegen. Die Sorge der «knowing men» ist aber nicht geringer geworden. In der Kriegssituation sieht man keinen entscheidenden Erfolg sich abzeichnen. Zumal der U-Bootkrieg, auf den man doch so grosse Hoffnung gesetzt hatte, auf eine immer wirksamere Gegenwehr stösst. Nach wie vor wäre aber eine schnelle Entscheidung nötig, weil die Ernährungs- und sonstigen Schwierigkeiten vom Herbst an sehr stark zunehmen werden, vor allem aber die Überspannung der personellen und materiellen Kräfte immer fühlbarer werden muss, ganz besonders, wenn tatsächlich der Angriff auf Russland, der immer intensiver vorbereitet wird, steigt. Zwar wird versucht, auf Druck gerade derer, die das Unternehmen für Wahnsinn halten, die Bolschewisten mit der Drohung, ihnen sämtlich den

Hals abzuschneiden, wenn sie nicht taten, was Hitler will, ohne Kampf gefügig zu machen. Aber was man von ihnen verlangt: Überlassung der Ukraine und Zugang zum Petroleum für unsere Kriegführung, und Angriff auf England (ungefähr so ist das Programm), erscheint derart, dass nur Leute darauf eingehen können, die aus schlotternder Angst um ihre Stellung und um ihr Leben, Russland preisgeben würden. Ob es so in Moskau aussieht, kann ich nicht beurteilen. – Eine sonderbare Szene hat sich bei der Abfahrt Matsuokas in Moskau abgespielt. Stalin ist überraschend auf dem Bahnsteig erschienen und hat Schulenburg lachend gesagt: «Fahren Sie nach Berlin und sagen Sie: «Wir wollen Freunde bleiben!» * Dem stellvertretenden deutschen Militärattache, General Krebs, hat Stalin schwer auf die Schulter geschlagen mit den Worten: «Sieh da, ein deutscher General!» (Erzählung Schulenburgs.)

Matsuoka hat, gegen ausdrückliche Verabredung mit Berlin, in Moskau den Neutralitätspakt abgeschlossen [13.4.41], während er in Berlin sich stets auf die Notwendigkeit berief, zunächst Kaiser und Kabinett fragen zu müssen. In seinem Abschiedstelegramm an die Russen strömt er von Herzlichkeit über und betont, dass sein Aufenthalt in Moskau der längste gewesen sei. Natürlich haben ihm die Russen gesagt, was wir ihm verschwiegen haben, dass ein deutscher Angriff auf Russland bevorstünde.

Die Lage wird kompliziert durch die fortgesetzten Erklärungen der Italiener (trotz ihrer «Siege»), über den Herbst hinaus nicht Krieg führen zu können. Erpressung ist dabei, aber auch Realität. Hitler zieht daraus die Folgerung, ihnen alle Wünsche zu erfüllen.

Ich war am 8.4. mit Hase [Oster] bei Geibel [Beck], und es stiegen einem die Haare zu Berge, was urkundlich belegt mitgeteilt wurde über die den Truppen erteilten, von Haider unterschriebenen Befehle betreffend das Vorgehen in Russland und über die systematische Umwandlung der Militärjustiz gegenüber der Bevölkerung in eine unkontrollierte, auf jedes Gesetz spotende Karikatur. Es wird da der Deutsche bewusst zum «Boche», das heisst zu dem Menschentypus erzogen, der bisher nur in der feindlichen Propaganda existierte. Mit dieser Unterwerfung unter Hitlers Befehle opfert Brauchitsch die Ehre der deutschen Armee.

5.5.41. Ebenhausen.

Der Balkansieg gefährdet die englische Lage im östlichen Mittelmeer, bedeutet aber im Übrigen eine neue scharfe Anspannung aller unserer Kräfte und mehr Nachteile als Vorteile. Zunächst ist das Ergebnis die Zerstörung der Kupferbergwerke Bor für ein halbes Jahr und die vorübergehende Sperrung der Donau sowie üble Zustände in Belgrad. Staatssekretär Neumann, mit dem ich neulich frühstückte, war recht gedämpft. Unterhaltungen mit Geissler [Popitz] und Pfaff [Goerdeler] – letzterer immer unerschüttert in seinen sanguinischen Prognosen – ergaben, dass beim augenblicklichen Barometerstand schwer etwas zu machen ist, um den Generälen die Augen zu öffnen, aber vielleicht schon bald.

Papen sah ich am 28.4. Er ist etwas gealtert, auch, wie mir scheint, resignierter. Er meinte, dass die Türken wesentlich günstiger als anfangs für Deutschland eingestellt seien, sich aber einem Durchmarsch widersetzen würden. «Solche Politik müsste im Übrigen ohne mich gemacht werden!» (Wer weiss?)

Am 20.4. Frühstück Weizsäckers im Adlon für den Gouverneur von Rom, Giangiacomo Borghese, mit Sophia, die zu Ehren der römischen Oper hergekommen sind. Die Oper für die Italiener hatte einen Riesenerfolg, und ich genoss selbst den «Maskenball» ausserordentlich, leider im hässlichen Deutschen Opernhaus mit Goebbels, als gänzlich unbeteiligtem «Präsidenten», weil die schöne Staatsoper durch Fliegerbomben erledigt ist.

Nach der Oper ass ich mit Olga Riegele und Staatssekretär Hueber [Schwager Görings], der wieder sehr brutal militärisch zu denken begonnen hat, bei dem Amerikaner *Stallforth* (im Restaurant Horcher), der mich schon vor Monaten einmal sprechen wollte. Er war gerade mit dem Clipper angekommen. Er ist nüchtern und von klarem Urteil. Durch die Ereignisse hätten Roosevelts Gegner grossen Auftrieb erhalten, was aber vorläufig nichts ändere. Stallforths Ziel ist, hier bei den führenden Leuten auf Frieden zu drängen; bisher ist er aber weder zu Hermann Göring noch zu sonst jemandem vorgedrungen – sehr bezeichnend ! Ich sah ihn noch einmal beim netten Hauskonzert, und er sagte mir nochmals mit grossem Ernst: «Deutschland muss im Herbst Schluss machen.»

Einen sonderbaren «Fall» lernte ich neulich mit Rantzau vom Auswärtigen Amt kennen, in Gestalt der hübschen und anziehenden jungen Engländerin Barbara Green, die feierlich mit Strachwitz vom Auswärtigen Amt (jetzt Barcelona) verlobt ist und hier im Dienste des Auswärtigen Amtes eine Zeitschrift für die gefangenen Engländer, «The camp» redigiert. Sie erzählte, dass die Leser in lebhaftem Kontakt mit ihr **stünden**. Am besten würden die Gefangenen der Luftwaffe behandelt; neulich Fussballspiel deutscher und englischer Offiziere, bei dem letztere gewonnen hätten.

Am erschütterndsten vor einigen Tagen Unterhaltung mit...[Glaise-Horstenau], der zum [bevollmächtigten deutschen General für Kroatien] in [Agram] ernannt worden ist. Er hatte zwei Gespräche mit Schickert [Hitler] aufgezeichnet, die eine geistige Einstellung des letzteren zeigen, bei der man das Gruseln lernen kann. Unter der **Überschrift**: «Aufbau Europas nach neuen Grundsätzen wahrer Ordnung und Gerechtigkeit» wird zunächst einmal im Südosten ein wahres Chaos **angestrebt**. Erster Grundsatz: die Italiener müssen, um sie bei der Stange zu halten, alles bekommen, was sie wollen, auch wenn es noch so unsinnig ist. (Es schadet gar nichts, wenn sie sich dann später mit den Slawen tüchtig in die Haare geraten.) Zweiter Grundsatz: Die Serben müssen kurz und klein geschlagen werden. Vernünftig ist nur eins, dass er selbst wenigstens nicht ans Mittelmeer heran will. Den Kroaten hat man befohlen, sich mit ihren Todfeinden, den Italienern, die freilich ihren jetzigen «Führer» Pawelitsch jahrelang ausgehalten haben, zu einigen. Da die Italiener aber so gut wie die ganze Küste, jedenfalls die brauchbare, verlangen und ausserdem eine Art Oberherrschaft über Kroatien, ist die Verständigung schwer! Schliesslich wird vielleicht wieder ein deutscher Schiedsspruch helfen müssen, mit dem gleichen Erfolg wie zwischen Ungarn und Rumänien. Montenegro soll auch auferstehen, Albanien-Italien sehr vergrössert werden und Bulgarien ungefähr die Grenzen von S. Stefano bekommen; Griechenland soll italienische Dependance werden. – Und wir haben 25 Jahre über die Ungerechtigkeit und Unvernunft der Pariser Vorortverträge geschimpft!

Die Ungarn bekommen auch sehr viel, waren aber klug genug, auf das ihnen angebotene Protektorat über Kroatien zu verzichten.

Die neue deutsche Grenze soll ebenso wie die italienische (Laibach) tief ins Slowenische eindringen. Grosse Umsiedlungen sind geplant. Ich traf in Berlin den jungen Fürsten Auersperg, der in Berlin herumläuft, um die Einverleibung Gottschees * (besser als Umsiedlung) ins deutsche Gebiet zu betreiben.... [Glaise-Horstenau] erzählte eine Fülle von charakteristischen Äusserungen Schickerts [Hitler], zum Beispiel über die Judenfrage in Kroatien: Dort wollten die neuen Herren nur gegen die neu zugewanderten Juden Vorgehen, aber er habe ihnen gesagt, sie müssten radikal vorgehen, denn das Geld hätten die alteingesessenen Juden!

17.5.41. Ebenhausen.

Ereignisse und Eindrücke überstürzen sich so, dass es schwer ist, ihr Augenblicksbild mit wenigen Worten festzuhalten. Kriegslage: Position für Deutschland: 1. die ausserordentlich schnellen, der Wehrmacht zu dankenden Erfolge in Jugoslawien und Griechenland, die für die Stellung Englands im östlichen Mittelmeer Gefahren bringen; 2. der Ausbruch von Kämpfen im Irak [3.5.41], allerdings offenbar verfrüht begonnen, aber doch im Gesamtzusammenhang für die englische Orientstellung bedenklich, besonders weil, 3., die Verständigung mit Frankreich (Darlan) vorwärtsgesht und Syrien als Stützpunkt für Hitler einbegrift. Offenbar ist die Zwangslage für Frankreich so drückend, dass die Leute dort keinen anderen Ausweg wissen, als den dieses Spiels; 4. die Tatsache, dass Rommel, wenn auch mühsam, sich an der ägyptischen Grenze noch hält; 5. deutsche Erfolge der Luftwaffe gegenüber der Handelsschiffahrt. Ich weiss nicht, ob ich die wüsten Zerstörungen in England selbst, denen die grössten Kulturwerte zum Opfer fallen, dazu oder, zusammen mit den viel geringeren, aber doch immer erheblicheren Zerstörungen in Deutschland, nur in das Kapitel des europäischen Selbstmordes rechnen soll. Negativ für Deutschland fallen ins Gewicht: 1. die immer wachsende Überspannung der deutschen Kräfte; 2. das Zurückbleiben der U-Boote gegenüber Hitlers Erwartungen infolge immer wirksamerer Abwehr; 3. die sich stetig verschärfende Haltung der Vereinigten Staaten, die auf den Kriegseintritt loszusteuern scheinen; 4. die mit Sturmesschritten zunehmenden

* Alte deutsche Siedlung.

de moralische Verwahrlosung der Führung, Beispiele später; 5. im Zusammenhang mit letzterer der Fall Hess.

18.5.41. Der Eindruck des letztem Ereignisses (des Hess-Fluges nach England am 10.5.) war unbeschreiblich, aber allerdings ins unermessliche gesteigert durch die, auf persönliche Zornesexplosion Hitlers zurückzuführende Torheit des amtlichen Communiques; vor allem des ersten, das die Vorstellung hervorrief, man habe dem Volk durch Monate, ja, Jahre, einen halb oder ganz verrückten «Stellvertreter des Führers» und sogar prädestinierten Nachfolger zugemutet. Winston Churchill hat ganz kurz den im Ausland hervorgerufenen Eindruck gekennzeichnet: «It is the worm in the apple.» Entgegen der verstiegenen Absicht Hess* ist die Wirkung kriegverlängernd. Im Innern, im Grossen gesehen, ein Schlag gegen die Autorität des Systems, für den Augenblick ein Plus für die Radikalen und für Ribbentrop. Letzterer hat vor einigen Wochen über Personalfragen (Kampf zwischen SA. = Luther und SS. = Stahlecker um die Vorherrschaft im Auswärtigen Amt) einen heftigen Zusammenstoss mit Hess gehabt, der ihm auf einen unerhört groben Brief geantwortet hat – ein aktiver «Reichsminister» an den andern sein Brief zeige offenbar infolge nervöser Überreizung einen solchen Geisteszustand, dass er es vorziehe, den Briefwechsel erst weiterzuführen, wenn er (Ribbentrop) wieder bei Trost sei.

Die Hintergründe der Flucht Hess sind noch nicht aufgeklärt. Die amtliche Interpretation ist mindestens nicht erschöpfend. Schon die sportlich-technische Leistung zeigt, dass Hess nicht als verrückt bezeichnet werden kann. Möglich ist, dass er Grund hatte, einen Schlag gegen sich persönlich zu befürchten. Dass er seit langem skeptische Anwandlungen gegenüber den Methoden seines Herrn und Meisters hatte, ist mir bekannt. Obwohl er sich bei meinem Abgang mir gegenüber unqualifizierbar benommen hat, halte ich ihn im Grunde nicht für unanständig, sondern für dumm und schwach, mit idealistischer und allerdings fanatischer Einstellung. Unzweifelhaft hat er sich wiederholt bemüht, den Faden mit England wieder anzuknüpfen, mindestens in der Mehrzahl der Fälle mit Zustimmung Hitlers. Albrecht Haushofer ist nach Auskunft seiner Haushälterin in der Nacht nach dem Vorfall

Hess* um zwei Uhr [13.5.] von zwei Herren abgeholt worden und hat erklärt, zum Flugplatz zu gehen und zu verreisen! Man ist in Sorge, zumal andere Verhaftungen stattgefunden haben, angeblich auch die des Münchner Gauleiters Wagner.

Am 10.5. nachmittags in Berlin bei Geissler [Popitz]. Inzwischen ist vorgestern – endlich – Ilse zurückgekehrt. Ich bin dankbar, sie wieder zu haben in einer Zeit, wo ich sie so brauche. Sie hat die Reise ... [Albrecht] Haushofers durch ein langes Gespräch mit... [Carl Burckhardt] in Zürich vorbereitet, vor allem ... [Burckhardt] erklärt, dass ... [Haushofer] mit doppeltem Gesicht käme. [Nach aussen für Hess, de facto aber für die Widerstandsbewegung.] Sie hat ...[Haushofer] selbst nachher in Arosa nach seinem Besuch in Genf eingehend gesprochen. Aus Ilses und ... [Haushofers] Angaben geht hervor, dass ... [Burckhardt] auf Grund seiner mit mir besprochenen Unterhaltung mit dem Kunsthistoriker [Professor Borenius in London] und weiteren Gesprächen mit englischen Diplomaten bei der Auffassung gebheben ist, dass England noch immer auf vernünftiger Grundlage zum Frieden bereit ist, aber 1. nicht mit unseren jetzigen Regenten, und 2. vielleicht nicht mehr lange. Die Luftangriffe auf Westminsterabtei, Parlament usw. (die von uns auf derselben Zeitungsseite triumphierend gebracht werden, auf der die Engländer wegen Angriffen auf deutsche Wohnviertel als «niederträchtige Feiglinge» gebrandmarkt werden), erzeugen natürlich einen immer glühenderen Hass.

...[Burckhardt] hat Ilse in Zürich erzählt, ein Vertrauensmann von Himmler sei bei ihm gewesen, um ihn zu fragen, ob England wohl mit Himmler statt Hitler Frieden machen würde – ein neuer Beweis für die innere Brüchigkeit im Kreise der Nazis. Ferner hat ... [Burckhardt] als Beispiel der plumpen Propagandamethoden unserer Leute berichtet, dass er auf sein Angebot, in Amerika auf eine nüchterne und objektive Betrachtung der Lage zu wirken, die unglaubliche Antwort erhalten habe, man werde ihm das gut bezahlen.

Durch die Flucht von Hess ist nun jede Möglichkeit, auf dem Wege ... [Haushofers] weiterzukommen, verschüttet. Er sollte eigentlich nach einigen Wochen nochmals zu ... [Burckhardt] fahren, der inzwischen wieder Fühlung nehmen wollte, und wir wollten dann die gesammelten Eindrücke verwerten. Das ist nun vorbei (da Haushofer «sitzt»).

Die Grenzkonstruktionen im Südosten nähern sich nun dem Ende. Ihre Gestalt und die Italien zugesprochenen Protektorstellungen spotten jeder Beschreibung. Es bestätigt sich, dass Hitler ihnen alle Wünsche erfüllt und dabei vollbewusst den Hintergedanken hat, es werde später Mord und Totschlag zwischen Italienern und Slawen folgen, ausserdem aber wahrscheinlich auch ein deutsches Vorgehen gegen die Italiener (auf die er wütend ist) nötig werden!

Russische Frage nach wie vor offen. Alles munkelt von einer Art friedlicher Kapitulation Stalins; Weizsäcker glaubt nicht daran und ist überzeugt, dass Hitler entschlossen ist, den Schlag gegen Russland zu führen.

Typische Äusserung eines Neutralen: Wenn es den Engländern gut geht, kann man mit ihnen reden; wenn es ihnen schlecht geht, sind sie unzugänglich. Mit den Deutschen ist es umgekehrt. Auf Wunsch von Professor Berber (natürlich hat er auch den Titel «Gesandter») habe ich trotz schweren Bedenken übernommen, zunächst einmal den nächsten Aufsatz über die politische Lage Europas in seiner offiziellen Zeitschrift zu schreiben. Dieckhoff hat den über Amerika übernommen, ein Mann im Auswärtigen Amt (Trott) den über Ostasien – alle drei anonym. Ich habe alle Vorbehalte gemacht und betont, dass ich nicht als offiziöser Propagandist schreiben könnte. Berber, der einen ganz schlaunen, auch undurchsichtigen Eindruck macht, hat mir das zugesagt. Die Frage ist aber, ob es praktisch möglich ist. Neugierig wäre ich, ob Ribbentrop eigentlich weiss, dass seine Egeria Berber mich gefragt hat. Immerhin gibt es die Möglichkeit, einiges zu sagen, und ist eine gute Tarnung.

Ich habe ziemliche Berufssorgen. An sich will der MWT. mich sogar auf zwei Jahre verlängern. Aber die ganze Arbeit des MWT. wird wegen der zunehmenden «Staatsführung in der Wirtschaft» und wegen der Ausdehnung des deutschen und italienischen Bereichs in Südosteuropa immer problematischer.

Wahre Geschichte: Ein Händler mit Ameiseneiern wird in die Gruppe «Eierhändler» eingereiht. Er schreibt: «Auf die Gefahr hin, von Ihnen nun in die Gruppe «Spielwarenhändler eingereiht zu werden, muss ich Ihnen mitteilen, dass Ameisen Puppen haben, nicht Eier.»

Neulich mit Bruckmanns zu Abend gegessen. Die neueste Inschrift Hitlers in Frau Bruckmanns Gästebuch (diesmal zu Frau Bruckmanns Geburtstag) lautet: «Im Jahre der Vollendung des deutschen Sieges»!

Vor einigen Tagen besuchte mich Frauendorfer, um mir sein Leid zu klagen. Er ist verzweifelt über das, was er in Polen mitansehen muss. Übrigens berichtet er, dass die Geheimorganisation der Polen gegen die deutsche Unterdrückung reissende Fortschritte machte. Zwei Beispiele aus seinen Erzählungen: 1. Himmler hat 180 polnische Landarbeiter kurzerhand wegen Verkehrs mit deutschen Frauen oder Mädchen hängen lassen. Frauendorfer ist zu Himmler persönlich gegangen, um hiergegen, auch wegen der Unmöglichkeit, unter solchen Umständen Landarbeiter zu werben, Protest zu erheben. Antwort: «Ich habe alle Fälle dadurch genau geprüft, dass ich mir habe Fotografien kommen lassen und festgestellt habe, das Henken sei unter rassistischen Gesichtspunkten in jedem Falle gerechtfertigt»!! 2. Generalgouverneur Frank, dem das Wasser an dem Hals steht, schreibt an Martin Bormann, der Führer habe in der letzten Unterredung mit ihm (Frank) bestimmt, dass polnische Landarbeiter wie andere fremde Arbeiter behandelt werden sollten, das heisst menschlich und zum Beispiel mit der Möglichkeit, Ersparnisse zu machen. Antwort: Er, Bormann, sei bei allen Unterredungen dabei gewesen, und wisse, dass der Führer eine solche Entscheidung nicht getroffen habe, sondern auf dem Standpunkt stehe, die Polen seien keine Europäer, sondern Asiaten, die nur mit der Knute behandelt werden können.

29.5.41. Ebenhausen.

Lage gekennzeichnet: 1. durch den erfolgreichen deutschen Angriff auf Kreta [20.5.41], der von den Engländern unzureichend pariert wurde; 2. durch den Sieg der «Bismarck» über die «Hood», der mehr als ausgeglichen worden ist durch die Zerstörung der ersteren [24./27.5. 41], die man, wie mir scheint, recht leichtsinnig nach dem Gefecht bei Grönland nach St-Nazaire in Marsch gesetzt hat; 3. durch die weiter verschärfte amerikanische Haltung. Volksstimmung schlecht, wirtschaftliche Überspannung immer stärker fühlbar. Der Fall Hess: äusserlich systematisch zum Abklingen gebracht, hat die Autorität des Systems doch angegriffen. Die Volkswitze sind

eher gutmütig, Das tausendjährige Dritte Reich auf 100 Jahre verkürzt. Warum? Eine Null weniger! – Oder: Hess gibt die Zeitschrift «Der Türmer» in England heraus. Oder: Neuer Titel: «Reichsemigrantenführer.»

Albrecht Haushofer** sitzt noch, ebenso Dr. Schmitt, ersterer angeblich, weil er die astrologischen Neigungen von Hess unterstützt habe, was mir ganz neu ist.

Vorgestern Mittwochgesellschaft bei *Sauerbruch*. Dieser geriet nachher inter pocula sehr temperamentvoll mit Pinder und Fischer aneinander, die beide offizielle Meinungen vertraten. Sauerbruch erzählte, dass er bei seinem ersten Kolleg nach dem Untergang der «Bismarck» einige Worte zu Ehren der Gefallenen gesagt und mit den Worten geschlossen habe: «Es lebe Deutschland und der Führer!» Nachmittags, offenbar auf eine Denunziation eines Studenten, Anruf der Gestapo: Es sei unbedingt zu fordern, dass in solchen Fällen gesagt werde: «Es lebe der Führer!» Darnach könne auch Deutschland erwähnt werden. Kommentar überflüssig.

Aus Anlass der Breslauer Messe habe ich dort am 22.5.41 einen kurzen Vortrag über wirtschaftliche Fragen in Südosteuropa gehalten. Ich habe nicht nur gesprochen, sondern auch einiges gesagt. Gauleiter Hanke, früher bei Goebbels, mit dem ich 1933 in Rom einen heftigen Zusammenstoß hatte, hatte sich bei Auswahl der von ihm mit seiner Gegenwart zu beehrenden Massenveranstaltungen ausdrücklich auch meinen Vortrag ausgesucht. Er war ausgesucht liebenswürdig und machte abends geradezu chevalereske Bemerkungen in dem Sinne, dass diese dumme Angelegenheit ja nun weit hinter uns liege. Ich hörte inzwischen sehr ungünstige Urteile über Hanke. Er sei absolut unaufrichtig, und solche Manöver, wie das mir gegenüber, seien nur Tarnung. Aber wozu? Empfinden diese Leute wirklich ein Knistern im Gebälk?

Neben Hanke sass ein russischer Botschaftsrat, der ein naives Gesicht zur Schau trug und zu seinem anderen Nachbarn Berve (Generaldirektor der Schaffgotsch-Werke – sehr guter Eindruck) sagte: «Ich glaube, ich habe den Feldmarschall von Rundstedt auf der Strasse gesehen. Ist das Oberkommando hier?»

Tatsächlich ist er in Breslau. Ich sah Rundstedt im Hotel, ohne ihn zu sprechen, sprach aber seinen Adjutanten, den reaktivierten Reiter Salviati.

Er meinte, die Generalfeldmarschälle sähen fast alle klar, was los sei, aber damit sei es auch aus.

15.6.41. Ebenhausen.

Lage: Entscheidung Russland gegenüber nähert sich. Nach Ansicht aller «knowing men» (soweit es solche gibt) ist der Beginn des Angriffs etwa am 22. Juni 1941 höchst wahrscheinlich. Mit einer erstaunlichen Einheitlichkeit hält sich trotzdem das – nach Ansicht der gleichen «knowing men» absichtlich (wozu?) verbreitete – Gerücht, Verständigung mit Russland stünde bevor, Stalin komme her, wir seien schon friedlich in der Ukraine. 2. Scheitern der Irakbewegung und Einmarsch der Engländer und der Gaullisten in Syrien [8.6.41]. Das ist die Quittung Englands und de Gaulles auf den verfrüht inszenierten Irakstreich und auf das erstaunliche Sich-Weggeben Darlans gegenüber Hitler, das übrigens von Deutschland nur sehr kümmerlich honoriert worden ist. Das Tauziehen um die Seele der Türkei mit Versprechungen von deutscher und englischer Seite scheint einen Höhepunkt erreicht zu haben. An sich muss bei den Türken die Sorge, von uns gänzlich eingekesselt zu werden, im Vordergrund stehen. Ein deutscher Angriff auf Russland muss dieses Gefühl auf den Gipfel treiben; es fragt sich nur, ob die Angst die Türken doch veranlasst, sich lieber mit Deutschland zu arrangieren.

Die Russen scheinen allmählich zu begreifen, was los ist, und sich aus ihrer verfehlten Kordonaufstellung mehr rückwärts zu konzentrieren. Die Aussichten schnellen Sieges gegen Russland werden von den Soldaten nach wie vor rührend günstig beurteilt, es gibt aber auch skeptische Ansichten, zum Beispiel Oberst Oster. – N. [Nostitz] erschien sehr aufgeregt bei mir, man müsse, um ein Ende des Krieges wie 1918 zu verhindern, alles tun, um noch in letzter Minute den Entschluss, Russland anzugreifen, der jetzt gefasst sei, umzuwerfen. Ob ich nicht versuchen könnte, auf Mussolini einzuwirken? Ich kann das aus verschiedenen Gründen nicht tun. N. sagte ich, dass ich durchaus nicht klar sehe, ob Mussolini wirklich hundertprozentig gegen das Unternehmen sei. I. könne ihm ein Ablenken des drückenden deutschen Schwergewichts vom Mittelmeer (nach Beseitigung der akuten Gefahr für

Italien) willkommen sein; 2. sei er vermutlich bezüglich des Erfolges der deutschen Operation gegen Russland skeptisch und könne vielleicht der Erwägung, auf diese Weise einen ganz überwältigenden Sieg Deutschlands zu vermeiden, den Vorrang einräumen vor der Sorge einer «Niederlage der Achse».

16.6.41. Wiederholte Besprechungen mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler], Geibel [Beck] und Hase [Oster] über die Frage, ob die nunmehr bei den Armeeführern angelangten, von dort aber noch nicht weitergegebenen Befehle bezüglich eines brutalen, nicht mehr kontrollierten Vorgehens der Truppe gegen die Bolschewisten beim Einmarsch in Russland nicht endlich ausreichen, um der militärischen Führung über den Geist des Regimes, für das sie fechten, die Augen zu öffnen. Man kam zu dem Ergebnis, dass auch diesmal nichts zu erwarten sei. Brauchitsch und Haider haben sich bereits auf das Hitler'sche Manöver eingelassen, das Odium der Mordbrennerei der bisher allein belasteten SS. auf das Heer zu übertragen. Sie haben die Verantwortung übernommen und durch einige an sich gar nichts ändernde, aber den Schein wahrende Zusätze (über die Notwendigkeit, die Disziplin zu wahren usw.) sich selbst und andere getäuscht. – Hoffnungslose Feldweibel! Die Ansicht wurde ventiliert, es würden sich Korpskommandeure usw. doch weigern, die Befehle auszuführen und damit die Sache ins Rollen zu bringen (Sturz der Regierung). Ich bezweifle das; ausserdem ist es ein chaotischer Weg, der mehr Gefahren als Aussichten enthält. Zurzeit gilt das chinesische Sprichwort: «Meju fatse = Es gibt keinen Kunstgriff» – trostlos! Vielleicht kommt noch einmal der Augenblick, wenn sich im russischen Feldzuge zeigt, dass der Friede nicht näher sondern weiter gerückt ist.

Am 9.6.41. Empfang bei Schacht nach seiner kirchlichen Trauung mit seiner zweiten Frau, geb. Vogler. Viele Leute von «his majesty's most loyal opposition» anwesend. Nachher im Hause Sbr. [Sauerbruch] mit Pfaff [Goerdeler] und Velsen [Gisevius] zu Abend gegessen und politische Möglichkeiten überlegt. Letzterer ging nachher zu He[lldorf], der ihn im Auto abholen liess. In der Unterhaltung zeigte sich, dass Pfaff [Goerdeler] oft in recht «unmodernen» Vorstellungen befangen ist und nicht erkennt, dass die Welt

sich wirklich (wenn auch «leider») in einer Weise wandelt, die wohl reguliert, aber nicht verhindert werden kann.

Meinen Breslauer Vortrag (über Wirtschaftsfragen in Südosteuropa) habe ich, leicht variiert, auf Wunsch des Universitätsinstituts für Auslandswissenschaft vor etwa 200 Ausländern, Studenten u.a., die hier für einen Kursus sind, wiederholt. Viele Holländer, Belgier, Skandinavier, Schweizer und Südostleute. Ich fragte einen Ungarn, was denn alle die Leute dächten und was sie nach Berlin gezogen hätte. Zu letzterem meinte er: Neugier! Sie seien zum Teil sehr erstaunt, dass das Brandenburger Tor überhaupt noch stehe. Zu ersterem erklärte er, bis auf einige Mussert- und Degrelle-Leute seien alle Holländer, Belgier, Schweizer, Skandinavier vom Hass gegen das heutige Deutschland und von der Hoffnung auf den englischen Sieg erfüllt.

Der Tod des Kaisers [4.6.41] ist ziemlich spurlos am deutschen Volk vorbeigegangen, obwohl er persönlich sich mehr und mehr Hochachtung erworben hat. Amtliche Behandlung des Falles auf «kühle Wahrung des äusseren Anstandes», im Übrigen auf Totschweigen gerichtet. – Oster war als Begleiter von Canaris bei der Beisetzung und sehr beeindruckt.

13.7.41. Ebenhausen.

Dieses Kriegspapier ist so schlecht, dass man mit Tinte nicht darauf schreiben kann. – Ein Monat ist vergangen, seit ich das letzte Mal Eindrücke aufgezeichnet habe. Das furchtbare Ereignis des vom Zaune gebrochenen Angriffs auf Russland ist inzwischen eingetreten [22.6.41]. Selbst die Bolschewisten sind von den Unsrigen noch übertölpelt worden. Sie hatten doch damit gerechnet, dass wenigstens irgendein Vorwand gesucht werden würde. Der gänzlich abrupte Überfall hat sie so überrascht, dass vor allem ihre Luftwaffe die schwersten Verluste am Boden erlitten hat, wodurch deutscherseits eine beträchtliche, sich schnell auswirkende Überlegenheit erzielt worden ist. Trotzdem ist der Kampf wesentlich härter, als man angenommen hatte; die Russen fechten mit zäher, stumpfer Tapferkeit. Deutsche schwere Offiziersverluste, wie immer gerade in den Reihen der besten jüngeren – unter anderen Gebstatts einziger Sohn, dann sah ich in Wien bei Agathe Tiedemann das Bild ihres achtzehnjährigen Neffen, der gleich am ersten Tage gefallen ist,

dessen reinen, im besten Sinne deutschen Ausdruck ich gar nicht vergessen kann. Ein fürchterlicher, sinnloser, unabsehbarer Krieg!

Zu mir kam der Berliner Vertreter der weissrussischen Emigrantenorganisation, völlig verzweifelt, gerade weil er mit seinen Freunden auf die deutsche Karte gesetzt hatte. Er gewinnt immer mehr den Eindruck, dass der Krieg nicht gegen den Bolschewismus, sondern gegen die Russen geführt wird. Bester Beweis, dass ein Todfeind der Russen, Rosenberg, an die Spitze der politischen Leitung gestellt worden ist. N. sagte, in Übereinstimmung mit mir, wenn Hitler so fortführe und das Ziel deutlich würde, Russland erstens unter Nazigauleiter zu stellen (unter Zurückweisung der Mitarbeit nationaler Russen) und zweitens zu zerschlagen, dann werde es Stalin fertigbringen, eine nationalrussische Front unter ihm gegen den deutschen Feind zu schaffen. Es ist grotesk, aber doch wirksam, dass Stalin jetzt die Gottlosenbewegung abgeblasen hat. Der erste, immerhin vorhandene Erfolg der deutschen Aktion gegen den Bolschewismus, nämlich bei der ganzen Welt hiermit endlich eine gewisse Sympathie zu erzielen, beginnt sich bereits zu verflüchtigen. Während Stalin Bittgottesdienste fördert, hat die Partei (Bormann) bei uns den Kampf gegen die Kirchen immer mehr verschärft. Bischof Hecke, einst ein recht willfähriger Mitarbeiter aller Versuche, zwischen evangelischer Kirche und Nazismus eine Brücke zu schlagen, war neulich bei mir und zeigte jetzt völlig klare Erkenntnis für den unbezweifelten Willen der Partei, die Kirchen zu zerschlagen. Einen besonders anschaulichen Beweis brachte er in Gestalt einer Aufzeichnung über eine grosse Amtswaltertagung in Madrid, auf der der Gauleiter der Auslandorganisation in schärfster Form die Unvereinbarkeit von Partei und Kirche proklamiert hat, den Austritt der Parteifunktionäre und der Lehrer aus der Kirche verlangt hat, die «Namensgebung» statt der Taufe, die eine «Vergewaltigung» sei, den Verzicht auf den Geistlichen bei der Beerdigung usw. verlangt hätte, weil die christliche Religion, die ihre Befehlsstelle bei einem «Vorderasiaten» (Christus) habe, für einen Deutschen unmöglich sei. Typisch ist die Reaktion von Bohle, dem man dies vorgelegt hat: die Sache könne so nicht stimmen, solches Verfahren entspräche nicht seiner Auffassung. Das übliche Vorgehen

in der Partei: ein Spähtrupp und Sturmbataillon wird vorgeschickt, und bei allzu grosser Wirkung zunächst noch einmal ein scheinbarer oder halber Rückzug angetreten. Nach Stalins «Bekehrung» ist Nazideutschland jetzt der einzige Exponent der Gottlosenbewegung in der Welt.

Die Zertrümmerung des Auswärtigen Amtes schreitet vor, aber nicht im Sinne etwa einer sachlichen Reform, sondern in der Richtung an die Parteilandsknechte, sei es SS., sei es SA. Letztere hat nun Pressburg, Agram, Bukarest, Sofia und zuletzt auch noch Budapest erhalten, zur Wut der Ungarn, die den Eindruck haben, dass sie auch wie die Balkanstaaten einen Sa-trapen bekommen.

Hans-Dieter ist ganz vorne in Russland, letzte Nachricht vom 3.7. Er macht eine einfach trostlose Beschreibung von Land und Leuten.

Einige Tage vor Beginn des Russenfeldzuges haben Geissler [Popitz] und ich in der Wohnung des famosen J. [Jessen] noch einmal einen heftigen Ansturm auf Geibel [Beck] gemacht, als vornehmster Vertreter seiner Farbe einen Brief an Pappenheim [Brauchitsch] zu schreiben und ihn zu veranlassen, gegen die Mordbefehle zu protestieren. Schliesslich erklärte sich Geibel [Beck] bereit; er wurde durch die Nachricht darin bestärkt, die wir ihm am Mittwoch danach bei P. F. [Paul Fechter] überbrachten, dass tatsächlich ein Gruppenbefehlshaber, nämlich B. [Bock], bezeichnenderweise auf Drängen eines jungen Offiziers seines Stabes, die Weitergabe verweigert habe, ebenso scheint es, haben einige Armeebefehlshaber (z. B. Knobelsdorff) die Weitergabe verweigert.

Bemerkenswert aus letzter Zeit zwei Unterredungen mit dem Amerikaner *Stallforth*. Befeuert durch den Gedanken, dass der Kampf gegen den Bolschewismus die Isolationisten in Amerika ausserordentlich schärfen werde, hat er seine Anstrengungen fortgesetzt, einen verbindenden Weg zwischen Berlin und Washington zu finden. Da wir auf meine guten Beziehungen zu Phillips [amerikanischem Botschafter in Rom] zu sprechen gekommen waren, hatte Stallforth den Gedanken, Ribbentrop zu veranlassen, mich zu Phillips zu schicken. Sein Mittelsmann zu Ribbentrop, der römische Generalkonsul Wüster, hätte diesen Vorschlag sehr lebhaft aufgegriffen und angeblich sofort dessen Zustimmung erhalten. Ich sagte Stallforth, dass 99 Prozent da-

gegen zu wetten wäre, Hitler werde das ablehnen. Allerdings muss ich zugeben, dass mich die Haltung Ribbentrops – wenn die Nachricht richtig ist – immerhin interessiert. Seitdem habe ich nichts wieder gehört.

Geissler [Popitz] hat neulich mit Schmitts Sohn [Kronprinz Wilhelm] eine Unterhaltung gehabt. Er hat ihn unter der Firma, über seine Häuser mit ihm zu sprechen, aufgesucht. Geissler hatte von der Klarheit, Klugheit und, was wichtig ist, vom Ernst seines Besuches einen guten Eindruck, auch von seinem Urteil über einzelne Persönlichkeiten. In der Hauptsache hat er ausdrücklich erklärt, dass er bereit sei, in die Bresche zu springen und alle Opfer und Gefahren, über die er sich völlig klar sei, in Kauf zu nehmen.

Santa Hercolani ist zur allgemeinen Freude mit ihrem Söhnchen wegen Fuss-Klinikbehandlung hier. Sie ist politisch aufs äusserste bedrückt, vor allem, weil sie vor sich den grossen Barbarenkoloss sieht, der allmählich ganz Europa überwältigt. Der Krieg werde in Italien ganz allgemein als ein reines Parteiunternehmen aufgefasst, von dem sich der einzelne Mensch innerlich ganz distanzieren. Tiefe Depression über die organisatorischen Versager, die Korruption, die geringen Leistungen der italienischen Wehrmacht. Mussolini habe an Autorität ungeheuer verloren, besonders nach seiner dilettantischen, schwere Opfer kostenden Feldherrentätigkeit in Albanien. Der Kronprinz sei vor Kummer und Sorge alt und grau geworden.

Am 27.6. habe ich in Bremen vor der dortigen Verwaltungsakademie einen Vortrag gehalten über das Mittelmeer in der Weltgeschichte. Der Chef der Hafenverwaltung fuhr mich im Hafen herum und zeigte mir die sehr beträchtlichen Zerstörungen, die sie auf 16 Prozent der Lagerhäuser, Schuppen usw. bezifferten. Andererseits zum Beispiel der riesige Komplex der Weserwerft und Deschimag überhaupt nicht getroffen, ebenso kein einziger Kran. Rückschlüsse auf Liverpool usw. liegen nahe, auch wenn «man» dort grössere Ergebnisse voraussetzt. Tatsächlich hat der Bremer Hafenbetrieb keinen Tag stillgestanden. Jetzt schrieb Nessenius von vier Tag- und vier Nachtangriffen in einer Woche, eine einzige Luftmine habe 20 grosse Häuser zerstört, 40 schwer beschädigt und 100 leicht.

Überhaupt ist die Tätigkeit der Royal Air Force in Westdeutschland und

an der französischen Küste überaus lebhaft, die Aussichten für den Herbst sind auf beiden Seiten fürchterlich.

Vom 5. bis 7. Juni in Wien, hauptsächlich um den alten Riedl über grundsätzliche Fragen der deutschen Südost-Wirtschaft zu sprechen. Ein weiser Mann mit viel Charme. Unterhaltung mit dem klugen, energischen Rektor der Welthandelshochschule Knoll, Vertrauensmann des MWT. in Wien. Alter österreichischer Nazi, jetzt aber sehr skeptisch.

Einige in Wien erzählte Geschichten:

Hacha frühstückt bei Neurath, der ihm das Menü reicht. Hacha: «Wo soll ich denn unterschreiben?»

Staatssekretär Frank, der wilde Sudetendeutsche, findet auf der Prager Karlsbrücke eine rotgeschmierte Inschrift: «Smrt Nemcum» (Tod den Deutschen), beschwert sich bei Neurath, der Hacha kommen lässt: Hacha: «Ach meine Landsleute! wie oft habe ich ihnen gesagt: alles doppelsprachig, und immer das Deutsche voran!»

Hess wird gefragt, ob er nicht zurückkommen wolle. Antwort: «Ich bin doch nicht verrückt.»

Jetzt schreibe ich «unter Eiertänzen» meinen Aufsatz über Europa für Berber.

2.8.41. Ebenhausen.

Lage: Heftiger russischer Widerstand, schwere Verluste; schwere englische Luftangriffe im Westen. Sehr geringe Erfolge im U-Boot- und Luftkrieg gegen die britische Handelsflotte. Folglich tiefer Barometerstand, das Gefühl der Endlosigkeit und Uferlosigkeit. Viele Gespräche mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler] und anderen über die Frage, dass es und ob es für einen Systemwechsel schon so spät sei, dass ein anständiges Regierungssystem jetzt auch keinen annehmbaren Frieden mehr bekäme, weil die Gegner die Möglichkeit einer völligen Niederwerfung Deutschlands vor sich sähen. ... kam auf Geisslers Wunsch noch am 29.6. zu mir und ich legte ihm dar, dass jede öffentliche, feindliche Forderung eines Systemwechsels den gegenteiligen Erfolg haben müsse. Der Systemwechsel sei eine deutsche Angelegenheit. Für uns handle es sich nur um die interne Sicherheit dafür, dass die Gegenseite solchen Systemwechsel nicht ausnutzen, sondern zu einem vernünft-

tigen Frieden bereit sein würde. Diese Sicherheit brauchten wir nicht um unsertwillen, denn uns sei die absolute Notwendigkeit des Systemwechsels klar, sondern für die Generäle. ... fand das aber alles «Finasserien». Nun, bei dem Schritt wird nichts herauskommen.

Albrecht [Haushofer] ist frei. Man hat ihn sozusagen als Zeugen verhört, weil man annahm, dass Albrechts Mitteilungen über seine Reise an Hess dessen Flucht zugrunde lägen.

Geissler [Popitz] will jetzt P. [Planck], vorbereitet durch eine Fahrt von Th. [Thomas], als «Wanderprediger», von einem Joseph [General] zum anderen fahren lassen.

Hase [Oster] erzählte von dem bemerkenswerten Mannesmut von Glaise-Horstenau, der den «Marschall» Kwaternik in schärfster Form auf die ganz unerhörten Greuel der Kroaten gegenüber den 1,8 Millionen Serben zur Rede gestellt, und, was noch mehr bedeutet, darüber berichtet hat. Er hat dem Kwaternik gesagt, er habe im letzten Jahre leider vieles auf diesem Gebiet erlebt, aber nichts, das sich den Untaten der Kroaten an die Seite stellen lasse.

Jetzt wird auch Ostasien einbezogen, nachdem Japan in Indochina einmarschiert ist [23.7.41]. Der Vorgang muss auf die USA. im Sinne einer verschärften Haltung wirken. Weder Japan noch die USA. wollen im Grunde sehr gern unmittelbar am Kriege teilnehmen, solange die Chancen noch zweifelhaft sind. Aber sie werden immer näher herangetrieben.

August Westen (deutscher Grossindustrieller in Slowenien, das heisst Alt-Österreich) aus Cilli besuchte mich und berichtete grauenerregende Dinge, auch aus den an Deutschland gefallenem slowenischen Teilen. Da Hitler die Parole ausgegeben hat, dieses Land müsse deutsch werden, gehen die Parteidagiatoren in brutalster Weise gegen die alteingesessene slowenische Bevölkerung vor, zunächst vor allem gegen Intelligenz und Bürgertum. Angesehene, untadelige Leute, zum Beispiel ein Nachbar Westens, ein slowenischer Baumeister, der in den besten Beziehungen zu den dort angesessenen Deutschen stand, wurde nachts mit Frau und Kindern aus den Betten geholt und mit einem Handkofferchen per Bahn nach Serbien verfrachtet; andere dergleichen.

Von Dieter gottlob bisher gute Nachrichten für seine Person. Die Berichte über den Feldzug Idingen übel genug. Ein wüstes Kämpfen und Morden.

Ich habe zwei Reisen zu Vorträgen hinter mir, zuerst Ende Juni nach *Brüssel*. Sehr guter Eindruck von *Falkenhausen*, der, ebenso wie sein Stabschef, sehr klar sieht. Falkenhausen ist physisch ein Phänomen, er mutet sich abends im Trinken Enormes zu, zeigt niemals Spuren einer Wirkung und sitzt morgens bald nach acht Uhr im Büro. Elf Jahre China haben allen Kommis- und stumpfen mechanischen Gehorsam vertrieben und ihm etwas Abenteuererblut in die Adern gepumpt. Schade, dass er nicht an zentralerer Stelle sitzt. Ich bleibe mit ihm in Fühlung. In meinem Vortrag habe ich allerhand «gesagt», was zu meiner Freude verstanden wurde. – In den letzten Tagen Juli hielt ich Vorträge bei der Verwaltungsakademie des Industriebezirkes in Bochum und Dortmund. Erstaunlich die geringe Luftangriffstätigkeit und Wirkung der Engländer an diesem deutschen Lebensnerv. Folglich «Stimmung» nicht schlecht, viel «Heil Hitler!», insofern typisch «Provinz», auch typisch Industrie, die politisch immer gleich unfähig ist und als einzigen wirklichen Thermometer das Geldverdienen kennt.

Alle «knowing men» stehen unter dem Eindruck der von Hitler (angesichts des problematischen «Erfolges» in Russland) angeordneten neuen dreifachen Überspannung der Kräfte: Vervierfachung der Luftausrüstung (Guth meinte, sie sei bis zum 1. Juni 1942 zu schaffen; mit solchen Terminen rechnet man jetzt also), höchste Steigerung der U-Boot- und der Panzererzeugung, Aufstellung einer Kolonialarmee von zwei Millionen Mann für einen Angriff durch die Türkei auf Baku, Mosu und Suez.

Bemerkenswerte Zivilcourage zeigte neulich am Beuth-Tisch der bekannte Berliner Arzt Dr. Munk in einem Vortrag über Schiller als Regimentsmedicus: «Wenn heute ein Unterarzt sich die Hälfte der Äusserungen erlauben würde, die der junge Schiller unter dem Tyrannen-Herzog Karl Eugen von sich gab, dann wäre wohl kein Zweifel, was ihm geschehen würde. Vielleicht sei ja die Gestapo des Herzogs nicht so tüchtig gewesen wie die heutige.»

5.8.41.

Boshaftester Witz der letzten Zeit: «Woraus sind die neuen Stoffe gemacht?» «Aus den Hirngespinnsten des Führers, aus dem Geduldsfaden des deutschen Volkes und aus den Lumpen der Partei.»

18.8.41. Ebenhausen.

Fortschritte in Südrussland*. Geringe Erfolge im Luft- und Handelskrieg. Engländer und die angeblich vernichtete russische Luftwaffe greifen Berlin an. Geyr meldet ausserdem sehr lästige Tätigkeit russischer Tiefflieger, die empfindliche Verluste verursachen. Dasselbe berichtet Dieter. Kürzlich Fliegerbombe in das Gebäude, in dem der Stab des Panzerkorps sass. Der ganze Krieg im Osten entsetzlich, allgemeine Verwilderung. – Ein junger Offizier (jetzt in München) erhielt den Befehl, 350 in einer grossen Scheune zusammengetriebene Zivilisten, (angeblich Partisanen), darunter Frauen und Kinder, zu erschiessen. Weigerte sich zunächst, wurde darauf hingewiesen, was auf Gehorsamsverweigerung stehe (Tod), erbat sich zehn Minuten Bedenkzeit und tat es schliesslich mit Maschinengewehrfeuer. Er war davon so erschüttert, dass er später, leicht verwundet, den festen Entschluss fasste, nicht wieder an die Front zu gehen.

Die Denunziationen nehmen zu. Die Zerstörung aller Anstandsbegriffe zeigt Folgendes: Frau Jessen aus Ebenhausen hört in der Bahn das Gespräch von zwei Offizieren, die äussern, auch nach den scheinbar grössten Erfolgen in Russland bliebe die Frage des Hungers und des Winters. Frau Jessen erzählt das einer Dame in Ebenhausen, die sie sofort anzeigt. Darauf erscheint bei Frau Jessen der alte, hier wohnende ..., der mit einer fanatischen Parteitochter begabt und von dieser gehetzt ist, weigert sich, das Haus zu betreten und erklärt der an die Tür kommenden Frau Jessen, er müsse sie auf diese Äusserung stellen und, wenn sie richtig sei, ein Vorgehen gegen sie veranlassen. Erstaunlicherweise hat der hiesige Parteichef Weyrich nachher mehr Vernunft gehabt als der trottelige ... und der Sache keine Folge gegeben.

Das politische Hauptereignis ist die gemeinsame Erklärung von Churchill und Roosevelt [Atlantik-Charta 14.8.41], deren acht Punkte an Wilsons vierzehn Punkte erinnern, aber mehr äusserlich, denn in der Sache sind sie im

* Am 17.8.41 erreichen die deutschen Truppen den Dnjepr.

Allgemeinen milde und vor allem dehnbar. Bezeichnend für unsere Presse ist die feige Behandlung der Sache. Die Punkte, deren Wirkung Hitler offenbar fürchtet, dürfen nicht gebracht, dafür aber in grober Form zerpfückt und bekämpft werden. Nur mit Mühe kann der Leser herausfinden (aber auch nur ungenau und unvollständig), was eigentlich darin steht.

Ebenhausen, 30.8.41.

Gestern von Jagd Klachau und Budapest zurück. Vor meiner letzten Abreise von Ebenhausen wurde ich am 15.8. von Burger [Guttenberg] angerufen, um mir im Auftrag von Geissler [Popitz] zu sagen, ich möchte wegen eines wichtigen Besuchs noch am 18. und 19. in Ebenhausen bleiben. Tatsächlich erschien bei mir am Sonntag, dem 17., nachmittags der Rechtsanwalt Kurzfuß [Langbehn], mir dem Namen nach gut als Freund von Geissler und als Sekundant von Albrecht [Haushofer] bekannt und berichtete, dass Carl [Burckhardt], der in Rotkreuzsachen in Deutschland weile, demnächst in gleichen Angelegenheiten nach England gehen werde, und dass es daher zweckmässig sei, sich mit ihm vorher zu unterhalten. Das sei umso nötiger, erstens wegen der Ziffer 8 in der Churchill-Roosevelt-Erklärung, die äusserlich stark an Wilsons 14 Punkte erinnere und von unseren Generälen sicher dahin aufgefasst würde, dass England-Amerika nicht nur gegen Hitler kämpfen, sondern Deutschland überhaupt niederschlagen und wehrlos machen wollten. Wir waren darüber einig, dass diese Auslegung keineswegs zwingend, aber doch sehr einleuchtend sei, wie denn überhaupt der Prozess der Identifizierung Deutschlands mit Hitler in der Welt täglich fortschreite. Zweitens ein Beweis dafür ist die englische Rundfunkmitteilung, Papen habe indiskret ausgeplaudert, dass demnächst das Regime durch eine Militärdiktatur Falkenhausen gestürzt werden solle (auch der sonderbare Schwarzsensender «Gustav Siegfried» hat diese Sache inzwischen aufgenommen), es sei aber ganz gleich, ob Hitler und Genossen in Deutschland an der Spitze stünden oder die Militaristen. – Tatsächlich verdiente Papen gehängt zu werden, wenn er so etwas geschwätzt hat. Am Montag, dem 18., erschien dann Kurzfuß mit Carl [Burckhardt] im Auto und holte mich mit Ilse nach seinem Landsitz ab, wo uns seine nette Frau, zahllose Kinder,

Shetlandponys und Bergziegen in unendlichem Frieden empfangen. Wir hatten schon im Auto und nachher dort lange Gespräche in dem bekannten Sinne: 1. Jedes Fordern eines deutschen Regimewechsels von der andern Seite ein taktischer Fehler, weil wir diese Frage als rein interne Angelegenheiten ansehen. 2. Umgekehrt zerstören Identifikationen, wie sie aus Punkt 8 der Churchill-Roosevelt-Erklärung herausgelesen werden können, jede vernünftige Friedenschance. 3. Das nationale Deutschland stellt sehr massvolle Forderungen, kann aber von gewissen Ansprüchen keinesfalls abgehen.

Es war beeindruckend zu sehen, wie tief erschüttert Carl [Burckhardt] durch die fortschreitende Zerstörung der besten Elemente (z. B. auch die schweren Offiziersverluste, jetzt im Osten, besonders des Adels) und der besten Eigenschaften in Deutschland sich zeigte. Er erzählte, dass ihm vor dem Kriege der Gauleiter Forster gesagt habe, ein Krieg sei ihnen ganz recht, denn dann würden viele Reaktionäre fallen. Eine (ähnlich auch von Himmler berichtete) für die Reaktionäre ehrenvolle Offenbarung einer geradezu schweinishen Gesinnung. Wir fühlten uns bei den famosen Kurzfuß so wohl, dass wir beinahe zu spät zu meinem Zuge in München (für Berlin) kamen, zumal noch zum Überflüsse das Licht versagte. Carl schleppte buchstäblich im Schweisse seines Angesichts meinen schweren Koffer vom Haus zum Auto.

In Berlin sah ich Geissler [Popitz], Hase [Oster] und Freda [Dohnanyi], besuchte Barcelona-Pfarrer [General Olbricht]. Einstimmige Überzeugung, dass es nun bald zu spät ist. Wenn unsere Siegeschancen offensichtlich vorbei oder nur noch sehr gering sind, ist nichts mehr zu wollen. Geissler hofft, dass, vorbereitet durch eine Fahrt des Generals [Thomas] (begleitet von Ra.), Otto [Planck] bald auf Reisen gehen kann. Schon jetzt ist die Lage ernst genug. Es liegt ein ziemlich pessimistischer Bericht der Seekriegsleitung über die Lage der Schlacht im Atlantik vor. Sorge vor englisch-amerikanischen Vorstößen nach Westafrika, von wo aus auf die ohnehin sehr nervenschwachen Italiener eingepaukt werden könnte; deren Position in Nordafrika Ägypten gegenüber ist schon so schwach, dass sie, wenn Rommel nicht dagegen wäre, längst hinter Tobruk zurückgegangen wären. Lage in Frankreich, vor allem im unbesetzten, höchst labil, Politik der leitenden Leute un-

durchsichtig. Attentate auf Laval und Deat [27.8.41]. Unser Freund Darlan hat auch ganz vergnügt vor der Indochina-Affäre mit Japan den Amerikanern (vergeblich) die Besetzung von Saigon angeboten, und Weygand verhandelt mit den USA. über einen amerikanischen Flottenbesuch in Casablanca. Inzwischen ist in Kroatien, Montenegro, und in bescheidenerem Masse in Serbien, der Teufel losgegangen. Serben schießen in Kroatien auf die Kroaten, wie es scheint, mit italienischen Gewehren, und die Italiener haben die ganze Küste besetzt. * Die Besetzung des Iran durch die sowjetisch-britischen Waffenbrüder ist auch eine peinliche Sache. Sogar der sonst so rosenrot optimistische Führungsstab hat jetzt eine recht gedämpfte Lagedarstellung gegeben: In Russland hofft man noch Petersburg zu nehmen und im Süden weiter vorzukommen. Aber wird man bis zum Petroleum gelangen? Vielleicht bis zu den ersten Lagerstätten (Maikop). Hitler drängt sehr auf scharfes Vordringen, das OKH. hat Bedenken und will vorher bei Moskau den Russen noch einen entscheidenden Schlag versetzen. Jedenfalls sieht man allgemein das Bestehenbleiben einer russischen Front über den Winter als wahrscheinlich an. Hitler kokettiert mit einem Vormarsch durch die Türkei. Kurz: alles unabsehbar.

Bezeichnend eine Besprechung zwischen Keitel, Milch und Thomas über das Kriegsindustrieprogramm, das masslose Forderungen stellt. Durchführung wäre ausserordentlich erleichtert, wenn nach einem Sonderfrieden mit Frankreich dieses Land voll eingeschaltet werden könnte. Aber Hitler sei, hat Milch betont, an Mussolini gebunden, dem er Eintreten für seine Ansprüche zugesagt habe, und diese lehne Frankreich unbedingt ab. Milch hat dazu gemeint, dabei stehe doch in Italien niemand mehr hinter Mussolini, aber Hitler sei eben der Ansicht, dass ein Sturz Mussolinis auch für Deutschland unabsehbare Folgen haben könne.

Der Münsterer Bischof Graf Galen hat im Juli und August drei höchst unerschrockene Predigten gegen die Kirchenverfolgungen und den Geisteschwachen-Mord gehalten, in einer bisher unerhört freimütigen Sprache über die Rechtlosigkeit und die Methoden der Gestapo. Himmler hat gekocht und sofortiges, schärfstes Vorgehen (angeblich Erschiessen) verlangt. Inzwischen hat der arme Kerr es doch bei der ganzen Bormann- (Hitler-) Kampag-

ne mit der Angst bekommen und Hitler angefleht, den Kampf gegen die Kirchen jetzt im Kriege zu stoppen. Hitler hat sich Bormann kommen lassen und es ganz nach der bewährten Methode für taktisch richtig gehalten, nach Art der Echternacher Springprozession vorübergehend einige Schritte zurückzutun, das heisst die Gauleiter anzuweisen, anzuhalten. Himmler hat demgegenüber erklärt, für ihn handle es sich nicht um Kirchenfragen, sondern er müsse im Interesse der Staats- (sprich: Systems-) Sicherheit weiter Vorgehen, wobei er die Frechheit gehabt hat, sich auf die Wehrmacht zu berufen. Bisher hat man Galen nur auf Münster konfiniert. Warum lässt Rom Galen so allein kämpfen? Und was machen unsere herrlichen Kirchenfürsten?

Hanna Nathusius war hier und schilderte die in Neinstedt angewandten Methoden gegen die dort ganz brav arbeitenden Schwachsinnigen, die, im Zuge durch die Stadt marschierend, zum Bahnhof gebracht worden seien. Einige hätten ihr gesagt, warum man ihnen nicht wenigstens die «Spritze» gleich in Neinstedt gäbe. Die armen Leute wussten also genau Bescheid. Die Bevölkerung war so erregt, dass man ihr einen Parteiredner geschickt hat, der sie mit dem schamlosen Argument zu beruhigen suchte, sie, die Bewohner, würden nun durch den Fortfall des Anteils der Schwachsinnigen besser gepflegt werden.

Pfarrer Bremer, früher Florenz, besuchte mich in grösster Sorge, weil alle Geistlichen als Inhaber nicht kriegswichtiger Berufe andern Arbeiten zugeführt werden sollten. Ich bin neugierig, ob der «Echternacher» Rückschritt sich auch auf diese für die Kirche fast tödliche Massnahme beziehen wird.

Die Eltern eines gefallenen Barons Böselager haben den Tod mit den Worten angezeigt: «Er starb im festen Glauben an den Sieg des Christentums über den Unglauben.»

Auf meiner Rückfahrt aus Budapest sah ich am 27.8.41 in Wien den armen, einsamen Eichhorn, der eben seinen einzigen Sohn in Russland verloren hat, den Enkel des Feldmarschalls, der vor 23 Jahren in der Ukraine ermordet wurde. Mein Regimentskamerad zeigt den Tod von zwei Söhnen, den letzten der gräflichen Linie Kirchbach, an, nachdem in den letzten sechs Generationen neun Kirchbachs für das Vaterland gefallen seien!

Meine Reise erfolgte im Sinne einer Verbrüderung mit der eben gegründeten Gruppe Ungarn des MWT. Erzherzog Albrecht hat es übrigens fertiggebracht, sich als Offizier beim Vormarsch gegen Jugoslawien so einteilen zu lassen, dass er persönlich das alte, riesige Jagdgebiet seines Vaters von Belje, das die Karadjordjiwitsche inzwischen besessen (und folglich nicht parzelliert) hatten, höchst eigenhändig «zurückeroberte» und gleich mit den erforderlichen Anschlägen usw. als sein Eigentum besagte. Ob er es behält, steht noch dahin. Er ist ein kluger, weltgewandter, ehrgeiziger Mann, der zweifellos ans Ruder will und zu dem Zwecke etwas Konjunkturpolitik macht, das heisst, dem Nationalsozialismus zustimmender gegenübertritt, als es sicherlich seiner innersten Überzeugung entspricht. Den Kriegsausgang beurteilt er schon recht skeptisch. Er setzt noch auf den Herzog von Windsor, von dem er glaubt, dass er sich in Reserve halte. Politisch am interessantesten war mir ein langes Gespräch mit Imredy, der mich an Brüning erinnerte. Er ist körperlich schwächlich, hat aber wohl doch mehr Fähigkeit zur Tat als ersterer. Er will mit Deutschland gehen und will eine Sozial- und Agrarreform in Ungarn, damit diese von «rechts» und nicht von «links» gemacht wird. Die Aristokraten und die konservative Gentry sehen das nicht oder nicht genügend ein und behaupten ihrerseits, dass Imredy sich zwischen der konservativen Richtung und den Pfeilkreuzlern zwischen zwei Stühle setze.

22.8.41.

Hentig soll nun nach Kischinew zum Armeeoberkommando Schobert als Vertreter des Auswärtigen Amtes. Für die unerhörte Leichtfertigkeit der politischen Führung ist bezeichnend, dass Ribbentrop ihm am 28. Juni gesagt hat, er brauche sich nicht zu beunruhigen, denn in vierzehn Tagen werde man sich mit den Japanern in Noworossijsk (er meinte Nowosibirsk) die Hand reichen! Wir waren darüber einig, dass es allmählich «höchste Zeit» wird (für Systemänderung).

Ebenhausen, 20.9.41.

Die letzten Wochen brachten einen sehr tiefen Barometerstand, nicht nur in der Volksstimmung, sondern nach den Mitteilungen von Leuten, die aus dem Hauptquartier kamen, auch «oben»: Starker russischer Widerstand, ge-

ringe Erfolge der Atlantikschlacht, Iran von Engländern und Russen besetzt, erhebliche englische Erfolge im Mittelmeer gegen die Etappenlinie nach Nordafrika, offener Aufstand in Serbien*, groteske Zustände in Kroatien, Hunger und üble Stimmung in Griechenland, Hochspannung im besetzten Frankreich, ähnlich in Norwegen, Japan in verdächtigen Verhandlungen mit den USA., letztere immer stärker als tatsächliche Kriegsgegner hervortretend, sehr schlechter Eindruck des Mussolinibesuches im Hauptquartier [25./29.8.41], folglich grosse Sorge wegen Italiens. – Die letzten Tage haben infolge erheblicher Erfolge in Russland «oben» die Laubfrösche wieder tüchtig klettern lassen.

Gespräche von Interesse aus der letzten Zeit: Nach Rückkehr aus Ungarn besuchte mich Stallforth in Ebenhausen. Er machte wieder einen guten Eindruck, und ich war nachher in Berlin erstaunt, sowohl Weizsäcker wie Schacht ablehnend zu finden. Schacht bezieht sich offenbar auf ziemlich weit zurückliegende Vorgänge (Behandlung der Mixed Claims), hinsichtlich deren Stallforth selbst Differenzen mit Schacht andeutete. Interessant war mir in Berlin der Besuch eines Herrn Danfeld vom SD. [Sicherheitsdienst], den mir Stallforth geschickt hatte. Er erklärte, man sei beim SD. über alle Vorwürfe gegen Stallforth unterrichtet, habe sie genau geprüft und sei zu einem positiven Ergebnis gekommen. Dieser noch junge SS.-Mann zeigte sich ausserpolitisch bemerkenswert unterrichtet, nüchtern im Urteil und erstaunlich frei in der Äusserung. Er blieb anderthalb Stunden und betrat Bahnen, auf die ich ihm vorsichtigerweise nicht folgte. Aus allem ging hervor, dass man sich in Himmlers Rayon schwere Sorgen macht und über Auswege grübelt. Ich fragte Albert über Danfeld, vor allem darüber, ob er etwa eine Art Lockspitzel sei, was Albert absolut verneinte. Er beurteilte ihn als anständig und klug, machte aber natürlich die heute unvermeidliche Reserve, dass diese Leute alle einen Ehren- und Moralkodex haben, bei dem man nicht absolut sicher sein kann.

Stallforth berichtete, dass Ribbentrop nach anfänglicher Zustimmung zum Plane Phillips vierzehn Tage später erklärt habe, jetzt sei es zu spät. *Stallforth*

* Der deutsche Wehrmachtsbericht meldet am 25.9.41 Einsatz von Stukas gegen «irreguläre Truppen» in Serbien.

bedauerte das umso mehr, als im Einverständnis mit ihm W. v. d. Schulenburg (der Übersetzer von Mussolinis Drama «Cäsar» – es feiert Cäsar als Friedensbringer) bei dieser Gelegenheit mit Mussolini gesprochen und ihn sehr günstig gestimmt für einen solchen Versuch gefunden hatte. Mussolini sei eben unbedingt für Frieden. Wir erörterten dann die Möglichkeit eines Zusammentreffens mit einem ernsthaften Amerikaner von Gewicht (Stallforth meinte am besten einem General) an neutralem Ort. – Stallforth interpretierte Roosevelts Politik dahin, dass ihr Hauptziel der Sturz Hitlers sei, sei dieser gefallen, so würde ein Friede möglich sein. – Ich fragte im Laufe des Gesprächs nach der voraussichtlichen amerikanischen Reaktion auf eine Wiederherstellung der Monarchie, worauf er meinte, man habe nichts dagegen, Prinz Louis Ferdinand würde geradezu populär sein. Stallforth bezeichnete Ribbentrop als Hauptunheil. Halifax, der, entgegen den Behauptungen der deutschen Propaganda, eine glänzende Position in Amerika habe, habe Ribbentrop als den Hauptschuldigen am Kriege bezeichnet. Das wird die Geschichte einmal bestätigen.

Wiederholte Unterhaltungen bei Geissler [Popitz] mit Geibel [Beck], Nordmann [Jessen] usw. über die Notwendigkeit, den Generälen die Augen zu öffnen und vor allem die Eilbedürftigkeit des Handelns begreiflich zu machen. Das, was über den Mussolinibesuch durchgesickert ist, sollte eigentlich genügen, zu zeigen, wie labil unsere Lage ist, und dass jede Chance, zu einem vernünftigen Frieden zu kommen, zum Teufel ist, wenn die Gegenseite den Sieg vor Augen hat. Mussolini und Hitler haben grösstenteils unter vier Augen gesprochen. Es ist grotesk, dass das Auswärtige Amt und die militärische Leitung durch die mitgelesenen Telegramme Alfieris über seine Unterredung mit dem Duce über dessen Gespräche Bericht erhalten haben. Dabei wird der Duce seinem Botschafter schwerlich alles gesagt haben. Fast alle Nachrichten stimmen darin überein, dass Mussolini Italiens Lage schwarz geschildert und zum ersten Male auch seine eigene Position mit in die Erörterung einbezogen hat. Zum Beispiel könne er auf seine Forderungen an Frankreich nicht verzichten, wenn er nicht gefährlich an Prestige verlieren wolle. Meine letzte Unterhaltung mit Geissler fand am 16.9. zusammen mit Auerley [General Thomas] statt. Letzterer war von seiner Front-

reise nurmässig befriedigt. Leeb sei verkalkt. Gut die Stabschefs von Bock und Rundstedt (d. h. zu letzterem, Sodenstern, war er noch nicht vorgedrungen, und ersterer soll nach Waldau unbedeutend sein). Einziges Positivum: Wiesner [Haider] sähe jetzt wirklich klar. Otto [Planck] soll nun bald reisen. – Wir hatten ziemliche Sorge wegen unseres viel zu sanguinischen und zu «reaktionären» Pfaff [Goerdeler], der mich in dieser Zeit öfter besuchte, immer wieder durch seine frische Aktivität erfreut, aber durch seine mangelhaft begründeten Prognostika über den bevorstehenden Zusammenbruch auf allerlei Gebieten und durch seine kindlichen Planvorstellungen beunruhigt.

Am 3.9. Tee mit Ilse bei Herz [Schacht] und seiner jungen Frau, die ein Baby erwartet. Herz ist offenbar über die Lage ganz klar, aber immer wieder durch seinen masslosen persönlichen Ehrgeiz, verbunden mit charakterlicher Unzuverlässigkeit, beeinträchtigt. Ich glaube, wenn Hitler ihn zu nehmen wüsste, würde er sich immer noch zur Verfügung stellen, es sei denn, dass er das Schiff für hoffnungslos leck ansieht. In Bezug auf die Methode kokettiert er mit drei Gedanken: Erstens, partiales Vorgehen durch Ausbrechen zunächst eines Steins aus dem Turm, nämlich Ribbentrops. Zweitens denkt er immer noch an seine Entsendung nach Amerika (wofür ihn übrigens Stallforth als geeignet ansieht). Drittens plant er eine Reise nach Italien, um indirekt mit Mussolini – über Volpi – in der Friedensfrage Fühlung zu nehmen. Velsen [Gisevius], der jetzt eng mit Herz [Schacht] liiert ist, hat ihm hiervon, wie er mir kurz danach erzählte, mit Erfolg abgeraten, ihn aber veranlasst, wie er behauptet, einen kühlen Brief («Sehr geehrter Herr Hitler») zu schreiben, in dem er sage, dass er [Schacht] bei seiner letzten Unterredung auf den Gedanken, Annäherung an Amerika zu suchen, nicht eingegangen sei, weil er damals nicht gangbar gewesen sei, jetzt sei das neu zu überlegen. Mir scheinen das Finasserien, bei denen nichts Rechtes herauskommen kann.

Von Freda [Dohnanyi] erhielt ich ganz gute Aufschlüsse über den Besuch Mussolinis und die Lage in Italien. Offiziere haben Canaris ganz carrement erklärt, im Laufe des Winters müsse und werde Mussolini durch das Militär gestürzt werden. Ähnlich haben sich italienische Offiziere Waldau gegenüber ausgesprochen. Auch Professor Ferri, Mailand, der geschäftlich in Berlin war, und

mit dem ich das eine Mal mit Ilse, ein anderes Mal mit Cosmelli mehrfach zusammen war, zeigte eine erstaunliche Offenheit über die schlechte Lage in Italien; die Partei habe gänzlich abgewirtschaftet und Mussolini persönlich in ausserordentlichem Grade an Position verloren. Die Italiener betrachteten den Krieg als eine Sache, die sie nichts angehe und die so oder so schnell beendet werden müsse. – Vielleicht werden die Erfolge dieser Tage in Russland * die Stimmung dort und überhaupt in der ganzen Welt in einem für die deutsche Sache günstigen Sinne beeinflussen. Gelingt es, Petersburg, das Donezgebiet, sogar Maikop und schliesslich auch Moskau zu nehmen, so würde Russland als wirklich gefährlicher Feind ausscheiden. Die Versorgungsbasis würde stärker und die Aussicht auf Sieg für die Gegner geringer. Das wäre dann wirklich der Augenblick, um eine Friedensmöglichkeit zu schaffen. Tatsächlich wird aber durch diese Erfolge zwar die gegnerische Siegeschance augenblicklich vermindert, aber die Basis für einen deutschen Sieg keineswegs geschaffen. Der Augenblick dürfte also unter keinen Umständen, wie alle bisherigen, verpasst werden. September 1941.

Es ist erstaunlich, dass in breiten Kreisen, gerade der Wehrmacht, das Prestige von Hitler (nicht der Partei) immer noch gross ist und durch den Russenfeldzug bei Offizieren zunächst noch wieder gewonnen hat. Ich ass bei Waldau [General der Flieger] und hörte von ihm die normale Propagandaansicht, dass nach allgemeinem Eindruck die militärischen Vorbereitungen der Russen so fabelhaft gewesen seien, dass an ihrem Willen, Deutschland im geeigneten Augenblick anzugreifen, nicht gezweifelt werden könne. «Der Führer hat also wieder gegen alle recht behalten.»

Ich bin davon in keiner Weise überzeugt, glaube, dass die Russen in erster Linie Angst hatten und keinesfalls angegriffen hätten, es sei denn im Falle eines ohnehin sichtbaren Zusammenbruchs (auch die Ansicht Schulenburgs, Botschafters in Moskau).

Sehr interessant in diesem Zusammenhang, dass Hitler zu Papen gesagt hat, nach Erreichung der oben angedeuteten Linie gegen Russland könne man sich

* Am 19.9.41 Kiew in deutscher Hand.

vielleicht mit Stalin vertragen, der doch ein grosser Mann sei und Unerhörtes geleistet habe (wie Papen mir persönlich erzählte).

Waldau berichtete von Mussolinis Besuch bei Göring [25./29.8.41] und einem Essen zu fünf (Mussolini, Hitler, Göring, Cavallero, Waldau), bei dem eine unglaublich kalte Atmosphäre geherrscht habe. Mussolini habe mit Göring kaum ernsthaft gesprochen.

Bei einem Fest der Südost-Europa-Gesellschaft traf ich mit Ilse den braven Forstner [Glaise-Horstenau], der im höchsten Grade pessimistisch war. Das Dritte Reich, das die Deutschen endgültig habe einigen wollen, habe den Spalt zwischen Nord und Süd ungeheuer vertieft. In Bayern und Österreich herrsche ein nie dagewesener Hass gegen Preussen. Daher sei übrigens auch eine Hohenzollern-Monarchie unmöglich.

Ich besuchte den bulgarischen Gesandten Draganoff, einen klugen, nüchternen Mann. Ganz offenbar sieht er keine deutsche Siegesaussicht mehr und ist auch besorgt wegen der Türkei. Diese Besorgnis teilt Papen nicht. Die Türken wollten weiter nichts als neutral bleiben. Das englisch-russische Bündnis sei ungefähr das Unsympathischste, was es für sie geben könne, und grosse, deutsche Erfolge in Südrussland würden stark auf sie wirken und sie jedenfalls gegenüber englischem Druck fest machen.

Papen sprach ich ehe er zu Hitler fuhr und danach. Er machte mir wieder einen innerlich schwachen Eindruck. Andererseits hat er offenbar noch erheblichen Ehrgeiz. Er möchte im geeigneten Augenblick die deutsche Aussenpolitik in die Hand nehmen und für Hitler den Frieden machen. Jedenfalls redete er dauernd von der unbedingten Notwendigkeit, die er Hitler, Ribbentrop usw. vorgetragen habe, nach dem vorläufigen Ende in Russland einen, alle Europäer mit Vertrauen und Hoffnung erfüllenden «konstruktiven Friedensplan» aufzustellen und auf dieser Basis den Frieden zu erstreben. Er behauptete, Hitler habe nicht widersprochen.

Papen erzählte mir von einem fulminanten Telegramm Ribbentrops an ihn wegen dauernder Nachrichten über seine (Papens) Friedensfühler. Er habe scharf mit Abschiedsangebot geantwortet und dann eine zuckersüsse Replik erhalten. Ich fragte ihn nach den Behauptungen des schwarzen Senders über sein angebliches Gerede betreffend Falkenhausen, worauf er behauptete, von der

ganzen Sache noch nie etwas gehört, vor allem aber kein Sterbenswörtchen in dem behaupteten Sinne gesagt zu haben.

Ebenhausen, 4.10.41.

Gestern rief mich die Berliner Sekretärin von Stallforth an, sie habe von ihm aus Neuyork die telefonische Mitteilung erhalten, dass die «Proposition» in Amerika auf sehr guten Boden gefallen sei; ob ich bereit sei, mich in Lissabon mit einer «authorized person» zu treffen. Ich habe geantwortet, ich sei (was richtig ist) auf dem Wege nach Bukarest (und Italien, zur Tochter) und könnte mich erst nach meiner Rückkehr äussern. Ich habe verschiedene Zweifel: 1. von wem wird die Person «authorized» sein? 2. Lissabon scheint mir, als von allen Seiten überwachte Börse sehr ungeeignet und ausserdem für mich nicht erreichbar, ohne aufzufallen; 3. welche «authorization» wird man als meine Legitimation erwarten? 4. sind die verschiedenen Bedenken gegen Stallforth vielleicht doch zu wesentlich, um sich ohne weiteres auf so etwas einzulassen.

Da ich gestern abend mit Velsen [Gisevius] bei dem Freund aller Gutgesinnten [Sauerbruch] ass und mit ihm hierher fuhr, besprach ich diese Frage mit ihm, ohne Stallforth Namen zu nennen, aber auch ohne die Bedenken Schachts und des Auswärtigen Amts gegen Stallforth zu verschweigen. Er sprach sich dafür aus, aber gegen Lissabon, für die Schweiz, oder (auf meinen Eventualvorschlag) Spanien (via Kurt Schmitt – Münchner Rück).

Unterhaltungen mit Freda [Dohnanyi] und andern, besonders auch ein Bericht von Auerley [General Thomas], der wieder von der Front kam, bestätigen die Fortdauer widerwärtigster Grausamkeiten, vor allem gegen Juden, die reihenweise ohne Scham niedergeschossen werden. Ein SS.-Oberstabsarzt, Dr. Panig oder so ähnlich, hat berichtet, er habe russische Dum-Dum-Munition bei Judenexekutionen ausprobiert und dabei die und die Ergebnisse gehabt; er sei bereit, das fortzuführen und einen Bericht zu machen, der zur Propaganda wegen dieser Munition verwendet werden könnte! Freda [Dohnanyi] berichtete von einem Erlass des OKW. wegen Gefangenenbehandlung, den übrigens das OKH. bisher

nicht weitergegeben habe, mit ungeheuerlichen Anweisungen, die Keitel mit zustimmenden Anmerkungen versehen habe.

Auch in kirchlicher Hinsicht geht die Sache munter weiter. Während Galen und neuerdings auch der Trierer Bischof tapfer dagegen predigen, ist auf evangelischer Seite keine Führung und folglich nicht ausreichende Gegenwehr. Im Warthegau ist jetzt die gesetzwidrige, völlige Privatisierung der Kirchen (Eintritt nur von Volljährigen) wirklich angeordnet. Bezeichnend ist auch das, wie man mir versichert, von Hitler persönlich ergangene Verbot, Bevölkerung an Feldgottesdiensten teilnehmen zu lassen.

Aus Südtirol hatte ich den Besuch eines der verdienstvollsten Führer dort, Franceschini, der über den Zustand, in den man das Deutschtum dort gebracht hat, und über das Durcheinander der politischen Organe völlig verzweifelt war.

Vorgestern lange Besprechung bei Geissler [Popitz], mit ihm und Auerley [General Thomas] über das einzuschlagende, weitere Verfahren. Beide klug, verständig und umsichtig, obschon Auerley gelegentlich gegen die Propaganda nicht ganz immun ist. Jedenfalls sehen beide die Dinge wie sie sind, sie sind nicht reaktionär, sondern wollen vorwärts. Grosses, bisher nicht zu lösendes Problem: Wo findet man Leute, deren Namen in der Arbeiterschaft Klang hat? Auch in dieser Hinsicht ist alles zerschlagen. Überhaupt wird immer klarer, ein wie grosser Zerstörer staatlich und moralisch die Nazis gewesen sind.

Diese Erkenntnis scheint sich jetzt doch etwas bei den Josephs [Generälen] Bahn zu brechen. Vor einigen Tagen erschien ein Reserveleutnant Sch. [Fabian v. Schlabendorff], sonst Rechtsanwalt, der von seinem Auftraggeber [General v. Kluge] geschickt war, um herauszufinden, ob es in der Heimat brauchbare Kristallisationspunkte gebe, und der diesen versichern sollte, «man» sei dort zu allem bereit. Zu mir kam er durch Burgers [Guttenbergs] Vermittlung, um sich aussenpolitisch zu unterrichten. Sehr vernünftiger Mann, aus dessen Ausführungen aber doch hervorging, wie naiv die Josephs [Generäle] an diese Frage herangehen. Unter anderem stellte er mir die Frage, ob Garantie bestünde, dass England nach einer Systemänderung alsbald Frieden machen würde. Ich sagte ihm, solche Garantie gebe es nicht und könnte es nicht geben. Wäre das anders, so

könnte jeder Schusterjunge einen Umsturz machen. Garantieren könnte ich ihm etwas anderes: 1. dass, wenn England und Amerika nicht geradezu am Boden lägen, Hitler keinen Frieden bekommen würde; 2. dass ein anständiges Deutschland immerhin eine sehr erhebliche Chance hätte, Frieden, und zwar einen brauchbaren Frieden, zu erzielen. – Im Übrigen sei eine Systemänderung unsere Sache, eine Frage, die wir allein zu entscheiden hätten, nicht unsere Gegner. Ferner meinte er, wir müssten sofort nach dem Umschwung Frieden machen. Obwohl das selbstverständlich das Ziel ist, musste ich ihm sagen, dass wir im Gegenteil die Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln «proklamieren» müssen, natürlich unter der Betonung unserer Bereitschaft zu einem brauchbaren Frieden. Was ausserdem auf anderen Wegen zu geschehen habe, sei eine andere Frage. Wir kamen überein, dass seine Auftraggeber sofort nach erreichtem, vorläufigem Abschluss der Angriffsoperationen in Russland einen geeigneten «höheren» Mann zu weiterer Erörterung herschicken sollten.

Der ganze Vorfall ist erfreulich, weil zum erstenmal eine Art Initiative von dort vorliegt. Ich musste Sch[labrendorff] aber klarmachen, dass es kein Mittel gibt, um die «Drecklinie» zu vermeiden, nämlich eine Periode, in der das enttäuschte Volk behaupten kann: Hitler sei um den zum Greifen nahen Sieg gebracht worden und die neuen Leute brächten den Frieden auch nicht. Es ist das alte Dilemma: wartet man, bis das Ausbleiben des Sieges aller Welt klar ist, so hat man die Chance auf einen passablen Frieden verloren. Aber man darf nicht warten. Die Erbschaft ist auf alle Fälle übel.

Ebenhausen, 17.10.41.

Zurück von meiner vierzehntägigen Reise nach Bukarest-Budapest-Brazza.

Kennzeichen der Lage: Grosse, überraschend schnelle Erfolge in Russland, vor allem vor Moskau, in Folge davon politische Krise in Japan: die Militärpartei drängt offenbar auf Losschlagen. Tritt Japan in den Krieg ein, so wird das als ein neuer Triumph der Hitlerpolitik gelten (auch bei den Generälen). Tatsächlich bleibt die Lage ganz offen. Die unmittelbaren Folgen wären wahrscheinlich: 1. Erhöhte Schwierigkeiten für Russland und England (auch

China?); 2. gesteigerte Anspannung der japanischen Kräfte; 3. Eintreten Amerikas in den Krieg, und damit 4. neue Ausweitung des Krieges und der Zerstörung; 5. verstärkte Argumente (angesichts der japanischen Materialknappheit) für England, auf Zeit zu spielen.

In Rumänien Gründung der rumänischen Gruppe des MWT. Die politischen Schwierigkeiten, die sich aus den Gegensätzen zwischen Regierungskreisen, alten Parteien und Legionären ergaben, wurden in für uns (MWT.) überraschenderweise durch die eigene Initiative der rumänischen Gründer überwunden, die uns schon am ersten Abend vor das «fait accompli» stellten. Innerpolitische Lage schwer durchsichtig, aber bestimmt sehr labil. Deutsche Erfolge befestigen jedesmal die Autorität des Marschalls Antonescu, der, persönlich unantastbar, zu 100 Prozent auf die deutsche Karte gesetzt hat, im Übrigen der einzige Mann ist, der überhaupt Autorität hat. Den deutschen Gesandten, Killinger, besuchten Wilmowsky, Dietrich und ich gemeinsam und waren entsetzt über diesen brutalen, ungebildeten, oberflächlichen Feldwebel. Er meinte, Bukarest sollte man am besten anstecken, es sei ein einziger Saustall. Sachlich zeigte er sich über die Probleme, die uns interessierten, ganz unorientiert und gleichgültig. Er meinte, nach dem Kriege seien die ganzen Verhältnisse in Südosteuropa lediglich Machtfrage.

Ebenhausen, 1.11.41.

Nach Rückkehr von der Südostreise fand ich in Berlin folgende Lage; 1. Nach anfänglicher Siegesgewissheit, infolge des Erfolges vor Moskau, schwere Enttäuschung über die vom schlechten Wetter unterstützte, wiedererstandene russische Widerstandskraft im Zentrum; als gewisser Trost nur die weiter erzielten Fortschritte im Süden (in Richtung Petroleum); 2. zunehmende Sorge wegen der Überspannung des gesamten Apparates, sowie der Versorgungsschwierigkeiten auf zahlreichen Gebieten; 3. immer stärkere Erkenntnis der sich in allen besetzten Ländern entwickelnden, unerträglichen Zustände; 4. Angewidertheit aller anständigen Menschen durch das schamlose Vorgehen im Osten gegen Juden und Gefangene, in Berlin und anderen Grossstädten gegen harmlose, oft angesehene Juden; 5. langsam zunehmende «Disposition» bei der militärischen Führung, diese ganz schandbare Schweinerei nicht mehr mitzumachen.

Zu vierein mit Geissler [Popitz], Nordmann [Jessen], Pfaff [Goerdeler] und Hausmann [Hassell] wurde die ganze Lage «im Falle des Falles» durchgesprochen. Pfaff hielt offensichtlich etwas hinter dem Berge, so dass man den Eindruck hatte, er werde unter Umständen doch einen Sonderkurs einzuschlagen suchen. Es besteht der Plan, dass Hausmann [Hassel] noch einmal über Adlerheim [Falkenhausen] zu Scherz [Witzleben] fahren soll. Pfaff, der, glaube ich, mir gegenüber ziemlich vorbehaltlos ist, erschien darauf am nächsten Tage bei mir, um mich über Schritte zu unterrichten, die er im Einverständnis mit den Generälen vor dem Krieg in England, Amerika und Frankreich unternommen hat (bei zahlreichen führenden Staatsmännern, darunter Churchill, Sumner Welles, Daladier, Vansittart), um sie über die wirkliche Lage in Deutschland zu unterrichten und ihre Stimmung zu erforschen. Meines Erachtens zieht er (wie immer) aus diesen Unterhaltungen zu weitgehende, seinen eigenen Wünschen entsprechende Folgerungen, schätzt besonders Churchill als zu günstig für uns ein und vergisst, was sich alles inzwischen verschärfend und trennend ereignet hat. Adlerheim [Falkenhausen] sowohl wie Auerley [General Thomas] waren bei Pappenheim [Brauchitsch] und berichteten übereinstimmend, dass dieser einsähe, welche Schweinerei herrsche und wohl auch allmählich, dass er mitverantwortlich ist. Wenn Schickert [Hitler] ausfällt, ist er entschlossen, zu handeln. Das ist immerhin ein Fortschritt. Adlerheim, der sich der Henkermethode widersetzt (wenn er auch nicht verhindern konnte, dass ein ihm unterstellter Befehlshaber in Lille hat Geiseln erschossen lassen!), wäre um ein Haar abgesägt worden, scheint aber von Pappenheim gehalten worden zu sein.

Wie sehr die geistige und sittliche Verwahrlosung zunimmt, merkt man täglich. Am Rheinbabentisch wurde die Geiselerchiessung * berührt, und ganz vernünftige Leute wie der Admiral Groos meinten, die Massnahme sei richtig. Ähnlich erzählte Auerley [General Thomas], dass ein grosser Industrieller bei der Poensgenfeier erklärt habe, die Gefangenenmorde seien ganz richtig, denn so würde man diese unbrauchbare Rasse los. Auerley hat erwidert: «Hoffentlich passiert Ihnen nicht einmal ähnliches!»

* 19./20.10.41. Als Vergeltung für die Ermordung des deutschen Befehlshabers von Nantes wurden 50 Geiseln erschossen.

Gritzbach, Famulus von Göring, war bei Geissler [Popitz], entsetzt über die Judenexekutionen. Fürchterliche Szenen haben sich nachts in den Häusern abgespielt. Die Bevölkerung war teilweise so angewidert, dass man sich genötigt sah, Flugblätter zu verteilen: Die Juden seien an allem schuld, wer Mitleid habe, begehe Volksverrat. Geissler hat Gritzbach geantwortet, er habe die Pflicht, die Sache seinem Herrn [Göring] vorzutragen. Gritzbach habe erwidert, das wolle er gerne tun, sein Herr denke sicher wie er; aber er [Göring] werde nichts unternehmen, denn der Befehl komme von Hitler selbst. Man habe diesen gebeten, Feldzugsteilnehmer von den Judensternen und von diesen Exmissionen auszunehmen, oder dann wenigstens die Eisernen-Kreuz-Inhaber: «Nein, denn diese Schweine haben sich die Dekorationen doch erschlichen.» – Man hat die Juden gezwungen zu unterschreiben, dass sie freiwillig die Wohnung geräumt (nachts um zwei Uhr durch die Polizei!), sich an kommunistischen Umtrieben beteiligt hätten und ihr Vermögen dem Staat übertrügen.

So wie Galen (der Bischof) nicht nur einen gewaltigen moralischen Erfolg in ganz Deutschland erzielt hat, sondern auch einen gewissen unmittelbaren, so zeigt sich auch sonst, dass eine energische Abwehr sich doch oft durchsetzt. So hat der evangelische Pfarrerbund sich gegen eine Verfügung des bayrischen Landesverbandes des Roten Kreuzes gewandt, durch die alle Geistlichen «wegen des interkonfessionellen Charakters des Roten Kreuzes» hinausbefördert würden. Der Pfarrerbund hat sich in scharfer Sprache gewehrt und angeregt, dann lieber alle Pfarrer, unter denen zahllose Gefallene, Verwundete, Ritterkreuzträger usw. seien, aus der deutschen Volksgemeinschaft auszuschließen. Erfolg: Aufhebung der Verfügung. Ebenso ist bei Göring durchgesetzt worden, dass die Luftwaffe, die bisher ohne Seelsorger war, Feldgeistliche bekommt. Man erzählt (authentisch?), dass die besten Jagdflieger, Mölders und Galand, bei Hitler oder Göring unter Zur-Verfügung-Stellung ihrer Orden energisch gegen die Kirchenverfolgung protestiert hätten. Leider berichtete mir Pater Noppei (früher Rektor des Collegium germanicum in Rom), dass das deutsche Episkopat keineswegs einig sei. Die Mehrheit unter dem alten «iranischen» Kardinal, Bischof Bertram in Breslau, sei gegen den offenen Kampf, gegen «politische» statt religiöser Methoden, so dass die Vertreter der scharfen Richtung Galen und Preysing

in der Minderheit seien. Solche Leute wie Bertram werden gegenüber Leuten wie Hitler und Himmler nichts erreichen. Der früher brauner Konrad genannte Bischof Gröber (Freiburg i. Br.) ist nach Noppei jetzt allerdings völlig bekehrt.

Hans Berndt Haeften erzählte mir als schaurigen Beleg für die Art der Nazis zu «regieren», dass Benzler (Gesandtschaftsrat) aus Belgrad verzweifelt angefragt habe, was man mit den dort zusammengetriebenen 8'000 Juden machen sollte, mit Vorschlägen, wie er sich die Behandlung denke. Im Auswärtigen Amt (d. h. Luther) darauf Entrüstung über den schlappen Benzler; Luther hat Fühlung mit Heydrich genommen, der sofort einen «Spezialisten» hinuntergeschickt habe, um mit den Ärmsten aufzuräumen.

30.11.41. Ebenhausen.

Ich kam lange nicht zum Schreiben. Am 12. meinen 60. Geburtstag in grosser Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben gefeiert, vor allem die beste Gabe: Ilse. – Über die «runde Zahl» kein Kummer, sonst aber viele wachsende Sorgen. Wer in die Dinge hineinsieht, empfindet deutlich das Steigen schwarzer Wolkenwände, materieller, besonders moralischer, und in weiterem Sinne auch militärischer. Die Masse lässt sich im Allgemeinen noch, zwar schimpfend, aber im Grunde willen- und kritiklos fortschleppen, gerade auch die Masse des Offizierskorps. Charakteristisch neulich ein Nachmittag bei Harald von Königswald mit Schwiegervater Falkenhausen [Dante-Forscher], Reinhold Schneider (Dichter, netter, kluger, tief ernster, aber kranker Mann), Kameke und Udo Alvensleben! Grosse Debatte über die richtige Einstellung zu den Ereignissen. Udo, von der Front kommend, erstaunt über das «Meckern» der Heimat, erfüllt von der «Vermassung» der Offiziere draussen, die nichts merken oder merken wollen. Es ist ja auch richtig, dass der Durchschnittssoldat und -offizier einfach seine Pflicht tut. Aber die höchsten Befehlshaber haben eben, besonders in der seit 1918 unverändert revolutionären, gesetzlosen Zeit, eine höhere politische Verantwortung. – Wir (Ilse war vier Wochen in Berlin, Gott sei Dank) trafen Udo später bei Hammersteins, bei denen der Hausherr in unerschütterlichem Pes-

simismus und totaler Ablehnung des Systems einen unübertrefflichen Gegensatz zum Gaste bildete.

Über die Gesamtlage hatte ich zahlreiche Gespräche mit Auerley [General Thomas], Newman [Le Jeune Jung], Geissler [Popitz], und einen intensiven Abend mit Hase [Oster], Freda [Dohnanyi], Burger [Guttenberg] und Bamme [?]*. Das Bild ist ungefähr Folgendes: Ernährungslage immer schärfer angespannt, vor allem sind die Aussichten der nächsten Ernte sehr schlecht; jetzt schwere Schäden an Kartoffel- und Rübenernte, Rohstofflage desgleichen, hinsichtlich Benzin und Heizöl geradezu bedrohlich. Deutsche und italienische Flotte grösstenteils stillgelegt. Wird Maikop nicht bald genommen, wird die Bedrohlichkeit zur akuten Gefahr. Moralische Lage weiter verschlechtert, sowohl durch den Kampf gegen das Christentum wie durch wachsende Korruption wie durch üble Einzelercheinungen. Selbstmord Udets [17.11.41], der grossen Krach mit Göring hatte, aus nicht voll geklärten Motiven. Folge, dass andere Unglücksfälle (Mölders [abgestürzt am 22.11.41], Willberg, Briesen), die wahrscheinlich normal, auch überall bemunkelt werden. Immer stärker wirkt sich die innere Unehrllichkeit der Propaganda und des ganzen Systems aus. Militärisch: Im Westen sehr geringe Erfolge der «Schlacht im Atlantik» und des Luftkrieges. Im Osten weiter erstaunliche russische Widerstandskraft, besonders im Süden, wo Timoschenko erfolgreiche Gegenangriffe gemacht hat, Wetterschwierigkeiten (mangelhafte Versorgung gegen grosse Kälte, infolge des verfrühten Optimismus), grosser Materialverschleiss; in der Mitte, bei Moskau, in letzter Zeit etwas grössere Fortschritte. In Libyen schwere, gefährliche Offensive, gefährlich auch wegen der moralischen Rückwirkung auf die Italiener. Aussenpolitisch: Grosse, in Wahrheit inhaltloses Theater in Berlin: Massenbeitritt zum Antikominternpakt [25.11.41].

Ebenhausen, 30.11.41.

Grosser Schwächepunkt: Politische und wirtschaftliche Lage in den besetzten Gebieten. Der Hass und die Not wachsen gleichmässig. In Dänemark geht es vorläufig noch am besten, aber der junge Topsøe berichtet auch von

* Gemeint ist vermutlich General von Rabenau, in Anspielung des Decknamens auf eine Figur in Fontanes Roman «Vor dem Sturm».

dort über die im Grunde böse Stimmung. Völlige wirtschaftlich-finanzielle Pleite in Rumänien. Ich hatte bei Gelegenheit eines von Funk gegebenen Abendessens für bulgarische Wirtschaftler ein längeres Gespräch mit Schwerin-Krosigk und Neumann. Ersterer versuchte immer noch das Gute bei allen Seiten herauszufinden. Schwerin-Krosigk gab die Verkehrtheit der Methode zu, pries aber als Gegengewicht die Verwaltung in Deutschland, wo er in verschiedenen Gegenden vorzügliche Leistungen gesehen habe. Bei näherer Beleuchtung zeigte sich, dass diese Leistungen dort verrichtet werden, wo noch alte Beamte an hoher Stelle stehen, die die jungen Beamten richtig ansetzen und anleiten. Das ist ja gerade die Sache: das Gute im alten Staat und überhaupt im alten Deutschland war so stark und so tief verwurzelt, dass es auch heute noch fortwirkt, aber sehr lange kann es den Verschleiss nicht mehr aushalten. Genau so die Wehrmacht.

Ich hatte vor etwa drei Wochen ein interessantes Gespräch mit Herzvetter [Schacht], der mich ohne besonderen Anlass besuchte. Er schien sich aussprechen zu wollen. Augenblicklich hatte er kein ganz gutes Gefühl bei dem berühmten Brief, den er kürzlich an Schickert [Hitler] geschrieben hatte. Er erzählte, dass er darin Folgendes ausgeführt habe: Im Frühjahr habe er auf Schickerts Frage, ob man noch etwas tun könne, um Amerika aus dem Kriege herauszuhalten, verneinend geantwortet. Jetzt sei nach den verschiedenen Ereignissen eine neue Situation: zwar verspreche ein Versuch in dieser Richtung auch jetzt keinen Erfolg, wohl aber sei es noch nicht unmöglich, zu versuchen, mit den wirtschaftlichen Fragen als Anknüpfungspunkt Gespräche mit den Amerikanern über einen allgemeinen Frieden anzuknüpfen (durch ihn natürlich). In der Tat ist diese ganze komplizierte Deduktion nicht überzeugend. Er meinte, jedenfalls müssten alle Versuche, draussen mit irgend jemand Fäden anzuknüpfen, mit offizieller Deckung durch Schickert erfolgen. – Ziemliche Quadratur des Zirkels.

Interessante Mitteilung von Geissler [Popitz] und Albrechts Freund L. [Langbehn] aus dem Hauptquartier, wo er sich bemüht hat, Leute aus dem Konzentrationslager bei Himmler freizumachen, was durch grosse Vermögensopfer häufig möglich ist! Er schilderte die ungeheuerlichen Sicherheits-

massnahmen für Hitler, andererseits den labilen Geisteszustand bei der SS., in deren Brust in sonderbarer Mischung zwei Seelen leben: eine barbarische Parteiseele und eine missverstandene aristokratische. **L.** [Langbehn] berichtete wilde Äusserungen einzelner SS.-Führer, voller Kritik an der Partei und an Hitler und voller Sorge wegen des Kriegsausganges. – Zwischen Hitler und Keitel war ein grosser Krach, bei dem Hitler dem Keitel in toller Form Vorwürfe gemacht hat, so dass Keitel höchst deprimiert von Selbstmord usw. gefaselt hat und an Brauchitsch herangerückt ist. Der Bruch sei aber wieder geleimt. Bedeutung hat die Sache nicht, höchstens symptomatische.

Angeblich soll ich demnächst bei Scherz [Witzleben] einen Vortrag halten! (Zweck: Bearbeitung.)

Zwei Geschichten, die zeigen, wie der Judensterne beim Volk wirkt: Frau Chvalkovsky trifft im Norden Berlins einen Arbeiter, der sich einen grossen gelben Stern angeheftet hat mit der Inschrift: «Ick hesse Willi» (sie freute sich über die volkstümliche Verspottung dieser üblen Massnahme). – In der Bahn sagt ein herkulischer Arbeiter zu einer armen, alten Jüdin: «Na, Sie kleene Sternschnuppe Sie, setzen Sie sich mal hin», und als jemand murrte, sagt er drohend: «Mit meinem Hintern mach ick was ich will.» Andererseits, als Zeichen der Verwilderung: In einen Laden tritt eine kleine, alte, schwerhörige Jüdin. Ein junger SS.-Offizier herrscht sie an: «Wissen Sie wieviel Uhr es ist?» Sie versteht nicht. Noch einmal stellt er gröber die gleiche Frage, mit gleichem Ergebnis – worauf er sie rauh bei den Schultern packt und hinausdrängt mit den Worten: «Es ist fünf Minuten vor fünf, Sie dürfen erst nach fünf kaufen, hinaus!»

Ebenhausen, 21.12.41.

Weihnachten und das Jahresende nähern sich; seit den letzten Notizen hat sich die Lage bedeutend verschoben. Die Aussicht, im Innern und international zu einem Ende des verbrecherischen Wahnsinns zu kommen, wird immer geringer. Hundertmal hat man den Inhabern der militärischen Machtmittel gesagt, dass sie sich erst dann zu einem Beschlusse durchringen würden, wenn entweder ihre Position erschüttert oder in der Kriegslage die Situation

Ludendorffs 1918, als er verzweifelt nach Frieden rief, eingetreten sein oder gar beides der Fall sein würde. Jetzt, nach übelster Verschlechterung der Ernährungslage (vor allem Kartoffeln) nebst zunehmendem Rohstoffmangel (vor allem Petroleum) und gefährlichster Arbeiterentblössung der Wirtschaft, nach eklatanten Misserfolgen in Russland (und Nordafrika), bei gleichzeitigem Versagen des U-Bootkrieges, ist es beinahe so weit. Seit einigen Wochen schon fühlten Brauchitsch und Haider ihre Stellung wanken. An sich mit Recht empört, dass sie zum Sündenbock des Rückschlages in Russland gemacht werden sollten, während es Hitler allein war, der gegen ihr Votum auf der Doppeloperation im Süden (Richtung nach Petroleum) und in der Mitte (Richtung Moskau) bestanden hatte, ging ihnen jetzt ein Licht auf. Schon am 2. Dezember fiel mir auf, dass bei einem Empfang bei Sztojaj [ungarischem Gesandten] die 150-prozentig [nazische] Frau von Pappenheim [Frau v. Brauchitsch] ganz unmotiviert auf mich zurauschte und mich mit Freundlichkeit übergoss, unter Klagen über die Schwierigkeiten, die ihr Mann hätte. Bald darauf hat sie ihrem Neffen H. [Haeften] ähnliche Vorträge gehalten und sich lebhaft bereit erklärt, eine Teestunde bei ihr mit P. [Brauchitsch] und mir zustande zu bringen. Dann aber hat P. selbst seinem Neffen ein Bekenntnis zur Notwendigkeit des Eingreifens und Besprechung mit mir abgelegt. Ebenso hat sich Wiesner [Haider] Auerley [General Thomas] gegenüber ausgesprochen. Wenig später hat dann der letztere andern gegenüber einen Rückzieher gemacht; der Gewährsmann behauptet, er habe erklärt, man müsse nun erst das Frühjahr und einen endgültigen Erfolg über Russland abwarten.

Zunächst haben natürlich die japanischen Erfolge bei den meisten Menschen das Barometer wieder steigen lassen. Es ist an sich für einen Friedensstart günstig, dass Engländer und Amerikaner schwer bedrängt werden. Indessen kann ich, ganz abgesehen von der Bedauerlichkeit eines japanischen Erfolges von einem höheren europäischen Gesichtspunkt aus, im Ganzen im japanischen Eingreifen nur eine neue Ursache für eine längere Dauer des Krieges erblicken. Gerade angesichts der schnellen japanischen Erfolge muss die Gegenseite noch mehr als bisher auf Zeit spielen. Ausserdem sind die ersten japanischen Siege in ihrer Bedeutung noch problematisch, weil sie

überwiegend auf Überraschung, unter Ausnutzung der näheren Operationsbasis, erzielt worden sind. Diese Überraschung ist das Ergebnis der Skrupellosigkeit der japanischen Militär- (Marine-) Partei, die den Kriegsausbruch erzwungen und Hawaii angegriffen hat, während Nomura und Kurusu bei Hull verhandelnd sass. Trotz allen Erfahrungen der letzten Jahre eine «einmalige» Schamlosigkeit. Angesichts der physischen Schwäche Japans muss es auf die Dauer unterliegen. Dieses Bild würde sich allerdings dann ändern können, wenn es den Japanern gelänge, im ersten Stadium geradezu entscheidende Erfolge und die volle Seeherrschaft im Fernen Osten zu erringen.

Inzwischen geht Hitler weiter systematisch den Weg, die Generalität als Faktor zu zerstören. Im Reichstag [11.12.41] hat er seine heftigen Worte gegen innere Feinde zur Generaltribüne hinauf geschrien. Rundstedt, charakteristischerweise durch Reichenau ersetzt, und Bock sind abgesägt. Brauchitsch und Haider vielleicht schon auf dem gleichen Wege. Kleist bekam, als er bei Rostow zurückgehen musste, ein wüstes und unsinniges Telegramm von Hitler, «dass weiteres, feiges Zurückweichen verboten sei». Erst ein Flug nach Mariupol überzeugte den «obersten Kriegsherrn», dass der Rückzug erforderlich war. Eine besondere Torheit stellen die unwahrhaftigen Heeresberichte dar, die auf die Dauer jedes Vertrauen in sie erschüttern müssen. Dieter hat schon bald sehr klar gesehen, wie falsch die amtlich verbreitete Auffassung von der «Lage» war. Wir sind jetzt in grosser Sorge um ihn. Gerade die Panzertruppen sind auf das schwerste mitgenommen. Im Ganzen ist der Eindruck, dass Disziplin und Organisation noch halten, aber dass der Zustand der Truppe, vor allem infolge von Materialverlusten, doch vielfach ernst ist. Die Folge des Rückschlages ist: militärische starke Entblössung Frankreichs und, was noch bedenklicher ist, des Balkans, wo Bulgaren und Italiener nachrücken und «angenehme Aufgaben» bekommen, vor allem aber, statt der erhofften Entlassungen nach der Heimat weitere Einziehungen, die Landwirtschaft und Industrie gefährden.

Die Leichtfertigkeit, mit der unsere politische Führung in diesen Krieg gegangen ist und ihn immer mehr erweitert, ist wohl ohnegleichen in der Geschichte.

Sehr bezeichnend für den theatralischen Leichtsinn Ribbentrops: er hat

angeordnet, dass die südamerikanischen Diplomaten, die eine Kriegserklärung oder «Abbruch der Beziehungen» überreichen wollen, von einem jüngern, Vortragenden Rat im Wartezimmer stehend empfangen werden, der das übergebene Papier vor ihren Augen zu zerreißen und dann den Diplomaten durch den Portier hinauszudeuten hat. – Kindisch!

Persönliches Ereignis: Angebot der juristischen Fakultät der Universität Göttingen, den Lehrstuhl für öffentliches Recht (Völkerrecht an erster Stelle) einzunehmen. Es spricht viel dagegen, hat aber in der Lage, wie sie sich jetzt entwickelt, manches Lockende. Mein alter Freund von den Zeiten der politischen Arbeitsgemeinschaft, Professor Smend, stellvertretender Dekan, kam nach Berlin und predigte mir in menschlich rührender Weise zwei Nachmittage lang die Grösse der Aufgabe. Ich habe geantwortet, ich würde mir die Sache überlegen. (Trotz der verlockenden Aufgabe und der günstigen Tarneung habe ich abgelehnt.)

Ebenhausen, 21.12.41 (Fortsetzung).

Am meisten während der letzten Wochen beschäftigt und beunruhigt haben mich zahlreiche Besprechungen über die Grundfragen eines Systemwechsels. Eine Hauptschwierigkeit liegt immer in dem sanguinischen, die Dinge im gewünschten Lichte sehenden und in mancher Weise wirklich «reaktionären» Pfaff [Goerdeler], der sonst glänzende Eigenschaften hat. Trotzdem waren wir schliesslich in den Hauptpunkten einig. Auch darin, dass trotz aller Bedenken gegen die Person, Schmidt junior [Kronprinz] nach vorne müsse. Auch Geibel [Beck] hatte sich, obschon aus der Vergangenheit genauer Kenner, einverstanden erklärt. Bei Geibel liegt die Schwierigkeit darin, dass er sehr ein Mann des Studierzimmers ist. Wie G. [Popitz] sagt: Viel Taktik, weniger Wille, während Pfaff viel Willen aber keine Takt(ik) habe. Geissler [Popitz] selbst zeigt oft eine leicht professorale Art, das etwas starre Konstruieren des Verwaltungsmannes. Immerhin: alle drei famose Leute. Ich hatte immer das Bedenken, dass wir zu wenig Kontakt mit jüngern Kreisen hätten. Dieser Wunsch ist jetzt erfüllt worden; gerade dabei haben sich nun neue, grosse Schwierigkeiten gezeigt. Zuerst hatte ich ein langes Gespräch mit Saler [Trott], bei dem er leidenschaftlich dafür focht, nach in-

nen und aussen jeden Anstrich von «Reaktion», «Herrenklub», «Militarismus» zu vermeiden, daher, obwohl auch er Monarchist sei, keinesfalls jetzt Monarchie. Andernfalls würde jedes Echo im Volk fehlen und im Ausland kein Vertrauen erworben werden. «Bekehrte», das heisst christlich betonte Sozialdemokraten, von denen er einen früheren Abgeordneten namentlich nannte, würden in solchem Falle niemals mitgehen und die nächste Garnitur abwarten. Zu dem Negativen führte er als Positivum den Gedanken an, als stärksten, international bekannten Exponenten des Anti-Hitlerismus einerseits, als volkstümliche und bei den Angelsachsen Echo findende Reform andererseits, N. [Niemöller] zum Reichskanzler zu machen. Danach traf ich mich mit dem klugen, feingebildeten Blum [Peter York], einem echten Spross seiner geistig hochstehenden, manchmal etwas theoretisierenden Familie, der ähnliche Gedanken entwickelte. Schliesslich ging ich vor einigen Tagen auf Blums Aufforderung noch einmal zu ihm, wo ich Hellmann [Hellmuth Moltke], Saler [Trott] und Burger [Guttenberg] fand, und von allen vieren mit grosser Passion (Anführer war Saler) bearbeitet wurde. Am Tage meiner Abreise hieb dann noch bei Geissler Dortmund [Fritzi Schulenburg] in die gleiche Kerbe. Er war wohl von den fünf Junioren der nüchternste, am meisten politische, andererseits gegen Schmidt junior [Kronprinz] am stärksten eingenommen, weil ihm sein Vater geradezu zur Pflicht gemacht hatte, auf Grund des Verhaltens von Schmidt junior in der Krise 1918 unbedingt gegen solche Möglichkeit Stellung zu nehmen. Was Schmidt juniors Sohn betrifft [Prinz Louis Ferdinand], so betrachte er sich offenbar als denjenigen welchen, obwohl ihm sehr viele Eigenschaften fehlten, die man nicht dadurch ersetzen könne, dass man, wie er das getan zu haben scheint, behauptet, sie in Erbpacht zu haben.

Zu den Gedanken der Junioren nimmt Pfaff [Goerdeler] (den sie ihrerseits ablehnen) eine fast gänzlich negative Haltung ein, behauptet seinerseits gute Beziehungen zu den Sozialdemokraten zu haben. In der Frage Schmidt junior ist er weniger unbedingt. Geibel [Beck] geht, wie überhaupt, auch in dieser Frage stark mit Pfaff zusammen. Geissler [Popitz] ist am meisten von allen für die sofortige Lösung Schmidt junior. Alle drei betonen die Notwendigkeit, sich nicht zu sehr von der Rücksicht auf die Stimmungen im Volke

beeinflussen zu lassen, wobei Pfaff freilich den Grad der allgemeinen Ablehnung gegenüber dem jetzigen System und der Sehnsucht nach befreiender Handlung überschätzt. Ich versuche eine Art «trait d'union» zu den Junioren zu bilden; ich habe ungefähr so argumentiert: Die Prämisse «keine Reaktion und Streben nach Echo im Volk» sei als richtig anzuerkennen. Daher sei ein Regierungschef, dessen Namen als Erlösung und als Programm wirke, ein Ziel, auf das innigste zu wünschen. Auch aussenpolitisch sei das richtig, wenn auch nur in gewissem Grad. Letzteres deswegen, weil der nationale, aus eigenstem Willen und Bedürfnis sich ergebende Charakter der Änderung, ohne Schielen nach dem Auslande, unbedingt festzuhalten sei, und weil ferner die christlichpazifistischen Kreise im Angelsachsenum, auf die besonders Saler [Trott] setzt, ganz unbrauchbar als verlässlicher politischer Faktor seien, wie ich überhaupt bei Saler [Trott] gegen eine theoretischillusionistische Weltansicht etwas ankämpfe. Leider fehle nur eine solche Persönlichkeit, wie man sie sich wünsche, total. Der Mann aber, den Saler vorgeschlagen habe, sei nach meiner Überzeugung auch nach seinen Eigenschaften ungeeignet (etwas starr, unpolitisch, kein guter Stratege), würde aber ausserdem – vielleicht abgesehen von einer allerersten Schockwirkung – durchaus nicht den beabsichtigten Erfolg als Symbol haben, sondern im Gegenteil weithin abgelehnt werden und Opposition erzeugen. Bei dieser Sachlage bleibe nichts übrig, als ohne solche populäre Persönlichkeit zu handeln, denn gehandelt müsse werden, und zwar bald. Es sei klar, dass infolge fortgeschrittener Lage die Rolle einer neuen Regierung die undankbarste von der Welt, eine Rolle mitten in der Drecklinie, ja, eine Art Liquidatorrolle sein würde. Man müsse die Möglichkeit, dass man nur zum Ausfegen benutzt und dann durch andere ersetzt werde, oder dass man überhaupt scheitere, ins Auge fassen. Die Aufgabe sei, so gut zu handeln, wie es eben in Menschenkraft stehe. Im Übrigen werde man eine Regierung so zusammensetzen müssen, dass ihr der Geruch von Reaktion, Militarismus usw., so wenig wie möglich anhafte. Das Handeln sei aber jetzt die Hauptsache! – Was die Familie Schmidt [Hohenzollern] angehe, so liege der Fall schwierig genug. Immerhin sei dies ein Weg, der trotz aller Bedenken doch noch die meisten Aussichten

der Zusammenfassung habe. Die Entscheidung werde im Übrigen nach der Lage des Augenblicks getroffen werden müssen, wobei der «Handelnde» ein gewichtiges Wort mitzureden haben würde.

Saler [Trott] fragte mich, ob ich mich versagen würde, wenn Pappenheim [Brauchitsch] seine Lösung [Niemöller] annähme. Ich erwiderte, ob er, Saler, Pappenheim in diesem Sinne beeinflussen wolle?

Alle diese Gespräche werden natürlich zunächst gegenstandslos, wenn sich die Nachricht bewahrheitet, die ich oben wiedergab.

22.12.41. Sie hat sich bewahrheitet*. B. [Brauchitsch] und H. [Haider] erreicht damit eine politische Nemesis, die ihnen oft genug vorhergesagt worden ist. Hitler wird – zunächst vielleicht mit Erfolg – versuchen, sie zu einer militärischen Nemesis umzufälschen, das heisst, sie zu Sündenböcken einer Niederlage zu machen, die er selbst verschuldet hat.

Die Nachrichten von der Moskauer Front klingen sehr schlecht, ebenso die aus Nordafrika **. Man könnte sich vorstellen, dass die erste politische Rückwirkung in Italien eintritt.

22.12.41. Je mehr man über das Ereignis der Beseitigung von Brauchitsch nachdenkt, desto stärker wird der Eindruck eines kritischen Tages erster Ordnung. Die Arbeit von vielen Monaten [auf Brauchitsch einzuwirken] ist zu Nichte gemacht, aber vielleicht bedeutet es noch viel mehr.

22.12.41. Die Lüge ist bereits in vollem Gange. Die Partei verbreitet überall, und bei den Dummen mit Erfolg, «die Generäle hätten unsinnig vorwärtsstürmen wollen, aber der geniale, gute Führer habe Halt geboten, Blut gespart und vielen den Heimaturlaub ermöglicht». Dabei ist das gerade Gegenteil wahr: Hitler hat vorwärtsgedrängt, gegen das Votieren der militärischen Führung die Offensive im Süden und in der Mitte erzwungen. Brau-

* 19.12.41 Brauchitsch verabschiedet. Hitler übernimmt an seiner Stelle den direkten Oberbefehl.

** 17.12.41 Kalinin von den Russen, 25.12.41 Bengasi von den Engländern zurückerobert.

chitsch erkannte richtig, dass man auf das Petroleum nicht losgehen konnte, ehe man mit Moskau fertig war. Aber diese Feldmarschalle haben sich solche Behandlung selbst zuzuschreiben.

Ich überlege den Gedanken von einer oder mehreren fanfareartigen Reden im psychologischen Augenblick.

29.12.41. Nach neuester Nachricht soll Haider gar nicht abgesägt sein, einem Kameraden allerdings gesagt haben, ob es für ihn noch lange dauere, sei eine andere Frage.

Ausserordentlich pessimistischer Brief von General G. [Geyr] vom 19.12. Er habe nur noch ein kleines, gänzlich erschöpftes Häuflein unter seinem Befehl. Die Lage sei überaus ernst, ernster als in Afrika. Es gehe nicht mehr um die Gruppe Guderian, sondern ums Ganze. Den Russen wüchsen die Köpfe nach wie der Hydra. Seine und Dieters Berichte zeigen die unerhörte Leichtfertigkeit der Hitlerschen «Strategie» vom Oktober an und das völlige Versagen der Vorbereitung auf den Winterfeldzug.

1942

Im Zug St. Margrethen-München, 24.1.42. Reise nach Brüssel-Paris-Genf-Zürich-Arosa. Zweck der Fahrt Vortrag vor dem Stabe der Heeresgruppe Witzleben in Paris. Aussprache mit Adlerheim [Falkenhausen] und Scherz [Witzleben].

Die Lage vor der Abreise wurde gekennzeichnet durch die starke Auswirkung der Führungskrise und durch die andauernden Erfolge der Russen einerseits, der Japaner anderseits. In ersterer Hinsicht hatte sich gegenüber dem Stande meiner letzten Notizen der Tatbestand noch verschärft, vor allem durch die Enthebung Guderians und Hoepfners. Der erstere mit einem männlichen Abschiedsbefehl («Der Führer hat mich von meinem Posten enthoben»). Des letzteren Abschied in übelster, entehrendster Form gegen den «ehemaligen» Generalobersten. Während meiner Reise kam der Tod Reichenaus [17.1.42] dazu, den Hitler zu einem vom Parteistandpunkt recht geschickten Tagesbefehl ausnutzte, nachdem er bei der Absetzung von Brauchitsch in seiner nervösen Erregung völlig danebengehauen hatte. Zugleich trat er einen sonderbaren, gross aufgemachten Rückzug an, indem er Rundstedt durch Schmunt einen Brief schickte und ihn mit seiner Vertretung bei Reichenaus Begräbnis betraute, ausserdem Bock (in allen Zeitungen mit ihm fotografiert) wiederholte und an die Spitze der Südgruppe stellte.

Vor meiner Abreise zahlreiche Gespräche mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler], Geibel [Beck], Nordmann [Jessen], Otto [Planck] sowie auch mit Hase [Oster] und Freda [Dohnanyi] über die Lage, die zu befolgende Taktik und vor allem über die in den Gesprächen mit Adlerheim [Falkenhausen] und Scherz [Witzleben] zu befolgenden Richtlinien. Erstaunlicher Optimismus, besonders von Geibel und Pfaff hinsichtlich der Möglichkeiten für beide. Letzterer verfasste für diesen Fall ein Dokument, das wir durchsprachen. Nordmann und Hausmann [Hassel] bestanden auf Änderung in dem Sinne, «keine Reaktion» und kein untauglicher Versuch, eine tatsächliche Entwicklung einfach streichen zu wollen. Das Ganze gefiel mir nicht

restlos, ich nahm es aber mit und gab es nachher an Scherz [Witzleben].

Otto [Planck] berichtete von der systematischen Verstärkung der SS., die auch eine Luftwaffe bekommen soll! Es scheint, dass in der Not «Göring an die SS. herangerückt» ist. An seinem Geburtstag [12.1.42], als ihm die üblichen (phantastischen) Tribute gebracht wurden, hat Göring nach Ottos Bericht Sepp Dietrich in die Mitte gezogen und als «Pfeiler der Ostfront» vorgestellt, anschliessend Ausfälle gegen die abgestandenen Generäle gerichtet. Dass so etwas möglich ist, haben sie sich selbst zuzuschreiben. Pfaff

[Goerdeler] berichtete von einer Sitzung vor der Absetzung von Brauchitsch, an der ausser Hitler Göring, Goebbels, Himmler und Ley teilgenommen hätten – ein reizendes Kränzchen. Göring habe, noch ahnungslos, die Zuziehung von Brauchitsch angeregt, was unwirsch abgelehnt worden sei. Darauf habe Goebbels nach Keitel gefragt, mit dem Ergebnis, dass Hitler gemeint habe, einen Mann mit dem Gehirn eines Kinoportiers könne man nicht brauchen.

Am letzten Abend (15.1.), auf einem Empfang der Deutschungarischen Gesellschaft, traf ich Glaise-Horstenau, der groteske Dinge von der Entwicklung im Südosten erzählte und ferner berichtete, an seinem Tisch habe Meissner soeben laut und heftig auf Ribbentrop geschimpft, der ein frivoler Mensch sei, eine verhängnisvolle Aussenpolitik triebe, im Übrigen körperlich und geistig verbraucht, das Ende des Krieges nicht erleben werde.

In *Brüssel* kam ich am 16. nachmittags mit starker Verspätung an. Essen mit 102 Offizieren, ich einziger Zivilist. Ich hatte genug Gelegenheit, dabei und nachher mit *Falkenhausen* einige Zeit allein zu sprechen. Eindruck eher noch besser als das letztmal: klug, klar, nüchtern (d. h. im Urteil, sonst ein bisschen Lebemann). Folglich ist er in seiner Position sicher gefährdet. Ich war ganz einig mit ihm. In dieser Woche wollte er nach Paris fahren. Seinen Offizieren hatte er gerade eine Rede gehalten, in der er ihnen den Ernst der Lage klargemacht und die unbedingte Notwendigkeit unterstrichen hatte, *seinen* Befehlen zu gehorchen. Seine militärischen Kräfte sind im Übrigen äusserst reduziert. Er lobte den König und meinte, seine neue Heirat habe seine Position im Lande nicht verschlechtert, ausser in Teilen der Hofgesell-

schaft, besonders bei denen, die lieber gesehen hätten, wenn er ihre Tochter geheiratet hätte!

Abends, nach langem Warten auf dem Bahnhof, um drei Uhr nachts Abfahrt nach *Paris*. Hier wurde ich von Witzlebens persönlichem Ordonnanzoffizier Schwerin abgeholt und im «Ritz» in Witzlebens Appartement glänzend untergebracht. Zunächst lange Aussprache mit *Schwerin*, von dem ich einen ausgezeichneten Eindruck hatte und mit dem ich restlos einverstanden war. Er gehört zur Garnitur Peter York, Hellmuth Moltke usw., ist aber fester, klarer, realer. Zum Frühstück im Hotel «Scribe» lud ich Major Crome vom Stabe Stülpnagel ein, durch den Jessen meine Reise vorbereitet hatte. Abends in St-Germain, zuerst in dem als Stabsquartier dienenden Hotel bei Hilpert, dann in der Villa, in der *Witzlehen* haust, bei diesem. Ich kannte ihn nur von Hitlers Essen für Mussolini 1937. Er fühlte sich am Abend nicht ganz wohl und wirkte auf mich noch gealterter als nötig war. Überhaupt war er an diesem Abend etwas matt, was auch bei dem infolgedessen steif langweiligen Zusammensein nach meinem Vortrag hervortrat. Im Übrigen doch sehr guter Eindruck, klarer Wille und gute Erkenntnis. Nach Tisch hielt ich meinen Vortrag über «Lebensraum und Imperialismus». Ich hatte nicht das Gefühl, dass die Mehrzahl ihn wirklich verstand. Schwerin erzählte mir später, zu meiner Befriedigung, er habe die Ansicht gehört und bestärkt, ich sei auch so ein Diplomat, der nichts sage und der sich einen Vortrag in Paris arrangiere, um einzukaufen (was eigentlich? und von was?). Montag vormittag bei [Otto] *Stülpnagel*, der sich selbst mehr imponierte als mir. Er ist freilich in einer widerlichen Lage. Sein Stab hat ihn, wie er mir selbst erzählte, angefleht, die Geiselschiessungen nicht zu machen, sondern abzugehen, was er unbedingt hätte tun müssen. Er ist mit der üblichen Begründung geblieben, dadurch «Schlimmeres zu verhüten»: mindestens hätte er aussprechen müssen, dass er auf ausdrücklichen «Befehl des Führers» handle. Jetzt ist er nun in Frankreich verhasst, wie kaum ein anderer. Speidel, zu dem ich anschliessend gehen wollte, wurde abgerufen, so dass ich den Besuch Montag nachmittag in Gegenwart von Crome nachholte. Sie waren verzweifelt über die in Frankreich getriebene deutsche Politik und auch wenig erbaut über Stülpnagels Verhalten. Aber «Staatsfeind Nr. 1» seien Abetz und seine

Leute. Da Abetz nicht da war, besuchte ich, wie vor einem Jahr (am Montagmittag) seinen Vertreter Schleyer, jetzt natürlich auch «Gesandter». Man musste sich die Augen reiben, um zu realisieren, dass ein Jahr vergangen war. So genau glich das, was er sagte, seinen damaligen Äusserungen: nämlich zwiespältige Politik gegenüber Frankreich. Abetz sei jetzt in Berlin und werde hoffentlich eine klare Linie mitbringen, auf der man Frankreich wirklich etwas bieten und damit stärker an uns fesseln könne. Was er nicht sagte, war nur, dass die Partei und auch Abetz selbst von den französischen Quislingen, das heisst Marcel Deat, Luchaire usw., die für alle anständigen Franzosen bezahlte Schweine sind, nicht lassen wollen, und folglich gegenüber Petain in der Duplizität stecken bleiben. Sonntag mittag bei Wolf [Tirpitz] mit Marthe Ruspoli-Chambrun. Marthe hat drei Monate auf Denunziation einer Landsmännin bei der Gestapo gesessen, hat es aber gut überstanden, wie immer hübsch, schlau, hochgebildet, sprachgewandt und liebenswürdig. Marthe meinte, dass das deutsche Militär sehr hoch geschätzt worden sei, es würde gar nicht schwer gewesen sein, sich mit Frankreich zu arrangieren, aber es sei alles verdorben worden, und jetzt herrsche im Grunde in Gesellschaft und Volk ein einziger Hass und der Wunsch nach unserer Niederlage. Bezeichnend für die Verhältnisse ist, dass mich diese Französin fragte, ob sie mir den Brief von Mölders zeigen solle. Auch die Galen'schen Predigten kannte sie natürlich. Sie erzählte folgende hübsche Geschichte: Nach ihrer Einlieferung ins Gefängnis der Gestapo habe der Feldwebel sie gefragt, ob sie noch etwas wünsche. Antwort der schlauen, kleinen Person: «Ja, ich habe gehört, dass der Führer solche schöne Reden gehalten hat, die möchte ich gerne lesen!» Der Mann habe versprochen, sie zu beschaffen, sei aber traurig mit folgender Meldung zurückgekommen: «Sehen Sie, man gibt uns kein Toilettepapier, und da ist diese Zeitung schon auf der Toilette gelandet.» Am Montagabend Herrenessen bei Wolf. Fatou, Vertreter Darlans in Paris, Bruneton, Industrieller, Delegierter für soziale Verhandlungen, Fay, Historiker und Generaldirektor der Bibliotheque Nationale, Fort, Vertreter der Vereinigten Stahlwerke, Major Beumelburg, vom Stabe Stülpnagels. Am interessantesten politisch war Fatou, grosser, blonder Mann, sehr gerieben, und der gestreichte, gebildete Fay, den ich am nächsten Vormittag noch mit

Schwerin in der Bibliotheque Nationale besuchte, wo er mir sehr schöne karolingische Evangelienbücher usw. zeigte, aus der Zeit also, «als wir noch zusammen waren». Das politische Ergebnis der Unterhaltung war: eine wirkliche Verständigung mit Frankreich sei immer noch möglich (für England sei an sich kaum jemand), aber nicht auf der bisherigen Methode. Kein nationaler Franzose – und nur mit diesen habe es Zweck, etwas zu unternehmen – würde sich auf ein Gespräch einlassen, ohne dass zwei Bedingungen erfüllt würden: 1. Die Räumung von Zentralfrankreich (also vor allem Paris). 2. Die Rückkehr des Gros der Kriegsgefangenen. Als «nationale Franzosen», mit denen man arbeiten könne, wurde mir meist der Kreis um Pucheu bezeichnet. Engländer und Amerikaner wollen eben Petain noch nicht aufgeben. Petain selbst scheint mehr zu bedeuten als sein einstiger Altersgenosse Hindenburg, der zum Schluss nur noch Attrappe war. Er ist offenbar im Herzen ein klarer «Attentist», das heisst, er will abwarten, wie der Hase läuft und keine Chance aus der Hand geben, während Darlan eindeutiger auf die deutsche Karte setzt. Vielleicht spielen sie sich unter der Decke trotzdem in die Hände.

Am Montag früh noch einmal bei *Witzleben*, der viel frischer war. Schwerin war, wie das erstemal, dabei. Wir waren in allem einig. Über die Lage im Osten wird er ebenso, wie die meisten andern Stellen, nicht wirklich unterrichtet. Er will jetzt einen Offizier hinschicken, um sich über alles zu orientieren. Adlerheim [Falkenhausen] und Scherz [Witzleben] halten den Gedanken von Geibel [Beck] und Pfaff [Goerdeler], «isoliert zu handeln», für Utopie*. Am Montag sprach ich mich mit Schwerin über meine Eindrücke aus.

Am 19. Januar 1942 fuhr ich abends von Paris ab nach Genf. Im Schlafwagen bis Culoz, wo ich zwei Stunden warten musste, ein netter Gepäckträger, der richtige, gute Typ Franzose, liebenswürdig, Sohn der alten Kultur, erzählte mir verzweifelt von den Ernährungs- und Heizungsverhältnissen: 150 Gramm Fett und Butter! Fleisch minimal, Brot knapp. In Genf holte mich Nostitz ab, mit ihm und Kessel hatte ich lange Gespräche, im Ganzen recht bekümmerte. Abends ass ich bei Martin und Alice Bodmer im Restau-

* Die Festnahme Hitlers usw. sollte erst erfolgen, nachdem die Oberbefehlshaber im Westen die selbständige Befehlsgewalt übernommen hatten. Zu jener Zeit standen aber in Frankreich nicht genügend kampffähige Truppen.

rant «Meroyaume». – Als ich in der schönen Altstadt zur Rue de l'Evêché hinaufpilgerte und gerade das Carillon vom Turm der Kathedrale fröhlich und unbekümmert sein Glöckchen klingen liess, lehnte Kathien Schwarzenberg oben aus dem Fenster: Ich fühlte mich plötzlich der bösen Welt entrückt und in ein Märchenland versetzt.

Das Wichtigste in Genf war mir aber am ersten Nachmittag ein zweieinhalbstündiges Gespräch mit dem vor vierzehn Tagen aus England zurückgekehrten ... [Carl Burckhardt]. Er war, um das vorweg zu nehmen, für einen brauchbaren Frieden nicht einmal so hoffnungslos, wie ich fürchtete. Ich hatte besorgt, dass die Identifikation Deutschland-Nazismus schon fast ein «fait accompli» wäre. Das ist scheinbar noch nicht der Fall. Mit dem System sieht er allerdings überhaupt keine Friedenschancen (höchstens Diktat). In der Gesellschaft sei der Hass gegen uns fast pathologisch. Auch seien die Kreise nicht zu übersehen, die ein konservatives (im höheren Sinne) Deutschland als ebenso unmöglich bezeichneten wie das Nazi-Deutschland. Aber in den Regierungskreisen im weitesten Sinne – nicht nur die Kreise um Halifax und Hoare, sondern auch Churchill näherstehenden, ferner auch in Hofkreisen sei doch die Parole massgebend, mit einem anständigen Deutschland müsse man zu einem Arrangement kommen. Immer wieder habe man nach den Generälen gefragt. Völlig unspeakable sei Ribbentrop – der bestgehasste Mann, obwohl das Wort «Hass» die Sache nicht trifft. Niemals falle in den Gesprächen der Name Hess. Es herrsche grosse Skepsis über die Möglichkeit einer Änderung in Deutschland. ... Auf die Frage nach Friedensbedingungen hat... [Carl Burckhardt] nur ganz vage, so berichtet er, angedeutet, die Grenzen von 1914 würden wohl gefordert werden. Das scheint ein gewisses Erstaunen (wegen Bescheidenheit) erregt zu haben. ... Auf der Fahrt nach Arosa machte ich in Zürich Station ... Mit Fritz R. [Rieter] verstand ich mich ausgezeichnet.

3.2.42. Berlin.

Nach zeitentsprechenden Reiseerlebnissen infolge grosser Verspätungen, Fahrplanänderungen usw. in Berlin angekommen. Mit Werner Schulenburg (aus Rom) im Adlon gefrühstückt. Die üblichen Eindrücke aus Italien, bittere

Klagen über die geistige Dürftigkeit und Feldwebelnatur meines Nachfolgers [Mackensen]. Interessant ein langes Gespräch Schulenburgs mit dem Papst, der lebhaft meine Ausschaltung bedaure. Pacelli liebe ohne Zweifel auch heute Deutschland und wünsche seine Erhaltung als starke **sittliche** Macht. Natürlich nicht in der jetzigen Form. Geissler [Popitz], Nordmann [Jessen], Geibel [Beck], Otto [Planck] von meiner Reise berichtet.

Berlin, 14.2.42.

Militärische Lage in Russland scheint etwas stabilisiert, aber immer noch grosser Kräfteverschleiss. Von Dieter Nachricht aus Brest-Litowsk, für die letzten **150** Kilometer brauchte er 30 Stunden. 50 Prozent der deutschen Lokomotiven im Dienst der Ostfront! Karl Otto Hassell am 6. **11.41**, Lorenz Jürg Hassell am **16.1.42** gefallen. – Unendliche Opfer für die Zerstörung der **Werte** Europas. Im Fernen Osten weiter grosse, japanische Erfolge, angelsächsisches Versagen. Durchbruch von «Gneisenau», «Scharnhorst», «Prinz Eugen» von Brest nach einem deutschen Hafen [13.2.42]. Glänzende Leistung im Zeichen einer verbrecherischen Politik.

Gestern besuchte mich Berthold, einer von denen, die aus ehrlichem Idealismus zur Partei gegangen sind. Er macht nach den Erfahrungen seines östlichen Dienstbereiches den Eindruck eines innerlich erschütterten Mannes. Was er aus Russland berichtet, nicht nur über die Massenmorde an Juden, die zugleich die Ausführenden und Zuschauenden demoralisieren und unsern historischen Ehrenschild unerhört besudeln, sondern auch über die brutale Vergewaltigung der Russen, und zwar interessanterweise jetzt auch der Ukrainer, übersteigt noch das bisher Bekannte. Auch der angeblich noch halbwegs anständige Koch beteiligt sich in vollem Masse. Er will Südrussland zu einem deutschbesiedelten «Gotenland» machen; nördlich davon spricht man von «Vandalenland»; man ist versucht, das für faule Witze zu halten. Frank, der auf einigen Gebieten, zum Beispiel dem kirchlichen, noch Mass hält, ist innerlich ein unsicherer, schwacher Mann, schwer «beschossen» von der SS. Einen seiner engsten Mitarbeiter, Lasch, zuerst «Gouverneur» von Radom, dann von Lemberg, hat man bei gigantischen Diebstählen von Juwelen, Kunstgegenständen usw. geklappt. Berthold war auch in Süd-

tirol und schildert die dortigen heillos verfahrenen Zustände. Wegen angeblicher skeptischer Äusserungen hat die deutsche Gestapo ihn bei den Italienern denunziert, so dass er ausgewiesen wurde.

Die ohne Verfahren erfolgte «Degradation» [Generaloberst] Hoepfners wegen eines nach gewissenhafter Lageprüfung gegebenen Rückzugbefehles bestätigt sich. General Graf Sponeck wurde vom Kriegsgericht unter Vorsitz Görings zum Tode verurteilt (Befehl Hitlers). Er hat in seiner Verteidigung gesagt, er würde in gleicher Lage wieder ebenso handeln, ein soldatisches Wort, das aber, bei der Geistesart Hitlers, der das Kriegsgericht wutschäumend verlangt hat, seine Begnadigung erschwert*.

An der Front im Osten höchst sonderbare Lage, weil russische Luftlandtruppen, durchgebrochene Kavallerie und Skitruppen mit den Partisanen hinter der deutschen Front Zusammenarbeiten. In einem Fall hat man festgestellt, dass diese Partisanen Schiessübungen auf einem Übungsplatz hinter der deutschen Front abgehalten haben.

Hase [Oster] und Freda [Dohnanyi] besuchten mich etwas dekonziert durch Nachrichten über scharfe Überwachung durch den SD., der sich auch für Geissler [Popitz], Hausmann [Hassell] usw. interessiere. Alles ist etwas «verschüchtert». Noch unangenehmer ist, dass Scherz [Witzleben] nicht nur krank ist, sondern an seine Leute sehr negative Order gegeben hat.

Mit Pfaff [Goerdeler] und Nordmann [Jessen] gesprochen. In Sachen Inge [Hitler] scheint zurzeit nichts zu machen zu sein.

Berlin, 3.3.42.

Kennzeichen der Lage: 1. Immer grössere Erfolge der Japaner. 2. Innerpolitische Verschiebung in London nach links. 3. Weitere Abnützung der deutschen Kräfte in Russland. 4. Weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Ernährungslage in Deutschland. Pfaff [Goerdeler] sagt auf Frühjahr 1943 volle Pleite voraus, vermutlich etwas übertrieben. 5. Versteifung der deutsch-französischen Beziehungen (Äusserung Hitlers: «Die Franzosen

* Sponeck wurde zu Festungshaft begnadigt. Nach dem 20.7.44 erschien in der Festungshaftanstalt Germersheim ein Exekutionskommando der SS. und erschoss Sponeck ohne neues Gerichtsverfahren.

scheinen mich erpressen zu wollen, ich werde ihnen ganz andere Töne beibringen, wenn ich in Russland fertig bin!«). Kundgebung Hitlers zum Parteigründungstag, nach Niveau, Sprache und Mattigkeit des Geistes einen neuen Tiefstand darstellend.

Man steht immer wieder vor Rätseln. So auch, wenn trotz allem, was geschehen ist, die Generalität, voran Haider, schon wieder vor Hitler in den Knien schwach geworden ist. (Bericht von Etzdorff 27.2.42: Nach Ansicht der Militärs hat «der Führer mit dem Festhalten der Front vorn» gegen die Generäle wieder recht behalten. Grosses könnten die Russen jetzt nicht mehr erreichen.) Haider hat zu Etzdorff gesagt, er könne ganz frei mit dem Führer sprechen, stundenlang, sogar mit der Hand in der Hosentasche!

Dieter schreibt mir am 15.2.42 aus Russland: «Die Personalveränderungen haben einen enormen Umfang angenommen, auch zum Beispiel Beförderungen, wodurch die Stabilität des Offizierskorps stark erschüttert wird. Mit den höheren Stellen, vom Divisionskommandanten aufwärts, wird ein wildes Gewurschtel getrieben, und jeder Inhaber solcher Stelle ist stets auf Abbau morgen früh* eingestellt. Angeblich steht alles so «prächtig», dass man die dadurch bewirkte ständige Unsicherheit der Verhältnisse seelenruhig in Kauf nimmt. Trotzdem ist diese Sache im Augenblick als das geringere Übel zu betrachten. Gefährlich erscheint mir aber der jetzt vollkommen gewordene »Entzug* des Vertrauens zwischen den höheren Kommandostellen und der obersten Führung. Es wird jede Gelegenheit benutzt, um durch verschärfte Einflussnahme die Selbständigkeit der höheren Kommandostellen zu verkürzen. Diese können selber überhaupt nichts mehr anordnen, sondern müssen wegen jedem Dreck, besonders auch wegen der kleinsten rückläufigen Bewegung, oben anfragen. Die Herren werden also fest an der Strippe geführt, es hebt ein endloses Gerede, auch um die kleinste Massnahme an, wodurch die »überflüssige* Zeit »nützlich* angewendet wird und die Stimmung der Truppe sich »hebt*. Drei- bis viermaliges Umstossen der Befehle ist normal. Durch das sture Festhalten jedes unsauberen Fleckchens russischer Erde ist nicht nur oft unnötig viel Blut geflossen, sondern es sind durch diese starre Kampfweise auch zahlreiche Chancen verpasst worden, wieder

einen wirklichen Erfolg zu erzielen. Leicht verständlich, dass unter diesen Umständen eine Offensive noch weniger aussichtsreich beurteilt werden muss, als sonst schon sowieso. Die Lage steht bei uns nicht ganz übel, dafür ist sie an andern Stellen ziemlich «festlich»*. Eine allgemeine Stabilisierung der Gesamtfront ist meines Erachtens noch nicht abzusehen und auch bis zum Beginn der Frühjahrs-Schlammperiode kaum zu erwarten. Immerhin ist mit einer Beruhigung dann zu rechnen. Die alten Truppen der Sommeroffensive sind die Kernstücke der Front und den verweichlichten Frankreichbesatzungen hoch überlegen. Aber sie sind natürlich doch ausgebrannt und jedenfalls nicht in der Lage, ohne Aufenthalt bei deutschen Werkstätten etwas Neues zu unternehmen. Daran ist aber auch aus eisenbahntechnischen Gründen in diesem Jahr kaum zu denken ...»

Neulich abends bei Geibel [Beck], der mir rührend mit seiner anziehenden, eben (Russland) Witwe gewordenen Tochter als Hausfrau sogar Abendessen gab; er hat mit seinem Schwiegersohn (Neubauer) viel verloren. Ich las ihm Dieters Brief vom 15.2.42 vor. Er meinte, Dieter beurteile die Lage ganz richtig. An ein wirkliches Weichwerden von Scherz [Witzleben] glaubte Geibel nicht, wohl aber an Wiesners [Haiders].

22.3.42.

Die Menschen stehen unter dem Eindruck des landwirtschaftlich bedenklich scharfen Nachwinters und der Rationenverkürzung. Die wirtschaftliche Anspannung und Überspannung in Bezug auf Dinge und Menschen wird immer stärker. Das hindert nicht ein gewisses Steigen des Barometerstandes in den Regionen der Partei, vieler Militärs und der Bildungsphilister; übrigens auch in Italien, wie Ilse berichtet. Dort wohl infolge des offenbaren Versagens von Engländern und Amerikanern einerseits*, der japanischen Siege andererseits. Auch ist man erleichtert, dass die Russen letztes Endes im grossen nichts verrichtet haben. So werden schon wieder ausschweifende Pläne gemacht: «Völliges Zerschlagen des britischen Empire Hand in Hand mit den Japanern.» Was sich in Wahrheit ereignet, ist eine mit Sturmesschritten fortschreitende Zerstörung aller Werte, zugleich ein Zusammenbrechen der

* 28.3.42 Bengasi wieder in der Hand der Achsenmächte.

Machtstellung des weissen Mannes, endlich eine schleichende Bolschewisierung der Welt. Man sagt, dass Hitler selbst nicht restlos begeistert sei von den Riesenerfolgen der Japaner und gemeint habe, am liebsten würde er den Engländern 20 Divisionen schicken, um die Gelben wieder zurückzuwerfen. Ganz interessanter Abend neulich bei Kurzfuss [Langbehn], der immer noch in Verbindung mit Cielo [Himmler] vermutet, dass man dort allerhand plant. Jedenfalls ist man in der Ecke handlungsfähiger als im Kreise Geibel [Beck], wo besonders seit der letzten Panne mit Scherz [Witzleben] alles etwas auseinanderläuft. Die Panne selbst ist ziemlich repariert, immerhin sind einige Misstrauensreste noch da: Geissler [Popitz] gegen Hase [Oster], junger Kreis gegen Geissler [Popitz] usw. Ich bemühe mich um den Ausgleich, gehe heute mit Hase zu Geibel, der zentral die Fäden halten muss. Neulich Besuch meines Freundes Schwerin. Mit ihm bin ich immer ganz einig, womit aber noch nicht viel getan ist.

Der famose Jessen hat seinen ältesten Sohn im Osten verloren. Es schlägt überhaupt in fürchterlicher Weise rechts und links ein. Der Verschleiss an Truppe und Material im Osten ist ungeheuerlich. Die Frage ist ganz offen, ob eine Offensive im grösseren Stile möglich ist und was die Russen hinter der jetzigen Front aufzubauen imstande sind. Neulich abends bei Sauerbruch interessante Fronterzählung von General Stapf, der als kommandierender General abgesägt worden ist, weil er eigenen Willen zeigte; etwa 35 Divisionskommandeure sind ihrer Posten enthoben worden! Göring hat als Vorsitzender des Kriegsgerichts gegen Sponeck ganz klar gesagt, der Führer wünsche, dass seine Generäle gehorchten und weiter nichts. Wie kindlich-naiv und ohne nachzudenken der deutsche Durchschnittsoffizier ist, auch der kluge, zeigte mir eine Unterhaltung beim Essen des zweiten Garderegiments mit Oberst von Holtzendorff, der übrigens aus Libyen recht anerkennend für die Italiener berichtete. Er sagte, Goebbels sei «so nett», ab und zu zu den Panzertruppen nach Wünsdorf zu kommen und ihnen Aufklärung zu geben! Neulich habe er «sehr richtig» gesagt, nun hätten wir einmal einen wirklich erfolgreichen Bundesgenossen, und schon faselte man von der «gelben Gefahr». Sehr geschickt auf das simple militärische Denken berechnet.

März 1942.

Ich empfinde die Lage hinsichtlich der tyrannisierten, kleineren Nationen besonders bitter, weil ich einerseits immer von der Notwendigkeit engeren wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenschlusses überzeugt war, andererseits stets die Notwendigkeit betont habe, sie als unbeeinträchtigte, eigenständige, vollberechtigte Faktoren anzusehen, diese Auffassung schon als ganz junger Mann schriftlich niedergelegt habe, nun aber sehen muss, mit wie unmöglichen Methoden und Zielen der Nazismus die Sache anfasst. Mir wurde das besonders klar, als ich vor einigen Tagen auf Einladung Seldtes (ausgerechnet!) einen Vortrag des Mussert-Mannes, Professor von Genechten, holländischen Generalstaatsanwaltes hörte, der sachlich viel Richtiges sagte, aber eben mit unmöglichen Vorzeichen und Folgerungen.

Folgende «Geschichte» kennzeichnet gut die tragische Lage der Menschheit, die sich selbst zerstört: 1995 vernichten sich gegenseitig das letzte Grossflugzeug der Achse und der Anglo-Amerikaner. Der Orang-Utan im Urwald sagt: «Himmel, nun muss ich wieder alles von vorne anfangen.» – Die Parteiborniertheit charakterisiert folgende Anekdote: «An einer Kreuzung stossen alle mit Vorfahrtsrecht zusammen: Hitler, die SS. und die Feuerwehr. Wer hat Schuld? Antwort: Die Juden.»

Auf Wunsch von Professor Wagemann übernehme ich die Aufgabe eines ständigen Delegierten des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung bei dem gegründeten und den zu gründenden ähnlichen Instituten im Südosten, vielleicht auch in Dänemark. Ich tue es, weil meine Arbeit im MWT. [Mitteleuropäischer Wirtschaftstag] reichlich unsubstantiiert bleibt und ich andererseits dadurch dem MWT. nützen kann, indem ich als «trait d'union» wirke. Vor allem aber ist dadurch meine Anwesenheit in Berlin und meine eigentliche «Tätigkeit» besser abgedeckt.

24.3.42. Abendbesprechung vorgestern bei Geibel [Beck] mit Barcelona Pfarrer [Olbricht] und Hase [Oster]. Einig darüber, dass alle Fäden bei Geibel zusammenlaufen müssen. Sohn Goedelers hat sich den überflüssigen Luxus geleistet, seine politischen Gedanken aufzuzeichnen und mehreren Leuten zu geben; ein SS.-Mann hat sie ihm loyal warnend zurückgegeben. Sein Kompaniechef (!) hat ihn denunziert! Dank energischen Auftretens seines Kom-

mandeurs (und seiner selbst) hat das Kriegsgericht ihn sehr milde beurteilt. Grotteskes Intermezzo: Der betreffende Kommandeur hat einem Mitglied des Kriegsgerichts gesagt, er bekomme einen Tritt von hinten, wenn er nicht festbleibe (d. h. Sohn Goerdelers verteidige). Das Ganze ein Beweis für den gespaltenen Geist in der verwirrten Wehrmacht, die keinen echten Führer hat.

Hitler hat mehrere Eisenbahndirektionspräsidenten im Osten als Sündenböcke für das den übermässigen Ansprüchen nicht gewachsene, jahrelang zugunsten von Autobahnen und Prestigebauten vernachlässigte Eisenbahnwesen nach Radscha-Methode einfach eingesperrt und auf Vorstellung Dormüllers stolz erwidert: Wenn er einen General und Ritterkreuzträger zum Tode verurteilen lasse und andere Generäle massregle, so werde er wohl einige Eisenbahnpräsidenten einsperren können.

28.3.42. Ebenhausen.

In den letzten Tagen in Berlin eingehende Besprechung bei Nordmann [Jessen] mit Geibel [Beck] und Pfaff [Goerdeler]. Wenig Aussichten. Geibel als Zentrale konstituiert. Es sieht fast so aus, als wenn Scherz [Witzleben] seine Stellung verlöre.

Gestern längeres Gespräch mit *Papen*, der aus Ankara angekommen, mich angerufen hatte. Er ist über die inneren Vorgänge, auch die in der Heeresführung, merkwürdig ununterrichtet. Sein Ziel ist offenbar eine türkische Vermittlung und damit den Frieden zustandezubringen. Nach seiner Ansicht ist die Hauptdirektion der türkischen Politik nach wie vor: dem Kriege fern zu bleiben. Einen Eintritt auf deutscher Seite glaubt er dann herbeiführen zu können, wenn nach einer «erfolgreichen Offensive!» in Russland die Türkei eine von der Gegenseite abgelehnte Vermittlung unternimmt. Ich glaube nicht, dass dieser Hergang dann so einfach und programmässig verlaufen würde. Warum sollte England so dumm sein, eine glatte Ablehnung auszusprechen, besonders nach etwaigen grossen, weiteren Misserfolgen! England und Amerika haben eine grosse Chance: nämlich die Zeit. Bei uns hat man «oben» offenbar einige Sorge vor Landungsunternehmen. Andererseits ist man optimistisch für den weiteren Verlauf in Nordafrika bis zum Grade, eine Er-

oberung Ägyptens zu erhoffen! Für den russischen Sommerfeldzug erwartet man gleichfalls erhebliche Erfolge. Ob sie durchschlagend sein werden, ist sehr zweifelhaft.

Gestern nachmittag Besuch von Hase [Oster] und Freda [Dohnanyi]. Vorher war noch der Erzherzog Albrecht bei mir, der höchst unerfreut über die Einsetzung von Sohn Horthy ist, glaubt, dass der nächste Schritt seine Bestellung zum Nachfolger sein werde und behauptet, dass Horthy junior wenig deutschfreundlich sei und auch Bardossys Ersetzung durch Kallay [10.3.42] ähnlich wirke. Nebenbei bedeutet die immer schärfere Differenzierung zwischen Rumänien und Ungarn, neuerdings durch eine offensive Rede M. Antonescus vertieft, eine wahre Crux für die deutsche Politik, weil Deutschland von beiden Truppen gegen Russland haben wolle und beiden nicht – auf Kosten des andern – geben könne, was sie fordern. Die antideutschen Elemente in beiden Ländern erhalten dadurch dauernd neuen Auftrieb.

Der rumänische Gesandte Bossy gab am letzten Sonntag [22.3.42] einen grossen Musiktee, zu dem Ilse und ich gingen. Frick war «most honoured guest». Das Groteske ist, dass Leute wie Prinz August Wilhelm, wenn sie bei solchen Sachen auftreten, doch immer die höchsten Ehren geniessen, ein Tal-miglanz, der nicht über die wahre Lage täuschen kann. Der neue kroatische Gesandte Budak erzählte mir von den Freuden der kroatischen Unabhängigkeit; in Wirklichkeit ist schon wieder ein grosser Teil des Landes in den Händen der Aufständischen.

Da ich eine Reise in Südosteuropa vorhabe, besuchte ich Draganoff. Er erklärte, ein Mitmarschieren der Bulgaren läge weder im bulgarischen noch im deutschen Interesse. Die Bulgaren äugen im Übrigen immer nach der Türkei hinüber. Umgekehrt haben nach Papen die Türken Angst vor den Bulgaren und würden eher mit Deutschland gehen, wenn volle Sicherheit gegen die Bulgaren bestünde.

29.3.42, Ebenhausen.

Heute früh mit Ilse hier angekommen. Ich vergass neulich zu erzählen, dass Ilse einige Briefe von Hess an seine Familie (Abschrift) gelesen hat. Menschlich ganz nett, zufrieden über seine Behandlung in englischem Landhaus, in ganz gemütlichem Zustand. Immer mit Heil Hitler!» schliessend.

Politisch einigermaßen naiv, dass er glaubt, seine Handlungsweise werde sicher noch einmal Früchte tragen.

Ich las neulich zwei Dokumente, die gut beleuchten, wie es bei uns aussieht: ein Befehl von Keitel an die Wehrmacht, der eine geradezu knechtische Gesinnung gegenüber der Partei atmet und darauf hinausläuft, die Wehrmacht in engste Identität mit ihr zu bringen. Ferner ein Schreiben des Nachfolgers (und bösen Geistes) von Hess, Martin Bormann, an einen Gauleiter, der einen geradezu teuflischen Hass gegen das Christentum als Ganzes bekundet, zu dem sich das Parteiprogramm ausdrücklich bekennt, nicht etwa nur gegen die Kirchen. Das Schreiben beruht im Übrigen auf einer Begründung, die an idiotischer Geschichtsfälschung und Unbildung nicht zu überbieten ist.

Aus den Aufzeichnungen von einer Reise nach Wien, Budapest, Sofia und Bukarest.

Sofia, 13.4.42.

Gespräch mit König *Boris*. Der König empfing mich mit grosser Liebesswürdigkeit und brachte zum Ausdruck, dass er, als er von meiner Ankunft erfahren habe, sofort den Wunsch gehabt habe, mich zu sehen, weil er viel über mich gehört hätte, insbesondere darüber, dass ich in Jugoslawien zum Beispiel auf den Prinzen Paul einen so guten Einfluss ausgeübt hätte. Das Gespräch berührte ohne genaue Reihenfolge die jugoslawische und italienische Politik, den Weltkrieg, die politische Entwicklung bis zum jetzigen Kriege, die heutige Kriegslage, die Aufgaben nach dem Kriege, die bulgarische Politik, und zum Schlüsse meine jetzige Tätigkeit und die Arbeit des MWT. In Bezug auf Jugoslawien erörterte der König besonders lebhaft die fehlerhafte Politik nach dem Tode des Königs Alexander. Prinz Paul, den er menschlich sehr lobte, sei politisch den Schwierigkeiten nicht gewachsen gewesen. König Alexander, der ihn – König Boris – ursprünglich gehasst hätte, dann aber mit ihm in ein gutes Verhältnis gekommen sei, habe die Lage in Jugoslawien ganz anders beherrscht. Er – König Boris – habe König Alexander einmal gesagt: «Tu sais, toi et moi nous sommes beaucoup plus balkaniques que Paul.» Ich erwiderte, hinsichtlich König Alexanders sei das sicherlich richtig gewesen. Dass er sich habe von Stojadinowitsch trennen las-

sen, bezeichnete der König als Fehler des Prinzen Paul. Allerdings sei Stojadinowitsch schliesslich auf eine falsche Bahn geraten, indem er das Augenmass verloren habe und den «Führer» oder «Duce» habe spielen wollen. Er, König Boris, habe seinen Einfluss immer dafür eingesetzt, dass Jugoslawien – nach Änderung der unmöglichen Regierungsmethoden in Mazedonien – mit Bulgarien einen Block der Ruhe auf dem Balkan bilden sollte. Zur italienischen Politik sprach er bei sehr vorsichtiger Ausdrucksweise recht skeptisch, wenn auch mit grosser Anerkennung für Mussolini persönlich. Er betrachtet offenbar die italienische Politik in Kroatien usw. mit Sorge. Er fragte sehr intensiv nach der Persönlichkeit und Regierungsmethode Mussolinis sowie nach der Bedeutung und Art der übrigen Persönlichkeiten. Die Figur Cianos spielte in den Fragen des Königs eine besondere Rolle. Im Ganzen schien König Boris von den italienischen Politikern ausser Mussolini sehr wenig zu halten. Wir kamen im Laufe dieser Erörterungen wiederholt auf den Weltkrieg zu sprechen. König Boris erzählte von seinen eigenen Erfahrungen als Abgesandter seines Vaters im Hauptquartier. Er betonte mehrfach, dass die Verhältnisse im jetzigen Kriege und unsere Aussichten ganz anders wie damals seien. Vom endlichen Siege sei er überzeugt. Die englische Politik vor dem Kriege sei unverantwortlich gewesen, vor allem durch die Garantieverträge. Als ich ein Bedauern über die Zerstörung in Europa und das Zurückdrängen des weissen Mannes äusserte, meinte er, das sei Englands Schuld. Man dürfe seine Augen nicht davor verschliessen, dass wir mitten in einer grossen Revolution stünden, der man nicht beikommen könne, wenn man in vergangenen Kategorien denke. Er habe das klar erkannt und von Anfang an vorwärts geschaut. Leider sei das nicht überall der Fall, und wenn nun jetzt die Veränderungen sich gewaltsam und überstürzt vollzögen, so sei dies die Folge der Kurzsichtigkeit vieler Politiker. Was die bulgarische Politik angeht, so erklärte der König, dass er zu seiner Genugtuung beim Führer volles Verständnis für die gegenwärtige Haltung gefunden habe. Es sei, auch gerade im Hinblick auf die Türkei, wichtig, dass ein intaktes Bulgarien mit einer gerüsteten Wehrmacht dastehe. Über die innern Verhältnisse und die eben abgeschlossene Ministerkrise äusserte sich König

Boris nur kurz; der Kabinettwechsel sei aus wirtschaftlichen Gründen schon länger fällig gewesen. Er habe nur das Vorübergehen von Ostern und überhaupt einen ruhigen Augenblick abgewartet, um ohne Einschaltung des Parlaments und überhaupt Druck von irgendeiner Seite die Entscheidungen zu treffen.

Das Wesentliche der politischen Lage in Bulgarien ist aus meiner Aufzeichnung über die Unterredung mit König Boris ersichtlich. Signatur: Der deutsche Kurs ist ziemlich weitgehend als richtig anerkannt, jedoch durch den Kampf mit Russland, für das in unentwirrbarer Mischung mit kommunistischen Tendenzen starke Sympathien vorhanden sind, erschwert. Die wirtschaftliche Lage ist besonders für die städtischen Mittel- und Unterschichten sehr schwierig (brotlose Tage!). Die Korruption nimmt, wie in allen vom Krieg ergriffenen Ländern zu. Beispiel: Ich wollte Socken kaufen, die nur auf Punkte zu haben sind. In einem kleinen Laden fragten Gräfin Lerchenfeld und ich danach, erhielten ohne weiteres eine bejahende Antwort, und der Inhaber holte sie kästenweise herbei. Im gleichen Augenblick betrat ein Polizist den Laden und stellte sich neben uns. Gräfin Lerchenfeld gab dem Verkäufer zu verstehen, wir wollten warten, aber er führte das Geschäft in Seelenruhe ohne Punkte durch. Am nächsten Tage erkundigte sie sich nach dem Sachverhalt und erfuhr, dass der Inhaber sich den Polizisten engagiert habe, damit kein anderer hineinschnüffle.

Der König ist sehr klug und geschickt und die Autorität im Lande. Er spielt mit sicherer Hand auf dem Klavier seines Volkes. Die Kirche spielt eine beträchtliche Rolle in enger Verbindung mit dem Staat. Das Volk ist von allen Balkanvölkern wohl noch das gesündeste, der Bauerncharakter kommt auch in den gebildeten Schichten noch stark durch. Guter Eindruck des Militärs. Das militärisch-bäuerliche Wesen prägt viele Persönlichkeiten (z. B. den neuen Landwirtschaftsminister Petroff). Auf der andern Seite besteht viel Neigung zu Verschwörung, Parteintrigen usw. Es brodelt vielfach unter der Oberfläche. Das Staatsgebäude ist noch jung, wenig durchkonstruiert und auf Rückschläge sicher sehr empfindlich.

Budapest, 14.4.42.

Wir hatten viel Wolken, Wind und Nebel auf dem Flug von Sofia über Belgrad nach Budapest. Belgrad ist infolge der ungeheuren Überschwem-

mungen gar nicht wiederzuerkennen. In Semlin war gerade Dörnberg, von Budapest kommend, mit einer Panne gelandet. In Budapest kamen wir dagegen auf die Minute pünktlich an. Nach einem Besuch in dem, wie mir schien, sehr friedlichen Büro der ungarischen Gruppe des MWT, ging ich auf hübschen Strassen im Zickzack zur Burg hinauf, wo mich um sechs Uhr der Ministerpräsident von Kallay – von Sztojaj veranlasst – empfing. Er hatte gerade Ministerrat, blieb aber eine halbe Stunde mit mir zusammen. Ein sympathischer, kluger, älterer Herr. Als er hörte, dass ich aus Sofia käme und den König gesprochen hätte, zeigte er sich höchst interessiert und bat um Unter richtung über die Haltung Bulgariens nach dem Besuche des Königs im Führerhauptquartier sowie über die merkwürdige Ministerkrise. Er nahm an, dass letztere mit dem Besuch Zusammenhänge. Ich bezweifle das, schilderte die seit langem vorhandenen Differenzen auf wirtschaftspolitischem Gebiet, erzählte die – nicht ganz glaubwürdige – Version, die mir der König gegeben hätte und legte dar, dass der plötzliche Entschluss, den Ministerwechsel jetzt vorzunehmen, nach zuverlässigen Nachrichten auf kommunistische Umtriebe zurückzuführen sei. Wir erörterten im Anschluss daran die Persönlichkeit des Königs, dessen Vater Kallay gut gekannt hatte. Besonders interessiert Kallay, dass die Bulgaren bis auf weiteres nicht am Krieg teilnehmen würden. Kallay schilderte dann die Lage Ungarns und verweilte besonders bei der ungeheuren Last, die Mobilisierung und Kriegführung dem Lande auferlegten: für ein Jahr gegen eine halbe Milliarde Pengö.

Bukarest, 16.4.42.

Um neun Uhr ging die kleine, zweimotorige Douglas «Hohentwiel» in Budapest hoch, und um 11 Uhr 20 waren wir schon hier; über den Karpathen, gegen 3'000 Meter hoch, gab es einige kleine Böen oder Luftlöcher, sonst war es sehr ruhig und schön. Hier wurde ich von der Gesandtschaft (Mirbach) und der Gruppe des MWT. (Professor Valcowski) abgeholt. Nachmittags hatte ich eine lange Besprechung (Institutsfragen) und ging dann zum (wirtschaftlichen) Gesandten Neubacher, früher Wiener Bürgermeister, der mir von hier interessant erzählte. Das System stehe auf zwei Augen, nämlich auf denen des Marschalls. Alle übrigen zählten nicht. Michail Antonescu sei nur von Bedeutung als sein Schatten, der vom frühen Morgen an ununterbro-

chen bei ihm sei. Die Legionärbewegung werde von uns nicht unterstützt, weil der Führer den Marschall sehr hochschätze und halte. Aber sie sei in keiner Weise tot, sondern organisiert und höchst lebendig, besonders in der Jugend. Sie hätte auch gar keine andere Wahl, denn wenn sie nicht Nationalsozialisten wären, so müssten sie Kommunisten sein. Leider erinnere ihn die ganze Lage sehr stark an das Leben und Wirken der illegalen NSDAP, in Österreich. Aber freilich sei die Bewegung ihrer Führer beraubt. Man nenne sie die Kartoffeln, weil ihre Köpfe unter der Erde seien.

Aus Anlass der Persönlichkeit *Manoilescu* kam ich mit *Gigurtu* auf einer interessanten Fahrt ins Petroleumgebiet, nach Sinaia und Predeal, in eine längere, politische Unterhaltung. Er meinte, es sei sehr bequem, *Manoilescu* den Wiener Schiedsspruch vorzuwerfen; eine neue Regierung hätte auch nicht anders handeln können und dürfen. Ein Ingenieur der «Konkordia» habe ihm, *Gigurtu*, soeben auch Bemerkungen über die verletzte rumänische Ehre gemacht. Er habe geantwortet, Ehre sei ein schönes Wort, aber es komme darauf an, dem Lande zu dienen, und das sei nur auf diese Weise möglich gewesen. Leider habe *Manoilescu* allerdings einen Fehler gemacht, nämlich den König und die *Lupescu* wieder ins Land zu lassen. Der König habe sich mit der Königin versöhnen wollen, und das wäre ein grosser Segen gewesen. Denn *Carol* sei eben doch ein sehr kluger Herrscher. Die Königin sei gewiss sehr reizend, aber eine Art Pechvogel, und so habe sie auch zur Versöhnung nicht die Hand gereicht. Jetzt erlebe sie die schlechte Behandlung durch die *Antonescu*. Der Marschall sei ein ganz braver Mann, aber er verstehe nicht, dass das rumänische Volk innerlich tief monarchisch sei und dass man daher die Monarchie in den Mittelpunkt stellen müsse. Statt dessen wollten er und seine Frau König und Königin spielen. Der bedenklichste Einfluss sei der der Frau *Goga*, einer skrupellosen, geschickten Person, die, obwohl siebenbürgische Rumänin, schon im Weltkriege Agentin der Mittelmächte gewesen und noch heute deutsche Agentin sei, ausserdem sich schamlos bereichere. Übrigens hassten beide *Antonescu* *Neubacher*, mit *Killinger* ginge es besser. Während wir sprachen (in *Predeal*) fuhren zwei Autos grüssend, der Marschall mit Frau *Goga* und *Michail Antonescu* mit Frau *Antonescu*, an uns vorbei (vor *Gigurtu*s Haus).

Für die Unfähigkeit des Staats, wirtschaftlich zu organisieren, ist bezeichnend, dass es für Privatleute so gut wie unmöglich ist, Fleisch zu bekommen. Gigurtu hielt aber eine halbe oder drei viertel Stunden vor Bukarest und kaufte in einem kleinen Ort beim Fleischer – ganz offen und legitim – Fleisch für die nächste Woche in grossen Massen ein. Man kann im Übrigen in Rumänien für Geld alles haben, aber das Volk ist arm und kann nichts kaufen.

Politisch geht der Kampf unter der Decke fort. Die Regierung hat wenig hinter sich und gilt als Knecht der Deutschen. Die alten Parteien haben noch viel Anhang. Vor Russland grosse Angst, daher Deutschlands Freundschaft an sich erwünscht. Aber alles beherrscht der Hass gegen Ungarn und das Streben nach Siebenbürgen.

Am 18.4.42 Audienz bei der *Königin Helene*. Die Königin, die sehr hübsch und reizend aussah, empfing mich wie einen alten Freund, erkundigte sich nach allem und kam sogleich voller Mitleid auf Prinz und Prinzessin Paul von Jugoslawien, die in Kenya seien. Die Grossfürstin Helene (in Athen) habe nach zehn Monaten die erste Nachricht erhalten. Mit grossem Erstaunen erzählte sie, dass König Georg Truppen in Palästina inspiziere. Auf meine Frage nach dem Kronprinzen von Griechenland sagte sie, dass dieser, der doch ganz anders als Georg gedacht habe und von vielen Seiten, auch von ihr, aufgefordert worden sei, in Athen zu bleiben, aus Familientreue (die Grossherzogin Helene habe ihr gesagt: «you are so very clanny») mit seinem Bruder abgefahren sei.

Politisch bekannte sich die Königin zur absoluten Notwendigkeit des deutschen Kurses für Rumänien, aber sie klagte sehr bitter über das Regime Antonescus. Sie und ihr Sohn würden geradezu geknechtet, isoliert und von aller Aktivität ferngehalten. Den König lasse man nicht zur Front, sie nur höchst widerstrebend in die Lazarette, weil Frau Antonescu das alleine machen wolle. Einen ihnen gehörigen Teil des Schlosses habe Antonescu ihnen weggenommen, ohne es ihnen auch nur zu sagen. Nicht einmal Professoren dürfe der König zur Fortbildung haben. Georg Bratianu komme aber doch zu ihnen unter der Firma Professor. Das schlimme sei, dass Antonescu zwar ein anständiger, sauberer Mann, aber mit Scheuklappen behaftet und einfach dumm sei (bete comme ses pieds). Ihn kommandiere der andere Antonescu, der aus-

gesprachen ein Halunke sei, genau wie Ciano. Seine grosse Stellung erkläre sich nur durch sein Verhältnis mit der Frau des Marschalls. Eine andere, unheilvolle, weil sehr einflussreiche Persönlichkeit sei Frau Goga, die grossen Charme habe, dadurch alles erreiche, sich selbst schamlos bereichere. Sie sei schlimmer als Madame Lupescu. Die Königin entschuldigte sich, dass sie mir so viel Potins erzähle, aber es sei wirklich ein abscheulicher Zustand.

Ebenhausen, 27.4.42.

Gestern plötzlich Reichstag mit «Führerrede». Mischung von brutaler Grossmannssucht und Schwäche, Demagogie und Unwissenheit über die Grundlagen eines Staates.

Ende April Ansage zur üblichen Stunde (Schwarzer Kaffee um halb vier Uhr) bei Frau Meineke (von Weizsäcker], um auch ihn zu treffen. Am 29. April dort gegen die Regel sofort zu ihm ins Arbeitszimmer geholt. Er schloss sorgfältig Fenster und Türen, erklärte sehr scharf betonend, er müsse eine sehr ernste Sache mit mir besprechen, eine scherzhafte Antwort lehnte er brüsk ab. Er müsse mich ersuchen, ihn bis auf weiteres «mit meiner Gegenwart zu verschonen». Als ich aufbegehre, unterbrach er mich schroff. Unterhaltung habe zwei Teile, den zweiten müsse er fordern, vor jedermann, auch meiner Frau, geheim zu halten. Er sei entschlossen, ihn gegebenenfalls absolut abzuleugnen. Jeden Versuch, um Aufklärung zu bitten, schnitt er kurz ab: Wenn ich nicht geneigt wäre, ihm zuzuhören, so müsse er auf Teil zwei überhaupt verzichten: die Sache habe ihm schlaflose Nächte gekostet. Teil zwei bedeute grosse Gefahr für ihn und seine Familie. Ich erklärte, vor Rätseln zu stehen, Behandlung sei unglaublich, aber er möge sprechen. Er überhäufte mich dann, erregt umhergehend, mit schwersten Vorwürfen. Ich sei unerhört unvorsichtig gewesen, ganz unerhört, ebenso übrigens «mit Respekt zu vermeiden» meine Frau. Das wisse man an gewissen Stellen (Gestapo), behaupte auch Material zu haben. Er müsse mich aufs schärfste aufordern, diese Art und Weise einzustellen usw. Sobald ich zu unterbrechen suchte, fuhr er auf und sagte immer wieder: «Verstehen Sie mich doch! Wenn Sie mich nicht verstehen wollen, dann muss ich abbrechen.» Ich erklärte, ich müsste mich doch wenigstens verteidigen können, was er strikte ablehnte.

Meinen Einwurf, er schiene sich ja mit diesen unsubstantiierten Vorwürfen zu identifizieren, liess er unbeachtet. Dann kam zweiter Teil: Ich ahnte gar nicht, wie die Leute (Gestapo) hinter mir her seien, ich würde auf Schritt und Tritt beobachtet, ich sollte nur ja alles verbrennen, was ich etwa an Aufzeichnungen hätte, womöglich über Gespräche, bei denen man dann das eine oder das andere sage (offenbar er selbst). Meine Versuche, hinter die Sache zu kommen, lehnte er ab; es handle sich nicht um die Vergangenheit, sondern um mein zukünftiges Verhalten. Schliesslich sagte er: «Also auf Wiedersehen, aber, ich bitte dringend, nicht zu bald!» und fuhr fort: «Sie wollten ja meiner Frau einen Besuch machen, bitte sehr, kommen Sie hinüber.» Während des ganzen Gesprächs konnte ich mich nur mit äusserster Mühe beherrschen, ich tat es angesichts der offenbar für meine Familie bestehenden Gefahr. Meine Annahme war, dass er anlässlich des mir erteilten Visums von der Gestapo dringend vor mir verwarnt worden war und nun die Verpflichtung fühlte (oder gar habe), von mir abzurücken. In tief deprimierter Stimmung über diese menschliche Erfahrung kam ich zu Frau Meineke [von Weizsäcker], vor der ich zunächst annahm, sie wisse nichts. Im Laufe des Gesprächs bemerkte ich ganz allgemein, das Hauptmotiv der Menschen sei heute Angst. Mir fiel ihre etwas verlegene Antwort auf. Nachher kam sie mir auf den Flur nach und sagte nett, ich solle mich nicht zu sehr aufregen. Schliesslich bemerkte sie, es gebe ja Telefonautomaten. Sie war also genau im Bilde und wollte eine Brücke bauen, die ich wenig Lust hatte zu betreten.

1.5.42. T. [Trott] bei mir. Sein Chef [Weizsäcker] habe sich zwei Unterchefs kommen lassen, um sie vor mir zu warnen. Ich würde beobachtet, weil ich Äusserungen über das Regime gemacht hätte, Hitler müsse weg und dergleichen. Ich traf T. [Trott] bald darauf nochmals, wobei er erzählte, sein Chef habe nachträglich Weisung gegeben, mir keinesfalls etwas davon zu sagen. Auch erzählte er, Papen habe bei seiner Abmeldung im Hauptquartier gehört, wie Hitler auf die Diplomaten schimpfte und mich und meine Frau als besonders unmögliche Typen bezeichnete.

8.5. GF. [Gottfried Nostitz] bei mir. Er erzählte, dass er auch früher schon mehrfach vor mir gewarnt worden sei. Am 13.5. traf ich T. [Trott]. Er hatte seinerseits Velsen [Gisevius] gesehen, der mir sagen liess, ich sollte die Sache nicht zu ernst nehmen. Zugrunde liege wohl die Tatsache, dass die Gruppe Weizsäcker angebliche, in Wahrheit nicht bedeutsame englische Friedensfühler für bare Münze genommen und die Sorge hätte, das Vertreten der Ansicht, England werde mit Hitler keinen Frieden machen, könne ihre Kreise stören. Dasselbe hat mir Velsen [Gisevius] später persönlich gesagt. In der Tat hatte GF. [Nostitz] mir gegenüber die Meinung vertreten, die Zeit, da England mit Hitler keinesfalls Frieden machen wolle, sei vorüber.

Am 17.5. abends bei Bismarcks. Der Neffe [Haefen] erzählte, er habe zufällig ein Telefongespräch seines Chefs [Luthers] mitangehört, bei dem dieser sich nach dem Stande meines Visums erkundigt hatte. Der andere habe erwidert, Schellenberg sei überhaupt gegen meine Reise, weil man mich dabei schlechter überwachen könne als hier.

Ebenhausen, 1.8.42.

Ich habe seit mehreren Monaten keine Aufzeichnungen machen können, weil mir Ende April 1942 gewisse Nachrichten, die ich erhielt, gesteigerte Vorsicht zur Pflicht machten. Der ganze Vorfall beweist von neuem eine Reihe von Symptomen der heutigen Lage: 1. den, im Gegensatz zum Weimarer System, absoluten Machtwillen der heutigen Gewalthaber; 2. die von ihnen angewandte Tscheka~~m~~ethode; 3. ihre Minderwertigkeitskomplexe gegenüber der «Oberschicht»; 4. ihre instinktive Abneigung gegen jede wirkliche Persönlichkeit; 5. die Tatsache, dass jede Opposition und jede Kritik auch aus den deutschesten Motiven als strafwürdiges Verbrechen angesehen wird; 6. folglich zitternde Angst vor allen Leuten. Nach den beglaubigten Nachrichten liegt eine unmittelbar gegen mich und auch gegen Ilse gerichtete Abneigung Hitlers vor. Nach der ganzen Entwicklung, die dieser Mann genommen hat, muss ich das als eine Ehre ansehen. Dagegen peinigt mich dauernd der Gedanke an meine Unterhaltung mit Meineke [Weizsäcker], weil – auch wenn man alle taktischen Überlegungen, die denkbar sind, berücksichtigt und sogar anerkennen will – ein Verfahren übrigbleibt, das mir,

milde gesagt, unbegreiflich ist. Es ist wohl im Ganzen eine Verschärfung des allgemeinen Misstrauens Tatsache, aber der Verlauf erweist klar, dass ich den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit bilde. Ich weiss nicht, ob ich erzählt habe, dass ich im April für meine Reise nach Bulgarien, Rumänien und Ungarn nur unter grossen Schwierigkeiten und im allerletzten Augenblick das deutsche Visum erhielt. Jetzt wurde mir nun für eine Reise nach Ungarn (für das Institut für Wirtschaftsforschung) das Visum verweigert, indem ein untergeordneter Mann der Abteilung Luther einen Schrieb unterzeichnete, das Auswärtige Amt bäte mich, von der geplanten Reise Abstand zu nehmen. Popitz hat Langbehn ohne mein Mitwirken gesagt, er müsse darauf ausgehen, dass die eine, jetzt vereitelte Reise später doch genehmigt werde, weil durch die Ablehnung dem Ausland gegenüber eine peinliche Lage entstanden sei. Die Gefahr bei solchem Vorgehen ist aber, dass die Antwort lautet: gut, aber nur noch dies eine- und letztmal. Bleibt alles umsonst, so ist meine Tätigkeit für Wagemann erledigt; die Arbeit beim MWT. lässt sich so auf die Dauer nicht fortführen, was das Ende meiner Berliner Basis bedeuten würde. Vermutlich wäre das den Herrschaften gerade das willkommene Ergebnis. Sie gehen ohnehin und mit unleugbarem Erfolg auf «Einschüchtern» und «Auseinanderscheuchen» der Leute aus, die die Entwicklung klar sehen und sich überlegen, wie man den bei Sieg und Niederlage dieses Systems zum Abgrund rollenden Wagen aufhalten könnte. Grosse praktische Bedeutung hat der Erfolg insofern nicht, als sowieso angesichts der sklavischen Gesinnung der Inhabes der militärischen Macht bei diesen «Überlegungen» vorläufig nichts herauskommt. Viel zielstrebigere ist die SS.-Führung, die auch Erkenntnis der Gefahren und der Unmöglichkeit der Methode hat. Durch den Tod Heydrichs [4.6.42] («dieser Mortimer starb euch sehr gelegen») ist diese «schwarze» Entwicklung noch einmal aufgehoben worden, aber sie schwelt weiter und ist natürlich ein unheimliches Zeichen der Hohlheit des Systems.

Bruckmann regt bei mir eine Hardenberg-Biografie an, ein brauchbarer Gedanke für eine starke Einschränkung meiner Berliner Arbeit, um so mehr, als ich dann Gelegenheit habe, nach Neuhardenberg zu fahren.

Die politische Lage hat sich weiter so entwickelt, dass für alle Menschen, die Deutschland wirklich lieben und erkennen, worum es geht, ein historisch jedenfalls bei uns noch nie dagewesener, innerer Konflikt sich immer mehr verschärft. Die Lage stellt sich heute ungefähr so dar: militärische Situation an sich betrachtet gut. Für Russland ausserordentliche Verluste an wichtigsten Gebieten schon eingetreten*. Allerdings halten die Russen in der Mitte und am Drehpunkt zwischen Mitte und Süden, sind auch im Süden einer Vernichtungsschlacht entgangen. In Afrika haben die Engländer Rommels Vormarsch zum Stehen gebracht**, wenn sie aber nicht mit Erfolg offensiv werden, ist ein weiteres Vordringen der Achse wahrscheinlich. Andererseits schwere englische Luftangriffe von erheblicher materieller und moralischer Wirkung. Noch Schlimmeres ist zu erwarten. Aber eine wirkliche «zweite Front» fehlt. U-Bootkrieg erfolgreich, nicht entscheidend. Japaner ziemlich still geworden. Mag sein, dass sie grosse Schläge vorbereiten. Wirtschaftliche Lage auf beiden Seiten gespannt. Bei uns sehr kritisch, ernährungs- und industriemässig, dazu Menschenmangel, Gefahren durch die vielen ausländischen Arbeiter. Ein Ende ist nicht abzusehen. Die Gegner können jetzt mit Hitler nicht Frieden machen, sondern müssen auf Zeit spielen. Italien macht resigniert weiter mit, etwas erleichtert durch die bessere Lage in Afrika und im Mittelmeer, aber voll Grauen wegen der Dauer des Krieges. Der Münchner italienische Generalkonsul Petrucci hält Mussolini für stark verbraucht durch die ausserordentliche Anspannung aller Kräfte und die jetzige übertriebene Sexualität. Es fiel ihm nichts mehr ein. Verhältnis Ciano-Ribbentrop ist schlecht. Ribbentrop wolle Ciano dauernd belehren und dirigieren, und Ciano sage bei allen Zwischenfällen, «das habe er gleich gesagt». Die italienischen Militärs sind wütend über die deutsche Nichtachtung ihrer Leistungen. In den besetzten Gebieten meist sehr gespannte Verhältnisse dank der üblen Parteiregierungsmethode. Vor allem in der Tschechei nach Heydrichs fürchterlichem Blutterror. Die zwei rasierten Ortschaften, deren Männer sämtlich erschossen wurden, Frauen deportiert, Kinder in Zwangserziehung, dienen der Propaganda der Alliierten als leuchtende Symbole. Das-

* Donezbecken in deutscher Hand 30.7.42.

** Rommel erreicht El Alamein 7.8.42.

selbe ist jetzt mit einer Ortschaft in Norwegen geschehen. Auch in Frankreich zahlreiche, innere Spannungen, wiederholt drakonische Massnahmen. In Polen geschehen nach wie vor grauenhafte Dinge, die einem Alpdruck verursachen und einen vor Scham rot werden lassen. Frank missbilligt diese Dinge, ist aber machtlos, weil er selbst genug Dreck am Stecken hat und daher in der Hand der SS. ist. Der ihm an die Seite gesetzte, richtiger, über ihn gestellte höhere SS.-Führer behandelt ihn als Luft (antwortet z. B. auf Einladung überhaupt nicht). Die berühmte Hitlerrede gegen das Recht [26.4.42] hat Frank, zusammen mit der objektiv berechtigten, aber ohne jedes juristische Verfahren erfolgten Erschiessung des Gouverneurs Lasch, einigermassen aus dem Häuschen gebracht. Er hat sich persönlich von Hitler ermächtigen lassen, eine von den Münchnern, vor allem den Studenten, mit frenetischem Beifall begrüßte Rede für die «Wahrung des Rechts» halten zu lassen [21.7.42]. Hitler tut das ganz nach seiner raffinierten Methode des Doppelgeleises, um den Menschen Sand in die Augen zu streuen. Was auch gelingt.

Der grosse Vorstoss, den Himmler gegen Göring und seine Leute wegen der bei ihm besonders lebhaften Korruption unternommen hat, ist vorläufig gescheitert, weil Hitler jetzt keinen Skandal wolle. Daher die groteske Komödie der Verleihung des Fliegerabzeichens an Himmler durch Göring.

Beim Militär die alte Leier: Bock ist schon wieder Spazierengehen geschickt usw. Sie haben es nicht anders verdient.

Starke Zunahme der Brutalisierung der Juden. Auch die «Mischlinge» werden immer schlechter behandelt. Der alte Weinberg sitzt mit 81 Jahren im Konzentrationslager. Immer mehr Leute werden deportiert (in Polen, wie gesagt, einfach umgebracht). Besonders übel der Fall Kaufmann. Diesen frühem Gesandten und Offizier des Weltkrieges, einen braven, untadeligen Mann, von Hindenburg mit hoher Anerkennung entlassen, hat die Münchner Gauleitung in eine Fabrik gesteckt, vom Tramfahren und Gaststättenbesuch ausgeschlossen, und der Amtsstellenleiter hat ihn schliesslich – den Wehrlosen – pöbelhaft beleidigt und mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Ähnlich geht der Kurs in der Kirchenfrage immer ganz konsequent weiter. In einem besonders krassen Einzelfall erbat sich Bischof Hecke in den letzten Tagen

meine Hilfe. Der evangelische Bischofsvikar Müller (in Hermannstadt, Rumänien) war vom «Volksgruppenführer» Andreas Schmidt, einem jungen Bengel, als «Volksverräter» und dergleichen öffentlich beleidigt worden. Da ein Versuch gütlicher Klärung misslang, sah er sich genötigt, Andreas Schmidt zu verklagen. Killinger liess ihn sich darauf kommen, sagte ihm, dass er ihn vollkommen verstehe, aber er solle doch die Gerichtsverhandlung vor dem rumänischen Tribunal vermeiden. Müller erklärte sich bereit, wenn Killinger die Sache in Ordnung bringen wolle. Killinger erklärte sich dazu ausserstande, weil Andreas Schmidt ihm nicht unterstünde, aber er werde Müller auf Reichskosten und mit Reisegeld und Visum in einem Flugzeug nach Berlin schicken und Luther eingehend schreiben, und dieser werde dann zusammen mit der Volksdeutschen Mittelstelle die Geschichte befriedigend in Ordnung bringen; der Generalkonsul in Hermannstadt werde ihn begleiten. – Müller erscheint auf dem Flugplatz. Erste Panne: der Generalkonsul entschuldigt sich. In Berlin wird Pfarrer Müller im Adlon untergebracht, geht zu Heckei und meldet sich bei Luther an. Darauf erscheint die Gestapo bei Heckei, erklärt, sie wisse, dass Müller bei ihm gewesen sei, wo er wohne? Die Gestapo erscheint bei Müller im Adlon, nimmt ihm seinen Pass weg, den er einige Tage später mit ungültig gemachtem Visum zurückerhält! Von Luther kein Lebenszeichen.

Mit Ilse am 5.6. auf zweieinhalb Tage nach Warnitz. Sehr erfreulich Henry Stackeiberg, Professor der Nationalökonomie in Bonn, klug, frisch, klar, wehtoffen. Frühstück während Ilses Aufenthalt mit Diebs (klug, schwer durchsichtig, glühend ehrgeizig, sicher skrupellos), wozu zufällig der lange, aus Südamerika zurückgekehrte Klee kam, der in Deutschland Mund und Nase aufsperrte. Dann der kroatische Gesandte Budak, recht intelligent, ein rabiater kroatischer Nationalist, machte kein Hehl daraus, an der Ermordung König Alexanders indirekt beteiligt gewesen zu sein. Er meinte, die Kroaten seien den Italienern ohne Frage für das Exil und alle Hilfe dankbar, wollten sie aber keinesfalls als Oberherrn haben oder ihnen kroatisches Gebiet überlassen.

10.6.42. Essen mit Ilse beim schwedischen Gesandten zu Ehren *Sven Hedins*, der Ilse höchst interessant von der Erscheinung Karls XII. erzählte,

die sein Freund Heidenstam um Mitternacht hatte, während er an der Schlacht von Poltawa schrieb. Heidenstam habe ein Klirren gehört und herein sei Karl XII. gekommen, habe sich auf den Lehnstuhl ihm gegenüber hingesetzt, habe seine Hände, bedeckt mit langen, weissen Stulpenhandschuhen auf die Lehnen gelegt und gesagt: «Du irrst dich, ich habe gebetet bei der Schlacht von Poltawa.» Ich fand Hedin alt geworden und nur begrenzt sympathisch. Sein Reisezweck war kindlicherweise die Hoffnung, gegen die Greuel in Norwegen etwas unternemen zu können.

Unterhaltung mit Tschammers. Er passt zu dem jetzigen Herrn wie die Faust aufs Auge, ist freilich kein Genie. Gelegentlich bei den guten Wenig Erfreuliches über den passiven Generalfeldmarschall, dem Ley ein Auto versprochen hatte, das Brauchitsch nun nach seiner Demission, bisher vergeblich und ohne Schamgefühl reklamiere!

Professor Höhn, der wissenschaftliche Berater Himmlers, bat mich am 29.6. auf Veranlassung Jessens zu sich, wegen der Frage einer Honorarprofessur für mich (Jessen glaubte, dass mich eine solche Tätigkeit gut tarnen und in die Lage versetzen würde, manches zu sagen). Ich habe Höhn ein Exposé über meine Ideen und Schriften gegeben, mir ist aber nicht sicher, ob er die Sache ernsthaft aufnimmt.

Am 11.7. mit Ilse, die dort blieb, in Ebenhausen. Wir besuchten morgens nach Ankunft Frau *Elsa Bruckmann* (bei der uns die arme Frau v. Kaufmann, die mich um weitere Hilfe bat, unterbrach). Ilse Bruckmann erzählte allerhand aus Hitlers erster Zeit, zum Beispiel über Goebbels, der Hitler empfohlen wurde, an den er aber nicht heranwollte, bis er sich schliesslich bewegen liess. Nachher gab es einen grossen Krach, und Hitler wollte ihn hinaustun, worauf Goebbels sich ihm winselnd in unwürdigster Weise zu Füssen warf. Aktueller war das, was sie von Hitlers letztem Besuch berichtete. In diesem Frühjahr hat er in ihr Gästebuch geschrieben: «Nach dem schwersten Winter meines Lebens, am Beginn eines neuen, grossen Jahres» – also wesentlich gedämpfter als 1941, wo es hiess: «Im Jahre der Vollendung des Sieges» (Unterschrift miserabel). Als Satyrspiel hat damals Hess, im Anschluss an ein Gespräch über Fliegerei am Nachmittag desselben Tages darunter geschrieben: «Die Zeit der Abenteuer ist noch nicht vorüber.» Am erschüt-

terndsten ist aber das Aktuelle: Über den Krieg im Osten sei Hitler «sehr vergnügt und optimistisch», man werde an geeigneter Stelle einen grossen Ostwall bauen und dann nach andern Richtungen frei sein. Das mit so viel Blut eroberte Land könne man nicht wieder herausgeben, sondern müsse es unter deutsche Hand bringen. Dann hat er weiter ausgeführt, unter unseren Bundesgenossen seien besonders tapfer die Finnländer, vor allem aber natürlich die Japaner, die eben aus einer Weltanschauung kämpften. Das täten übrigens auch die Bolschewiken. Am tapfersten seien aber doch die Deutschen, und unter ihnen wieder die SS., weil sie nicht, wie die übrigen, die «christlichen Hemmungen» hätten. In Zukunft werde er dafür sorgen, dass diese bei allen Deutschen fortfielen!

Ein guter Witz: Ein Mann im Tram sagt: «Nischt zu fressen, nischt zu rauchen, nischt zu saufen – Heil Hitler!» Da er dies dauernd wiederholt, wird der Schaffner aufmerksam und fordert ihn zum Schweigen auf, sonst würde er ihn feststellen lassen. Der Mann bleibt bei seinem Spruch. Der Schaffner lässt halten und ruft einem Schupo: «Was haben Sie gesagt?» – «Nischt.» Der Schupo fragt einen nach dem andern der Mitfahrer; der erste antwortet: «Ich habe geschlafen!» Der zweite: «Ich habe Zeitung gelesen», der dritte: «Ich habe mich unterhalten», der vierte: «Ich bin übermüdet und höre nichts.» Der Schupo zieht ab, das Tram fährt weiter. Der Mann sagt: «Nischt zu fressen, nischt zu saufen, nischt zu rauchen, aber Volksgemeinschaft prima.»

4.8.42.

Gestern mit Uexküll bei Kurt Schmitt, um ihn für Kaufmann zu interessieren. Leider vergeblich. Er hatte sich schon für andere Nichtarierfälle beim Polizeipräsidenten von Eberstein verwendet, der erklärt hatte, er rühre keinen Finger mehr, denn erstens könne er nichts machen, und zweitens würde man ihm schon zu grosse Langsamkeit bei dem edlen Werke vor, die Hauptstadt der Bewegung auf Befehl des Führers judenrein zu machen. Schmitt erzählte selbst tolle Fälle, die ihm den Schlaf geraubt hätten. Zum Beispiel hätte man die Witwe seines im Weltkriege gefallenen Kompaniechefs deportiert! Vermutlich würden alle diese Leute umgebracht, denn man höre nie wieder etwas von ihnen. Zwei ihm bekannte, ehrenwerte alte Damen, die auch depor-

tiert werden sollten, hätten ihn weinend um Gift gebeten. Es ist eine bodenlose Schweinerei.

Ebenhausen, 28.8.42.

Als ich vor zehn Tagen nach Berlin zurückkehrte, fand ich besonders bei Militärs, Offiziösen und Spiessern eine wahre Welle des Optimismus vor: Siege in Russland *, U-Booterfolge usw. würden den Frieden bringen. Ganz andere Auffassung am 19. abends bei Sauerbruch mit Geissler [Popitz], Otto [Planck], Barcelona Pfarrer [Olbricht], Geibel [Beck] usw.: Die Siege wirkten nur kriegverlängernd, weil die andere Seite nur um so unausweichlicher gezwungen sei, auf Zeit zu spielen, das heisst auf die wachsende technische Überlegenheit, vor allem in der Luft. Man schätzt die Bauverhältnisse etwa so: Wir monatlich etwa 1'500 Flugzeuge, die Engländer 1'300, die Russen 1'000, die Amerikaner 4'000.

Wichtige Ereignisse in letzter Zeit: Neuer Justizminister, drei Fliegertode, Kriegserklärung Brasiliens, faule Haltung Serrano Suners. Der Erlass, durch den Frank abgesägt, das heisst vorläufig auf seinen (schon ausgehöhlten) Generalgouverneurposten beschränkt wird, stellt alle bisherige proklamierte Gesetz- und Rechtlosigkeit in den Schatten, indem er als «Rechtswahrer» den bisherigen Präsidenten des Revolutionstribunals mit der ausdrücklichen Ermächtigung (sprich: Aufgabe) bestellt, vom bestehenden Recht abzuweichen [24.8.42]. Der Jurist (Thierack), der sich nicht schämt, diese Selbstkastration der Justiz zu vollziehen, wird mir von einem ihn genau kennenden früheren Mitarbeiter als eine Mischung von Dummheit und Hinterhältigkeit bezeichnet. – Drei Fliegertode von besonderer Bedeutung innerhalb weniger Tage sind der Herzog von Kent, was mir der schönen Marina wegen leid tut, ferner Horthy II. [20.8.42], nach dessen Verschwinden in Ungarn der Ausweg der «Horthy-Dynastie» aus dem innerpolitischen Wirrsal nicht mehr gangbar bleibt. Der dritte Fall ist der Tod des famosen Gablenz. Es ist für unsere Verhältnisse typisch, dass der Tod eines solchen Mannes, der etwas leistete und eine kritische, eigene Überzeugung hatte, sofort Anlass zum Gemunkel gibt, er sei ermordet worden.

* 10.8.42 Maikop und Krasnodar in deutscher Hand.

Die Kriegserklärung Brasiliens [22.8.42] ist in diesem Augenblick grosser deutscher Erfolge moralisch eindrucksvoll, zugleich aber von einer in unserer Presse krampfhaft geleugneten, erheblichen militärischen Bedeutung für den Kampf gegen die U-Boote im westlichen Atlantik und für alle nach Afrika zielenden amerikanischen Pläne. Portugal hat sofort seine brüderliche Sympathie für Brasilien laut und doppelt unterstrichen, uns aber leise erklärt, das habe nichts zu sagen. Serrano Suner entpuppt sich immer mehr als unsicherer Kantonist für Hitler. Er macht in «lateinischer Solidarität». In Spanien brodeln es überhaupt. Auch in der Türkei hat die scharf neutrale Richtung wieder mehr Boden gewonnen. Wirklich real sind die immer übleren Luftangriffe auf deutsche Städte. Aktiver als anfangs sind die Amerikaner im Fernen Osten. Die Japaner haben mit ihnen wachsende Schwierigkeiten.

Berlin, 4.9.42.

Zunehmender Pessimismus für ein Kriegsende. Sehr schwere Kämpfe in Russland, bedenkliches Auspumpen der Mannschaft und Anspannung der Mannschaftsbestände. In Afrika bisher vergebliche Versuche, die Offensive wieder aufzunehmen, Rommel vorläufig ausgeschieden. Er hat Guderian als Nachfolger vorgeschlagen, was bei Hitler einen Wutausbruch hervorrief. Das groteske Zinnsoldatenspiel mit Generälen ist durch einen neuen Fall bereichert: Stumme, kommandierender General eines Panzerkorps, ist zu fünf Jahren Festung verurteilt, weil ein Generalstabsoffizier aus einer seiner Divisionen mit Aufmarschplänen den Russen in die Hände gefallen ist. Sofort begnadigt (wobei ihm Göring ein neues Kommando in Aussicht stellte), wird er als Vertreter Rommels nach Afrika geschickt. Eine unmilitärische, unpreussische Farce. Sie läuft der katastrophalen Entwicklung der Justiz parallel. Der neue Justizherr, Thierack, hat eine tolle Rede gehalten: «Lieber neun unschuldig bestrafen als einen Schuldigen entkommen lassen.» (Jemand sagte mit Witz: «Es ist wirklich ein Risiko, unschuldig zu sein.»)

In Berlin besuchte mich Pfaff [*Goerdeler*]. Er geht in «Wirtschaftsfragen» an die Front (Mitte), mit sehr schlagendem Material, aber wenig Aussicht auf Erfolg. Er erzählte von einer tollen, burschikosen Rede von Göring

an die Gauleiter: «Wir wollen nicht hungern, die Leute in den besetzten Ländern möchten ruhig Kosakensättel fressen usw.» – Wir erörterten die aussenpolitische Lage. Es ist noch nicht ganz klar, was die grosse Veränderung im japanischen Aussenministerium, besonders der Rücktritt Togos, bedeutet. Er galt eher als Mann des Friedens. Sieg der Militärpartei? Oshima soll in Moskau gewesen sein und auf Sonderfrieden gedrängt haben, widrigenfalls Japan Wladiwostok angreifen werde. Gedanke liegt nahe. Aber die dabei genannten deutschen «milden» Bedingungen (Ukraine und Kaukasus unter deutscher Oberhoheit! Mithilfe Deutschlands, um Russland am Persischen Golf den Ausgang ans Meer zu verschaffen) klingen phantastisch und für Russland unannehmbar. In Spanien politische Krise, die mit dem Hinauswurf des Serano Suner geendet hat.

Vorgestern bei Nordmann [Jessen]. Er war etwas optimistischer bezüglich Möglichkeit einer Systemänderung, mir nicht überzeugend. Es scheint übrigens, dass Himmler sehr besorgt ist und wieder mit dem Gedanken spielt, ob er vielleicht Frieden bekommen könnte. Als Kandidat für die Nachfolge Heydrichs wird ein gemässigter Mann, Stuckart genannt, freilich auch Schellenberg.

Berlin, 4.10.42.

Unerhört leere, etwas stockerige Rede Hitlers [30.9.42], moralisches Niveau niedrig, ästhetisch so tiefstehend wie vielleicht noch nie. Gassenjüngentun gegen den Feind. Sachlich interessant ist der gedämpfte Tenor, Ansprüche offensichtlich stark zurückgesteckt.

Die Gärung an der Peripherie nimmt weiter zu und bei unserer Zentrale die Überreiztheit. Grosser Krach mit Dänemark, weil, man sollte es nicht glauben, der «König von Dänemark nicht höflich genug auf ein Glückwunschtelegramm Hitlers zum Geburtstag geantwortet habe». Der arme Scavenius von Ribbentrop durch Renthe Fink (den Gesandten in Kopenhagen) richtig angepöfien, beide Gesandte ab nach Hause, Drohungen, bedauerliches Einknicken der Dänen, die einen Gauleiter fürchten, wollen sogar den Kronprinzen als Sühneprinzen schicken.

Gestern, 3.10.42, Frühstück beim rumänischen Gesandten Bossy, sehr

nette Leute. Bossy setzte sich sofort nach Tisch zu mir und liess seine Sorgen explodieren. Es könne doch unmöglich so weitergehen. Sachlich sinnloser Krieg nur um des Prestiges und des Regimes willen. Ob ich denn keine Möglichkeit sähe, dass irgendwoher eine Friedensinitiative komme. Ich musste leider verneinen. Nachher fuhr uns der italienische Botschaftsrat de la Porta (mit Frau) nach Hause, hielt vor unserer Wohnung an und liess, nachdem die Frauen ausgestiegen waren, genau wie Bossy, das heisst noch schärfer, in offenbar grösster Sorge seinen pessimistischen Betrachtungen freien Lauf. Ein ungeheures Unheil könne nur durch deutsche Initiative abgewendet werden. Keine Partei könne die andere völlig niederringen, aber eine endlose, sinnlose Zerstörung liege vor uns, wenn wir nicht zum Frieden kämen. Das richtige sei: Eine von Taten begleitete deutsche Geste in Bezug auf die besetzten Gebiete und ihre Zukunft. Er meint, die Führerrede sei ein «Hoffnungsstrahl», weil sie nicht mehr von einem neugeordneten Europa unter deutscher Vorherrschaft und solchen unmöglichen Dingen spreche. Meine Frage, ob Myron Taylor in Rom mit Italien Fühlung genommen hätte, verneinte er (natürlich) absolut. Im Gegenteil, er habe dem Papst zum Ausdruck gebracht, dass man jetzt die Sache unerbittlich durchkämpfen müsse.

10.10.42. Die letzte Rede Hitlers ist im Ausland allgemein als Schwächezeichen und offener Rückzug ausgelegt worden. Trotz des grosssprecherischen Tones gilt das auch von Görings Rede im Sportpalast [4.10.42], die aber – im Gegensatz zu Hitlers – nach innen einen unbestreitbaren Erfolg erzielt hat, freilich mit niedrigen, demagogischen Mitteln, einen Erfolg für die Kriegsstimmung und einen Erfolg für seine eigene, zurzeit fast unangreifbar gewordene Position. Seine schwarzen Gegner (SS.) sind ins Mauseloch gescheucht; aber um so mehr knirscht die SS. und sinnt auf Rache. Da sie über den Kriegsausgang nach wie vor real, das heisst sehr skeptisch denkt, folgert sie daraus die Notwendigkeit zu überlegen, wie ein Ausweg zu finden sei.

Am 1.11.42 abends mit Geibel [Beck] bei Etta [Waldersee], deren Mann vorübergehend da war. Geibel gänzlich pessimistisch in militärischer Hinsicht. Die Generäle werden inzwischen weiter im Halbdutzend heimge-

schickt. Geibel sagte in seiner sachlich ruhigen, überlegenen Art traurig: Die Dekomposition der Armee schreitet unaufhaltsam fort. In Ebenhausen war am letzten Wochenende Gogo [Nostitz] bei mir, mit eindringlichen, sicher gut gemeinten Mahnungen zur Vorsicht. Aber der ganze Kreis um Weizsäcker zeigt auf die Dauer immer mehr, dass er im Grunde schwach und beeindruckbar ist. Etwas, das nach Handeln schmeckt, ist von dort nicht zu erwarten.

Berlin, 2.11.42.

Das politische Niveau unseres hohen Herrn sinkt – kaum zu glauben – noch weiter herab. Die Propagandamaschine ist so abgebraucht und die Lage so bedenklich, dass man zu den niedrigsten Mitteln greift. So die letzte, meines Erachtens unwirksame Rede Goebbels [18.10.42]: «Früher kämpfte man nur für Ideale, zum Beispiel Sozialismus oder Nationalsozialismus (!), für das Abendmahl in einfacher oder mehrfacher (!) Gestalt, jetzt ums tägliche Brot.» «Schimpfen ist der Stuhlgang der Seele» usw.

Lage im Osten weiter im Wesentlichen: Stillstand. Aber Hitler hat den Gauleitern fröhlich gesagt, im Sommer 1943 werde er «Moskau und den Kaukasus nehmen, die Russen erledigen und den Frieden diktieren». – Unser U-Bootkrieg ganz erfolgreich, aber nicht entscheidend. – In Nordafrika schwerste Kämpfe*, ein – bisher nicht eingetretener – durchschlagender Erfolg der Engländer könnte von sehr weittragender Bedeutung sein.

Rieth berichtet aus Tanger, wo er jetzt Generalkonsul ist, ein wahres Babel der Politik. Amerikaner (diese besonders energisch) und Engländer, Franzosen und Spanier, Italiener und Deutsche sind fieberhaft tätig; die Propaganda schwirrt und alles wartet darauf, dass Afrika zum Brennpunkt des Krieges wird. Latenter Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien, weil letzteres Teile von Französisch-Marokko haben möchte und bei einem amerikanischen Einmarsch in Nordafrika wahrscheinlich ebenfalls marschieren würde, aber nicht, um gegen diese zu kämpfen, sondern um sich jene Gebiete zu sichern.

Der griechische Staatssekretär *Patitsas* suchte mich am 30. Oktober 1942 auf und erzählte, dass er aus Rom zurückgekehrt sei. überall habe man zum

* 26.10.42. Die englische Armee greift die Stellung von El Alamein an.

Ausdruck gebracht, dass die Italiener ausserordentlich bedauerten, mit Griechenland in Krieg geraten zu sein; für die Zukunft müsse die Losung Freundschaft zwischen den beiden kulturell eng verwandten Völkern sein. Herr Patitsas gab zu verstehen, dass die Behandlung, die man ihm dort habe zuteil werden lassen, sehr stark von dem Verfahren in Berlin abgestochen habe. Es sei ihm unbegreiflich, wie schnell es den Deutschen gelungen sei, die bei Beginn der Besetzung vorhandene Liebe und Bewunderung der Griechen für Deutschland in das Gegenteil zu verkehren. In Italien habe er, Patitsas, eine überaus schlechte Stimmung gegenüber dem Krieg Deutschlands und Mussolinis gefunden. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung scheint des Krieges durchaus überdrüssig und fürchtet nichts mehr als das deutsche Übergewicht. Das scheint man auch jetzt bei uns zu merken und hat angeordnet, dass Italien in letzter Zeit jeden Tag in der Presse usw. Bonbons bekam. Es war wie üblich sehr plump gemacht.

Am 26.10.42 tauchte ich in die Geschichte und sah den hervorragend gemachten Bismarck-Film. Ich stellte wieder fest, dass der Film die Geschichte verfälschen muss, erstens, weil er zu stark komprimiert, zweitens um der dramatischen Effekte willen. Im letzteren Sinne nimmt zum Beispiel Holstein, von Krauss glänzend gespielt, eine viel zu grosse Rolle ein. Die Wirkung ist schwer zu beantworten, das Rätsel der «Masse» ist unberechenbar. Viele meinen, es wirke antimonarchisch.

Am 19.10. Vortrag in Stuttgart. Wir wurden von dem recht braven Strölin (Oberbürgermeister, recht klar) liebenswürdig aufgenommen. Der stellvertretende, kommandierende General Oswald (der bei Tisch sagte, er glaube an die «Intuition» des Führers) erleichterte – zu meiner Erleichterung – Ilse die Reise am nächsten Morgen. Ich fuhr nachts nach Berlin zurück.

Stuttgart ist eine wirklich sympathische Grossstadt, alt und neu, Natur- und Menschenwerk organisch zusammengewachsen. Vor Stuttgart mit Ilse zur Tagung der Dante-Gesellschaft in Weimar. Weimar ist durch das Parteigetümmel stark beeinträchtigt. Auch wird es immer unmöglicher, so etwas wie eine Dante-Tagung zu organisieren. Essen, Wohnen, Versammlungsräume, alles ein Problem. Trotzdem war es eine erfreuliche Oase in dieser wüsten

Zeit. Man atmete auf. Vorträge zum Teil interessant. Die deutschen Professoren können oft Schreiben und Sprechen nicht unterscheiden. Frisch und wirksam Falkenhausen: «Dante und die Sterne», ganz bemerkenswerte Ausführungen von Gertrud Bäumer über ihren neuen Dante-Roman. Sie verteidigt grundsätzlich den historischen Roman, mit der Möglichkeit, nur auf diese Weise plastisch Milieu schildern zu können. Das mag stimmen, wenn erstens der Verfasser ein wirklicher Meister ist, und wenn er zweitens sehr gewissenhaft die Quellen studiert. Am meisten Freude machte mir die Rede eines jungen Ingenieurs, zurzeit Offizier, Deutsch-Russe, Holbach, der zum erstenmal da war, und lebhaft, frisch und kurz erklärte, was ihn zur Dante-Gesellschaft geführt habe, nämlich die Tatsache, dass die moderne Naturwissenschaft, die das ganze stolze, aufgeklärte 19. Jahrhundert mit seinen angeblich endgültigen Ergebnissen in Unbestimmtheit und Relativität auflöse und dazu zwingt, einen festen Halt anderwärts zu suchen.

Mehrere interessante Abende in Berlin. Bei dem religiösen Nachmittag bei Frau ... hochstehende religiöse Debatte der drei Konfessionen über «Das Bild» in der Religion. Am wirksamsten, weil am ursprünglichsten religiös, ein orthodoxer Geistlicher. Das Ganze recht erfreulich, als Zeichen, dass doch noch wirkliches Christentum lebt. Aber die *Una sancta* ist noch fern.

Bei dem Agrariertreffen Vortrag von Professor v. Dietze; am bemerkenswertesten die einzige anwesende Dame, Marion Dönhoff, die drei Güter verwaltet. Ich brachte sie zu ihrem Zug nach Ostpreussen und trank noch ein Glas Wein mit ihr bei Töpfer. Man tröstet sich in solchen Augenblicken durch die Harmonie der wesentlichen Dinge, sieht aber immer die furchtbare Entwicklung vor sich, ohne eine Möglichkeit, sie aufzuhalten.

Ebenhausen, 13.11.42.

Immer tieferer Barometerstand in Berlin. Es wird immer klarer, wie richtig es war, den Generälen zu sagen, dass eine Systemänderung zur Zeit eines noch ungeschlagen dastehenden Deutschlands erfolgen müsse. Jetzt ist es schon höchst zweifelhaft, ob die Gegenseite überhaupt noch geneigt ist, auch einem *andern Deutschland* einen passablen Frieden zu geben. Die einzige

Chance sehe ich in einer Preisgabe Japans. Einerseits hat der Kriegseintritt Japans bewirkt, dass die USA. den Krieg als ihren eigenen führen und alle Kraft an ihn setzen. Andererseits ist vielleicht die Aussicht für die Angelsachsen, durch Verständigung mit uns die Möglichkeit zur baldigen Niederwerfung Japans zu gewinnen, ein Lockmittel.

Bei einem Systemwechsel muss man heute üble Folgen an der Peripherie (Südosten) und vielleicht sogar ein Abspringen Italiens ins Auge fassen. Im Gegensatz zu Geissler [Popitz] und anderen bin ich der Ansicht, dass man vorher alles tun muss, um letzteres zu vermeiden. Alle üblen Aussichten dürfen aber nicht daran hindern, auf die Änderung eines Systems loszugehen, das uns innerlich täglich mehr ruiniert, und im Übrigen für das Kriegsende noch viel üblere Chancen bedeutet.

Ebenhausen, 26.11.42.

Weiterer Barometersturz. Stalingrad fängt an, eine Rolle wie Verdun zu spielen. Die Aussicht auf einen neuen Winterfeldzug mit zwar stark angeschlagenen und mit grossen Schwierigkeiten kämpfenden, aber ungebrochenen Gegnern wird immer positiver. Dazu steigende Schwere der Luftangriffe, jetzt auch in München. (All unser Hab und Gut auf dem Speicher um ein Haar vernichtet, grosse Brände auf dem ganzen Terrain, das Nachbarhaus ein Trümmerhaufen.) Schwere Verluste in Russland. Dieter schreibt am 16.11. sehr ernst. Die Kurve seiner Briefe vom 9.8. zum 16.11. ist erschreckend. Es können bedenkliche Störungen an der Peripherie anfangen. Der finnische Gesandte Procope in Washington hat sehr ketzerische Äusserungen getan. Bezeichnend vor allem, dass er sich darauf berufen hat, in Finnland gebe es keine Judenverfolgungen. Japan hat erklärt, es brauche einen grossen Zuschuss Eisen, sonst könne es keine grossen Unternehmungen machen. Auch das Stimmungsbild aus Griechenland gehört hierher. Mein «Laubfrosch» Schmitt, mit dem ich gestern bei Uexkill ass, tat Äusserungen, die aus seinem früher so braven und optimistischen Munde den Absturz in der öffentlichen Meinung beweisen. Er erzählte, dass in München nach dem Luftangriff Hitlerbilder unter Verwünschungen auf die Strasse geworfen worden seien. Ilse, die mich heute abholte, meinte zwar, dass doch auch sehr

auf «die Feinde» geschimpft werde. Veco Bülow erzählte aus dem Westen von «anerkennenswerter» (!) Durchhaltestimmung gerade in den schwer getroffenen Städten Köln usw. Der Niedergang ist aber doch unzweifelhaft, und von der angeblichen Volksstimmung als solcher (Wut gegen Hitler) ist gar nichts zu hoffen. Wir sind die sonderbarste Mischung von Helden und Sklaven. Das letztere bezieht sich vor allem auf die Generäle, die es in geradezu fabelhafter Weise fertiggebracht haben, ihre Autorität vor allem Hitler gegenüber auf Null zu reduzieren. Nach den Misserfolgen im Osten hat er wieder wie ein Wilder getobt, denn wenn es nämlich schief geht, führt nicht «der genialste Feldherr aller Zeiten», sondern: «die Generäle». Sauerbruch, der ihn neulich besuchte, fand ihn alt und zusammengesunken; er habe im Gespräch zusammenhanglose, merkwürdige Dinge dazwischen gemurmelt (wie: «Ich muss nach Indien gehen», oder: «Für einen getöteten Deutschen müssen zehn Feinde sterben»). Sauerbruch meinte, er sei jetzt unzweifelhaft verrückt. Hitler hat Bock und auch List und Ruoff als Heeresgruppenbefehlshaber, ferner mehrere kommandierende Generäle, darunter den klugen Gustav Anton Wietersheim, der sich für rechtzeitige Aufgabe Stalingrads eingesetzt hat, und schliesslich auch Haider, hinausbefördert. An dessen Stelle soll Zeitzier, Chef des Stabes bei Rundstedt, treten*. Nach allen Nachrichten ein unerfreulicher Mann. Das «Staatsoberhaupt» führt jetzt die Heeresgruppe Süd persönlich. Am tollsten ist er mit Keitel umgesprungen, mit diesem Mann, der durch seine Servilität die schwerste Schuld auf sich geladen hat. Keitel hat neulich ... [Olbricht] schon auf die Frage nach der Lage gesagt: «Ich weiss es nicht, mir sagt er nichts, er spuckt mich nur noch an!» Nun hat Hitler ihn in einer wilden Explosion (ungefähr am 60. Geburtstag) vor die Tür gesetzt, ihn dann aber einige Tage später tatsächlich wieder geholt.

Geissler [Popitz] war bei K.-N. [Küchler, Heeresgruppe Nord], Pfaff [Goerdeler] war auch bei diesem und vor allem bei K.-M. [Kluge, Heeresgruppe Mitte]. Sie fanden volles Verständnis, sich endlich untereinander in Verbindung zu setzen. Aber ist es noch Zeit? Wer weiss, ob sie nicht auch fliegen? Geissler bestätigte fürchterliche Berichte aus dem Osten, vor allem

* 10.12.42 Zeitzier an Stelle von Haider Chef des Generalstabs.

das brutalste Umbringen vieler Tausender von Juden. Ein Schweizer Anwalt, der einige holländische Juden gerettet hatte (durch Bestechung), sagte einem Bekannten höhnisch: «Ihr Deutschen seid doch so grosse Organisatoren, warum schafft Ihr bei Euren Transportnöten eigentlich so viele Tausende erst nach dem Osten, statt sie gleich im Lande umzubringen?» Dieser Mann kehrt mit recht erhebenden Eindrücken nach der Schweiz zurück, er wird sie nicht geheimhalten!

Die Regierung Petain-Laval kompromittiert sich jetzt auf diesem Gebiet immer schwerer. Die Spannung in Frankreich steigert sich täglich.

Mein Visum ist wieder verweigert worden. Es spricht viel dafür, dass der täglich nervöser werdende Ribbentrop dahintersteckt, dass man diesmal den SD. gar nicht erst gefragt hat. Der Neffe [H. B. Haefen] warnte aber sehr vor jeder Tätigkeit im Augenblick. Bartholomäusnacht sei bei der krisenhaften Entwicklung wahrscheinlich.

Ich hielt am 15.11. in der Deutsch-italienischen Gesellschaft in Leipzig einen gutbesuchten Vortrag über Cavour. Beim Frühstück im Ratskeller belustigte mich, dass ein Fliegergeneral, der bei Tisch neben mir sass, schmunzelnd über meine Anspielungen auf die Gegenwart «anspielte». Ähnlich erzählte mir der Berliner Redakteur der «Frankfurter Zeitung», er hätte einen Artikel über meinen Aufsatz über den Südosten Europas hauptsächlich geschrieben, um einige Sätze von mir zitieren zu können, denn die Zeitung selbst dürfe so etwas nicht sagen.

Ebenhausen, 13.11.42.

Die dunklen Prognosen der letzten Zeit sind hinsichtlich der Kriegslage durch die Kriegsergebnisse noch übertroffen worden. Schwere Niederlagen in Nordafrika, unter Vernichtung des Grossteils der dort kämpfenden Italiener – hauptsächlich infolge von Benzinmangel gefährliche amerikanische Landungen in Nordafrika [8.11.42], völliger Stillstand im Osten.

Leider besteht kaum Hoffnung, dass sich irgendeine Macht noch rechtzeitig betätigt, um den bergab rollenden Wagen aufzuhalten. Oben steigt die Nervosität, sehr schlechte Münchner Rede Hitlers[8.9.42]. Neue Verhaftun-

gen, und zwar rechts und links. Unsere subalternen Generäle könnte man prügel, sie denken teils wie Unteroffiziere, teils nur an sich. Ilse und ich waren gestern sehr beeindruckt von General G., der eben bei allen Fragen an eigener Bequemlichkeit scheitert und im Grunde nur daran denkt, ob man ihm wieder einen Posten gibt. General Quade, offizieller Sprecher der Luftkriegsleitung, machte laut und heftig in offiziöser Rosenmalerei und sagte leise zu mir: «Was soll nur werden?» Gut gefiel mir wieder General Kaupisch; er sagte beim Rheinbaben besorgt: «Wir sind wohl am Wendepunkt.» Das ist ein sehr verbreitetes Gefühl. Hitler und andere klammern sich an das neue, geheime Kriegsmittel. Ich bin überzeugt, dass es, wenn auch «fürchterlich wirksam», nur dazu dienen wird, die Zerstörung zu steigern und den Krieg zu verlängern. Immer deutlicher zeigt sich, wie falsch Hitlers Festhalten an der langen, krummen Front bei Anfang des vorigen Winters war, wie leichtsinnig der Befehl, sowohl bei Stalingrad, wie beim Kaukasus eine Entscheidung erzwingen zu wollen. Ich war vor drei Tagen bei Fromm, um mit ihm über das leider aufgehörnde Reiten zu sprechen. Als ich mich entschuldigte, in so ernster Lage mit solcher Lapalie zu kommen, bramarbasierte er derart, dass ich einen roten Kopf bekam und sehr nachdrücklich auf dem furchtbaren Ernst bestand. Darauf gab er den Ton des Miles gloriosus auf und wälzte alle Schuld auf die Politik. Dann aber sagte dieser deutsche Offizier: «Ja, aber unser Führer hat in seinem kleinen Finger mehr strategisches Können als alle Generäle zusammen!»

Ebenhausen, 20.12.42.

Ein übler Monat liegt hinter uns: in allgemeiner Hinsicht der russische doppelte Durchbruch bei Stalingrad mit (geheimgehaltener) Einschliessung von anderthalb Armeen [23./25.11.42]. Weiterer Rückzug in Libyen, Befestigung der alliierten Stellung in Nordafrika, dem nur beträchtliche deutsche U-Booterfolge und kleine Rückschläge der Gegner bei Tunis gegenüberstehen, ohne natürlich die Lage ausgleichen zu können. Dazu die zunehmende Überspannung in Bezug auf das Menschenmaterial. Eindrucksvoller Bericht vor einigen Tagen eines höheren Offiziers der Luftwaffe (Waldau) über die

bevorstehende Einziehung der Schüler (natürlich nicht der Volksschüler, die ja schon aus der Schule heraus sind) von 15 und 16 Jahren zur Heimatflak, mit fürchterlicher Wirkung auf diese ganze künftige gebildete Generation, in geistiger und mit grössten Gefahren in sittlicher Beziehung. Zugleich militärisch ein weithin sichtbares Schwächezeichen, denn diese Flakbatterien werden in Zukunft zu höchstens ein Drittel aus Soldaten, ein Drittel aus Kindern, ein Drittel aus Kriegsgefangenen bestehen. In der ganzen Welt zunehmende Gärung gegen uns: in den besetzten Gebieten, in Italien, im neutralen Ausland, vor allem der Türkei, Portugal, Spanien, Chile. Polnische Greuel im Unterhaus in dramatischer Weise benutzt. Im Innern gesteigerte Nervosität aus der Angst um den Kriegsausgang und vor inneren Unruhen. Beim letzten Appell der neuernannten Offiziere fehlte Hitler. Göring benutzte den Anlass, in unglaublicher Weise über die Generäle, also die Vorgesetzten der Anwesenden, herzuziehen. Göring, der vor kurzem behauptet hatte, Hitler mache alles selbst und «führe aus dem Bunker» die einzelnen Bataillone, behauptete jetzt, die Generäle seien schuld am Scheitern des letzten Winterfeldzuges und des jetzigen. Furchtbar eindrucksvoller Bericht unseres aus den Fesseln von Stalingrad zurückgekehrten Waldersee über die tolle Führung von oben, den subalternen Kadavergehorsam hoher Generäle und den Zustand von Truppe und Material bei schwersten Verlusten.

In meiner beruflichen Lage einschneidende Veränderung: Clodius, Auswärtiges Amt, und Staatssekretär Neumann haben Wilmowsky gesagt, dass ich für den ohnehin schwer angeschossenen MWT. eine schwere Belastung sei, weil Ribbentrop meine Tätigkeit dort immer stärker bekämpfe, insbesondere aber die Gestapo mich beobachte und meine Reisen unmöglich mache. Wilmo war sehr unglücklich, nahm begreiflicherweise meinen sofort angebotenen Rücktritt an. Wir vereinbarten, dass ich aus dem Vorstand scheide, aber im Kuratorium bleibe, und zwar zum 1.4., da zufällig gleichzeitig sich bei Wagemann im Institut für Wirtschaftsforschung gesteigerte Arbeitsmöglichkeit zeigt. Freilich ist dort alles schwieriger. Mein Ausscheiden im MWT. ist insofern sicher zweckmässig, als ich in neuerer Zeit wieder mehrfach vor der Gestapo gewarnt wurde und daher vielleicht gut tue, um überhaupt wirksam sein zu können, etwas aus zu grosser Sicht zu kommen.

Wilmo brachte mir die Nachricht, jemand habe ihn ausdrücklich aufgesucht, um mich zu warnen. Ebenso erzählte mir Frauendorfer, der frühere Gauleiter (Josef Wagner) lasse mich grüssen und warnen. Frauendorfer, SS.-Mann und Inhaber des goldenen Abzeichens, war im Übrigen höchst beeindruckend durch seine unbegrenzte Verzweiflung über das, was er stündlich und täglich in Polen erlebt, und das so furchtbar ist, dass er es nicht mehr aushält und als einfacher Soldat an die Front will. Dauernde, unaussprechliche Judenmorde in grossen Gebinden. SS.-Leute fahren mit Maschinenpistolen nach der Stunde, die als Aufhören der Ausgehfreiheit festgesetzt worden ist, durchs Ghetto und schiessen auf alles, was sich zeigt, zum Beispiel spielende Kinder, die sich unglücklicherweise etwas länger auf der Strasse befinden.

Der Linksradikalismus beginnt sich stärker zu regen. – Befriedigender Gedankenaustausch mit den «Jüngeren» Blum [Peter York], d. Neffen [Haef-ten], Dortmund [Schulenburg], Salzmann [Trott] bei Dagmar [Dohna]. Interessant eine Äusserung von Bottai, der zur Einweihung des Studia Humanitatis [7.12.42] in Berlin war, an Almut, beim Frühstück beim italienischen Konsul Grillo in München. Der ganze Krieg sei ein «equivoco», denn hinter dem Nationalsozialismus und Faschismus stecke der Kommunismus heute mehr als hinter dem Bolschewismus, der sich jetzt demokratisch benähme. Die hier auftretenden Italiener (Colbertaldo usw.) sind entsetzt über den innern Zustand der Sklaverei und Barbarei bei uns. Mir machte bei der Einweihung der Studia Humanitatis besonderen Eindruck der Abschiedsgruss Giordano Brunos an Deutschland in Wittenberg, den der Lektor Grassi zitierte. Man wurde fast schwermütig bei diesen schönen profetischen Worten.

Interessante, sehr fesselnde Aufführung von «Faust», zweiter Teil; noch nie wurde mir das völlige irdische «Fiasko» von Faust so klar, der ethisch und ästhetisch der Gnade von oben bedarf, um gerettet zu werden. In dem Augenblick, in dem sein Zusammenbruch völlig klar ist, sagt er: «Dass sich das grosse Werk vollende – ein Geist genügt für tausend Hände.» Ein idiotischer Teil des Publikums klatschte.

Die geistige Verwirrung nimmt auch bei den besten Menschen bei der furchtbaren Zersetzung der Zeit zu, zum Beispiel Frühstück mit dem famosen Brandenburg (schwer kriegsverletzter Flieger aus dem Weltkrieg, Ministeri-

aldirektor), der mich als «Bindestrichchristen» bezeichnete, weil ich die Aufgabe und Wirkung des deutschen evangelischen Pfarrers in der Zeitschrift «Pfarrspiegel» geschildert hätte! Man müsse auf Taten verzichten, die zwecklos seien (vergleiche Sonett von Reinhold Schneider) und nur beten. Jesus Christus und nichts anderes. – Interessanter englischer Roman von Knight «This above all». Kein erfreuliches Bild von England, trotz letzten Endes positiver Tendenz.

Italien wird immer undurchsichtiger. Mussolini versucht, seine Leute durch eine Rede zusammenzureissen, die im Ton (nach Alkohol und Tabak stinkendes Maul Churchills!) bekannten Vorbildern folgt, aber **ein**en zum Nachdenken reizenden Satz enthält, den Ciano kurz darauf programmatisch wiederholte: Der Krieg gewinne so gewaltige Proportionen, es gehe jetzt um die ganze Welt usw., so dass sogar territoriale Fragen an Bedeutung verlören! – Es liegen Anzeichen vor, dass die Italiener mit der Gegenseite Fühlung suchen (Lissabon). Ob mit oder ohne Wissen des Duce ist die Frage.

Kurzfuß [Langbehn] (12.12.42) hatte Gespräche mit einem offiziellen Engländer in Zürich und einem offiziellen Amerikaner (Hopper) in Stockholm (mit Genehmigung des SD.). Danach bestehen unter den bekannten Voraussetzungen (Regimewechsel) Friedensmöglichkeiten annehmbarer Art vor allen Dingen mit England, das auf Amerika und Japan mit Sorge blickt und den Bolschewismus fürchtet, aber auch mit Amerika, das ein Chaos in Europa nicht wünsche und gegen Japan freie Hand haben möchte.

31.12.42. Ebenhausen.

Der letzte Tag eines Jahres, das mit Unerbittlichkeit die deutsche Lage mehr und mehr verschlechterte. Hat je ein Mann in der Geschichte eine so furchtbare Verantwortung so leichtfertig übernommen, je ein Volk sich stumpfer gefügt?

Ich las soeben die Nachricht von Neville Hendersons Tod; schamloser als die deutsche offiziöse Presse aus diesem Anlass lügt, kann man es nicht tun. Den Mann, der bis zum letzten Augenblick im August 1939 für die Bewahrung des Friedens gearbeitet hat, nennt man dessen «Saboteur». Deutlich kommt das schlechte Gewissen Ribbentrops im Kernpunkt heraus, nämlich

bezüglich des Verlesens der 16 Punkte. Man wagt zu schreiben, dass er das Memorandum nicht «weitergeleitet» habe. – Ein Zeuge weniger und ein Gentleman weniger!

Darlans Tod [24.12.42], noch etwas mysteriös, scheint die Lage zwischen Engländern und Amerikanern zu erleichtern.

Besuch von Gogo [Nostitz] aus der Schweiz. Erörterungen des unwahrscheinlichen Falles einer rechtzeitigen Systemänderung. Notwendigkeit, die Missionen sofort mit Weisungen zu versehen und dort gewisse Massnahmen zu ergreifen, die den Abstand vom bisherigen System deutlich machen. Ich betone die Notwendigkeit, dem Ausland gegenüber uns nicht preiszugeben. Unsere Schweinereien gehören vor unser Tribunal. Also sofort eigenes Gericht über die uns jetzt regierenden Verbrecher. Langes Gespräch über Weizsäcker, wie mir scheint, beruhend auf Unterhaltungen des letzteren mit Kessel, der es Gogo [Nostitz] weitergegeben hat. Gogo verteidigte Weizsäcker. Ich sagte nur, nicht jeder könne sich so verhalten, es gehöre dazu eine besondere Natur. Die bekannte Rede bei Rückkehr der Amerikadiplomaten, Mai 1942, sei ihm mit Recht verübelt worden.

Eine grosse kommunistische Verschwörung ist im Luftfahrtministerium und anderen Behörden aufgedeckt worden. Scheinbar Fanatiker (aus Hass gegen das System); sie scheinen es so darzustellen, als hätten sie eine Auffangorganisation für den Fall des Sieges des Bolschewismus schaffen wollen.

1943

Berlin, 22.1.43.

Wenn die Josephs [Generäle] den Ehrgeiz hatten, mit ihrem Eingreifen so lange zu warten, bis klar ersichtlich sei, dass uns der Gefreite in den Abgrund führt, so hat sich dieser, ihr Traum erfüllt. Das Schlimme ist nur, dass auch unsere sichere Voraussicht sich bestätigt hat, es werde dann zu spät und jedes neue Regime eine Liquidationskommission sein. Man kann wohl noch nicht sicher sagen, dass der Krieg verloren ist, bestimmt aber, dass er nicht gewonnen werden kann und dass die Aussicht, die Gegenseite zu einem annehmbaren Frieden zu bringen, nur noch herzlich gering ist. Die Folge ist, dass die Erkenntnis bei den Josephs [Generälen], es müsse schleunigst etwas geschehen, stark zugenommen hat, gleichzeitig aber auch die Schwäche der inneren und äusseren Front. Nach den Nachrichten der Leute, die wie Nordmann [Jessen] und Velsen [Gisevius] «Strippen» nach vorne und zum Heimatheer haben, ist tatsächlich jetzt eine Möglichkeit. Die Bösartigkeit der Lage kommt dabei zum Ausdruck, dass die gleichzeitigen Nachrichten von der «Feindseite» immer stärkere Zweifel ergeben, ob diese nicht nun auf der Zerschmetterung ganz Deutschlands bestehen werden. Ich habe wohl schon nach meinem Jahresendebesuch in Walchensee notiert, dass die Fühlungen [der Widerstandsbewegung] unseres dortigen Freundes Kurzfuss [Langbehn] in der Schweiz – E. [mit England] – und in Schweden – A. [mit Amerika] noch ein einigermaßen erträgliches Ergebnis gehabt haben. Velsen [Gisevius] hat seinerseits in der Schweiz etwas weniger günstige Feststellungen gemacht. Das Wort «occupation», also Besetzung Deutschlands als Voraussetzung für Verhandlungen, ist dabei schon häufig gefallen. Auch dann würden allerdings die bekannten Argumente (Amerika, Russland, Japan) politisch noch ausgenützt werden können – so meinen die Optimisten.

In unserm innern Kreise starke Gegensätze bei bisher allzu schwacher Führung durch Geibel [Beck]. Auch schwere Bedenken von verschiedenen

Den 22. 1. 43.

Wann die Fassung der Freigabe
mit dem ursprünglichen Plan zu werden,
bis klar ist, ob sie, das was der
Schrift der der Adressat ist, so hat
ich mich zu dem erfüllt. Das

Wann ich mir, das ein unser
jeder Korrespondenz ist, das ist
es nicht dem zu sein und jedes
wird keine keine Liquidation.
Korrespondenz sein. Man kann auch
ich mich nicht sagen, das es nicht

Seiten gegen Pfaff [Goerdeler], mindestens als politischen Leiter, dann auch gegen Geissler [Popitz], dem man frühere bedenkliche Haltung unter Göring sowie finanzpolitische schwere Fehler, endlich allzu langes Mitmachen im System vorwirft. Adlerheim [Falkenhausen] wird vielfach abgelehnt, weil er sich am terroristischen Regime beteiligt hätte. Ich persönlich halte mich aus den Personenkämpfen möglichst heraus, versuche Geibel [Beck] Korsettstangen einzuziehen und vertrete im Übrigen den Standpunkt, dass die Zahl der Brauchbaren zu gering und die Qualitäten der Genannten zu gross sind. Velsen [Gisevius] arbeitet stark für Herz [Schacht]. Die neueste Version, zu der Geibel zu neigen scheint, ist: **vor** eigentlicher Kabinettsbildung und **neben** einem späteren Kabinett ein kleines Direktorium: Geibel, Herz, Pfaff, Hausmann [Hassell], ein General. Ich hätte nichts gegen die Methode. Leitung durch Pfaff [Goerdeler] halte ich auch für bedenklich. Lange Aussprache mit Beck am 16.1.43 während des Luftangriffs, wobei auch sein Haus leicht mitgenommen wurde. Heimfahrt unmittelbar an fünf grossen Bränden vorbei. Am nächsten Tage wollten Ilse und ich zu Jessens. Es war erneuter Fliegeralarm, Ilse blieb in der SS.-Bahn auf dem Potsdamerplatz stecken, und ich wurde in Schmargendorf auf die Strasse gesetzt und lief à la Nurmi über den Heidelbergerplatz, Rüdeshheimerplatz, Breitenbachplatz zu Popitz in seinen schönen Luftschutzkeller (mit Punsch). Von seinem auch etwas mitgenommenen Dachboden schauriges Schauspiel.

Aufatmen konnte ich in der Mittwochsgesellschaft bei Sprangers schönem Vortrag über das Bewusstsein unserer Zeit und das Christentum. – Schwarze (Elsa Arnims Mann) erzählte mir am 10.1.43, man wolle mich zum Präsidenten der Akademie wählen, ich halte es so gut wie ausgeschlossen, dass Hitler dem zustimmt. Sauerbruch, der zum Senat gehört, will von oben her etwas dafür tun. Es wäre eine ganz gute Plattform. Ich sprach darüber auch mit Kurt Schmitt. Sehr charakteristisch für die Lage, wie deprimiert, ja verzweifelt Schmitt war. Zeitweise können sie nicht regimetreu und optimistisch genug sein. Schmitt erzählte Empörendes von Görings 50. Geburtstag. Geschenke von rund einer Million Goldmark Wert, darunter, von drei Wirtschaftlern geschenkt, ein Sevre-Service von 2'400 Stücken. Preis: 500'000 Reichsmark. Ein französisches Jagdpalais (dort gestohlen und in einen Göringschen Jagd-

park zu überführen), drei mittelalterliche Statuen zu je 16'000, 17'000 und 18'000 Reichsmark. Gritzbach [Adjutant von Göring] hat Schmitt angerufen und auf die Statue hingewiesen, falls er in Verlegenheit sei, was er schenken solle! Schmitt hat auch ganz brav die Statue geschenkt.

Neulich interessanter Besuch von Hase [Oster]. Er las mir ein Dokument vor, das die Ansichten Himmlers über den Krieg und Frieden im Osten wiedergab, die zeigten, dass dieser Mann entweder ein Verbrecher oder ein Narr oder beides ist. – Zahlreiche Besprechungen mit Geissler [Popitz], Pfaff [Goerdeler], Geibel [Beck] und Burger [Guttenberg], der uns verlässt (etwas aus der Schusslinie heraus, er sollte nach Agram).

Recht interessant, aber im Grunde wenig befriedigend, eine grosse Aussprache der «Jungen» und «Alten» bei W. [Peter York]. Die «Jungen», die im Gegensatz zu den «Alten» nach aussen als Einheit auftreten, wurden geistig von dem sehr witzigen, angelsächsisch und pazifistisch denkenden Hellmann [Hellmuth Moltke] geführt. Sehr gut gefiel mir wieder Roggenmüller [Gerstenmeier], mit dem Geissler und ich vorher eine Aussprache hatten. Geibel [Beck] leitete, reichlich weich und zurückhaltend. Scharfer, von Pfaff [Goerdeler] bewusst, aber erfolglos verschleierter Gegensatz zwischen ihm und den «Jungen» vor allem auf sozialem Gebiet. Pfaff ist doch eine Art Reaktionär. Die «Einheit» der «Jungen» bezieht sich übrigens eigentlich nicht auf Dortmund [Fritzi Schulenburg], der viel realpolitischer ist. Ich freue mich, dass die «Jungen» zu mir Vertrauen haben, ihre Bedenken mit mir beraten*.

Ebenhausen, 14.2.43.

Die letzten Wochen haben die schwerste bisher erlebte Krise dieses Krieges gebracht, eigentlich die erste wirkliche Krise, leider nicht nur Krise der Führung und des Systems, sondern für Deutschland. Sie wird durch den Namen Stalingrad symbolisiert. Zum erstenmal gelingt es Hitler nicht, die Verantwortung abzuwälzen, zum erstenmal bezieht sich das kritische Raunen unmittelbar auf ihn. Insofern liegt eine echte Krise vor: die militärische, bisher durch einige intuitive Lichtblicke, durch geglücktes Hazardieren, gegneri-

* Siehe den Bericht Gerstenmeiers im Anhang.

sche Unzulänglichkeit und durch Zufälle verdeckte eigene Unfähigkeit des «genialsten Feldherrn aller Zeiten», das heisst des grössenwahnsinnigen Gefreiten, steht im Vordergrund. Das Opfern kostbaren Blutes für unsinnige oder verbrecherische Prestige-Gesichtspunkte ist weithin klar. Da es sich diesmal um militärische Dinge handelt, gehen nun endlich auch Generälen die Augen auf. Das Verhalten des unglücklichen Generals Paulus, dem nun die Russen die «Feldmarschallstäbe» übergeben können*, wird scharf kritisiert. Wenn je, so musste er in diesem Falle Geist vom Geiste Yorks beweisen, und tat er das nicht, dann keinesfalls lebend aus dieser Katastrophe hervorgehen**. Gustav Anton Wietersheim (kommandierender General eines Korps), der im Konflikt mit ihm «gegangen wurde», steht gross da, was uns freilich nichts mehr nützt. Der General, der seine Meinung am schärfsten verfochten hat und folglich in Ungnade keinerlei Auszeichnung oder Anerkennung erhielt, nämlich Streckler mit seinem ausgezeichneten Stabschef Groscurth, ist schliesslich der gewesen, der am längsten gekämpft hat.

Sogar Herr Zeitzier, Hitlers ausgewählter Generalstabschef, merkt jetzt, was los ist und hat den Mut zum Widerstand gegen unsinnige Befehle gefunden, indem er zwei Tage lang nicht zum Vortrag erschienen ist und dadurch seine Ansicht durchgesetzt hat. Auch Kluge und Manstein haben sich, nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist, etwas mehr Bewegungsfreiheit erkämpft. Und Herr Fromm, diese Wetterfahne, äussert tapfere Ansichten. Aber was trotz aller Bemühungen immer noch fehlt, ist die Initialzündung.

Über Hitler immer mehr Nachrichten, die beweisen, in welchem gefährlichen Geisteszustand er sich befindet. Ihren zehnten Geburtstag feiert die heutige Regierung als ein Konsortium, das nur noch um seine Selbstbehauptung, auf Kosten des deutschen Volkes kämpft. Bezeichnend, dass Hitler am 30. Januar nicht zu sprechen wagte! – Wer hätte das noch vor kurzem gedacht –

* Generaloberst Paulus wurde am 31.1.43 von Hitler zum Feldmarschall ernannt.

** Paulus sollte nach einem mit Kluge und Manstein abgesprochenen Plan der Widerstandsbewegung aus Stalingrad rechtzeitig nach Westen ausbrechen. Dadurch sollte die Übernahme der selbständigen Befehlsgewalt durch Kluge und Manstein sowie der Staatsstreich in Berlin ausgelöst werden.

und dass Göring infolge Voralarms während seiner Rede im Bunker verschwand.

Ebenhausen, 14.2.43.

Die Gefahren für Deutschland liegen an der Peripherie, an der irgendwo – von Spanien bis zur Türkei einerseits, bis Norwegen anderseits – die Gegenseite einsetzen wird. Zeichen der Zeit: Die Ausschiffung aller halbwegs selbständigen Persönlichkeiten aus dem italienischen Kabinett [6.2.43], Ciano Botschafter am Vatikan, wo er alle Gelegenheit zum Muscheln mit der anderen Seite hat. Ausgeschieden sind alle Leute von wirklichem Relief oder Profil: Bottai (stand, so viel ich weiss, mit Ciano gut, Humanist usw.), Pavolini, Freund von Ciano, gebildeter Schriftsteller; Grandi, Exbotschafter in London; Thaon di Revel (englische Mutter). Also Konzentration der Regierung auf Mussolini im Zeichen der Kriegsfortsetzung. Mussolini ist noch dazu krank; Sauerbruch ist hingefahren.

In Berlin zahllose Besprechungen mit... Abgesehen von der fehlenden Initialzündung starke Differenzen über Personalfragen, vor allem bezüglich Pfaff [Goerdeler] und Geissler [Popitz]. Ich arbeite für beide, wenn auch für erstem nicht als Nummer eins. Gegen das persönlichste aller Regime muss zunächst ein unpersönliches, militärisch geführtes Direktorium herausgestellt werden. Pfaff überschätzt im Übrigen nach wie vor die «Reife» und folglich die Möglichkeiten. Das ändert aber nichts an der Notwendigkeit des Handelns. Aber man muss über die Realitäten klar sein und die Methoden danach richten.

Ebenhausen, 6.3.43.

Die zu Beginn meiner letzten Aufzeichnungen erwähnte schwere Krise hat leider nicht das berühmte und bitter notwendige, sehnlich erhoffte reinigende Gewitter, nämlich den Systemwechsel, gebracht, der allein uns noch wenigstens eine Möglichkeit eines erträglichen Friedens, einer inneren Gesundung und einer Genesung Europas bringen könnte. Alle Bemühungen, den Leuten Eisen ins Blut zu giessen, die mit ihrem Machtinstrument eine halb wahnsinnige, halb verbrecherische Politik stützen, blieben vergeblich. Dabei hätten allein schon die militärischen Ereignisse, das heisst die verant-

wortungslose Führung durch diesen grössenwahnsinnigen, leichtfertigen Gezeiten ihnen den letzten Stoss geben müssen, wenn schon die innere Zersetzung und Zerstörung nicht dazu genügen. Im Augenblick ist die akute Krise wieder mehr einer schleichenden gewichen. Typisch die Äusserung des Konjunkturisten Fromm an Barcel. Pfarrer [Olbricht], angesichts der im Süden der Ostfront eingetretenen Erleichterung sei «es» [der Umsturz] ja nun wohl nicht mehr nötig. Barcel. Pfarrer tut aber nichts ohne Fromm, und die Führer im Osten schwanken hin und her. General Feldmarschall... nimmt zum 60. Geburtstag einen Scheck über 250'000 Mark an; dass er ihn nicht formell ablehnt, mag taktisch noch angehen, dass er ihn aber einkassiert, statt ihn vor vertrauten Zeugen in einem Panzerschrank als ewig «untouchable» zu verstauen, ist unbegreiflich. Entsprechende Stimmung bei allen Beratungen. Pfaff [Goerdeler] spielt in der Verzweiflung immer wieder mit dem Gedanken irgendeiner Teilaktion, dann würde das ganze Gebäude wie ein Krankenhaus Zusammenstürzen. Das ist kein Weg. Gewiss ist die Lage «reif», aber nicht derart, dass man ein solches Risiko laufen könnte. Auch heute ist das Prestige Hitlers noch gross genug, um – wenn er auf den Beinen bleibt – ihm eine Gegenaktion zu ermöglichen, die mindestens Chaos oder Bürgerkrieg bedeutet.

Velsen [Gisevius], der viel mit den christlich-ökumenischen Kreisen im Ausland verkehrt, erzählte mir, ich sei sehr gut beim Papst angeschrieben, zugleich warnte er mich vor zu enger Fühlung mit Heckei und Roggenmüller [Gerstenmeier], die bei der Bekenntniskirche und den wirklichen Christen des Auslandes als Kompromissler nicht annehmbar seien. So steht immer einer gegen den andern. Ich polemisierte scharf gegen diese Art übertriebener, negativer Auslese und trat besonders für Roggenmüller [Gerstenmeier] ein.

Tolle Proklamation Hitlers, die er nicht wagte, selbst zu verlesen, sondern durch den übel beleumdeten Esser zu Gehör brachte. 75 Prozent Judenhetze, der Rest Ankündigung schärfster Inanspruchnahme der besetzten Gebiete – taktisch so dumm wie möglich. Wagemann erzählte nach Rückkehr aus Den Haag von der wachsenden Spannung in Holland. Geislerschiessungen wurden mit der – ausgeführten – Ankündigung beantwortet, für jede getötete Geisel zehn Mussertleute umzubringen.

Gesandter **Thomsen** meldete sich nach seiner Ernennung im Hauptquartier bei Hitler und in Karinhall. Er ging noch mit Illusionen hin und kam völlig bekehrt zurück. Hitler fand er in einer zur Schau getragenen, unverantwortlichen Siegeszuversicht, mit Bauplänen für Botschaften usw. beschäftigt, ein unwürdiges Schauspiel. Göring behielt ihn einen ganzen Tag, sehr freundlich, fuhr ihn im Wald herum und bot ein groteskes Bild. Morgens im «Wams» mit bauschigen, weissen Hemdärmeln, am Tage mehrfach das Gewand wechselnd, abends bei Tisch im blauen oder violetten seidenen Kimono mit pelzbesetzten Schlafschuhen. Schon morgens einen goldenen Dolch an der Seite, der mehrfach gewechselt wurde, am Hals eine Agraffe mit ebenfalls wechselnden Edelsteinen, um den dicken Leib einen breiten, gleichfalls mit vielen Steinen besetzten Gurt, ganz zu schweigen von Pracht und Zahl der Ringe.

Eine grosse Goebbelsrede ersteigt einen Gipfel wüster Demagogie gegen die Oberschicht. Bezeichnend für die Wirkung auf die verblödeten Gemüter: Die Frau des Gesandten Thomsen steigt aus der Untergrundbahn. Ein Uniformierter, mit dicken Raupen, sie glaubt ein Polizeioffizier, stürzt auf sie zu, reisst ihr einen einfachen, alten, eher abgetragenen Glacehandschuh von der Hand und brüllt: «Haben Sie nicht gehört, dass Goebbels Glacehandschuhe verboten hat?» und eine Platinkäthe geht vorbei mit den Worten: «Recht so!» Nebenbei hatte Goebbels gar nichts gegen Glacehandschuhe gesagt, sondern ausgeführt, in solcher Zeit könne man nicht mit Glacehandschuhen anfassen. Aber die Verhetzung wird immer schlimmer, und das Bedenkliche ist, dass sie von «oben» kommt. Trotzdem verschwinden weder die militärischen noch die zivilen Kälber von der Bildfläche, die ihre Metzger wählen, wogegen noch nichts zu sagen wäre, wenn nur sie geschlachtet würden, das wirkliche Opfer ist aber Deutschland, als Ganzes. Der Generaldirektor von Krupp, Löser, ein kluger, klarblickender Mann, erzählte neulich, die führenden Leute, an der Spitze natürlich der servile Krupp-Bohlen und der kaltschnäuzige, egoistische Zangen **stünden** beide hinter Hitler, weil sie glaubten, auf diese Weise gut zu verdienen und die Arbeiter an der Leine zu halten. In der Arbeiterschaft, sogar in der kommunistischen, sei eine klare Erkenntnis der nationalen Notwendigkeiten viel häufiger. Feststellung der Arbeiter-

stimmung freilich sehr schwer, weil sich kreuzende und verwirrende Bespitzelung herrscht.

Vor einer Woche [am 27. 1.43] mit Ilse in Köln. Vortrag: «Wie einst im Mai», nämlich Januar 1937 als aktiver Botschafter, im Auditorium Maximum der Universität, erstaunlicherweise wieder mit grossen Ehren empfangen. Trotz vier Tagesalarmen am gleichen Tage 1500 Menschen im Vortrag! Abends Essen bei Winkeinkemper. – Gegen Ende des Essens kam Luftalarm; da man uns sagte, alle Züge führen trotzdem pünktlich ab, wanderten wir in Stockfinsternis, in einen braven Hoteldiener eingehängt, zur Bahn, suchten erst etwas Schutz unter der Unterführung und kletterten dann in den von Soldaten gefüllten Zug nach Niederlahnstein, weil wir Henry Stackeiberg (Professor der Nationalökonomie in Bonn) in Röhdorf besuchen wollten. Zu erfahren war nichts, jede Minute hofften wir auf Abfahrt, tatsächlich blieben wir während des sehr üblen, gerade um den Bahnhof und die Rheinbrücke tobenden Angriffs, des schwersten seit dem 30.5.42, ohne jeden Schutz auf dem Bahnsteige im Zuge. Stackeibergs waren, vom Vortrag kommend, im gleichen Zuge und umarmten uns ungefähr bei der Ankunft. Erholender, ruhiger Tag bei Stackeibergs; nachher kam der Bruder Herbert Stackeiberg, der Verwaltungschef in Norwegen ist. Er erzählte von Terboven, der ein energischer, zielbewusster, brutaler und gefährlicher Kerl ist, von dem im Falle des Falles allerhand zu erwarten ist. Falkenhorst sei der übliche General ohne politischen Willen und Mut, einige unter ihm besser; der in Oslo wurde mit der Charakterisierung «Ostmärker» als unbrauchbar abgetan. Stimmung in Köln gemischt aus grosser Tapferkeit, abgestumpfter Gleichgültigkeit und tiefer, innerer Bitterkeit. Separatismus scheint noch schwach zu sein. -

Eine besonders widerliche Neuerscheinung sind die sechzehnjährigen Kinder bei der Flak. Jetzt sind die ersten Jungens gefallen! Diese Vorwegnahme eines Jahrgangs in seinen besten Teilen ist ein Wüsten auf das Kapital und zugleich ein neuer Schlag gegen die Oberschicht, denn es sind ja nur die höheren Schüler. Ich brachte uns auf mühsamen Umwegen durch die von Blindgängern besäte Stadt zum Schlafwagenzug. Erfreulicherweise kein Alarm bei der Abfahrt, dafür aber im ganzen Industriegebiet. Gespenstischer Eindruck der Bahnhöfe.

So wie wir uns in Köln praktisch den Vortrag auf den Grossangriffstag eingerichtet hatten, waren wir in Berlin auch wieder rechtzeitig für den ersten wirklich schweren Angriff am 1. März zurück. Zuerst im Schauspielhaus mit Waldersees, reizende Aufführung des «Parasiten», dessen Schlussworte von Walter Frank glänzend gesprochen wurden: «Die Gerechtigkeit gibt es nur auf der Bühne.» Frenetischer Beifall. Danach bei Borchardt noch ganz gemütlich gegessen, aber dann ging es los! Sehr bald brannte es im Nebenbau, Soldaten wurden zu Rettungsarbeiten aus dem Keller gerufen, die Funken regneten über den Hof, und die Asche begann überall zu rieseln. Einige Telefonistinnen im Keller benahmen sich trotz alledem so übel wie möglich, sangen unanständige Lieder usw. Schliesslich, als das Schiessen etwas nachliess, ergriffen Waldersee und ich unsere Frauen und marschierten durch das Stadtzentrum, aus dem an vielen Stellen die Brände loderten (Hedwigskirche, Passage, an die 30 Dachbrände in der Friedrichstrasse usw.). Ein Versuch, die U-Bahn zu erreichen, scheiterte, so ging es zu Fuss in den Tiergarten, wo wir auf meinen Vorschlag, wegen des bequemeren Gehens, auf der Waldseite gingen, ahnungslos, dass auf der anderen Seite Blindgänger lagen, von denen einer am nächsten Tage auf dem Fahrdamm explodierte, ein anderer noch tagelang am Eingang der Bendlerstrasse lag. Im Westen auch schaurige Bilder; bei Waldersees alle Fenster entzwei, bei uns eine Brandbombe in der Nebenwohnung, viele Leute ganz oder teilweise abgebrannt, fast alle Institute und Sammlungen im Botanischen Garten zerstört. Für uns persönlich das Erschütterndste, dass die arme Raimute Hassell alles, auch alle Erinnerungen, Bücher, Papiere verloren hat, und um ein Haar auch ihr und des kleinen Fritzchens Leben. Auf ihre Bezugscheine bekommt sie einfach kümmerlichen Ersatz, von manchen Sachen überhaupt nichts.

Ich scheidet nun aus dem Vorstand des MWT. aus. So rechte Arbeit war ja ohnehin nicht, mehr für mich (ohne Reisemöglichkeit). Im Institut für Wirtschaftsforschung bin ich auch nicht glücklich. Doch das ist Nebensache – da als Basis nötig. Manchmal bin ich Berlin (d. h. die vergeblichen Umsturzversuche) sehr satt und habe Lust, nach Ebenhausen auszuwandern und nur zu Schriftstellern. Aber es wäre doch falsch und feige.

Interessant und grotesk ist ein interner Vorgang im Auswärtigen Amt, nämlich die Absetzung und Verhaftung des sogenannten Unterstaatssekretärs Luther, aus der «Speditionsbranche», mächtigsten Mannes und Intimissimus von Ribbentrop. Dieser ungebildete, anmassende und falsche, ziemlich sicher auch korrupte Patron hat mündlich und schriftlich gegen Ribbentrop Stellung genommen. Das Wahrscheinliche ist, dass die SS. ihm eine Falle gestellt hat und im Grunde nicht ihn meint, sondern Ribbentrop, in der Hoffnung, nun Material gegen diesen zu bekommen. Nun ist der ganze ungeheure Laden Luthers unter die Lupe genommen. Wir haben wirklich unter hübschen Verhältnissen im Dritten Reich zu leiden, das sich anmasst, allen andern Systemen überlegen zu sein.

Aussenpolitisch ist die Lage zurzeit besonders kritisch in Finnland, indem die Haltung der Massgebenden immer schwankender wird. Der neue Ausenminister Ramsay, mit dem ich ebenso wie mit Ryti im September 1939 bei Erklö zu Abend gegessen habe, ist «Sir» und englischer Abstammung. Nur die Intransigenz der Bolschewiken, oder, anders ausgedrückt, die Differenzen zwischen den Alliierten halten sie noch bei der Achse. – In Spanien sieht es auch nicht sehr gut aus, ebenso wenig in Portugal. Deutscherseits fürchtet man eine Landung, und Hitler plant für einen solchen Fall die Besetzung der Nordhäfen (zum Schutz des U-Bootkrieges). Der portugiesische Gesandte Tovar sagte mir neulich, er halte eine englische Landung in Spanien oder Portugal für ausgeschlossen – mit der hübschen Begründung: «Sie haben es ja gar nicht nötig, sie haben ja Gebiete zum Landen genug, wo sie begeistert aufgenommen würden!»

Über die Türkei äusserte sich der, wie mir scheint, verständige Luftattaché in Ankara, Morell (Tee bei General von Bülow Luft), dahin: Sie wollen gern neutral bleiben. 2. Sie haben eine Riesenangst vor Russland, das ihnen ans Leder wolle. 3. Sie würden fechten, wenn wir einmarschieren. 4. Sie würden nicht fechten, wenn die Engländer etwas in der Türkei unternähmen. Letzteres liegt meines Erachtens sehr nah, wenn die Engländer mit einer Konsolidierung unserer Ostfront und einer Frühjahrsoffensive rechnen. Rumänien ist wegen des Öls kriegsentscheidend. Das wissen die Engländer auch. Vielleicht nehmen sie erst einmal den Dodekanes, als Luftbasis.

Am interessantesten ist zurzeit wohl die italienische Entwicklung. Mussolini war so krank, dass Königin Elena immerhin Sauerbruch unter dem Vorwand eines kranken oder verwundeten Generals gerufen hat. Nachher hat man Sauerbruch, der uns aus Italien erzählte, aus Angst vor der Wirkung in der Welt nicht einmal zu ihm gelassen, weil es ihm besser ging. Heute vor drei Wochen hat er den Korrespondenten Heymann vor dessen Reise nach Deutschland vierzig Minuten lang recht frisch empfangen. Er hat ihm gesagt, Italien ginge durch dick und dünn mit Deutschland. Immerhin hat er zugegeben, dass er die Minister wegen «Gruppenbildung» entlassen habe [6.2.43]. Ferner hat er auf die Frage, ob er eine Gefahr für Italien sähe, geantwortet: «Nein, solange wir in Tunis sind.» In dieser Hinsicht ist man aber auf die Dauer pessimistisch. Stefani mondial (französische Ausgabe) hat eine amtliche Verlautbarung zum Ministerwechsel in Italien gegeben, in der es heisst, Mussolini nähme nun die Aussenpolitik wieder in die eigene Hand, denn die Politik müsse jetzt wieder ebenbürtig neben die Kriegführung treten; die Völker Europas, die gleichmässig und ohne Berechnung ihr Blut vergossen hätten, müssten wieder eine Aussicht bekommen, dass das erneuert würde, wofür sie gekämpft hätten (oder so ähnlich); also: alle Völker! und: der Krieg kann nicht mit den Waffen allein beendet werden. Noch deutlicher ist der Stefani-Kommentar zum amtlichen, höchst gedrechselten (Kompromiss-) Communiqué über den Besuch Ribbentrops bei Mussolini. Merkwürdigerweise wird er in der deutschen Presse gebracht (im Gegensatz zu der Verlautbarung, die verschwiegen worden ist), aber ausgerechnet nur im «Völkischen Beobachter». Darin heisst es, Mussolini betrete nun festen Schrittes wieder die Linie, die er immer verfolgt habe und die ihn vom Viererpakt (mit England und Frankreich!!) über München (Verzicht auf die Tschechei) zu den Friedensbemühungen vom August 1939 (Kompromiss über Polen!) geführt habe. Zum Schluss der Satz: Bei dieser Aufgabe habe er die volle Mitarbeit des grossen und klarblickenden deutschen Führers. Also: Man muss auf den Frieden losgehen, und zwar die Achse; wenn Hitler nicht mitmacht, dann ohne ihn.

Aber macht mit Mussolini noch jemand Frieden? Vielleicht. – Mit Hitler dagegen bestimmt nicht, es sei denn Stalin; das aber nur beim völligen deut-

schen Verzicht auf russischen Boden und Einfluss, was Hitler schwerlich kann. Vorläufig arbeitet Hitler öffentlich mit schärfstem Antibolschewismus und deutet an, der Westen müsse sich vernünftigerweise mit ihm verständigen. In seinem Munde ist letzteres vergebliche Liebesmühe, um so mehr, als er noch immer mit Riesenschritten bolschewisiert. Oder will er Stalin bluffen? Mussolini hat den Vorzug vor Hitler, dass er äussersten Falls im Interesse seines Landes zurücktreten kann.

Ebenhausen, 28.3.43.

Übergang ins Institut für Wirtschaftsforschung. Im Ganzen wenig erfreulich. Ein Lichtblick: das Reiten geht vorläufig weiter, im alten Behrmannschen Sommerstall in Hundekehle (Grunewald), den die Formation «Brandenburg»* belegt hat, vermittelt durch Hauptmann Hohl.

Siegt wirklich überall das Schlechte? *Kurt Hammerstein* [der General] ist todkrank. Ich besuchte ihn, ein jämmerlicher Eindruck. Trotz seiner Schwäche – nur zehn Minuten bei ihm – sagte er leidenschaftlich beschwörend: «Macht nur keinen ‚Kapp-Putsch‘, sagen Sie das auch dem Goerdeler.» Die Warnung ist berechtigt, denn das Ausbleiben einer rechten Organisation rückt die Versuchung zu verzweifelter Einzelvorgehen näher. Auch zum Beispiel bei Nordmann [Jessen], der neulich in heftigen Konflikt mit Hase [Oster] geriet, der ihm vorwarf, Wunschträume als Realitäten ausgegeben zu haben Pfaff [Goerdeler] verzweifelt über die Vergeblichkeit aller Versuche. Er behauptet, Goebbels, Frick (Stuckart als Mentor) und Bormann seien sich untereinander einig geworden, dass Hitler verrückt sei und kaltgestellt werden müsse. Übrigens ist Luther (Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt) endgültig im Konzentrationslager gelandet. Es ist grotesk, dass er sich nachträglich noch Sympathien gewinnt, weil er offenbar Ribbentrop erkannt und deutlich als geisteskrank bezeichnet hat. Er hat, als er im Hauptquartier merkte, wie seine Sache stand, seinem Hauptmitarbeiter Büthner (der es fertiggebracht hat, sich zu salvieren) telefoniert: «Mit uns ist es aus, bestellen Sie zwei Kränze bei Grieneisen [Berliner Sargfabrik]!»

* Die Division Brandenburg war als Einheit zuverlässiger Truppen für den Staatsstreich aufgestellt worden.

Die Generäle sind zum Verrücktwerden. Mein alter Mitarbeiter Etdorff, der bei ihnen ist (als Vertreter des Auswärtigen Amts im Hauptquartier), erzählte verzweifelt, nachdem es jetzt wieder etwas besser stünde, sei alles wieder in Butter. «Der Führer hat doch wieder recht gehabt.» Hoffnungslos! Es ist tragikomisch, dass am meisten Zivilcourage ausgerechnet Zeitzier zeigt, das heisst natürlich rein militärisch, sonst ist er hörig. Etdorff erzählte noch zur Charakterisierung der Leichtfertigkeit des entfesselten «Proletheus» [Hitler], dass er bei Beginn des Russenfeldzuges Stalins Angebot, sich an die Haager Konvention zu halten, ausdrücklich abgelehnt habe. Ebenso hat er verboten, die russische Geste der Gefangenenpostkarten zu erwidern. Ein gewissenloser Condottiere, noch dazu ohne Stil! Ich hatte Etdorff beim Frühstück getroffen, zu dem mich der gute, aber völlig ahnungslose Hansi Plessen [Botschaftsrat in Rom] eingeladen hatte (20.3.43). Sein älterer Bruder war auch da und erzählte ganz interessant von Giraud, den er nach der Gefangennahme zu Kleist gebracht hatte. Begegnung zweier ausgesprochener soldatischer Gentleman. Das neueste Schlagwort, das Etdorff aus dem Hauptquartier berichtete – es scheint von Manstein zu stammen – ist: «Wir werden eben die Festung Europa verteidigen.» Salzmann [Trott] erzählte, er habe mit Axmann (Führer der Hitlerjugend) gefrühstückt, der ganz erfüllt vom Optimismus Hitlers («Diesmal werde ich die Russen erledigen») von diesem zurückgekehrt sei. Einen ähnlichen Eindruck hatte ich vor einer Woche im Casino der Kriegsakademie. General Schmund hielt eine vollkommen «hörige» Rede und sagte mir über den Tisch: «Ich war an der Front und habe mich wieder hoch erfreut an dem festen Glauben, den man dort findet, dem Gefühl der Überlegenheit und der tiefen Verachtung für die Bundesgenossen!» Diese letzte, für einen General reichlich törichte Bemerkung, brachte mich doch in Harnisch, worauf er merkte, dass er sich vergaloppiert hatte. Reizend war der Oberst Bürkner (Kommandeur der Reit- und Fahrschule Krampnitz), der bekannte Reiter, mit strahlend blauen Augen. Er soll im Casino der Reitschule, die er kommandiert, sehr unvorsichtig sein. Auf Vorhalt soll er bei einem Essen laut erklärt haben: «Auf meine Ordonnanzen kann ich mich verlassen», was diese mit stürmischer Begeisterung aufgenommen hätten. Hierzu passt, was mir neulich in Frohnau der gute Heinz Albers-Schönberg erzählte: sie

sagten in ihrer Flakbatterie nie «Heil Hitler!», hätten es aber neulich aus Jux gegenüber ihrem Unteroffizier getan, worauf dieser erwiderte: «Lasst mich diesen Scheissgruss nicht hören!»

Ich sah in letzter Zeit viel vom Offizierkorps. Einmal hielt ich einen Vortrag vor den Offizieren der Flakdivision, nachher Frühstück im Stabe. Eindruck mässig. Niedriges Niveau. – Der Divisionskommandeur erzählte mir, dass er bei Luftangriffen auf seinem Kommandoturm am Zoo dauernd vom Gauleiter Goebbels und von Göring, auch von Hitler in störender Weise telefonisch belämmert würde. Göring spreche, wenn wenig Abschlüsse zu melden seien, sofort vom «schwärzesten Tag seines Lebens».

Am 11.3.43 war der Anmarsch zur Mittwochs-gesellschaft bei Professor Stroux in Lichterfelde ganz eindrucksvoll, denn das rechte und linke Nachbarhaus waren total ausgebrannt. Der gute Mann sprach dann über den Begriff der Harmonie in der Antike, ein Thema, auf das man sich zuerst schwer konzentrieren konnte, zumal er ziemlich ohne Aufblicken vorlas. Es war aber nachher doch interessant, es gab sogar stehend anschliessend für mich Laien eine ganz instruktive Erörterung.

Am 25.3.43 war ich bei Plettenberg im Niederländischen Palais zum Abendessen mit Ulrich Schwerin und Fritzi Schulenburg. Schulenburg erzählte mir, «man» habe ihn informiert, ich würde vom nächsten Tage an auch telefonisch überwacht, woran mich nur wundert, dass das wirklich erst jetzt geschehen sollte. Ich möchte also sehr vorsichtig sein; das Ziel der Gestapo sei, den Kreis der Beziehungen der Überwachten festzustellen; aber ich solle ja nicht alle Telefone mit meinen Freunden plötzlich unterlassen! Als Grund wurde angegeben (d. h. auch nach Ansicht des Informators nicht der wirkliche Grund), dass ich in Bulgarien bei Boris gewesen sei! und ferner mit dem als Gaullist bekannten, französischen Gesandten in Budapest «Führung» genommen hätte.

Vor dem Abend bei Plettenberg religiöser Nachmittag bei ... Sehr bemerkenswerte Leute: Guardini, der mir persönlich gefiel, besser als seine Schriften, August Winnig (früherer Sozialdemokrat), ausgesprochen christlich, Gertrud Bäumer und Geistliche der drei Konfessionen. Thema: «Verkün-

dung», das heisst:«Wie kann man dem heutigen Menschen das Christentum nahebringen?» Ich habe versucht, darzulegen, wie die gebildete Jugend angefasst werden sollte. Gertrud Bäumer meinte, es müsse auf neuen Wegen, ohne Geistliche erfolgen, um Opposition der Jugend zu vermeiden usw. Zu meinem Erstaunen war auch Schachts Tochter, Frau von Scherpenberg da, frühere Sozialdemokratin, die sich von mir Winnig vorstellen liess als «alten Parteigenossen». Sie meinte, ihr Vater würde nicht mehr sehr belästigt, lebe auch zurückgezogen auf dem Lande.

Meinen Mittelmeer-Vortrag hielt ich vor drei Wochen auch in München für die Deutsch-italienische Gesellschaft

München steht sehr unter dem Eindruck der aufgedeckten Studentenverschwörung (Geschwister Scholl [16./18.2.43]). Man versucht von oben, sie als kommunistisch hinzustellen. Ich habe den einfachen, prachtvollen, tief sittlichen nationalen Aufruf gelesen, der ihnen den Tod gebracht hat. Himmeler wollte wohl keine Märtyrer haben und hat – einige Stunden zu spät – Aufschub der Hinrichtung verlangt. Es ist wichtig, für später, dass solcher Aufruf das Licht der Welt erblickt hat. Wie es scheint, ist Professor Huber (inzwischen auch verhaftet) der Verfasser. Die braven Geschwister Scholl sind bei der Hinrichtung als mutige und aufrechte Märtyrer gestorben [22.2.43]. Bericht eines Augenzeugen.

29.3.43. Mussolini sollte in der letzten Woche Hitler besuchen, hat aber abgesagt. In Erinnerung an zahlreiche Gespräche mit ihm interessierte es mich zu hören, dass er auch im Kriege Hitler gedrängt hat, im Osten zum Frieden zu kommen. Hitler habe abgelehnt, weil er die Ukraine behalten müsse, «sonst fehle das Wasser auf seiner Wasserleitung». Hitler scheint immer noch an der Illusion festzuhalten, er könnte einen Frieden mit England bekommen. – Gestern glattes Angebot an England zur gemeinsamen Befreiung und Sicherung des «Abendlandes» in der «Frankfurter Zeitung» (Aufsatz von Kircher).

Inzwischen hat Herr Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, seine programmatische Rede über die drei Weltanschauungen gehalten, von denen die «christlich-demokratische» über die «preussisch-militaristische» (trotz ihrer für ein falsches Ziel eingesetzten unbestreitbaren Qualitäten) sie-

gen müsse, während die dritte, die «marxistische», abzulehnen sei. Abgesehen von der üblichen Identifikation Hitlers mit Preussentum (die ich ablehne) zeigt die Rede tiefgehende Differenz zwischen den östlichen und den westlichen Alliierten, und die Chancen, die ein anderes System bei uns hätte. Sehr interessant in diesem Zusammenhang Unterhaltung von Roggenmüller [Gerstenmeier] in Schweden mit Geistlichen und ... über das heimliche Deutschland, zum Teil in Gegenwart des englischen Geschäftsträgers. Von aussen kommt immer dieselbe Frage: «Gibt es das heimliche Deutschland, und warum duldet es alles, was geschieht?»

Die «Neue Zürcher Zeitung» nimmt aus Anlass der Rede von Wallace zum erstenmal wieder eindeutig für Deutschlands Gegner Partei. Eine Rede des türkischen Ministerpräsidenten ist scharf anglo-amerika-freundlich. Groteskes Zwischenspiel: der alte Principe Chigi, Italiener und Faschist, besucht in der Vatikanstadt den amerikanischen Erzbischof Spellmann, um ihm den Malteser Orden zu überreichen (sicher nicht ohne Mussolinis Erlaubnis!). Der «Osservatore Romano» behandelt den Bolschewismus als Gegenstand nachhaltiger Ablehnung, betont aber, dass er autochthon ist, europäisches Gewächs, zufällig in einem Lande (Russland) zur Reife gelangt, folglich kein Anlass zur Stellungnahme des Papstes gegen dieses Land.

In Russland versuchen wir jetzt zu schwenken, das heisst uns prorussisch (aber antibolschewistisch) zu gebärden (zu spät). Man erzählte mir eifrig, man wolle sich in der Person des Generals Wlassow einen «Wang-Tsching-Wei» heranziehen. Man taumelt eben haltlos hin und her.

Ebenhausen, 20.4.43.

Heute ist in ganz Deutschland Flaggen befohlen [zu Hitlers Geburtstag] – «Liebe des freien Mannes». Noch nie geschah es mit so wenig Feuer.

Je länger der Krieg dauert, desto geringer wird meine Meinung von den Generälen. Sie haben wohl technisches Können und physischen Mut, aber wenig Zivilcourage, gar keinen Überblick oder Weitblick und keinerlei innere, auf wirklicher Kultur beruhende geistige Selbständigkeit und Widerstandskraft, daher sind sie einem Manne wie Hitler völlig unterlegen und aus-

geliefert. Der Mehrzahl von ihnen sind ausserdem die Karriere in niedrigem Sinne, die Dotationen und der Feldmarschallstab wichtiger als die grossen, auf dem Spiel stehenden Gesichtspunkte und sittlichen Werte. Alle, auf die man gehofft hatte, versagen, und zwar insofern in besonders elender Weise, als sie alles, was ihnen gesagt wird, zugeben und sich auf die tollsten Gespräche einlassen, aber den Mut für die Tat nicht aufbringen. Augenblicklich setzt man zur Abwechslung die Hoffnung auf Guderian. Aber die Aussicht ist minimal, obwohl das Handeln dringender als je wird, wenn wir nicht die äussere und innere totale Katastrophe erleben wollen. Im Vordergrund steht zurzeit (angesichts des bevorstehenden Endes in Tunis) die italienische Frage. Zwischen Hitler und dem endlich erschienenen Mussolini [7./10.4.43] ist es keineswegs zur völligen Verständigung gekommen. Ob es wahr ist, dass er erklärt hat, ohne Einnahme von Gibraltar sei die Lage im Mittelmeer nicht zu retten, weiss ich nicht. Ebenso nicht, ob die Behauptung stimmt, dass Hitler getobt habe und ihn verhaften (!) wollte. Auf alle Fälle sieht es bedrohlich aus. Dabei stellt sich nun neulich am Rheinabentisch General Balck (Eichenlaub zum Ritterkreuz) hin und predigt (offenbar nach einer Schablone): Er sei aus dem Osten, nach anderthalbstündigem Gespräch mit dem «Führer» zurückgekehrt mit der unerschütterlichen Überzeugung von der Grösse und dem Feldherren-genie des Führers, der in diesem Winter, und zwar er alleine (geschrien), die Lage, das Heer und Deutschland gerettet hätte. Er, Balck, glaube jetzt, dass wir näher am Sieg stünden als vor ein oder zwei Jahren. Die Russen seien militärisch so gut wie erledigt, unsere Truppen turmhoch «überlegen». Das Unternehmen Stalingrad hätte nach vernünftiger Voraussicht zum vollen Erfolge führen müssen; man dürfe solche Sachen nicht nachträglich beurteilen, sondern aus der Lage bei Beginn. (Ein toller Unsinn: darnach gibt es überhaupt keine verschuldeten Misserfolge, denn aus schierem Irrsinn handelt ein militärischer Führer wohl nur selten.) Das Unglück sei gewesen, dass die Russen dann nördlich und südlich von Stalingrad angegriffen hätten und an beiden Stellen auf je eine rumänische Armee gestossen wären, die sie, na, überhaupt, die Bundesgenossen natürlich, über den Haufen geworfen hätten. Immerhin wäre das noch auszugleichen gewesen. Die sofort aufgestellte Entsatzarmee Manstein hätte wieder den sichern Er-

folg für sich gehabt und sei auf 30 Kilometer an Stalingrad herangewesen, da hätten diese – offenbar nicht richtig an unseren «Kaisermanövern» teilnehmenden – Russen unerhörterweise im Norden von Stalingrad die Italiener zusammengeschlagen und anschliessend die Ungarn, die bei weitem die schlechteste Armee seien und nur ein grosses Mundwerk und schöne Fassade hätten, nun aber nicht nur ausgerissen, sondern grösstenteils übergelaufen seien. (Wo war eigentlich bei alledem die Voraussicht und Vorkehrung des «genialen Führers»?) So sei nun die Entsatzarmee notwendigerweise abgedreht worden, um das Riesenloch zu stopfen. – Allen Zuhörern blieb der Mund offen.

Erstaunliches berichtet H. H. [Hans Holtzendorff] aus eigener Anschauung: Hitler sei bei Dnjeppetrowsk im Flugzeug angekommen, herausgehoben worden und, gestützt auf zwei Leute, weitergewankt (ebenso nachher zurück). In der Debatte mit den versammelten höheren Offizieren, die die Aufgabe der Stellung verlangten, habe er über Bedenken eines Teilnehmers einen solchen Wutanfall bekommen, dass er ihm die Achselstücke abgerissen habe.

Charakteristikum dieser Wochen die immer höher gesteigerte Nervosität. Dabei ist oft schwer zwischen Realität und Befürchtung (natürlich auch zwischen Tatsachen und Gerüchten) zu unterscheiden. Fritz Schulenburg, Regierungsvizepräsident, alter SS.-Führer, aktiver Soldat, wurde morgens um drei Uhr verhaftet, weil aus Anlass der Verhaftung eines Offiziers, der rebellische Reden geführt hatte, jemand gesagt hatte, Schulenburg suche in Potsdam «zuverlässige» Offiziere. Schulenburg ist dann nach einigen Stunden, infolge geschickter Aussagen, freigelassen worden, aber die Sache schwelt weiter. Spasshaft ist, dass Keitel ausgerechnet den schlappen Fromm angeschnauzt hat, weil er solchen Kerl wie Schulenburg empfangen habe. Ich selbst bin viermal gewarnt worden, dass ich telefonisch überwacht würde und vielleicht noch mehr. H. [Hohl] hatte gehört, es stünde ein 30. Juni gegen die Opposition bevor*. Sehr aufgeregt ist der ganze Verein um Hase [Oster],

* Hohl war vorher bei mir (Berlin, Fasanenstrasse 28), um mich zu beschwören, meinen Mann, der auf das höchste gefährdet sei, zur Abreise zu bewegen, möglichst in ein Sanatorium. Ich habe dies abgelehnt, weil mein Mann dies wüsste und keinesfalls um der eigenen Sicherheit willen den Versuch aufgeben würde, das Regime noch zu stürzen und Deutschland vor dem tiefsten Abgrund zu bewahren. Er habe mir

längst schon das Angriffsziel des SD. – Dank von Devisenunkorrektheiten als Vorwand ist Dohnanyi mit Frau und Schwager verhaftet worden, aber kriegsgerichtlich ist nur ein schwacher Punkt gefunden worden. Untersuchungsführer ist ein Kriegsgerichtsrat der Luftwaffe Rödern, der ehrgeizig zu sein scheint und auch schon gegen Sch.-B. amtiert hat. Diese Sache fehlte wirklich noch gerade. Hase ist leider abgelöst worden. Man muss fürchten, dass dies ganze Unternehmen zusammenkracht. Freda [Dohnanyi] scheint bei der Verhaftung ausserdem noch Blödsinn gemacht zu haben, indem er Hase auf ein kompromittierendes Papier im Panzerschrank leise hinwies, das dann praktisch auf den Boden fiel, und vom Kriegsgerichtsrat aufgehoben wurde! Ein Pasticcio ersten Ranges.

Ich besuchte neulich (April 1943) den kranken Beck (schwer operiert durch Sauerbruch), der leider noch recht schwach war, sein schöner Kopf erinnerte mich an Friedrich den Grossen. Sauerbruch, den ich (wegen Becks) zweimal sah, behauptete zu wissen, ich stünde auf der Liste der ganz Gefährlichen und folglich Gefährdeten. – Rantzau (Auswärtiges Amt) erzählte mir, dass im Auswärtigen Amt auch bekannt sei, ich würde überwacht. Ich werde folglich wegen Reisen (Visum) jetzt nichts tun, zumal selbst bei Zustimmung des SD. die Sache vermutlich doch an Ribbentrop scheitert, der neulich auch einen Aufsatz von mir nicht hat erscheinen lassen. Der Pressechef Schmidt teilte mir das mit dem Bemerkten mit, Beamte des Auswärtigen Amtes, auch z. V., bedürften zum Schreiben der Genehmigung des Aussenministers. Dies nach fünf Jahren Schriftstellerei ohne Genehmigung und nachdem ich gerade aus «z.V.» ein «a.D.» geworden bin.

Ebenhausen, 20.4.43.

Leider färbt die Aufregung auf private Beziehungen ab. Viele Leute haben Angst.

Von Pfaff [Goerdeler] und Geissler [Popitz] sah ich in letzter Zeit wenig.

dauernd gesagt: «Ich kann nicht sehenden Auges dasitzen, inaktiv bleiben und zuschauen, wie der Wagen in den Abgrund rollt.» *Anmerkung von Ilse von Hassell.*

Ganz deprimiert war seit längerer Zeit der so unternehmungslustige Nordmann [Jessen]. Er wollte niemand sehen. Seine Frau erreichte aber, dass er aus der Schale kroch und Ilse und mich zu einem sehr gemütlichen, wenn auch nicht gerade trostreichen Abend bei sich sah. Es ist wenig zu machen. Famose Leute*.

Ribbentrop ist jetzt ganz rabiat geworden. Er hasst das ganze alte Auswärtige Amt (an dem auch ich viel auszusetzen hatte, aber anders als Ribbentrop). Diehls, den ich neulich auf einer Fahrt nach Magdeburg (zur Gründung einer Zweigstelle des Instituts für Wirtschaftsforschung) sah, erzählte neben tollen Dingen, die er mit den sogenannten Gesandten in Bukarest und Sofia erlebt hatte, dass Ribbentrop Hitler gesagt hätte: es komme im Auswärtigen Dienst **nur** auf die Gesinnung an, er wolle 40 SS.-Leute, 40 SA.-Leute und 40 HJ.-Führer haben und das Amt so mit ihnen neu besetzen. Dementsprechend sind die letzten Änderungen im Auswärtigen Amt [am 17.4.43] vor allem als Schlag gegen das alte Beamtentum zu beurteilen. Dieckhoff allerdings geht nach Spanien: er findet, ähnlich wie der verstorbene Moltke, als einer der wenigen Gnade bei Ribbentrop, ist auch gesinnungsmässig höchst unterwürfig. Woermann und Gaus sind freilich in dieser Hinsicht noch unerfreulicher; ersterer geht nach Nanking, letzterer scheint ausgeschaltet zu werden. Weizsäcker sollte wohl schon längst weg, weil er immerhin im Kleinen gelegentlich etwas Widerstand versuchte. Sein Nachfolger ist unbedeutend, gänzlich unerfahren und eine reine Kreatur Ribbentrops, der seine Karriere, abgesehen von diesen Eigenschaften, seiner sehr hübschen, ehrgeizigen, intelligenten, übrigens auch erstaunlich kultivierten Frau verdankt. Die Partei liebt übrigens Steengracht, der erst seit 1931 dabei ist, nicht besonders.

Weizsäcker hat am Vatikan einen Posten, der sehr wichtig sein könnte, aber es unter diesem Regime nicht ist. Es ist die übliche falsche Etikette für die Nazis, zu der er sich hergibt.

* An diesem Abend sagte Jessen verzweifelt: «Es wäre an sich so einfach, diesen Verbrecher (Hitler) zu beseitigen: der Vortragende Offizier bringt eine Mappe mit herein, die Sprengstoffladung enthält, legt die Mappe auf den Schreibtisch von Hitler, lässt sich zu einem verabredeten Telefonanruf herausholen, und Hitler ist beseitigt.»
Anmerkung von Ilse von Hassell.

15.5.43. Hentig sehr scharf über Weizsäcker (viel zu wenig Widerstand). Merkwürdig, dass man häufig bei Schwaben beim tieferen Bohren auf Mangel an Festigkeit des Charakters und eine durch Bonhomie verdeckte Bauernschläue stösst; vergleiche Kiderlen, Neurath und Weizsäcker.

Die Front der Klarblickenden bröckelt ab; zum Teil nicht ganz ohne eigene Schuld. Der ganze Stall Canaris hat sich Blößen gegeben und überhaupt nicht ganz gehalten, was man von ihm hoffte. Wenn die «Guten» nicht klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben sind, ist nichts zu erreichen. Das ist um so schlimmer, als die ganze Lage sich mit Sturmschritten so entwickelt, dass eine «Aktion» immer dringender wird. Einerseits wäre die politische Lage noch immer, für ein allerdings völlig umgestürztes System, bei uns nicht ganz hoffnungslos, andererseits rücken eine äussere Niederlage und innere Katastrophe immer näher. In erster Hinsicht ist Tunis auf Stalingrad gefolgt [8.5.43]. Die krampfartige Propaganda, die versucht, die schwere Niederlage in Tunis als Erfolg zu frisieren, kann doch niemandem mehr Sand in die Augen streuen. Mussolini trifft Konzentrationsmassnahmen. Ministerialrat Weber (internationales Landwirtschaftsinstitut) erzählte mir, dass er nach der zeitweisen Bevorzugung ganz junger Leute wie Vidussoni wieder auf bewährte ältere zurückgreift. Der neue Staatssekretär Scorza habe die interessante Parole aufgestellt: «Der Duce, das tausendjährige Königshaus und die katholische Kirche.» Der ganze Unterschied uns gegenüber wird klar.

Zwischen Mussolini und Hitler [7./10.4.43] ist es zu keiner vollen Verständigung gekommen; Mussolini hat vergeblich entschiedenen Übergang zur Defensive in Russland und Bildung starker operativer Reserven für den Westen und Süden verlangt. Unbefriedigend sind auch die Besuche von Horthy [16./17.4.43] und Antonescu [12./14.4.43] verlaufen. Von ersterem hat man die Ersetzung von Kallay, von letzterem die von Micha Antonescu durch achsentreue Leute verlangt, bisher mit negativem Ergebnis. Kallay hat sich im Gegenteil gegen Angriffe von Imredy durch Parlamentsvertagung energisch zur Wehr gesetzt. Micha, der liebliche Knabe, war einige Tage «krank», ist aber wieder erstanden. Typisch für unsere regierenden Leute die

taktlos brutale Behandlung des Horthy, der sich, zu Hitler gerufen, ganz allein einem Kollegium von dreien gegenüber sah.

Am bedenklichsten sieht es zurzeit politisch für die Haltung von Finnland aus. Die Türkei auch oberfaul, obwohl Papen noch Optimismus äussert. In Holland üble Spannung, lakonisch bekämpft. Erschütternde Berichte des braven Frauendorfer aus Polen, während Frank öffentlich erklärt, man wolle Polen ein menschenwürdiges freies Dasein geben, und während man – vergeblich – die Welt durch Katyn abzulenken sucht, haust die SS. in Polen weiter in unvorstellbar beschämendster Weise. Unzählige Juden werden in besonders dazu gebauten Hallen vergast, jedenfalls 100'000. Aber auch die polnische «Intelligenz» wird nach wie vor systematisch dezimiert. Frauendorfer und Berthold haben sich, ausserstande, weiter im Generalgouvernement zu arbeiten, als einfache Soldaten gemeldet. Während Frank erklärte, dieses sehr begreiflich zu finden, und sie nur ermahnte, doch ja zum Heer, aber nicht zur SS. zu gehen, hat die SS. Frauendorfer amtlich und schriftlich zur Rede gestellt, weil er sich zum Heer gemeldet habe, obwohl er SS.-Mann sei, und hat ihm schärfste Massnahmen angekündigt. Inzwischen setzte sich der unglückliche Judenrest in Warschau zur Wehr, und es kam zu schweren Kämpfen, die wohl zur völligen Ausrottung durch die SS. führen werden. Hitler hat den Deutschen zum verabscheuten wilden Tier in der ganzen Welt gemacht.

Wir sind traurig über Hammersteins Tod [früherer Chef der Heeresleitung]. Er war ein sehr kluger Mann, politisch und militärisch klarsehend. Durch und durch anständig. Das einzige, was ihn, wie er selbst lachend sagte, behinderte, war eine starke persönliche Bequemlichkeit. Im grossen Augenblick hätte er grosse Dienste geleistet. Beck geht es nach seiner schweren Operation besser, aber noch nicht sehr schön.

Ebenhausen, 9.6.43.

Dieser Staat entwickelt sich immer mehr zu einem unsittlichen und bankrotten Unternehmen, unter der Führung eines verantwortungslosen Spielers, der selbst kaum noch als geistig normal bezeichnet werden kann und von Gesindel umgeben ist. Und so rollen wir dem Abgrund entgegen, kein «Feld-

marschall» handelt so, wie es ihm eine höhere Pflichtauffassung gebieten würde; ja, wenn schon diese ihn nicht erfüllt, dann das nackte Interesse der Soldaten an ihrer Zukunft und der einfache militärische Gesichtspunkt der Kriegführung. Die Art, wie der afrikanische Feldzug zur Katastrophe geführt und schliesslich keineswegs sehr rühmlich – ausserdem für das Führerhauptquartier durchaus überraschend – beendet wurde, ist dafür ein neuer Beweis. Schamlos, wie Hitler zum Schluss versuchte (ziemlich vergeblich) seinen durchaus mitverantwortlichen Liebling Rommel aus der Drecklinie zu bergen und den schlichten, tüchtigen Arnim in ihr alle Last tragen zu lassen. Der Gehilfe Zeitzlers Warlimont (stellvertretender Chef des Stabes vom OKW.) kam kurz vorher aus Tunis zurück ins Führerhauptquartier. Man berichtet mir zuverlässig, dass er verlangt habe, zum Führer gebracht zu werden, um ihm zu melden, dass man sich noch bis zum Herbst halten werde. Antwort: «Ja, das wird den Führer in der Tat sehr interessieren, eben ist die Meldung gekommen, dass Tunis und Bizerta gefallen sind!»

Ich ertappte mich neulich, wie ich unbewusst einen Wagen der Untergrundbahn vermied, in dem ich einen General sitzen sah.

Viele Beratungen, das heisst «viele» eigentlich nicht, weil die Vorsicht zu seltenem Treffen zwingt, ausserdem die Unmöglichkeit, etwas zu tun, lähmend wirkt, aber immerhin bei jeder Gelegenheit Aussprache mit dem langsam gesundenden Geibel [Beck], Geissler [Popitz], dem aus Agram herübergekommenen Burger [Gutenberg]. Die Entwicklung ist furchtbar. – Die Angelegenheit Dohnanyis schwärt immer noch weiter und wirkt sich als starker Hemmschuh aus. Angeblich ist Fredas [Dohnanyis] Chef [Canaris] jetzt offensiv geworden, nachdem sich gezeigt hat, dass die Devisensache an sich im Wesentlichen harmlos und auf alle Fälle Vorwand ist. Vor einigen Tagen recht aufschlussreicher Abend bei Rechtsanwalt W. [Wirmer] mit Fredas [Dohnanyis] Schwager [Klaus Bomhöfer] und dem Gewerkschaftsführer ... [Leuschner]. Die nationale Note ist bei ihnen klar vorhanden und nach ihrer Behauptung auch, ebenso wie die christentumfreundliche, bei weiten Kreisen der ehemaligen Sozialdemokratie; zugleich tiefer Defaitismus, das heisst keine Hoffnung auf guten Ausgang des Krieges, und Hoffnung auf Beseitigung des Regimes nur bei äusserer Katastrophe. Immer häufiger kann man

hören, «hoffentlich sind die Engländer eher in Berlin als die Russen».

Nach Tunis ist die allgemeine, sorgengeladene Aufmerksamkeit sehr stark auf den möglichen Abfall Italiens gerichtet. Es fragt sich aber, ob ein Abfall noch ausreichend honoriert wird und ob nicht die Angst, Kriegsschauplatz zu werden, abschreckend wirkt. In Berlin sagte man bei meiner Abreise, die Alliierten übten einen ultimatumartigen Druck aus und böten Italien an: den Stand vor dem Krieg, mit Tripolis, aber ohne Abessinien und ohne die Balkanbesitzungen. Detalmo erzählte von verbotenen Zeitungen in Italien, zum Beispiel «La Ricostruzione», und «Europa federalista» und einer Zeitung, die Detalmo selbst vertreibt, «L' Italia libera». Diese gingen von Hand zu Hand. Ein italienisch-antifaschistischer Professor erzählte mir, Croce und Sforza würden als kommende Männer genannt.

In allem Pessimismus klammern sich die Menschen an die (in Flüsterpropaganda dauernd angekündigte) demnächst anzuwendende «neue Waffe», ein Raketengeschütz, das auf weiteste Entfernung mit einem Schuss ganze Stadtteile in Schutt verwandeln könne – furchtbare Aussicht! Flaute im U-Bootkrieg, vernichtende Wirkung der englischen Luftangriffe, vor allem auf die Talsperren von Dortmund, Wuppertal (Barmen) [18.5.43] usw. Ich fuhr nach Partenkirchen mit Dortmundern, Essenern und Gelsenkirchenern und war erschüttert über deren Berichte. Die Dortmunder waren noch völlig durcheinander, verbittert und hoffnungslos. Eine Steigerung und Verallgemeinerung dieser Angriffe muss uns der Katastrophe, auch wegen der schwer mitgenommenen Kriegsindustrie, nahebringen. Es fragt sich, ob die Engländer und Amerikaner überhaupt das Risiko einer Landung laufen wollen, aber sie werden es wohl doch tun, im Hinblick (in doppeltem Sinne) auf Russland, und um die Hände gegen Japan freizubekommen, ferner aus psychologischen Gründen; es fragt sich nur wo.

24./25.5.43.

Neulich in Hohenfinow bei der netten Frau von Bethmann, mit dem dänischen Legationsrat Stensen-Leth und dem alten K. . . . Von Leuten wie K. trennt mich trotz allem ein Abgrund. Kapitalistische Salondemokraten, sehr materiell, ohne feste innere Linie. Mit Stensen-Leth lange Gespräche. Er

äusserte sich sehr offen über die unbegreiflichen Fehler unserer Politik und die Aussichtslosigkeit des Krieges für uns. Er meinte, dass Best (neuer Gesandter in Kopenhagen, Nazi) ein gewisses Verständnis für die Lage in Dänemark zeige, die gänzlich unmöglichen dänischen Nazis entschlossen liquidiere und die Fehler vermeide, die Renthe-Fink aus zitternder Angst vor der Partei begangen habe.

Li erzählte mir noch aus Italien, dass die oppositionellen Kreise, auch die rechts- und kirchlichgesinnten, gegen die Dynastie seien, weil sie sich zu sehr mit dem Faschismus identifiziert habe, und zwar einschliesslich der zahlreichen revolutionären Offiziere, an deren Spitze der Sohn Cadornas stehe. Wenn das richtig ist, heisst also die Parole: Chaos. Man stellt sich immer wieder die Frage, wie weit unsere Leute den Ernst der Lage und den verbrecherischen Leichtsinns der getriebenen Politik erkennen. Kurzfuss [Langbehn] behauptet, dass auch bei der höchsten SS.-Führung die Erkenntnis davon und von der Notwendigkeit, Hitler auszuschalten, vorhanden ist. Tatsächlich wird in der Verzweiflung über das «Rollen zum Abgrund» und das Versagen der Militärs bei den «Gutgesinnten» immer häufiger die Möglichkeit erörtert, wenn alle Stricke reissen, sich der SS. zum Sturz des Regimes zu bedienen, schon um dies Instrument in der Hand zu haben und innere Unordnung zu verhindern. Nachher will man dann natürlich auch die SS. ausschalten. Die Frage ist nur, erstens, ob Himmler und Genossen ein solches Spiel wagen und nachher in dem so freundlich gewünschten Sinne mitspielen, zweitens, welche Wirkung dies Verfahren im Ausland hätte, für das doch gerade die SS. mit Recht den Teufel verkörpert.

Ebenhausen, 4.7.43.

Vor einigen Tagen (Ende Juni) von gutgeglückter Reise nach *Brüssel* zurück. Ich bekam erstaunlicherweise durch Militärvermittlung für Vortrag bei Falkenhausen nicht nur Visum, sondern Verlängerung des mir gar nicht mehr zustehenden Ministerialpasses.

[Aus einem Brief an Frau v. Hassell:] «...Um 11 Uhr 02 fuhr ich mit Falkenhausen und seinem »HofmarschalP Dumoulin (Auswärtiges Amt, Schwager von Hammerstein, jetzt Oberstleutnant) nach der Residenz Seneffe, 35

Kilometer vor Brüssel, nachdem wir unterwegs die berühmte Elisabeth Ruspoli abgeholt hatten. Wir kennen sie übrigens von Leyens – Unterdiessen 1938 – ihr Mann ist einer der beiden, in höherem Alter als Fallschirmjäger sehr schneidig gefallenen, Fratelli Ruspoli*, nach denen jetzt ein Platz in Rom heisst. Man fährt über Waterloo und sieht das eigentümliche Denkmal liegen. Seneffe ist ein vollkommenes Märchenschloss mit Blumenparterre, einem wahren Rosenmeer und einem Riesenspielplatz mit fabelhaftem Baumbestand. Man lebt in einem Nebenvilla; vom eigentlichen Schloss werden nur einige Räume zur Repräsentation benutzt. Zum Tee erschien aus Paris der dortige Militärbefehlshaber [Heinrich] Stülpnagel mit seinem Ordonanzoffizier, meinem alten Kinderfreund Hans Hartog, eigentlich Forstmeister, jetzt Oberstleutnant. Morgens ein langer Spaziergang mit Falkenhausen, im zweiten Teil gemeinsam mit Stülpnagel. Über meine Gedanken kann ich nichts schreiben, Du kannst sie Dir sicher genau alle einzeln vorstellen ...»

Es war mir sehr wertvoll, mit dem hohen Gebieter [Falkenhausen] und seinem Kollegen aus Paris [Heinrich Stülpnagel] zusammenzusein. Im Ganzen läuft, dank dem Geschick des ersteren, die Sache dort noch so einigermaßen, obwohl die Sklavenverschickung einerseits, der Kriegsverlauf andererseits die Lage verschlechtern. Unerfreulich ist die allmählich entstandene Reibung zwischen Falkenhausen und seinen Beamten. Karl Otto Kameke hatte meine Einladung zum Vortrag, die ich selbst aus anderen Gründen angeregt hatte, wohl hauptsächlich deshalb betrieben, weil er von mir eine Einwirkung auf Falkenhausen erhoffte. Um was es sich handelte, wurde mir von Kamekes Chef Reeder in einer langen Unterredung dargelegt, bei der er sich in grosser Erregung befand. Die Hauptbeschwerde geht dahin, dass Falkenhausen den Landeseinwohnern gegenüber zu weich sei, noch dazu in unsystematischer Weise, und zwar auf Einfluss seiner Freundin Elisabeth Ruspoli. Man behauptet ferner, dass diese daran schuld sei, wenn kein wirkliches Vertrauensverhältnis zwischen Falkenhausen und den Beamten bestünde. Nach meinem Eindruck liegt die Schuld auf beiden Seiten. Falkenhausen lässt es an geordneter Konsequenz, wie sie eine Verwaltung verlangt, vielleicht öfter fehlen. Vor allem affiziert er seine Freundschaft mit Elisabeth

Ruspoli in unvorsichtiger und für einen Mann in seinem Alter und seiner Stellung wenig dekorativer Weise. Auf der andern Seite versteht die Bürokratie weder seine Persönlichkeit noch seine Ziele. Der alte Ostasiat ist in seiner Art etwas Bohemien, ausser Dienst vielleicht reichlich unernst (Alkohol und Kartenspiel) und hat andere Arbeitsmethoden als ein preussischer Vortragender Rat alter Schule. Ausserdem sieht er unsere Lage seit Jahren sehr ernst an und geht daher darauf aus, in seinem Rayon möglichst viel Aufnahmestellungen zu halten. Auf alle Fälle ist die Entfremdung zwischen den Beamten und ihm bedauerlich und schädlich, vor allem aber die Angriffsflächen, die er den Spionen der Partei bietet, die ihm längst ans Leder will. Ich habe die Sache in grossen Zügen mit seinem Kollegen Stülpnagel erörtert, der einen ausgezeichneten Eindruck macht, klug, klarblickend, guter Typus des preussischen Offiziers. Wir waren in dieser Frage und auch sonst völlig einig. Gerade weil die Möglichkeit, noch zu einer Wendung zu kommen, so gering ist, ist jedermann und jeder Posten wichtig, vor allem solche wie dieser. Denn wenn auch von dort (von Paris und Brüssel) kein entscheidender Anstoss gegeben werden kann, weil die Macht fehlt, so bleiben die Positionen wichtig und vor allem der sehr kluge, weitblickende Mann [Falkenhausen] unentbehrlich. Ich habe mich deshalb der wenig angenehmen Aufgabe unterzogen, Falkenhausen auf einem langen Spaziergang klarzumachen, wie sehr die nervös gewordene Partei und vor allem die Gestapo gegen alle Leute dieser Art Material sammle und dass man ihnen auf keinen Fall in die Hände spielen dürfe. Als Rahmenerzählung habe ich von der Überwachung der verschiedenen Persönlichkeiten, auch meiner selbst, berichtet und hinzugefügt, dass mir mein Vertrauensmann gesagt habe, er [Falkenhausen] würde scharf überwacht und man habe schon viel Material zusammen, besonders auf der Basis seiner allzu engen Beziehungen zu Landeseinwohnern. Die Sache schien ihm Eindruck zu machen, er nahm sie gut auf. Dasselbe schien mir bei Elisabeth Ruspoli der Fall zu sein, auf die ich in einem abendlichen Gespräch einen Warnungsschuss abfeuerte, aus der Berechnung heraus, dass sie das grösste Interesse hat, ihren Freund zu halten. Bezeichnend für die etwas beschränkte Art der dortigen Beamten, Falkenhausen zu beurteilen, ist die Tatsache ihrer grossen Entrüstung über einen hinter ihrem Rücken an Hitler ge-

schriebenen Brief des Königs in der Frage des Arbeitseinsatzes, bei dem sich nachher herausgestellt hat, dass Falkenhausen ihn genau gekannt, ja sogar durch einen deutschen Offizier habe entwerfen lassen. Ich kehrte im Übrigen mit dem Eindruck zurück, dass die Rettung aus dieser Ecke nicht kommen kann.

4.7.43.

Beck geht es Gott sei Dank endlich besser, der arme, kranke Mann wurde sogar in der Charite überwacht. Hase [Oster] erschien bei Sauerbruch nur um ihn darauf hinzuweisen.

Ebenhausen, 18.7.43.

Ich wurde hier mit der Nachricht empfangen, dass die hiesige Gendarmerie (Hohenschäftlarn) von der Gestapo den Auftrag habe, mich «wegen Umsturzgefahr» zu überwachen. Dies ist ein Beleg für die Nachricht von Pfaff [Goerdeler], der mich neulich besuchte, dass die Nervosität und folglich die Überwachung «aller Gefährlichen» steige. In Sachen Freda [Dohnanyi] ist auch Burger [Guttenberg] aus Agram zitiert und eingehend vernommen worden. Hauptsächlich wegen Beziehungen zu einem gewissen Phantasten, den kein vernünftiger Mensch kennt. Die Vernehmung scheint gut verlaufen zu sein. Der Untersuchungsführer tastete sehr herum. Die Sache Freda [Dohnanyi] ist ein offener Skandal: monatelange Untersuchung gegen einen hohen, militärisch verwendeten Beamten, ohne formelle Rechtsgrundlage und ohne Ende. Bezeichnend auch, dass Sauerbruch, als er den kranken Beck aufs Land zur Erholung ins Haus der Frau Sauerbruch bei Dresden zu fahren hatte, sofort polizeilich darüber interpelliert wurde. Pfaff war mit mir verzweifelt über das Hinunterrollen des Wagens in den Abgrund, ohne dass die, welche die Macht hätten, eine Hand rühren.

Es geht im Osten keineswegs gut *. Der russische Widerstand ist äusserst stark und auf hervorragendes neues Material gestützt. Unsere Meldungen sind wieder höchst dunkel und beschönigend. Inzwischen ist die Bombe in Sizilien geplatzt **. Die Operation ist infolge der Luft- und Seeherrschaft

* Deutsche Offensive bei Bjelgorod vom 6.7.43 bleibt am 15.7. liegen. Gegenangriff der Russen.

** 10.7.43 Anglo-amerikanische Landung auf Sizilien.

geglückt. Am sonderbarsten scheint mir der Fall des Kriegshafens Augusta, ohne ernsten Widerstand. Nach verschiedenen Nachrichten halten die Italiener vielfach nicht mehr. Nimmt man die zunehmende Zerstörung durch die Luftangriffe hinzu, so muss man schon sagen, dass unsere Lage anfängt, höchst bedrohlich zu werden. Auch der ununterbrochen zunehmende Partisanenkrieg auf der Balkanhalbinsel ist ein gefährliches Moment. Gräfin Lerchenfeld aus Sofia, mit der ich zu Abend ass, erzählte aus Bulgarien bedenkliche Dinge, die die Lage dort als sehr labil erscheinen lassen.

Alle Nachrichten stimmen darüber überein, dass «oben» in der Verzweiflung immer mehr mit dem russischen Sonderfrieden kokettiert wird. In der Tat für Hitler der einzige Ausweg. Mussolini und Japan drängen schon lange darauf, Ribbentrop greift nach diesem Seil, und Hitler, der anfangs an der Ukraine usw. festhielt und damit eine russische Lösung von vornherein unmöglich machte, soll heute schon mürbe geworden und mit den Grenzen von 1914 zufrieden sein. Aber eine solche Schwäche muss Stalin eher veranlassen, auf nichts einzugehen, zumal er ebensowenig wie sonst jemand Vertrauen in Hitlers Vertragstreue haben kann.

Gestern (17.7.43) erstes Frühstück mit Schacht im Hotel. Er hatte sich leider telefonisch (!) gemeldet. Er hat so gut wie gar keine Hoffnung mehr. Interessant sein Bericht über sein endgültiges Ausscheiden, bei dem sich Göring durch einen höchst abwegigen, schlecht stilisierten Brief ausgezeichnet hat. In Berlin sah ich einige Male Geissler [Popitz], Roggenmüller [Gerstenmeier], das eine Mal mit Salzmänn [Trott] und Kurzfuß [Langbehn].

Von Bedeutung kann eine höchst mutige Aktion werden, die Wurm als «ältester Bischof» der evangelischen Kirche unternimmt, um bei Hitler und allen Ministern gegen die Methoden des Regimes, die Rechtlosigkeit, die Kirchenverfolgung und die Greuel in den besetzten Gebieten zu protestieren.

Natürlich nützt es nichts, kann Wurm persönlich sogar schaden, aber es kann von grosser Wichtigkeit in der Zukunft und vor der Geschichte werden, dass wenigstens die evangelische Kirche offen und klar von der ganzen Schweinerei abgerückt ist, wozu den Herren Feldmarschällen leider die Zivilcourage fehlt.

Aus dem persönlichen Leben zu erwähnen eine schöne Aufführung am 19.7.43 von Calderons «Leben ein Traum» (Komareis sehr gute Übersetzung) im Schauspielhaus mit Wolf Ulli und den beiden Brauchitschs – überhaupt gute Kameradschaft mit W. U. auf allen Gebieten.

20.7.43.

Das Auswärtige Amt verlangt plötzlich aus Anlass eines Vortrages, um den mich Faupel für die Deutsch-spanische Gesellschaft gebeten hat, Vorschlag zur Zensur meiner Vorträge. Warum jetzt plötzlich nach einem Dutzend öffentlicher Vorträge? Hitler hat befohlen, und zwar gegen das Votum von Goebbels usw., dass die «Frankfurter Zeitung» zum 30.9.43 eingestellt wird, nachdem er sich zehn Jahre über sie geärgert habe. Durchaus logisch. Sie war auch ein Feigenblatt, eine falsche Etikette; sachlich natürlich sehr bedauerlich.

In Berlin fieberhafte Vorbereitungen aller Behörden für Ausweichstellen im Falle grosser Luftzerstörungen. Eine wirkliche Zerstörung der wesentlichsten Teile Berlins, einschliesslich der Verkehrsanlagen, ist aber durch Ausweichstellen und dergleichen nicht zu parieren, Charakteristische Geschichte; Churchill kommt auf seiner grossen Rundreise auch nach St. Helena, «nun, es ist ja alles in Ordnung. Anstreichen kann er es alleine!»

Ebenhausen, 20.7.43.

Gespräch mit Dieter über die Aussenpolitik Hitlers vor und nach Kriegsausbruch. Ich entwickelte folgende Gedanken; die «innere» Grundlage des ganzen Unheils bildet eine mit völliger Unkenntnis der Welt verbundene hybridartige Masslosigkeit. Ihr verderbliches Mittel hat die Politik gebildet, die durch Bilden eines militärischen Blocks mit Italien und Japan die Teilung der Welt in zwei Lager herbeiführte – zudem bei für Deutschland ungünstigen Kräfteverhältnissen. – Die Peripetie, das heisst der entscheidende Wendepunkt zur kriegerischen Entladung liegt in der Besetzung von Prag. Alle vorherigen Aktionen, vor allem den «Anschluss» und die Einverleibung von Sudetendeutschland hatte die Welt hingenommen. «München» bedeutete, dass man diese Ergebnisse «schluckte», aber mit dem festen Willen, weiteres deutsches Ausgreifen nicht mehr kampflös zu dulden. Es fehlt jede Unterlage

für Hitlers Behauptung, England sei nach München entschlossen gewesen, Deutschland anzugreifen, sobald es stark genug dazu wäre. Der englische Entschluss ging vielmehr dahin, belehrt durch die bisherigen Ereignisse und misstrauisch gegenüber Hitlerschen Versicherungen, sich militärisch so in stand zu setzen, um einer abermaligen Aktion Hitlers Widerstand zu leisten. Dabei ist höchst wahrscheinlich, dass bei geschickter deutscher Politik England eine Beseitigung des Korridors im geeigneten Augenblick nicht verhindert hätte. Wenn es wahr ist, dass Hitler später einmal Ribbentrop vorgeworfen hat, ihm einen schlechten Rat gegeben zu haben, als er Vorschlag, zuerst Prag und später den Korridor zu machen, so hatte er nicht unrecht. Henderson hat mir im Frühjahr 1939 selbst gesagt, Prag sei das grosse Unheil gewesen, weil es jeden Glauben an eine massvolle Politik und an das Wort Hitlers erschüttert hätte; hätte Hitler statt dessen nach einiger Zeit die Korridorfrage angepackt, so würde das wahrscheinlich geglückt sein. Das Unternehmen gegen Prag war um so wahnsinniger, als die weitere Entwicklung ohnehin die Tschechei in eine vollkommene Abhängigkeit von Deutschland bringen musste.

Die Fehler der englischen Politik sehe ich erstens in der Politik der Garantieverträge, die Deutschland nervös machen musste, aber die Staaten im Osten doch nicht schützen konnte; zweitens darin, dass England – schlechter Tradition entsprechend – versäumt hat, in München mit äusserstem Ernst die kriegerische Aktion für den Fall eines Bruches der Abreden anzukündigen. Eine Entschuldigung für die Politik Hitlers bedeutet das nicht. Auch hatte Henderson recht, wenn er einmal sagte, Hitler und Ribbentrop könnten unmöglich immer zweierlei gleichzeitig behaupten: 1. England will seit langem Deutschland niederschlagen und rüstet dazu; 2. England ist dekadent und schwach, es wird nicht fechten: man kann also ruhig über seinen Widerspruch hinweggehen. Die zweite Behauptung ist die, welche Ribbentrops wirklicher Ansicht entsprach. Diese völlige Verkennung der Lage veranlasste ihn, dauernd ins Feuer zu blasen und in den entscheidenden Tagen 1939 den Krieg leichtfertig herbeiführen zu helfen (wofür aber die historische Verantwortung Hitler selbst zufällt). Die ungarischen Minister, die einige Zeit vor Kriegsausbruch in Deutschland waren, zeigten sich nachher vor allem

beunruhigt, weil der Minister, der «ressortmässig» hätte die Gesichtspunkte der internationalen Politik geltend machen und die Bedenken gegen eine herausfordernde Politik hätte vertreten müssen, stattdessen am stärksten auf eine Politik hinarbeitete, die zum Krieg führen musste.

So eröffneten diese Männer den Krieg gegen Polen, mit verbrecherischem Leichtsinne das Risiko des Eingreifens der Westmächte in Kauf nehmend, die Kräfteverhältnisse völlig verkennend und vor allem ohne jede Vorstellung von der Bedeutung des Faktors «See». Die erforderliche Sicherheit glaubten sie durch den Vertrag mit Russland geschaffen zu haben, obwohl sie selbst diesen Schritt mit den Hintergedanken taten, die 1941 klar ersichtlich wurden. Für die Behauptung, dass Russland angreifen wollte oder später angegriffen hätte, fehlte jede Grundlage. Hier handelt es sich um das unheilvollste Beispiel des von Bismarck verworfenen Präventivkrieges. Ist Deutschland 1914 in den Zweifrontenkrieg «hineingestolpert», so hat Hitler ihn 1941 mutwillig herbeigeführt. Russland hatte einem intakten Deutschland gegenüber nur ein Gefühl, nämlich Furcht. Es ist ausgeschlossen, dass es Deutschland angegriffen hätte, jedenfalls aber ausgeschlossen, dass es mit Erfolg angegriffen hätte, solange Deutschland eine ungebrochene Wehrmacht besass. Es genügt, sich den weiteren Verlauf des Krieges für den Fall vorzustellen, dass Deutschland nach dem französischen Zusammenbruch im Besitz einer völlig unversehrten, gewaltigen Kriegsmaschine geblieben wäre, statt sie im Kampf gegen das unterschätzte Russland zu verschleissen. Der Kampf gegen Russland, den Hitler begann, war ein genau so leichtfertiges Unternehmen wie der Krieg überhaupt. Nachdem man ihn begonnen hatte, eröffnete er wenigstens eine Chance – die einzige «moralisch»-propagandistische Chance, die sich überhaupt bot, ihn eindeutig nur gegen den Bolschewismus zu führen und die Befreiung Russlands, von dem Deutschland keine Gegensätze trennten, auf die Fahne zu schreiben. Das Gegenteil geschah, Hitler einigte Russland hinter Stalin gegen Deutschland. Nebenbei ist noch auf den Unverstand hinzuweisen, uns sowohl gegen Polen wie gegen Russland zu orientieren, ein Verstoß gegen das Einmaleins jeder deutschen Ostpolitik.

Ein weiterer verderblicher Entschluss war der, den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. So lästig der Zustand war, diesen Faktor unterstützend auf der Gegenseite zu sehen, so unsinnig war es, von Hitler aus die Initiative zu ergreifen, um die Vereinigten Staaten aus einem Gehilfen der Gegner zu einem seine volle Kraft gegen Deutschland einsetzenden Hauptfeinde zu machen. Es ist anzunehmen, dass Hitler glaubte, Japan ein solches Verhalten schuldig zu sein – ein wahrhaft merkwürdiger und unheilvoller Einzelfall der Vertragstreue in Hitlers Laufbahn.

In das Gebiet der Kriegsaussenpolitik gehört schliesslich noch der falsche Grundsatz, den Kriegsschauplatz durch Übergreifen auf bisher neutrale Gebiete so weit als möglich zu erweitern. Dieses Verfahren wurde dadurch weit unheilvoller, als die in der Mehrzahl dieser Länder betriebene Politik aus ihnen ein einziges Reservoir des Hasses und der Rachegefühle gegen Deutschland machte. Wie überhaupt die Aussenpolitik des Dritten Reiches durch ein gefährliches Vermischen aussen- und innerpolitischer Gesichtspunkte gekennzeichnet wird, so ist auch auf diesem Gebiet die durch die Namen Quisling und Mussert charakterisierte Methode besonders verderblich gewesen.

24.7.43. Ebenhausen.

Deutschland wird langsam erdrosselt. Nachrichten aus Sizilien sehr schlecht. Aus dem Osten nicht gut. Dazu verlogene, mit den Italienern nicht koordinierte Heeresberichte. Zusammenkunft Hitler-Mussolini in Italien (wiederholtes Zitieren von Mussolini durch Hitler blieb vergeblich) offenbar ohne Harmonie verlaufen [19.7.43]. Altmuth kam ganz erschlagen von einem Zusammensein mit dem italienischen Generalkonsul Marchetti und dem Konsul Grillo zurück: doppelter Pessimismus, schwer beeindruckt durch Luftbombardement von Rom [19.7.43], das (daher San Lorenzo) vor allem die Hauptbahnanlagen Roms dort in der Nähe zerstört und den Verkehr schwer beeinträchtigt hat. Ich glaube nicht, dass Italien ein Lahmlegen der Zentrale Rom übersteht; das liegt schon an der Geografie. Der Papst ist vom Volk auf seiner Fahrt nach San Lorenzo so stürmisch mit dem Rufe «Pace» umdrängt worden, dass sein Wagen fahruntüchtig wurde und er einen andern besteigen musste.

Die Sache entwickelt sich genau so, wie ich solchen Konflikt in meinen Berichten 1936/37 beurteilt habe. Für Italien ist das grosse Unglück der abessinische Erfolg über England 1935/36. Die daraus entspringende falsche Einschätzung Englands führte zum Abweichen von der historischen Linie der italienischen Politik: «Nie gegen Grossbritannien!»

Der vorige italienische Generalkonsul in München, Petrucci, scheint in Rom im Aussenministerium unter Namensnennung antinazistische Äusserungen von mir erzählt zu haben. Erfreulicherweise hat man ihm, wie ich höre, wegen dieser Indiskretion eine Nase erteilt, so dass ich hoffe, die Sache werde ohne Folge bleiben.

Ebenhausen, 15.8.43.

Ich habe nun zweieinhalb Wochen nichts aufgeschrieben, aber die Ereignisse überstürzen sich so, dass das Mitzeichnen der Kurve ein Kunststück wird. Vier Fanale beleuchten die im Sturmtempo zurückgelegte Strecke: Der Sturz Mussolinis [25.7.43], das Luftbombardement von Hamburg [25.7.43], die Eroberung von fast ganz Sizilien und die Entwicklung im Osten, besonders südwestlich Bjelgorod. Man hat bei uns «oben» offenbar die Sinne nicht mehr richtig zusammen, das zeigt sowohl die Reaktion auf das italienische Ereignis, wie die Kopflosigkeit als Folge des Angriffs auf Hamburg, besonders bei Goebbels, wie endlich die immer unheilvoller sich auswirkende Hitlersche Führung im Osten. Wer einigermaßen über die Entwicklung klar sieht, fängt allmählich an, geradezu in eine Weissglut vor Wut über unsere hohen militärischen Führer zu geraten, die in ihrer Subalternität alle Erwartungen übertreffen. Letzte Gespräche darüber mit Geissler [Popitz], zum Teil in Anwesenheit von Kurzfuß [Langbehn], Fison [Leuschner] und Salzmann [Trott] ergaben, dass es dem einen dieser Männer endlich brennend geworden zu sein scheint, wenigstens noch den tiefsten Abgrund zu vermeiden. Dieser [Stülpnagel] hat einen Mann (Walds alten Gegner aus W...) [Grumme] zu Geissler geschickt, weil er Pfaffs [Goerdelers] Rodomontaden allein nicht traut. Feststellungen [von Langbehn in der Schweiz] ergeben die absolute Siegeszuversicht der Angloamerikaner, ihre Entschlossenheit, bis ans Ende zu gehen und insbesondere auch Berlin zu zerstören. Die Quelle

[Langbehn], ein Amerikaner, ist gut, trotzdem ist wohl mehr Skepsis am Platz als [Langbehn] sie anwendet, aber bestehen bleibt die absolute Notwendigkeit, in letzter Minute dem einzig noch zugkräftigen Argument Kraft zu verleihen, nämlich dem, dass ein völliges Chaos in Deutschland nicht im Interesse Englands und Amerikas liegt, vor allem im Hinblick auf Russland, dass aber zum Beispiel ein Luftbombardement nach Hamburger Stil diese Wirkung stark befördern müsste, und dass der einzige Ausweg eine neue anständige Regierung in Deutschland ist. Es liegt in höchstem Interesse, der Gegenseite zu verstehen zu geben, wie diese Dinge aussehen, aber das kann man nur, wenn wenigstens eine grosse Wahrscheinlichkeit besteht, dass etwas geschieht. Stalin differenziert sich immer stärker von den Amerikanern, deren überwältigenden Erfolg er fürchtet. Sein deutsches Befreiungskomitee bedeutet als solches nichts, ist aber als Symptom wichtig. Wenn Hitler sich mit Stalin verständigt, so ist das daraus entstehende Unheil unvorstellbar. Anders ein anständiges staatsbewusstes Deutschland. Dieses muss in seiner Lage alle Chancen ausnutzen. Es gibt eigentlich nur noch diesen einen Kunstgriff: Entweder Russland oder den Angloamerikanern begreiflich zu machen, dass ein erhalten bleibendes Deutschland in ihrem Interesse liegt. Tatsächlich liegt eine gesunde europäische Mitte im Interesse sowohl des Ostens wie des Westens. Ich ziehe bei diesem Mühlespiel das westliche Ziel vor, nehme aber zur Not auch die Verständigung mit Russland in Kauf. S. [Trott] ganz mit mir einig, die anderen aus theoretisch-moralischen Gesichtspunkten, die ich an sich verstehe, bedenklich, aber langsam sich überzeugend. Geissler [Popitz], der stets sehr anti-italienisch ist, wünscht, ohne es klar zu sagen, dem König und Badoglio Misserfolg, damit wir uns dann ganz lösen können. Ich halte das für falsch. Ein Erfolg des Königs und Badoglios liegt im höchsten Interesse, ist freilich nach der ganzen Entwicklung sehr unwahrscheinlich, weil sie zwischen den Stühlen sitzen und dem Volk das nicht bringen können, was es von dem Wechsel erwartet, den sofortigen Frieden. Es ist für die Wirkung auf unsere Josephs [Generäle] ungünstig, dass Badoglio von den Feinden nicht anders behandelt zu werden scheint als Mussolini. Dabei sollten sich unsere Josephs [Generäle] sagen, wie völlig anders die Lage wäre, wenn bei uns gleichzeitig oder kurz darnach das Ent-

sprechende geschehen wäre. – Sie werden aber – wenn sie überhaupt jemals etwas tun, solange warten, bis auch diese Chance wieder vorüber ist. Alle diese Leute machen sich nicht klar, dass Hitlers Parole ist, Deutschland mit sich in den Abgrund zu reißen, wenn ihm der Erfolg versagt bleibt.

Viele Leute gratulieren mir, weil Mussolini gestürzt ist und damit meine Auffassung der Lage sich wieder bestätigt habe. Eine trostlose Simplifizierung.

Das römische Ereignis hat mich insofern nicht überrascht, als ich immer damit rechnete, dass Mussolini – eines Tages – im Unterschied zu Hitler – abtreten könnte. Dass er allerdings durch seine eigensten Leute torpediert werden würde, habe ich nicht erwartet. Auch habe ich zwar den Faschismus für hohl gehalten, aber sein Verschwinden mir doch nicht so unerhört schnell und ruhmlos vorgestellt. Ganz bezeichnender kleiner Zug: Wir assen am Tage nach dem Ereignis bei Marchetti mit Grillo. Dieser erzählte, dass Farinacci auf der Flucht mit einem Begleitbrief Mackensens im Flugzeug in München angekommen sei. Auf das Ersuchen des Flugplatzkommandos, sich um ihn zu kümmern, habe Marchetti erwidert: er kenne keinen Herrn Farinacci! Und zum Hinweis auf den Brief Mackensens: «Ich habe nur Befehle meines Souveräns anzunehmen!» Der König hat wieder im entscheidenden Moment eine erhebliche Handlungsfähigkeit bewiesen, leider ändert das nichts an der verzweifelten Lage. Mir ist noch unklar, was sich Grandi und Genossen gedacht haben. Glaubten sie, selber ans Ruder zu kommen? Oder wollten sie wirklich nur das Land retten? Mussolinis passives Verhalten ist derart, dass ich an ein physisches Nachlassen glauben muss. Detalmo hat sich getäuscht: Er gab dem König und Badoglio keine Chance mehr, und doch haben sie gehandelt. Die Wirkung bei uns oben ist offenbar grotesk erschlagend gewesen, erste Reaktion: die deutschen Stellen in Rom sollen die Rädelsführer verhaften! Im Übrigen keinerlei Weisung an die Öffentlichkeit! Zweite Reaktion: es sei «ein grundlegender Irrtum», den Faschismus für tot zu halten (was Jodl Hitler gesagt haben soll), Hitler werde ihn wieder erwecken. Zu diesem Zweck der wahnsinnige Plan, Mussolini durch Fallschirmtruppen zu befreien und wieder einzusetzen. Als dritte Reaktion erzählte Otto [Planck] ernsthaft, Hitler spiele mit dem Gedanken, den piccolo

re zum «Kaiser von Mitteleuropa» zu machen und selbst sein Kanzler zu werden.

Guariglia [der neue italienische Aussenminister] hat mir immer einen ernsthaften, klugen Eindruck gemacht, aber wie soll man in solcher Lage Aussenpolitik machen? Eine furchtbare Erbschaft. Vielleicht wäre sie bei uns noch schlimmer. Bei der Zusammenkunft in *Tarvis* (*Guariglia*, *Ambrosio*, *Ribbentrop* und *Keitel*) scheint keine Einigkeit erzielt worden zu sein. Wie soll sie auch! Kein *Communique*.

Am 2.8.43.

Bürger [*Guttenberg*] bei mir. *Wolf Ulli* kam dazu. Man hat *Bürger* [*Guttenberg*] mächtig auf den Zahn gefühlt (in Sachen *Freda* [*Dohnanyi*]) und ist bei seinem Chef [*Canaris*] gegen ihn und *Velsen* [*Gisevius*] und einen andern vorstellig geworden. Vorläufig fährt er nach *Agram* zurück.

Die Luftfahrt bringt in Berlin alles durcheinander. Im Institut zwei lange Beratungen über Ausweichmassnahmen; ziemlich ergebnislos. *Wagemann* ist vollkommen erschüttert von seiner Fahrt nach *Hannover* zurückgekommen. Der Gute sass in Hemdsärmeln (bei der grossen Hitze) mit einer *Wermutflasche* am Schreibtisch und war an, eigentlich *in* Tränen. Er hat schreckliche Bilder gesehen und meinte, es könne doch unmöglich so weitergehen. In *Hamburg* sollen 70'000 bis 80'000 *Obdachlose* sein.

Am 4.8.43.

Mit *Geissler* [*Popitz*] und *Salzmann* [*Trott*] nützliche Aussprachen über das Verhältnis der Generationen und die Notwendigkeit, in den politischen Grundfragen die Brücke zwischen ihnen zu schlagen. Eine im Grunde unnötige Schwierigkeit bringt in diesen Meinungsausgleich der Begriff «*Sozialismus*» – auch ein *Kuckucksei*, das der *Nazismus* ins deutsche Nest gelegt hat. «*Sozial*» ist anrüchig geworden. Aber schliesslich soll es auf Worte nicht ankommen.

19.8.43. *Ebenhausen*.

Es ist sehr unterhaltend, wie das Interesse für meine Person wieder einmal bei allen wächst, die denken, dass vielleicht eine Wendung bevor-

steht – so wie einst der wackere Rümelin immer Zigaretten aus Sofia schickte, wenn in der Zeitung stand, dass ich bei einer Regierungsumbildung Staatssekretär des Auswärtigen Amtes werden sollte oder so etwas. Nur schade, dass man auf die Wendung kaum hoffen kann und vor allem, dass die schöne Aufgabe eines deutschen Badoglio nur noch eine trostlose Liquidation sein wird. Trotzdem muss alles getan werden, damit noch eine Wendung kommt, um wenigstens das Rudiment des Bismarckreiches zu retten. Der alte Nitti hat sich in Amerika hinter Badoglio gestellt – als Symptom interessant.

Gestern Besuch von Frauendorfer. Sehr klar und verständig, entsprechend verzweifelt, üble Eindrücke von der Verteidigungsfähigkeit des sogenannten Atlantikwalls. – Es scheint gelungen zu sein aus Sizilien fast alles herüberzuretten. Ein neuer Beweis für die immer wieder ersichtliche militärische Langsamkeit der Angloamerikaner. Unsere Leistungen sind und bleiben hervorragend bei so schlechter oberster Führung und so ungeheurer materieller Überlegenheit der Gegenseite. Frauendorfer erzählte eine Äusserung Hitlers (vor Jahren): Es dürfe nicht heissen «Viel Feind, viel Ehr», sondern «Viel Feind, viel Dummheit». Ein strenges, aber gerechtes Urteil über ihn selbst. Nicht nur 80 Prozent der Welt hat er zu seinen unmittelbaren Feinden gemacht, sondern dazu alle grossen Faktoren der Geisteswelt: Kapitalismus, Bolschewismus, Liberalismus, Kirche, Judentum, alle auf einmal gegen sich selbst mobilisiert.

Inmitten der verzweiflungsvollen Lage versuche ich meinen Geist auf die Weide zu schicken. Am meisten hat mich in letzter Zeit Jaegers «Paideia» gefesselt, mit überraschenden Ein- und Ausblicken in Altertum und Zukunft. Dazu Weizsäcker (Karl Friedrich) und Heisenberg über das «Weltbild der neuen Physik». Hier liegen ganz grosse Wendungen vor. Vor allem die Entdeckungen des Verhältnisses von Diskontinuum und Kontinuum, Welle und Teilchen, überhaupt der unanschaulichen Welt und der Tatsache der Unmöglichkeit, gleichzeitig gewisse komplementäre Erscheinungen zu sehen oder festzustellen, werden nicht wieder zu eliminieren sein.

Ebenhausen, 13.11.43.

Ich habe lange nichts aufgeschrieben, ich glaube seit Ende September. Gestern mein 62. Geburtstag. Erinnerung an den 70. meines Vaters am 11.11.18, den er tief unglücklich beging, nachdem er sich in seiner kindlichen Heiterkeit so auf ihn gefreut hatte. Wir sind heute noch nicht, äusserlich noch nicht so weit wie damals, in Wirklichkeit sieht es viel schlimmer aus, gerade weil es das zweitemal innerhalb einer Generation ist. Die Lage verschlechtert sich in stürmischem Tempo, sowohl die eigentliche Kriegslage, infolge der unerwarteten grossen russischen Erfolge und des dank unserer wahnsinnigen Politik rings um uns steigenden Meeres von Hass, wie auch die innere Lage. Letztere in doppeltem Sinn: wachsende innere Spannung; von oben – Sprachrohr Goebbels – bewusst gelenkte Verhetzung gegen die Oberschicht als geschickte und wirksame Ablenkung des Hasses, der sich bei natürlichem Ablauf gegen die Partei richten würde; wirtschaftliche und ernährungsmässige Gefahren; moralische Verwilderung, daneben stumpfsinnige Indolenz gegen die grossen Fragen – auf der anderen Seite Verschlechterung insofern, als die Chance, durch ein geändertes System noch ein halbwegs erträgliches Ende für Deutschland zu erreichen, immer geringer wird. Die Moskauer Konferenz [Hull, Eden, Molotow, am 29.10.43] hat zwar die inneren Gegensätze der Alliierten keineswegs vermindert. Bezeichnend ist die Behandlung von Österreich im Communiqué, an den Haaren herbeigezogen, offenbar als einzige materielle Frage, über die Einigkeit besteht. Aber diese Gegensätze bleiben für uns fruchtlos, weil ein Hitler sie nicht ausnutzen kann, vielmehr den Faktor darstellt, der die Gegner über alle Gegensätze doch zusammenführt. Ich traf Pfaff [Gördele] auf dem Bahnhof. Er behauptete, es liege (über Schweden) eine authentische Äusserung Churchills vor, der erklärt habe, vor einer Umwälzung in Deutschland könne er nichts Bindendes sagen. Aber wenn sie erfolge und sich als im Besitz genügender Autorität erweise, so glaube er, dass sich ein gangbarer Weg finden werde.

Ein besonders ungünstiges Element ist die Entwicklung in Italien. Das überstürzte Verhalten Badoglio, die kurzsichtige englische Politik gegenüber der italienischen Wendung, die geringen militärischen Leistungen der anglo-amerikanischen Armeen in Italien, auf der andern Seite Hitlers Bruta-

lität und rachsüchtige, dumme, an Gemeinheit alles überbietende Methode in Italien, wo das Land ausgeraubt wird und Tausende pflichttreue italienische Offiziere und Soldaten auf Befehl des tobenden Hitler erschossen werden. Alles das wirkt zusammen, um den italienischen Umsturz, der auch für uns hätte befreiend werden können, zur Quelle weiteren Übels werden zu lassen. Dahin gehört auch die Erschütterung der italienischen Monarchie. Immer das gleiche Bild: die Gegenseite stellt durchaus kein Prinzip des Fortschrittes dar, aber das Hitler-Deutschland zeigt sich der Welt als ein so absolutes Übel, dass so keine Möglichkeit besteht, ein natürliches Gefälle der Wasser auf die deutsche Mühle herzustellen.

In Bezug auf die Entwicklung zu einer «Wende» in Deutschland erweist sich der Fall Kurzfuß [Langbehn] als besonders unheilvoll. Kurzfuß, der immer noch die Gastfreundschaft seines «Freundes» [Himmler] in Anspruch nimmt [L. sitzt im KZ], wird vor allem über die Frage ausgepresst, warum er Geissler [Popitz] an Cielo [Himmler] herangebracht habe. Es wird also ein Zusammenhang konstruiert zwischen dem, was man glaubt über Kurzfuß' Tätigkeit in der Schweiz herausgefunden zu haben und dem Gespräch Geissler-Cielo, dem man versucht eine Wendung zu geben, als ob Geissler und Kurzfuß Cielo hätten auf eine solche Bahn locken wollen. Daher dauernde Fragen nach Hintermännern, die Geissler habe, wobei man sich besonders nach Generälen erkundigt. Eine üble Lage, zunächst für Kurzfuß, den Cielo jedenfalls, schon um seiner eigenen Sicherheit willen, gegen Verdächtigung der Partei nicht herauslassen wird*. Dann für Geissler, der vielleicht doch mindestens zum Verhör kommen wird, und schliesslich für alle, die an der Sache arbeiten. Andererseits schützt Kurzfuß und Geissler und andere in gewissem Grade vielleicht die Sorge Cielos vor Blossstellung. Geissler war etwas mitgenommen von der ganzen Sache, besonders weil Cielo auf seine Versuche, ihn über Kurzfuß' Schicksal zu interpellieren, sauer reagiert hatte. Eine weitere Erschwerung der Arbeit besteht in der offenbar gewachsenen Abneigung erheblicher Kreise gegen Geissler [Popitz]. Jedenfalls sagt Pfaff

* Langbehn war mit doppeltem Gesicht in der Schweiz; mit Himmlers Ausweis und de facto für die Widerstandsbewegung.

[Goerdeler], dass sowohl die Arbeitervertreter wie der «junge Kreis» absolut gegen Geissler seien. Dabei hatte ich zeitweise den Eindruck, dass letzterer (und auch ein Teil der älteren) viel stärker gegen Pfaff sei. Letzterer hat sich aber durch seine unermüdliche Aktivität wieder durchgesetzt, übrigens war er, infolge intensiver Warnungen, zeitweise so weit, dass er beschloss, sich in ein Krankenhaus zurückzuziehen, um etwas aus der Schusslinie zu kommen. Das hat aber nicht lange gedauert. Neuerdings hat man seine Stenotypistin verhaftet. Ob das mit ihm zusammenhängt, ist noch nicht ganz klar, weil sie auch für andere gearbeitet hat. Immerhin ein anderes Menetekel.

Gegen Dohnanyi hat man jetzt Anklage erhoben. Wie mir Hase [Oster] sagte, der sie gesehen hat, seien in einigen Punkten (Devisen) «Schönheitsfehler», aber der ihn verteidigende Goltz sei ziemlich optimistisch. Politisch scheint sich nichts herauskristallisiert zu haben, trotz eifriger Mühe des üblen Anklagevertreters. Auch Hase ist jetzt angeklagt, wegen zwei UK.-Stellungen, die er erteilt hat. Alles ist ein Teil eines Angriffs gegen den der Partei unbequemen Laden des Admirals Canaris.

Pfaff berichtete, dass die Vorbereitungen jetzt wirklich fortgeschritten seien. Die Entschlossenheit zum Handeln in Berlin und an der Front sei da. Er nannte die Namen. Wiederholte Fragen, ob das auch für den Kernpunkt gelte [sofortige Beseitigung Hitlers], wurden nicht klar beantwortet. Pfaff spielt immer noch mit dem meines Erachtens verfehlten Gedanken, es müsse auch ohne diesen «Kernpunkt» gehen. Ich bekämpfe diese Ansicht. Er brachte im Übrigen eine Personalfrage vor. Neuerdings seien manche Kreise für Castel scuola [Schulenburg] als Aussenminister, weil er vor dem Kriege mit Russland gewarnt habe; zugrunde liege der Gedanke, entweder durch ihn mit Stalin zum Sonderfrieden zu kommen, oder durch die Sorge davor einen Druck auf die Westmächte auszuüben. Die Arbeiter seien allerdings mehr für Hausmann [Hassell], weil die andere Lösung nach Reaktion schmecke. Er selbst kenne Castel scuola nur oberflächlich, fände ihn hölzern und nicht sehr bedeutend. Ich möchte mich doch mit ihm über die Form der Zusammenarbeit verständigen; bereit mitzumachen sei er. Jedenfalls beweise seine Einstellung die Tatsache, dass er sich bereit erklärt habe, sich durch die Linien

schleusen zu lassen, um mit Stalin über eine Verständigung mit einem neuen System in Deutschland zu sprechen. Ich wandte mich gegen die ganze Behandlung der Sache als «Kandidatenfrage»; es handle sich in unserem engsten Kreis um eine einfache Vertrauensfrage. Mit Castel scuola stünde ich sehr gut und sei gerne bereit, mit ihm eingehend zu sprechen, aber nicht im Sinne einer «Postenverteilung», sondern über den Grundsatz der Zusammenarbeit. Wer dann Minister, Staatssekretär oder als Zentrale der Friedensbemühungen an geeigneter Stelle Botschafter würde, sei eine spätere Frage. Diesen Standpunkt habe ich dann in noch schärferer Form bei Geibel verfochten, der wenig erfreut zu sein schien, dass Pfaff die Sache auf eine Kandidatur-Erörterung abgestellt hatte. – Zum Kernpunkt präziserte er seine Stellung dahin, dass er nur eine Sache unternehmen würde, bei der er vernünftigerweise mit einem Erfolg rechnen könne. Mit ihm und mit Pfaff war ich auch einig über die unerhört schwierige Hauptfrage, ob es nämlich nicht schon zu spät sei, so dass es richtiger sein würde, die Katastrophe ablaufen zu lassen; Trotz allem ist es schon aus sittlichen Gründen für die deutsche Zukunft erforderlich, wenn auch nur irgendwelche Möglichkeit und Aussicht besteht, noch vorher den Versuch zu machen. (Vor allem wesentlich: dadurch ermöglichtes sofortiges Gerichtsverfahren gegen die Parteiverbrecher.)

Ich fand leider Geibel [Beck] weniger wohl als das letztmal; es plagt ihn ein unangenehmes Blasenleiden, das ihn ziemlich mitzunehmen schien. Am 9.10.43 frühstückte ich mit Castel scuola [Schulenburg]. Er sieht die Dinge immer noch (und die Personen auch) vom Auswärtigen-Amt-Standpunkt. Aber davon abgesehen verstanden wir uns sehr gut. Klarer, nüchterner Kopf, mit gutem Instinkt – nicht mehr ganz jung. Selbstverständlich haben wir keine «Postenfrage» erörtert. Er meinte übrigens, Steengracht sähe die Lage und Dinge richtig.

Am 1.10.43 besuchte ich Rogeri, der mir geradezu gealtert erschien. Er ist sehr unglücklich. Mussolini hat er in München eine Stunde gesprochen und körperlich schlecht, geistig auf der Höhe und auch massvoll («keine Rache») gefunden. Rogeri hat auch Marchetti (italienischen Generalkonsul in München, unerhörterweise interniert) in Garmisch besucht. Marchetti kann spa-

zieren gehen usw., will keinesfalls bei Mussolini mitmachen.

Fürchterliche Rede Hitlers, niedrigstes Niveau, im Grunde um Auskunft verlegen.

Paris, Bordeaux, Dax, Reichenberg, Oktober 1943.

Am Freitag, dem 15.10.43, morgens vom Oberfehlshaber Blaskowitz durch Leutnant Kauffmann im Auto in Dax abgeholt. Kauffmann, junger Philologe, moderne Sprachen, geht auf Dolmetscheroffizier los. Mittags zum OB. im Schloss Tonart (mittelalterlich, von englischen Königen als Wasserburg gebaut, grosser Park mit Landwirtschaft). Nachricht von Besetzung der Azoren, sehr symptomatisch für die Lage. Beim Frühstück der Stab und andere, ferner der deutsche Generalkonsul Gregor aus Toulouse (Sohn der Operntendanten). Neben mir der Chef des Stabes, Oberst Feyerabend, und ein Major von Rentei, Führer des jetzt neben «freien Indern» am Atlantik eingesetzten Kosakenregiments, letztere jetzt hier, weil im Osten nicht zuverlässig! Zeichen der angespannten Ersatzlage. Deutsche Truppen meist ganz blutjunge Leute, oder recht alte. Rentei, mit buschigen Haaren und Schnurrbart, feldmässig aufgemacht, ein richtiger Landsknecht, aber doch Gentleman, war 19 Jahre russischer Offizier, mit 27 Jahren Oberst, zuerst «Gardes-à-cheval», später bei den Weissen Russen (Judenisch), dann einfacher deutscher Schütze, jetzt allmählich wieder Major. Seine Leute seien brave Soldaten, fingen aber in Russland an, überzulaufen, schrieben ihm von dort auf geheimen Wegen mit grosser Anhänglichkeit. Es ginge ihnen ihren Angaben nach «drüben» glänzend. Nach Tisch ganz interessante politische Unterhaltung mit Blaskowitz und Gregor. Letzterer zeigte eine Weisung aus Berlin: die Differenzen zwischen den Alliierten, die gross seien, sollten in der öffentlichen Sprache nicht ernst genommen werden. Livonius hatte mir gesagt, Blaskowitz sei bei Ansprachen an seine Offiziere «erfrischend optimistisch»! Ich schlug Blaskowitz vor, noch eine Privatunterhaltung folgen zu lassen, worauf er mich auf halb sieben Uhr bat, mit anschliessendem Abendessen vor dem Vortrag. Unterhaltung mit Blaskowitz nicht sehr ergebnisreich; sieht die Dinge im Wesentlichen rein soldatisch. Hofft auf wachsendes Desinteressesment der USA. für europäischen Krieg und auf «irgend-

ein» militärisches Ereignis, das uns das Durchhalten, bis zum Auftauchen einer politischen Möglichkeit erleichtert. Zum Beispiel schwere Niederlage der Anglo-Amerikaner in Italien. An Landung in Frankreich glaubt er nicht. Wenn sie käme, sei es allerdings übel.

In Paris Stadtbild ziemlich unverändert gegen 1942. Franzosen selbstbewusster; offene Unfreundlichkeit nicht bemerkt. Tee bei *Mi*ma [Fürstin Gagarin, russische Emigrantin], etwas älter, aber frisch und unverändert. Hält an ihrem Optimismus an Deutschland fest; es sei die einzige Hoffnung für Europa gegen den Bolschewismus. Auch der Pariser Korrespondent der «Gazette de Lausanne», der bei ihr gefrühstückt hatte, teile ihre Hoffnung. Ich versuchte ihr die wirklichen Verhältnisse klarzumachen. Sie bekommt kein Geld aus Amerika und verkauft wieder Wertgegenstände.

Abends bei *Marthe Ruspoli*. Erstaunlicher Abend. Sie ist geradezu das Zentrum eines geistig hochstehenden Kreises deutscher Offiziere (alle Gegner des Regimes). Der italienische Botschafter Buti ist – mit Sachen – einige Tage vor dem Waffenstillstand ausgerückt, war also offenbar im Bilde. Die andern Italiener sind interniert. – Eben Telefon von Hartog, Stülpnagel kann mich heute nicht sehen, weil Sauckel da ist; umständlich, bequem, oder – will er nicht? Hartog ziemlich geladen auf Stülpnagel, der weich und schüchtern sei.

Am 20.10.43 zurück in Berlin. Hier zwei musikalische Freuden; Mit Ilse im Furtwängler-Konzert (7. Sinfonie) und mit ihr, Wolf Ulli und Frau von Brauchitsch im «Fidelio». Für mich eine der göttlichsten Schöpfungen der Menschheit. Zweiter Akt – Gefangene im Schlosshof – heutzutage erschütternd.

5.12.43. Ebenhausen.

Während sich die Lage inzwischen auf den Schlachtfeldern wenig verschoben hat, das heisst, im Osten schwere, zerreibende Kämpfe, aber ohne einen eigentlichen russischen Durchbruch, fortauern, in Italien die phantasielose Hackerei der Anglo-Amerikaner geringe Erfolge erzielt, im Grossen Ozean das «Räuber- und Soldaten»-Spiel weitergeht und endlich der U-Bootkrieg sich ohne erhebliche Ergebnisse fortschleppt, steht im Vordergrund der niederschmetternde Eindruck und die furchtbare Wirkung von vier grossen

Luftangriffen auf Berlin. So etwas wie meinen Fussmarsch am Tage [22.11.43] nach dem ersten grossen Angriff von Hundekehle, wo ich, noch in Unkenntnis des Ausmasses der Katastrophe, ganz wie gewöhnlich geritten hatte, nach Halensee, von Charlottenburg nach der Fasanenstrasse, von dort durch die Hardenbergstrasse, an der ausgebrannten Gedächtniskirche vorbei, durch Taentzien-, Kleist- und Nettelbeckstrasse zum Lützowplatz, durch Admiral-von-Schröder-Strasse zur Tiergartenstrasse, vergisst man nicht. In der Emserstrasse traf ich Waldersees bei Rettungsarbeiten vor ihrem völlig zerstörten Haus, wo sie noch bis drei Minuten vor dem Einschlag einer Sprengbombe in blumengeschmückter Wohnung, bei gutem Wein und einer Gans ihren (Etta Waldersees) Geburtstag gefeiert hatten. «Unsere Wohnung ist in Schönheit gestorben», sagte sie tapfer. Hätten sie sich einen Augenblick später entschlossen, hinunterzugehen, so war ihr Leben dahin. Die Keller haben meist gehalten, aber die Verluste sind doch beträchtlich. Im schwer getroffenen Charlottenburger Schloss, dessen weltberühmte goldene Galerie vernichtet ist, hat ein mit Bomben abstürzendes Flugzeug den stärksten Bunker durchschlagen, das junge Paar von Hülsen und etwa dreissig Angestellte des königlichen Hauses getötet. Auch der brave Wilhelm Arnim mit seinem hochfliegenden, der Erde fernen Geist und seiner tapferen Frau sind nicht mehr. Der alte Berliner Westen, für Ilse und mich die eigentliche Stätte der Tradition und unserer Jugend, ist gewesen. Fast alle Wohnungen, in denen wir noch einmal friedliche Stunden verbrachten, sind erledigt: Uexkülls, Ursula Krosigks (ebenso ihre so tapfer aufgebaute Buchhandlung), Seebohms, des guten alten Admirals, der krank im Lazarett liegt, unseres famosen alten Hausarztes Aschoff, unseres Zahnarztes Derigs, Dagmar Dohnas Atelier, Plettenbergs hübsche Wohnung im niederländischen Palais, in der wir noch eben den netten Abend verbrachten, und so weiter. – Dazu der alte «Habel», «Kaiserhof», «Bristol», «Eden», viele Ministerien, aber nicht neue Reichskanzlei, Rosenbergs Ostministerium, Propagandaministerium. Der Teufel, der die Welt zu regieren scheint, hat sie geschont. Aber französische (Schinkel!) und englische Botschaft dahin. Engländer zerstören ihre, wie wir in Belgrad die unsere. Mein alter MWT. ausgebrannte Mauerreste. Das Institut für

Wirtschaftsforschung beim ersten Angriff als Insel verschont, beim zweiten durch eine gegenüber einschlagende Sprengbombe grösstenteils (auch mein Zimmer) unbenutzbar gemacht. Die daraus folgende Desorganisation – alles beschäftigt sich nur mit Wiederherstellungs- und Ausweichfragen, eigentliche Arbeit fällt aus – muss als typisch für alle Behörden und Institute gelten. Erstaunlich sind die Leistungen auf dem Gebiete des Verkehrs. Mit unglaublicher Schnelligkeit stellt man ihn wieder her. Nach dem vierten grossen Angriff sind Ilse und ich vorgestern früh auf die Minute von Berlin abgefahren und nach sehr normaler Reise mit Speisewagen usw. ebenso pünktlich angekommen.

Die politische Lage ist nicht wesentlich verändert. Hauptereignisse ägyptische Zusammenkunft: Roosevelt, Churchill, Chiang-Kai-shek [1.12.43], persische: Roosevelt, Churchill, Stalin [6.12.43]. Zweck: verschärfter politischer Druck auf Deutschland. Interessant das nervöse Bemühen unserer Leute, die Parallelität mit Wilsons 14 Punkten herzustellen. Geissler [Popitz] erzählte mir, dass die Luftangriffe in keiner Weise zu irgendeinem organisierten Zusammenwirken des (nichtexistenten) «Kabinetts» Anlass gegeben hätten. Jeder wurstelt für sich! Führerprinzip! Nur in einem Volk wie dem deutschen kann es trotzdem noch so leidlich funktionieren, wie es der Fall ist. Ehe bei uns völliges Chaos eintritt, muss offenbar noch viel geschehen! Mit Pfaff [Goerdeler] und Caste[scuola] [Schulenburg] kam ich noch einmal zusammen, um die aussenpolitischen Möglichkeiten zu erörtern. Letzterer schwört, meines Erachtens mit übertriebenem Optimismus, auf die Verständigungsmöglichkeit mit Stalin. Ich sehe natürlich auch im Mühlespiel die einzige Chance eines neuen Systems, aber nicht in der Form des Doppelspiels, sondern die sichtbare der Fairness bei England ist das Entscheidende; Möglichkeit des Hinüberwechselns zum Osten muss sie ergänzen. Ich sträube mich bei allen diesen Besprechungen mit aller Energie gegen «Kandidaturerörterung», scheinbar mit Erfolg, denn als ich Pfaff später zufällig in Potsdam auf der Elektrischen traf (ausgerechnet als ich zu Schacht ins Palast-Hotel ging) nahm auch er den einzig möglichen Standpunkt ein, dass es auf ein Zusammenhalten der Band of Brothers ankomme; aber er drückte das nicht so aus, sondern in der ihm leider nicht ganz fremden Ausdrucksweise

des Postenehrgeizes, indem er sagte: «Wir sind alle einig, dass Sie Aussenminister werden müssen!» Man könnte daraus folgern, er glaube wirklich, dass es sich um Verteilung «ehrenvoller» Ämter handle. Otto [Planck] ist immer von äusserstem Pessimismus, aber in der grossen Linie hat er recht behalten. Nach seiner Behauptung ist es beschlossen, dass im Falle der Einnahme von Rom der Papst «zu seinem Schutze» mitgenommen werden soll. Unsere Leute sind auch dazu imstande. Instinktmässig glaubt daher jeder, dass die Bomben neulich von uns auf die Vatikanstadt geworfen worden sind. Gericke erzählte, dass Hitler dem General Toussaint gesagt habe (unter heftigen Vorwürfen gegen Mackensen, der groteskerweise, trotz aller Liebedienerei gegenüber der Partei, auf dem Jagdhaus Neuraths in den Bergen «konfiniert» ist), der einzige, der die Lage in Italien richtig beurteilt habe, sei ich gewesen, und man sollte diejenigen, die mich geköpft hätten, nachträglich zur Rechenschaft ziehen! Da müsste er freilich bei sich selbst anfangen. Wie labil diese Leute sind, denen der wirkliche Fonds fehlt! Gleichen berichtete von dem trostlosen Zustand Mussolinis, der ausgerechnet im Hause unseres alten Freundes Conte Serego-Alighieri in Gargagnano zu wohnen scheint. Enttäuscht, inaktiv, verbittert sitze er da, ohne Macht, ganz in unserer Hand und in der der Schwestern Petacci, die wieder aufgetreten sind, ein trübes Ende, das ich ihm nicht zugetraut hätte. Doertenbach, bis 9.9.43 in Rom an der Botschaft, teilt vollkommen Rintelens Auffassung, das heisst, dass Badoglio das Bündnis halten wollte und erst durch unser Verhalten in den Abfall getrieben worden ist, den er in seiner Verzweiflung sowohl kopflös wie illoyal durchgeführt habe. Es ist fraglich, ob der König bei Rahns Audienz überhaupt schon im Bilde war. Doertenbach hält doppeltes Spiel bei den Leuten Mussolinis, wie zum Beispiel Buffarini, für möglich, das heisst, dass dieser im Einverständnis mit Grandi handelt und auf den geeigneten Augenblick zum Querschüssen wartet. Für die Schwäche Mussolinis ist bezeichnend, dass er, der von Ciano so schamlos verraten wurde, schon wieder – echt italienisch – mit dem Gedanken kokettiert, ihn heranzuziehen.

Für das Niveau eines Teiles der deutschen Wissenschaft war mir ein Vortrag im Berliner Kreise der Deutschen Akademie bezeichnend, den Professor von Verschuer über Rassenpolitik hielt, der Mann, den E. Fischer wagte, als

seinen Nachfolger in der Mittwochsgesellschaft vorzuschlagen. Ein oberflächliches, für parteipolitische Zwecke frisiertes Geschwätz, eine wahre Schande. In Potsdam entwickelt sich noch eine Art bescheidenen Gesellschaftslebens als «Ausweichstelle» für Berlin. Blessing kam gerade aus Rumänien und meinte, dass die Angst vor dem Bolschewismus die Rumänen in unserem Lager ziemlich unentrinnbar festhalte. Dasselbe gilt wohl von den Esten und Letten; in Finnland und Polen machen sich ähnliche Strömungen bemerkbar. Aber wir haben in Polen alles verdorben, und der jetzt gemachte Versuch, sie nachträglich zu gewinnen, kommt zu spät. Unsere Politik hat geradezu Meisterstücke von verfehelter Methode geliefert. Das zeigte mir auch die Unterhaltung mit J. Wallenberg. Als Schwede wünscht er nicht unsern Zusammenbruch, sieht aber keinen Ausweg. Pfaff [Goerdeler] behauptet, Churchill habe ihm persönlich durch Wallenberg sagen lassen, dass man ein neues System in Deutschland (soll heissen, unter der Führung Pfaff's) mit wohlwollendem Interesse beobachten werde. Schacht bezweifelt das, das heisst in dem Sinne, dass er nicht glaubt, diese «Bestellung» richte sich an Pfaff. Ich neige zu der gleichen Auffassung. Pfaff kam übrigens wieder auf die Frage zurück, ob es nicht möglich wäre, den Wechsel durchzuführen, ohne dass vorher Hitler ausgefallen wäre. Geibel [Beck] wolle da nicht heran. Ich auch nicht.

Am nächsten Morgen erstes Frühstück mit Herz /Schacht im Palast-Hotel, anschliessend kleiner Spaziergang in Richtung Sanssouci. Er ging sehr aus sich heraus. Sympathisch war mir, dass er zugab, auf Hitler hereingefallen zu sein. Störend ist sein ausgesprochen persönlich gefärbter, glühender Ehrgeiz, bei dem er seine eigene Position verkennt. Er gab klar zu erkennen, dass er kein Ministerium oder dergleichen unter einem andern Kanzler übernehmen wolle. Zuerst schien mir, er wolle sich für Sonderaufgaben bereithalten, nachher merkte ich, dass er sich für den gegebenen Regierungschef hält, mich dabei als eine Art Gehilfen für die Technik der Aussenpolitik ins Auge fasst. – In der Sache waren wir aber ganz einig. Auch er hält es trotz der üblen Lage für unsere Pflicht, sowohl aus politischen wie aus moralischen Gründen den Wagen nicht erst in den Abgrund rasen zu lassen, sondern sich noch vorher auf den Bock zu schwingen, obwohl keine Ehre dabei zu

holen und nur noch wenig zu retten ist. Herz teilt meine Auffassung, dass ohne vorhergehende Ausschaltung von Hitler kein Erfolg zu erwarten ist. Ebenso ist er meiner Ansicht, dass eine loyale Politik der Verständigung mit den Angelsachsen versucht werden muss, dabei jedes Doppelspiel vermeidend. Die Drohung der Verständigung mit Stalin als «Mühle» bleibt im Hintergrund. Leider ist das Ganze wohl Fatamorgana. Ich vergass noch zwei Züge aus dem Leben meines Nachfolgers in Rom festzuhalten: Als Mussolini seine schwere Niederlage im Grossen Rat erlitt, verfasste Mackensen gerade noch ein Telegramm, das zum Ausdruck brachte, Mussolini habe die Lage fest in der Hand, und als man ihm abends nahelegte, es nicht abzuschicken, verkannte er die Situation so, dass er die Absendung ausdrücklich anordnete. Noch toller ist, dass er, als der neue Regierungschef Badoglio zum ersten Male nach ihm schickte, sich unauffindbar stellte und den jungen Gesandtschaftsrat Doertenbach zu dieser wichtigen Unterredung schickte.

Ebenhausen, 27.12.43.

General G. glaubt an eine Landung im Westen. Er hofft auf ein Panzer-AOK. und ist davon ganz erfüllt, folglich sehr selbstkonzentriert und politisch «Vogel Strauss». Letzteres auch insofern, als er starke Annäherung an die SS. sucht, weil er grossenteils SS. in seiner Armee haben würde und folglich den schwarzen Einfluss für sich mobilisieren will! Er scheint ein guter Soldat zu sein, aber sonst ist er doch ein recht kleines Kaliber.

Ähnliche Gedanken hatte ich leider bei dem aus Belgien auf Urlaub gekommenen ...» der kindlich stolz auf seine Generalstreifen und vollkommen beamtenmässig erfüllt ist von seinen lokalen Aufgaben und Leistungen. Es ist merkwürdig, wie stark die deutsche Tugend, «eine Sache um ihrer selbst willen zu treiben», für eine wirklich politische Auffassung der Dinge hinderlich sein kann. Ich war vielleicht auf dem politischen Punkte besonders empfindlich aus einer ganzen Reihe von Gründen. Erstens war der Eindruck der furchtbaren und steigenden Wirkung der Luftangriffe gerade auch in Berlin so überwältigend, dass man mit allen Fibern nach Beseitigung unseres Systems zittert, um noch wenigstens das Notdürftigste für eine deutsche Zu-

kunft zu retten, ehe eine Katastrophe die letzten Möglichkeiten zerstört. Damit hängt umgekehrt die Tatsache zusammen, dass auf der Gegenseite politisch ein erschütterndes Chaos herrscht: heftigste, nur äusserlich und zum Teil nicht einmal äusserlich verkleisterte innere Gegensätze der Alliierten, sich widersprechende und taktisch unkluge politische Äusserungen, wie zum Beispiel die Smuts-Rede, unaufhaltsam scheinender Vormarsch des Kommunismus, besonders in Nordafrika, Korsika und auch im festländischen Frankreich, tiefe Verärgerung der kleinen Staaten und der Franzosen über die Rücksichtslosigkeit, mit der die Grossen über sie hinweggehen. Alles Momente, die im Falle einer rechtzeitigen Systemänderung noch eine nicht ganz aussichtslose Aussenpolitik ermöglichen würden. Die Leute, die auf Badoglio verweisen, es bleibe nichts übrig, als jetzt durchzuhalten, verkennen, dass Italien sich in einer völlig andern Lage als Deutschland befand, und dass Badoglio in dieser Lage zwischen Bündnistreue und Erkennen der Unmöglichkeit weiterzukämpfen, hin und her schwankend, nur so ungeschickt wie möglich operiert hat. Für uns ist die Lage einfach so: Mit Hitler geht der Krieg mit Sicherheit verloren, weil er von beiden Seiten bis zur Katastrophe fortgeführt werden wird; denn weder kann Hitler seiner Natur nach nachgeben, noch hat er eine Chance, eine für uns günstige Entscheidung zu erzwingen, noch sind die Anglo-Amerikaner bereit, mit Hitler zu verhandeln; die vielleicht einmal vorhanden gewesene Möglichkeit, mit Russland zum Sonderfrieden zu kommen, sehe ich auch nicht mehr. Die einzig wirklich gegebene Einigkeit auf der Gegenseite besteht eben in dem Punkte, dass zunächst Hitler herunter muss. Erst nach Erreichen dieses Zieles können (und werden) die Differenzen aufbrechen. Worauf es für uns ankommt (politisch), ist, den Leuten auf der andern Seite klarzumachen, dass ein gesunder deutscher Faktor in ihrem eigenen Interesse liegt. Das ist aber nach allem, was geschehen ist, mit einem Führer wie Hitler unmöglich, schon weil man ihm überhaupt nichts glaubt. Der vollkommene Bruch mit der Linie Hitler ist das Entscheidende, was danach geschieht, ist zweiter Ordnung. – Jedenfalls ist einer neuen Autorität eine möglichst breite und tiefe Grundlage zu geben.

Ein weiterer Punkt, der mich ... gegenüber besonders empfindlich machte, ist der Fall *Falkenhausen*. Dieser kluge und weitblickende Mann hat es leider

trotz aller Warnungen der Partei und der Gestapo, der er lange ein Dorn im Auge ist, zu bequem gemacht. Nun haben die Spiesser, die immer über ihn die Nase rümpften, wirklich recht behalten. Er hat mit der Elisabeth Ruspoli so viel Dummheiten gemacht und seinen politischen Gegnern so viel Haken gegeben, dass er nun wirklich stürzt, in einem Augenblick, in dem er nötiger als je ist. Bezeichnend ist, dass, entgegen andern Gerüchten, die Vorwürfe gegen Elisabeth Ruspoli nicht politisch, sondern moralisch sind. Dafür hat man unerfreuliche Telefonunterhaltungen von ihr belauscht. Das Ganze ist eine knickende Angelegenheit und für Falkenhausen ziemlich beschämend. Was soll man hoffen, wenn die besten Pferde so in den Graben fahren.

Aber wichtiger als alles dies war die Tatsache, dass in der Woche vor Weihnachten nach allen Versicherungen zum erstenmal die reale Aussicht bestand, zum Ziele zu kommen. Wie oft hat man das behauptet, und mein Glaube war gering genug. Aber die Behauptungen ernster Leute klangen so überzeugt und überzeugend, dass ich wirklich anfing, die Sache ernst zu nehmen. Wenige Tage vor meiner Abreise kam dann der Rückschlag: «Auf Januar vertagt», Grund: «Weil Hitler verduftet war.» In den entscheidenden Tagen war Pfaff [Goerdeler] wiederholt bei mir und nach dem «Abblasen» in begreiflicher Wut: Die Josephs [Generäle] würden sich nie entschliessen, sondern es erst zur vollen Katastrophe kommen lassen. Nach zweitägigem vergeblichem Warten mit Wuffi hatte ich am 15.12.43 ein langes, befriedigendes Gespräch mit Neffe Sophies [Schwerin], der mir wieder sehr gut gefiel und sehr aktiv ist.

Zufrieden war ich mit mehrfachen Unterhaltungen mit Teddy [Kessel]. Er hatte seine Cheffeuse [Frau v. Weizsäcker] nach Berlin begleitet. Diese sah nach ihrer ziemlich übel mitgenommenen Residenz. Ich kam mit ihr nicht zu ernstem Gespräch; ihr Begleiter [Kessel] behauptete aber, sein Chef [Weizsäcker] dränge mit äusserster Schärfe auf Aktion. Das ist vom Vatikan aus bequem! Vorher hat er sich doch nicht allzu tief eingelassen.

Ähnlich wie mit dem Neffen Sophies [Schwerin] sprach ich kurz vor meiner Abreise mit Salzmann [Trott]. Er beurteilt die Lage ungefähr wie ich. Durch seine amtlichen Reisen hat er, wie wenige, die Gelegenheit, die Dinge

von aussen zu sehen und auch mit Engländern Fühlung zu nehmen. Seine Gewährsleute letzterer Art seien sehr besorgt wegen Russland und höchst interessiert an der Entwicklung bei uns, aber misstrauisch, dass eine Änderung nur auf Tarnung hinauslaufe, also eine Fortsetzung der militaristischen, nazistischen Methoden unter anderer Etikette.

Am 17.12.43 hat es die Fasanenstrasse 28 (unsere Wohnung) auch gehascht. Nebst zwei Nachbarhäusern ziemlich vereinzelt in der Gegend. Brand- und Phosphorbomben haben das Haus übel zugerichtet und hätten es ganz zerstört, wenn die Feuerwehr nicht schnell dagewesen wäre. Die erste Bombe ist durchs Dach über meinen Schreibtisch gesaust. Emmy [das Mädchen] hat nach ihrer Erzählung diesen Brand gelöscht, dann hat das Feuer aber von einer anderen Wohnung übergegriffen. Einen Abend (und die Nacht) war ich bei Sauerbruchs mit Waldersee. Sauerbruch, frisch und interessiert wie immer, erzählte interessant aus älterer Zeit, besonders vom Münchner Putsch und Hitlers wenig heldenhaftem Verhalten. Auch berichtete er, dass ein hoher SS.-Führer (Turner) ihm von einer Besprechung höherer SS.-Führer erzählt habe, in der einer gesagt hätte, wenn es einmal so weit wäre, mit England anzuknüpfen, habe man noch mich, über den sich das Urteil des Führers sehr gewandelt habe. Anderes Beispiel für die Labilität dieser Urteile: Der von höchster Gnadensonne bestrahlte Stümper Ziegler ist wegen defaitistischer Äusserungen in die Wüste gejagt worden, angeblich sogar verhaftet. Da er sich «cavalierement» auf Pietzsch als «gleicher Ansicht» berufen hat, ist auch dieser in Ungnade gefallen.

Geissler [Popitz] ist sehr deprimiert. Erstens natürlich wegen der allgemeinen Entwicklung, dann weil er – richtig – annimmt, dass man ihn, der so lange mit aller Kraft mitarbeitet, bei einer Systemänderung nicht in vorderster Linie, jedenfalls nicht an der von ihm gewünschten Stelle (Unterrichtsminister) einsetzen will. Ich halte ihn gerade dafür für sehr geeignet und bin unbedingt dafür, seine erheblichen Gaben zu verwenden. Geibel [Beck] liegt er nicht. Pfaff [Goerdeler] ist auch gegen ihn. Letzterer behauptet, es läge gar nicht an ihm, sondern an den Sozialdemokraten, für die er nicht erträglich sei, weil er zu lange mit Göring sympathisiert und überhaupt zu lange mitgemacht habe. Meiner Ansicht nach kein ausreichender Grund (besonders

bei dem Mangel an Kräften). Ich sehe noch nicht klar, wie weit das richtig ist oder ob Pfaff sich hinter den Leuten versteckt. Tatsächlich hat Geissler sich durch seine professorale Art viel Gegnerschaft geschaffen. Pfaff denkt, dass für Geissler geeignet sei die Botschaft am Vatikan. Gar nicht dumm, denn Geibel [Beck] lehnt Weizsäcker dort und überhaupt ab, vor allem wegen Weizsäckers Rede bei Rückkehr der Amerikadiplomaten, Mai 1942 (mit den Schlussworten: «Wir sind auf nichts ausgerichtet als auf den Führer; sein Wille ist der unsrige.»)

Geissler [Popitz] ist besorgt wegen Pfaffs [Goerdelers] «parlamentarischen» Methoden. Er führe Koalitionsverhandlungen. Das stimmt. Auch mir ist Pfaff zu sehr Mann der alten Methoden, aber die Dinge sind hier so fortgeschritten, dass das alles nicht mehr entscheidend wichtig ist. Ausserdem würde das erste Kabinett sich ohnehin wahrscheinlich schnell verbrauchen. Ein eingehendes Gespräch hatte ich auf Pfaffs Veranlassung mit dem Chef meiner Nichte Z. [Kiep]. Ich hatte an ihn als Staatssekretär oder dergleichen gedacht, wegen guter Kenntnis der Angelsachsen. Er hält sich aber mehr für den geeigneten Pressechef, das heisst «porte-parole» nach England und Amerika.

346

1944

Ebenhausen, 2. Januar 1944.

Das neue Jahr beginnt unter dunkelsten Prospekten. Sorge und Grauen bleiben beherrschend. In diesem Gefühl gehe ich nach Berlin zurück. Soll ich überhaupt dort weitermachen? Hat es irgendwelchen Zweck?

Sehr interessantes Buch des Amerikaners E. Lyons über Stalin. Vor dem deutsch-russischen Krieg geschrieben, ist es weder im alliierten Sinne «orthodox» noch übertrieben antihitlerisch, also verhältnismässig objektiv. Das Bild Stalins ist freilich wesentlich unerfreulicher als das von Castelli scuola [Schulenburg] gezeichnete, aber sehr geschlossen und überzeugend. Der Verfasser ist offenbar für Trotzki voreingenommen.

Ebenhausen, 7.2.44.

Signatur: Weitere, sehr bedenkliche Verschlechterung der Lage im Osten. Schwerste Luftangriffe, die nunmehr auch Berlin sicherlich zu rund 50 Prozent zerstören. Landung der Anglo-Amerikaner in Nettuno bei zunächst allerdings sehr bescheidenen Erfolgen, verschärfter Druck auf die Neutralen, dem Argentinien bereits nachgegeben hat. Das von Bolivien mitgemachte Strampeln gegen das von den USA. über Ibero-Amerika geworfene Netz ist also vergeblich geblieben. Auf der andern Seite nach wie vor, ja gesteigerte innere Spaltungen bei den Alliierten.

Für die Lage bezeichnend die von der «Prawda» gegen die Anglo-Amerikaner geworfene Stinkbombe mit der Nachricht, Ribbentrop habe in Spanien mit Hoare verhandelt. Erfolg in Deutschland: verschärftes Misstrauen der Regierenden, die vermuten, dass zwar nicht Ribbentrop, wohl aber andere Kreise mit den Engländern Fühlung hätten. Schwerin erzählte, dass man nach einer jungen Gruppe im Auswärtigen Amt schnüffle. Ungefähr gleichzeitig Verhaftung von Kiep, der einem Lockspitzel des SD. zur Beute gefallen ist.

Ferner ist Hellmuth Moltke vernommen, und da er angeblich die Aussage verweigert hat, dabehalten worden. Ob er noch sitzt, weiss ich nicht. Ich habe bei ihm immer etwas Bedenken wegen seiner unreal-politischen Mentalität. Elisabeth Thadden wegen kirchlicher Dinge eingesperrt durch den gleichen Lockspitzel wie Kiep und Frau denunziert, ebenso bei selber Gelegenheit Frau Solf, Witwe des Botschafters, Scherpenberg, Schachts Schwiegersohn, und Fanny Kurowsky. Der Lockspitzel ist ein Dr. Reckse von der Charite. Bernsteinorff sitzt auch nach wie vor. Er wird, offenbar völlig ohne Grund, mit Langbehns Reisen in Verbindung gebracht. Letzterer wird bestimmt weiter festgehalten werden, weil Cielo [Himmler] für sich selbst fürchtet. Puppi Sarre sitzt gleichfalls weiter. In diesem Zusammenhang meint man, dass Geissler [Popitz] ziemlich gefährdet sei. Das bestätigte mir Sophies Neffe [Schwerin] und vor allem Zollerndorff [Stauffenberg], den ich im November bei Nordmanns [Jessens] kennenlernte, und der mir einen ausgezeichneten Eindruck machte. Er meinte, man müsse unerhört vorsichtig sein, in Äusserungen und im Verkehr, letzteres besonders auch mit Geissler [Popitz], der scharf beobachtet werde. Gegen mich, glaubt Zollerndorff [Stauffenberg], liege im Augenblick nichts Besonderes vor. Unsere Unterhaltung wurde durch Fliegeralarm, der uns in den Keller zwang, gestört. Nordmann [Jessen] hatte gegen unsere Verabredung (ich wollte allein mit Zollerndorff [Stauffenberg] sein), Geissler [Popitz] dazu bestellt, der dann nach dem Alarm geholt wurde. Dieser ist nämlich, infolge seiner an sich begreiflichen Bitterkeit gegen Pfaff [Goerdeler], der ihn unglaublich behandelt, nervös und gereizt. Er nimmt die Dinge viel zu persönlich, was niemandem mehr schadet als ihm selbst. Die Bedenken gegen Pfaffs [Goerdelers] Methoden sind dabei an sich berechtigt. Zollerndorff [Stauffenberg] war bei der Besprechung recht geschickt, konnte aber die sachlichen Bedenken, die er mindestens teilweise innerlich teilt, nicht zerstreuen. Des Pudels Kern ist die Tatsache, dass Geibel [Beck] selbst im Grunde politisch ahnungslos ist und sich ganz in Pfaffs [Goerdelers] Hand begeben hat.

Das Ganze ist freilich Makulatur, es geschieht doch nichts!

Ich war drei Tage in Hamburg. Dort herrscht noch ein erstaunlicher, wenn auch sehr mager begründeter Glaube. Die norddeutsche Provinzstadt, zu

welchem Typus ich Hamburg eigentlich nicht gerechnet hatte, ist immer noch die Hauptstütze des Systems. Auch beim Frühstück im Nationalklub war bei dem sehr guten Publikum eine bemerkenswerte Wirksamkeit der Propaganda festzustellen. Neben mir sass der nette, gute Generaladmiral Albrecht, der zu mir sagte: «Wann wird diese Pechsträhne einmal ein Ende nehmen?» Und als ich die Achsel zuckte, fügte er eindringlich hinzu: «Sie muss doch, sie muss doch!»

23.2.44.

In der letzten Berliner Periode wieder ein schwerer Luftangriff. Furchtbarer Eindruck morgens, vor allem in Halensee. Bisher fünfzehn bis siebzehn Grossangriffe. Ergebnis: 50 Prozent von Berlin zerstört oder schwer mitgenommen. Warum sollen sie nicht noch die andern 50 Prozent machen? Ausführungen des Bischofs von Chichester und des früheren Erzbischofs von Canterbury, Dr. Lang, die vor Übersteigerung der Angriffe warnen, werden nichts ändern.

Die militärische Lage zeigt einen leichten Stillstand, dank der Langsamkeit der Anglo-Amerikaner in Italien. Beck und andere glauben zwar, dass sie gar nicht mehr wollten, als Kräfte binden. Nicht meine Ansicht. Dank der ausgezeichneten Leistung der mittleren deutschen Führung und der Truppe im Osten, Ausbruch aus dem Kessel bei Tscherkassy. Es kann einen Hund jammern, wenn man sieht, was Offizier, Soldat und Volk schaffen und aushalten, bei jammervollster Führung, politisch und militärisch im grossen. Allein das, was politisch und militärisch im Osten versiebt und versäumt worden ist, genügt für den Galgen. Die von Hitler angerichtete geistige Verwirrung und moralische Verwahrlosung wird durch zwei Dinge in letzter Zeit grell beleuchtet: Seydlitz, Daniels, Schimatis, den ich vom OKW. kenne (er machte einen tadellosen Eindruck), haben über den russischen Rundfunk einen lockenden Appell an die Eingeschlossenen von Tscherkassy gerichtet, sich zu ergeben. Die deutsche Kriegsgeschichte kennt nicht annähernd ähnliches. Man zweifelt an der Echtheit, aber Daniels hat einen alten Kompaniechef, jetzt Divisionskommandeur, aus seinem Bataillon in Rastenburg persönlich apostrofiert. Das kann man doch nicht erfinden. – («The world is out of joint, or cursed spite that ever I was born to put it right».) Das zweite Zei-

chen ist der Zustand der Justiz und die nervöse Schnüffelei des SD. Ewald Heinrich Kleist war Zuhörer bei einer Volksgerichtsverhandlung in Potsdam gegen den Verleger Boness, der zum Tode verurteilt wurde. Ein SD.-Mann sagte Ewald Heinrich vorher kalt zynisch, das Urteil stünde natürlich längst fest. So war auch der Eindruck: brutal durchgeführte Komödie, im Justizmord endend, vergewaltigte Zeugenaussage, brutalisierter Angeklagter, schamlos beschränkte Verteidigung, – dazu geben sich deutsche Richter her! Der besonders üble Vorsitzende hiess Crohne. Er verplapperte sich, indem er dem armen Boness sagte: «Wollen Sie behaupten, misshandelt worden zu sein? Ich habe mich beim SD. erkundigt und habe festgestellt, dass Sie weder misshandelt noch verschärft verhört worden sind!» Ein ganzer Kreis von Leuten ist verhaftet worden, auf Grund eines Lockspitzels. Man fahndete, wohl im Zusammenhang mit dem Fall Kurzfuss [Langbehn], nach Beziehungen in der Schweiz. Frau Solf und Tochter, Elisabeth Thadden, der frühere Unterstaatssekretär im Finanzministerium Zarden, der inzwischen Selbstmord begangen zu haben scheint, Kiep und Frau, Hellmuth Moltke.

Bei Hitler hat der propagandistische Erfolg der Sowjets bei den deutschen Gefangenen schwer eingeschlagen. Abgesehen von Seydlitz usw. ist in der Mannschaft das sowjetische Werben teilweise erfolgreich gewesen, so dass zum Beispiel auf der Krim deutsche Unteroffiziere zur Agitation mit Fallschirmen eingesetzt worden sind; sie wurden geklappt und erschossen. Nun soll als Gegenaktion gegen diese erfolgreiche «Umschulung», wie sich originellerweise Oberst von Völkersam ausdrückte, der bei der Luftwaffe die «Gegenaktion» leitet und davon neulich am Rheinbabentisch naiv erzählte, eine grosszügige weltanschauliche Befestigung der ganzen Wehrmacht erfolgen, vom kommandierenden General bis zum Grenadier. Rintelen muss, bevor er ein Korps übernehmen kann, auch an so etwas teilnehmen. Bei dem geistigen Niveau der meisten Offiziere wird der Erfolg äusserlich nicht ausbleiben, aber das wahre Rüstzeug werden sie auf diese Weise nicht bekommen.

Aussenpolitische Lage, vor allem in Finnland, bedenklich verschlechtert. Schwerer Druck auf Spanien, der sich eines Tages innerpolitisch entladen

kann. In der Türkei hat dagegen das englische Drängen vorläufig zu einer Versteifung geführt. In Bulgarien immer labilere Verhältnisse. – Aus Frankreich schreibt Wolf, dass jeder Verkehr mit Ausländern streng verboten worden ist. Firlé, der in Paris die Handelsschiffahrt leitet, bestätigt, dass auf deutscher Seite von den Franzosen immer mehr nur der reine «Ausschuss» bleibe.

Neulich abends bei Gottfried Bismarck, um seinen Bruder Otto zu sehen. Er bestätigte in allem Wesentlichen aus Italien die Darstellungen von Rintelen und Doertenbach. Der Bericht des OKW. über den Hergang in Italien ist ein Lügengewebe. – Otto Bismarck beurteilt Ciano günstiger als ich. Zwei Beispiele unserer «fotografischen» Geschmacklosigkeiten: Ciano hat man durch ein Loch in der Wand in der Zelle fotografiert. Und den offenbar gänzlich kraftlosen Mussolini hat man dazu vermocht, sich beim Schach – das er gar nicht spielt! – fotografieren zu lassen – beim Zuge: «Schach dem König».

Geissler [Popitz] fand ich degoutiert und nervös – begreiflicherweise. Man hat ihm gesagt, man fürchte ein Vorgehen gegen ihn und Pfaff [Gorderler]. Pfaff scheint, schwer gewarnt, bewegungsunfähig zu sein. Zollerndorff [Stauffenberg] hat Geissler erzählt, dass die Josephs [die Generäle] Pfaff nicht mehr empfangen wollten. Es geht alles zum Teufel **1**

Ebenhausen, **13**.3.44.

Ich liege mit einem geschwellenen, nur ganz kümmerlich zu biegenden Knie, diesmal das rechte Bein, auf dessen Fuss ich beim Reiten vor dreiviertel Jahren stürzte. Ich bin sehr wütend. Ich war so beweglich bisher. Fängt etwa das Altern an? Jedenfalls eine Warnung, aus der man versuchen muss, das Gute zu ziehen. Es wird mir sauer.

In Berlin im März 1944 drei grössere Tagesangriffe – die ersten – Wirkung sehr dekonzentrierend. Die Innenstadt nicht getroffen, im Umkreis verschiedentlich schwere Schäden. Die Amerikaner werfen ihre Bomben oft in sinnloser Weise ab, zum Beispiel in Schlachtensee oder Nicolasee, oder auf das harmlose Landstädtchen Templin.

Mittwoch, den 8.3.44.

Otto [Planck] in jeder Hinsicht pessimistisch, fast resigniert. Leider auch hinsichtlich Brüssels, wohin er gar nicht mehr fahre. Keitel – womöglich

mitveranlasst durch den Fall Elisabeth Ruspoli – stur und engstirnig, verbietet jeden Verkehr mit Ausländern ausnahmslos; so werden die letzten Brücken für später abgebrochen.

In Brüssel hat Keitel ausserdem dem Parteidruck restlos nachgegeben und der Einsetzung eines höheren Polizei- und SS.-Führers, der Falkenhausen nicht unterstellt ist, zugestimmt.

Lage im Südteil der Ostfront sehr übel; politische Hauptgefahr augenblicklich Finnland. Diese Leute wollen Schluss machen. Freilich erschweren es ihnen die Russen sehr stark. Zwischen Türkei und England augenblicklich Schnupfen, desgleichen zwischen den USA. und Argentinien, das von Chile, Bolivien, Paraguay gestützt wird. Überhaupt kann man immer wieder sagen, dass es aussenpolitisch noch nicht «Matthäi am Letzten» wäre, wenn...! Ich frühstückte bei Otto Christian Fischer im Klub, der eigentlich über Hitler ganz klar sieht, aber sich doch die These zurechtmachte: es bliebe nur übrig, es auf den Erschöpfungskrieg ankommen zu lassen, irgendwann werde auch in den Gefässen der andern der Boden sichtbar werden! Das in einem Augenblick, in dem unsere materielle Unterlegenheit immer akzentuierter wird, durch die Luftangriffe, vor allem auf die Flugzeugindustrie, täglich verschärft! Im Westen kommen wir schon kaum noch «hoch».

Ganz anders natürlich Pfaff [Goerdeler], der mich nach längerer Zeit in Potsdam besuchte. Er spricht von der «letzten Phase», in die wir eintreten. Von allen Seiten gewarnt, hält er sich sehr zurück.

Nordmann [Jessen] gibt die Hoffnung auf die jüngeren Generäle noch nicht auf (Zollerndorff [Stauffenberg]).

Erschütternder Besuch des Kanonier-Rechtsanwalts [Berthold]. Diese Leute, die einst idealistische Nationalsozialisten waren, sehen jetzt die Katastrophe vor sich und haben nur den einzigen Gedanken: Wie retten wir uns persönlich und unser Bayern vor dem Chaos und vor der Verantwortung für das Geschehen? Die mag Preussen tragen! Sie sprechen die naive Hoffnung aus, Bayern werde von den Feinden doch etwas besser behandelt werden. Sie wollen sich mit Österreich zusammentun, vielleicht in monarchischer Form, das werde auf landmannschaftlichen Abenden im Westen öffentlich erörtert. Er war enttäuscht, dass ich als «Hannoveraner» nicht glatt zustimmte. Natur-

lich klebte er das Etikett auf: als erste Zelle eines später wieder zusammenwachsenden Deutschlands. Ich habe ihm eindringlich die Gefahren und Illusionen dieser Politik geschildert, **ein**s habe ich zugestanden: Ist das völlige bolschewistische Chaos im Norden da, dann kann der Zelligedanke praktisch werden, und dann ist mir Bayern und Österreich lieber – ist auch lebensfähiger – als letzteres für sich allein.

Zwei bezeichnende Berliner Witze: «Ick will lieber an den Sieg jloben, als ohne Kopp rumlaufen!» – Der total Bombengeschädigte spricht: «Ich habe mich, nach Zerstörung aller wehrwirtschaftlich wichtigen Einrichtungsgegenstände planmässig von meiner Wohnung abgesetzt*».

Ebenhausen, 8.4.44.

Ich habe drei Wochen mit meiner Kniegelenkentzündung festgelegen und Musse gehabt, mich von dem ziemlich anstrengenden Bomben-Berlin etwas zu erholen, nachzudenken, zu lesen und ein kleines Buch über Pyrrhus zu schreiben, das mir Spass gemacht hat. Unsere Söhne, die unsere grosse Osterfreude sind, haben es klug besprochen und gute Ratschläge gegeben.

Die grosse Lage wird immer schlimmer. Die Entwicklung vollzieht sich in den üblichen Spiralen, das heisst, es sieht immer wieder so aus, als fände ein Halt auf der abschüssigen Bahn statt, vor allem infolge der militärischen Fehler der Anglo-Amerikaner und der immer schärfer sich ausprägenden politischen Differenzen der Verbündeten; ausserdem bedroht der russische Vormarsch die östlichen Verbündeten so stark, dass sie wohl oder übel mitziehen müssen. Dabei kommt Deutschland – im Falle Finnland – die hochgestochene Intransigenz der Russen zustatten, im Falle Ungarn die rücksichtslose und entschlossene Handlungsfähigkeit unserer Nazis. Der energische Eingriff in Ungarn hat zunächst den erstrebten Erfolg gehabt, bedeutet aber auf die Dauer natürlich einen bedenklichen Schwächepunkt, denn bei aller Angst vor dem Bolschewismus sind die Ungarn jetzt nur noch als unsere Galeerensklaven mit von der Partie. Interessant ist in dem ganzen Zusammenhang die russische Erklärung, von Rumänien nichts weiter zu wollen, ein offener Versuch, die dortige ohnehin brüchige Front zu erschüttern. Sie haben sich freilich durch ihr Verhalten in der finnischen Frage den Erfolg

erschwert. Wie unangenehm Hitler die russische Erklärung ist, geht aus dem lendenlahmen Interview Ribbentrops hervor, der natürlich nicht wagt, uns den Wortlaut vorzusetzen. Wie gesagt, alle Stopps und vorübergehenden Besserungen der Lage ändern nichts am Weitergleiten auf der abschüssigen Bahn, vor allem wegen der kaum noch zu tragenden Anspannung der russischen und damit, im Falle einer Invasion, der übrigen Fronten und wegen der zunehmenden materiellen Unterlegenheit, besonders infolge der Wirkung der Luftangriffe, in der Luftindustrie.

Vor einigen Tagen besuchte mich *Schacht* auf meinem «Krankenlager», sehr gemütlich auf der oberen Veranda an einem sonnigen Tage. Er erzählte, dass sein Schwiegersohn immer noch «sitzt», angeblich nur als «Zeuge» und gut behandelt (in Fürstenberg-Ravensbrück); er ist auch beim berühmten «Tee» bei der Thadden gewesen und denunziert worden. Schacht sieht keine Hoffnung mehr auf rechtzeitige Wende bei uns; dabei hält er wie ich in diesem Falle, aber nur dann, noch allerhand politische Möglichkeiten für gegeben. Offenbar hält er sich nach wie vor für den Mann. Ein Punkt, den er besonders eingehend behandelte, war ein sofortiger Sonderfriede mit Frankreich (etwa mit Daladier), Elsass-Lothringen als eine Art autonomes Zwischenland unter deutscher Souveränität, aber wirtschaftlich so geregelt, dass zwischen Elsass-Lothringen und Frankreich für Ausfuhr elsass-lothringischer Erzeugnisse nach Frankreich und Einfuhr nach Elsass-Lothringen ebensowenig eine Zollgrenze besteht wie zwischen Elsass-Lothringen und Deutschland. Dadurch höchst verlockende Blüte des Landes und Ausscheiden des Streitapfels. Ich glaube aber, dass heute keine französische Regierung eine deutsche Souveränität über Elsass-Lothringen annehmen würde.

Ebenhausen, 14.4.44.

... Auch jetzt würde ein Systemwechsel noch verbesserte politische Möglichkeiten bedeuten, vor allem durch sofortiges Abhalten eines deutschen ordentlichen Gerichts über die uns regierenden Verbrecher, als moralische Entlastung und für Bereinigung des deutschen Ehrenschildes auch politisch wesentlich.

Der Rücktritt Viktor Emanuels «nach Einnahme Roms» und die Bestellung

Umbertos als «Statthalter» wird in unserer Presse als grosse Strafe des «Verrätters» und Zeichen des politischen Wirrwarrs, bei unentrinnbarem Vordringen des Bolschewismus, kommentiert. Meines Erachtens ganz falsch. Mir scheint, dass man – wenn auch nur für die nächste Zeit – die Konfliktsstoffe ausgeräumt, insbesondere den Streitpunkt «Monarchie» vorläufig ausgeschaltet und eine Art Einheitsfront geschaffen hat, der sich auch die Kommunisten wohl oder übel anschliessen mussten, nachdem Moskau Badoglio anerkannt hatte, um die Anglo-Amerikaner auszmanövrieren.

Ebenhausen, 27.5.44.

Die Lage wird gekennzeichnet durch die bei Freund und Feind gesteigerte nervöse Erwartung der «Invasion» – findet sie überhaupt statt? – was immer noch zweifelhaft ist, woran ich aber glaube. Wann? Wo? Mit dem Seitenblick auf Russland verlangt die öffentliche Meinung bei den Angelsachsen die Aktion, sowohl (in England) «um den lästigen Krieg endlich zu beenden» wie (in Amerika) um dann mit Japan abzurechnen. Hitler dagegen und seine Leute erblicken in einer – gescheiterten – Invasion eigentlich die einzige ihnen noch bleibende Chance. Zerstörung und Materialmangel nehmen zu, und spätestens im nächsten Frühsommer kann die Ernährungslage kritisch werden. Die Möglichkeit eines Sonderfriedens mit Russland scheint auch geringer zu werden, die russischen Kriegsziele verschärfen sich. Gesamtsklaverei der ganzen deutschen Wehrmacht wird offiziell verlangt, unter Protest übrigens der Engländer. Mag sein, dass die Forderung zunächst taktisch politisch gemeint ist, oder dem russischen Volk nach Erreichen der deutschen Grenze ein lockenderes (?) Kriegsziel zeigen soll. Auf alle Fälle gibt das Aufstellen dieses Verlangens zu denken, auch das immer Stillwerden über «Zusagen» an das sogenannte deutsche Freiheitskomitee in Moskau *

* Am 21.7.43. wurde das Komitee «Freies Deutschland» in Moskau gegründet.

zen: keine Friedensaussichten. Dabei nehmen im alliierten Lager die Differenzen zu. Stalins Erklärungen über seine Bereitschaft, mit dem Vatikan zu verhandeln, haben die offizielle katholische Kirche in ein beträchtliches Dilemma gestürzt. Der Druck auf die Neutralen nimmt zu. Wir sind bescheiden geworden und mit der Haltung der Türkei, trotz völliger Sperre der auf die Dauer unentbehrlichen Chromerzlieferungen, innerlich zufrieden. In diesem Sinne ist folgender Vorfall bezeichnend: Die Korrespondenz «Interpress» hatte gebeten, einen Teil meines (vor zwei Jahren geschriebenen!) Aufsatzes «Grosseuropa», nämlich die Erörterung über die Türkei, in der deutschen Presse verbreiten zu dürfen. Der Aufsatz erschien in zahlreichen grossen und kleinen deutschen Zeitungen. Eigentlich hätte sich Ribbentrop darüber aufhalten müssen, denn er kam ohne Fühlung mit dem Auswärtigen Amt, gerade nach Ausbruch des Konfliktes mit der Türkei, heraus. Offenbar passte es dem Auswärtigen Amt aber sehr gut in den Kram, dass eine nichtamtliche – aber draussen für amtlich gehaltene – Stimme den Türken etwas Nettes sagte. Erfolg: der «Pester Lloyd» nennt den Aufsatz «eine deutsche Stimme zur Einstellung der Chromerzlieferung», von denen natürlich gar nicht die Rede war. Habent sua fata articoli. Das letztere gilt in anderem Sinne auch von meinem Aufsatz: «Ein neues europäisches Gleichgewicht» in der Zeitschrift «Auswärtige Politik».

Die Wehrmachtszeitschrift für Offiziere: «Was uns bewegt» ist jetzt im Rahmen der fruchtbaren Tätigkeit des NS.-Führungsstabes ungetauft worden in: «Der Offizier des Führers», ein toller Titel. Das erste Heft ist zu einer widerwärtigen, meines Erachtens übrigens unwirksamen, byzantinischen Lobhudelei auf Hitler gestaltet worden. Der Eindruck des immer mehr zerstörten Berlins, auch der Linden und des schönen Gendarmenmarktes, ist niederschmetternd. Dabei sitzen die Berliner bei Sonnenschein mitten zwischen Trümmern und Schutt auf den Stühlen der Mittelpromenade Unter den Linden als wenn Frieden wäre. Die Angriffe legen das Leben allmählich immer mehr lahm, schon wegen der allgemeinen Nervosität, die täglich wächst. Ich wandere tags meist in unsern alten Luftschutzkeller in der Fasanenstrasse 28.

Sehr bezeichnend war mir neulich ein Vorfall am Beuth-Tisch: Jemand meinte, man habe eben doch gegen Russland marschieren müssen, sonst hät-

ten die Sowjets uns überfallen. Mir platzte heraus: «Ich bin vom Gegenteil fest überzeugt», worauf ein ganz offenbar beklommenes, erschrecktes Schweigen eintrat, und einer sagte: «Ja, aber, das wäre ja furchtbar, wenn Sie recht hätten!»

Die Offensive der Anglo-Amerikaner in Italien [11.5.44] ist diesmal ernster und kommt vorwärts. Trotzdem würde ich die ganze Strategie nur verstehen, wenn sie in nächster Zeit auch an anderer Stelle angreifen. So können sie wohl Erfolge, aber nicht Entscheidendes erreichen. Ich warte auf den Augenblick, an dem Hitler erklären wird, um die Ewige Stadt, den Papst und die Kunstdenkmäler zu retten, habe er grossmütig, ohne jeden feindlichen Druck, Rom räumen lassen*.

Ernste Lage in Bulgarien und Rumänien; viel fehlt in beiden Ländern nicht mehr zum Zusammenkrachen. Es ist unverständlich, dass es gelang, bei Jassy den Stoss noch einmal aufzuhalten, sonst war es nach General Xylanders Ansicht, der von dort kam, schon damals zu Ende. Eine gewisse Konsolidierung scheint in Ungarn eingetreten zu sein, wofür der Eintritt Imredys ins Kabinett vielleicht ein Beleg ist. Man regiert mit den üblichen volkstümlichen Appellen an die Masseninstinkte (Judenfrage, Politik gegen die Oberschicht, die allerdings viel verfehlt hat). Horthy macht passive Resistenz, scheint sich aber mehr und mehr zu strecken. Am Beuth-Tisch erzählte Westrich, Kallay habe ihm gesagt, der grösste Diplomat Europas sei Antonescu: er gelte als der bestgeliebte Freund des Führers und habe überall seine Agenten auf der andern Seite. Nach verschiedenen Berichten hat die SS. in den letzten Tagen vor dem Umschwung in Budapest schon brutal vorgearbeitet und zum Beispiel die alte königlich-italienische, genannt Badoglio-Gesandtschaft, gemein geschurigelt (Dauerlauf auf dem Hofe.)

Ich traf neulich im Adlon Guttenberg und Koschak, den geriebenen neuen, kroatischen Gesandten. Ersterer machte eine ziemlich traurige Beschreibung vom Zustand in Kroatien. Mein alter Bekannter aus Agram, Freund des Prinzen Paul, der Banos Schubaschitsch, scheint die Exilregierung bei Peter übernommen zu haben. Das wäre sehr interessant – ein Kroat!

Wir waren einen Abend bei Nordmanns [Jessens]. Wir fühlten uns sehr

* 5.6.44. die Alliierten in Rom.

wohl bei ihnen. Leider hatte er einen sehr schweren Autounfall und sich ungefähr alles gebrochen, was denkbar ist. Jetzt flickt ihn Sauerbruch zusammen. Nordmann [Jessen] scheint – einer der wenigen – im tiefsten Innern noch auf den Umschwung zu hoffen. (Zollerndorff [Stauffenberg]).

Besuch von Schn. [Schniewind]. Nachrichten über Kurzfuß [Langbehn] verschieden. Seine Frau optimistischer, Sozios neuerdings pessimistischer. Schn. sprach sich sehr kritisch über Pfaff [Goerdeler] aus. Ursprünglich habe er, Schn. [Schniewind], ihm zugesagt, als Wirtschaftsminister mitzumachen, vor etwa acht Tagen ihm aber eröffnet, dass er diese Bereitschaft zurückziehe. Er hält ihn nicht für den geeigneten Mann (hat ihm auf Befragen als Grund angegeben, er vermisse bei ihm die Entschlusskraft. Das ist mir nicht verständlich, denn gerade die hat er). Schn. sieht, wie mir scheint, die Mitglieder einer künftigen Regierung als nachher verdammte Liquidatoren an, die unerträgliche Bedingungen unterschreiben müssen. Ich habe gesagt, auch dem dürfe man sich nicht entziehen.

Ebenhausen, 12.6.44.

Die Welt steht im Zeichen der «Invasion» [in der Normandie, 6.6. 44], es ist beinahe grotesk, wie sie auf beiden Seiten nach der langen, nervösen Spannung mit einem erleichterten «Endlich!» begrüsst wurde. Irgend etwas über den Ausgang ist noch nicht zu sagen. Sonderbar ist, dass erstens der Tag von Dünkirchen gewählt wurde (sollten die Gegner wirklich durch solche Spielerei beeinflusst worden sein?); zweitens der unzweifelhaft vorhandene und propagandistisch auswertbare Eindruck der Einnahme von Rom nicht ausgenutzt, sondern durch das unmittelbar folgende, grössere Ereignis der Invasion sofort verwischt wurde. – Gleichzeitig ist hinsichtlich der Luftangriffe auf Deutschland eine fühlbare Erleichterung eingetreten, was vielleicht beweisen würde, dass die Kräfte der Gegner in der Luft auch nicht unbegrenzt sind. In Berlin während meines zehntägigen Aufenthaltes kein Alarm; nur eine Luftwarnung während der Mittwochsgesellschaft am 31.5., dem Tage meiner Ankunft im Hause Sauerbruch, bei der Geibel [Beck] recht gut und formvollendet, wohl reichlich günstig, über Foch sprach. Er war eigentlich wieder ganz der alte, aber der «alte» hat sich eben im Laufe der Zeit

immer mehr als reiner «Clausewitz» ohne einen Schuss «Blücher» oder «York» erwiesen. Nordmann [Jessen] war nach seinem schweren Autounfall wieder dabei, auf der Bahre, wurde aber abends nach Hause befördert. Er berichtete, dass sowohl Hitler wie Himmler versucht haben (unabhängig voneinander), mit Stettinius Fühlung zu nehmen. Antwort an beide: «Mit Ihnen nicht!» Ganz interessant ist die letzte Kundmachung des deutschen Offizierskomitees in Moskau (aus Anlass der Invasion). Sinn ungefähr: Wir Deutschen haben kein Interesse am anglo-amerikanischen Vordringen ins Herz Europas. Also verteidigt euch wirksam und verständigt euch mit dem Osten! (Letzteres nicht ausgesprochen.) Nach englischen Nachrichten haben zwei Korrespondenten angesehen deutscher Blätter in Stockholm, unter unwahrscheinlich klingenden, romantischen Umständen (Rückgabe der Pässe an die Gesandtschaft durchs Fenster) auf ihre deutsche Staatszugehörigkeit verzichtet; der englische Rundfunk verbreitet eine angebliche Unterredung des einen – Graf Anton Knyphausen, Bruder von Benkieser, Schwager des verhafteten Küntzer – mit dem englischen Gesandten. Er hätte gesagt, das deutsche Volk bestehe zu 17 Prozent aus Nazis und Interessenten, 80 Prozent Mitläufern bei jeder Richtung und 3 Prozent Vernünftigen. Die Engländer sollten nicht glauben, dass Luftterror ihnen den Sieg bringen könne; der Krieg sei nur zu beenden entweder durch siegreiche Invasion (vor der Invasion gesagt) oder durch Ans-Ruder-Bringen der 3 Prozent, mit denen man einen verständigen Frieden machen könne. – Ein weiteres Zeichen der Geistesverwirrung, die Hitler in diesem armen deutschen Volk gestiftet, der Fall «Vermehren» in der Türkei: V. scheint als Mann der deutschen Abwehr für den «Secret Service» gearbeitet zu haben und ist mit Frau von einem englischen Flugzeug abgeholt worden. Nun ist die ganze sonstige Familie als Geiseln eingesperrt. Flügel soll auch mit einbezogen worden sein. Geissler [Popitz] erzählte, dass sein Nachbar Haverbeck (ein Wirtschaftler), durch den er seinerzeit Kurzfuß [Langbehn] kennengelernt hat, als Zeuge gegen letzteren sechs Wochen eingesperrt worden ist, das heute übliche Verfahren! Er ist während dieser Zeit im Ganzen dreimal durch einen Kriminalrat Lange* einvernommen worden. Gegenstand hauptsächlich der Fall Geissler

* Nach dem 20.7.44. Untersuchungsführer u. a. gegen Popitz und Hassell.

[Popitz]-Cielo [Himmler]. Der Kriminalrat hat geäußert, eigentlich müsste ja auch Geißler vernommen werden, aber das sei so schwierig. Haverbeck ist dann in Ehren entlassen worden; Kriminalrat Lange, der in der Nähe wohnt, besucht ihn seitdem öfters zum Tee und tauscht Eier und dergleichen mit ihm!

Einer der Fälle schamlosester Parteijustiz und frecher Rechtsbeugung durch normale Richter ist das Verfahren gegen Rohr, wegen Teilnahme am Begräbnis eines russischen Gefangenen. Acht Monate Gefängnis. Das Reichsgericht hat wenigstens den Mut gehabt, das Urteil aufzuheben und die Sache an ein Landgericht ausserhalb Pommerns zu verweisen.

8.6.44.

Mittags hatte Goebbels einen ausgewählten Kreis von hohen Beamten, Wirtschaftsführern usw. in seinem «Thronsaal» zu einem Vortrag über Propaganda eingeladen, im Ganzen etwa 200 Personen. Ich war entweder per Mitteleuropäischen Wirtschaftstag oder Institut für Wirtschaftsforschung eingeladen – mir als Etikette und Tarnung ganz angenehm. Goebbels passte sich dem hohen «bürgerlichen» Niveau glänzend an: eleganter, grauer Anzug ohne Abzeichen, unpathetische Sprache, vertraulich an «knowing men» gerichtet. Anschein grosser Offenheit beim Darlegen seiner Methode. Auf die meisten machte er als «grosse Intelligenz» entschieden Eindruck, nur wenige merkten, dass es im Grunde die Rede eines Mannes war, der am Ende seines Lateins ist; dazu zahlreiche Widersprüche und Ausrutscher und vor allem die völlige Verkennung der Tatsache, dass Propaganda im Ausland grundsätzlich von der im Inlande verschieden ist. Er stellte eine unbegrenzte Parallele auf zwischen «der Propaganda für den Nationalsozialismus, die schliesslich trotz aller Hindernisse und Rückschläge zum Krieg und Sieg geführt habe, und der für den Krieg und Sieg». Gefährlich sein zur eigenen Beweihräucherung aufgestellter Satz, der Sieg des Nationalsozialismus sei ein Propagandaergebnis (!) gewesen! Für die Auslandspropaganda lehnte er geradezu die Wichtigkeit der psychologischen Faktoren der fremden Völker ab. Gewiss, einen Rat in diesem oder jenem Punkte könne man von Auslandskennern annehmen, aber im Ganzen gelte: Menschen seien Menschen. Selbstverständlich liegt ihm jeder Gedanke völlig fern, dass keine Propaganda im Aus-

land etwas nützt, wenn die tatsächlich betriebene Politik alles zertrümmert. Für die innere Propaganda zwei Axiome: 1. dauernde Wiederholung, auch wenn man selbst den Eindruck hat, es sei nicht mehr anzuhören; 2. so sprechen, dass es den Intellektuellen noch interessiert und der «Holzfäller», der überhaupt sein immer wieder vorexerziertes Musterbeispiel des **Volks** war, es schon versteht. Richtpunkt für die Auslandspropaganda: der Kampf gegen den Bolschewismus und der gegen den Juden. In beiden Beziehungen glich Goebbels heftig aus: in erster Hinsicht äusserte er (zu ziemlich verbreitetem Erstaunen), dass ein wirklich erfolgreiches Vordringen der Westmächte ins Herz Europas natürlich die Gefahr der Bolschewisierung (und damit, was er nicht sagte, aber meinte) dieses Propagandamittel beseitigen würde! In Bezug auf den Juden erklärte er, nachdem er vorher betont hatte, der Krieg werde mit der völligen Niederwerfung der einen oder andern Partei (was sich diesen Sommer virtuell entscheiden würde) enden, **einmal** würden sich ja die «Grossmächte» doch wieder an einen Tisch setzen und «shake hands» machen. und dann würden sich alle fragen: «Ja, wie ist es denn nur zu alledem gekommen?» und einstimmig müsse geantwortet werden: «Der Jude war schuld», der Weisheit letzter Schluss!

Ebenhausen, 13.6.44.

Gestern abend wollten wir abreisen und vorher bei Schniewinds in Solln essen. Aber keine Möglichkeit: schwerer amerikanischer Tagesangriff auf München und Umgebung, wie es scheint vor allem auf die BMW.-Werke und die Bahnanlagen, kein Zug nach Berlin vom Hauptbahnhof, auch andere Strecken unterbrochen. Ob wir heute fortkommen, ist fraglich, zumal nachts schwerer englischer Angriff mit ähnlichen Zielen stattgefunden hat. Tags konnten wir die silbernen Raubvögel im strahlenden Sonnenlicht zu Hunderten ungestört ihre Bahn ziehen sehen; die Ebenhausener Gegend nicht betroffen. Um so mehr nachts, in diesem Grade zum erstenmal. Dieses harmlose Dorf war mitten drin. Viele Bomben gefallen, ein schwerer Brand in Schäftlarn, nahe dem Kloster. Ein mächtiger Einschlag pffiff dicht an uns vorüber und «wehte» Wolf Henning und mich buchstäblich von der östlichen Terrasse ins Haus. Die Bombe war hundert Meter vom Haus und hundertfünfzig

Meter von unserem Stall-Speicher nahe dem Gasthaus Post niedergegangen.

Ebenhausen, 10.7.44.

Die Katastrophe zeichnet sich immer deutlicher am Horizonte ab. Bisher sprachen alle Anzeichen noch für eine ziemlich lange Dauer, aber jetzt mehrten sich doch die Momente, die ein baldiges Ende als möglich erscheinen lassen. Darauf deuten erstens die Zeichen der Auflösung, die sich bei den für unsere Heerführung und augenscheinlich auch für die Russen selbst überraschenden Erfolgen der letzteren zwischen Dünaburg und Kowel in unseren Truppen gezeigt haben; in Ostpreussen flüchtende deutsche Soldaten, drei kommandierende Generäle, sich aufopfernd, gefallen; ein Tempo des Rückzugs, das 1918 nicht erreicht wurde. Zweitens fällt in diese Waagschale die sich immer furchtbarer auswirkende, hoffnungslose Unterlegenheit in der Luft, drittens der steigende Materialmangel, vor allem an Treibstoff. «V 1» hat offenbar erhebliche Wirkungen, aber sicher keine entscheidenden, und wenn «V» mit höheren Nummern mehr erzielen, so werden diese Waffen als Verzweiflungsschritte zu bewerten sein, die den schon entsetzlichen Krieg noch furchtbarer gestalten, aber jede vernünftige Friedensaussicht zerstören und unsere Katastrophe höchstens hinausschieben, das heisst verschlimmern. Auch die Invasion erreicht allmählich befestigte Ergebnisse. In Italien geht es dauernd rückwärts und von U-Bootkrieg ist keine Rede mehr. Ich hörte, dass Ribbentrop Professor Berber nach Genf geschickt hat, unter der Firma «Rotes Kreuz», um eine Milderung des Luftkrieges zu erreichen! Und dann «V 1»! – welche Psychologie. Es ist keine Zeit mehr für Witze, aber zwei Geschichten von «Graf Bobby» bezeichnen die Lage: 1. Er wird eingezogen und sagt zum Stabsarzt: «Dann will ich aber im Führerhauptquartier dienen!» – «Sind Sie denn wahnsinnig geworden?» – «Ist denn das dazu erforderlich?» 2. Er betrachtet den Globus und lässt sich das grosse «grüne» Gebiet – Russland – die roten Felder des britischen Empire, das Blasslila der USA. und das Gelbe Chinas erklären, alles riesige Flecken, «und das kleine Blaue?» – «Das ist Deutschland!» – «Ja, weiss denn der Führer, wie klein das ist?».

Chvalkovsky entwickelte klar seinen Standpunkt zur deutsch-tschechi-

schen und tschechisch-russischen Frage, mit dem er vollkommen recht hätte, wenn wir eine vernünftige Führung hätten. Ich will seine Gedankengänge in einem Aufsatz verwerten, den die neue Zeitschrift des Generalgouvernements in Krakau von mir erbeten hat. Im Übrigen ein prachtvoller Gedanke, jetzt dort ein solches Blatt zu gründen! Es herrscht dort noch vielfach eine groteske Ahnungslosigkeit, das merkten wir auch an Gesprächen in der Bahn. Chvalkovsky erzählte, dass Beneschs Konkurrent Osuski gesagt habe, Hacha und Chvalkovsky hätten eine ganz richtige Politik getrieben, denn sie hätten das tschechische Volk gerettet.

An einem Tage frühstückte ich allein beim Bulgaren Sagoroff. Er ist ein netter, kluger, aber illusionistischer Mann und glaubt immer noch an einen guten Ausgang. In seiner Gesandtschaft sind noch zwei Zimmer bewohnbar, eins davon eigentlich ein Eingangsflur, in dem wir assen und nachher sassen. Seine Beschreibung der Zustände in Sofia konnte, allem seinem Optimismus zum Trotz, sehr bedenklich stimmen, überhaupt: es kann jetzt jeden Tag in einem unserer «Vasallenländer» krachen, sei es in Finnland, Bulgarien, Frankreich, Ungarn oder sonstwo. Die Ungarn freilich kämpfen um ihr Leben, aber es ist bezeichnend genug, dass beim Einzug der Alliierten in Rom der ungarische Gesandte am Vatikan, Apor, Budapest den Dienst aufgesagt hat. In Italien herrscht ein tragischer Zustand. Die Neofaschisten sind Gesindel, und im Süden «herrscht» eine Kombination von Greisen, kleinen Unbekannten und aktiven Kommunisten.

Wir sahen neulich im Potsdamer Palast-Hotel, ohne ihn zu kennen, Degrelle. Was für Möglichkeiten haben unsere Tolpatsche und Verbrecher in all diesen Ländern verschüttet! Besonders erschütterten mich die Berichte von Grundherr aus Dänemark, den wir in Friedrichsruh trafen. Best ist ganz vernünftig, kommt aber gegen die halb teuflischen, halb dummen Direktiven von «oben» nicht auf, und der General Hanneken ist ein rauher, verständnisloser Prätorianerhäuptling. Best selbst sitzt im Dagmarhaus, in dessen mittlerem Stockwerk die SS.-Polizei ihr Wesen treibt, während unten das deutsche Gefängnis untergebracht ist. Eine geschickte Kombination! Jede Sabotage gegen Munitionsfabriken usw. wird von den Schalbergleuten, die sich hauptsächlich aus Gesindel rekrutieren, mit sinnlosen Attentaten gegen Ki-

nos, Theater, Restaurants beantwortet. Für Morde an Soldaten oder deutschfreundlichen Dänen wird nicht gestraft oder eine Geisel erschossen, sondern «wieder» gemordet, das heisst irgendwelche harmlosen Dänen umgebracht. Hitler wollte 5 zu 1, Best hat das Verhältnis auf 2 zu 1 heruntergedrückt. Der überall erzeugte Hass kennt keine Grenzen mehr.

Bei Geissler [Popitz] war eine Mittwochsgesellschaft, in der er über den «Staat» sprach, etwas schwer, Stimmung gedrückt. Geibel [Beck] ist hoffnungslos (für ein Attentat). Mit Wolf Ulli nochmals bei Geissler [Popitz]. Ich besuchte vorher Nordmann [Jessen], der noch von seinem Autounfall her liegt. Er scheint noch eine leise Hoffnung zu haben. Bei Geissler [Popitz] sprachen wir über den entsetzlichen Fall Kiep. Er und Fräulein von Thadden sind auf Zeugnis des schweininischen Lockspitzels Dr. med. Reckze wegen Defaitismus zum Tode verurteilt worden – vielleicht schon tot. Zwischen Nordmann [Jessen] und Geissler [Popitz] traf ich Sauerbruch auf der Strasse, der bei dem Blut-»Justiz«-Minister Thierack war, um für eine Begnadigung Kieps zu sprechen. Er ist immer hilfsbereit und mutig. Thierack tat halb- oder unorientiert, machte Andeutungen über «Verbindung mit dem Feinde» und warnte Sauerbruch, sich für zum Tode Verurteilte einzusetzen, was oben sehr übel aufgenommen würde! Die Begnadigung sei im Übrigen seine Sache, der Führer kümmere sich nicht darum.

Ich erwähnte schon unsern Besuch in Friedrichsruh. Wir waren auf Einladung von Bismarcks von Sonnabend, den 1. Juli abends, bis Montag, den 3. morgens da, bei herrlichem Sonnenwetter. Es ist fabelhaft, was beide – er im Park, sie im Haus – aus Friedrichsruh gemacht haben ... – Alles trat aber zurück hinter der Erinnerung an den Grossen, im Haus, im Mausoleum, im kleinen Museum. Kaum zu ertragen, ich war dauernd nahe an Tränen beim Gedanken an das zerstörte Werk. Deutschland, in Europas Mitte gelegen, ist das Herz Europas. Europa kann nicht «leben» ohne ein gesundes, kräftiges Herz. Ich habe mich in den letzten Jahren viel mit Bismarck beschäftigt, und er wächst als Aussenpolitiker dauernd bei mir. Es ist bedauerlich, welch falsches Bild wir selbst in der Welt von ihm erzeugt haben, als dem Gewaltspolitiker mit Kürassierstiefeln, in der kindlichen Freude darüber, dass jemand Deutschland endlich wieder zur Geltung brachte. Er hat es

verstanden, in einziger Weise in der Welt Vertrauen zu erwecken, genau umgekehrt wie heute. In Wahrheit waren die höchste Diplomatie und das Masshalten seine grosse Gabe. Ein Bild, wohl von Werner (?), das Bismarck gewaltig und gewaltsam neben dem zusammengesunkenen Thiers und Favre darstellt, ist ein rechtes Beispiel der törichten Auffassung, die wir selbst verbreitet haben. Gerade diese Szene ist ganz falsch dargestellt (vergleiche den über Thiers gedeckten Mantel). Ich riet Bismarck, das Bild wegzunehmen. Manches andere verdiente das gleiche Schicksal.

Ebenhausen, 11.7.44.

Vom 6. Juli abends bis 8. mittags in Karlsbad. Reise in überfüllten Zügen. Auf der Rückfahrt vier Stunden in Marktredwitz gegessen, weil infolge schweren Angriffs auf den Leipziger Hauptbahnhof die Züge von Leipzig stundenlang ausfielen. Eine niedliche, eifrige Schaffnerin beeindruckte uns durch ihre geradezu erschütternden Berichte über ihre Überarbeitung. Sie hatte den ganzen Zug allein und musste sich als 23jähriges Mädchen mit groben, überreizten Fahrgästen herumschlagen. Fahrt durch das schöne Deutsch-Böhmen; noch eine ganz andere, ruhige, freundliche Stimmung als im Alt-Reich, trotz schwerer Angriffe auf Brüx, wo man die Vernebelungsanlagen beobachten konnte. Viel «Heil Hitler!» In Karlsbad sehr gut aufgenommen. Nette Unterhaltung mit einem österreichischen Obersten, der mir besonders für die gar nicht mehr gewohnte, wohlthuende Objektivität dankte, und mit Walter Bloem, der als Major Dienst tut (über 70); mit ihm ist dort sein Sohn, gleichfalls Schriftsteller und Major, tätig. Der Chef ist ein Generalmajor Herludt von Rohden, glühend ehrgeizig, nervös und fieberhaft tätig, Kadett, wenig Grundbildung aber bildungsbemüht. Er erbat meine Mitarbeit an seinen literarischen Aufgaben, und ich nahm auf seinen Wunsch an einer Sitzung seines Stabes teil. Was wird in diesem Deutschland gestrebt und gearbeitet und geopfert! Ein braves Volk mit tragischem Schicksal. – Gestern Besuch von Gogo [Nostitz]. Schwarzer Bericht über die Stimmung in der Schweiz, Carl Burckhardt tief pessimistisch für Europas Schicksal. Gogo [Nostitz] missbilligt meine Mitarbeit bei Berber, weil «sie mich im Ausland kompromittiere». Vorher hat er mich immer gewarnt, im Inland «unvorsichtig» zu

sein. Also: sich ins Bett legen und nichts tun! Ich versuchte, ihm den Sinn meiner Arbeit sowohl sachlich wie in persönlicher **Taktik** klarzumachen; dass man mich mit dem Regime identifiziert, glaube ich nie im Leben. – **Ha-lem** sei zum Tode verurteilt, ebenso der eine Mumm, der andere zu Zuchthaus. Krauel weigert sich, nach Deutschland zurückzukehren. Das sind Vorgänge, wie man sie nie für möglich gehalten hätte.

Gogo erzählte noch von dem undurchsichtigen (falschen), labilen Berber den hübschen Zug, dass er Carl Burckhardt, also den Schweizer, gefragt habe, ob man mit den Herren vom Konsulat offen reden könne?! Gogo war merkwürdig beeindruckt von der «stillen Würde» der deutschen Bevölkerung, wobei er die Rolle der Angst und Stumpfheit völlig verkennt. – Ich fragte Geyr über die Auffassung der Generäle im Westen. Antwort: «Sie tun ihre Pflicht», und er gab zu erkennen, dass die Grundstimmung völlige Resignation ist. Dem Luftangriff, dem fast sein ganzer Stab zum Opfer fiel, ist er nur durch einen glücklichen Zufall entgangen, ebenso Rommel, der gerade dort war. Geyr sagte, dass er sich mit Rommel jetzt im Gegensatz zum Anfang gut vertragen habe; Rommel hat in Speidel (den ich damals eingehend in Paris sprach) einen ausgezeichneten, klarschenden Chef des Stabes. Ausser Rundstedt ist auch Sodenstern plötzlich abgelöst worden. Interessant Geyrs Schilderungen über die Unmöglichkeit für die Stäbe, **in** Ortschaften Aufenthalt zu nehmen, weil das sofort verpiffen wird. Sie drücken sich also in den Wäldern, biwakierend oder in dürftigen Hütten herum!

Ebenhausen, **13.7.44.**

Unmittelbar nach Geyrs Weggang erneuter Luftangriff (mittags). Sehr ungemütlich, im Keller, infolge zahlreicher zum Teil tieffliegender Wellen; ein Flugzeug wurde nicht weit von uns abgeschossen, der Absturz klang unheimlich, wir waren in grosser Sorge um Almuth, zumal die Bahn von Ebenhausen nur bis Grünwald ging. (Unsere Abreise wie vorgestern unmöglich.) Gottlob kam sie gesund, aber angegriffen und tief beeindruckt von fürchterlicher Fahrt durch die brennenden Strassen zu Rad zurück. In der Gegend des Bavariarings kein Durchkommen durch Brände, Trümmer und Gewirr der

Leitungsdrähte. Der schwerste bisherige Tagesangriff auf München. Mehrere Kasernen, ein Waisenhaus, Kinderhorte usw. mit trostlosen Verlusten betroffen. Heute morgen um halb zehn Uhr wieder Angriff. Es sieht aus wie eine Antwort auf die «Roboter». Hitler soll vorgestern in München gewesen sein. Keine Post, keine Zeitungen, kein Telefon.

Nach dem 20. Juli 1944

von Wolf Ulrich v. Hassell

Am 13. Juli 1944 schrieb mein Vater die letzten Worte in sein Tagebuch. München war durch Luftangriffe dieser Tage vom Zugverkehr abgeschnitten, trotzdem wollte mein Vater unbedingt nach Berlin; denn wieder schwebte eine «Aktion». Es gelang ihm auf Umwegen, nach Norden zu fahren. Am 16. Juli erreichte er endlich unsere gemeinsame Wohnung in Potsdam.

Nachdem das Scheitern des Attentates vom 20. Juli 1944 feststand, war sich mein Vater klar, dass die letzte Hoffnung auf Umsturz verraucht, das deutsche Verhängnis nicht mehr aufzuhalten sei. So wollte auch mein Vater seinem Schicksal nicht ausweichen. Äusserlich unbekümmert führte er sein tägliches Leben weiter.

Am 24. Juli stiess er durch einen Zufall im Grunewald auf den eine Möglichkeit zur Flucht erwartenden Gisevius. Mir berichtete er nachher von diesem merkwürdigen Treffen. Gisevius sei durch das Scheitern dieses letzten Umsturzversuches von Bitterkeit erfüllt und tief niedergeschlagen gewesen. Er habe Beschwerde dagegen geführt, dass man ihn und seine besonderen Freunde in der Schlussphase der Vorbereitungen und zukünftigen Planung ausgeschaltet hätte. Mein Vater sah vor allem die Tat, die der Welt wenigstens noch in letzter Stunde den Kampf des anderen Deutschlands offenbart hatte. Es bedrückte ihn, dass nun schon so früh Vorwürfe in den Vordergrund zu treten drohten.

Finanzminister Popitz war bereits am Morgen des 21. Juli 1944 verhaftet worden. Mein Bruder rief am gleichen und am folgenden Tage besorgt an. Am 26. Juli 1944 gelang es ihm nach Berlin zu kommen, unseren Vater noch einmal zu sehen. Wie in vergangenen Zeiten haben wir zu dritt im Adlon gegessen. Zwei Tage später, am 28. Juli 1944, wurde mein Vater morgens in seinem Büro verhaftet. Kurz vorher hatte ich aus Potsdam eine Warnung erhalten und konnte meinen Vater verständigen, dass die Stunde geschlagen hatte. Er empfing die Gestapo sitzend an seinem Schreibtisch.

Als letzter dieses Kreises wurde Professor Peter Jens Jessen von der Gestapo geholt. Durch seinen Autounfall war er noch stark geschwächt und

konnte nicht alleine gehen. Vor seiner Verhaftung war ich noch mehrfach bei ihm. Ihn drängte es im Grunde zu seinen Kameraden gebracht zu werden. Am Vorabend des 20. Juli 1944 war Graf Stauffenberg mit den Hauptakteuren bei ihm gewesen, um die Pläne nochmals durchzusprechen. Die Gestapo hat das wohl nie erfahren, wie sie überhaupt die Vorgeschichte dieses Umsturzversuches nicht wirklich erfasst hat. Sie arbeitete mit Terror, mit kriminalistischer Technik, aber ohne wirkliche Einsicht und Klugheit.

Nach der Verhaftung meines Vaters ging ich in die Prinz Albrechtstrasse, den Hauptsitz der Gestapo (das sogenannte Reichssicherheitshauptamt). Wider alle Vernunft wollte ich nichts unversucht lassen, meinen Vater zu retten. Erreicht habe ich dadurch nichts. Ich bin hinausgeworfen worden, man hat mir mit Verhaftung gedroht; vor allem aber hat man mich immer wieder mit aalglatter Höflichkeit angelogen. Wenigstens konnte ich meinem Vater bis zum letzten Tage der Haft durch Nahrungsmittel, Zigaretten und Lektüre kleine Erleichterungen verschaffen. Die Gestapo hatte ein engmaschiges Netz von Zweigstellen über das zertrümmerte Berlin gebreitet. Dort und in den oft zerbombten Vorräumen der Berliner Gefängnisse trafen sich die Angehörigen und Freunde der täglich wachsenden Zahl der Verhafteten. Man lächelte sich zu, versuchte sich zu raten und zu helfen.

Mein Vater wurde erst nach dem Konzentrationslager Ravensbrück in Mecklenburg gebracht. Dort war eine Sonderabteilung für «prominente Gäste» der Gestapo eingerichtet. Die Bildhauerin Puppi Sarre, die im Zusammenhang mit dem Fall Langbehn* schon seit Herbst 1943 gefangen sass, hat uns später über das Konzentrationslager berichtet. Sie hat dort auch meinen Vater gesehen und schreibt: «Seine überlegene Heiterkeit und Sicherheit in Haltung und Wesen machten selbst den Wachbeamten Eindruck. Ich beobachtete einen Moment, wo die SS.-Wachen, wohl ohne es selbst zu wissen, ihn mit Achtung und Respekt behandelten.» In Ravensbrück mag es meinem Vater noch verhältnismässig erträglich ergangen sein. Ein Brief von ihm schildert, wie die Gefangenen auf dem Hof spazierengeführt wurden und bei schönem Wetter dann auf einer Treppe sitzend im Freien ihren Essnapf auslöffeln durften.

*Vgl. S. 332.

Am 18. August 1944 wurde mein Vater gefesselt nach Berlin übergeführt. Wenige Tage lag er in dem Zellengefängnis Moabit an der Lehrterstrasse 3, einem alten, unsauberen, von Fliegerangriffen schwer beschädigten Bau. Dann brachte ihn die Gestapo in das Kellergefängnis der Prinz Albrechtstrasse 8, das Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes. Hier begannen sofort die täglichen und vor allem nächtlichen Vernehmungen. In den Gefängnisfluren und Waschräumen trafen sich die Kämpfer der deutschen Widerstandsbewegung.

Mein Vater hat die langen Tage des Wartens im Konzentrationslager Ravensbrück und die kurzen Stunden zwischen den Verhören in der Prinz Albrechtstrasse ausgefüllt mit dem Niederschreiben seiner Lebenserinnerungen*. Diese Tätigkeit hat den unermüdlichen Arbeiter beschäftigt und abgelenkt. In der Abschrift sind es 150 engeschriebene Schreibmaschinenseiten, in denen mein Vater sein Leben von der Kindheit an schildert. Die Darstellung schliesst ab mit den Jahren 1926/30, in denen mein Vater Gesandter in Kopenhagen war. In jedem der wenigen Briefe, die er uns noch aus der Haft schicken konnte, schrieb er von dieser Arbeit und dem Trost, den er in dem Versenken in eine bessere Vergangenheit empfand. Die Erinnerungen atmen Beschaulichkeit und Ruhe. «Eine Gefängniszelle», so heisst es am Anfang, «ist ein guter Ort, um Lebenserinnerungen zu beginnen. Man hat Zeit, zu viel Zeit, nachzudenken. Das verflossene Leben gestaltet sich vor dem geistigen Auge in stereoskopischer Plastik, man sieht es und sich ohne Hülle.» Sonst ist auf die Gegenwart kaum Bezug genommen. Aber ohne Zusammenhang mit dem Inhalt hat mein Vater gegen Schluss an den Rand die Verszeilen geschrieben:

Du kannst uns durch des Todes Türen
Träumend führen
und machest uns auf einmal frei.

Am 7. und 8. September 1944 verhandelte der sogenannte Volksgerichtshof unter Vorsitz seines Präsidenten Freisler gegen meinen Vater zusammen

* Die Lebenserinnerungen konnte ich, zusammen mit anderen Papieren meines Vaters, sowie mit seinem Ring, seiner Uhr und seinem Zigarettenetui, Dingen, die er bis zum Schluss bei sich getragen hatte, kurz vor Einmarsch der Russen in Berlin aus den erlahmenden Händen der Gestapo für uns retten.

mit Goerdeler, Leuschner, Wirmer und Lejeune Jung. Schlabrendorff berichtet, wie er in diesen Tagen auf dem Gefängnisflur des «Reichssicherheitshauptamtes» meinen Vater noch einmal gesehen habe; mit der Gelassenheit des Kavaliers alter Schule sei ihm mein Vater entgegengekommen und habe im Vorübergehen geflüstert: «Der Tod ist mir sicher. Wenn Sie herauskommen, grüssen Sie bitte meine Frau. Ihr gelten meine letzten Gedanken.»

Wie meist in diesen unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfindenden Schauprozessen des nationalsozialistischen Revolutionstribunals stand auch das Urteil gegen meinen Vater und seine vier Gefährten in der Gerichtsverhandlung vom 7./8. September 1944 schon vorher fest. Bereits am 5. September wurde meinem Vater durch Lammers, den Chef der Reichskanzlei, die Ausstossung aus dem Beamtenstand mitgeteilt:

«Der Führer hat, wie ich Ihnen auftragsgemäss mitteile, wegen Ihrer Beteiligung an den Vorgängen des 20. Juli 1944 Ihre Ausstossung aus dem Verhältnis eines Ruhestandsbeamten angeordnet. Damit sind alle Rechte aus Ihrem früheren Amte verwirkt.»

Nur 36 Stunden vor der Gerichtsverhandlung wurde meinem Vater in seine Zelle die Anklageschrift zugestellt.

Ihr Inhalt war ihm, wie er schreibt, zu dreiviertel völlig neu. Allein die von der nationalsozialistischen Propaganda gewünschte Version sollte vor Gericht zur Sprache kommen können. Den Angeklagten wurde kaum eine Möglichkeit zur Verteidigung belassen. Auch blieben sie selbst in diesem Augenblick noch gehemmt durch die Sorge um die Familie, das Bestreben, keinen noch lebenden Kameraden zu belasten.

Dennoch haben diese fünf Männer der Widerstandsbewegung dem Präsidenten Freisler schwere Stunden bereitet. Aus dem Kreise der geladenen Parteigäste und durch die zur Abschreckung kommandierten Behördenvertreter sickerten trotz strengem Redeverbote bald Berichte durch. Zu tief waren viele der Zuhörer von dem Eindruck dieses letzten Kampfes erregt, als dass sie schweigen konnten. Sie hatten schliesslich nicht mehr gewusst, wer Richter und wer Angeklagter war. Ein Augenzeuge berichtet mir davon und von der schlechthin vorbildlichen Haltung meines Vaters. Er schloss seine

Erzählung mit den Worten: «Dies war ein wahrhaft vornehmer Mann, aber zu vornehm für diese Welt.»

Das Urteil ist an meinem Vater, Lejeune Jung und Wirmmer zwei Stunden nach seiner Verkündung im Strafgefängnis Berlin-Pötzensee am Königsdamm 7 vollstreckt worden. Mit ihnen zusammen wurden dort am Nachmittag des 8. September 1944 in den Tod geführt: Oberst i. G. Hansen, Oberstleutnant i. G. Smendt und Graf Ulrich Schwerin Schwanefeld, der meinem Vater im Kreise der Kämpfer gegen Hitler besonders nahegestanden hatte. An Leuschner wurde die Vollstreckung des Todesurteiles erst am 29. September 1944 vollzogen. Goerdeler hat noch fünf Monate in den Kellern der Prinz Albrechtstrasse leben müssen. Gemeinsam mit Popitz und dem Jesuitenpater Delp wurde er am 2. Februar 1945 hingerichtet.

Nachwort
von Ilse v. Hassell

Nach den schweren Luftangriffen auf München Anfang Juli 1944 musste ich die gemeinsame Fahrt mit meinem Mann nach Berlin aufgeben. Besorgt liess ich ihn alleine den Versuch machen, durchzukommen. Am 21. Juli erhielt ich seinen ersten Brief aus Berlin, gleichzeitig verbreitete sich die erschlagende Nachricht von dem missglückten Attentat. Im nächsten Brief schrieb mein Mann: «Geibel [Beck] an der Front gefallen, grosser Kummer über das Ende dieses edlen Mann es.» Ich bekam noch drei weitere Briefe mit ähnlichen Nachrichten, die einzigen Dokumente, die die Gestapo aus unserem Hause mitnahm.

Vor mir liegt ein Zettel meines vorsorglichen Mannes aus dem Jahre 1942:

Telegramme und Telefone unterzeichne ich «Hausmann». Bevorstehende Haussuchung: «Siegfried eintrifft demnächst.» Bevorstehende Verhaftung: «Abreise demnächst zu Siegfried.» In solchen Fällen Barguthaben Berlin und München abheben, für Berlin liegen Unterschriften bei. Wenn noch eine Möglichkeit besteht, das Aktenpaket in der Bibliothek und meine alte braune Ledertasche fortbringen oder verstecken. (Vielleicht im Holzschuppen hinter den grossen Kloben, die obersten dann darüberschieben.)

Diese Akten haben wir dann bald an den verschiedensten Stellen versteckt. Die Tagebuchaufzeichnungen 1936/41 lagen in der Schweiz in Sicherheit. Mein Mann schrieb in Schulhefte, später benutzte er oft winzige Kalenderblätter und kleine Notizbücher, um sie bei unerwartetem Besuch der Gestapo schnell unter den Teppich stecken zu können. Als uns im Mai 1942 immer wieder von der besonderen Liebe der Gestapo für meinen Mann berichtet wurde, schickte er meinen Sohn Wolf Ulli mit dem Auftrag nach Ebenhausen, die Tagebücher zu vergraben. Man sagt das so leicht, aber mein Sohn und ich standen besorgt mit einer mässig schliessenden Ridgeway's Pure China Teabox da, versuchten sie, so gut es ging, mit Draht fester zu umwickeln und gruben sie mühsam zwischen Wurzeln in den feuchten Waldboden ein. Nach einem sehr feuchten Sommer gruben mein Mann und ich sie im Herbst 1942 bereits wieder aus, gerade noch rechtzeitig, denn die

Schriftzüge waren zum Teil schon ganz verwischt – wir konnten sie jetzt oft nur mit der Lupe entziffern – und versteckten sie hinter Gestein in einer Grotte im Garten.

In der Nacht auf den 28. Juli um 3 Uhr schreckte uns heftiges Klingeln aus dem Schlaf. Zwei Gestapobeamte standen mit unserem etwas verschüch-terten Ortpolizisten vor der Haustür. Sie fragten nach meinem Mann. Empörung erfüllte mich, dass diese Halunken triumphierten, und ich fuhr sie an: Ich fände ihr Verhalten unglaublich, wir hätten unser ganzes Leben Deutschland selbstlos gedient! Sie waren relativ höflich, erklärten, sie müssten Haus-suchung machen und begaben sich an den Schreibtisch meines Mannes. Ich sagte ihnen: «Bringen Sie die Sachen bitte nicht zu sehr durcheinander, mein sehr ordentlicher Mann würde sich ärgern. – Dies sind die Akten mit den Banksachen, dies sind Aufzeichnungen für Vorträge und Aufsätze, hier lie-gen Briefe. Nehmen Sie sich, was Sie brauchen und tun Sie den Rest bitte wieder an dieselbe Stelle.» Sie liessen sich merkwürdig dirigieren, sahen al-les flüchtig durch und studierten nur eingehend das Spottgedicht «Zehn kleine Meckerlein», das in der Schreibmappe meines Mannes lag. Ich stand auf Kohlen, denn im gleichen Zimmer, nur fünf Schritte entfernt, lagen die letzten Tagebuchaufzeichnungen meines Mannes in einem Fotografiealbum versteckt. So versuchte ich die Gestapoleute an den Schreibtisch meiner Mutter im Nebenzimmer zu locken und sah mit Erleichterung, wie sie in den quellend vollen Schubfächern mit alten Briefen wühlten.

Wieder fragten sie nach meinem Mann. Ich wusste, dass er nie die Absicht hatte, sich zu verstecken, und so gab ich ihnen genaue Auskunft: «Morgens bis halb acht ist er in Potsdam, Seestrasse 35, dann reitet er – was Sie natür-lich missbilligen – und um halb zehn sitzt er an seinem Schreibtisch im Büro Fasanenstrasse 6, zwei Treppen.» Die Gestapoleute erklärten darauf, sie müssten meine Tochter Almuth und mich verhaften und brachten uns nach München, zuerst zur Gestapo, wo ähnliche Fragen gestellt wurden. Das Gestapogebäude war durch Fliegerangriffe stark zerstört; so wurden wir im Po-lizeiwagen «Grüne Minna» zusammen mit zwei reizenden Mördern ins Po-lizeigefängnis der Ettstrasse gebracht.

Mein Sohn Wolf Ulli ist nach der Festnahme meines Mannes am Vormit-

tag des 28. Juli dort sofort zur Gestapo in die Albrechtstrasse gegangen, hat erklärt: Er sei die ganze Zeit mit seinem Vater zusammen gewesen, kenne jeden Gedanken seines Vaters, wenn sie seinen Vater festsetzten, müssten sie auch ihn verhaften. Diese Frechheit hat die Gestapo wohl zu der Ansicht gebracht, er wisse nichts; auf jeden Fall blieb er frei. Wie er nach München kam, sagte er der dortigen Gestapo, sie sähen ja, dass er frei sei, also sollten sie seine Mutter und Schwester auch herauslassen. Die Münchner Gefängnisse waren überfüllt, anders ist es nicht zu begreifen, dass es ihm tatsächlich gelang, Almuth und mich «ortgebunden» in Ebenhausen zu installieren.

Wir wurden auch nach der Veröffentlichung des Urteilsspruches am 11. September nicht wieder festgesetzt. Hingegen wurde meine jüngere Tochter Fey an diesem Tage auf ihrem italienischen Besitz Brazza verhaftet und zwei Wochen später mit ihren zwei und drei Jahre alten Bübchen nach Innsbruck gebracht. Dort wurden ihr die Bübchen von zwei NSV.-Schwestern buchstäblich fortgerissen, sie selbst kam zuerst ins dortige Gefängnis (zu den Kriminellen), dann wurde sie als «Sippenhäftling» zusammen mit Stauffenbergs, Goerdelers, Hofackers und anderen Verwandten der Widerstandsbewegung acht Monate unter grossen Strapazen von Konzentrationslager zu Konzentrationslager geschleift.

Mein jüngerer Sohn Hans-Dieter wurde von der Front geholt, in Ebenhausen am 29. Oktober nachts verhaftet und im «Hausgefängnis der Gestapo bei der Wehrmacht» festgesetzt – auf den Festungen Germersheim und Küstrin, die schliesslich an den Bodensee «evakuiert» wurden.

Fey und Hans-Dieter entgingen kurz vor Kriegsende dem letzten Erschiessungsbefehl Himmlers um Haaresbreite. – Die kleinen Bübchen meiner Tochter waren völlig verschollen. Ich fand sie im Juli 1945 nach wochenlangem Suchen in dem früheren NSV.-Heim Wiesenhof-Hall bei Innsbruck unter dem Namen «Geschwister Vorhof».

Unmittelbar nach der Festnahme Goerdelers Mitte August 1944 bekam ich den letzten Brief meines Mannes aus dem Konzentrationslager Ravensbrück mit der Nachschrift: «Ich werde nach Berlin gebracht.» Dort wurde Wolf Ulli höhnisch gesagt, Bücher brauche sein Vater jetzt nicht, dazu habe er keine Zeit. Wolf Ulli ist fast täglich in die Albrechtstrasse gegangen –

widerliche, aufreibende Gänge – ohne dass es ihm gelang, den geliebten Vater noch einmal zu sehen. Durch den Mund meines Sohnes habe ich den Urteilsspruch erfahren. Er telefonierte am Morgen des 11. September: «Hast Du die Zeitung gesehen? Es steht eine Nachricht darin.» «Die Schlimmste?» «Ja, die Schlimmste.»

Mein Wunsch war gewesen, das Los meines Mannes zu teilen. – Man hat mich nie vernommen. Mein Trost, dass ich am Leben bin, ist, dass es sein Trost war. Ich empfinde die Aufzeichnungen meines Mannes, die er oft in Verzweiflung schrieb und selbst einmal verwerten wollte, als Vermächtnis und Auftrag von ihm. Eine unendliche Dankbarkeit erfüllt mich für mein wunderschönes Leben an der Seite dieses Ritters ohne Furcht und Tadel, der mich täglich neu begeisterte, der mich nie enttäuschte, den ich bewundern konnte in kleinen und grossen Dingen bis in den Tod hinein. Die letzten Worte, die er wenige Minuten vor seiner Hinrichtung in überlegener Gelassenheit schrieb, sind durch viele Gestapo-Hände gegangen und mir schliesslich vier Monate später zugestellt worden. Sie gehören nicht mir allein. Der Gruss an «alle Freunde» gilt allen denen, die innerhalb und ausserhalb unseres Landes auf gleichem Boden stehend mit uns verbunden waren.

Möge wahr werden, was Daque vom Glauben alter Völker erzählt, dass die Seelen der Aufrechten, Starken und Edlen, die ihr Leben im Opfertod hingeben, als Kraftstrom wieder ins Ganze eingehen und so wirken zum Heile und zum Guten.

Name des Brieffschreibers:

U. v. Hassell

Berlin-Biögensee, den
Königsdamm 7
Haus

89.

19 44

Gelesen:

Mein liebster Töchterchen! Gerade vor 30
Tagen sah ich meine französische Briefe be-
kommen; die ich bei mir trug. Heute ist auch
das Urteil der Holzkammer gefällt worden.
Wann ich auch in Anwesenheit vollbracht wird, so
wird auch das Urteil alle Menschen weise gleich,
das kein Ding dir schaden kann. Es war
gleich zu dir, um Leben zu danken! Ich bin
auch die tiefste Anerkennung vor allem vor hoch-
verehrter Gerechtigkeit, denn Gott hat immer die
die besten Menschen nicht die besten Menschen mit
Hörte. Diese Gedanken überstehen die tiefste Prüfung
die ich nicht die besten Menschen zu verlassen. Gott hat immer
und meine Seele wird sich nicht ändern. Aber die
bist sie haben; das ist mein ganzes Fort in allen
Dingen wie auch, auch die unatwillen, und um die
Zukunft der Kinder, das die besten und besten bist, wie
Falsch, aber wie die besten Falsch! für die Kinder.

Nur die Linken benutzen! Ränder nicht beschreiben!

Das immer so gut und gut wie die Luft,
und das dich nicht. So das immer dich und das
das ist!

So das, im Himmel mein Leben ist
immer so (bis das das ist), als immer
das ist und das ist. So das ist die
das ist!

Gott, mein, das ist, das ist,
das ist die das ist.

Im tiefen Liebe und dem das ist
ich dich!

Mein
Mein

ANHANG

Aus einem Brief von Dr. Gerstenmeier

Auszug aus einem Schreiben des Konsistorialrats Gerstenmeier vom 25. Juni 1946 an W. U. v. Hassell (ältesten Sohn des Botschafters v. H.)

Zu Ihrer Frage 1: Ich besinne mich sehr genau auf diese Aussprache die nach meiner Erinnerung auf den 18.12.1942 angesetzt war und auch stattfand, möglicherweise aber auch verschoben wurde auf Anfang Januar 1943. – Diese Aussprache wurde von allen Beteiligten bei der Gestapo-Untersuchung bis Anfang September verschwiegen, ist dann aber, ich weiss nicht durch wen, der Gestapo zur Kenntnis gekommen und hat mich natürlich schwer belastet. Aus den Vorhalten bei der Gestapo weiss ich, dass eine im Wesentlichen richtige Wiedergabe des Verlaufs dieser Aussprache bei den Vernehmungen erfolgt ist.

In der Tat war diese wochenlang vorbereitete grosse Aussprache eines der interessantesten Ereignisse in der Vorbereitung des Staatsstreichs, weil dabei der immer bestandene Gegensatz nicht eigentlich zwischen Jungen und Alten, sondern zwischen Goerdeler und uns Jüngeren formuliert und besonders in einem Punkt – nämlich wie Ihr Vater richtig schreibt in der Frage der Sozial- und Wirtschaftspolitik ins Grundsätzliche vertieft wurde. – Fritz Schulenburg hat in dieser Aussprache vermittelt, wie sie auch wesentlich auf sein Betreiben zustande kam. Vorbereitet war sie nach der inhaltlichen Seite besonders zwischen Ihrem Herrn Vater und Popitz einerseits und mir andererseits. Stattgefunden hat die Aussprache bei Peter Yorck in Lichterfelde-West, Hortensienstrasse 50. Die Abkürzung W. heisst Yorck v. Wartenburg.

Tatsächlich hat es sich gehandelt um eine Begegnung des Kernes des «Kreisauer Kreises», bei der es mir zugefallen war, insbesondere Carl Mierendorf und Theo Haubach mitzuvertreten, die aus «polizeilichen Gründen» an dem Abend nicht teilnehmen konnten, aber doch zum Mittelpunkt des Kreisauer Kreises gehörten. Teilgenommen haben ausser Beck und Ihrem Vater Popitz, Jessen, Goerdeler, Fritz Schulenburg, Trott, Peter Yorck, Moltke und ich. Es ist möglich, dass noch einer, höchstens zwei andere dabei waren.

Die Aussprache galt, wie gesagt, der Vermittlung und dem Ausgleich der politischen Unterschiede, in den Konzeptionen der Kreisauer und der Pro-

grammatik Goerdelers. Dabei waren von Seiten der älteren Herren vor allem Ihr Herr Vater und Popitz Vermittler. Trott referierte über unsere Sicht der Aussenpolitik und die von uns – ebenso wie von anderen – vertretene europäische Föderation. – Yorck sprach zu unseren Gesichtspunkten der Verwaltungs- und Reichsreform; Moltke vertrat unsere Beurteilung der bestehenden Situation, insbesondere die Notwendigkeit der Zusammenarbeit kirchlicher und gewerkschaftlicher Kräfte, und ich hatte kurz unsere kulturpolitischen (Verhältnis Staat/Kirche) sowie unsere sozialpolitischen Anliegen darzulegen.

Goerdelers Verhalten ist von Ihrem Herrn Vater sehr richtig (nach meiner Erinnerung) wiedergegeben – wie überhaupt alle seine Notizen trotz ihrer Kürze höchst prägnant und zutreffend sind. – Beck hörte sich im Wesentlichen alles an. Moltke wurde durch Zwischenruf gegen Goerdeler sehr polemisch, als Goerdeler sein Staats- und Sozialprogramm darlegte. Goerdelers pädagogisierende Verschleierung des Gegensatzes reizte mich schliesslich so, dass ich unsere wirtschafts- und sozialpolitischen Gesichtspunkte scharf antithetisch zu ihm formulierte. – Einig war man aber in der Notwendigkeit, möglichst schnell den Staatsstreich herbeizuführen, worauf Beck abschliessend nur kurz darlegte, dass er erst sehen müsse, wie stark die tatsächlich vorhandenen Kräfte seien.

gez. Eugen Gerstenmeier

Programm

Verfasst von U. v. Hassell, nach Beratung mit Beck, Goerdeler und Popitz,
Januar-Februar 1940

[geplant bei Regime-Änderung nach verhindertem Einmarsch in Belgien]

1. Die Deutsche Regierung ist entschlossen, den Krieg, in den Europa unglücklicherweise gestürzt worden ist, mit aller Kraft weiterzuführen, bis ein Friede gesichert ist, der den Bestand, die Unabhängigkeit, die Lebensbetätigung und die Sicherheit des deutschen Reichs und Volks gewährleistet und gegenüber Polen im Wesentlichen die alte Reichsgrenze wiederherstellt.

2. Die Deutsche Regierung ist überzeugt ist, dass hinter dieser Forderung die ganze deutsche wehrhafte Nation steht, erstrebt auf dieser Grundlage einen baldigen Frieden. Ihre Mitglieder haben sich deshalb einem Vorgehen der früheren deutschen Regierung widersetzt, das durch ein Verletzen der Neutralität benachbarter Staaten diese Friedensaussichten zerstört hätte.

3. Die Deutsche Regierung überlässt der Geschichte das Urteil über die Grundsätze und Leistungen des Nationalsozialismus. Sie erkennt die gesunden und vorwärtsführenden Gedanken an, die in ihm enthalten waren. Leider hat die bisherige deutsche Regierung im klaren Widerspruch zu ihnen seit längerer Zeit begonnen, eine Politik zu treiben, welche die Seele des deutschen Volkes zu töten und seinen wirtschaftlichen Wohlstand zu untergraben geeignet war.

4. Eine unerträgliche Parteiherrschaft in Gestalt eines den eigenen Nutzen suchenden Bonzentums wurde aufgerichtet und legte sich wie ein eisernes Netz über das ganze Volk.

Jede freie Meinungsäußerung auch auf unpolitischen Gebieten wurde zum Verbrechen gestempelt, alles freie Sichregen der Geister unterbunden. Ein unerhörtes Mass der Bespitzelung und Verleumdung wurde zur Regel. Die Rechtsprechung vor allem in Strafsachen wurde immer mehr Parteigesichtspunkten untergeordnet. Das Verfahren der Gestapo verletzte die elementarsten Grundsätze der Sittlichkeit und vernichtete die menschliche Persönlichkeit. Schwere Verletzungen von Recht und Gesetz, Angriffe auf Leib und Leben oder die Freiheit untadeliger Menschen blieben straflos, ja wurden von oben ermuntert. Gerade neuerdings geschahen im Zusammenhang mit dem Kriege, von der höchsten Stelle im Staat geduldet, Dinge, die in der deutschen Geschichte unerhört sind. In das gleiche Kapitel gehören die von Partei wegen gegen die Juden straflos begangenen fürchterlichen Greuel.

5. Der Staatsorganismus war auf dem Wege, durch die Parteiorganisation völlig ausgehöhlt oder zerstört zu werden. Das einst unvergleichliche deut-

sche Beamtentum wurde seiner wichtigsten Funktionen entkleidet und auf einen immer tieferen Stand herabgedrückt. Der Parteibonze erhielt überall die wirkliche Macht und nutzte sie aus.

6. In wirtschaftlicher Hinsicht trieb die bisherige Regierung in den letzten Jahren einen immer gewissenloseren Raubbau mit den Kräften des Volkes und eine leichtfertige Geldverschwendung vor allem für Prachtbauten aller Art, während für soziale Aufgaben, besonders den Wohnungsbau, nur unzureichend Mittel aufgewendet wurden. Von einer geordneten Finanzwirtschaft des Staates konnte nicht mehr gesprochen werden, während die Steuerlasten ins Ungemessene wuchsen.

7. Zu alledem trat seit Beginn des Jahres 1938 eine Aussenpolitik, die einen immer abenteuerlicheren Charakter annahm. Dem Volke wurde weisgemacht, dass ein Nichtachten aller Grundsätze und Bindungen «Realpolitik» sei. Durch Mangel an politischer Weisheit auf Seiten aller Beteiligten kam es schliesslich zum Kriege, der nach 20 Jahren mühevollen Wiederaufbaus die unmittelbare Gefahr heraufbeschwört, dass die höchsten europäischen Werte zum Vorteile des Bolschewismus zerstört werden. Die deutsche Regierung gibt die Hoffnung nicht auf, dass auch die Gegner Deutschlands die Notwendigkeit erkennen werden, nunmehr auf den oben angeführten Grundigen zum Frieden zu kommen und der Welt die Möglichkeit zu geben, zu einem Zustand der Gesundheit und der Befriedigung zu kommen, aufgebaut auf dem Willen aller Nationen, in Treu und Glauben bei möglichst herabgeminderter Rüstung durch den Austausch geistiger und wirtschaftlicher Güter eine Gemeinschaft der Völker zu bilden. Es war der Widersinn der Pariser Verträge nach dem Weltkriege, der die tiefste Ursache alles Unglücks bildet, das jetzt über die Welt gekommen ist. Sollten sich Deutschlands Gegner dieser Erkenntnis versagen, so wird die Deutsche Regierung daraus ohne Zögern die Folgen ziehen und den Krieg bis zum Äussersten weiterführen.

8. Die höchste Gewalt im Deutschen Reich liegt, bis es möglich sein wird, ein normales Verfassungsleben wieder aufzubauen, in den Händen einer Regentschaft, die aus dem Reichsverweser und 2 Mitgliedern besteht. Diese Regentschaft ernennt die Minister.

9. Um das Leben des deutschen Volkes aus dem bisherigen System in neue, gesündere Bahnen überzuleiten, ordnet die Regentschaft Folgendes an:

a) Die NSDAP, wird in allen ihren Gliederungen aufgelöst. Der Minister des Innern trifft die erforderlichen Massnahmen; er kann dazu Kommissare ernennen. Er schlägt der Regentschaft vor, welche Einrichtungen der Partei, wie etwa die NSV., das Winterhilfswerk u. a., übernommen werden sollen. Insbesondere wird er prüfen, ob die SA, das NSKK., das NSFK. u. a. in andere Einrichtungen umgewandelt werden können. Die SS. wird aufgelöst. Soweit sie in einen der erwähnten Verbände aufgehen kann, wird das Ent-

sprechende rechtzeitig verfügt werden. Der Kriegsminister ordnet den Übertritt der einzelnen waffentragenden SS.- oder SA.-Leute in die Wehrmacht. Der Minister des Innern bewirkt die Neuordnung der Polizei in vorläufiger Weise und macht der Regentschaft die endgültigen Vorschläge.

b) Der Arbeitsdienst wird erhalten, aber umgestaltet. Die Vorschläge darüber macht der Arbeitsminister an die Regentschaft.

c) Die Arbeitsfront ist neu aufzubauen. Der Wirtschaftsminister trifft im Einvernehmen mit dem Arbeitsminister die erforderlichen vorläufigen Massnahmen und macht der Regentschaft endgültige Vorschläge.

d) Die Organisation der Wirtschaft bleibt vorläufig bestehen. Sie wird im Zusammenhang mit der Staatsreform umgestaltet werden. Für die notwendigen Personaländerungen sorgt der Wirtschaftsminister.

e) Das Vermögen und die Einnahmen aller Parteigliederungen und der Arbeitsfront gehen auf das Reich über. Der Finanzminister trifft im Einvernehmen mit den jeweils zuständigen Ministern die erforderlichen Anordnungen und macht der Regentschaft Vorschläge über die Verwendung.

f) Um den Staatsaufbau vorzubereiten, setzt die Regentschaft einen Verfassungsrat ein, der unter dem Vorsitz des Ministers des Innern Vorschläge ausarbeitet. Diese Vorschläge müssen von dem Grundsatz ausgehen, den deutschen Einheitsstaat nach politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten unter besonderer Rücksicht auf die historische Überlieferung zu gliedern und für das politische Leben des Reichs eine Mitarbeit des Volks und eine Kontrolle des Staatslebens auf der Grundlage der örtlichen und körperschaftlichen Selbstverwaltung sicherzustellen.

g) Der Justizminister trifft die erforderlichen vorläufigen Anordnungen, um den erschütterten Rechtsstaat wiederherzustellen; eine Rechtsprechung durch nur dem Gesetz unterworfenen Richter zu sichern und die notwendigen Personalveränderungen durchzuführen. Der endgültige Aufbau der Justiz ist von ihm vorzubereiten. Alle Verfahren sind auszumerzen, die ausserhalb von Gesetz und Recht gegen den Einzelnen angewendet worden sind.

h) Die Wehrmacht ist sofort auf die Regentschaft zu vereidigen. Der Reichsverweser ist Oberster Befehlshaber der gesamten Wehrmacht und ernannt die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile.

i) Die vollziehende Gewalt geht in allen Ländern ausser Preussen und in den preussischen Provinzen sowie in den besetzten Gebieten auf vom Reichsverweser ernannte Wehrbefehlshaber über.

k) Die Reichsstatthalter fallen fort. In Preussen ist der Reichsverweser Inhaber der obersten vollziehenden Gewalt.

l) Auf allen Gebieten der Staatstätigkeit wird das Beamtentum dergestalt erneuert, dass der ordnungsmässig ausgebildete Berufsbeamte grundsätzlich an die Stelle von aus Parteigesichtspunkten ernannten Personen zu treten hat. Die Regenschaft bestimmt, welche Beamten sie selbst ernennt und welche die zuständigen Minister.

m) Die Regenschaft setzt einen Gesetzesrat ein, der die Gesetzgebung seit dem 30. Januar 1933 nachzuprüfen und der Regenschaft vorzuschlagen hat, welche Gesetze, Verordnungen, Bestimmungen usw. aufzuheben wären. Alle Bestimmungen, die von der NSDAP, oder einer ihrer Gliederungen als einer Person des öffentlichen Rechts ausgehen, werden hinfällig. Insbesondere auch die Judengesetzgebung.

n) Der Gesetzesrat setzt einen Ausschuss ein, der Vorschläge zu machen hat, wie das Verhältnis des Staates zu den Kirchen zu regeln ist. Das Vorrecht des Staates ist dabei leitender Grundsatz.

o) Die Presse unterliegt während des Krieges der Zensur der vollziehenden Gewalt; für die Zeit nach dem Kriege folgen neue Bestimmungen auf der Grundlage der Pressefreiheit im Rahmen der Staatssicherheit.

p) Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

q) Das Schrifttum unterliegt während des Krieges der Aufsicht der vollziehenden Gewalt. Nach dem Kriege wird der Schutz von Staat und Volk gegen Ausschreitungen des Schrifttums durch die Gesetzgebung sichergestellt.

10. Die Regenschaft weiss, dass ihre Aufgabe unendlich schwer und wenig geeignet ist, ihr schnell Volkstümlichkeit zu erwerben. Sie muss ein System liquidieren, das dem deutschen Volk im Voraus auf lange hinaus schwere Lasten auferlegt hat. Ihr Bemühen wird sein, diese Liquidation ohne jedes Rachegefühl so durchzuführen und die Lasten ganz allmählich so abzubürden, dass die denkbar geringsten materiellen Opfer gefordert werden. Trotzdem werden diese gross genug sein. Das deutsche Volk, davon ist die Regenschaft überzeugt, wird diese Opfer entschlossen bringen und einen Ausgleich darin finden, dass Gesetz und Recht ebenso wieder zu Ehren kommen wie Anständigkeit, sittliches Empfinden und wirkliche Freiheit.

Gesetz über die Wiederherstellung geordneter
Verhältnisse im Staats- und Rechtsleben
(Vorläufiges Staatsgrundgesetz)

Das Gesetz wurde in der hier vorliegenden letzten Fassung im Herbst 1943 nach der Verhaftung des Rechtsanwaltes Langbehn von meinem Vater, dem Preussischen Finanzminister Professor Dr. Popitz, in seiner Bibliothek im Hause Brentanostrasse 50, Berlin-Steglitz, versteckt.

Die Aufstellung der in diesem Gesetz von meinem Vater niedergelegten Bestimmungen liegt sehr viel weiter zurück und beruht auf vielen Besprechungen, wie sie seit 1938 laufend vor allem zwischen meinem Vater, Professor Jens Jessen, Botschafter Ulrich von Hassell, Staatssekretär, Erwin Planck und Generaloberst Beck stattgefunden haben.

Die «Richtlinien zur Handhabung des Gesetzes über den Belagerungszustand» wurden von meinem Vater als Ergänzung zu dem sehr scharf gehaltenen Gesetz über den Ausnahmezustand verfasst. Das Gesetz über den Ausnahmezustand sollte gleichzeitig mit dem vorläufigen Staatsgrundgesetz in Kraft treten. Das Gesetz über den Ausnahmezustand, das bisher nicht wieder aufgefunden worden ist, war vorwiegend das Werk des Rechtsanwaltes Langbehn und des Professors Jens Jessen.

Cornelia Popitz

Die bisherige Staatsführung hat einen Zustand der Verfassungs- und Rechtlosigkeit herbeigeführt. Die Grundlagen des Zusammenlebens der deutschen Menschen, schon seit dem Ausgang des Weltkrieges erschüttert, sind gegen Eid und Pflicht völlig zerstört worden. Selbst die einfachsten Gesetze der Menschlichkeit wurden missachtet. Um diese Not zu wenden und dem deutschen Volke eine seinem Wesen und seiner Geschichte gemäße Ordnung wiederzugeben, erlasse ich als Inhaber der vollziehenden Gewalt mit Zustimmung der Männer, die sich zur Bildung einer Regierung bereitgefunden haben, das folgende Grundgesetz. Es soll Regierung und Volk binden, bis unter Mitwirkung aller Schichten des Volkes dem Deutschen Reich eine endgültige Verfassung gegeben werden kann.

Art. 1

Folgende Grundsätze sind im Verhalten aller Deutschen zueinander und in den Massnahmen der Regierung und ihrer Behörden zu verwirklichen: In allen Lebensbeziehungen sollen die Regeln des Anstandes und der guten Sitten oberstes Gesetz des Handelns sein.

Unverbrüchlichkeit des Rechts, Unabhängigkeit der Rechtsprechung, Sicherung der persönlichen Freiheit, der Familie und des Eigentums sind wieder herzustellen.

Christentum und christliche Gesittung bilden, wie seit Jahrhunderten, eine unersetzbare Grundlage deutschen Lebens. Ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. Die anerkannten christlichen Religionsgesellschaften sind Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Die Verteidigung des deutschen Volkes und seines Reiches gegen Einwirkungen von aussen und gegen innere Zersetzung ist Pflicht jedes Deutschen. Jeder Deutsche hat sich so zu verhalten, dass das Gemeinwohl nicht beeinträchtigt und die Ehre des deutschen Namens nicht verletzt wird.

Alle Schichten des Volkes haben nach Massgabe der Leistung Anteil an den materiellen und geistigen Gütern des Lebens. Die Gemeinschaft trägt die Verantwortung für einen menschenwürdigen Lebensstand aller, die ihre Pflichten gegen Volk und Staat erfüllen. Hierzu gehören auch Versorgung im Alter, Hilfe bei Krankheit und Arbeitslosigkeit sowie die Bereitstellung von Wohnungen, die ein gesundes Familienleben ermöglichen.

In der Wirtschaft ist die Verantwortlichkeit selbständiger Unternehmer wiederherzustellen. Dem Staate liegt es ob, die deutsche Gesamtwirtschaft so zu lenken, dass die Versorgung des Volkes und die Hebung des Wohlstandes aller seiner Schichten gewährleistet sind.

In der Landwirtschaft, als der bedeutendsten Kraftquelle des Volkes, ist eine Besitzverteilung anzustreben, die einen möglichst hohen Ertrag an den für die Volkswirtschaft notwendigen Lebensmitteln gewährleistet. Der Landflucht ist durch Hebung der allgemeinen Lebensbedingungen auf dem Lande, insbesondere durch angemessenes Entgelt für die Leistungen des Landvolkes und durch Besserung der Wohnverhältnisse entgegenzuwirken.

Schulen und Unterrichtsanstalten aller Stufen sind berufen, dem Nachwuchs für Staatsdienst, Kirchendienst, Wissenschaft, Kunst und Wirtschaft die wissenschaftlichen, körperlichen, charakterlichen und sittlichen Grundlagen zu übermitteln. Sie dienen der Entfaltung einer wahrhaft deutschen Kultur. Der Unterricht erfolgt grundsätzlich in öffentlichen Anstalten des Staates oder seiner Gebietskörperschaften. Der Religionsunterricht ist in den allgemein bildenden Schulen ein unentbehrliches Erziehungsmittel.

Forschung, Lehre und Kunstausbübung sind in ihrer freien Betätigung nur insoweit beschränkt, als es die Sicherheit nach aussen und innen und die gebotene Ehrfurcht vor den geistigen und sittlichen Gütern des Volkes erfordern. Die deutsche Wehrmacht gründet sich auf die Wehrpflicht; zu ihren Führern sind Männer mit den charakterlichen, geistigen und sittlichen Eigenschaften der grossen Soldaten der deutschen Geschichte berufen. Die Wehrmacht ist

nicht nur die bei der geografischen Lage Deutschlands unentbehrliche Friedenssicherung des Reiches, sondern auch eine Erziehungsanstalt zur geistig-sittlichen Wiedergeburt der Nation.

Gemäss der geschichtlichen Entwicklung bedarf der Staat in Ausübung seiner obrigkeitlichen Befugnisse eines für seine Aufgaben vorgebildeten Beamtentums. Seine Vertrauensstellung im Volke ist wieder herzustellen. Nur wer bereit ist, seine volle Arbeitskraft in den Dienst von Staat und Volk zu stellen und sich mit echter Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit und Treue seinen Aufgaben zu widmen, kann Beamter sein; der Staat sichert ihm dafür seine Lebensstellung und sorgt für Anerkennung wahrer Verdienste. Für die Erledigung von Aufgaben, die sich ihrer Art nach nicht von solchen des allgemeinen Wirtschaftslebens unterscheiden, sollen Beamte nicht bestellt werden.

Art. 2

Im Reichsgebiet gibt es nur eine Staatsgewalt, die des Reiches.

Die Ungleichheit der bisherigen Länder nach Umfang, Wirtschafts- und Finanzkraft, sowie die Unvereinbarkeit des verwaltungsmässigen Aufbaus in den verschiedenen Reichsgebieten macht eine Neugliederung des Reiches unerlässlich. Preussen vollendet seine reichsbildende Mission, indem es auf den staatlichen Zusammenhang seiner Provinzen verzichtet.

Das Reich gliedert sich in Länder, die sowohl Verwaltungsbezirke des Reiches wie Gebietskörperschaften mit Selbstverwaltung sind. Die Gliederung erfolgt nach Massgabe der Anlage.

Den Ländern werden zur Erledigung in Selbstverwaltung und Selbstverantwortung unter Aufsicht des Reiches Aufgaben übertragen, die sie zur tätigen Mitwirkung an der Pflege der Wirtschaft und Kultur in den ihnen anvertrauten Reichsteilen berufen. Sie sollen dabei Wahrer der wertvollen Tradition der deutschen Stämme und der früheren deutschen Territorien sein. Ein Finanz- und Lastenausgleich für das gesamte Reichsgebiet wird sicherstellen, dass sich in allen Teilen des Reiches eine für die Erfüllung der übertragenen Aufgaben befähigte Selbstverwaltung entwickeln kann.

An der Spitze des Landes als Verwaltungsbezirk des Reiches steht der Statthalter; er übt zugleich als Kommissar der Reichsregierung die Aufsicht des Staates über das Land als Gebietskörperschaft aus. Oberste Selbstverwaltungsbehörde des Landes ist der Landeshauptmann. Dem Statthalter und dem Landeshauptmann steht zur Beratung je in ihrem Aufgabenkreis ein Landesrat zur Seite. In jedem Lande besteht eine Landeswirtschafts- und Arbeitskammer.

Jedes Land bildet einen Wehrkreis mit dem Wehrkreisbefehlshaber an der Spitze; ein Wehrkreis kann auch mehrere Länder umfassen. Die Länder gliedern sich in Regierungsbezirke, die Verwaltungsbezirke des Reiches sind, diese in Land- und Stadtkreise, die sowohl Verwaltungsbezirke wie Gebietskörperschaften mit Selbstverwaltung sind. Die Reichsregierung bestimmt durch Verordnung den Zeitpunkt, mit dem die Neugliederung für durchgeführt gilt: die Bestimmung kann auch für Teile des Reiches erfolgen. Bis dahin gelten die vorhandenen Einteilungen und Zuständigkeitsbestimmungen einstweilen weiter. Die Haushaltsgebarung der bisherigen Länder, insbesondere auch bezüglich der Leistungen der bisherigen Länder an die ihnen eingegliederten Gebietskörperschaften wird für Preussen unmittelbar vom Reichsfinanzminister und den sonst zuständigen Reichsministern, für die übrigen Länder von den von der Reichsregierung damit betrauten Stellen abgewickelt. Das Reich ist Rechtsnachfolger der bisherigen Länder. Es überträgt geeignete Teile der bisherigen Ländervermögen auf die neugebildeten Länder. Entsprechendes gilt für die preussischen Provinzen und für die bisherigen Reichsgaue. Für die drei Reichsstädte finden die Bestimmungen der Abs. 1 bis 7 sinngemäße Anwendung.

Art. 3

Die Verwaltung wird entweder von unmittelbaren Staatsbehörden oder Behörden der Gebietskörperschaften ausgeübt. Sie ist volksnahe zu führen. Die Verwaltungsgeschäfte sind unter der Leitung der Reichszentralbehörden in weitgehendem Masse den Behörden in der Stufe der Länder, Bezirke und Kreise zur selbständigen Erledigung zu übertragen. Um die Einheit der Verwaltung zu sichern, bestehen neben den Kommandostellen der Wehrmacht, den Behörden der allgemeinen Verwaltung und den Gerichten, staatliche Sonderbehörden nur für die Verwaltung der Steuern und Zölle, der Eisenbahn und der Post. Verwaltungsakte, die in die persönliche Freiheit eingreifen, oder die Verfügung über den Besitz einschränken, unterliegen, soweit nicht die ordentlichen Gerichte zuständig sind, der Nachprüfung durch unabhängige Verwaltungsgerichte.

Art. 4

Die Staatsgewalt wird im Namen des Reiches vom Staatsoberhaupt und der Reichsregierung ausgeübt. Dem Staatsoberhaupt und der Reichsregierung

steht ein Staatsrat zur Seite.

Art. 5

Das Staatsoberhaupt ist der Hüter der Grundsätze, auf denen die wiedergewonnene Ordnung Deutschlands beruht.

Das Staatsoberhaupt ist der Reichsverweser des Deutschen Reiches. Er ist in Verantwortung vor Gott und dem deutschen Namen als Schutzherr aller Werke des Friedens und als erster Diener des Staates mit den Deutschen aller Stämme gleichmässig verbunden.

Art. 6

Die Reichsregierung besteht aus dem Reichskanzler als Vorsitzendem und den Reichsministern.

Reichsminister sind:

- 1) der Reichsminister und Minister des Auswärtigen,
- 2) der Reichsminister und Kriegsminister,
- 3) der Reichsminister und Minister des Innern,
- 4) der Reichsminister und Finanzminister,
- 5) der Reichsminister und Justizminister,
- 6) der Reichsminister und Landwirtschaftsminister,
- 7) der Reichsminister und Minister für Wirtschaft und Arbeit,
- 8) der Reichsminister und Erziehungsminister,
- 9) der Reichsminister und Verkehrsminister.

Auf Vorschlag des Reichskanzlers kann das Staatsoberhaupt weitere Reichsminister mit bestimmten Geschäftsbereichen bestellen und Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernennen.

Der Reichskanzler erlässt mit Zustimmung der Reichsregierung eine Geschäftsordnung der Reichsregierung.

Art. 7

Dem Staatsoberhaupt steht zu:

Die völkerrechtliche Vertretung des Reiches.

Der Oberbefehl über die Wehrmacht.

Die Ernennung und Entlassung des Reichskanzlers und auf dessen Vorschlag der übrigen Minister. Vor der Entlassung des Reichskanzlers berät sich das Staatsoberhaupt mit der Reichsregierung, die zu diesem Zweck unter seinem Vorsitz Zusammentritt.

Die Ernennung und Entlassung der Reichsbeamten und Offiziere; durch eine vom Staatsoberhaupt mit Zustimmung des Reichskanzlers erlassene Verordnung kann die Ernennung der Offiziere und Reichsbeamten den zuständigen Reichsministern oder anderen Stellen der Wehrmacht oder Behörden der Verwaltung übertragen werden.

Das Begnadigungsrecht.
Die Verleihung von Titeln, Orden und Ehrenzeichen.

Art. 8

Das Staatsoberhaupt bedarf bei allen Anordnungen und Verfügungen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers oder des für den Geschäftsbereich zuständigen Reichsministers. Der Gegenzeichnung bedarf es nicht zur Ausübung des Oberbefehls über die Wehrmacht, soweit es sich um Kommandosachen handelt; hierzu gehört nicht die Ernennung und Entlassung der Offiziere, die unter Gegenzeichnung des Reichskriegsministers erfolgt.

Art. 9

Gesetze erlässt die Reichsregierung mit Zustimmung des Staatsoberhauptes, das sie ausfertigt und verkündet. Vor Erlass der Gesetze hat die Reichsregierung den Staatsrat zu hören, es sei denn, dass der Erlass keinen Aufschub verträgt.

Der Haushaltsplan wird vor Beginn jedes Rechnungsjahres durch Gesetz festgestellt. Zur Aufnahme von Anleihen und Krediten bedarf es ebenfalls des Gesetzes. Die Entlastung der Jahresrechnung erfolgt auf Vorschlag der Reichsregierung durch das Staatsoberhaupt nach vorheriger Prüfung der Haushaltsgebarung durch den Rechnungshof und nach Anhörung des Staatsrats.

Art. 10

Es wird ein Staatsrat gebildet. Der Staatsrat besteht aus Männern, die nach ihrer Leistung, ihrem Können und ihrer Persönlichkeit des Vertrauens des Volkes würdig sind. Die Reichsminister und die Statthalter sind von Amtes wegen Mitglieder des Staatsrats. Die übrigen Mitglieder werden vom Staatsoberhaupt auf Vorschlag der Reichsregierung auf die Dauer von 5 Jahren ernannt. Den Vorsitz im Staatsrat führt, sofern ihn nicht das Staatsoberhaupt führt, der Reichskanzler oder ein von ihm beauftragter Minister.

Der Staatsrat vertritt das Volk in seiner Gesamtheit, bis die Festigung der allgemeinen Lebensverhältnisse des deutschen Volkes die Bildung einer Volksvertretung auf breiter Grundlage gestattet.

Die Befugnisse des Staatsrats ergeben sich aus Art. 9; darüber hinaus soll der Staatsrat vor wichtigen Verwaltungsmassnahmen gehört werden.

Art. 11

Die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes im Amt befindlichen Reichsminister, Mitglieder der Landesregierungen, Staatssekretäre, Reichsstatthalter und Oberpräsidenten, die Vorsitzenden der obersten Reichsbehörden, der Chef der deutschen Polizei, die Chefs der Ordnungs- und Sicherheitspolizei

werden ihrer Ämter enthoben. Das gleiche gilt vom Reichsprotector für Böhmen und Mähren, dem Generalgouverneur von Polen und den Reichskommissaren in den besetzten Gebieten. Der Reichsverteidigungsrat sowie die Ämter der Reichsverteidigungskommissare der obersten Polizeiführer und der Beauftragten für den Vierjahresplan werden aufgehoben.

Die Reinigung der Beamtenschaft von ungeeigneten Personen erfolgt in sinngemässer Anwendung des Reichsgesetzes vom 7. April 1933 (RGBl. I S. 175). Eine Entfernung aus dem Dienste soll nur erfolgen, wenn die bisherige Amtsführung des Beamten seine mangelnde Eignung dargetan hat, oder er sein Amt missbraucht hat. Die bisherige Zugehörigkeit zur Partei ist kein Grund zur Entfernung aus dem Amt. Die entlassenen Beamten erhalten Ruhegehalt nach den Bestimmungen des Reichsbeamtengesetzes, sofern die Entlassung nicht im Dienststrafverfahren erfolgt.

Art. 12

Vergeltungsakte gegen Amtsträger der bisherigen Regierungsform haben zu unterbleiben. Die Aburteilung schuldiger Personen erfolgt im Strafverfahren oder im Dienststrafverfahren.

Art. 13

Die Partei und ihre Gliederungen werden aufgelöst. Ihre Amtsträger haben sich unverzüglich jeder Betätigung zu enthalten. Uniformen und Abzeichen der Partei und ihrer Gliederungen dürfen nicht mehr getragen werden.

Das Vermögen der Partei und ihrer Gliederungen verfällt dem Staat; er kann es in geeigneten Fällen den Gebietskörperschaften überlassen. Gebäude, die im Eigentum der Partei oder ihrer Gliederungen stehen, sind, wenn sie sich dafür eignen, zur Behebung der Wohnungsnot der Bevölkerung zu verwenden.

Die Bildung neuer politischer Vereinigungen ist unzulässig.

Art. 14

Die Geheime Staatspolizei wird aufgelöst. Soweit die von ihr ausgeübten Befugnisse zur Sicherung der öffentlichen Ordnung nicht entbehrt werden können, werden sie nach Massgabe der Gesetze durch die Behörden der allgemeinen Verwaltung wahrgenommen.

Die Konzentrationslager werden aufgehoben. Ihre Insassen sind zu entlassen. Über den Zeitpunkt der Entlassung und über die Wiedereingliederung der Insassen in das allgemeine Wirtschaftsleben ergehen besondere Bestimmungen.

Art. 15

Die Gesetze und die auf Grund der Gesetze erlassenen Verordnungen bleiben bestehen und sind weiterhin bis zu ihrer Aufhebung oder Änderung zu beachten. Dies gilt mit folgenden Massgaben:

Soweit in den Gesetzen auf die nationalsozialistische Weltanschauung Bezug genommen ist, sind sie nach den Grundsätzen, die in Art. 1 aufgestellt sind, zu handhaben.

Ermächtigungen in Gesetzen an die Reichsregierung oder einzelne Reichsminister zu ihrer allgemeinen Ergänzung oder Abänderung können nicht mehr ausgeübt werden.

Soweit in Gesetzen und Verordnungen Befugnisse dem Führer oder Reichskanzler übertragen worden sind, stehen diese Befugnisse sinngemäss dem Staatsoberhaupt oder der Reichsregierung zu.

Bestimmungen über die Unfruchtbarmachung oder Entmannung von Personen sind bis zur endgültigen Regelung des Gegenstandes nicht zu handhaben.

§ 1 Abs. 2; § 3 Abs. 1 Satz 4 und Abs. 2; § 4 Abs. 1; § 7 Abs. 4 und § 71 des Reichsbeamtengesetzes treten ausser Kraft.

Soweit die Gesetze und Verordnungen für Juden besonders bestimmen, werden diese Bestimmungen bis zur endgültigen Regelung ausgesetzt. Dies gilt auch von der Bestimmung des § 25 des Reichsbeamtengesetzes und des § 15 des Wehrgesetzes.

Die Reichsregierung wird alsbald dafür Sorge tragen, dass über die Vorschriften des Abs. 1 hinaus das deutsche Recht in allen seinen Teilen in Übereinstimmung mit den Grundsätzen des Art. 1 gebracht wird.

Art. 16

Die tiefgehende Zerrüttung des öffentlichen Lebens macht es erforderlich, bis auf weiteres den Ausnahmezustand zu verhängen und die vollziehende Gewalt der bewaffneten Macht zu übertragen. Es wird von jedem Deutschen erwartet, dass er durch sein Verhalten zur Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung beiträgt und damit die baldige Aufhebung des Ausnahmezustandes ermöglicht.

Während des Ausnahmezustandes gelten die Bestimmungen des Gesetzes über den Ausnahmezustand, das gleichzeitig mit diesem Gesetz in Kraft tritt.

Richtlinien zur Handhabung des Gesetzes über den Belagerungszustand

§1

Während des BZ ist der WKK in seinem Bezirk zu Weisungen an alle Behörden befugt. Soweit es die Umstände zulassen, soll er sich vor einer Weisung mit dem Chef der betreffenden Behörde in Verbindung setzen.

Zu seinem Berater bestellt der WKK einen leitenden Beamten der allgemeinen und inneren Verwaltung. Solange ihm hierzu nicht eine Persönlichkeit von der Zentralstelle (Reichskriegsminister, der das Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern herbeiführt) bezeichnet wird, wählt er ihn selbst aus. Der bisherige oberste Chef der allgemeinen und inneren Verwaltung seines Bezirks (Reichsstatthalter, Oberpräsident, in den Ländern ausserhalb Preussens und Bayerns der Minister des Innern des Landes) wird hierfür im Allgemeinen nicht in Betracht kommen (vgl. § 2), statt dessen je nach Eignung und politischer Zuverlässigkeit der Vertreter des genannten obersten Chefs (Regierungspräsident beim Reichsstatthalter oder Oberpräsidenten) oder der Regierungspräsident oder Regierungsvizepräsident bei einer Regierung. Der bestellte Berater ist, unabhängig von seinem bisherigen Zuständigkeitsbereich für den ganzen Bezirk des WKK zuständig. Über die Bestellung ist alsbald dem Reichskriegsminister Anzeige zu erstatten.

Das Verhältnis des WKK zu den richterlichen Behörden ergibt sich aus dem Gesetz über den BZ.

Die Befugnisse der bisherigen Reichsverteidigungskommissare gehen unmittelbar auf den WKK über.

Soweit erforderlich, bestellt der WKK bei jeder Behörde seines Bezirks einen Verbindungsoffizier oder beauftragt einen Vertrauensmann (Offizier oder Beamten) mit der Leitung der Behörde; letzteres kommt vor allem für Polizeipräsidenten in Betracht.

§2

Den Gauleitern des Bezirkes ist die Ausübung ihrer Befugnisse, auch soweit sie zugleich Reichsstatthalter, Oberpräsidenten oder Länderminister sind, zu verbieten; es ist ihnen das Betreten ihrer Dienststellen zu untersagen. Im Allgemeinen wird es nötig sein, sie entweder in ihrer Wohnung festzuhalten oder sie in Schutzhaft zu nehmen. Mit den Reichsstatthaltern, Oberpräsidenten, in ausserpreussischen Ländern auch Ministern, die nicht zugleich Gauleiter sind, wird entsprechend verfahren, wenn sie ihrer Persönlichkeit nach

nicht Sicherheit für eine loyale Haltung geben. Dies käme auch je nach Lage des Falles für andere leitende Beamte (Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten, Landräte, Oberbürgermeister) in Betracht. Kreisleiter sind wie Gauleiter zu behandeln.

§3

Die höheren SS.- und Polizeiführer sind sofort in Schutzhaft zu nehmen; ihre Amtsstellen sind zu schliessen. Den Inspektoren der Sicherheitspolizei ist die Ausübung ihres Dienstes zu untersagen. Das gleiche gilt für die Leiter der Stelle der Geheimen Staatspolizei.

§4

Die Leiter der Propagandaämter sind ihres Amtes zu entsetzen. Es ist erforderlicherweise durch Verhängung der Schutzhaft dafür zu sorgen, dass sie sich jeder Tätigkeit enthalten. Es wird zweckmässig sein, ihre Dienststellen einstweilen der Obhut der leitenden Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung zu unterstellen.

§5

Vergeltungsmassnahmen der Bevölkerung gegen Amtsträger der Partei oder Beamte der bisherigen Staatsform sind zu unterdrücken. Bedrohte Personen sind in Schutzhaft zu nehmen.

§6

Die im Bezirk vorhandenen Sender sind sofort zu besetzen.

§7

Die im Bezirk vorhandenen Versorgungswerke (Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke) sind sicherzustellen.

§8

Es empfiehlt sich nicht, den Post-, Telegraf- und Telefonverkehr allgemein stillzulegen. Ebenso wenig wird sich eine allgemeine Bahnsperre empfehlen. Durch geeignete Massnahmen (Abordnungen von Vertrauensleuten in die Ämter) ist der Post-, Telegraf- und Telefonverkehr solcher Personen, von denen Störungen zu erwarten sind, zu überwachen, insbesondere kann über solche Personen Post- und Fernsprechsperre verhängt werden.

§9

Der Partei und ihren Gliederungen ist das Tragen von Abzeichen und Uniformen zu verbieten. Die Kraftwagen sowie die Betriebsstoffe der Stellen

der Partei und ihrer Gliederungen sind einzuziehen.
Die Amtsträger der Partei und die Angehörigen ihrer Gliederungen sind zu veranlassen, ihre Waffen und ihre Marschstiefel unverzüglich abzuliefern.
Unabkömmlichkeitserklärungen von Amtsträgern sind aufzuheben.

§10

Dienststellen der SS. sind zu besetzen, ihre Leiter sind erforderlichenfalls in Schutzhaft zu nehmen.

§11

Die Stellen der NSV. sind anzuweisen, ihre Aufgaben zunächst fortzuführen. Sie sind der Aufsicht des Oberbürgermeisters oder Landrats zu unterstellen.

§12

Damit kein Unterbruch in der Verteilung der Lebensmittelkarten eintritt, sind Personen, die bisher diesen Dienst versahen oder ehrenamtlich mitwirkten, anzuhalten, ihre Tätigkeit weiter auszuüben. Erforderlichenfalls sind sie dienstzuverpflichten.
Das gleiche gilt von den Organen des Luftschutzes.

§13

Personen, die sich aus politischen Gründen in Sicherheitshaft befinden, sind, wenn nicht besondere Umstände dagegensprechen, alsbald zu entlassen. Erforderlichenfalls sind sie der Staatsanwaltschaft zuzuweisen.
Konzentrationslager sind zu besetzen, ihre Bewachungsmannschaften zu entwaffnen. Entlassungen sind mit Vorsicht vorzunehmen und zunächst auf Fälle zu beschränken, in denen die Unterbringung unzweifelhaft gegen Recht und Billigkeit verstösst. Für menschenwürdige Behandlung der Häftlinge ist unter allen Umständen zu sorgen. Entlassene sind mit Fahrgeld und Zehrgeld zu versehen.

§14

Versammlungen und Demonstrationen sind zu unterbinden Streiks zu unterdrücken und Personen, die dazu auffordern, in Schutzhaft zu nehmen und der Bestrafung zuzuführen.
Es ist dafür Sorge zu tragen, dass Kriegsgefangene und ausländische Arbeiter zunächst bei ihren Arbeitsstätten verbleiben.

§15

Soweit der Bezirk des WKK an das Ausland oder an eine Grenze zu besetzen Gebieten stösst, ist sicherzustellen, dass die Grenzen geschlossen bleiben,

Flüchtlinge nicht ins Ausland gelangen und niemand vom Ausland die Grenze nach Deutschland überschreitet. Ausnahmen sind nur mit Zustimmung der Zentralbehörde (Reichskriegsminister) zulässig. Soweit die Beamten der Grenzüberwachung (Grenzpolizei) unzuverlässig erscheinen, sind sie durch andere, eventuell durch Offiziere zu ersetzen. Es kann sich empfehlen ihre Befugnisse ganz oder zum Teil auf die Zollbehörden der Reichsfinanzverwaltung zu übertragen.

§ 16

Bei allen Massnahmen ist, unbeschadet des nach Lage des Falles unnachsichtigen Durchgreifens, so zu verfahren, dass sich die Bevölkerung des Ablandes zu den willkürlichen Methoden der bisherigen Machthaber bewusst wird. Personen, die in Schutzhaft genommen werden, sind menschenwürdig zu behandeln; sie sind zu entlassen, wenn der Zweck der Schutzhaft erreicht ist.

NAMENVERZEICHNIS

- Abetz, Otto, 1940-44 Bevollmächtigter des Auswärtigen Amtes bei dem Militärbefehlshaber Frankreich. 176, 250, 251
- Alba, Herzog von, geb. 1878, spanischer Botschafter in London. 160
- Albrecht, Erzherzog, Prinz von Ungarn. 197, 198, 225, 261
- Alexander I. (Karadjordjitsch), 1888-1934, König der Serben, Kroaten und Slowenen. 262
- Alfieri, Dino, geb. 1886, 1936-39 italienischer Propagandaminister, 40 Botschafter am Vatikan, 43 Botschafter in Berlin. 155, 159, 227
- Amann, Max, geb. 1891, Präsident der Reichspressekammer, Direktor des Zentralverlages der NSDAP, (vorm. Eher-Verlag). 43
- Antonescu, Jon, 1882-1946, Marschall, 1940-44 Staatsführer (Conducator) von Rumänien. 195, 196, 234, 265-268, 313, 356
- Antonescu, Michail, 1904-1946, 1942-44 rumänischer Ministerpräsident. 261, 265-268, 313
- Attolico, Bernardo, geb. 1880, 1935-40 italienischer Botschafter in Berlin, 1940-42 Botschafter am Vatikan. 61, 68, 74, 77, 85, 119, 122, 135, 137, 155
- Badoglio, Pietro, Marschall, geb. 1881, mit Unterbrechung von 1919 bis 8.12.1940 Chef des Generalstabes der italienischen Wehrmacht, Juli 1943 bis Juni 1944 Ministerpräsident. 176, 327, 330, 331, 339, 341, 342, 354, 356
- Bardossy, Laszlo von, geb. 1890, seit dem 27.1.41 Aussenminister und 3.4.41 bis 7.3.42 Ministerpräsident von Ungarn. 198, 261
- Bäumer, Gertrud, Dr. phil., Schriftstellerin. geb. 1873. 283, 306, 307
- Beck, Ludwig, Generaloberst, geb. 1880, 1935 bis 31.10.38 Chef des Generalstabes des Heeres. Beging am 20.7.44 nach dem Scheitern des Umsturzversuches Selbstmord. 21, 23, 29, 32, 40, 41, 64, 73, 88-90, 93, 103, 107, 113, 116, 121, 124, 126, 127, 140, 147, 151, 153, 156, 158, 165, 180, 184, 202, 212, 215, 227, 243, 244, 248, 252, 254, 257-260, 277, 280, 292, 294, 295, 311, 315, 320, 334, 340, 344, 345, 347, 348, 357, 363, 372
- Berber, Friedrich, Prof. Dr., Gesandter, Hauptschriftleiter der «Monatshefte für Auswärtige Politik». 208, 217, 361, 364, 365
- Bernstorff, Albrecht, Graf von, Botschaftsrat a.D., April 1945 von der Gestapo erschossen. 347
- Berthold, Dr., Rechtsanwalt, Sachbearbeiter bei der Verwaltung des Generalgouvernements Polen. 82, 166, 179, 254, 255, 314, 351
- Bertram, Adolf, Dr. jur., geb. 1859, Kardinal, Erzbischof von Breslau. 236, 237
- Best, Karl Rudolf, Dr. jur., geb. 1903, Gesandter im besetzten Dänemark. 317, 362
- Bismarck, Fürst Herbert von, 1849-1904, ältester Sohn des Reichskanzlers, 1886-90 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. 175

- Bismarck, Fürstin Marguerite von**, geborene Gräfin Hoyos, Witwe des Staatssekretärs. 23, 363
- Bismarck, Fürst Otto von**, geb. 1897, ältester Sohn von Herbert v. B., Botschaftsrat in London, später Gesandter an der Deutschen Botschaft in Rom. 100, 174, 350, 363, 364
- Bismarck-Schönhausen, Graf Gottfried von**, geb. 1901, Bruder von Otto v. B., Regierungspräsident in Potsdam. Nach dem 20.7.44 verhaftet, vom Volksgerichtshof «freigesprochen» und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. 350
- Blaskowitz, Johannes**, Generaloberst, geb. 1883, Armeeführer in Polen, wegen Reibungen mit der SS abgelöst, später AOK. 1 in Frankreich (Bordeaux). 92, 93, 112, 122, 335
- Blöem, Walter**, Dr. jur., geb. 1868, Schriftsteller. 364
- Bock, Fedor von**, Generalfeldmarschall, geb. 1880.93, 122, 215, 228, 242, 248, 273, 285
- Bodelschwingh, Friedrich von**, geb. 1877, evangelischer Bischof, Leiter der Anstalten in Bethel. 164
- Bodelschwingh, Friedrich von**, Pfarrer in Schlüsselburg. 58, 91
- Bodmer, Martin**, geb. 1899, Mitglied des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, Genf. 253
- Bohle, Ernst Wilhelm**, geb. 1903, Gauleiter der Auslandsorganisation der NSDAP. 214
- Bonhoeffer, Dietrich**, Pfarrer, Privatdozent an der Universität Berlin, 1939 venia legendi entzogen, 5.4.43 verhaftet, 9.4.45 hingerichtet. 311
- Bonhoeffer, Klaus**, Dr. jur., Rechtsanwalt, Syndikus der Lufthansa. 6.10.44, verhaftet und am 23.4.45 hingerichtet. 315
- Borenus, Tancred**, geb. 1885, finnischer Professor der Kunstgeschichte, zeitweilig an der Universität London. 184, 207
- Boris III.**, 1894-1943, seit 1918 König von Bulgarien. 175, 262-264
- Bormann, Martin**, geb. 1900, nach der Flucht von Hess (10.5.41) Leiter der Parteikanzlei. 178, 209, 214, 224, 262, 304
- Bosch, Robert August**, Dr. Ing. h. c., geb. 1861, 70, 95, 109
- Bossy, Raoul**, geb. 1894, rumänischer Gesandter in Berlin. 261, 279, 280
- Bottai, Giuseppe**, geb. 1895, 1936-43 italienischer Unterrichtsminister. 180, 289, 297
- Bouhler, Philipp**, geb. 1899, Chef der Kanzlei des Führers. 173
- Bratianu, George**, Professor, geb. 1898, Führer der Liberalen Partei in Rumänien. 267
- Brauchitsch, H. von**, Dr., Vetter des Generalfeldmarschalls, Direktor bei der Karstadt-AG. 37, 49, 85
- Brauchitsch, Walter von**, geb. 1881, Generalfeldmarschall, 1938-41 Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht. 22, 28, 29, 35, 37, 49, 67, 71, 75, 84, 89, 92-94, 96, 97, 99, 105, 107, 113, 115, 125, 138, 139, 145, 146, 176, 178, 186, 188, 202, 212, 215, 235, 240-242, 246, 247, 249, 275
- Breuer**, Dr., deutscher Gesandter in Norwegen bei der Besetzung. 149
- Briesen, Kurt von**, General d. Inf., 1941 im Osten gefallen. 238
- Brinkmann, Rudolf**, geb. 1893, Mitglied des Direktoriums der Deutschen Reichsbank. 48, 53, 55
- Bruckmann, Elsa**, geborene Fürstin Cantacupene, verheiratet mit Hugo Bruckmann. 43, 110, 111, 209, 275

- Bruckmann, Hugo**, geb. 1863, Verleger (F. Bruckmann Verlag, München). 26-28, 31, 41-43, 62, 65, 110, 111, 209, 271
- Brückner, Wilhelm**, geb. 1884, Adjutant von Hitler. 43
- Buddak, Dr. Mile**, kroatischer Gesandter in Berlin, seit 23.4.43 Aussenminister. 261, 274
- Bülow-Schwante, Vicco von**, geb. 1891, 1938-40 deutscher Botschafter in Brüssel. 285
- Bürckel, Josef**, geb. 1895, 1935 Gauleiter des Saargebietes, 1938 Gauleiter und Reichsstatthalter in Wien, 1940 Chef der Zivilverwaltung Lothringen. 27, 163, 181
- Burckhardt, Carl**, geb. 1891, Professor für Geschichte, 1937-39 Hoher Kommissar des Völkerbundes für Danzig, seit 1933 Mitglied und seit 1945 Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf. 37, 72, 160, 183, 184, 207, 221, 222, 253, 364, 365
- Cadogan, Sir Alexander**, geb. 1884, 1936-37 Unterstaatssekretär im englischen Auswärtigen Amt. 148
- Canaris, Wilhelm**, Admiral, Chef des Amtes Abwehr, nach dem 20.7.44 verhaftet und 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg erhängt. 37, 54, 67, 88, 98, 107, 186, 228, 313, 315, 329, 333
- Carol II.**, geb. 1893, 1930-40 (Thronverzicht) König von Rumänien. 41, 161, 266
- Chamberlain, Neville**, 1869-1940, 1937-40 englischer Premierminister. 18-20, 22, 25, 74, 94, 148, 171
- Chambrun, Louis-Charles, Comte de**, geb. 1875, 1933-36 französischer Botschafter in Rom. 182
- Chiang Kai-Shek**, geb. 1888, Generalissimus, 1943-45 chinesischer Staatschef. 51, 338
- Churchill, Winston S.**, geb. 1874, 1939 Erster Lord der Admiralität, 1940-45 englischer Premierminister und Verteidigungsminister. 164, 206, 220-222, 235, 253, 290, 322, 331, 338, 340
- Chvalkovsky, Frantisek Karel, Dr.**, geb. 1885, 1932-38 tschechoslowakischer Gesandter in Rom, 1938-39 Aussenminister, danach Gesandter des Protektorats Böhmen und Mähren in Berlin. 140, 141, 240, 361, 362
- Ciano, Graf Galeazzo**, geb. 1903, Schwiegersohn Mussolinis, 1936-43 italienischer Aussenminister, dann Botschafter am Vatikan bis zum Sturz Mussolinis, 11.1.44 hingerichtet. 29, 33, 34, 50, 56, 57, 68, 70, 71, 73, 112, 119, 150, 163, 172, 180, 263, 268, 272, 290, 297, 339, 350
- Cinzar-Markowitsch, Alexander**, geb. 1889, Februar 1939 bis April 1941 jugoslawischer Aussenminister. 189, 192
- Clodius, Karl**, Gesandter, Wirtschaftssachverständiger für den Südosten. 77, 288
- Codreanu, Corneliu Zelea**, geb. 1903, Führer der Legionärbewegung (Eiserne Garde) in Rumänien, am 30.10.38 auf der «Flucht» erschossen. 34, 41
- Cooper, Alfred Duff**, geb. 1890, 1940 bis 1941 englischer Informationsminister. 52
- Cosmann, Paul Nikolaus**, Professor, bis 1933 Verlagsdirektor der «Münchener Neuesten Nachrichten», 1943 nach Theresienstadt verschleppt und dort gestorben. 33

- Daladier, Eduard**, geb. 1884, seit 1936 französischer Kriegsminister, 1938 bis 1940 Ministerpräsident. 25, 34, 80, 135, 235
- Darlan**, französischer Admiral, geb. 1881, seit 1937 Chef des französischen Admiralstabes, 1940 Marineminister, von Petain zu seinem Nachfolger bestimmt; er schloss sich im November 1942 in Algier den Alliierten an, wurde aber am 24.12.42 ermordet. 205, 211, 223, 251, 252, 291
- Darré, Richard Walther**, geb. 1895, 1933-42 Minister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauernführer. 52
- Davignon, Jacques, Vicomte**, geb. 1887, 1936-40 belgischer Botschafter in Berlin. 156
- Degrelle, Leon**, geb. 1907, Rexistenführer. 179, 362
- Dibelius, Otto**, geb. 1880, Generalsuperintendent i.R. 49
- Dieckhoff, Hans Heinrich**, geb. 1884, 1937-41 deutscher Botschafter in Washington, 1943-45 Botschafter in Madrid. 36, 122, 208
- Dieks**, Dr., mit Ilse Göring verheiratet, Regierungspräsident in Köln, später Hannover. 98, 274
- Dietrich, Josef (Sepp)**, geb. 1892, SS.-Obergruppenführer, 1937-45 Kommandant der Leibstandarte «Adolf Hitler». 92, 249
- Dietze, Constantin Friedrich von**, geb. 1891, Professor der Wirtschaftswissenschaft in Freiburg i. Br., nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende befreit. 283
- Dirken, Herbert von**, geb. 1882, Dr. jur., 1929-33 deutscher Botschafter in Moskau, 1933-38 in Tokio, 1937-39 in London. 72, 196
- Doertenbach, Ulrich**, bis 1943 Gesandtschaftsrat an der deutschen Botschaft in Rom, dann im Auswärtigen Amt in Berlin. 339, 341, 350
- Dohnanyi, Hans von**, Dr. jur., Reichsgerichtsrat a. D., Sonderführer B im OKW., 5.4.43 verhaftet (zusammen mit seiner Frau und seinem Schwager Dietrich Bonhoeffer) im April 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen hingerichtet*. 140, 141, 146, 156, 185, 222, 228, 231, 238, 248, 255, 261, 311, 315, 320, 329, 333
- Dörnberg, Freiherr von**. Gesandter, Chef des Protokolls. 265
- Dorpmüller, Julius**, Dr. ing. h. c., geb. 1869, Reichsverkehrsminister, Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft. 260
- Draganoff, Parvan**, geb. 1890, 1938 bulgarischer Gesandter in Berlin, 1942 in Madrid. 159, 177, 187, 230, 261
- Eden, Anthony**, geb. 1897, 1935-38 und 1940-45 englischer Außenminister. 183, 184, 201, 331
- Eisenlohr, Ernst**, geb. 1882, 1931-35 deutscher Gesandter in Athen, bis 1939 in Prag. 20, 196
- Erdmannsdorff, Otto von**, geb. 1888, 1937-41 deutscher Gesandter in Budapest. 196-198
- Etzdorff, Hasso von**, Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zum Generalstab des Heeres. 97, 122, 256, 305
- Fabritius, Fritz**, deutscher Volksgruppenführer in Siebenbürgen, 1942 von Himmler verhaftet. 59, 60
- Falkenhausen, Alexander von**, Gene-

- ral d. Inf., geb. 1878, vor dem Krieg in Sondermission bei Chiang Kai-Shek, stellvertretender kommandierender General Wehrkreis IV (Dresden), bis Frühjahr 1944 Militärbefehlshaber in Belgien, nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende befreit. 126, 146, 147, 151, 176, 178, 185, 219, 221, 231, 235, 248, 249, 252, 294, 317-319, 342, 351
- Falkenhausen, Friedrich, Freiherr von, Staatssekretär a.D., Danteforscher. 237, 283
- Falkenhorst, Paul Nikolaus von, General d. Inf., geb. 1885, 1940-41 Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen, Juni 1941 Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Finnland. 300
- Farinacci, Roberto, geb. 1893, italienischer Staatsminister. 57, 328
- Filoff, Bogdan, geb. 1883, Professor der Archäologie, bulgarischer Ministerpräsident. 194
- Forster, Albert, geb. 1902, Gauleiter und Reichsstatthalter von Danzig-Westpreussen. 37, 115, 222
- Franco Brahamonde, Francisco, Generalissimo, geb. 1892, seit 1936 Staatsführer (Caudillo) von Spanien. 51, 58, 111, 173, 180
- Frank, Hans, Dr. jur., geb. 1900, Reichsminister, seit 1933 Präsident der «Akademie für deutsches Recht», 1939-43 Generalgouverneur von Polen. 112, 179, 209, 254, 273, 277, 314
- Frank, Karl Hermann, geb. 1898, SS-Polizeichef und Staatsminister für Böhmen und Mähren, 1946 in Prag hingerichtet. 66, 217
- Frauentorfer, Max, Dr. jur., geb. 1909, Sachbearbeiter in der Verwaltung des Generalgouvernements Polen. 179, 209, 289, 314, 330
- Freisler, Roland, Dr. jur., geb. 1893, Staatssekretär im preussischen Justizministerium, 1944 Präsident des «Volksgerichtshofs». 369, 370
- Frick, Wilhelm, Dr. jur., geb. 1877, Reichsminister des Innern, 1943 Reichsprotektor für Böhmen und Mähren. 44, 261, 304
- Fritsch, Werner, Freiherr von, geb. 1880, Generaloberst, 1935 bis 4.2.38 Oberbefehlshaber des Heeres, am 21.9.39 vor Warschau gefallen. 39, 40, 64, 89, 158
- Fromm, Friedrich, General der Artillerie, geb. 1888, seit 1939 Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres. 151, 287, 296, 298, 310
- Funk, Walter, geb. 1890, Staatssekretär im Propagandaministerium, Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident. 46, 48, 73, 98, 118, 123, 159, 163, 239
- Furtwängler, Wilhelm, geb. 1886, Dirigent. 44, 185, 336
- Gablenz, Karl August, Freiherr v.d., geb. 1893, Direktor und Vorstandsmitglied der Lufthansa, 1943 durch Flugunfall umgekommen. 277
- Galen, Clemens August, Graf von, 1878-1946, Bischof von Münster. 223, 224, 232, 236, 237, 251
- Gaulle, Charles de, General, geb. 1890, Chef der Französischen Exilregierung in London. 165, 183, 211
- Gaus, Friedrich Wilhelm, geb. 1881, Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes. 312
- Gerstenmeier, Eugen, Dr. theol., Konsistorialrat im Kirchlichen Aussenamt. 295, 298, 308, 321

- Gessler, Otto Karl, Dr. jur., geb. 1875, Reichswehrminister a. D. 45, 64, 65, 102, 107-09, 143, 146, 158
- Geyr von Schweppenburg, Freiherr Leo. General der Panzertruppen, 1933-38 Militärattache in London. 103, 143, 144, 220, 247, 365
- Gigurtu, Jon P., geb. 1886, Juni-September 1940 rumänischer Ministerpräsident. 265, 267
- Giraud, Henri-Honoré, französischer General, geriet Ende Mai 1940 in deutsche Gefangenschaft, entfloh im Juni 1942, war November 1942 bis April 1944 Oberkommandierender der französischen Streitkräfte in Nordafrika. 305
- Gisevius, H. B., Dr., Regierungsrat, arbeitete im Krieg in der „Abwehr“. 72, 74-76, 98, 100, 162, 212, 228, 231, 270, 292, 294, 298, 329, 367
- Gläise von Horstenau, Edmund, geb. 1882, 1938 österreichischer Minister ohne Geschäftsbereich, im Krieg General im OKW. (Kriegsgefangenenwesen), 1942 deutscher bevollmächtigter General in Kroatien. 26, 27, 55, 66, 204, 205, 218, 230, 249
- Goebbels, Joseph, Dr. phil., 1897-1945, seit März 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Gauleiter von Berlin. 20, 26, 29, 42-46, 49, 50, 58, 59, 63-65, 67, 74, 166, 203, 210, 249, 258, 275, 281, 299, 304, 306, 322, 326, 331, 359, 360
- Goerdeler, Carl Friedrich, Dr. jur., geb. 1884, Oberbürgermeister von Leipzig und Reichskommissar für die Preisbildung a.D. Nach dem 20.7.44 verhaftet, am 7./8.9.44 zum Tode verurteilt und am 2.2.45 in Plötzensee hingerichtet. 72, 74, 77, 86, 88, 89, 91, 93-100, 104, 106, 107, 112-122, 124-126, 133, 135, 136, 142, 144, 145, 147, 151, 156, 158, 162, 165, 170, 173, 176, 178, 185, 188, 191, 203, 212, 217, 228, 235, 243, 244, 248, 249, 252, 255, 260, 278, 285, 294, 295, 297, 298, 304, 311, 320, 331, 333, 334, 338, 340, 343-45, 347, 350, 351, 357, 370, 371, 374
- Goerdeler, Christian, geb. 1917, zweiter Sohn des Oberbürgermeisters, Oberleutnant, 1942 wegen Verfassens einer politischen Schrift zu 6 Wochen Arrest verurteilt, nach Russland versetzt und dort am 15.5.42 gefallen. 259, 260
- Goetz, Walter, Dr. phil., geb. 1867, Professor der Geschichte i.R. (zuletzt Leipzig). 45, 64, 108
- Göring, Herbert, Vetter von Hermann. Direktor in den Hermann-Göring-Werken. 36
- Göring, Hermann Wilhelm, 1893-1946, Reichsmarschall, seit 1933 Ministerpräsident von Preussen, seit 1935 Oberbefehlshaber der Luftwaffe. 18, 24, 25, 28, 35, 38, 39, 41, 45, 46, 49, 54, 61, 64, 67, 74, 80, 82-85, 90, 91, 93, 94, 97-99, 103, 105, 113, 114, 117, 118, 120, 121, 123-27, 135, 138, 153, 154, 158, 166, 186, 195, 203, 230, 236, 238, 249, 255, 258, 273, 278-80, 288, 294, 297, 299, 306, 321
- Göring, Ilse, geborene Göring, Kusine von Hermann, Witwe seines gefallenen Bruders, wieder verheiratet mit dem Regierungspräsidenten Diebs. 41, 54, 117, 120
- Grandi, Dino, Graf (di Mordano), geb. 1895, 1932-39 italienischer Botschafter in London, 1939-43 Justizminister. 57, 297, 328, 339

- Graziani, Rodolfo**, Oberbefehlshaber der italienischen Truppen in Nordafrika, Oktober 1943 Oberkommandierender der Republikanisch-Faschistischen Armee. 170
- Greiser, Arthur Karl**, 1897-1946, Senatspräsident von Danzig, Gauleiter und Reichsstatthalter des Warthegaus. 115, 174
- Grillo, Remigio Danilo**, Konsul am italienischen Generalkonsulat in München. 289, 325, 328
- Grimm, Hans**, Dr. phil., geb. 1875, Schriftsteller («Volk ohne Raum», 1926), 44, 45
- Gritzbach, Erich**, Staatssekretär im Vierjahresplan, Adjutant von Göring. 97, 236, 295
- Gröber, Konrad**, Dr. theol., geb. 1872, seit 1932 Erzbischof von Freiburg. 237
- Groscurth, August**, 1939 bis März 1940 Oberstleutnant im OKH., Oktober 1941 stellvertretender Korpschef auf der Krim, Februar 1942 Chef des Stabes des XI. Armeekorps unter Strecker, bei Stalingrad gefangen und im März 1942 gestorben. 146, 289, 296
- Guardini, Romano**, geb. 1885, katholischer Theologe, Professor. 306
- Guariglia, Raffaele**, geb. 1889, 1938-40 italienischer Botschafter in Paris, 1942 bis Februar 1943 am Vatikan, Februar 1943 bis zum Sturz Mussolinis in Ankara, Juli bis Oktober 1943 italienischer Aussenminister. 329
- Guderian, Heinz**, Generaloberst, geb. 1886, 1940 kommandierender General eines Panzerkorps, 1941-42 Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee, nach Weihnachten 1941 abgelöst, 1943 Generalinspekteur der Panzertruppen, 21.7.44 Chef des Generalstabes des Heeres. 144, 247, 248, 278
- Gürtner, Franz**, 1881-1941, 2.6.32 bis 22.1.41 Reichsminister der Justiz. 30, 33, 38, 123, 188
- Guttenberg, Karl Ludwig, Freiherr von**, Dr. jur., Herausgeber der «Weissen Blätter», während des Krieges im Amt Abwehr Berlin, später Agram, nach dem 20.7.44 verhaftet und im April 1945 vor dem Einmarsch der Russen in Berlin ohne Verfahren erschossen. 66, 73, 91, 102, 156, 221, 232, 238, 244, 295, 315, 320, 329, 356
- Hacha, Emil**, Dr., geb. 1872. 30. November 1938 zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik gewählt, nach dem 15. März 1939 Staatspräsident von Böhmen und Mähren. 99, 138, 141, 217, 362
- Haefen, Hans Berndt**, Vortragender Legationsrat im Auswärtigen Amt, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 15.8.44 in Plötzensee hingerichtet. 237, 241, 270, 286, 289
- Haider, Franz**, General d. Inf., geb. 1884, Oktober 1938 bis Dezember 1942 Chef des Generalstabes. 29, 67, 84, 88, 89, 93, 96, 97, 99, 105, 107, 109, 125, 134, 141, 142, 144, 146, 151, 186, 202, 212, 228, 241, 242, 246, 247, 256, 257, 285
- Halem, Nikolaus von**, Kaufmann, Februar 1942 verhaftet und im April 1945 hingerichtet. 365
- Halifax, Eduard, Lord**, geb. 1881, 1936-40 englischer Aussenminister, seit 1941 englischer Botschafter in Washington. 127-129, 137, 140, 146, 148, 149, 183, 184, 227, 253
- Hamm, Eduard**, Dr. jur., geb. 1879,

- Reichsminister a.D., nach dem 20.7.44 verhaftet und hingerichtet. 45, 64, 108
- Hammerstein-Equord, Kurt, Freiherr von**, geb. 1878, 1. November 1930 bis 1. Februar 1934 Chef der Heeresleitung der Reichswehr, 24. 4.43 gestorben. 23, 36, 64, 89, 93, 94, 237, 304, 314
- Hancke, Karl**, geb. 1903, Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Gauleiter und Reichsstatthalter von Schlesien. 44, 210
- Hanneken, Hermann von**, General, geb. 1890, 1943-45 deutscher Befehlshaber in Dänemark. 362
- Hansen, Georg**, Oberst, Chef der Abteilung I im Amt Abwehr, 8.9. 44 in Plötzenssee hingerichtet. 371
- Hassell, Almuth von**, geb. 1912, älteste Tochter des Botschafters Ulrich von Hassell. 289, 325
- Hassell, Ilse von**, geb. 1885, geborene von Tirpitz, Frau des Botschafters. 68, 95, 110, 158, 184, 186, 207, 221, 228-30, 237, 261, 270, 274, 275, 282, 284, 287, 300, 337, 338, 372-75
- Hassell, Johann Dietrich von** (Hans Dieter), Major, geb. 1916, zweiter Sohn des Botschafters. 30, 63, 117, 120, 211, 215, 219, 220, 242, 254, 256, 257, 284, 322, 374
- Hassell, Wolf Ulrich** (Wolf Ulli), Dr. jur., geb. 1913, ältester Sohn des Botschafters. 117, 157, 181, 182, 322, 367, 372-374
- Haushofer, Albrecht**, Professor Dr., geb. 1903, Sohn des Geopolitikers Karl Haushofer, Dozent an der Universität Berlin, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 24.4.45 ohne Verfahren erschossen. 187, 188, 206, 207, 210, 218, 221
- Hecke, Theodor**, evangelischer Theologe, geb. 1894, seit 1933 Bischof und Leiter des kirchlichen Aussenamtes. 214, 273, 274, 298
- Hedin, Sven**, geb. 1865, schwedischer Asienforscher. 274
- Heeren, Victor von**, an der deutschen Botschaft in Madrid zur Zeit Hassells als Generalkonsuls in Barcelona, bis April 1941 deutscher Gesandter in Belgrad. 168, 169, 189, 190, 192, 196
- Henjici, Carl**, Dr. jur., geb. 1876, Staatssekretär a.D., Vorsitzender der wissenschaftlichen Kommission für Meeresforschung. 21, 54, 80, 104
- Heisenberg, Werner**, geb. 1901, Professor für Physik in Berlin. 330
- Helene**, Königin-Mutter von Rumänien, geb. 1896, geborene Prinzessin von Griechenland, Gemahlin von König Carol II. 267
- Heißdorf, Wolf Heinrich, Graf von**, geb. 1896, seit 1935 Polizeipräsident von Berlin, 15.8.44 hingerichtet. 98, 100, 212
- Henderson, Sir Neville Meyrick**, 1882-1942, 1929-35 englischer Gesandter in Belgrad (zur Zeit Hassells als Gesandten dort), 1937 bis September 1939 englischer Botschafter in Berlin. 18, 57, 74, 75, 77-85, 101, 121, 129, 290, 323
- Hess, Rudolf**, geb. 1894, Stellvertreter des Führers, flog am 10. Mai 1941 nach Schottland. 43, 45, 67, 135, 187, 206, 207, 209, 210, 217, 218, 253, 261, 262, 275
- Heydrich, Reinhard**, 1904-1942, Chef der Sicherheitspolizei und des SD., März 1942 stellvertretender Reichsprotektor für Böhmen und Mähren, dort an den Folgen eines

- Attentates gestorben. 17, 38, 39, 42, 54, 137, 188, 237, 271, 272, 279
- Himmler, Heinrich**, 1900-1945, Chef der deutschen Polizei und Reichsführer der SS., September 1943 Reichsminister des Innern, nach dem 20.7.44 auch Befehlshaber des Ersatzheeres. 31, 38, 39, 42, 50, 55, 61, 74, 118, 152, 166, 188, 207, 209, 222, 224, 226, 237, 249, 258, 273, 275, 279, 295, 317, 332, 347, 358, 359
- Hindenburg, Paul von Beneckendorf und von**, preussischer Generalfeldmarschall, 1847-1934, 1925-34 Reichspräsident. 252, 273
- Hitler, Adolf**, 1889-1945. (Da dieser Name sehr häufig vorkommt, erübrigt sich eine Aufzählung der Seitenzahlen.)
- Hoare, Sir Samuel**, geb. 1880, 1938 englischer Innenminister, 1940-44 Botschafter in Madrid. 253, 346
- Hoepfner, Erich**, Generaloberst, geb. 1886, kommandierender General eines Panzerkorps, am 20.7.44 in der Bendlerstrasse verhaftet, am 8.8.44 zum Tode verurteilt und in Plötzensee hingerichtet. 36, 248, 255
- Horthy von Nagybania, Nikolaus**, geb. 1868, österreich-ungarischer Admiral, 1920-44 Reichsverweser von Ungarn. 67, 99, 197, 313, 314, 356
- Huber, Kurt**, geb. 1893, Professor der Philosophie in München, Verfasser des Aufrufs der Geschwister Scholl, am 26.7.43 hingerichtet. 307
- Hueber**, Unterstaatssekretär im Reichsjustizministerium, verheiratet mit der zweiten Schwester von Hermann Göring. 99, 115
- Hüll, Cordeil**, geb. 1871, 1933-44 Staatssekretär des amerikanischen Auswärtigen Amtes. 242, 331
- Huntziger, Charles**, französischer General, 1880-1941, Verteidigungsminister und Oberbefehlshaber des Heeres unter Marschall Petain. 160
- Imredy, Bela**, Dr. Vitez, geb. 1891, 1938-39 und 1944 ungarischer Ministerpräsident, 1946 hingerichtet. 198, 225, 313, 356
- Innitzer, Theodor**, Kardinal, geb. 1875, Erzbischof von Wien. 26
- Jacomoni, Francesco**, geb. 1893, 1936-39 italienischer Gesandter in Albanien, dann Vizekönig von Albanien. 172
- Jaeger, Werner**, geb. 1888, Professor der klassischen Philosophie an der Universität Berlin, seit 1939 in Harvard. 330
- Jessen, Jens Peter**, Dr. jur., Dr. rer. pol., geb. 1895, Professor der Staatswissenschaften (handelspolitische Finanzwissenschaft). Dienstverpflichtet beim Generalquartiermeister. Nach dem 20.7.44 verhaftet und am 30. 11. 44 in Plötzensee hingerichtet. 176, 180, 185, 215, 227, 235, 248, 250, 254, 255, 258, 260, 275, 279, 292, 294, 304, 312, 347, 351, 356-358, 363, 367
- Jodl, Alfred**, General d. Inf., Chef des Wehrmachtführungsstabes. 138, 327
- Kallay, Nikolaus von**, Dr., geb. 1887, 1942-44 ungarischer Ministerpräsident. 261, 265, 313, 356
- Kameke, Karl Otto von**, geb. 1889, Senatspräsident am preussischen Oberverwaltungsgericht, im Kriege

- Militärviceverwaltungschef beim Militärbefehlshaber Belgien. 22, 38, 53, 95, 104, 107, 140, 152, 237, 318
- Kassner, Rudolf**, geb. 1873, Philosoph und Schriftsteller. 23
- Keitel, Wilhelm**, Generalfeldmarschall, 1882-1946, seit 4.2.38 Chef des Oberkommandos der Wehrmacht. 17-19, 22, 28, 29, 67, 105, 138, 165, 223, 232, 240, 249, 262, 285, 310, 329, 350, 351
- Kelly, Sir David**, geb. 1891, 1939-42 englischer Gesandter in Bern, seit 1942 Botschafter in Argentinien. 160
- Kempner, Dr.**, Staatssekretär a.D., nach dem 20.7.44 verhaftet und in der Nacht vom 23./24.4.45 ohne Verfahren erschossen. 54, 80
- Kerr, Hanns**, 1887-1941, Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten. 38, 48, 49, 91
- Kessel, Albrecht von**, Legationsrat im Auswärtigen Amt, vorübergehend am deutschen Generalkonsulat in Genf, 1943 an der deutschen Botschaft am Vatikan. 81, 85, 104, 156, 252, 291, 343
- Keudell, Walter von**, geb. 1884, 1927-28 Reichsminister des Innern, General-Forstmeister a.D. 152
- Kiep, Otto**, geb. 1886, Gesandter a.D. (1931-1934 Generalkonsul in New York), Frühjahr 1944 verhaftet und am 25.8.44 hingerichtet. 54, 345, 346, 349, 363
- Killinger, Manfred von**, geb. 1886, 1935 Ministerpräsident von Sachsen, Juli bis Dezember 1940 Gesandter in Pressburg, danach Gesandter in Bukarest. SA.-Gruppenführer. 194, 195, 234, 266, 274
- King-Hall, Stephen**, geb. 1893, englischer Propagandist. 64, 65
- Kirk, Alexander**, geb. 1888, Botschaftsrat an der amerikanischen Botschaft in Rom (zur Botschafterzeit Hasseils), bis Oktober 1940 Botschaftsrat und Geschäftsträger in Berlin, 1941-44 amerikanischer Gesandter in Kairo, 1944 Botschafter in Rom. 121, 122, 126, 135, 137, 156
- Klee, Eugen**, bis 1942 deutscher Gesandter in Quito (Ecuador). 274
- Kleist, Paul Ludwig Ewald von**, Generalfeldmarschall, geb. 1881. 24, 242, 305
- Kluge, Günther von**, Generalfeldmarschall, geb. 1882, beging am 18.8.44 Selbstmord. 146, 232, 285, 296
- Koch, Erich**, geb. 1896, Gauleiter und Oberpräsident von Ostpreussen. 42, 254
- Köhler, Walter**, geb. 1897, seit 1933 Ministerpräsident von Baden. 42
- Krauel, Wolfgang**, deutscher Generalkonsul in Genf, Sommer 1943 nach Berlin versetzt, verweigerte den Dienstantritt. 365
- Krupp von Bohlen und Haibach, Gustav**, geb. 1870, übernahm 1906 die Leitung der Kruppwerke. 97, 145, 299
- Küchler, Georg von**, Generalfeldmarschall, geb. 1881. 285
- Kühlmann, Richard von**, geb. 1873, Staatssekretär des Auswärtigen Amtes a.D. 62
- Kurusu, Saburo**, geb. 1886, 1939-40 japanischer Botschafter in Berlin, 1942 Sonderbotschafter in Washington. 242
- Lammers, Hans-Heinrich**, Dr. jur., geb. 1879, Reichsminister und Chef der Reichskanzlei. 370

- Langbehn, Karl**, Rechtsanwalt, September 1943 verhaftet. 12.10.44 hingerichtet. 221, 222, 239, 240, 258, 271, 290, 292, 317, 321, 326, 327, 332, 347, 349, 357, 358, 368
- Lange, Leo**, Kriminalrat, SS.-Hauptsturmführer, nach dem 20.7.44 Mitglied der Sonderkommission für die Untersuchung. 358, 359
- Lasch, Karl**, Gouverneur von Radom, seit 1941 Gouverneur von Galizien (Lemberg), Ende 1942 in Breslau erschossen. 254, 273
- Laval, Pierre**, 1883-1945, Juni/Juli 1940 französischer Premierminister und Aussenminister unter Marschall Petain, Oktober/Dezember 1940 Aussenminister, 1942 bis August 1944 Regierungschef und Aussenminister. 170, 176, 177, 179, 183, 286
- Leeb, Wilhelm, Ritter von**, Generalfeldmarschall, geb. 1876. 93, 122, 144, 146, 228
- Lejeune Jung, Paul**, Dr. phil., Syndikus, Vertrauensmann des Wollhandels. Nach dem 20.7.44 verhaftet, am 7./8.9.44 zum Tode verurteilt und am 8.9.44 hingerichtet. 238, 370, 371
- Leopold III.**, geb. 1901, seit 1934 König von Belgien. 102, 114, 115, 135, 155
- Leuschner, Wilhelm**, 1928-33 hessischer Innenminister (Sozialdemokrat), Gewerkschaftssekretär. Nach dem 20.7.44 verhaftet, am 7./8.9.44 zum Tode verurteilt und am 29.9.44 in Plötzensee hingerichtet. 315, 326, 370, 371
- Ley, Robert**, 1890-1945, Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Leiter der deutschen Arbeitsfront. 46, 52, 163, 175, 176, 249, 275
- Lipski, Josef**, geb. 1894, 1934-39 polnischer Botschafter in Berlin. 82, 85
- List, Wilhelm**, Generalfeldmarschall, geb. 1880. 93, 146, 285
- Lothian, Lord**, 1882-1940, 1939 bis Dezember 1940 englischer Botschafter in Washington. 32
- Louis Ferdinand**, Prinz von Preussen, geb. 1907, zweiter Sohn des Kronprinzen Wilhelm. 176, 227, 244
- Luther, Martin**, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Leiter der Informationsabteilung. 206, 237, 270, 274, 302, 304
- Mackensen, August von**, 1849-1945, preussischer Generalfeldmarschall. 114, 115, 126
- Mackensen, Hans-Georg von**, geb. 1883, Sohn des Generalfeldmarschalls. verheiratet mit der Tochter des Aussenministers von Neurath. 1938-43 deutscher Botschafter in Rom. 31, 112, 114, 150, 254, 328, 339, 341
- Magistrati, Massimo, Conte**, Schwager von Graf Ciano, bis 1940 Botschaftsrat an der italienischen Botschaft in Berlin, 1940-43 italienischer Gesandter in Sofia und 1943-44 in Bern. 36, 40, 72, 79, 194
- Maglione, Luigi**, 1877-1944, 1939 bis zu seinem Tode am 20.8.44 Kardinalstaatssekretär. 149
- Maniu, Julius**, geb. 1873, rumänischer Parteiführer (Bauernpartei in Siebenbürgen), 1928-30 und 1932-33 rumänischer Ministerpräsident. 161
- Manstein, Fritz Erich von**, Generalfeldmarschall. 144, 296, 305, 310
- Manoilescu, Mihail**, geb. 1891, Juli bis September 1940 rumänischer Aussenminister. 196, 266

- Marahrens, August**, Dr. theol., geb. 1875, seit 1925 Landesbischof der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover. 38, 91
- Marchetti di Muriaglio, Alberto Conte**, geb. 1891, Gesandter am italienischen Generalkonsulat in München. 325, 328, 334, 335
- Matschek, Vladimir**, Dr., geb. 1879, seit 1935 Führer der kroatischen Bauernpartei, April bis Oktober 1941 kroatischer Vizeministerpräsident. 194, 198, 200
- Matsuoka, Yosuke**, geb. 1880, 1940-41 japanischer Außenminister. 187, 201, 202
- Meiser, Hans**, geb. 1881, seit 1933 Landesbischof der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern. 38
- Meissner, Otto**, Dr. jur., geb. 1880, Chef der Präsidialkanzlei, seit 1920 Leiter des Büros des Reichspräsidenten, seit 1923 Staatssekretär. 249
- Milch, Erhard**, Generalfeldmarschall, geb. 1892, seit 1939 Generalinspekteur der Luftwaffe. 223
- Mölders, Werner**, Oberst und Inspekteur der Jagdflieger, geb. 1913, November 1941 bei Breslau abgestürzt. 236, 238, 251
- Molotow, Vyacheslav Michaelowitsch** (Skryabin), geb. 1890, seit 1939 sowjetrussischer Volkskommissar für die Auswärtigen Angelegenheiten. 66, 67, 75, 167, 172, 331
- Moltke, Hans Adolf von**, geb. 1884, 1931-39 deutscher Botschafter in Warschau, Januar 1943 Botschafter in Madrid, dort verstorben. 85, 312
- Moltke, Hellmuth**, Graf von (Kreisau), Kriegsverwaltungsrat in der Abteilung Ausland des OKW., Frühjahr 1944 verhaftet und am 23.1.45 hingerichtet. 244, 250, 295, 347, 349
- Mosley, Sir Oswald**, geb. 1896, Führer der englischen Faschisten. 65
- Müller, Joseph**, Dr. jur., Rechtsanwalt, München. 140, 146
- Mumm von Schwarzenstein, Herbert**, Legationssekretär, zum Tode verurteilt und im April 1945 erschossen. 365
- Mussert, Anton Adriaan**, geb. 1894, Führer der holländischen Faschisten. 179, 325
- Mussolini, Benito**, 1883-1945, italienischer Regierungschef (Duce) und Führer des Faschismus. 22, 24-26, 29, 31-34, 56, 65-69, 71, 76, 78, 85, 86, 104, 112, 119, 126, 134, 136-139, 143, 146, 149, 150, 153, 155, 159, 166, 170-172, 174, 180, 188, 190, 195, 211, 216, 227-230, 250, 263, 272, 282, 290, 297, 303, 304, 307-309, 313, 321, 325-328, 334, 335, 339, 341, 350
- Neubacher, Hermann**, geb. 1893, 1938-40 Oberbürgermeister von Wien, später wirtschaftlicher Gesandter an der deutschen Gesandtschaft in Bukarest. 107, 194-196, 265, 266
- Neumann, Erich**, geb. 1892, Staatssekretär für den Vierjahresplan. 203, 239, 288
- Neurath, Konstantin, Freiherr von**, geb. 1873, 1932-38 deutscher Außenminister, dann Präsident des Geheimen Kabinettsrates. 18.3.39 bis 1943 Reichsprotector von Böhmen und Mähren. 24, 25, 36-38, 58, 112, 138, 172, 178, 217, 313, 339
- Niemöller, Martin**, Pfarrer, geb. 1892,

- Juli 1937 verhaftet, bis zum Kriegsende im Konzentrationslager. 53, 92, 244, 246
- Nitti, Francesco Saverio**, geb. 1868, 1919-20 italienischer Ministerpräsident. 330
- Nomura, Kichisaburo**, japanischer Admiral, geb. 1877, 1940-42 Botschafter in Washington. 242
- Nostitz, Gottfried von**, Legationsrat im Auswärtigen Amt, seit 1941 Konsul am deutschen Konsulat in Genf. 27, 67, 68, 78, 112, 122, 137, 140, 156, 157, 211, 252, 270, 281, 291, 364, 365
- Olbricht, Friedrich**, General d.Inf., Leiter des Allgemeinen Heeresamtes, am 20.7.44 in der Bendlerstrasse erschossen. 222, 259, 277, 285, 298
- Oshima, Hiroshi**, General, 1938-39 und seit Dezember 1940 japanischer Botschafter in Berlin. 279
- Oster, Hans**, Generalmajor, Chef des Stabes der Abwehr (Canaris), 9.4.45 im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet. 98, 114, 140, 141, 146, 150, 156, 160, 162, 165, 170, 185, 186, 202, 211, 212, 218, 222, 238, 248, 255, 258, 259, 261, 295, 304, 311, 320, 333
- Osuski, Stefan**, Dr., geb. 1889, 1920-41 Gesandter der Tschechoslowakei in Paris. 362
- Pacelli, Eugenio**, geb. 1876, 1920-29 Nuntius in Berlin, 1930-39 Kardinal-Staatssekretär, seit 2.3.39 Papst (Pius XII.). 140, 146, 149, 254, 280, 298, 308, 325, 339
- Papen, Franz von**, geb. 1879, Juni bis Dezember 1932 deutscher Reichskanzler, Januar 1933 bis Juli 1934 Vizekanzler, Juli 1934 bis 1938 deutscher Gesandter in Wien, 1939-44 Botschafter in Ankara. 203, 221, 230, 260, 261, 269, 314
- Pariani, Alberto**, geb. 1876, 1936-39 Unterstaatssekretär im italienischen Kriegsministerium und Chef des Generalstabes. 105
- Patijn, Jacob Adriaan Nicolaas**, niederländischer Diplomat, geb. 1873, 1931-36 Gesandter in Rom, 1936-37 Gesandter in Brüssel, 1937-39 Aussenminister
- Paul, Prinz von Jugoslawien** (Karadjordjivitsch), geb. 1893, Neffe König Peters I., 1934-41 Regent von Jugoslawien. 114, 168, 169, 175, 189, 190, 192, 194, 262, 263, 267
- Paulus**, Generaloberst, Oberbefehlshaber der deutschen 6. Armee (Stalingrad), seit 30.1.43 Generalfeldmarschall. 296
- Pavolini, Alessandro**, geb. 1903, seit 1938 italienischer Minister für Volkskultur. 297
- Pétain, Henry Philippe**, französischer Marschall, geb. 1856, 1939-40 französischer Botschafter in Spanien, 1940-44 französischer Staatschef. 160, 168, 170, 171, 176, 179, 181-183, 251, 252, 286
- Peter II.**, geb. 1923, seit Oktober 1934 König von Jugoslawien. 356
- Phillips, William**, geb. 1878, 1936-42 amerikanischer Botschafter in Rom. 215, 226
- Pietzsch, Albert**, Dr. ing., geb. 1874, Präsident der Reichswirtschaftskammer, Direktor der Elektrochemischen Werke München-Höllriegelskreuth. 42, 102, 134, 344
- Pinder, Wilhelm**, geb. 1878, Professor der Kunstgeschichte. 210

- Pirzio Biroli, Detalmo**, Dr. jur., verheiratet mit Fey, Tochter des Botschafters Ulrich von Hassell. 56, 104, 117, 143, 147, 183, 316, 328
- Pirzio Biroli, Fey**, geborene von Hassell, geb. 1918. 56, 62, 127, 374
- Pius XI.** (Achille Ratti), 1857-1939, seit 1922 Papst. 50
- Pius XII.**, Papst, siehe
- Pacelli Planck, Erwin**, Dr. Staatssekretär a. D., Direktor von Otto Wolff (Eisengrosshandel). 35, 54, 55, 95, 98, 122, 123, 165, 218, 222, 228, 248, 249, 254, 277, 328, 339, 350
- Plettenberg, Kurt, Freiherr von**, geb. 1891, Hofkammerpräsident, beging nach seiner Verhaftung im Reichssicherheitshauptamt am 10.3.45 Selbstmord. 306, 337
- Popitz, Johannes**, Prof. Dr., geb. 1884, seit April 1933 preussischer Finanzminister, am 21.7.44 verhaftet und am 2.2.45 hingerichtet. 21, 38-40, 46, 50, 54, 77, 79, 80, 93, 95, 97, 99, 104, 113-115, 121, 126, 134, 135, 138, 139, 146, 149, 151, 156, 165, 170, 173, 176, 180, 184-188, 201, 203, 207, 212, 215-218, 222, 227, 232, 235, 236, 238, 239, 243, 244, 248, 254, 255, 258, 271, 277, 284, 285, 294, 295, 297, 311, 315, 321, 326, 327, 329, 332, 333, 338, 344, 345, 347, 350, 358, 359, 363, 367, 371
- Preysing-Lichtenegg-Moos, Konrad, Graf von**, geb. 1880, katholischer Bischof von Berlin. 237
- Quisling, Vidkun**, 1887-1945, Begründer der norwegischen nationalsozialistischen Partei («Nasjonal Samling»), norwegischer Regierungschef während der Besetzung. 150, 179, 325
- Rabenau, Friedrich von**, Dr. h.c., General d. Art. a.D., bis 1943 Chef des Heeresarchivs Potsdam, nach dem 20.7.44 verhaftet und im April 1945 im Konzentrationslager Flossenbürg erschossen. 176, 185, 188, 238
- Raeder, Erich**, Grossadmiral, geb. 1876, 1935 bis 30.1.43 Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine. 17, 71, 93, 94, 114
- Rahn, Rudolf**, deutscher Botschafter im republikanisch-faschistischen Italien. 339
- Ramsey, Sir Henryk**, geb. 1886, 1943 finnischer Aussenminister. 302
- Rantzau, Josias von**, geb. 1903, Legationsrat im Auswärtigen Amt, 1944 in Bukarest verschollen. 204, 311
- Rauschnig, Hermann**, Dr., geb. 1887, 1933-35 Senatspräsident von Danzig, floh 1939 ins Ausland, 1940 nach England. 40, 64
- Reichenau, Walter von**, Generalfeldmarschall, geb. 1884, gestorben am 17.1.1942. 96, 97, 103, 106, 115, 121, 125, 181, 242, 248, 289
- Reinhardt, Fritz**, geb. 1895, seit 1933 Staatssekretär im Reichsfinanzministerium. 43, 73
- Renthe Fink, Dr.**, bis 1943 deutscher Gesandter in Kopenhagen. 279, 317
- Ribbentrop, Joachim von**, 1893-1946, seit 1938 deutscher Aussenminister. 17, 18, 20, 25, 27, 29, 35-37, 41, 56, 59, 61, 67, 68, 70, 73, 74, 76, 80-84, 86, 87, 119, 122, 125, 126, 129, 135, 136, 138, 139, 146, 151, 156, 157, 163, 164, 167, 176, 185, 187, 189, 191, 196, 206, 208, 215, 225-228, 230, 242, 249, 253, 272, 279, 286, 288, 291, 302-304, 311, 312, 321, 323, 329, 346, 353, 355, 361

- Riedl, Richard**, 1865-1944, österreichischer Minister a.D., 1921-25 Gesandter in Berlin. 217
- Riegele, Olga**, Schwester von Hermann Göring. 38, 49, 83-85, 98, 115, 123, 126, 127, 203
- Rieter Fritz**, geb. 1887, Oberst i. Gst., Dr.jur. 183, 253
- Rintelen, Enno von**, General, geb. 1891, deutscher Militärattache in Rom. 28, 29, 339, 349, 350
- Ritter, Karl**, Dr., deutscher Botschafter in Brasilien, seit 1939 wieder im Auswärtigen Amt. 36, 77
- Rommel, Erwin**, Generalfeldmarschall, geb. 1891, kommandierender General des Afrikakorps, 1944 Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe am Atlantikwall, nach dem 20.7.44 durch das Heerespersonalamt (General Meisel) im Auftrag der Gestapo zum Selbstmord gezwungen. 51, 205, 272, 278, 315, 365
- Roosevelt, Franklin Delano**, 1882-1945, 1933-45 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 51, 69, 122, 168, 179, 201, 220-222, 227, 338
- Rosenberg, Alfred**, 1893-1946, seit 1933 Leiter des Aussenpolitischen Amtes der NSDAP., Minister für die besetzten Ostgebiete. 214, 337
- Rundstedt, Karl Rudolf Gert von**, Generalfeldmarschall, geb. 1875. 29, 32, 93, 122, 210, 228, 242, 248, 285, 365
- Rupprecht**, Kronprinz von Bayern, geb. 1869. 100, 143
- Ruspoli dei Principi di Poggio Suasa, Elisabeth**, geborene von der Assche, Witwe des gefallenen Constantino Ruspoli. 318, 319, 343. 351
- Ruspoli dei Principi di Poggio Suasa**,
Marthe, geborene Gräfin Chambrun. 251, 363
- Rust, Bernhard**, geb. 1883, seit 1933 preussischer Kultusminister. 77
- Ryti, Risto**, geb. 1889, 1940-44 finnischer Staatspräsident. 302
- Sagaroff, Slawtscho**, Professor der Volkswirtschaft, Handelsminister, seit 11.7.42 bulgarischer Gesandter in Berlin. 163, 362
- Salviati, Graf von**, Major, 1941-43 Adjutant von Rundstedt, nach dem 20.7.44 hingerichtet. 211
- Sarre, Marie Louise (Puppi)**, Bildhauerin, September 1943 verhaftet, April 1945 wieder in Freiheit gesetzt. 347, 368
- Sauckel, Fritz**, 1894-1946, Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz. 336
- Sauerbruch, Ferdinand**, geb. 1875, Professor für Chirurgie, Geheimrat. 176, 180, 184, 186, 210, 212, 231, 258, 285, 294, 297, 303, 311, 320, 344, 357, 363
- Schacht, Hjalmar**, geb. 1877, Reichsminister, 1924-30 und 1933-39 Reichsbankpräsident, nach dem 20.7.44 verhaftet. 19, 25, 40, 41, 45-48, 53, 73, 90, 95, 98, 100, 121, 136, 158, 212, 226, 228, 239, 294, 321, 338, 340, 341, 353
- Schellenberg, SS.-Obergruppenführer**. 270, 279
- Scherpenberg, Albert Hilger van**, Dr. jur., geb. 1899, Legationsrat, verheiratet mit Inge, geborene Schacht, Tochter des Reichsbankpräsidenten. Frühjahr 1944 verhaftet, bei Kriegsende in Freiheit gesetzt. 307, 347
- Schirach, Baldur von**, geb. 1907, seit 1931 Reichsjugendführer der

- NSDAP., seit 1940 Gauleiter und Reichsstatthalter von Wien. 163, 164, 199, 200
- Schlabrendorff, Fabian von, Rechtsanwalt, geb. 1907, Ordonnanzoffizier des Generalmajors Henning von Treskow, Heeresgruppe Mitte, nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende befreit. Verfasser des Buches «Offiziere gegen Hitler». 232, 233, 370
- Schleyer, Kaufmann, Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, in Frankreich, Vertreter von Abetz. 181, 182, 251
- Schmid, Carl, geb. 1886, seit 1933 Regierungspräsident in Düsseldorf (sog. «Schweine-Schmid»). 36, 152
- Schmidt, Andreas, geb. 1912, Bauernsohn aus Siebenbürgen, Führer der dortigen Bonfert-Partei (Radikale NS.-Partei). 195, 274
- Schmidt, Paul, Leiter der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes. 311
- Schmitt, Kurt, Dr. jur., geb. 1886, Reichswirtschaftsminister a.D. (1933-34), Generaldirektor der Münchner Rückversicherungsgesellschaft. 27, 42, 118, 123/124, 231, 276, 284, 294, 295
- Schmundt, General, Chefadjutant von Hitler. 248, 305
- Schnee, Heinrich, Dr. jur., geb. 1871, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika a.D. (1912-19). 174
- Schneider, Reinhold, geb. 1903, Schriftsteller und Dichter. 237, 290
- Schniewind, Ministerialdirektor a.D., Bankier, nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende in Freiheit gesetzt. 357, 360
- Scholl, Sophie und Hans, wegen Studentenrevolte in München (16./18. 2.43) am 22.2.43 hingerichtet. 307
- Schubaschitsch, Iwan, geb. 1892, 1944-45 jugoslawischer Premierminister (Exilregierung). 356
- Schulenburg, Friedrich Werner, Graf v.d., geb. 1875, 1934-41 deutscher Botschafter in Moskau, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 10.11.44 hingerichtet. 67, 75, 117, 202, 229, 333, 334, 338, 346
- Schulenburg, Fritz-Dietlof, Graf v.d. (Fritzi), Regierungspräsident, Oberleutnant der Reserve, am 20.7.44 in der Bendlerstrasse verhaftet und am 10.8.44 hingerichtet. 244, 289, 295, 306, 310
- Schulenburg, Werner von der, Schriftsteller, geb. 1881. 227, 253, 254
- Schulz, Walter, geb. 1895, Bischof der evangelischen Landeskirche von Mecklenburg. 91
- Schuschnigg, Kurt von, Dr., geb. 1897, 1934-38 Bundeskanzler von Österreich. 99
- Schwerin-Schwanefeld, Ulrich Wilhelm, Graf von, Ordonnanzoffizier von Witzleben in Frankreich, am 20.7.44. in der Bendlerstrasse verhaftet und am 8.9.44 in Plötzensee hingerichtet. 24, 25, 30, 250, 252, 258, 306, 343, 346, 347, 371
- Schwerin von Krosigk, Lutz, Graf, geb. 1887, 1932-45 Reichsfinanzminister. 36, 38, 39, 46-48, 54, 123, 139, 177, 239
- Scorza, Carlo, geb. 1897, seit April 1943 Generalsekretär der Faschistischen Partei. 313
- Seeckt, Hans von, Generaloberst, geb. 1866, 1920-26 Chef der deutschen Heeresleitung. 158
- Seldte, Franz, geb. 1882, 1933-45 Reichsarbeitsminister. 134, 259

- Seydlitz, von**, General, bei Stalingrad in russische Gefangenschaft geraten, Mitglied des Deutschen Freiheitskomitees in Moskau. 348, 349
- Seyss-Inquart, Arthur, Dr.**, 1892-1946, 1938 österreichischer Minister, 1940-44 Reichskommissar für die besetzten Niederländischen Gebiete. 27, 58, 187
- Siebert, Ludwig**, 1874-1942, Ministerpräsident von Bayern. 91
- Smendt, Günther**, Oberstleutnant, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 8.9.44 hingerichtet. 371
- Smuts, Jan Christaan**, Feldmarschall, geb. 1870, 1919-24 und seit September 1939 Premierminister der Südafrikanischen Union. 342
- Solf, Frau**, geborene Dotti, Witwe des Staatsmannes Wilhelm Solf (1920-28 Botschafter in Tokio). 201, 347, 349
- Speer, Albert**, geb. 1905, Architekt, 1942-45 Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. 185
- Speidel, Hans**, Generalleutnant, Chef des Generalstabes des Militärbefehlshabers Frankreich, bei der Invasion Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Rommel (von Kluge), nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende befreit. 250, 365
- Sperr, Franz**, geb. 1878, bayrischer Gesandter a.D. (bis 1934 in Berlin), nach dem 20.7.44 verhaftet und am 23.1.45 hingerichtet. 45, 108
- Sponeck, Graf**, General, zum Tode verurteilt und zu 5 Jahren Festung begnadigt, nach dem 20.7.44 auf der Festung Gernersheim ohne Verfahren erschossen. 255, 258
- Spranger, Eduard**, geb. 1882, Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Berlin. 294
- Stalin, Jossif Wissarionowitsch** (Sosso Tschugaschwili), russischer Marschall, geb. 1879, Staatschef der Sowjetunion. 54, 75, 126, 136, 167, 202, 208, 211, 214, 215, 303-305, 321, 324, 327, 333, 334, 338, 341, 346, 355
- Stallforth**. 203, 215, 226-229, 231
- Stauffenberg, Claus Schenk, Graf von, Oberst i. G.**, geb. 1907, Herbst 1943 Chef des Stabes des Allgemeinen Heeresamtes, Ende Juni 1944 Chef des Stabes des Befehlshabers des Ersatzheeres, am 20.7.44 in der Bendlerstrasse erschossen. 347, 350, 351, 357, 368, 374
- Stauss, Emil Georg von**, geb. 1877, Bankier (Vorstand der Deutschen Bank). 21, 22, 25, 72, 98
- Steengracht von Moyland, Gustav Adolf, Baron von**, geb. 1903, deutscher Gesandter im Auswärtigen Amt, 1943-45 Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. 312, 334
- Stettinius, Edward R.**, geb. 1900, 1943-44 amerikanischer Unterstaatssekretär, 1944-45 Staatssekretär. 358
- Stojadinowitsch, Milan**, geb. 1888, 1935-39 jugoslawischer Ministerpräsident und Aussenminister. 168, 169, 189, 263
- Strasser, Otto, Dr. rer. pol.**, geb. 1897, trat 1930 aus der NSDAP, aus (weil er eine radikalere Richtung vertrat), lebt seit 1934 im Ausland. 103
- Strecker, General**, seit 15.6.42 kommandierender General des IX. Armeekorps (Stalingrad). 289, 296
- Streicher, Julius, 1885-1946**, Gauleiter von Mittelfranken. 42, 46, 151

- Strölin, Karl Emil**, geb. 1890, Oberbürgermeister von Stuttgart. 282
- Stuckart, Wilhelm**, Dr. jur., geb. 1902, seit 1935 Staatssekretär im Reichsministerium des Innern. 93, 279, 304
- Stülpnagel, Heinrich von**, General d.Inf., geb. 1886, 1941 OB. 17, Armeebefehlshaber Frankreich, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 30.8.44 hingerichtet. 318, 319, 326, 336
- Stülpnagel, Otto von**, General, geb. 1878, Dezember 1940 bis Februar 1942 Militärbefehlshaber Frankreich. 181, 250, 251
- Suner, Ramon Serrano**, geb. 1901, 1938-40 spanischer Innenminister, 1940-42 Aussenminister. 173, 277-279
- Sybel, Heinrich von**, geb. 1885, Direktor des Reichslandbundes. 21, 50, 54, 80
- Sztojaj, Dome**, 1883-1946, österreichisch-ungarischer Feldmarschallleutnant a.D., seit 1935 ungarischer Gesandter in Berlin. 197, 241, 265
- Taylor, Myron**, geb. 1874, persönlicher Vertreter des amerikanischen Präsidenten am Vatikan. 280
- Teleki, Paul**, Graf, geb. 1879, 1920-21 und Februar 1939 bis April 1941 ungarischer Ministerpräsident. 197-199
- Terboven, Josef**, Bankbeamter, geb. 1898, Gauleiter und Oberpräsident der Rheinprovinz, seit 1940 Zivilverwaltungschef von Norwegen. 42, 150, 300
- Thadden, Elisabeth von**, Leiterin eines Mädchenpensionates auf christlicher Grundlage. Frühjahr 1944 verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet. 347, 349, 353, 363
- Thierack, Otto Georg**, Dr. jur., geb. 1889, 1939 Präsident des Volksgerichtshofes, 1942 Reichsjustizminister. 277, 278, 363
- Thomas, Georg**, General d.Inf., Chef des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, nach dem 20.7.44 verhaftet, bei Kriegsende in Freiheit gesetzt. 67, 142, 146, 151, 187, 218, 222, 223, 227, 231, 232, 235, 238, 241
- Timoschenko, Semjon**, russischer Marschall, geb. 1895. 238
- Tischbein, Friedrich**, Dr. jur., geb. 1880, Ministerialdirektor. 21, 54, 80
- Todt, Fritz**, Dr. ing., 1891-1942, Professor, seit 1934 Generalinspekteur für das Strassenbauwesen. 139, 145, 177
- Togo, Shigenori**, geb. 1882, 1937-39 japanischer Botschafter in Berlin, 1939-40 in Moskau, 1941-42 japanischer Aussenminister. 279
- Trautmann, Oskar**, geb. 1877, 1935-41 deutscher Botschafter in Nanking. 36
- Trott zu Solz, Adam von**, geb. 1909, Legationsrat im Auswärtigen Amt, nach dem 20.7.44 verhaftet und am 25.8.44 hingerichtet. 208, 243-46, 269, 270, 289, 305, 321, 326, 327, 329, 343
- Tschammer und Osten, Hans von**, geb. 1887, seit 1933 Reichssportführer. 175
- Udet, Ernst**, Generalleutnant, 1896 bis 1941, 1939-41 Generalluftzeugmeister. 238
- Umberto**, Kronprinz von Italien, geb. 1904. 69, 354

- Vansittart, Sir Robert**, geb. 1881, 1930-41 im englischen Auswärtigen Amt. 124, 235
- Viktor Emanuel III.**, geb. 1869, 1900-1944 König von Italien. 327, 353
- Wagemann, Ernst, Dr.**, geb. 1884, Präsident des Institutes für Wirtschaftsforschung. 259, 271, 288, 298, 329
- Wagner, Adolf**, geb. 1890, Staatsminister. Gauleiter von München-Oberbayern. 31, 42, 207
- Wagner, Josef**, geb. 1899, Oberpräsident und Gauleiter von Schlesien, bis 1940 Reichskommissar für die Preisbildung, im April 1945 hingerichtet. 42, 151, 289
- Waldau, Hoffmann von**, General der Flieger, geb. 1898, Luftattache in Rom zur Zeit Hasseils als Botschafter, Luftwaffenbefehlshaber Südost, als solcher verunglückt. 228-230, 287
- Waldersee, Alfred, Graf von**, Major d.R. im Stab des Militärbefehlshabers Frankreich, später Abwicklungsstab Stalingrad. 288, 301, 344
- Wallace, Henry**, geb. 1888, 1940-44 Vizepräsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 307, 308
- Warlimont**, deutscher Generalleutnant, stellvertretender Chef des Wehrmachtführungsstabes. 315
- Weizsäcker, Ernst, Freiherr von**, geb. 1882, 1938-43 Staatssekretär im Auswärtigen Amt, 1943-45 deutscher Botschafter am Vatikan. 18, 20, 25, 36, 37, 49, 55, 68, 73, 77, 78, 81, 84, 85, 94, 125, 135, 139, 145, 147, 151, 154, 156, 168, 172, 173, 183, 189, 192, 201, 203, 208, 226, 268-270, 281, 291, 312, 313, 343, 345
- Weizsäcker, Karl Friedrich, Freiherr von**, Professor für Physik. 330
- Welczeck, Johannes**, Graf von, geb. 1878, 1936-39 deutscher Botschafter in Paris. 41, 93, 99, 123, 196
- Welles, Sumner**, geb. 1892, 1937-43 Unterstaatssekretär im amerikanischen Aussenministerium. 125, 126, 129, 135-139, 235
- Weygand, Maxime**, französischer General, geb. 1867, 1940 französischer Oberbefehlshaber als Nachfolger von General Gamelin, 1941 Generaldelegierter Marschall Petains für Nordafrika, 1942 verhaftet. 155, 176, 180, 183, 223
- Widenmann, Wilhelm**, Kapitän z.S. a.D., Leiter des Überseennachrichtendienstes. 20
- Wied, Victor, Prinz zu**, geb. 1877, 1933-42 deutscher Gesandter in Stockholm. 115
- Wiedenmann, Fritz**, geb. 1891, bis 1939 persönlicher Adjutant von Hitler, bis 1941 deutscher Generalkonsul in San Francisco, dann in Tientsin. 48
- Wiehl, Emil, Dr.**, geb. 1886, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Leiter der Wirtschaftsabteilung. 77, 79, 81
- Wilhelm II.**, 1859-1941, 1888-1918 deutscher Kaiser. 213
- Wilhelm**, deutscher Kronprinz, geb. 1882. 216, 243, 244
- Wilhelm, Prinz von Preussen**, geb. 1906, ältester Sohn des Kronprinzen Wilhelm, 1940 in Frankreich gefallen. 95, 157
- Wilmowsky, Thilo, Freiherr von**, geb. 1878, Landrat a.D., Mitglied des Aufsichtsrates der Friedrich-Krupp-AG., Präsident des Mittteleuropäischen Wirtschaftstages (MWT.).

- 36, 38, 48, 49, 57, 104, 106, 107, 122, 145, 234, 288, 289
- Windsor, Herzog Eduard von**, geb. 1894, Januar bis Dezember 1936 als **Eduard VIII.** König von England, 1940-45 Gouverneur der **Bahama-Inseln** (Westindien). 225
- Winnig, August**, geb. 1878, Oberpräsident von Ostpreussen a.D. (1919-20). 38, 48, 95, 306, 307
- Wirmmer, Joseph**, Rechtsanwalt, nach dem 20.7.44 verhaftet, am 7./8.9. 44 zum Tode verurteilt und am 8.9.44 in Plötzensee hingerichtet. 315, 370, 371
- Wirsing, Giselher** geb. 1906, Schriftleiter der «Münchener Neuesten Nachrichten». 34
- Witzleben, Erwin von**, Generalfeldmarschall, geb. 1881, nach dem 20.7.44 verhaftet, am 8.8.44 in Plötzensee hingerichtet. 89, 93, 100, 113, 114, 120, 144, 146, 235, 240, 248-250, 252, 255, 257, 258, 260
- Wlassow, Andrej Andrejewitsch**, russischer Generalleutnant, bildete nach seiner Gefangennahme eine Armee aus russischen Gefangenen gegen die Sowjetunion. 308
- Woermann, Ernst**, Dr. jur., geb. 1888, 1938-43 Unterstaatssekretär und Leiter der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, 1943 Botschafter in dem von den Japanern besetzten Nanking. 20, 40, 312
- Wurm, Theophil**, geb. 1868, evangelischer Landesbischof von **Württemberg**. 38, 175, 321
- Xylander, Egbert, Ritter von**, Generalmajor, Militärwissenschaftler. 26, 356
- York von Wartenburg, Peter, Graf**, Regierungsrat beim Reichskommissar für die Preisbildung, am 20.7.44 in der Bendlerstrasse verhaftet und am 8.8.44 hingerichtet. 244, 250, 289, 295
- Zarden, Arthur**, Dr., geb. 1888, Staatssekretär a.D. (im Reichsfinanzministerium), Frühjahr 1944 verhaftet, beging Selbstmord. 349
- Zeitzier, Kurt**, Generaloberst, Chef des Stabes des OB. West (Rundstedt), 1942-44 Chef des Generalstabes des Heeres. 285, 296, 305, 315
- Zwetkowitsch, Dragisha**, 1939-41 jugoslawischer Ministerpräsident. 189, 192

